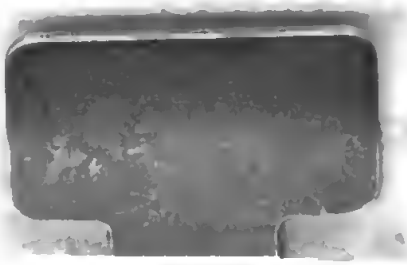
3287
Acad 114 I (25



<36633516610012 S

<36633516610012

Bayer. Staatsbibliothek

Jahrbücher

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde,

aus

den Arbeiten des Vereins

herausgegeben

von

Dr. G. C. Friedrich Liſch,

großherzoglich-meklenburgiſchem Archiv-Rath,
Conſervator der Kunſtdenkmäler des Landes, Regierungs-Bibliothekar,
Director der großherzoglichen Alterthümer- und Münzen-Sammlungen zu Schwerin,
Ritter des Dannebrog-Ordens 3. Cl. und des Rothen Adler-Ordens 4. Cl., Inhaber der großherzoglich-meklenburgiſchen goldenen Verdienſtmedaille und der königl. hannoverſchen goldenen Ehrenmedaille für Wiſſenſchaft und Kunſt, der kaiſerl. öſterreichiſchen und der kaiſerl. ruſſiſchen goldenen Verdienſtmedaille für Wiſſenſchaft,
correſpond. Mitgliede der königlichen Akademien der Wiſſenſchaften zu Göttingen und zu Stockholm, der kaiſerl. archäolog. Geſellſchaft zu St. Petersburg und der oberlauſitz. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz, Ehrenmitgliede der Deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig und Ehrencorreſpondenten der kaiſerl. Bibliothek zu St. Petersburg, Mitvorſteher des naturgeſchichtlichen Vereins für Meklenburg,
Ehrenmitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Dresden, Mainz, Hohenleuben, Meiningen, Würzburg, Sinsheim, Köningsberg, Lüneburg, Lauenburg und Chriſtinnin,
correſpondirendem Mitgliede
der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaften zu Lübeck, Hamburg, Kiel, Stettin, Hannover, Halle, Jena, Berlin, Salzwedel, Breslau, Caſſel, Regensburg, Kopenhagen, Gratz, Reval, Riga, Leyden, Antwerpen,
als
erſtem Secretair des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Fünfundzwanzigſter Jahrgang.

Mit vier Steindrucktafeln, acht Holzſchnitten und drei Chemitypien.

Mit angehängtem Jahresberichte.

Auf Koſten des Vereins.

In Commiſſion in der Stillerſchen Hofbuchhandlung (Didier Otto).

Schwerin, 1860.

Gedruckt in der Hofbuchdruckerei von Dr. F. W. Bärensprung.

Inhaltsanzeige.

A. Jahrbücher für Geschichte. Seite.

Widmung.

Geschichtliche Nachrichten aus dem Kloster Wienhausen über das meklenburgische Fürstenhaus, I—VI., von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 3

I. Das Kloster Wienhausen, von demselben 7

II. Elisabeth von Wenden, Tochter Borwins I., von demselben 13

III. Mechthild von Lüneburg, Gemahlin Heinrichs I. von Werle, von demselben 26

IV. Margarethe von Lüneburg, Gemahlin Heinrichs II. von Meklenburg-Stargard, von demselben 33

V. Anna von Meklenburg-Stargard, Tochter desselben, von demselben 49

VI. Jutta von Hoya, Gemahlin Johanns IV. von Meklenburg-Schwerin, von demselben 58

VII. Helena von Rügen, Gemahlin Johanns III. von Meklenburg, von demselben 61

VIII. Ueber das Begräbniß des Fürsten Nicolaus des Kindes von Rostock, von demselben 73

IX. Ueber die Nachkommen des Fürsten Pribislav von Richenberg, von demselben 81

X. Ueber das meklenburgische Wappen, und besonders über den stargardischen Arm, von demselben 89

Mit drei Holzschnitten.

Nachträge 123

XI. Die Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer und der Ursprung der Grafen, vom Staatsminister a. D., Freiherrn von Hammerstein zu Verden 129

Mit drei Steindrucktafeln und drei Holzschnitten.

XII. Die Bewidmung des Klosters Reinbek, von dem Archiv-Rath Dr. Lisch 190

XIII. Urkunden-Sammlung, von demselben 203

B. Jahrbücher für Alterthumskunde.

Seite.

I. Zur Alterthumskunde im engern Sinne 211
1. Vorchriſtliche Zeit 211
a. Zeit der Hünengräber 211
b. Zeit der Kegelgräber 215
Ueber die ehernen Wagenbecken der Bronzezeit, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 215
Mit einer Chemitypie.
Nachträge, S. 320 und am Schluſſe des Jahresberichts.
Ueber das Kegelgrab von Petersberg, von dem Paſtor Maſch zu Demern 241
c. Zeit der Wendengräber 247
Ueber den Wendenkirchhof von Wotenitz, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 252
Mit zwei Holzſchnitten und zwei Chemitypien.
II. Zur Ortskunde 266
III. Zur Baukunde 268
1. Zur Baukunde der vorchriſtlichen Zeit 268
Ueber die Burg und das Land Gotebant, von dem Archiv-Rath Dr. Liſch 268
2. Zur Baukunde des chriſtlichen Mittelalters 282
Ueber die Kirche zu Frauenmark, von demſelben 282
Ueber die Kirche zu Ludorf, von demſelben . . 308
IV. Zur Wappenkunde 311
Ueber das Wappen des Geſchlechts von Knuth, von demſelben 311
Mit einer Steindrucktafel.
V. Zur Geſchlechterkunde 312
Ueber das Geſchlecht von Koppelow, von demſelben 312
VI. Zur Münzkunde 320

Allerdurchlauchtigſter Großherzog!
Allergnädigſter Großherzog und Herr!

Als Se. Königliche Hoheit der Hochſelige Großherzog Friedrich Franz I. die Gnade hatte, mich, nach faſt ſiebenjähriger Wirkſamkeit am Gymnaſium zu Schwerin, am 2. Julii 1834 zum Archivar an dem großherzoglich-mecklenburgiſchen Geheimen und Haupt-Staats-Archive zu berufen, reifte in mir ſogleich der Gedanke an die Stiftung eines Vereins für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde, durch deſſen Beförderung ich zugleich eine der wichtigſten Pflichten meines neuen Amtes zu erfüllen glaubte. Von allen Vaterlandsfreunden als wahrhaftes Bedürfniß erkannt und durch vielſeitige Theilnahme lebhaft gefördert, konnte dieſer Verein ſchon zur Feier des denkwürdigen Jubelfeſtes der funfzigjährigen Regierung des Hochſeligen Herrn, des großmüthigen Beförderers jedes vaterländiſchen Strebens, am 24. April 1835 in Wirkſamkeit treten. Aber mehr noch als durch das raſche Gelingen, hat das wohlgemeinte, ſchwierige Unternehmen ſich durch ſeine Dauer bewährt. Wenn ich nun heute auf die fünfundzwanzig Jahre zurückblicke, welche ſeit jener Zeit verfloſſen ſind,

und mich über Erwarten und Hoffen noch immer ununterbrochen in derſelben Stellung und Wirkſamkeit finde, welche ich damals mit ungebrochener Kraft und hingebender Liebe begann, dann erfüllt lebhafte Freude und inniger Dank mein Herz. Der Dank aber gebührt nächſt Gott, der mich ſo lange väterlich erhalten und geführt hat, vor Allen Ew. Königlichen Hoheit, meinem allergnädigſten Herrn, der mein redlich gemeintes Streben mit ſeltener Huld geſchützt und gefördert hat, dann aber auch allen treuen und aufopfernden Mitgliedern des Vereins und meinen vielen gelehrten und einſichtsvollen Freunden, lebenden und todten, die mir in tauſendfachen Forſchungen ununterbrochen treu gerathen und geholfen haben. Ein langes Leben und Wirken iſt zwar keine Seltenheit und kein Verdienſt; aber es iſt mir eine wohl zu gönnende Freude, am Tage des Abſchluſſes eines Vierteljahrhunderts in derſelben Amtsführung auch den fünfundzwanzigſten Jahrgang der von mir mit Luſt und Liebe geleiteten Jahrbücher des Vereins, der auch bald ſein erſtes Jubelfeſt an einem geſchichtlichen Jubeltage feiern kann, in ſeinem geſchichtlichen Theile geſichert und fertig zu ſehen und Ew. Königlichen Hoheit zum Andenken an die

vielen unter Allerhöchſtdero Regierung zum Heil der Landesgeſchichte glücklich durchgeführten Unternehmungen und zum warmen Danke in treuer Ergebenheit darzubringen. Zwar fühle ich nach langer und mühevoller Arbeit, nach vielen Kämpfen und Leiden die große Laſt, die ich auf mich geladen habe, und es wird Zeit, an den Rückzug zu denken und an Erſatzmänner zu mahnen; dennoch mag Ew. Königliche Hoheit über mich gebieten, ſo lange Gott Leben und Kraft verleiht. Und ſo wolle Gott walten, wie er es in ſeinem Rath beſchloſſen hat, und Alle immer treu befinden.

In treueſter und ehrfurchtsvollſter Ergebenheit aber werde ich bis zum Grabe verharren als

Ew. Königlichen Hoheit

allerunterthänigſter

G. C. F. Liſch.

Dem

Verein für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde

in

treuer Anhänglichkeit und Dienſtbefliſſenheit

von

deſſen

fünfundzwanzigjährigem Secretair

G. C. F. Liſch.

A.

Jahrbücher

für

Geſchichte.

Geschichtliche Nachrichten

aus

dem Kloster Wienhausen

bei Celle

über

das meklenburgische Fürstenhaus,

von

G. C. F. Lisch.

I—VI.

Die merkwürdigen geſchichtlichen Entdeckungen, welche in den neueſten Zeiten in dem bei uns früher kaum dem Namen nach bekannten Jungfrauenkloſter Wienhauſen bei Celle gemacht ſind, veranlaßten mich, ſowohl an Ort und Stelle in dem Kloſter ſelbſt, als in verſchiedenen Archiven umfängliche Forſchungen anzuſtellen, durch welche die ſechs Abhandlungen entſtanden ſind, welche in dieſen Jahrbüchern zunächſt auf einander folgen. Sie berühren das Leben von fünf meklenburgiſchen Fürſtinnen, welche zu dem Kloſter Wienhauſen in nähern Beziehungen ſtanden, und werfen nicht allein helle Lichter auf dieſe Fürſtinnen ſelbſt, ſondern auch auf die Zuſtände ihrer Zeiten und der meklenburgiſchen Fürſtenhäuſer. Alle dieſe ſechs Abhandlungen ſtehen durch das Kloſter, um das ſie ſich vorzüglich drehen, in einem gewiſſen innern Zuſammenhange und können nur zuſammen und durch einander recht verſtanden werden, indem ſie ſich gegenſeitig ergänzen und erläutern. Daher ſind dieſe Forſchungen hier auch zuſammen mitgetheilt und an einander gereihet.

Schwerin, im December 1858.

G. C. F. Fiſch.

I.

Das Kloſter Wienhauſen,

von

G. C. F. Liſch.

Das Kloſter Wienhauſen, eine Meile ſüdlich von Celle am Allerfluſſe gelegen, ſcheint im Mittelalter ein beſonderes Anſehen gehabt und nicht allein den Ruhm einer Lieblingsſtiftung des landesherrlichen Hauſes Braunſchweig-Lüneburg genoſſen, ſondern auch für Meklenburg eine beſondere Wichtigkeit gewonnen zu haben. Es beſteht noch heute (als weltliches Fräuleinſtift für Damen bürgerlicher Herkunft, für Töchter von Staatsdienern,) in ſeinen alten Gebäuden und bewahrt noch eine große Fülle ſeltener Kunſtſchätze aus der katholiſchen Zeit; außerdem beſitzt das Kloſter noch einen ſehr reichen Schatz alter Urkunden und ein ſehr werthvolles Todtenbuch (Nekrologium), welches in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (bis zum 5. October 1473) aus ältern Nekrologien und andern Nachrichten zuſammengetragen und von 9 andern Schreibern bis zum Jahre 1622 fortgeſetzt iſt, endlich eine Chronik, welche jedoch jünger und bis in das Jahr 1692 von einer und derſelben Hand „aus glaubwürdiger Erfahrung" fortgeführt iſt, ohne die Quellen anzugeben. Dieſe vielſeitige Wichtigkeit des Kloſters hat in den neueſten Zeiten bewährten Forſchern Veranlaſſung gegeben, die Bearbeitung der Schätze deſſelben anzufaſſen. Der Kammer-Baumeiſter Mithoff zu Hannover machte das Studium der Kunſtſchätze des Kloſters zum Gegenſtande ſeiner Forſchungen und gab in ſeinem

Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, eine Darstellung mittelalterlicher Kunstwerke in Niedersachsen und nächster Umgebung, bearbeitet und herausgegeben von H. Wilh. H. Mithoff, Zweite Abtheilung: Das Kloster Wienhausen bei Celle, Hannover, Fol.,

eine Beschreibung des Klosters in 4½ Bogen Text und 10 werthvollen Tafeln Abbildungen, von denen 7 sauber und getreu colorirt sind, in Groß-Folio heraus.

Bald darauf gab der Bibliothek-Secretair Dr. H. Böttger zu Hannover, welcher die Urkunden des Klosters in eine ausgezeichnete Ordnung gebracht hat, das Nekrologium des Klosters in der

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Jahrgang 1855, Hannover 1857, S. 183—259,

unter dem Titel:

Das Nekrolog und die Verzeichnisse der Pröbste und Aebtissinnen des Klosters Wienhausen, nach den Originalquellen bearbeitet von H. Böttger,

in gründlicher und sicherer Bearbeitung heraus.

Angeregt durch Mithoffs Darstellungen und durch Böttgers Forschungen in dem wichtigen Nekrolog, begab auch ich mich im Mai 1858 zu weitern Forschungen persönlich nach dem Kloster Wienhausen[1]), um in den hier folgenden fünf Darstellungen und Untersuchungen möglichst sicher zu gehen und klare Anschauungen zu gewinnen.

Das Nonnenkloster Wienhausen, Cistercienser-Ordens, war seit dem J. 1216 (vor 28. April 1217) in Nienhagen an der Fuhse, unweit Celle, gestiftet, von wo es nach Wienhausen, früher Huginghusen genannt, verlegt ward. Der Herzog Heinrich der Lange von Sachsen und Pfalzgraf bei Rhein († 28. April 1227), Sohn des Herzogs Heinrich des Löwen, und dessen zweite Gemahlin Agnes, Markgräfin von Landsberg, (1209 † 1. Jan. 1218) gründeten um das Jahr 1226 (vor 28. April 1227) das Kloster zu Wienhausen, welches am 24. April 1233 bestätigt ward (vgl. Böttger a. a. O. Not. 1, 81 und 116). Die Herzogin Agnes ward in der Klosterkirche zu Wienhausen begraben, nachdem sie wahrscheinlich die letzte Zeit ihres Lebens in dem Kloster zugebracht hatte; ihre vortreffliche, lebensgroße, steinerne Bildsäule, wahr-

1) Ich fühle mich verpflichtet, der verehrungswürdigen Frau Aebtissin L. Ritmeier für die freundliche Aufnahme und unverdrossene Unterweisung, so wie dem Herrn Klosterverwalter von Döhren für die bereitwilligen Aufklärungen den aufrichtigsten Dank zu sagen.

ſcheinlich von ihrem Grabdenkmale, abgebildet bei Mithoff S. 5, ſteht noch jetzt neben der Thür zum Nonnenchore. Durch dieſe ungewöhnliche Theilnahme erhielt das Kloſter großes Anſehen; daher erklärt es ſich, daß viele Jungfrauen aus fürſtlichen Geſchlechtern in dem Kloſter lebten, viele Fürſtinnen zu demſelben Zuflucht nahmen und mehrere fürſtliche Perſonen hier ihre Ruheſtätte fanden, ſelbſt einige, welche der mekleuburgiſchen Geſchichte angehören. Schon die große Anzahl fürſtlicher Aebtiſſinnen, ſo viel deren nach ihrer Herkunft bezeichnet ſind, giebt den Beweis, daß das Kloſter ſehr geachtet und geliebt war. Schon in der Zeit 1241 — 1265 war Eliſabeth von Wenden, aus dem meklenburgiſchen Fürſtenhauſe, Aebtiſſin und im 14. Jahrhundert waren unter den Aebtiſſinnen vier Prinzeſſinnen aus dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg und eine aus dem Hauſe Delmenhorſt, im 15. Jahrhundert eine Gräfin von Hoya. Daher iſt auch das Kloſter wohl noch ſo reich an merkwürdigen Kunſtſchätzen, ſo viel deren noch erhalten ſind.

Die Kirche beſteht aus zwei Theilen. Der öſtliche Theil, die Pfarrkirche, ſoll nach Mithoff, S. 6, aus neuern Zeiten ſtammen und wahrſcheinlich an der Stelle der alten Dorfkirche erbauet ſein. Gegenwärtig iſt von dem Style dieſes Theiles nichts mehr zu erkennen, da dieſe Dorfkirche reſtaurirt und von innen und außen mit Kalk überputzt iſt. Die Kirche enthält jetzt gar nichts Bemerkenswerthes mehr. Leider ſind auch alle Leichenſteine, aus weichem Stein von der Deiſter, ſo ſehr abgetreten, daß auf ihnen nichts mehr zu erkennen iſt. Eine weiße Steinplatte vor dem Altare, welche heller und feſter iſt, als die übrigen, hat Spuren von Buchſtaben, wie es ſcheint aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, es iſt aber davon nichts mehr zu entziffern. Ein anderer Stein vor dem Altare mit dem Reliefbilde eines ritterlichen Mannes ſoll der Leichenſtein des Herzogs Heinrich des mittlern von Lüneburg ſein, welcher hier 1532 begraben ward.

Wichtiger iſt dagegen der weſtliche, im Anfange des 14. Jahrhunderts erbauete Theil der Kirche, welcher oben den alten, obern Nonnenchor noch ziemlich in ſeinem alten Zuſtande enthält. Dieſer Nonnenchor iſt im Spitzbogenſtyle hoch und weit gebauet und vortrefflich ausgeſtattet. An den Wänden umher ſtehen noch die alten Chorſtühle aus Eichenholz. Die ganzen Wände, die Gewölberippen und die Gewölbekappen ſind mit alten, merkwürdigen Wandmalereien bedeckt. Die Fenſter enthalten noch bedeutende Reſte von alten, ſchönen Glasmalereien. Altäre, Leuchter und andere Geräthe ſind

kunſtreich. Die ganze Ausſtattung, welche äußerſt ſelten iſt, macht beim Eintreten eine überraſchende und große Wirkung und verdient die Theilnahme, welche Mithoff [1]) ihr geſchenkt hat. Daneben wird ein großer Schatz von uralten genäheten und gewirkten Teppichen aufbewahrt, welche von Mithoff zum größten Theile abgebildet ſind.

An die Nordſeite der Kirche lehnt ſich der Kreuzgang, welcher ſo groß iſt, daß er doppelt iſt, alſo zwei Höfe umſchließt; einen Grundriß giebt Mithoff S. 5. Sämmtliche Theile des Kreuzganges ſind zwei Stock hoch. Der älteſte Theil des Kreuzganges iſt der aus Ziegeln maſſiv gebauete Theil, welcher ſich an den Nonnenchor, alſo an das Weſtende der Kirche, anlegt, und von dieſem wiederum der weſtliche Theil, welcher wahrſcheinlich bei der Gründung des Kloſters erbauet ward und das älteſte Gebäude in Wienhauſen iſt. Dieſer Theil iſt im Erdgeſchoſſe noch ganz im romaniſchen Style gebauet. Das obere Geſchoß hat ſehr ſchöne, große Fenſter nach dem Kloſterhofe hin, welche jedoch aus etwas jüngerer Zeit ſtammen. Der an der Kirche entlang führende Gang hat noch nicht überkalkte, rothe Gewölberippen. Die Fenſter des Kreuzganges waren früher auch mit Glasgemälden geſchmückt, welche aber in neuern Zeiten ausgenommen ſind, jedoch noch ſorgfältig aufbewahrt werden. — Gegen Oſten hin werden die einzelnen Theile des Kreuzganges immer jünger und ſind zum Theile von Fachwerk 1551 erbauet. Hier befindet ſich auch eine große Reihe mit Holz getäfelter Zellen, mit gemalten Wappen in den Fenſtern, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

1) Mithoff ſagt a. a. O. S. 7 flgd.:
„Eine bedeutende Arbeit bildet die auf Kalkputz ausgeführte „Wand- und Deckenmalerei des vormaligen Nonnenchors. Es „iſt wohl ſelten, daß Kirchen germaniſchen Styls im nördlichen „Deutſchland eine ſo reiche Ausſchmückung durch Malerei, na„mentlich mit figürlichen Darſtellungen, erhielten, wie dies hier „der Fall iſt. Dem Style, den Coſtümen und lateiniſchen In„ſchriften in gothiſchen Majuskeln nach gehört dieſe Arbeit der „erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts an und wird gleich „nach der Ausführung des Chors angefertigt ſein. Die Malerei, „obwohl handwerksmäßig ausgeführt, gewährt in Verbindung „mit der Glasmalerei einen prächtigen Anblick. Der Reichthum „des Bilderſchmucks wird noch mehr geſteigert, wenn der Fuß„boden des Chors, wie an hohen Feſttagen gebräuchlich, mit „den merkwürdigen Teppichen belegt wird".
Mithoff vergleicht Note 1. die von mir in der berliner Zeitſchrift für Bauweſen veröffentlichte ältere Gewölbemalerei der Kirche zu Röbel; bedeutender noch iſt die Malerei in der Kirche zu Büchen und in der ehemaligen Franziskaner-Kirche zu S. Katharinen (jetzt Bibliothek) in Lübeck.

An Geräthen bewahrt das Kloſter noch viele alte Schränke und Kiſten, von denen einige geſchnitzt und mit ausgezeichneten Eiſenbeſchlägen verziert ſind.

An den die beiden Höfe trennenden Mittelgang iſt gegen Oſten hin, nach dem jüngern Hofe, die Allerheiligenkapelle angebauet, welche auch bemerkenswerth iſt. Dieſe Kapelle iſt von einem einzigen Kreuzgewölbe bedeckt und ſehr klein, ſo daß im Ganzen nur ein kleiner Altar und vor demſelben drei Leichenſteine neben einander Platz haben. Die Wände und das Kreuzgewölbe ſind mit Wandmalereien und die kleinen Fenſter mit Glasgemälden geſchmückt [1]). Vielleicht iſt dieſe Kapelle von der Aebtiſſin Katharina I. (1422 † 1474), Gräfin von Hoya, deren Mutter die braunſchweig-lüneburgiſche Prinzeſſin Mechthild war, erbauet; dieſe iſt ſo weit die Nachrichten reichen, die erſte Aebtiſſin, welche in der Allerheiligenkapelle 1474 begraben ward. Die Aebtiſſin Gertrud, welche eine Zeit lang, während Katharine I. von Hoya reſignirt hatte, regierte, ward im J. 1439 im Kreuzgange nächſt der Allerheiligenkapelle begraben. Im J. 1454 ward das Herz der Herzogin Magdalene von Braunſchweig-Lüneburg, des Kurfürſten Friedrich I. von Brandenburg Tochter, welche wahrſcheinlich in dem Kloſter geſtorben war, in der Kapelle niedergelegt, ihr Körper aber in der Kirche zu Scharnebek begraben (Böttger Not. 155). Die auf Katharina I. von Hoya folgende Aebtiſſin Suſanna Pottſtock (1470 † 1501) ward auch im Kreuzgange vor der Allerheiligenkapelle begraben. Im J. 1512 fand die Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard in der Allerheiligenkapelle ihr Grab, wahrſcheinlich in der Mitte vor dem Altare. Unter der Aebtiſſin Katharina II. Remſtedt (1501 † 1549) kamen die Kloſterjungfrauen, welche nicht von der papiſtiſchen Kirche weichen wollten, heimlich in der Allerheiligenkapelle zum Gottesdienſte zuſammen. Die Aebtiſſin Dorothea Spörken (1549 † 1565) ward „zur linken Hand" und die Aebtiſſin Anna von I. von Langeln (1565 † 1587) „zur rechten Hand" („ad dextram partem juxta parietem")

1) Mithoff ſagt a. a. O. S. 5 von der Allerheiligen-Kapelle: „An dem Gewölbe ſieht man in dem einen Felde Chriſtus auf „dem Throne, ſegnend und ein aufgeſchlagenes Buch mit dem „A und Ω haltend. In jedem der übrigen Felder ſind drei „Engel mit Schriftrollen dargeſtellt. Die beiden Fenſter gegen „Oſten enthalten im untern Raume die Verkündigung und im „obern Theile die Kreuzigung und die Auferſtehung Chriſti. „Das Fenſter gegen Norden zeigt den Erzengel Michael. Die „Wandmalerei iſt faſt ganz unkenntlich geworden".

in der Allerheiligenkapelle begraben. Dies ſcheint darauf hinzudeuten, daß man damals das Grab der Herzogin Margarethe noch nicht berührt hatte. In der Folge wurden gewöhnlich die Aebtiſſinnen in der Allerheiligenkapelle begraben und zwar in der Weiſe, daß in der Reihenfolge immer das nächſtfolgende von den drei Gräbern wieder aufgebrochen und zum Begräbniß benutzt ward. Dies dauerte bis zum J. 1788. Die Aebtiſſin Margarethe Dorothea von Taube ward 1793 zuerſt auf dem Kirchhofe begraben. — Gegenwärtig iſt die Kapelle vernachläſſigt, verfallen und dunkel; die Leichenſteine ſind verwittert und tief verſunken, ſo daß ſich auf denſelben nichts mehr erkennen läßt.

II.

Eliſabeth von Wenden,

Tochter

des Fürſten Borwin I.,

Aebtiſſin des Kloſters Wienhauſen,

von

G. C. F. Liſch.

Bei einer Wanderung durch das durch Anſehen und geſchichtliche Erinnerungen ausgezeichnete Ciſtercienſer-Nonnenkloſter Wienhauſen [1]) an der Aller bei Celle und deſſen in neuern Zeiten geöffnetes reiches Quellengebiet begegnen wir einer Aebtiſſin Eliſabeth von Wenden, welche ohne Zweifel dem alten mecklenburgiſchen Fürſtengeſchlechte angehört, bisher aber gar nicht bekannt geweſen iſt. Sie war die vierte Aebtiſſin des Kloſters, nachdem ihr drei Aebtiſſinnen in einem kurzen Zeitraume vorangegangen waren. Das werthvolle Todtenbuch [2]) des Kloſters ſagt, daß „die vierte Aebtiſſin des Kloſters „Wienhauſen am 10. Februar (1265) geſtorben ſei, mit dem „Nachruhme, daß ſie das Gedeihen des Kloſters während ihrer „Zeit treulich befördert habe“:

Februar.

SCO Obiit felicis memorie religiosa domina Elyzabeth de Wenden, quarta abbatissa huius monasterii Wynhusen, cuius promocionem suo tempore fideliter adimplevit.

1) Vgl. oben den Bericht über das Kloſter Wienhauſen, Abhandlung I.
2) Vgl. Zeitſchrift des Hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Hannover, Jahrgang 1855, S. 193—194.

Nach den Urkunden [1]) des Kloſters, in denen ſie nur „Aebtiſſin Eliſabeth“ genannt wird, war ſie ſicher Aebtiſſin in der Zeit 1241 — 1265. Ihre letzte Urkunde iſt vom 3. Januar 1265. Sie ſtarb nach dem alten Todtenbuche am 10. Februar, nach der freilich nicht alten Chronik [2]) des Kloſters im Jahre 1265. Ihre Nachfolgerin in der Würde hieß ebenfalls Eliſabeth; dieſe, welche in Urkunden 1279 — 1282 vorkommt, wird in dem Todtenbuche ausdrücklich als „fünfte Aebtiſſin“ aufgeführt und ſtarb am 20. October 1286 [3]).

In dem Todtenbuche wird die vierte Aebtiſſin „Eliſabeth von Wenden“ genannt. Dieſe Bezeichnung der Herkunft „von Wenden“ iſt nun im 13. Jahrhundert in den überelbiſchen Klöſtern eine allgemein übliche Bezeichnung des meklenburgiſchen oder „wendiſchen Fürſtenhauſes“, deren Linien damals noch nicht ſehr bekannt ſein mochten, namentlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wo ſie ſich eben erſt entwickelt hatten. Pribislav und die Borwine werden noch „Fürſten der Wenden“ (Slavorum principes) genannt, und Eliſabeth von Wenden gehörte ſicher noch nicht zu einer beſtimmten Linie unſers Fürſtengeſchlechtes, ſondern ſtammte unmittelbar von den Stammvätern; Mechthild, die Tochter des Herzogs Johann von Lüneburg und Gemahlin des Fürſten Heinrich I. von Werle, wird in den Todtenbüchern von Wienhauſen, Lüneburg und Hildesheim, unter ausführlicher Bezeichnung, noch „Mechthildis de Wenden“ oder „de Slavia“ und ihr Gemahl Heinrich gar „Hinricus miles de Slavia“ (Heinrich, Ritter, von Wenden) genannt.

Die Herkunft der Aebtiſſin Eliſabeth aus dem wendiſchen oder meklenburgiſchen Fürſtenhauſe läßt ſich aber gar nicht bezweifeln, da ſich dieſelbe urkundlich beweiſen läßt. Um das Jahr 1226 ward das Kloſter, welches ſchon einige Jahre vorher zu Nienhagen beſtanden hatte, von dem Herzoge Heinrich dem Langen, dem Sohne Heinrichs des Löwen, und deſſen zweiter Gemahlin Agnes, Markgräfin von Landsberg, zu Wienhauſen gegründet und am 24. April 1233 beſtätigt. Die Herzogin Agnes, die Hauptwohlthäterin des Kloſters bei der Stiftung, war dieſem Kloſter beſonders geneigt, zog ſich gegen das Ende ihres Lebens wahrſcheinlich in daſſelbe zurück [4]) und

1) Vgl. Urkunden-Sammlung IV. Ich habe dieſe Urkunden ſelbſt in Wienhauſen abgeſchrieben.
2) Vgl. oben: Ueber das Kloſter Wienhauſen, S. 7, und Zeitſchrift des Hiſtor. Vereins f. Niederſachſen a. a. O. S. 252.
3) Vgl. daſelbſt S. 224 und 252.
4) Die Siegel der Herzogin Agnes, wenn ſolche noch vorhanden ſind,

ward in demſelben begraben; noch heute bewahrt das Kloſter ihre ſchöne lebensgroße Bildſäule, wahrſcheinlich von ihrem Grabe, und verehrt dankbar ihr Gedächtniß; die Herzogin ſtarb am 1. Januar 1248. Dieſe Bevorzügung eines jungen Kloſters gab demſelben ein ungewöhnliches Anſehen, das ſich lange erhielt.

Eliſabeth von Wenden war alſo wenigſtens ſieben Jahre Aebtiſſin während des Lebens der Herzogin Agnes; ſie ſtellt noch mit der Herzogin Agnes und mit dem Propſt Werner, „dem Stifter des Kloſters", eine Urkunde [1]) aus, welche wahrſcheinlich im J. 1241 ausgeſtellt iſt. Die Gemahlin des Herzogs Otto des Kindes von Braunſchweig, des Enkels Heinrichs des Löwen, die Herzogin Mechthild, eine Tochter des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, trat während der Regierung der Aebtiſſin Eliſabeth ebenfalls in ein freundliches und beſchützendes Verhältniß zu dem Kloſter Wienhauſen und nennt in einer Urkunde [2]) vom J. (1253) „die Aebtiſſin Eliſabeth ihre Blutsverwandte" („consanguinea"). Eliſabeth war alſo ohne Zweifel fürſtlichen Standes und konnte aus keiner andern Fürſtenfamilie ſtammen, als aus der Familie des wendiſchen, jetzt meklenburgiſchen Fürſtenhauſes. In einer nicht datirten Urkunde beſtätigt die Herzogin Mechthild von Braunſchweig der Aebtiſſin, „ihrer Blutsverwandten" (consanguineae suae), und dem Convent in Wienhauſen, daß ſie ferner ihren Gebrauch, keine Knaben oder Mädchen zur Erziehung aufzunehmen, beibehalten, jedoch mit Fürſtentöchtern eine Ausnahme machen können. Da der Gemahl der Herzogin am 7. Junii 1252, die Herzogin aber am 10. Junii 1261 ſtarb, ſo wird die Urkunde in der Zeit 1253 — 1260 ausgeſtellt ſein.

Es leidet alſo keinen Zweifel, daß die Aebtiſſin Eliſabeth von Wenden eine nahe Verwandte der Herzogin Mechthild von Braunſchweig, gebornen Markgräfin von Brandenburg, war.

Es ſteht nun zur Frage, weſſen Tochter die Aebtiſſin Eliſabeth von Wenden und wie ſie mit der Herzogin Mechthild verwandt war.

---

werden ihr Verhältniß zum Kloſter klar machen können, da die Umſchrift des Siegels an der Urkunde von (1241) den Namen Wienhauſen trägt: Sigillum Agnetis ..... in Winhusen. Leider iſt die Umſchrift an der wichtigen Stelle nicht vollſtändig.

1) Vgl. Urkunden-Sammlung I.

2) Vgl. Urkunden-Sammlung II.

Die Aebtiſſin Eliſabeth kann nur eine Tochter des Fürſten Borwin I. oder des Fürſten Heinrich Borwin II. geweſen ſein.

Nimmt man an, daß Eliſabeth eine Tochter des Fürſten Heinrich Borwin II. geweſen ſei, ſo ſcheint Eliſabeth etwas jung für eine Aebtiſſin eines großen Kloſters geweſen zu ſein. Heinrich Borwin II. ſtarb in jungen Jahren am 4. Junii 1226, vor ſeinem Vater Borwin I. († 28. Jan. 1227), und hinterließ nach den bisherigen ſicheren Ermittelungen [1]) vier Söhne, welche bei ſeinem Tode noch minderjährig waren. Der älteſte von ihnen, Johann von Meklenburg, ward im Anfange des J. 1229 mündig, war alſo damals wahrſcheinlich 18 Jahre alt und um das Jahr 1210 geboren. Nimmt man nun auch an, daß Eliſabeth das älteſte Kind Borwins II. geweſen, alſo um das J. 1210 geboren ſei, ſo würde ſie bei ihrem Eintrit in das im J. 1226 errichtete Kloſter Wienhauſen 16 Jahre und bei ihrer Erwählung zur Aebtiſſin erſt 30 Jahre alt geweſen und im Ganzen 55 Jahre alt geworden ſein. Da ſie aber ſehr lange, 25 Jahre, das Kloſter als Aebtiſſin regierte, ſo iſt es wahrſcheinlich, doß ſie ein hohes Alter erreichte.

Es ſcheint, daß man ſicherer geht anzunehmen, *Eliſabeth ſei eine Tochter des Fürſten Borwin I.* geweſen. Borwin I. war zuerſt mit Mechthild, des Herzogs Heinrich des Löwen von Braunſchweig Tochter, vermählt. Sein Sohn Heinrich Borwin II. war, nach ſeinem Tode und dem jungen Alter ſeiner hinterlaſſenen Söhne zu ſchließen, vielleicht zwiſchen 1180 — 1190 geboren. War nun Eliſabeth ein junges Kind Borwins I., wie er auch noch einen jüngern Sohn Nicolaus hatte, ſo mag ſie um das Jahr 1190 geboren ſein. Nimmt man dies an, ſo ward ſie ungefähr im 50. Jahre Aebtiſſin und ſtarb ungefähr im 75. Jahre. — Sie kann aber auch als Tochter Borwins noch jünger geweſen ſein, da Borwin I. zwei Male vermählt war und im J. 1219 ſeine zweite Gemahlin Adelheid [2]) noch lebte. Eliſabeth kann alſo ein Kind zweiter Ehe Borwins I. geweſen ſein. Leider wiſſen wir nicht, welchem fürſtlichen Geſchlechte Adelheid entſproſſen war, können daher über ihre Verwandtſchaft nichts beſtimmen.

Es wird alſo gerathen ſein anzunehmen, daß die *Aebtiſſin Eliſabeth eine Tochter des Fürſten Borwin I. von Wenden* war.

Wann Eliſabeth ins Kloſter gegangen ſei, iſt unbeſtimmt. Es iſt möglich, daß ſie ſchon vorher, ehe ſie in das Kloſter

1) Vgl. Jahrbücher X, S. 4 flgd.
2) Vgl. Lisch Mekl. Urk. II, S. 1.

Wienhausen ging, dem Klosterleben geweihet und vielleicht im J. 1219 bei der Wiederaufrichtung des „Neuen Klosters" Parkow oder Sonnenkamp, jetzt Neukloster, in Meklenburg, wozu Borwins Gemahlin Adelheid ihre Zustimmung gab, in das Kloster gegeben war. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß sie schon bei der Errichtung des Klosters Wienhausen im J. 1226 in dieses Kloster ging, ja es vielleicht mit errichten half; es kann selbst sein, daß Nonnen von Neukloster in das Kloster Wienhausen gingen, um demselben zuerst Bewohnerinnen zu geben, da die meklenburgischen Fürstinnen aus dem braunschweig-lüneburgischen Fürstenhause späterhin immer eine besondere Vorliebe für das Kloster Wienhausen hatten. So viel ist gewiß, daß die Errichtung des Klosters Wienhausen in dieselbe Zeit fällt, in welcher Borwin I. und II., Vater und Sohn, starben und die meklenburgischen Fürsten alle minderjährig waren, es also in dem Fürstenhause sehr trübe aussah.

Elisabeth von Wenden ging vielleicht deshalb in das braunschweig-lüneburgische Kloster Wienhausen, theils weil sie mit dem Fürstenhause Braunschweig-Lüneburg nahe verwandt war, theils weil das Kloster Wienhausen im Bisthum Hildesheim lag, welches damals in Meklenburg im besondern Ansehen stehen mußte, da Borwin II. bei seinem Sterben 1226 das Dom-Collegiatstift Güstrow nach dem Muster der hildesheimschen Kirche gestiftet hatte.

Es hat freilich auch manches für sich, daß Elisabeth eine Tochter Borwins II. gewesen sei, da es sich glaublich machen läßt, daß sie nach dem frühen Tode ihres Vaters jung in ein Kloster des Bisthums gegeben worden sei, welches ihr Vater bei seinem Sterben als Muster aufgestellt hatte und dessen Propst der Graf Friedrich von Schwerin [1]) war; auch läßt sich dafür sagen, daß die Söhne Borwins II. theils um dieselbe Zeit, in welcher Elisabeth starb, oder innerhalb der nächstfolgenden 13 Jahre starben. Dagegen wird aber immer ihr Lebensalter reden, um so mehr da sie mit der Herzogin Mechthild von Braunschweig auf derselben Linie zu stehen scheint.

Die Verwandtschaft mit der Herzogin Mechthild von Braunschweig könnte über ihre Abstammung Auskunft geben, wenn jene nicht selbst dunkel wäre und der Aufklärung bedürfte. Die kurz gefaßten Stammbäume der fürstlichen Häuser Braunschweig und Wenden (Meklenburg) sind folgende:

1) Vgl. Jahrbücher XX, S. 238.

Die Herzogin Mechthild nennt die Aebtissin ihre Blutsverwandte („consanguinea“). Es liegt nun am nächsten, zu glauben, diese Bezeichnung rühre von ihrer Abstammung von Heinrich dem Löwen her; denn Elisabeth war, wenn sie ein Kind erster Ehe Borwins I. war, eine Enkelin Heinrichs des Löwen von dessen Tochter Mechthild, welche an Borwin I. vermählt gewesen war, und die Herzogin Mechthild von Braunschweig war die Gemahlin des Enkels (Otto) Heinrichs des Löwen. Böttger, der Herausgeber des wienhausenschen Todtenbuches a. a. S. 229, bemerkt hierüber ganz richtig, daß der Herzog Otto und die Aebtissin Elisabeth durch gleich weit entfernte Abstammung von Heinrich dem Löwen allerdings Blutsverwandte (consanguinei) waren, daß diese Verwandtschaft aber nicht für Otto's Gemahlin in Anspruch genommen werden könne, vielmehr die Herzogin Mechthild mit der Aebtissin nur verschwägert (consobrina) sei. Im strengen Sinne des Wortes ist dieser Einwand allerdings richtig. Ich möchte es aber doch wagen, den Ausdruck Blutsverwandte (consanguinea) nicht zu sehr zu pressen, sondern annehmen, daß die Herzogin, oder vielmehr ihr Schreiber, den Ausdruck in vertraulicher Wendung nur allgemein für Verwandte genommen habe.

Wollte man dies aber nicht gestatten, so bliebe noch immer übrig anzunehmen, daß die Aebtissin Elisabeth ein Kind Borwins I. von seiner zweiten Gemahlin Adelheid und durch diese mit der Herzogin Mechthild blutsverwandt gewesen sei. Die Herkunft der Fürstin Adelheid ist aber völlig unbekannt,

und ſo läßt ſich über die Möglichkeit dieſer Verwandtſchaft bis jetzt gar nichts ſagen und vermuthen.

Eben ſo wenig läßt ſich über eine Blutsverwandtſchaft zwiſchen beiden Fürſtinnen ſagen, wenn Eliſabeth eine Tochter Borwins II. ſein ſollte, wenn ſich auch eine Verwandtſchaft durch Verſchwägerung nachweiſen ließe.

Das aber bleibt immer gewiß und mit allen Nebenumſtänden eine werthvolle Bereicherung der meklenburgiſchen Geſchichte, daß die Aebtiſſin Eliſabeth von Wenden eine wendiſche oder meklenburgiſche Fürſtentochter aus der Zeit der Borwine war.

Urkunden.

Nr. I.

Die Herzogin Agnes von Braunschweig-Lüneburg und die Aebtissin Elisabeth und der Propst Werner des Klosters Wienhausen beurkunden, dass Johann Oppershusen und seine Frau Ade dem Kloster die jährliche Hebung eines Scheffels Salzes für 70 Mark erworben und zwei Mark zur Verbesserung der (Propstei-) Präbende geschenkt haben, wofür ihnen im Kloster Memorien mit Almosen gestiftet werden sollen.

D. d. (1241).

Nach dem Originale im Archive des Klosters Wienhausen.

Agnes dei gratia ducissa, fundatrix ecclesie in Winhusen, Elizabeth abbatissa et Wernerus prepositus, fundator eiusdem loci, omnibus hoc scriptum intuentibus salutem. Quoniam facta hominum cum tempore transeunt et mutantur, idcirco noticie posterorum per scripta auctentica commendantur: scire itaque uolumus omnium, tam presencium, quam futurorum industriam, quod dominus Johannes Osberneshusen et uxor ipsius Ade Bochorne pro remuneratione diuina ex instinctu spiritus sancti pro se et suorum antecessorum [remedio] modium salis pro septuaginta marcis comparatum ecclesie nostre contulerunt et in presenti duas marcas communis argenti ad emendationem prebende nostre dimiserunt, et

quod superest, habebunt omnibus diebus uite sue, nullo impediente, et post obitum ipsorum predicta ecclesia eandem pecuniam ex integro possidebit et absolute. Anniuersarii uero ipsorum sollempniter peragentur et in cuiuslibet anniuersario dabuntur decem solidi ad seruicium dominarum et pauperum refectionem. Vt autem hec donacio rata et inconuulsa semper permaneat, rogamus et districte precipimus. Ne igitur aliquis presumat infringere, fecimus conscribi et sigillis nostris communiri.

Nach dem Originale im Archive des Klosters Wienhausen, nach einer Abschrift des Herrn Bibliothek-Secretairs Dr. Böttger zu Hannover. Angehängt sind an grünen seidenen Fäden:

1) das elliptische Siegel des Klosters Wienhausen mit der sitzenden Jungfrau Maria mit dem Christkinde, in der rechten Hand eine Lilie haltend, an jeder Seite mit einem sechsstrahligen Sterne; Umschrift:

✠ SIGILLVM . SANCTA . MARIA . IN . WINHVSEN.

2) das Siegel des Propstes Werner, nur noch zur Hälfte vorhanden, mit einem Agnus dei;

3) das Siegel der Herzogin Agnes mit der Umschrift:

✠ Sigillum Agnetis [fundatricis] in Winhvsen

zeigt ebenfalls ein Marienbild und zu dessen rechter Seite eine Knieende, über welche Maria einen Lilienstengel hält. Leider fehlt ein Wort in der Umschrift des Siegels, von dem kein zweites Exemplar bekannt ist; da die Herzogin aber in der Urkunde fundatrix genannt wird, so dürfte dieses Wort zu ergänzen sein. Ein anderes, vielleicht älteres Siegel der Herzogin im Archive zu Wienhausen hat die Umschrift:

Agnes dei gratia dvcis Henrici vidva.

Die Urkunde wird um das Jahr 1241 ausgestellt sein, da der Propst und Stifter Werner um das Jahr 1241 und die Vorgängerin der Aebtissin Elisabeth ebenfalls wahrscheinlich im J. 1241 starb; die Herzogin Agnes starb am 1. Januar 1248 (vgl. Böttger a. a. O. S. 247 und 252).

Nr. II.

Die Herzogin Mechthild von Braunschweig und Lüneburg erlaubt dem Kloster Wienhausen, Fürstentöchter zur Erziehung in das Kloster aufzunehmen.

D. d. (1253 — 1260).

Nach dem Copiarium des Klosters Wienhausen im königlich-hannoverschen Staats-Archive zu Hannover.

Dei gratia M. ducissa de Brunswich ac domina in Luneburg consanguinee sue abbatisse totique conuentui in Winhusen salutem et sincere dilectionis affectum. Loci uestre honestatem conseruare ut decet in omnibus proponentes, vobis presentibus innotescat, quod cum consuetudo uestre ecclesie hactenus non seruauerit, vt inibi pueri aut uirgines recepte sint aut fuerint edocende, illud immutari uolentes aliquatenus aut infringi mediante presentium, vobis uniuersis et singulis inhibemus, ne aliquas decetero uirgines educandas aut etiam instruendas uestrum in cenobium acceptetis, nisi forte principis filia illud requireret sue presencie inpendendum.

Nach dem Copiarium des Klosters Wienhausen Nr. (116) 41 im königlichen Staats-Archive zu Hannover, nach einer Abschrift des Herrn Bibliothek-Secretairs Dr. Böttger zu Hannover.

Die Herzogin M. ist Mechthild, Gemahlin des am 7. Junii 1252 gestorbenen Herzogs Otto puer von Braunschweig-Lüneburg und Tochter des Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg, welche am 10. Junii 1261 starb. Während dieser Zeit regierte zu Wienhausen die Aebtissin Elisabeth von Wenden, 1241 — 1265 welche in dem Nekrologium des Klosters ausdrücklich als die vierte Aebtissin bezeichnet wird, während ihre Nachfolgerin Elisabeth 1279 — 1282 als fünfte Aebtissin aufgeführt wird. Die Urkunde ist also ungefähr zwischen 1253 und 1261 ausgestellt.

Nr. III.

Die Aebtissin Elisabeth, der Propst Mathias und der Convent des Klosters Wienhausen beurkunden, dass Johann Vulleman 4 Scheffel Roggen Hebungen aus den Zehnten von Lachtehusen für das Kammeramt des Klosters erworben habe.

D. d. Wienháusen. 1255. Aug. 7.

Nach dem Originale im Archive des Klosters Wienhausen.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Elizabet abbatissa, Mathias prepositus totusque conuentus in Winhusen Christifidelibus uniuersis. Notum esse volumus, quod Johannes dictus Wlleman in decima in Lachtehusen ad officium camure IIII^{or} modios siliginis cum bonis sibi a deo collatis comparauit, quos ipse presentabit, quam diu vixerit, omni anno, post vero mortem ipsius predicta annona omni anno dabitur ad idem officium de decima supradicta. Quod ut firmius seruetur, presentes sigilli munimine duximus roborandum. Datum Winhusen, anno domini M^{o}CC^{o}LV°, in die beate Afre.

Nach dem Originale im Archive des Klosters Wienhausen, nach einer Abschrift des Herrn Bibliothek-Secretairs Dr. Böttger zu Hannover. Angehängt ist das zerbrochene Klostersiegel.

Nr. IV.

Der Propst Lambert, die Aebtissin Elisabeth und der Convent des Klosters Wienhausen beurkunden, dass der Pfarrer Werner zu St. Jacobi in Braunschweig dem Kloster 5 Mark reinen Silbers zur Erwerbung von Gütern in

Widenfeld geschenkt habe, wofür ihm im Kloster jährlich Memorien gehalten werden sollen.

D. d. 1265. Januar 3.

Nach dem Originale im Archive dee Kloeters Wienhausen.

Lambertus dei gratia prepositus et Elyzabet abbatissa totusque conventus sanctimonialium in Winhusen omnibus, ad quos peruenerit presens scriptum, orationes in domino Jhesu Christo. Actiones hominum etiam laudabiles a disculis sepius reuocantur, nisi testimonio scripturarum uel lingua testium confirmentur: notum esse uolumus vniuersis, quod Wernerus, plebanus sancti Jacobi in Bruneswic, nobis contulit V marcas puri argenti, quas addidimus ad bona in Widenueldhe nostro cenobio comparanda, pro quibus eidem XII solidos Bruneswicensis monete annis singulis ante festum beati Martini, quamdiu uixerit, dabimus expedite, in die autem obitus predicti Werneri prefatos solidos in album panem et in pisces debemus, secundum quod nostro conuentui tunc conplacuerit, commutare, et hoc annis singulis faciemus, ut sepe dicti Werneri diem anniuersarium in maiori memoria teneamus. Vt autem hanc ordinationem nostram nullus ualeat infirmare, presentes litteras prefati Lamberti sigillo, necnon nostre sigillo ecclesie firmiter roboramus. Testes huius facti sunt: Heidenricus filius Timmonis et Godehardus de Luneburch. Acta sunt hec anno domini M°CC°LXV°, III° nonas Januarii.

Nach dem Originale im Archive des Klosters Wienhausen. An weissen leinenen Fäden hangen 3 sehr gut erhaltene Siegel:

1) ein kleines, rundes Siegel mit einem Kopfe; Umschrift:

✠ S . PPI . IN . WINhVSeN.

2) ein grosses, elliptisches Siegel, mit drei Bogen neben einander quer durch die Mitte des Siegels, unter den Bogen die Aebtissin mit einer Lilie in der rechten und einem becherförmigen Rauchfasse in der linken Hand, über den

Bogen rechts eine kleine gekrönte Figur, links eine kleine Figur mit einem Heiligenscheine; Umschrift:

✠ SIGIL' . ABBATISSA . IN . WINhVSAN.

3) ein elliptisches Siegel mit der sitzenden Jungfrau Maria mit dem Christkinde, in der rechten Hand eine Lilie haltend, an jeder Seite mit einem sechsstrahligen Sterne; Umschrift:

✠ SIGILLVM . SANCTA : MARIA . IN . WINHVSAN.

III.

Mechthild von Lüneburg,

Gemahlin

des Fürſten Heinrich I. von Werle,

von

G. C. F. Liſch.

Eine Schattenſeite in der Geſchichte des meklenburgiſchen Fürſtenhauſes von der Linie Werle bildet das traurige Ende des Fürſten Heinrich I. zu Güſtrow (reg. 1277 † 1291). Heinrich I. von Werle war der älteſte Sohn des Fürſten Nicolaus I. (1229 † 1277), des Stammvaters der Linie Werle nach der Landestheilung, deſſen ruhmwürdiger Regierung Heinrich I. und deſſen beide jüngeren Brüder Johann I. und Bernhard I. folgten. Heinrich I. war zuerſt mit der ſchwediſchen Königstochter Rixe vermählt, welche ihm zwei Söhne Heinrich und Nicolaus gebar und vor dem 13. Dec. 1282 ſtarb. In der Folge vermählte ſich der alternde Fürſt im J. 1291 zum zweiten Male mit der Prinzeſſin Mechthild von Braunſchweig-Lüneburg, einer Tochter des Herzogs Johann und einer Schweſter des Herzogs Otto des Strengen zu Lüneburg. Dies kam den Söhnen des Fürſten Heinrich I. von Werle ungelegen, da ſie fürchteten, daß dadurch ihr Einfluß auf die Regierung und ihr künftiges Erbtheil geſchmälert werden könne; beſonders war der ältere Sohn Heinrich, welcher mit des Herzogs Barnim von Pommern Tochter Mechthild vermählt war, über die Wiedervermählung ſeines Vaters aufgebracht und faßte den Entſchluß, mit Hülfe ſeines Bruders Nicolaus den Vater gefangen zu nehmen und zu halten. Als ſie dieſen Entſchluß

auf der Jagd im Lande Rügen bei dem Dorfe Sale nicht weit von Damgarten zur Ausführung bringen wollten, geſchah es, daß die Söhne ihren Vater, der ſich zur Wehre ſetzte, am 8. Oct. 1291 todt ſchlugen.

Ausführlich berichtet über dieſe traurige Begebenheit Ernſt von Kirchberg in ſeiner meklenburgiſchen Reimchronik folgendermaßen:

Cap. LXXIII.

Dy czid der alde her Johan
irstarb vnd quam geyn Doberan,
hern Nyclaws vatir offinbar,
du man schreib czwelfhundirt iar
vnd dry vnd achczig recht gewis
in den achten kalendas Nouembris.
Des selbin bruder wirdiglich
der iungen vettere her Hinrich
der nam ouch eyn wib gar.
Czwene sone dem herren sy gebar:
der eyne hiez iungher Hinrich ia,
der andir iungher Nycola.
Ich kans gesagin hy nycht baz,
van wannen dy frow geborin waz.
Dy selbe frowe iung irstarb;
eyne andere her nach ir irwarb,
dy waz tochtir vngelogin
von Luneborg des herczogin.
Daz waz den sonen beyden leyd,
daz wart sint schyn mit bosheyd.
Der selbe iungher Hinrich
nam im synd zu wybe glich
des herczogin tochter von Stetyn;
eynen son gebar dy frowe syn,
Barnym des selbin name waz,
der starb eyn monich zu Colbaz,
syns aldirvatir nam ward im,
den hiez herczoge Barnym.

Cap. LXXIIII.

Dy czyd da iungher Hinrich
gebruchte boses rades sich;
mit synes bruder rade gahin
meynte her synen vatir vahin.
Das brachte yn vngeluckes nod,
sy slugen iren vatir tod
mit hertiglichen vnhoulden,
also sy yn vahen soulden.
Daz geschach in Rugia

by Zale dem dorfe da,
du man schreyb czwelfhundirt iar
vnd eyn vnd nuynczig offinbar
vnd wart begrabin vm daz virseren
zu Doberan mit groszin eren.

Eben ſo berichten die zu derſelben Zeit, gleich nach dem J. 1370, abgefaßten Genealogien [1]) von Doberan und Parchim, von denen die letztere am ausführlichſten erzählt:

Hinricus (de Werle) primogenitus duos genuit filios Nicolaum et Hinricum. Sed filiis domini Hinrici predicti, fratris Johannis et Bernardi, patrem suum captiuare volentibus, contigit a casu, ut patricide facti sunt, propter quod scelus patricidii dicti duo filii Nicolaus et Hinricus hereditate paterna sunt privati et a dominio per patruos suos eliminati.

und in der Stammtafel hiezu:

Nicolaus et Hinricus: hii duo interfecerunt patrem eorum

und

Hinricus: iste interfecit patrem suum et inde excommunicatur a dominio.

Eben ſo berichtet der Fortſetzer der Chronik von Albert von Stade:

1291 in vigilia Dionysii occisus est nobilis dominus Henricus de Werle a propriis filiis.

Aehnlich lautet die Angabe in Detmar's lübiſcher Chronik [2]), welche wohl mehr nach dem allgemeinen Gerüchte berichtet:

Do wart des iares (1291) in sunte Dyonisius avende (Oct. 8) slagen dot in der iaghet de edele her Hinrik van Wenden, den sloghen twe siner sone Hinrick unde Johann, umme dat se de vader nicht wolde laten raden na ereme modwillen; des wurden se vordreven ut ereme lande. Do wart grot orloghe tuschen heren Nicolause van Wenden unde den heren van Mekelenborch umme sin land to hebbende ꝛc.

In der Angabe des Todestages ſtimmt Detmar mit dem doberaner Nekrologium im Kreuzgangsfenſter [3]) überein:

1) Vgl. Jahrbücher XI, S. 16 — 17.
2) Vgl. Detmar's Lübiſche Chronik, herausgegeben von Grautoff, I, S. 166, zum J. 1291.
3) Vgl. Jahrbücher I, zu S. 136.

Hinricus dei gracia dominus in Werle. Hunc filius suus interfecit anno domini MCCXCI, octavo idus Octobris (Oct. 8).

Alle einheimiſchen Quellen berichten alſo, daß die Söhne keinen Mord, ſondern den Vater nur gefangen zu nehmen und zu halten beabſichtigten, aber bei der Gegenwehr deſſelben das Unglück hatten, ihn zu erſchlagen. Nach einer ſolchen entſetzlichen That erklärte aber ihr Vetter der Fürſt Nicolaus von Werle-Parchim ſie für unwürdig, weiter zu regieren, und alle Unterthanen der Lande traten dieſem wackern Fürſten bei. Da aber die fremden Fürſten, welche die That milder auslegten, den Vatermördern beiſtanden, ſo kam es zu einem heftigen, weit ausgedehnten Kriege, aus welchem jedoch Nicolaus von Werle-Parchim endlich als Sieger und Herr des ganzen Landes Werle hervorging. Von den beiden Vatermördern ward der jüngere Nicolaus noch während des Krieges im J. 1293 durch einen frühzeitigen Tod hinweggerafft, ohne Erben zu hinterlaſſen; der ältere Heinrich mußte ſich endlich nach dem durch Vermittelung ſeines Schwiegervaters nach 11. Aug. 1295 geſchloſſenen Frieden mit dem Beſitze von Penzlin begnügen. Aber auch dieſes mußte er im J. 1307 verlaſſen, als die fremden Fürſten wieder einen Krieg gegen Nicolaus von Parchim führten. Es iſt von ihm weiter keine Nachricht vorhanden; wahrſcheinlich floh er nach Pommern, dem Vaterlande ſeiner Gemahlin, und beſchloß dort ſein Leben unbemerkt.

Heinrich der „Vatermörder" hatte einen Sohn, Barnim, nach ſeinem mütterlichen Großvater ſo genannt. Dieſen gaben die ohne Zweifel tief gebeugten Aeltern in das pommerſche Kloſter Colbaz, um den Makel im Geſchlechte nicht fortzupflanzen. Barnim ſtarb aber nicht als Mönch zu Colbaz, wie E. von Kirchberg berichtet („der starb eyn monnich zu Colbaz") und die Geſchichtſchreiber ihm nacherzählen, ſondern er ſtieg noch zu hohen kirchlichen Ehren, da er in den Jahren 1330—1332 als Propſt des Dom-Capitels zu Camin und Inhaber der Pfarre zu Gützkow erſcheint [1]).

Mit Theilnahme wird man nach den fernern Schickſalen der Fürſtin Mechthild, der Wittwe des erſchlagenen Fürſten Heinrich I. fragen, und doch iſt bisher noch nichts weiter über ſie bekannt geworden, als einige äußere Verhältniſſe, welche ich ſchon früher mitgetheilt [2]) habe. Neuere Entdeckungen geben über ihr Leben vollkommenen Aufſchluß.

1) Vgl. Jahrbücher XXIII, S. 77 und 191—193.
2) Vgl. Jahrbücher XVIII, S. 199 flgd.

Nach dem beklagenswerthen Tode ihres Gemahls nahm Mechthild ihre Zuflucht in ihr Geburtsland und ging hier in das Kloſter Wienhauſen, das von der edlen Herzogin Agnes von Braunſchweig, welche hier auch ihre letzte Ruheſtätte im Leben und im Tode ſuchte, gegründet und einſt von der Fürſtin Eliſabeth von Wenden regiert war. Daher bedachte ſie dieſes Kloſter auch reich mit Geſchenken; namentlich ſchenkte ſie demſelben ein kleines Landgut oder ein Vorwerk („allodium minus“) in Gakenholt mit mehreren Zehnten, ein ſilbernes Marienbild und mehrere andere Kleinodien. Das Nekrologium des Kloſters Wienhauſen, herausgegeben von H. Böttger, S. 191, (vgl. oben S. 8) ſagt:

Januar.	Illustris domina Mechthildis du-
E.	xissa de Wenden dedit allodium
Epy.	minus cum toto decima in Gakenholte
dom.	et minutis decimis in Hauekorst in
phiph.	noua indagine et duobus eklagis,
si.	ymaginem beate virginis argenteam
	et alia plura clenodia.

Dieſes ſilberne Marienbild blieb in dem Kloſter bis zur Reformation in hohem Anſehen. Die Chronik des Kloſters Wienhauſen ſagt [1]): „Die Aebtiſſin Katharina Remſtede „(1501—1549) ließ das Bild der H. Jungfrau Maria, „welches Mechthildis von Wenden eine Herzogin an das „Kloſter verehret, wieder erneuren, und da es vorher mit „Silbern Blech überzogen war, nun mit Golde verbeßern vor „40 Gülden“.

Auch dem Michaelis-Kloſter zu Hildesheim, dem alten Biſchofsſitze für das Kloſter Wienhauſen, verlieh ſie viele Wohlthaten für die Kloſterbewohner und die Armen, zu deren Anerkennung auch ihr Gedächtnißtag in das Todtenbuch [2]) des Kloſters eingetragen ward:

Jan. 8. Illustris domina Mechthildis, soror incliti ducis ducis Ottonis de Luneborgh et uxor nobilis viri de Slavia nomine Hinrici, quae multa beneficia contulit ecclesiae nostrae, pro qva dantur X solidi annuatim de uno manso litonico in Hud-

1) Vgl. Mithoff Archiv für Niederſachſens Kunſtgeſchichte, a. a. O. S. 14, Note 1 von S. 13.

2) Vgl. Nekrologium des S. Michaelis-Kloſters zu Hildesheim, herausgegeben von E. F. Mooyer, im Vaterländ. Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Hannover, 1842, S. 375, und im Separat-Abdrucke S. 15.

dense et X solidi pauperibus de duobus mansis in Honeghessem.

Auch für ihren verstorbenen Gemahl hatte sie in diesem Kloster ein Andenken [1]) gestiftet:

Oct. 9. Hinricus miles de Slavia, pro quo dantur XII solidi annuatim de uno manso litonico in Huddessen.

Endlich verlieh sie auch dem S. Michaelis-Kloster zu Lüneburg, in welchem ihr Bruder Otto der Strenge und dessen Gemahlin sich ihr Begräbniß erwählt hatten, eine Schenkung von Zehnten und ein mit Perlen gesticktes Meßgewand; das Todtenbuch [2]) des Klosters sagt:

VI Idus Januarii obiit domina Methildis de Slauia, que dedit III partes in decima in Orle .... et casulam illam cum margaritis.

Alle diese Aufzeichnungen mit den verschiedenen Angaben lassen keinen Zweifel übrig, daß immer die Gemahlin des erschlagenen Fürsten Heinrich I. gemeint ist. In Meklenburg kommt sie seit dem Tode ihres Gemahles nicht weiter vor.

Es war theils wegen ihres Seelenfriedens, theils wegen ihres Haushalts wohl nöthig, daß sie sich in die Stille des Klosters zurückzog. Denn was früher vielen Wittwen begegnete, welche nach dem Tode des Gemahls das Land desselben verließen, das geschah auch ihr, nämlich daß ihr das ihr zukommende Witthum nicht ausgekehrt ward. Am 14. Aug. 1295 versprach der Markgraf Otto von Brandenburg dem Herzoge Otto dem Strengen von Lüneburg, mit den Fürsten von Werle nicht eher Frieden zu schließen, als bis die „Schwester des „Herzogs Otto von Lüneburg, Wittwe des Fürsten Heinrich „von Werle, wegen ihres Heirathsgutes befriedigt" [3]) sei. Aber noch im J. 1301 war der Fürstin kein Recht geworden [3]); denn am 11. Mai 1301 verbürgte sich der tüchtige Graf Nicolaus I. von Schwerin-Wittenburg für den Fürsten Nicolaus II. von Werle gegen den Herzog Otto den Strengen von Lüneburg und dessen Schwester Mechthild, Wittwe des Fürsten Heinrich von Werle, daß der Fürst Nicolaus von Werle der Fürstin Mechthild 1500 Mark reinen Silbers in zwei Terminen, zu Heil. Drei Königen 1302 und 1303, zahle.

1) Vgl. Mooyer a. a. O. S. 163.
2) Vgl. Nekrologium des Michaelis-Klosters zu Lüneburg, herausgegeben von Wedekind, in den Noten zu einigen Geschichtschreibern des Mittelalters III, S. 2.
3) Vgl. Jahrbücher XVIII, S. 199 flgd.

Mechthild starb nach den mitgetheilten Todtenbüchern am 8. Januar nach dem Jahre 1302, in welchem Jahre ist ungewiß. Sie ward in der Kirche des Klosters Wienhausen vor dem Altare begraben. In den Nachrichten über das Kloster heißt es: „Außer der Stifterin ist daselbst „in der Nähe des Altares bestattet Mechthilde, Tochter des „Herzogs Johann zu Lüneburg", welche im J. 1291 mit Heinrich I. Herrn zu Werle oder Wenden sich vermählt hatte. Auch H. Böttger bemerkt zu dem Nekrologium des Klosters Wienhausen a. a. O. S. 228, Not. 7, daß „Mechthild von Wenden „u. s. w. am 8. Januar 1301 gestorben und im Kloster Wien„hausen beigesetzt" sei. Der Fürstin wird sicher ein Leichenstein auf das Grab gelegt worden sein, um so mehr da das Grab ihres Bruders so schön und kostbar eingerichtet war. Die Leichensteine in der Kirche zu Wienhausen, welche aus dem grauen, weichen Deister-Sandstein gearbeitet sind, sind jetzt aber so sehr abgetreten, daß sich nichts mehr darauf erkennen läßt. Vor dem Altare liegt jedoch noch ein Stück von einem weißen Leichensteine, auf welchem noch einige Buchstaben von der Inschrift in schöner, großer Majuskelschrift aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts zu erkennen sind. Vielleicht ist dieser Stein der Leichenstein der Fürstin Mechthild gewesen.

1) Vgl. Mithoff Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte a. a. O. S. 6, Not. 1. In den frühern Anführungen: in Historischer Nachricht von dem Jungfernkloster Wienhausen, welche Leuckfeld's Antiquitates Katelenburgenses angehängt ist, in Leibnitz Rer. Brunsv. Praef. T. II, p. 14, und im Neuen Hannoverschen Magazin, 1805, Stück 75, S. 1200, steht nicht mehr, als was das oben erwähnte Nekrologium des Michaelisklosters zu Hildesheim berichtet.

IV.

Margarethe von Lüneburg,

Gemahlin

des Herzogs Heinrich II. von Meklenburg-Stargard,

von

G. C. F. Lisch.

Eine leidende Fürstin des meklenburgischen Fürstenhauses war auch Margarethe von Lüneburg, Gemahlin des Herzogs Heinrich II. oder des ältern von Meklenburg-Stargard (1417 † 1466), der in einer sehr unruhigen Zeit lebte. Herzog Heinrich war drei Male vermählt [1]); die erste Gemahlin hieß Jutta, die zweite war Ingeburg, des Herzogs Bugislav VIII. von Pommern Tochter. Aus der zweiten Ehe mit Ingeburg hatte der Herzog einen Sohn Ulrich II., seinen einzigen Sohn, mit dem späterhin die fürstliche Linie Meklenburg-Stargard erlosch. Aber auch die zweite Ehe des Herzogs war nicht von langer Dauer; denn schon im J. 1452 vermählte sich derselbe zum dritten Male mit Margarethe, des Herzogs Friedrich des Frommen zu Lüneburg († 1478) und Magdalenen's von Brandenburg Tochter; die Ehepacten sind am 4. Sept. 1452 abgeschlossen und enthalten unter vielen Bestimmungen vorzüglich, daß Margarethe ihrem Gemahle 8000 Mark lübisch als Brautschatz zubrachte, die ihr Gemahl mit einer gleichen Summe verbesserte [2]). Sie schenkte ihrem Gemahle zwei Töchter, Magdalene und Anna, von denen die ältere, zwei Male vermählt, ihre Mutter überlebte, die jüngere aber ein Jahr vor

1) Vgl. F. Boll Geschichte des Landes Stargard, II, S. 171.
2) Vgl. Rudloff Mecklenb. Geschichte, II, S. 790 flgd.

ihres Vaters Tode geboren, ins Kloſter gegeben und vor ihrer Mutter begraben ward. Der Herzog Heinrich II. ſtarb im J. 1466 und ward in der Kirche des Kloſters Wanzka begraben. Seine Wittwe überlebte ihn noch 46 Jahre lang. Dem Herzoge Heinrich II. folgte in der Regierung ſein einziger Sohn Ulrich II. Ulrichs Gemahlin Katharine, der letzte Sproß des im Mannesſtamme im J. 1436 ausgeſtorbenen Fürſtenhauſes Werle, hatte ihm nur zwei Töchter geboren. Um mit männlichen Erben geſegnet zu werden, unternahm er im J. 1470 bis Februar 1471 eine Wallfahrt nach Jeruſalem und nach dem Berge Sinai zum Grabe der heiligen Katharine. Aber ſeine Gebete wurden nicht erhört; im kräftigſten Mannesalter ereilte ihn der Tod am 13 Julii 1471 und mit ihm erloſch das Fürſtenhaus Meklenburg-Stargard in männlicher Linie; ſeine Leiche ward ebenfalls zu Wanzka begraben. Am 9. März 1477 ſtarb nach vierzigjähriger Regierung auch der Herzog Heinrich IV. von Meklenburg-Schwerin.

Das Fürſtenhaus Meklenburg war um dieſe Zeit ſchwer mit Schulden belaſtet, und dazu waren drei fürſtliche Wittwen, drei Hofhaltungen und zwei nachgebliebene Prinzeſſinnen zu erhalten [1]).

Die verwittwete Herzogin Margarethe mag ſich in den erſten Zeiten nach dem Tode ihres Gemahls bei ihrem Stiefſohne Ulrich oder auf ihrem Leibgedinge Plau aufgehalten haben. Nach dem Ausſterben der fürſtlichen Linie Stargard ſcheint ſie aber Meklenburg, wenigſtens hin und wieder auf einige Zeit, verlaſſen und ihre Heimath zum Aufenthalte gewählt zu haben; im J. 1473 war ſie zu Celle, als ſie ihre Tochter Anna aus dem Kloſter Wienhauſen nahm. Dieſe war im J. 1469, als ſie 4 Jahre alt war, in das Kloſter Wienhauſen gegeben, aus dieſem aber herausgenommen und im J. 1473 in das Kloſter Ribnitz gebracht, wo ſie auch blieb und ſtarb [2]).

Wie es aber in alten Zeiten oft den fürſtlichen Wittwen ging, namentlich wenn ſie ausgeſtorbenen Linien angehörten und ihr Leibgedinge verließen, ſo konnte auch Margarethe nicht zu ihrer „Leibzucht“ gelangen, da die Zeiten ſchlecht waren. Schon im J. 1473, alſo ſehr bald nach dem Ausſterben des Hauſes Meklenburg-Stargard, begannen die Verhandlungen über die Leibgedingsforderungen der herzoglichen Wittwe zwiſchen den herzoglichen Häuſern Meklenburg und Lüneburg, bis ſich

1) Vgl. Rudloff Mekl. Geſch. III, S. 826.
2) Vgl. die folgende Abhandlung über die Prinzeſſin Anna.

die Verhandlungen im J. 1492 zu Streitigkeiten ausbildeten, welche bis zum Tode der Herzogin dauerten und unter denen die Herzogin am meiſten zu leiden hatte.

Als nun Margarethe nicht zu ihrem Rechte gelangen und ſich ihrem Stande gemäß nicht halten konnte, auch ihre jüngere Tochter Anna im Kloſter Ribnitz im J. 1498 geſtorben war und ihr Herz ſich nach Ruhe ſehnte, thaten „die hohen „Häupter ihrer Verwandtſchaft bei unterſchiedlichen Klöſtern „Anſuchung, daß ſie möchte eingenommen werden. Da aber „keines dazu geneigt war, ſo ward ſie um das Jahr 1498 „in das Kloſter Wienhauſen [1]) einlogiret, wider der „ganzen Verſammlung Willen. Bei ihrem Eintritt wurden „ihr zwar große Einkünfte von den fürſtlichen Perſonen ver„ſprochen, ſie hat aber mit großer Mühe wenig erhalten „können. Sie lebte in einer Dürftigkeit, die man von „einer ſolchen Perſon nicht hätte vermuthen ſollen". Es ging ihr ſo kümmerlich, daß ſie ihre Tochter im Kloſter Ribnitz nicht unterſtützen konnte, indem dieſe am 7. Aug. 1482 den Herzogen von Meklenburg klagt, daß ſie „in großer Armuth und Schulden" lebe und oft „Hunger und Durſt leiden" müſſe, und dieſelben um die nothdürftigſte Kleidung bittet. Um die Zeit ihres Eintrittes in das Kloſter Wienhauſen hatte die Herzogin Margarethe ihre Forderungen an Meklenburg ihrem Neffen Herzog Heinrich d. j. von Lüneburg zur Einforderung übertragen, erhielt aber durch deſſen Bemühungen auch nichts, ſo daß ſie von den Almoſen ihrer Verwandten lebte.

Margarethe lebte nun vom J. 1498 an bis zu ihrem Tode 1512 ununterbrochen in dem Kloſter Wienhauſen [2]), in welchem das Herz ihrer Mutter ruhte (vgl. unten S. 38) und ihre Tochter ihre Kinderjahre verlebt hatte. In der bei ihrem Tode abgefaßten Eintragung in das Todtenbuch [3]) des Kloſters Wienhauſen wird ausdrücklich geſagt, daß ſie bis zu ihrem Tode 1512 ungefähr 14 Jahre in dem Kloſter ununterbrochen gelebt habe („illustris domina Margareta ducissa de Stergerde annos ferme XIIII in hoc cenobio continuavit"). Eine Chronik des Kloſters [4]) erzählt, „ſie habe 13½ Jahr im Kloſter zugebracht".

1) Es iſt daher unrichtig, wenn Rudloff a. a. O. S. 791 und F. Boll a. a. O. S. 192 meinen, daß unter Winhuſen der Ort Winſen zu verſtehen ſei.

2) Es iſt alſo unbegründet, wenn F. Boll in ſeiner Geſchichte des Landes Stargard II, S. 192 ſagt, daß „Margarethe noch 1512 zu Plau lebte".

3) Vgl. Anlage Nr. 4.

4) Vgl. Anlage Nr. 1.

Ueber ihr Leben giebt eine Chronik des Klosters Wienhausen [1]), welche durchaus zuverlässig erscheint, indem sie mit allen urkundlichen Angaben übereinstimmt, willkommenen Aufschluß, wie sie auch über die Aufnahme der Herzogin in das Kloster berichtet. „Ihre Kleidung im Kloster war zwar welt„lich, ihr Gemüth aber religiös und andächtig, und sie that „nichts ohne Vorbewußt der hochwürdigen Frau Aebtissin, nicht „anders als wenn sie ihr zum Gehorsam untergeben wäre. „Und wenn sie auch für ihre Person es nicht so vollkommen „im Leben hatte, so theilte sie doch den Jungfrauen fleißig „von dem Wenigen mit, um ihr geneigtes Gemüth zu zeigen", und bedachte am Ende das Kloster reichlich. Die Herzogin Margarethe lebte in dem Kloster Wienhausen unter der Aebtissin Katharine II. Remstede aus Lüneburg (1501—1543), von welcher noch jetzt mehrere Kunstwerke auf dem Nonnenchore des Klosters zeugen, namentlich der große vortreffliche Altar [2]) vom J. 1519, welcher Namen und Wappen der Aebtissin trägt.

Am 15. Julii machte die Herzogin Margarethe zu Wienhausen ihr Testament [3]). Nachdem ihre ältere Tochter, die sie 11 Jahre überlebte, nach dem Tode ihres ersten Gemahls sich zum zweiten Male wieder vermählt hatte und ihre jüngere und unverheirathete Tochter gestorben war, dachte sie nur an das Heil ihrer Seele. Sie verordnete zuerst und vorzüglich, daß ihr Leichnam im Kloster Wienhausen zur Erde bestattet werden solle. Darnach vermachte sie dem Kloster 100 rheinische Gulden, von deren Renten ihr jährlich Gedächtnißfeiern an ihrem Sterbetage sollten gehalten werden, zwei von den Klosterjungfrauen allein auf ihrem Chore, die dritte von den Kapellanen und vier frommen Priestern in der Kirche, wie Fürstinnen-Memorien gehalten zu werden pflegten. Von den Renten sollten ferner die Klosterjungfrauen und Conversen zwei Male im Jahre, in den Advent- und Fastenzeiten, jede ein Viertheil, (vêrndêl = ¼ Pfund?) Mandeln, und die Kinder die Hälfte, haben, um für sie zwei „Seelbäder" zu halten, bei denen jede den Rosenkranz Marien lesen sollte; sie dachte also auch sehr freundlich an das Vergnügen der Jungfrauen.

1) Vgl. Anlage Nr. 1.
2) Vgl. Mithoff Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte II, S. 7.
3) Vgl. Anlage Nr. 2. Wir verdanken die Bekanntmachung dieser Urkunde dem Herrn Bibliothek-Secretair Dr. H. Böttger zu Hannover, welcher diese Urkunde bei der Ordnung der Urkunden des Klosters Wienhausen aus denselben herausgefunden und mit wenigen andern bekannt gemacht hat.

Ferner vermachte sie der Klosterversammlung 40 rheinische Gulden, von deren Renten jede Klosterjungfrau 1 Elle breiter Leinwand zu ihrer Nothdurft haben sollte. Endlich vermachte sie den Klosterjungfrauen, „ihren lieben Kindern", all ihr Gut, das sie nachlassen würde, ohne Ausnahme, und all ihr Silbergeräth, jedoch unter der Bedingung, daß ihre Tochter oder deren Kinder dieses für baares Geld an sich bringen könnten, wenn sie dazu Neigung haben würden. Hiefür sollten die Nonnen ihrer fleißig in ihren Gebeten gedenken. Alle diese Vermächtnisse kamen nach dem Tode der Herzogin zur Ausführung, wie die Aufzeichnung in dem Todtenbuche [1]) des Klosters beweiset.

Nachdem Margarethe sich in dem Kloster Wienhausen zur Ruhe gesetzt und eingewohnt hatte, dachte sie mit Ernst daran, ihre meklenburgischen Forderungen einzutreiben. Bei ihrem Eintritt in das Kloster hatte sie ihrem Vetter Herzog Heinrich dem jüngern ihre Forderungen „zur Einmahnung gänzlich auf„getragen"; da er aber ihres Bedünkens „bei der Forderung „nicht so stark gewesen war, als wohl von Nöthen, vielleicht „um die meklenburgischen Herzoge nicht zu erzürnen, so fand „sie sich am 18. April 1507 verursacht [2]), ihren Auftrag zu „widerrufen und ihre Urkunden zurückzufordern, damit sie zum „Behuf ihrer Erhaltung andere Wege einschlage, weil sie zu „einem paßlichen Handel zu kommen wisse." Alle Wege führten aber zu nichts. Die Verhandlungen zwischen den Herzogen von Lüneburg und Meklenburg dauerten ohne Erfolg bis zu dem Tode der Herzogin und hörten gleich nach ihrem Tode im J. 1512 gänzlich auf; noch zuletzt im J. 1512 bald nach dem Tode der Herzogin bestritten die Herzoge von Meklenburg den Herzogen von Lüneburg die Rechtmäßigkeit ihrer Forderung, und damit verschwindet die ganze Sache aus der Welt.

Nach einem leidenvollen Leben entschlief die Herzogin Margarethe am Stillen Freitage (9. April) des Jahres 1512; in dem Todtenbuche des Klosters Wienhausen [3]), in welches ihr Andenken und ihre Wohlthaten ungewöhnlich ausführlich eingetragen sind, wird ausdrücklich und besonders gesagt, daß sie am Stillen Freitage („in die parasceves obiit „Margareta ducissa de Stergerde") gestorben sei, und der Stille Freitag fiel im J. 1512 auf den 9. April. Die Herzoge von Meklenburg verordneten sogleich nach Empfang der Todesnachricht, daß in ihren Landen bis Pfingsten für sie

1) Vgl. Anlage Nr. 4.
2) Vgl. Anlage Nr. 3.
3) Vgl. Anlage Nr. 4.

Seelenmeſſen gehalten werden [1]) ſollten. Aus einem Briefe [2]) des Herzogs Heinrich d. j. von Braunſchweig-Lüneburg vom 29. April 1512 geht hervor, daß ſie damals todt war.

Am nächſten Tage nach ihrem Tode ward nach ihrem Teſtament ihr Leichnam in dem Kloſter Wienhauſen in der Allerheiligen-Kapelle begraben und ein Leichenſtein auf ihr Grab nachgelegt. Die Allerheiligen-Kapelle (vgl. oben S. 11) iſt eine ſehr kleine Kapelle, welche an den Mittelgang zwiſchen den beiden Kreuzgängen des Kloſters angebauet iſt, ſo klein, daß nur ein Altar und drei Leichenſteine neben einander darin Platz haben. Wahrſcheinlich iſt dieſe Kapelle von der Aebtiſſin Katharine, Gräfin von Hoya (1422 — 1474), deren Mutter eine braunſchweig-lüneburgiſche Prinzeſſin war, erbauet und mit Wandmalereien und Glasgemälden geſchmückt. Im J. 1454 ward das Herz der Mutter der Herzogin Margarethe in der Kapelle niedergelegt, deren Leichnam aber im Kloſter Scharnebeck begraben; ihre Mutter Magdalene war eine Tochter des Kurfürſten Friedrich I. von Brandenburg und Gemahlin des Herzogs Friedrich des Frommen von Braunſchweig-Lüneburg. Die genannte Aebtiſſin Katharina von Hoya war die erſte Aebtiſſin, welche 1474 in der Kapelle begraben ward; ihre Vorgängerin während der Zeit ihrer Reſignirung und ihre Nachfolgerin wurden noch vor der Kapelle begraben. Die Kapelle war daher von ungewöhnlicher geſchichtlicher Bedeutung, und ſpäterhin während der Reformation verſammelten ſich die katholiſch geſinnten Nonnen in dieſer Kapelle zum Gottesdienſte. Wahrſcheinlich ward die Herzogin Margarethe in der Mitte der Kapelle vor dem Altare begraben. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden gewöhnlich die Aebtiſſinnen in dieſer Kapelle begraben. Daher iſt das Grab der Herzogin gewiß wiederholt aufgebrochen. Seit einem halben Jahrhundert iſt aber die Kapelle ganz vernachläſſigt, wüſt und dunkel; die weichen Leichenſteine ſind abgetreten, verſunken und mit Staub bedeckt; es iſt daher, namentlich bei der Dunkelheit der Kapelle, nicht möglich, auf den Leichenſteinen etwas zu erkennen. Es iſt jedoch wahrſcheinlich, daß der mittlere von den drei Steinen der Leichenſtein iſt, welcher auf das Grab der Herzogin gelegt ward; in der Mitte ſcheint dieſer Stein kein Bild gehabt zu haben, jedoch umher eine Umſchrift in junger Minuskelſchrift.

1) Vgl. Anlage Nr. 5.
2) Vgl. Anlage Nr. 6.

Margarethens Teſtament ward nach ihrem Tode, wie das Todtenbuch [1]) des Kloſters berichtet, erfüllt. Außer dem, was ſie dem Kloſter durch ihr Teſtament vermacht hatte, hatte ſie an daſſelbe viel gewandt: ſie hatte 70 Mark zur Erhaltung der Kloſtergebäude, 8 Mark zur Reſtauration der Uhr, ein Fenſter im Nonnenchor („capitolium"), vielleicht eines der gemalten Fenſter, und eines im Fleiſchhauſe, eine rothe Caſel [2]) und drei Alben [3]) zum Meßgewande, einen Leuchter mitten auf dem Nonnenchor, wahrſcheinlich den noch ſtehenden, ſchön geſchnitzten vergoldeten und bemalten Leuchter, 8 ſilberne Löffel, 5 ſilberne Becher, 4 große Keſſel und 15 kleinere für die Badeſtube, 23 zinnerne Krüge, ferner Schüſſeln, Töpfe, Becken, Teller, Roſte, Mörſer, und endlich ihren ganzen Nachlaß an Kleidern und Geräthen aller Art dem Kloſter geſchenkt.

„Gott erquicke ihre Seele", ſagt die Chronik des Kloſters zum Schluß.

---

1) Vgl. Anlage Nr. 4.
2) Dieſes Meßgewand wird noch in dem Inventarium des Kloſters aufgeführt als „ein carmoiſinrohtes Meßgewand, ſo Hertzogin von Stargard geſchenket". Vgl. Mithoff a. a. O. S. 13.
3) In dem Inventarium ſtehen: „3 weiße Chorhemder".

Anlagen.

Nr. 1.

Chronik des Kloſters Wienhauſen über die Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard.

1499 — 1512.

Unterdeſſen kam es mit der Frau von Stargerd, nachdem ihr Herr geſtorben und die fürſtlichen Güter in fremde Hände gerathen, dahin, daß ſie ſich ihrem Stande gemäß nicht mehr halten konnte, weshalb die hohen Häupter bei unterſchieblichen Klöſtern Anſuchung gethan, daß ſie möchte eingenommen werden. Da aber keins dazu geneigt war, ward ſie ums Jahr 1499 in das Kloſter Wienhauſen einlogiret, wider der ganzen Verſammlung Willen. Beym Eintritt wurden ihr zwar große Einkünfte von den Fürſtlichen Perſonen verſprochen, ſie hat aber mit großer Mühe wenig erhalten mögen. Nichts deſto weniger, obgleich ſie für ihre Perſon es nicht ſo vollkommen bekommen, hat ſie doch von demſelben denen Jungfrauen fleißig mitgetheilt und ihr geneigt Gemüth gezeigt. In ſolcher Dürftigkeit, die man von ſolcher Perſon nicht hätte vermuthen ſollen, hat ſie 13 Jahr im Kloſter zugebracht und ein halb Jahr. Ihr Habit war zwar weltlich, ihr Gemüth aber religiös und andächtig, that nichts ohne Vorbewußt der hochwürdigen Frau Abtiſſin, nicht anders, als wäre ſie ihr zu Gehorſam untergeben. Dann Anno 1512 am Stillen Freytag hat ſie dies Zeitliche quitirt, und iſt am folgenden Tag in ihre Ruhkammer geſetzt, nämlich in die Capelle Aller Heiligen, und einen Stein zur Decke bekommen.

Was ſie an Barſchaft gehabt, hat ſie alles der jungfräulichen Verſammlung vermacht, und ihre Schulden bey Leb-

zeiten entrichtet. Es ſtehet aber die Vermächtniß in folgendem: „Einer jedweden Jungfrau jährlich ein gewiſſer Theil Mandeln. „Eine Elle Leinewand, da der eine Theil der Verſammlung „dieſes Jahr ſolche zu genießen hätte, der andere Theil des „folgenden Jahres, jedweden Jungfer 1 Ellen".

Ferner hat ſie zum ſtetswährenden Gedächtniß ein Stück Geld dem Kloſter vermacht. Gott erquicke ihre Seele. Item einen Leuchter mitten auf den Chor aufzuhängen. Item ein rothes Meßgewand und etliche Chorröcke. Item ſilberne Löffel, ſilberne Becher, zinnen Geſchirr und andere Hausgeräthe.

Aus der Chronik des Kloſters Wienhauſen, nach einem Auszuge von dem königlichen Bibliothekar und Hiſtoriographen Hofrath Gebhardi auf der königl. Bibliothek zu Hannover, gedruckt in Spiel und Spangenberg Neuem vaterländiſchen Archiv des Königreichs Hannover, Band III, 1823, S. 1 flgd., in dem Aufſatze: „Die Prinzeſſin von Stargard", vom Regierungsrath Blumenbach in Hannover. „Dieſe Chronik fand ſich auch in dem Volumine Mss. hi„ſtoricorum des Raths Pfeffinger, und iſt ihm wahrſcheinlich aus „dem Kloſter mitgetheilt worden. Auch Leuckfeld in ſeiner hiſto„riſchen Nachricht von dem Jungfrauen-Kloſter Wienhauſen (hinter „ſeinen Antiquitatibus Katelnburgens.) hat ſie benutzt. Sie ſcheint „in einem katholiſchen Kloſter um das Jahr 1512 geſchrieben und „aus dem Lateiniſchen oder Plattdeutſchen nachmals ins Hochdeutſche „überſetzt zu ſein". — — „Gebhardi ſetzt wohl mit Recht die Zeit, „in der er ſchrieb, in die letzten Lebensjahre dieſer Fürſtin; es „ſcheint, er hat ſie gekannt, oder doch viel von ihr gehört".

Nr. 2.

Die Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard, geborne Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, macht ihr Testament.

D. d. Wienhausen. 1504. Julii 15.

In dem nâmen der hilghen drêuoldicheit, des vâders vnde des sônes vnde des hilligen geistes. Wii Margareta, gebôrnne van Brunswick vnde Luneborch, hertogynne to Mekelenborch vnde Stargarde ꝛc., wedtwe, hebbe mit suntheit vnses liues, vornufft vnser synne vnde wol berâdem môde betrachtet, dat vppe erden

nicht wissers isz, wan de bittere dôdt, vnde nicht vnwissers, wen de stunde des dôdes. Deme nha dat nhu forbath neyne erringe noch twidracht vnses nâgelâten gûdes haluen wii nâlâtende werden irwassen dorffe vnde van kômen môge, setthen wii iêgenwardigen vnse vullenkômen testament vnde lâtesten willen vnses nâgelâten gûdes, ôk dat wii bii vnsem leuende alrêde vorgeuen vnde bestediget hebben, êwichliken to holdende. Int êrste beuelen wii na cristliker wîse vnse armen sêle dem almechtigen êwigen gode vnde allem hymmelschen hêre. Dâr nha beghêren wii vnsen lîcham alhîre int clôster to Winhusen na gelôffliker vnde landtszetliker wîse myt vigîlien vnde sêlemissen tôre erden môge bestediget werden. Dâr nha geuen wii iêgenwardigen, glîck wii vôrmâls alrêde gedân hebben, den werdigenne vnde innigen iunckfrouwen ebdisschen, prîorynnen vnde der gantzen sâmmelinge alhîr to Winhusen, vnsen lêuen kinderen, hundert rhînische gulden, dâre vôr vnde vanne schal men vns iârlikes van holdenn drê êwige memôrien, twê scullen de vpgenanten iuncfrouwen bii sick holden alleyne vppe oreme chore, sunderen de drudden memôrien scal men holden vppe de iârtiidt, alze vns de almechtige god alhîr vanne dussem iammerdâle hêsschende wert, mit prêsencien vnsen cappellânen vnde veir anderen frommeden prêsteren, de men dâr to iârlikes scal vorbôden vnde hêsschen lâten, na landtszetlicker wîse .... to beghânde vnde na ghewônthe des clôsters to Winhusen, alze men alhîr der ffurstynnen memôrien plecht to holdende. To der suluen tiidt scal me lesen den salter. In spiritu humilitatis. Ock scal men dâr an geuen vth der ebdye des suluen clôsters den vôrgnanten iuncfrouwen vnde conuerszen to twên tiiden iârlickes, nômptlicken eyns in deme aduente vnde eyns in der hilgen vasten, îsliker persônen eyn vêrndêl mandelen vnde den anderen kinderen dârsulues de glîcken helffte, vnde holden twê sêlebâde vôr ore zêle, vnde to den twên tiiden, wen men de twê zêlebâde holth, denne so scal me lesen eyne etlick iuncfrûwe den rôsenkrantz Marien. Ock hebbe wii vpgnante furstynne der vôrgescreuen ebdissche vnd sâmmelinge noch forth gedân XL rhînsche gulden, dâr vôr schal men iârlickes gheuen deme suluen conuente îsliken I brêde ellen lênnewandes, sick to brûkende to syner nôtrofft. Hîr en bôuen geuen wii vil-

gnante ffurstinne den irgedachten ebdisschen, priorinnen vnde der gantzen sâmmelinge tho Winhusen, vnsen leuen kinderen, alle vnse nâlâten gûd, edt sye bewechlick edder vmbewechlick, grôth edder kleyne, nichtes dâr vanne vthgesunderth, in rêdeschup edder sculden, wo men dat benhômen mach, vnde iô vnse suluerwerck, mit deme vnderschêde, dat edt vnse dochter edder ore kindere weddervmbe vôr rêde golt edder ghelt lôszen môgen, iô twê lôth vôr eynen rhînschen gulden to rekende. Dâr vôre scullen se vnser vnde vnser eruen zêle vnde aller anderen, dâr van wii vnde de van vns gekômen sîn, in orem innigen gebede gedencken vnde flitigen den almechtigen godt vôr vns bidden. Desses to furder ôrkunde der wissenheit vnde ôck vnwedderrôpelich alzo to blîuende, wo bôuen screuen, hebben wii vnse ingesegel witlicken vppet spacium dusses brêffes gedrucket hêthen, na Cristi vnses heren gebôrth veffteinhundert ime vîrden iare, ame dâge Diuisionis apostolorum.

Aus dem Archive zu Wienhausen, gedruckt durch H. Böttger zum Nekrolog des Klosters Wienhausen in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Hannover, 1855, S. 235.

Nr. 3.

Die Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard widerruft die dem Herzoge Heinrich dem jüngeren von Braunschweig-Lüneburg gegebene Vollmacht zur Einforderung ihrer Leibzucht von den Herzogen von Meklenburg.

D. d. 1507. April 18.

Wat wy ehre, leues vnnd gudes vormogen, myt angeborner truwe touorn. Hochgebornn furste, fruntlicke, leue vedder. So wy juwer leue vormals, ock nu vnlanges in eygener personen, vnnser-lifftucht haluen by den hochgebornn fursten vnnsen ohmen van Mecklnborg ꝛc. vorscreuen to sprake geweſt, welker lifftucht wy j. l. in etliken vorlopen jaren hadden gentzlick vpgebragen, deſuluen by

den vpgnanten furſten to manende vnd to forderende, ſo dat j. l. to allen delen wol bewuſt, ſo vormercken wy, dat j. l. etlicken flyt, des wy j. l. bedancken, darin angewant hebben vnnd doch, alße wol van noden, ſo ſtarck in der forderinge nicht geweſt ſynt, villichte dat j. l. de gnanten vnnſe ohme nicht gerne darahnn vortornen mogen. Wo dem allen, fruntlicke, leue vedder, vnnd ſo wy derſuluen lifftucht nehnen troſt effte forderinge by j. l. befynnden, werden wy vororßaket, ſodan vpdracht vnnd vorlatinge j. l., de doch myt ſodanen varworden, dat j. l. de ßake ock nicht by ſyck leggen ſcholden geſcheen, to webderropende vnnd webderropen de ock jegenwordigen in duſſem vnnſem breue vnnd gedenncken (wyl got) darvnme ander wege to gebrukende. Bidden hirvmb daryn j. l. fruntlick, ße willen vnns vnnſe breue vnnd allerleye vnnſe gerechticheyt dar vp entfanngen, wedder to vnnſen handen kommen laten, dan wy vnns ſuſt eyns drechliken handels wetten to ouerkomen, to behoiff vnnſer erholdinge, ock nach vnnſem dotlicken affgange to behoiff vnnſer zelen ſalicheyt, dat wy juwer leue allet im beſten to erkennende to geuende nicht vorentholden wolden, de wy hirmede gode dem almechtigen alle tydt wolmogende friſk vnnd geßunt beuelhen. Datum Sondags Miſericordia domini, Anno eiusdem vefftevnnhundert ſeptimo.

Van goddes gnadenn Margareta, gebornn hertogynne to Brunſwig vnnd Luneborg, hertogynne to Mecklnborch vnnd Stargarde ꝛc.

Dem hochgebornn furſten, herrnn Hynricke dem jungern, to Brunſwig vnnd Luneborg hertogen ꝛc., vnnßem leuen vedderrn.

Nach dem Originale, im großherzogl. meklenb. Geh. und Haupt Archive zu Schwerin. Der Brief iſt mit dem Siegel der Herzogin auf grünem Wachs mit Papierdecke beſiegelt. Das Siegel zeigt einen Schild, welcher einmal queer getheilt und oben längs getheilt iſt. In dieſen drei Abtheilungen ſteht: 1. oben rechts: der meklenburgiſche Stierkopf; 2. oben links: zwei Leoparden über einander, für Braunſchweig; 3. unten: eine Löwe, für Lüneburg. Umhergelegt iſt ein faltiges Band mit einer Inſchrift, welche jedoch faſt unleſerlich iſt:

marg.....her — — —

Nr. 4.

Todtenbuch des Klosters Wienhausen über die Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard.

1512. April 9.

April
fes.

† Anno domini M°. d°. XII° In die parasceues Obiit digne memorie illustris domina Margareta duxissa de stergerde. que annos ferme XIIII in hoc cenobio continuauit. dedit C florenos pro memoria. LXX^a^ pro monasterii sustentacione. VIII pro horologii restauracione. rubeam coccineam casulam. tres albas. VIII argentea coclearia. V^e^ argenteos cyphos. IIII maiora caldaria. et XV^cim^ mediocra pro balneo. XXIII^a^ stannea vasa. certos pelues. ollas. lebetas. patellas. craticulas. mortarium. omniaque sua bona tam in vestimentis quam in aliis rebus et vtensilibus. fenestram in capitolio et in domo carnium. V^e^ libros. vnicuique personarum per duorum annorum circulum vlnam linei panni. singulisque annis amigdalorum quartale sollicitauit.

Aus dem Nekrolog des Kloſters Wienhauſen, herausgegeben von H. Böttger in der Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, Hannover, Jahrgang 1855, S. 202. Die Eintragung iſt von der gleichzeitigen Hand 2. Böttger bemerkt dazu:

Note 64. S. 234 flgd. Margarete, eine Tochter des Herzogs Friedrich (des Frommen) von Braunſchweig-Lüneburg, war mit dem Herzoge Heinrich II. von Meklenburg-Stargard vermählt. Nach dem Tode deſſelben nahm ſie 1499 Wohnung im Kloſter Wienhauſen (Chron. S. 99), wo ſie am 8. (?) April 1512 ſtarb und Tags darauf in der Kapelle Allerheiligen daſelbſt beigeſetzt wurde (Chron. S. 33). Vgl. über dieſelbe das Vaterländiſche Archiv, Jahrg. 1823, S. 1—9. Ihr im Archive zu Wienhauſen aufbewahrtes Teſtament vom 15. Julii 1504 lautet alſo: ꝛc. — Der Stille Freitag (dies parasceves) fiel im J. 1512 auf den 9. April.

Nr. 5.

Die Herzoge von Mekleuburg-Schwerin verordnen in den Kirchen der Städte und der Klöster der meklenburgiſchen Laude Vigilien und Seelenmeſſen für das Seelenheil der verſtorbenen Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard.

D. d. (1512, um Oſtern).

Lieben getrewen. Noch deme weylant die hochgeborne furſtynne fraw Margarethe geborne von Br. vnd Luneburg, herzogyn zcu Meckelnburg, der Natur mit dem tod ire ſchult hat bezcalt, der zelen der almechtige got gnedig vnd barmherzig ſein wolle, Szo begern wir, wolleſt verfugen, das in den Steten vnd kloſtern dehnes ampts Irer lieben zele zum troſte zcwiſchen hir vnd pfingſten mit vigilien vnd zelemiſſen gedacht, darvnder der almechtige fur Irer ſelickeit gebeten werde, Dor ane thuſtu vns gut gefallen, In gnaden ken Dir zcu beſchulden.

Nach dem undatirten Concepte im großherzogl. meklenburg. Staats-Archive von des Canzlers Caspar v. Schöneich Hand, in deſſen Handſchrift aus den erſten Zeiten ſeiner Amtsführung. Die Herzogin Margarethe ſtarb am Stillen Freitage (9. April) des Jahres 1512 im Kloſter Wienhauſen; der erſte Oſtertag fiel daher auf den 11. April. Die Nachricht von ihrem Tode wird alſo gegen das Ende der Oſterwoche nach Schwerin gekommen ſein. Daher kam die Verordnung, daß die Todtenfeiern bis Pfingſten dauern ſollten. Die Verordnung iſt zwar nur in einem Concepte von der Hand des Canzlers Caſpar von Schöneich vorhanden, alſo vom ſchweriner Hofe ausgegangen; es iſt aber ohne Zweifel, daß ſie für alle Landestheile galt. Der Befehl iſt ſicher an die Amtshauptleute des Landes erlaſſen.

Nr. 6.

Der Herzog Heinrich der jüngere von Braunſchweig-Lüneburg erbietet ſich gegen die Brüder Friedrich, Kurfürſten, und Johann, Herzoge von Sachſen, den rechtlichen Grund ſeiner Forderungen an die Herzoge Heinrich und Albrecht von Meklenburg wegen der verſtorbenen Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard zu beweiſen, und wünſcht gütliche und rechtliche Unterhandlung.

D. d. Wittenberg. 1512. April 29.

Hochgebornne furſten, fruntliche, liebe herrn vnd ſchweger. E. l. haben mir geſtern ain brif vorhalten laſſen, an e. l. von dem hochgebornnen furſten, meinem lieben ohem, hertzog Heinrich von Meckelburg ꝛc. auſgangen, darynnen ſein lieb vnder anderm ruren, ich dy vngegrundten hanndlung vnd anfordrung herkomende von der hochgebornnen furſtin, frawen Marggreten, geborn von Brunſchwig, weyllend hertzogin zu Mekelburg, in der verfaſſung, ſo zwiſchen dem hochgebornnen furſten, auch meinem lieben ohem, hertzog Albrechten von Meckelburg ꝛc., vnnd Elſen, meiner tochter, aufgericht, het fallen laſſen; mich nu derhalb in antwurt zu geben, iſt dismals an not; mein fruntlich bit iſt aber, wie vilmaln geſcheen, e. l. wollen ſich mit der ſach als vil bemuhen, das genante meine ohem von Mekelnburg vor e. l. erſcheinen mogen, da ich mit meinen briuen vnd ſigeln vnd anderm komen moge. Wo ir liebe den meine anfordrung vor euer beyder liebden, wie billich, vngegrundt machen, weis ich mich der anfordrung wol zu enthalten, des mich e. l. gutlich vnnd rechtlich ſollen zu weyſen haben; wo e. l. auch mein ſach gegrundt befunden, zweiuelt mir nit, e. l. werden alsdan zwiſchen iren liebden vnnd mir wol zu zcimlichen mitteln trachten, der ich e. l. auch nit enthoren wil, dan ich vil bas geneygt, iren liebden fruntlich dinſt zu erzaigen, dan die mit vngegrunten ſachen zu beſchwern; hof auch hinwider, ire lieb mein anfordrung mit ſolchen antwurten, wie noch geſcheen, nit beylegen konnen. Wen wir aber vor e. l. zu allen tailen komen, haben e. l. den grundt der ſachen bald vernomen, den e. l. mein in der

ſach gegen iren liebden zum rechten der gute vnnd aller billigkait gantz an mitel vnd einrede macht haben ſollen, Darumb werden e. l. mein hohe erbieten wol behertzigen vnd dy ſach zu furderlichem auſtrag bringen, das ich vmb e. l. in alweg zu uerdinen geneygt. Datum Witenberg mit meiner handt am Dornſtag nach Miſericordia domini, Anno ꝛc. XII.

Heinrich der junger, hertzog zu Brunßwig vnd Luneburgk.

Den herrn Friderichen, churfurſten ꝛc.,
vnnd hern Johanſen, gebruder, hertzogen
zu Sachſſen ꝛc.

Nach einer gleichzeitigen Abſchrift im großherzogl. meklenburg. Geh. u. Haupt Archive zu Schwerin.

V.

Anna von Meklenburg-Stargard,

Tochter

des Herzogs Heinrich II. von Meklenburg-Stargard,

von

G. C. F. Lisch.

Wenn auch nicht mit Einfluß eingreifend in das Leben des fürstlichen Hauses und des Landes, ist das Leben der Prinzessin Anna von Meklenburg doch ein Bild des tiefen Leidens in einem heimischen Fürstenhause, und die Erkenntniß dieses stillen, schon öfter besprochenen Lebens ist zur Vervollständigung eines Gesammtbildes jener Zeit nothwendig und von einer gewissen Bedeutung. Anna war die jüngste Tochter des Herzogs Heinrich II. von Meklenburg-Stargard, des vorletzten Regenten dieses Fürstenhauses, aus dessen dritter Ehe mit des Herzogs Friedrich des Frommen von Lüneburg Tochter Margarethe (vgl. oben S. 33). Der Herzog Heinrich II. starb im Sommer des Jahres 1466 und hinterließ seine dritte Gemahlin Margarethe als trauernde Wittwe mit zwei Töchtern; ihr Stiefsohn Herzog Ulrich II. war der einzige und letzte männliche Sproß des Hauses Stargard und Regent des Landes.

Die Prinzessin Anna war im J. 1465, also ein Jahr vor dem Tode ihres Vaters, geboren. Dies wird nicht nur von dem mit ihrem Leben wohl bekannten Slagghert in seiner plattdeutschen Chronik [1]) des Klosters Ribnitz berichtet, wenn er sagt:

1) Zu dieser Abhandlung ist immer die ächte plattdeutsche Chronik Slaggherts, nach einer Abschrift auf der Regierungs-Bibliothek zu Schwerin, benutzt.

„Anno MCCCCLXV Hertoch Himrick, eyn Vorſte tho „Stergart, van ſyner Vorſthynnen heft entfangen „ene ſchone dochter ghenomet Froychen Anna“,

ſondern auch durch alle folgenden Zeitangaben beſtätigt. Ihre Mutter mag ſich mit ihren beiden Töchtern in den erſten Zeiten bei ihrem Stiefſohne, dem regierenden Herzoge Ulrich, oder auf ihrem Leibgedinge Plau aufgehalten haben.

Im J. 1469, als Anna vier Jahre alt war, ward ſie von ihrer Mutter zur Erziehung in das lüneburgiſche Kloſter Wienhauſen [1]) an der Aller bei Celle gegeben, ſei es daß der Mutter die Erziehung der Tochter ſchwer ward, ſei es daß die Aeltern ſie in Folge eines Gelübdes dieſem Kloſter weihten, welches dem lüneburgiſchen Fürſtenhauſe beſonders lieb war und in welchem das Herz der Großmutter der Prinzeſſin ruhte (vgl. oben S. 11 u. 38). Hier blieb Anna ungefähr vier Jahre, bis ſie acht Jahre alt war. Slagghert ſagt:

„Deße ſulue Anna, do ſe olt was IV Jahr, er Here „Vader myt erer Moder hebben ße vorantwardet in „eyn Juncfrowen Cloſter ghenomet Winhußen, dar „ſe bleſ bet dat ſe olt was VIII Jar“.

Auch das Todtenbuch des Kloſters Wienhauſen berichtet bei ihrem Tode, daß ſie früher in dieſem Kloſter drei Jahre gelebt habe („quondam huic monasterio per tres annos associata“). Slagghert irrt jedoch entweder darin, daß ihr Vater und ihre Mutter ſie in das Kloſter gegeben, da ihr Vater längſt geſtorben war, oder er will ſeine Worte ſo verſtanden wiſſen, daß ſie in Folge eines Gelübdes oder Wunſches ihres Vaters, als er noch lebte, und ihrer Mutter in das Kloſter gekommen ſei.

Ueber den Eintritt der Prinzeſſin Anna in das Kloſter Wienhauſen und ihr Leben daſelbſt giebt die Chronik [2]) des Kloſters Wienhauſen folgende Erzählung:

„Nachdem die Abtiſſin Gertrud Elze 1440 ge„ſtorben war, wurde Catharine Gräfin von der „Hoia wieder an ihre Stelle gewählt (1440— „1469) [3]). Bei Regierung dieſer hochwürdigen Ab-

1) Rudloff Meckl. Geſch. II, S. 791, nimmt irrthümlich Winſen für Wienhuſen, und ihm ſcheint F. Boll Geſch. des Landes Stargard II, S. 192 zu folgen.

2) Nach einem Auszuge von Gebhardi auf der königlichen Bibliothek zu Hannover, gedruckt in Spiel und Spangenberg Neuem vaterländ. Archiv, Bd. III, 1823, S. 1 flgd.

3) Gertrud (Geſe) von Elze in einer Urkunde vom 18. April 1437. Sie wird gegen das Ende des Jahres 1435 Aebtiſſin geworden ſein und

„tiſſin ward eine hochadelige Jungfrau, Namens Anna „von Stargerd ins Kloſter genommen, welche der „durchlauchtige Herr, Otto Herzog zu Braunſchweig „und Lüneburg, dieſer Jungfrau Mutter-Bruder, „Gott dem Herrn auf dem Altare der Capelle „St. Annen[1]) darſtellte, und verordnete, daß ſie „wegen ihres Standes keinen Vorzug vor andern haben, „ſondern den andern Conventualinnen gleich ſollte ge„halten werden. Drei Jahre hatte ſie in dem Kloſter „zugebracht, und ob ſie gleich noch ſehr jung, dennoch „leuchtete ſie an Liebe, Demuth und Freundlichkeit „trefflich hervor in aller Gehorſamkeit. Dieſe ſtach „etliche Mißgünſtige gewaltig in die Augen, und be„ſorgten, ſie möchte einmal zur Abtiſſinſtelle erhoben „werden. Damit ſie aber ſolches hintertreiben möchten, „gaben ſie dieſes Fräulein bei ihren hohen Verwandten „fälſchlich an (wiewohl unter dem Scheine einer ſon„derbaren Gunſtbezeigung), als verhielte ſie ſich nicht „ſo, wie ihr zuſtünde. Wie das die Frau von „Stargard, jener Fräulein Mutter, erfahren, hat „ſie die Abtiſſin mit ihrer Fräulein Tochter und et„lichen Jungfrauen zu ſich nach Celle gebeten, und „etliche Tage tractirt. Wie nun die Abtiſſin mit „ihrem Fräulein wieder heimreiſen wollen, iſt ihr „das Fräulein mit Gewalt vom Wagen geriſſen, „und ungeachtet alles Weinens zurückbehalten, da „man ihr denn weltliche Kleidung angethan, „welche ſie zwar wider ihren Willen tragen müſſen, „jedoch ihre Kloſterkleider allemal darunter behalten. „Endlich iſt ſie nach einem Kloſter, Ribbenitz „genannt, allwo lauter adeliche Jungfrauen, „gebracht worden, mit Vorwande, als wenn ſie dort „zu Wienhauſen nicht ſtrenge genug gehalten; mußte

---

ſtarb am 30. Mai (Nekrol.) 1439. Sie iſt im Kreuzgange nächſt der Kapelle Aller-Heiligen begraben (Chron. S. 13). Nach Inhalt des Chronikon (S. 13) ſoll Mechtild von Oppershauſen, welche in Urkunden von 1446 bis 17. September 1469 als Priorin erſcheint, im Jahre 1440 zur Aebtiſſin gewählt ſein, aber das Amt vor der Beſtätigung ihrer Wahl reſignirt haben. Katharina I. von Hoya Aebtiſſin in Urkunden vom 1. Novbr. 1442 bis 17. Septbr. 1469. Böttger zum Nekrolog des Kloſters Wienhauſen in der Zeitſchrift des Hiſtor. Vereins von Niederſachſen, Hannover, Jahrgang 1855, S. 254.

1) Die Aebtiſſin Katharina von Hoya hatte 1442 die S. Annen-Kapelle erbauen und mit Kunſtwerken reich ſchmücken laſſen. Vgl. Mithoff Archiv für Niederſachſens Kunſtgeſchichte II, S. 13.

„also wider ihren Willen daselbst leben, und „viel Widerwärtigkeit, Verachtung und Noth „ausstehen, maaßen das Kloster von ihren hohen El„tern nichts zu genießen hatte und verlassen war".

„Hierüber betrübte sie sich gar sehr, wünschend „aller Zeit, dem Kloster Wienhausen wieder einverleibt „zu werden, sogar daß sie endlich wegen täglicher Be„kümmerniß bettlägerig und sterbend krank ward. „Endlich starb sie Anno 1498".

Während die Prinzessin Anna im Kloster Wienhausen lebte, gestalteten sich im Lande Meklenburg die Verhältnisse unerwartet traurig. Am 13. Julii 1471 starb Herzog Ulrich II., der letzte Fürst des Hauses Meklenburg-Stargard, und in diesem fürstlichen Hause waren nun zwei Wittwen und vier Töchter zu erhalten, während das Land an die Herzoge von Meklenburg-Schwerin gefallen war und diese sich um die hinterbliebenen Frauen wenig kümmerten. Die Herzogin Margarethe scheint in ihrem Leibgedinge sehr verkürzt worden zu sein, da sie sich im J. 1473 im Lande Lüneburg aufhielt und seit diesem Jahre die Verhandlungen über ihre ihr bestrittenen Forderungen begannen.

In dem J. 1473, als die Herzogin Margarethe zu Celle war, lud sie die Aebtissin Susanne Pottstock (1470—1501) von Wienhausen mit einigen Klosterjungfrauen und ihrer Tochter Anna zu sich nach Celle und behielt diese mit Gewalt zurück, weil sie in Wienhausen, wie die wienhausensche Chronik berichtet, nicht strenge genug gehalten ward.

In demselben Jahre 1473 ward die Prinzessin Anna in das S. Claren-Kloster zu Ribnitz gegeben und für ihr Leben lang dem Klosterleben geweihet. Etwas anders stellt Slagghert die Sache dar, wenn auch in den Hauptsachen übereinstimmend mit der Chronik von Wienhausen. Während die Chronik von Wienhausen darstellt, wie die Prinzessin Anna im Lüneburgischen durch ihre Mutter aus dem lüneburgischen Kloster Wienhausen genommen ward, stellt die Chronik von Ribnitz dar, wie sie im Meklenburgischen durch die Herzoge von Meklenburg-Schwerin in das meklenburgische Kloster Ribnitz gegeben ward; die Veranlassung, wie Anna von Lüneburg nach Meklenburg gekommen sei, ob nach dem Willen ihrer Mutter oder auf Forderung des meklenburgischen Fürstenhauses, bleibt ungewiß. Genug, Anna ward von dem Herzoge Heinrich von Meklenburg-Schwerin und seiner Gemahlin Dorothea von Brandenburg, Mutterschwester der Herzogin Margarethe, mit Zustimmung ihrer Söhne, in das Kloster Ribnitz gegeben, „allwo

lauter adelige Jungfrauen" waren und welches vorherrschend von Aebtissinnen aus dem fürstlichen Hause Meklenburg, damals von der Aebtissin Prinzessin Elisabeth (1467—1493), der jüngsten Tochter des Herzogs Heinrich und der Herzogin Dorothea, regiert ward. Die Herzogin Dorothea brachte die Prinzessin Anna selbst nach Ribnitz und „opferte sie" am Tage des heiligen Ludwig (19. August) 1473 im Kloster zu Ribnitz der heiligen Clara, „die Tage ihres Lebens daselbst zu bleiben". Anna blieb zuerst in weltlichen Kleidern in dem Kloster Ribnitz zwei Jahre lang. Slagghert berichtet hierüber also:

„Anno MCCCCLXXIII In deme dage sunte Lade-
„wycus des Biscoppes (Aug. 19) de hochghebaren vnd
„Irluchtede Vorsthynne Frovchen Dorothea tho Me-
„kelenborg quam tho Ribbenitz myt deme junghen
„Frovchen Heren Hinrickes tho Stargardt syne dochter
„Frovchen Anna, welcke nu in deme Closter Win-
„hußen, so hir vor ock gesecht ys, hadde gheweſt
„IV Jar lanck, vnd darsulueſt, do se olt was VIII
„Jar, ys vthghenamen van Here vnd Hertich Hinrick
„vnd siner Vorsthynnen Frowe Dorothea, dorch Vul-
„borth ock Hertich Johans, Magnus vnd Balthaßar,
„syner Kinder, vnd hebben se geoffert tho Rib-
„benitz in dat Closter, Ordens der hilgen Moder
„vnd juncfrow sunte Claren, dar sulueſt tho blyuen,
„gade tho Leue vnd Salicheyt erer Selen de dage
„eres Leuendes, vnd also ys Frovchen Anna van
„Stargart dar bleuen in eren werlyken Klederen
„II Jare lanck".

Am achten Tage nach dem Tage des heiligen Ludwig (26. Aug.) des Jahres 1475 ward Anna nach Verlauf von zwei Jahren mit großer Feierlichkeit als Nonne in dem Kloster Ribnitz eingekleidet, als sie in ihrem zehnten Lebensjahre stand. Slagghert sagt:

„Anno MCCCCLXXV in deme achten dage sunte La-
„dewyges des Byscoppes Frovchen Anna, Hertich
„Hinrickes Dochter tho Stargardt, ys gecledet wor-
„den tho Ribbenitze, do se was in erem X Jare, myt
„groter Werdicheyt".

In dem Verzeichnisse der Wohlthäter des Klosters Ribnitz wird von Slagghert auch aufgeführt:

„Frovchen Anna, Hertich Hinrickes von Stargardt
„dochter, hir gheclebet".

Bald begann die ſchwere Leidens- und Prüfungszeit für die arme Anna. Mit Recht ſagt die Chronik von Wienhauſen, die doch nur nach Gerüchten berichtet, ſie habe in Ribnitz „wider ihren Willen leben und daſelbſt viel Widerwärtigkeit, Verachtung und Noth ausſtehen“ müſſen, obgleich ſie dort unter dem unmittelbaren Schutze des Fürſtenhauſes lebte. Ihre Mutter konnte ihr auch nicht viel helfen, da ſie ſelbſt in der größten Bedrängniß lebte.

Noch lauter als die Beſchwerden des Kloſters Wienhauſen ſind die Klagen der Prinzeſſin Anna ſelbſt. Am 7. Auguſt 1482 klagt ſie [1]) den Herzogen von Mekleuburg, daß es ihr in allen Dingen ſehr nothdürftig gehe und ſie große Armuth leiden müſſe, da ſie mit keiner Geldhebung verſorgt ſei und oft Mangel an Lebensmitteln habe, vielmehr ſich 20 Mark geliehen habe, weil ſie ſonſt hätte Hunger und Durſt leiden müſſen, daß ſie der Kleidung an Kappen (Nonnenkleidern), Decken, Unterröcken, Pelzen, Schuhen und vielen andern Dingen höchſt bedürftig ſei, und bittet die Herzoge ganz flehentlich, ſich ihre Armuth zu Herzen gehen zu laſſen und ihr zu ihrer Kleidung mit 16 Ellen ſchwarzen leidenſchen und 20 Ellen weißen engliſchen Tuches, ſo wie mit 10 Gulden zu Hülfe zu kommen, damit ſie ihre Noth kehren könne. — In Wahrheit ein ſehr betrübendes Bild.

Es war alſo wohl kein Wunder, wenn ſie nur Gedanken an ihre Kinderzeit und an das Kloſter Wienhauſen hatte, wo es ihr wohl gegangen war, und daß ſie in ſtrenger Zucht, Noth und Widerwärtigkeit dahin ſiechte. „Hierüber“, ſagt die Chronik von Wienhauſen, „betrübte ſie ſich gar ſehr, wünſchend „alle Zeit, dem Kloſter Wienhauſen wieder einverleibt zu werden, „ſogar daß ſie endlich wegen täglicher Bekümmerniß bettlägerig „und ſterbend krank ward. Endlich ſtarb ſie Anno 1498.“

Zu derſelben Zeit, im J. 1498, ward auch ihre Mutter, welche ebenfalls an allem Noth litt und allein nicht anſtändig mehr leben konnte, in das Kloſter Wienhauſen „einlogirt“, um in ſtiller Zurückgezogenheit und knapper Beſchränkung ihr Leben zu friſten.

Die Prinzeſſin Anna ſtarb am 7. Januar 1498, erſt 33 Jahre alt.

Kurz vor ihrem Tode ereignete ſich im Kloſter Wienhauſen eine Geiſtererſcheinung, welche wohl großes Aufſehen gemacht haben wird, da ſie in der oben erwähnten Chronik des Kloſters Wienhauſen ausführlich alſo erzählt wird:

1) Vgl. Anlage.

„Nach ihrem (der Prinzessin Anna) Tode hat sichs „zugetragen, vielleicht aus göttlicher Schickung, daß „sie in dem Kloster Wienhausen erschienen „und gesagt: Sie wäre ein Mitglied selbiger Ver„sammlung, man möchte das Gesicht ihrer Frau „Mutter, die eben da war, hinterbringen und „derselben Namen in ihr Todtenregister eintragen. „Zu mehrer Beglaubigung, daß sie die aus Traurig„keit verstorbene Stargerdin wäre, hat sie einer Jung„frau, die damals Sub-Priorin war, gesagt, ehe vier „Wochen zu Ende, würde man sie zu Grabe tragen, „wie auch geschehen".

So kam es auch wirklich, wenn man auch an die Geistererscheinung nicht glaubt, und ihr Name ward in das Todtenbuch des Klosters Wienhausen eingetragen. In dem Todtenbuche [1]) des Klosters Wienhausen ist von gleichzeitiger Hand eingetragen:

Januar. E. Epy. dom. phiph.	Anna de Stergerde, nobilis religiosa in monasterio Ribbenitse, ordinis sancte Clare, professa, quondam huic monasterio per tres annos associata.

Nach dieser Eintragung starb also die Prinzessin Anna am 7. Januar [2]) und nach der Chronik von Wienhausen im Jahre 1498, in demselben Jahre, in welchem ihre Mutter [3]) in das Kloster Wienhausen zog, um dort zu leben und zu sterben.

1) Vgl. Nekrolog des Klosters Wienhausen, herausgegeben von H. Böttger in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Hannover, Jahrgang 1855, S. 190. Die Eintragung ist von der gleichzeitigen Hand 2.

2) Nach dem Cisiojanus (vgl. Jahrbücher des Vereins für mellenburg. Geschichte, XXIII, S. 125 flgd., und Böttger a. a. O. S. 184) ist der Tag „**phiph**" der Tag nach **Ep(h)iph**anias, also der 7. Januar.

3) Vgl. oben S. 33 flgd.

Anlage.

Die Prinzeſſin Anna von Meklenburg-Stargard, Nonne im Kloſter Ribnitz, bittet die Herzoge Magnus und Balthaſar von Meklenburg-Schwerin um Unterſtützung.

D. d. Ribnitz. 1482. Aug. 7.

Anghebaren leue vnde innich beth an ghod den heren alle tiid tho uoren. Hochghebarnen ffurſten, alderleueſten heren vedderen, willet weten, dat wy gheſund vnde wol tho reke ſyn van den gnaden gades almechtich, desghelyken wy alle tiid begheren van juwen gnaden tho voreſchende. Vortmer alderleueſten heren vedderen, willet weten, dat wy ghantz notroftich ſyn in allen dinghen vnde myt alle groten armut lyden, wente wy nerghen an beſorghet ſyn tho borende vnde dut iar doch ghantz krap is vnde vaken brock hebben an vytallighen vnſes kloſters, des wy ſeer myſſen moten vnde dut iar bauen twyntich ſundeſſche mark upghelenth hebbe van anderen iunckfrowen vnſes kloſters, de ik en ſchuldich byn, anders hadde ik vaken hungher vnde dorſt lyden moſt. Ok alderleueſten heren vedderen, ſyn wy ghantz notroftich an vnſer kledinghe in kappen, decken, in vnderrocken, in peltzen, in ſchoyen vnde in velen dinghen notroft lyden, des wy iuwen vedderliken gnaden nicht vterken ſchryuen konen. Worvmme, hochghebarnen ffurſten, alderleueſten heren vedderen, bidde wy ghantz odmodighen, iuwe ffurſtlike gnade ſyk vnſen armut laten tho herten ghan vnde vns tho hulpe kamen tho vnſer kledynghe myt ſoſteyn elen ſwartes leydeſchen wandes vnde twyntich elen wyth enghels, des wy ghantz grot behuff hebben, vnde vns ok mit teyn ghulden tho hulpe kamen, dar wy vnſe noet mede keren. Wy

willen ſunder vnderlaet iuwer vedderliken gnade dach vnde nacht in vnſem innighen bede nicht vorgheten, de wy gade almechtich beuelen gheſund tho langen vormeerden tiden. Gheſchreuen vnder vnſeme ſecrete, amme auende Ciriaci des hillighen mertelers, amme iare ꝛc. LXXXII.

Anna van gades gnaden amme Klarenkloſter tho Ribbenitze, iuwer gnade arme vedderke.

Den edelen irluchteden hochghebarnen ffurſten vnde heren, heren Magno vnde Baltaſar, hertoghen tho Mekelnborch, ffurſten tho Wenden, greven tho Zwerin, der lande Roſtock vnde Stargharde heren, vnſen alderleueſten heren veddren, andechtighen ſcreuen.

Nach dem Originale im großherzogl. meklenburg. Geh. u. Haupt-Archive zu Schwerin. Das Siegel fehlt.

VI.

Jutta von Hoya,

Gemahlin

des Herzogs Johann IV. von Meklenburg-Schwerin,

von

G. C. F. Lisch.

Wenn auch des Herzogs Johann IV. von Meklenburg-Schwerin erste Gemahlin Jutta, des Grafen Otto III. von Hoya ältere Tochter [1]), nicht in unmittelbaren Beziehungen zu dem Kloster Wienhausen stand, so fühlte sie sich doch zu demselben hingezogen, da ihre Mutter eine Tochter des Herzogs Magnus II. von Braunschweig-Lüneburg und ihre Schwester Katharine Nonne und später Aebtissin dieses Klosters war. Der Graf Otto III. von Hoya hatte drei Töchter [1]): Jutta, welche an den Herzog Johann IV. von Meklenburg-Schwerin vermählt ward, Ermengard, welche an den Herrn Conrad von Diepholz vermählt ward und, wahrscheinlich vor ihrer älteren Schwester, vor dem 25. Nov. 1416 starb, und Katharine, welche in das Kloster Wienhausen gegeben ward. Katharine erscheint schon 1412 in den Urkunden des Klosters Wienhausen als Klosterjungfrau daselbst; sie war darauf wiederholt Aebtissin daselbst,

1) Vgl. v. Hodenberg Hoyer Urkundenbuch, I, Hannover, 1855, Stammtafel und Urkundlicher Nachweis zur Stammtafel.

ſtarb am 18. Februar 1474 und ward in der Allerheiligen-Kapelle im Kreuzgange begraben [1]).

Jutta von Hoya ward im J. 1400 an den Herzog Johann IV. vermählt. Am 15. Dec. 1398 beurkundet der Graf Otto von Hoya und Brokhuſen, daß er ſeine Tochter Jutta dem Herzoge Johann von Meklenburg zur Gemahlin geben wolle und die „Heimfahrt" 14 Tage nach dem nächſten Michaelistage in Schwerin ſtattfinden ſolle. Aus der Hochzeit ward aber zu der verabredeten Zeit nichts, da der Graf Otto dem Herzoge ſeine Tochter am 25. Julii 1399 noch ein Mal zur Ehe verſpricht und das Beilager auf den Sonntag vor Faſtnacht des nächſtkommenden Jahres anſetzt. Ohne Zweifel geſchah dieſe Hinausſchiebung wegen der großen Jugend des verlobten Paares, indem der Graf im J. 1384 und des Herzogs Vater im J. 1377 geheirathet hatte. Im J. 1400 wird aber wohl zur feſtgeſetzten Zeit die Vermählung vollzogen ſein, da weiter keine Urkunden im ſchweriner Archive vorhanden ſind. Am 24. Febr. 1405 verſchrieb der Herzog Johann, mit ſeinem Oheim Albrecht, ſeiner Gemahlin Jutte (ſeiner „Hausfrau Jutte") zum Leibgedinge das Land Grevismühlen [2]). Jutte ward aber nicht alt. Im J. 1416 vermählte ſich der Herzog Johann zum zweiten Male mit der Prinzeſſin Katharine von Sachſen-Lauenburg, welche nach dem frühen Tode ihres Gemahls († 1422) lange Zeit als Landesregentin für ihre minderjährigen Söhne bekannt iſt; am 19. März 1417 ward ſie vorläufig vom Banne dispenſirt, in den ſie wegen zu naher Verwandtſchaft mit ihrem Gemahle gefallen war, und am 19. Novbr. 1417 ward ihr das Leibgedinge mit dem Lande Grevismühlen verſchrieben.

In welchem Jahre Jutte geſtorben ſei, iſt nicht bekannt. Als ihren Todestag giebt aber das Todtenbuch des Kloſters Wienhauſen den 7. October an. Wahrſcheinlich wird ſie nicht allzulange vor der zweiten Vermählung des Herzogs Johann geſtorben ſein, vielleicht im J. 1414. Jedenfalls ſcheint ſie geſtorben zu ſein, nachdem ihre zweite Schweſter Ermengard geſtorben und ihre jüngſte Schweſter Katharina ins Kloſter gegangen war, in welchem dieſe ſchon 1412 lebte. Denn Jutta ſchenkte bei ihrem Sterben, wohl zu Gunſten ihrer (bei ihrem Tode noch lebenden einzigen) Schweſter und

1) Vgl. Böttger Nekrolog des Kloſters Wienhauſen a. a. O. S. 230 und 254.

2) Vgl. v. Hodenberg Hoyer Urkundenbuch, I, S. 215, Urkunde Nr. 359.

zum Heil ihrer Seele ihren Schmuck dem Kloſter Wienhauſen, in welchem ihre Schweſter lebte. Das Todtenbuch des Kloſters Wienhauſen [1]) ſagt:

October Mar. †	Nobilis domina Jutta ducissa de Mecklingeborch, que dedit nobis sua clenodia pro remedio anime sue.

1) Vgl. Böttger Nekrolog des Kloſters Wienhauſen a. a. O. S. 222 und 245.

VII.

Helena von Rügen,

Gemahlin

des Fürſten Johann III. von Meklenburg,

von

G. C. F. Liſch.

Eine erſchütternde Begebenheit in der Geſchichte des meklenburgiſchen Fürſtenhauſes iſt das traurige Schickſal des Fürſten Johann III., des jüngern Sohnes Heinrich I. des Pilgers, und ſeiner Gemahlin Helena von Rügen.

Im Jahre 1289, als Heinrich der Pilger in Aegypten gefangen und ſeine edle Gemahlin Anaſtaſia in Wismar trauernd ſaß, vermählte ſich deſſen jüngerer Sohn Johann III. mit Helena, der ſchönen Tochter des Fürſten Wizlav II. von Rügen († 1302) und der Agnes, Tochter des Herzogs Otto des Kindes von Braunſchweig-Lüneburg [1]). Die Vermählung ward am 3. Novbr. 1289 in der Stadt Sternberg gefeiert; die lübiſche Chronik von Detmar [2]) berichtet:

„In dem jare criſti MCCLXXXIX, twe daghe na „aller godes hilghen daghe, do untfink in dat echte „junchere Johan van Mekelenborch de erlike ſchone „maghet Helena, ene dochter Wentzlavi [3]) enes vor-

1) Vgl. Fabricius Urkunden des Fürſtenthums Rügen, III, S. 134, 139 flgd. und Stammtafel.

2) Vgl. Detmar's lübiſche Chronik, herausgegeben von Grautoff, I, S. 164.

3) Der Name Wenzlav iſt falſch, ſtatt Wizlav.

„ſten van Ruyen, de oc was van der moder weghen
„van deme ſlechte der heren van Brunswic. He vurde
„ze over unde brachte ze to den Sterneberghe, dar
„was brutlacht mit groten hove".

Nachdem er nach der Vermählung mit ſeiner jungen Gemahlin die Reſidenz Wismar bezogen hatte, wollte er nach einiger Zeit mit ſeinen Hofleuten zum Vergnügen („durch tagalt"), zur Jagd, eine Waſſerfahrt von Wismar über den wismarſchen Meerbuſen (die Golwitz) nach der Inſel Pöl machen. Als die Geſellſchaft auf der Fahrt war, erhob ſich ein ſtrenger Sturm aus Norden, welcher das Fahrzeug umwarf. Die ganze Geſellſchaft, der junge Fürſt, vierzehn Edelleute und die Diener, fand den Tod in den Wellen; nur ein Jäger, Hans Jube, rettete ſein Leben, indem er zwei Hunde umklammerte, die mit ihm ans Land ſchwammen. Die Leichen des Gefolges wurden nach und nach ans Land geworfen; den Fürſten konnte man lange nicht entdecken, bis ihn endlich die Fiſcher fanden und nach Wismar brachten. Die ſchwer geprüfte Fürſtin Anaſtaſia begrub ihren Sohn im Chore, die Edelleute im Schiffe der von ihr begünſtigten Franziskaner-Mönchs-Kirche oder der Kirche des Grauen-Mönchsklo ſters zu Wismar. Ernſt von Kirchberg Cap. 137 erzählt in ſeiner meklenburgiſchen Reimchronik, etwa 80 Jahre nach dem Unglück, die Begebenheit alſo:

Hinrich der lewe hatte irkant
eynen bruder waz Johan genant,
der nam zu wybe syn tochter da
von Rugyen des fursten Wysla. —
(Von der geborn eyn tochtir wart
dy waz geheiszin Luthgart,
dy gab irs vatir brudir so,
den man hiez Hinrich leo,
dren greuen zu echtir dinge tad
ir eyme nach dem andirn drad:
der erste von der Hoya Gerhard,
greue Adolf von Holtzten der andir wart,
der dritte von Lyndowe Gunther
zu leist do nam dy frowen her.) —
Ir vatir von Mekilnborg Johan
vur van der Wismar sundir wan,
durch den vnmud sparin
wolde her geyn Pole varin
mit syme gesinde durch tagalt;

eyn strengir storm betrad in balt
vz norden sundir wenken,
der furste muste irtrenken.
Daz schif ging gancz zu grunde,
sy irtrunken al dy stunde,
daz ir keyn dar vone quam,
ân eyn iegir: wie waz des nam?
Hans Jube der selbe hiez,
god gab im syns lebens gniez:
czwene hunde hatte her beklummen,
dy mit im vz da swummen.
Daz brachte leyd mit vngevalle.
Dy dyner worden funden alle
nach eyn andir von der nod
by dem ubere nahin tod.
Den herren liez man vaste
suchin sundir raste,
man kunde yn lange vinden nicht;
man dar nach von vngeschicht
so funden yn dy fischir,
dy warin ouch suchins rischer,
vnd furten in zur Wysmar,
da wart her furstenlich virwar
mit groszin vngehabin
zu den minre brudern begrabin,
du man schreib czwelfhundirt iar
vnd nuyn vnd achczig daz ist war.
Dar nach von Habichesborg irstarb
konig Rudolf vnd nach im irwarb
daz rich mit offinbarir schowe
genant greue Adolf von Nassowe.

Eben so berichtet eine Denktafel [1]), welche einst im Chore der Kirche des Grauen Klosters hing:

„Anno 1289 ist de junge her Johannes, de oldeste „szon ern Hinrici des gefangenen in Babilonia, ver„druncken in der Goluitze mit 14 edelluden busses „landes. Synen licham leth syn moder frow Ana„stasia beerdigen im chor des klosters vnd de edel„lude in desulue kerke".

Auch die zur Zeit Kirchbergs geschriebenen Genealogien

1) Vgl. Crain über das Kirchenbuch des grauen Klosters in Jahrb. VI, S. 101.

von Doberan und Parchim [1]) ſagen, daß der Fürſt Johann zwiſchen Wismar und Pöl ertrunken ſei:

„Cujus (Hinrici) filius Johannes accepta uxore, „que genuerat sibi tantum vnicam filiam, sub- „mersus fuit in mari inter Wismariam et „terram Pole remansitque vnicus heres dominii „dominus Hinricus, frater ipsius“.

Die lübiſche Chronik von Detmar bemerkt bei der Erzählung über die Heimkehr Heinrichs des Pilgers zum Jahre 1298:

„Do de olde here to lande quam unde horde, dat „ſin ſone junchere Johan in der Lipze by Pole „was vordrunken, vil ſere he des ghemoyet wart“.

Ueber das Jahr des Todes, 1289, ſtimmen alle Quellen überein [2]); über den Todestag iſt aber keine ſichere Angabe [2]) zu erzielen. In dem doberaner Kreuzgangsfenſter [3]) iſt ſein Tod auf den 27. Mai 1289 geſetzt:

„Johannes dei gracia magnopolensis domicellus „obiit anno domini MCCLXXXIX, VI kalendas „Junii“.

und in einer Original-Urkunde vom 2. April 1289 wird ſchon die Wittwe („relicta quondam Johannis“) des Fürſten Johann [2]) genannt, während der Fürſt ſich erſt am 3. Novbr. 1289 vermählt haben ſoll. In den bisher bekannt gewordenen Quellen iſt keine Aufklärung zu finden; man könnte vielleicht annehmen, daß Johann ſich ſchon im J. 1288 vermählt habe.

Von den ferneren Schickſalen der ſo jung verwittweten Fürſtin Helena iſt bis auf die neueren Zeiten nichts weiter bekannt geworden, als daß ſie, vielleicht nach dem Tode ihres Gemahls, eine Tochter, Lutgard, gebar, wie es die wismarſche Denktafel und die doberaner und parchimſchen Genealogien ausdrücklich angeben. Und doch wünſcht man etwas über eine Fürſtin zu erfahren, die ein ſo herbes Schickſal erduldete. Es iſt mir endlich mit vieler Mühe gelungen, Nachrichten über ſie aufzufinden, welche ſicher ſind und in den Hauptſachen übereinſtimmen.

Die jung verwittwete Fürſtin Helena vermählte ſich wieder mit dem Fürſten Bernhard II. von Anhalt

1) Vgl. Liſch: Die doberaner und die parchimſche Genealogie, in Jahrb. XI, S. 20 und 21.
2) Vgl. Crain: Meklenburgiſcher Fürſten Gräber in Wismar, in Jahrb. VI, S. 168.
3) Vgl. Liſch: Doberaner Nekrologium, in Jahrb. I, zu S. 136.

(† 1323) von der ausgestorbenen alten bernburger Linie. Die Nachricht findet sich, wenn auch schwer verständlich, zuerst in einem selten gewordenen „Stammbuch" von Hoppenrod, welches 1570 gedruckt ist. Bestätigt wird diese Nachricht durch das in den neuesten Zeiten gedruckte Testament [1]) des Fürsten Wizlav II. von Rügen vom 27. Dec. 1302, welcher am 29. Dec. 1302 zu Asloe in Norwegen starb [2]). Der Fürst nennt diese seine Tochter zwar nicht mit Namen [3]), bestimmt aber, daß seine „geliebte Tochter die Gräfin von Bernburg „sechs kleine silberne Becher erben solle, welche ihm die Kö„nigin von Norwegen geschenkt habe":

„Item dilecte filie mee comitisse de Berna„burgh sex minores cratheras argenteas, quas „dedit mihi domina regina Norwegie".

Auch des Gemahls seiner Tochter, des Grafen Bernhard von Anhalt-Bernburg, seines Schwiegersohns, gedenkt der Fürst in seinem Testamente, daß er nämlich demselben 100 Mark reinen Silbers schuldig sei:

„Debita vero mea, de quibus recordor, sunt ista: „videlicet domino Bernardo, comiti de Ber„naburgh, genero meo dilecto, in centum „marcas puri argenti, ponderis Coloniensis, pro „expensis et debitis teneor obligatus".

Helena, die Gemahlin des Fürsten Bernhard von Anhalt-Bernburg, starb am 9. August (vigilia Laurentii) 1315 und ward in der Kirche des Nonnenklosters Wiederstedt bei Mansfeld begraben. Dieses Kloster stand in der Grafschaft Mansfeld bei der Stadt Hettstedt auf dem Kupferberge, nahe bei Mansfeld und nicht weit von Bernburg Dieses Kloster soll im J. 1525 von aufrührerischen Bauern gänzlich zerstört worden sein; es wird aber in dem Jahre ein Irrthum obwalten, indem aus Urkunden hervorgeht, daß das Kloster im J. 1528 und nach andern Nachrichten die Kirche noch im J. 1570 stand. Im J. 1570 gab nämlich der Pfarrer Hoppenrod [4]) zu Hettstedt, also ein wohl unterrichteter Mann, ein umfassendes geschichtliches Werk heraus:

1) Vgl. Fabricius Urkunden des Fürstenthums Rügen, III, S. 128.
2) Vgl. Fabricius daselbst, III, b, S. 132.
3) Vgl. Fabricius daselbst, III, b, S. 139 — 140.
4) Fabricius a. a. O. III, b, S. 139, Not. 3, schreibt den Namen irrthümlich Zeppenrad.

Stammbuch Oder Erzölung aller namhaffter vnnd inn Teutſchen Hiſtorien berümpter Fürſten, Graffen vnnd Herren Geſchlechter, welche ihre Herrſchafften inn den Sächſiſchen Landen beſeſſen haben. Zuſamen bracht durch Andream Hoppenrod, Pfarrhern zu Heckſtet, in der Graffſchaft Manſfeld. Getruckt zu Straßburg bey Joſias Rihel, im Jar 1570 (in fol.).

Dieſer giebt S. 20 in der Stammtafel der Fürſten von Bernburg an:

„Bernhart, diſer iſt Herr zu Bernburg worden, „ſein gemahel Helena Hertzogin zu Pommern vnd „Rügen iſt geſtorben Anno 1315, liegt im Kloſter „Widerſtett begraben, da jetzunder der Tauff„ſtein ſtehet, mit diſen worten:

„Anno Domini 1315 obiit Helena D. Kuy e „uxor illustriss. principis Bernhardi uigilia „Laurentii, Cuius anima requiescit. Amen".

Dieſer Leichenſtein lag alſo noch im J. 1570; damals war der Taufſtein darauf geſetzt. Dieſe Nachricht überſetzt Sagittarius [1]) 1686 wörtlich in Latein und giebt Helena für eine Tochter des Herzogs Bugislav von Pommern aus; Lentz [2]) giebt nach Bekmann und Schwarz dieſelbe Nachricht, meint jedoch, daß Helena eine Tochter des Fürſten Wizlav von Rügen geweſen ſei.

Um nun möglichſt ſicher zu gehen, wandte ich mich an den Herrn Paſtor Siebold zu Ober-Wiederſtedt, welcher mir brieflich folgende Mittheilungen gemacht hat. „Die Mauern „der zerſtörten Kloſterkirche ſtehen noch, ſind aber zu Wirth„ſchaftsgebäuden für das hieſige Rittergut ausgebauet. Von „dem Leichenſteine der Fürſtin Helena iſt keine Spur zu finden. „Ein früherer Prediger Meineke, welcher hiſtoriſche Nachrichten „von dem Dorfe Ober-Wiederſtedt und dem daſelbſt geſtifteten „Nonnenkloſter geſammelt hat, hat auch den Leichenſtein nicht „finden können. Wahrſcheinlich iſt dieſer Leichenſtein von bar„bariſchen Händen mit beim Ausbau verwandt oder verſenkt „worden. Der jetzige Beſitzer, der Herr Kammerherr Frei-

1) Historiam Principum Anhaltinorum sub praesidio Casp. Sagittarii proponit Georg. Henr. Götze. Jenae MDCLXXXVI, p. 40.

2) Samuelis Lentzii Becmannus enucleatus Oder: Hiſtoriſch-genealogiſche Fürſtellung des Hochfürſtlichen Hauſes Anhalt, Cöthen und Deſſau, 1757, fol., S. 249.

„herr von Hardenberg, welcher ſich für die Kloſtergeſchichte „intereſſirt, will den Boden der alten Kirche einmal aufgraben „laſſen. Jetzt iſt es nicht möglich, da eine große Menge von „Holz und Wirthſchaftsgeräthen an dieſer Stelle liegt".

Die einzige Quelle bleibt alſo die von Hoppenrod im J. 1570 mitgetheilte Nachricht. Dieſer giebt die Inſchrift des Leichenſteins alſo:

> Anno Domini 1315 obiit Helena D. Kuy e uxor illustriss. principis Bernhardi uigilia Laurentii, Cuius anima requiescit. Amen.

Dieſe Inſchrift iſt offenbar nicht richtig geleſen, läßt ſich aber ſehr leicht richtig ſtellen. Der Hauptfehler ſteckt in der Bezeichnung der Herkunft der Fürſtin D. Kuy e. Dies muß ohne Zweifel D. RVYE (domina Ruye d. i. Rugie, Rugiae) heißen. Sagittarius giebt die Lesart D. Kuye, Lentz lieſet und erklärt aber ſchon D. KVYE, Ducissa Rugie.

Die Inſchrift wird alſo ungefähr ſo gelautet haben:

> ANNO . DN̄I . MCCCXV . IN . VIGILIA . S . LAVRENTII . OBIIT . HELENA . D . RVYE . VXOR . ILLVSTRISSIMI . PRINCIPIS . BERNHARDI , CUIUS . ANIMA . REQVIESCAT . IN . PACE . AMEN.

d. i.

> Anno domini MCCCXV, in vigilia sancti Laurentii (Aug. 9), obiit Helena, domina Ruye, uxor illustrissimi principis Bernhardi, cuius anima requiescat in pace. Amen).

Es iſt alſo nach dem Teſtamente des Fürſten Wizlav II. von Rügen und dem Leichenſteine im Kloſter Wiederſtedt außer Zweifel, daß ſich die Fürſtin Helena mit dem Fürſten Bernhard von Anhalt-Bernburg vor dem J. 1302 wieder vermählte, am 9. Aug. 1315 ſtarb und im Kloſter Wiederſtedt begraben ward.

Es ſteht nur noch zur Frage, wer der zweite Gemahl dieſer Fürſtin war. Es war Bernhard II., der Stammvater der bernburger Linie der Fürſten von Anhalt, welcher 1323 ſtarb. Der Herr Oberlandesgerichts-Präſident Dr. Sintenis, Vorſtand des herzoglich-anhaltiſchen Geſammt-Archivs, hat die Güte gehabt, mir nach ſeinen Forſchungen folgende Stammtafel mitzutheilen:

Bernhard.
† 1212.
Fürſt zu Sachſen
und Fürſt zu Anhalt.

Albrecht.
Stammvater
der askaniſchen
Kurfürſten von Sachſen.

Heinrich I.
† 1252.
Fürſt von Anhalt,
Stammvater
des herzoglichen
Hauſes Anhalt.

Heinrich II.
Stammvater
der ausgeſtorbenen
Linie
Aſchersleben.

Otto I.
† 1304.
Gem. Hedwig
(Hildegard)
Tochter des
Herzogs Barnim I.
von Pommern.

Otto II.
† 1316.
Gem. Eliſabeth N. N.
Hatte nur 2 Töchter.

Bernhard I.
1287.
Stammvater
der ausgeſtorbenen
alten Linie
Bernburg.

Bernhard II.
† 1323.
Gemahl
der Fürſtin Helena
von Rügen.

Bernhard III.
† 1348.
Seine Linie
erloſch nach ihm in der
4. Generation mit
Otto V. † 1439.

Siegfried.
Stammhalter
des anhaltiſchen
Fürſtenhauſes.

Beiläufig bemerke ich, daß der Fürſt Otto II. von Anhalt („comes Ascharie et princeps de Anahalt“) in einer Original-Urkunde [1]) d. d. Rostock 1315, quarta feria post diem b. Egidii, d. i. 3. Septbr., alſo 4 Wochen nach dem Tode der Fürſtin Helena, den Fürſten Heinrich II. den Löwen von Meklenburg ſeinen Schwager („noster sororius“) nennt, ein Verwandtſchaftsverhältniß, das ſich noch nicht aufklären läßt. Otto II. von Anhalt († 1316) war ein Vaterbruder-Enkel des Fürſten Bernhard II. von Anhalt, deſſen Gemahlin Helena geweſen war. Das Haus Anhalt war direct auch noch dadurch mit dem meklenburgiſchen Fürſtenhauſe verwandt, daß Jutta von Anhalt die Gemahlin des Fürſten Nicolaus I. von Werle († 1277) geweſen war.

1) Vgl. Anlage.

Aus ihrer ersten Ehe mit dem Fürsten Johann III. von Meklenburg gebar Helena eine Tochter Luitgard, wahrscheinlich nach ihres Gemahls Tode im J. 1290. Ueber diese hat die Gedenktafel im Grauen-Kloster zu Wismar die Nachricht, daß sie unvermählt gestorben und im Grauen-Kloster begraben sei.

„Anno 1318 frow Metke vth holsten greffynne to „Swerin. Frohchen Lutgart filia ducis Johannis sub„mersi. Im kor begraben."

Diese Nachricht, welche dadurch, daß sie mit der Nachricht von dem Tode der Gräfin Mechthild von Schwerin zusammengeworfen ist, an und für sich etwas dunkel erscheint, wird durch die Erzählung Kirchbergs gradezu widerlegt. Es muß hier also irgend ein Versehen obwalten, das sich bis jetzt noch nicht hat aufklären lassen. Nach dem oben S. 62 mitgetheilten Bericht der Chronik des Ernst von Kirchberg starb Luitgard nicht unvermählt im J. 1318, sondern war drei Male, an drei Grafen, verheirathet und starb erst im J. 1352. Dieser Bericht wird um so sicherer sein, als Kirchberg die Fürstin wahrscheinlich noch persönlich gekannt hat, oder doch wenigstens noch zuverlässige Nachrichten über sie hatte, indem er seine Chronik ungefähr 20 Jahre nach ihrem Tode vollendete.

Luitgard's erster Gemahl war der Graf Gerhard II. von Hoya, nach Kirchberg:

„der erste von der Hoya Gerhard",

mit welchem sie nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Adelheid vermählt ward. Der Graf Gerhard II. von Hoya starb am 18. Oct. 1311 [1]), hinterließ also die Luitgard als eine junge Wittwe von ungefähr 21 Jahren. Ueber diese Ehe ist nichts weiter bekannt geworden, als die Nachricht von Kirchbergs Chronik [1]).

Luitgard's zweiter Gemahl war der Graf Adolph VII. von Holstein, nach Kirchberg:

„greue Adolf von Holtzten der andir wart",

mit welchem sie frühestens im J. 1312 vermählt sein wird. Der Graf Adolph von Holstein ward aber schon im August 1315 neben seiner Gemahlin in seinem Bette erschlagen. In demselben Monate, am 9. August 1315, starb auch Luit-

1) Vgl. v. Hodenbergs Hoyer Urkundenbuch, I, Hannover, 1855, Urkundlicher Nachweis zur Stammtafel, Nr. 13 — 13b., und II, 8, S. 92, Urkunde Nr. 123.

gard's Mutter Helena, welche vielleicht das Schicksal ihrer Tochter nicht mehr erlebte. Die traurigen Geschicke dieser Fürstenlinie sind wahrhaft ergreifend. Daß Luitgard [1]) wirklich Johanns III. von Meklenburg Tochter war, wird durch mehrere Nachrichten bewiesen. Zuerst tritt das vollgültige Zeugniß Kirchbergs ein; dann berichtet auch Detmar in seiner lübischen Chronik zum J. 1315, daß des Grafen Adolph von Holstein Gemahlin „de brodersdochter was des heren van Mecklenborch" [2]). Dann aber wird Luitgard in zwei Urkunden des Fürsten Heinrich des Löwen von Meklenburg aus den Jahren 1317 und 1318 ausdrücklich wiederholt eine Brudertochter desselben genannt, und ihr noch erhaltenes Siegel bezeichnet sie durch Umschrift und Wappen als eine Gräfin von Holstein [3]). Hiernach lebte Luitgard noch sicher am 22. Novbr. 1318. Wenn nun die Denktafel im Grauen-Kloster zu Wismar diese Luitgard beim J. 1318 aufführt, so kann hier nicht ihr Tod, sondern vielleicht ihre dritte Vermählung gemeint sein und diese Nachricht sich nur in die Nachricht von dem Tode der Gräfin Mette oder Mechthild eingeschlichen haben. Uebrigens ist diese Nachricht in mehrfacher Hinsicht dunkel, auch dadurch, daß Luitgard „froychen", d. i. unverheirathetes Fräulein, genannt wird, während sie schon zum zweiten Male Wittwe war; ich muß bei dieser Gelegenheit der Ansicht v. Aspern's a. a. O. S. 189 bestimmt widersprechen, daß man mit dem Worte „froychen" auch ein „verheirathetes Frauenzimmer" bezeichnet habe; verheirathete Frauen werden immer nur „drouwen" genannt.

Luitgard's dritter Gemahl war der Graf Günther III. von Lindow, nach Kirchberg:

„der dritte von Lyndowe Gunther".

Günther III. war ein Sohn des Grafen Ulrich I., welcher im J. 1316 starb. Da Luitgard im J. 1315 zum zweiten

1) Ueber eine frühere, nach Holstein vermählte Luitgard, Tochter des Fürsten Johann I. von Meklenburg, vgl. Nordalbingische Studien, V, 2, S. 209 flgd.

2) Vgl. v. Aspern Beiträge zur Geschichte und Genealogie der Grafen von Holstein-Schauenburg, in den Nordalbingischen Studien oder Neuem Archiv der schlesw. holst. lauenb. Gesellschaft, Band V, 2, Kiel, 1850, S. 169 flgd. und S. 186, wo die Geschichte des Grafen Adolph und seiner Gemahlin genau untersucht ist. Vgl. v. Aspern Cod. dipl. historiae comitum Schauenburg, II, Stammtafel I.

3) Vgl. Crain Meklenburgischer Fürsten Gräber in Wismar in den Jahrbüchern VI, S. 114 flgd., wo die urkundlichen Nachrichten über Luitgard ausführlich mitgetheilt und beurtheilt sind.

Male Wittwe ward, am 22. Nov. 1318 noch als Wittwe in Meklenburg lebte, der Graf Günther im J. 1316 zur Regierung kam, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie noch am Ende des J. 1318 in ihrem 29. Lebensjahre zum dritten Male vermählt ward. Der Graf Günther III. von Lindow [1]) starb einige Zeit nach dem J. 1330 ohne Nachkommen; seine letzte Urkunde ist vom J. 1331.

Luitgard aber starb im J. 1352, 62 Jahre alt, nach einem viel bewegten Leben, und ward im Chore der Dominikaner-Kloster-Kirche zu Neu-Ruppin, der Begräbnißstätte der Grafen von Lindow, begraben; eine Denktafel [2]) in dieser Kirche sagt:

„Anno MCCCLII obiit domina Lutgardis, uxor „domini Guntheri".

1) Vgl. Riedel Cod. dipl. Brand. IV, S. 6—8 und 16.
2) Vgl. Riedel a. a. O. S. 39. Vgl. Crain a. a. O. S. 117 und Fabricius a. a. O. S. 140.

Anlage.

Der Fürst Otto II. von Anhalt-Aschersleben quittirt den Fürsten Heinrich II. von Meklenburg über 200 Mark reinen Silbers, welche dieser ihm durch geliefertes Tuch entrichtet hat.

D. d. Rostock. 1315. Sept. 3.

Nos Otto dei gracia comes Ascharie et princeps de Anahalt recognoscimus et presentibus litteris protestamur, quod nobilis vir dominus Heynricus Magnipolensis, noster sororius, nobis per pannos, quos Rudolpho dicto de Warmstorp, nostro subdito, presentauit, ducentas marcas puri argenti persoluit integraliter et complete, ipsum eciam pro predicta pecunia nolumus aliqualiter commonere. In huius rei euidenciam presens scriptum dedimus nostro sigillo communitum. Datum Rodestok anno domini M°CCC°XV°, quarta feria proxima post diem beati Egidii.

Nach dem Originale auf Pergament im grossherzogl. meklenb. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin. Das Siegel ist abgerissen.

VIII.

Ueber

den Tod und das Begräbniß

des

Fürſten Nicolaus des Kindes,

des letzten Fürſten von Roſtock,

und

die fürſtlichen Leichensteine in der ehemaligen S. Johannis-Kloster-Kirche zu Roſtock,

von

G. C. F. Liſch.

Das Ausſterben eines Fürſtenhauſes iſt immer ein Ereigniß von großer Bedeutung für das Land und bedarf einer möglichſt ſichern Feſtſtellung, ſo wie ſeine letzten Reliquien eine ſorgſame Beachtung verdienen. Leider hat die Stadt Roſtock, wenn ich nicht irre, kein altes fürſtliches Denkmal mehr aufzuweiſen. In den vier ſtädtiſchen Pfarrkirchen iſt kein altes Denkmal von Bedeutung zu finden; ſchon bei dem gothiſchen Umbau der Kirchen im 14. und 15. Jahrhundert iſt jede Spur des alten Bauſtyls zerſtört und gewiß manches Denkmal untergegangen. Die Franziskaner-Kirche zu S. Katharinen iſt zu weltlichen Zwecken durchgebauet und die Dominikaner-Kirche zu S. Johannis iſt in neuern Zeiten abgebrochen [1]). Und grade die S. Johannis-Kloſter-Kirche am Steinthore, zwiſchen dieſem und der Schule, an den ehemaligen Kreuzgängen des Kloſters, war diejenige Kirche, welche die Fürſten zu ihrer Ruheſtätte

1) Auch in Wismar iſt die Franziskaner- oder Graue-Mönchen-Kirche, an welche ſich das alte Fürſtenhaus mit reichen Erinnerungen lehnte, abgebrochen.

erwählten, wenn sie nicht an andern Orten begraben wurden. Nach der ersten Hauptlandestheilung vom J. 1229, also seit dem Bestehen des fürstlichen Hauses Rostock, wurden die Fürsten der beiden ersten Generationen, Heinrich Borwin, Waldemar, Heinrich und Erich in der fürstlichen Begräbnißkapelle im nördlichen Kreuzschiffe der ehrwürdigen Klosterkirche zu Doberan begraben. Die dritte Generation, mit welcher die fürstliche Linie Rostock ausstarb, ward aber in der Kirche des Dominikaner-Klosters zu Rostock begraben.

Der letzte Fürst des Hauses Rostock war Nicolaus, welcher wegen seiner Willensschwäche, sicher schon in dem Jahrhundert seines Todes „das Kind" genannt ward; er hinterließ nur eine Tochter, Elisabeth, welche mit dem Grafen Christian von Oldenburg vermählt ward.

Nicolaus das Kind starb im J. 1314 und ward in der S. Johannis-Kirche zu Rostock begraben. Hierin stimmen alle glaubwürdigen Nachrichten überein; jedoch bedarf dies noch einer schärfern Feststellung und genauern Kunde, da es augenblicklich noch möglich ist. Wenn auch kein altes Denkmal mehr übrig ist, so haben wir doch noch mehrere genauere und zuverlässige Nachrichten über die Verhältnisse.

Die doberaner und parchimsche Genealogie vom J. 1370[1]) geben leider grade hier keine bestimmte Nachricht; die parchimsche Genealogie schweigt ganz und die doberaner Genealogie sagt nur, daß „Nicolaus das Kind" („puerulus") ohne männliche Erben gestorben sei:

„Woldemaro — — successit in dominio domi-
„cellus Nicolaus, filius eius; iste est cogno-
„minatus puerulus de Rozstok propter fatui-
„tatem suam. — — Post mortem dicti domicelli
„Nicolai de Rozstok, qui non habuit filium, sed
„unicam filiam, dominus Hinricus, Magnopolensis
„et Stargardensis dominus, patruus suus, terram
„Roztokcensem tanquam ad ipsum iure heredi-
„tario devolutam occupavit".

Die Mönche des Johanniskloſters berichten aber im J. 1472 an den Rath der Stadt Rostock[2]):

„de hochgebarne vorste dat Kynd van Ro-
„stock de dar lycht gegrauen in unseme
„kore".

1) Vgl. Jahrbücher XI, S. 14.
2) Vgl. Rostockische Nachrichten und Anzeigen, 1752, Stück 40, S. 162.

Hiernächſt haben wir verſchiedene Nachrichten über ſeinen Leichenſtein in der S. Johannis-Kirche.

Lindenberg in ſeiner roſtocker Chronik, S. 99, giebt an, daß die Inſchrift auf ſeinem Leichenſteine laute:

> Anno 1314 die Catharine obiit Nicolaus nobilis dominus Rotzstoccensis, orate pro eo.

Grade ſo, vielleicht nach Lindenberg, giebt Segnitz in ſeiner handſchriftlichen Beſchreibung der Stadt Roſtock (um 1730) die Inſchrift.

Zu derſelben Zeit giebt Schröder in ſeinem Papiſtiſchen Mecklenburg, I, S. 954, die Inſchrift in derſelben Weiſe, nur daß er MCCCXIIII ſchreibt und das Wort nobilis wegläßt.

Eine gründliche Unterſuchung theilt Rettelbladt in den Roſtockiſchen Nachrichten, 1752, Stück 40, S. 162 flgd., mit. Zu ſeiner Zeit lag der Leichenſtein des Fürſten Nicolaus, welcher nach ihm „der einzige mecklenburgiſche Fürſt" ſein ſoll, der „in Roſtock begraben iſt", „etwas entfernter vom Altar in dem Chor" der S. Johannis-Kirche. Auf demſelben war „das „Bildniß des Herrn Nicolaus in Lebensgröße, in der rechten „Hand ein Schwerdt beym Knopf niederwärts und in der „linken ein deutſches Wappenſchild vor ſich haltend, gehauen". Mehr konnte man „aus den wenigen von dieſem Bildniß nur „noch übrig gebliebenen Strichen nicht wahrnehmen, da wegen „Länge der Zeit der Kopf, der Leib und das Wappen, ſo auf „dem Schilde geſtanden, ganz ausgegangen und nicht zu er„kennen waren". Dieſer Leichenſtein, welcher zu den älteſten in Meklenburg gehört hat, iſt nach dieſer Beſchreibung und dem Styl der Zeit wahrſcheinlich in vertieften Linien gearbeitet geweſen. Die Inſchrift, welche zu beiden Seiten des Steines ſtand, lautete „zuverläſſig" alſo, daß, wenn „man vor dem Steine ſtand", rechts: Ano. Dni. MCCCXIIII. In. Die. Katarine. O. und links: Nicolaus. Nobilis. Dns. Rostoccenſ — zu leſen war. Zu den Füßen war keine Schrift wahrzunehmen; aber „beim Kopf hatten Buchſtaben geſtanden, welche aber damals" ganz unkennbar waren. Rettelbladt hält es für möglich, daß oben die Worte: Orate pro eo, welche Lindenberg noch anführt, geſtanden haben, obgleich es nicht wahrſcheinlich ſei, daß das Ende der Inſchrift oben geſetzt ſein ſollte, und der Raum auch mehr Buchſtaben eingefaßt zu haben ſcheine. Dagegen läßt ſich aber anführen, daß in den älteſten Zeiten die Stellung der Inſchriften nicht immer ſo ganz gleichmäßig iſt, wie in den folgenden Zeiten, daß es dagegen wohl ſchwerlich vorkommt, daß die obere und untere Seite ohne Inſchrift

bleiben und daß der Wunsch: Orate pro eo, wohl nicht gut fehlen kann. Auch vermißt man bei dem Namen die Worte: dei gratia, welche auf fürstlichen Leichensteinen so leicht nicht fehlen und welche nach Nettelbladts Mittheilung „andere rostockische Geschichtschreiber noch anführen".

Die Inschrift lautete daher nach Nettelbladts sicherer Lesung sicher und nach andern Ueberlieferungen muthmaßlich also:

[Orate. pro. eo.]

Nicolaus. nobilis. dn̄s. Rostoccensis.

Aō. dn̄i. MCCCXIIII. in. die. [b.] Katarine. ꝑ.

[dei. gr̄a. dn̄s.]

oder in alter Schrift:

AN̄O. DN̄I. MCCCXIIII. IN. DIC. [B.] KATARINC. ꝑ. | [DCI. GR̄A. DN̄S.] | NICOLAVS. NOBILIS. DN̄S. ROSTOCCCCNSIS. | [ORATC. PRO. CO.]

(d. i. Anno domini MCCCXIV, in die beatae Katharinae (Nov. 25) obiit [dei gratia dominus] Nicolaus nobilis dominus Rostockcensis. [Orate pro eo.]

Beim Abbruch der Nicolai-Kirche in diesem Jahrhundert ist das Grab des Fürsten Nicolaus und der Leichenstein, den der jetzt noch lebende Küster der S. Nicolai-Kirche noch gekannt hat, verschwunden. Der Leichenstein ist[1]) neben mehrern

1) Nach der Nachforschung des Herrn Archivars Sohm zu Rostock.

andern beim Abbruch der Kirche von dem roſtocker Bürger Ladendorf gekauft, von dieſem an den frühern Kaufmann Haak und von dieſem auf deſſen Schwiegerſohn, den Kaufmann Kühl, übergegangen. Der letztere hat die gekauften Leichenſteine zur Befriedigung des ſehr hoch gelegenen Trottoirs vor ſeinem auf dem Beguinen-Berge neben der ſogenannten Glockengießerei belegenen Hauſe verwandt, wo ſie mit der untern rauhen Seite nach außen nach der Straße hingekehrt wie eine Mauer an 5 Fuß hoch über der Erde hervorragen, während ſie an der obern Seite von der aufgefüllten Erde bedeckt ſind. Die Steine ſind alſo jetzt ohne große Störungen und Koſten nicht zu benutzen; vielleicht findet ſich aber in der Zukunft einmal eine günſtige Gelegenheit dazu.

Bekannt iſt ein aus Eichenholz geſchnitztes, gegen 3 Zoll dickes, ungefähr lebensgroßes, bemaltes Reliefbild eines ſtehenden Fürſten, mit einem Schwerte in der linken und einem Wappenſchilde in der rechten Hand, welches nach der roſtocker Sage den Fürſten Nicolaus von Roſtock darſtellen ſoll. Segnitz in ſeiner handſchriftlichen Chronik von Roſtock ſagt:

„De Nicoloto seu Nicolao cognomento puero de „Rostochio. Der durchl. Herr Hertzog Hinricus Ni- „colotus liegt auf dem Althar (d. i. Altarplatz, Chor) „begraben und iſt lebensgroß nordwärts an der Wand „aus einem Stein gehauen".

Dieſes „aus Holz gehauene" Bildniß hing auch nach Nettelbladts Bericht im Chor der S. Johannis-Kirche an der nördlichen Seitenwand neben dem Altare. Beim Abbruch der S. Johannis-Kirche ward es in die Nicolai-Kirche verſetzt und hier auf einem Chore am Weſtende des ſüdlichen Seitenſchiffes aufgeſtellt. Das Bild ward zu Nettelbladts Zeiten übermalt. Es iſt den aus Holz gehauenen Bildern des Königs Albrecht von Schweden und deſſen Gemahlin in der Kirche zu Doberan ähnlich. Das Bild kann zu einem Grabdenkmale gehört haben, da es nicht ſelten iſt, daß Reliefbilder, in nördlichen Gegenden oft aus Eichenholz, auf den Grabdenkmälern liegen; es kann aber auch eine Statue zum Andenken ſein ſollen. Auf dem Schilde, welches die dargeſtellte Perſon in der rechten Hand hält, iſt ein Stierkopf ohne Halsfell dargeſtellt, und die Arbeit ſcheint nicht ſehr alt zu ſein. Nettelbladt bezweifelt daher mit Recht, daß dieſes Bild den Fürſten Nicolaus von Roſtock darſtelle. Nach dem Wappen ſcheint es einen Fürſten von Werle darſtellen zu ſollen, wie auch Nettelbladt vermuthet. Auf keinen Fall möchte ich es mit dem Grabe des

Fürſten Nicolaus des Kindes von Roſtock in Verbindung bringen, da die Fürſten von Roſtock ohne Ausnahme einen Greifen im Schilde führten.

Dies führt zu einem andern fürſtlichen Leichenſteine in der Johannis-Kirche. Nettelbladt hat a. a. O. S. 166 einen Leichenſtein abbilden laſſen, welcher „höher hinauf nicht weit von dem Altartiſch“ lag. In dieſem Steine war oben in der Mitte ein rundes Loch, in welchem nach der Tradition alter Leute eine eiſerne Stange geſteckt haben ſoll, welche noch zu Nettelbladts Zeiten bei der Kirche verwahrlich aufgehoben ward; die Stange war rund, beinahe zwei Ellen lang und oben, wo ſie mit einem Kreuze bezeichnet war, etwa auf drei Zoll hohl und die Oeffnung ſo groß, daß ein ziemlich dickes Wachslicht darin ſtehen konnte. Dieſer Leichenſtein hatte keine Inſchrift, ſondern in der Mitte nur das volle Wappen der fürſtlichen Linie Meklenburg, einen rechts gelehnten Schild mit dem meklenburgiſchen Stierkopfe mit Halsfell und über dem Schilde einen rechts gekehrten antiken Helm, auf welchem in Schirmbrettern ein voller, von der Seite zu ſehender Pfauenwedel ſteht, vor welchem der längs halb zu ſehende meklenburgiſche Schild liegt. Dies iſt nun offenbar das alte Wappen der fürſtlichen Linie Meklenburg. Die ganze Geſtaltung trägt den Charakter der Mitte oder der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das Wappen iſt noch einfach, aber der Stierkopf hat ſchon den ganz eigenthümlich ausgeprägten Charakter des Schildzeichens des Fürſten Albrecht II. von Meklenburg (1329 — 1379). Der Helm iſt noch der einfache Stülphelm in ſeiner alten Geſtalt und die Helmdecke iſt noch einfach und ohne moderne heraldiſche Schnörkelei. Die ſeitwärts geſtellte Helmzierde iſt ganz der Helmzierde gleich, welche der Fürſt Heinrich der Löwe (1302 — 1329) auf ſeinem kleinen Siegel führt. Man wird nicht ſehr fehl greifen, wenn man dieſes Wappen etwa um die Zeit 1320 — 1330 ſetzt; es iſt wahrſcheinlich ein wenig jünger, als der Leichenſtein auf den Fürſten Nicolaus von Roſtock, jedoch nicht „weit jünger“, wie Nettelbladt meint.

Es iſt nun ganz ſicher, daß dieſer Leichenſtein das Wappen der fürſtlichen Linie Meklenburg enthält, und wohl nicht zu bezweifeln, daß unter demſelben ein Fürſt von Meklenburg begraben lag. Daher iſt es ganz beſtimmt nicht richtig, wenn Nettelbladt meint, weil nirgends verzeichnet ſei, daß ein Herr von Meklenburg oder „Werle in der Stadt Roſtock ſein „Grabmal erhalten, ſo müſſe dieſer Stein wohl den Herrn „Nicolaus von Roſtock angehen, und halte er ſolchen für den

„eigentlichen Leichenſtein des Herrn Nicolai, worunter er be„graben worden"; an einer andern Stelle meint er dagegen, daß „dieſer Stein des Lichtes halber, ſo darauf zum Andenken des Herrn Nicolai gebrannt, hingelegt worden" ſei. Obgleich Nettelbladt wiederholt mit Recht behauptet und durch die Abbildung klar beweiſet, daß dieſes Wappen den Fürſten von Meklenburg gehöre, ſo ſucht er doch in ſeiner vorgefaßten Meinung glaublich zu machen, daß es auch den Fürſten von Roſtock gehören könne, „wie es denn, nach ſeiner Anſicht, auch „faſt (?) ſcheinen (?) will (?), als wenn (?) das darauf be„findliche Wappen den Greifen vorſtellen ſoll" (?). Dies iſt nun nicht der Fall; das Schildzeichen iſt ein Stierkopf mit einem abgeriſſenen Halsfell, und die Fürſten von Roſtock haben nie einen Stierkopf, ſondern immer nur einen Greifen im Schilde geführt. Die Annahme, daß Nicolaus von Roſtock auch ein unbekannt gebliebenes Siegel mit einem Stierkopfe geführt haben könne, iſt daher rein willkührlich und durch nichts begründet. Die Stadt Roſtock führte freilich bis in die neuern Zeiten im großen Siegel einen Stierkopf und im kleinen Rathsſiegel einen Greifen. Daß der auf dem Leichenſteine dargeſtellte Helm den Fürſten von Roſtock angehören könne, beruhet auf einer falſchen alten Erklärung. Von dem Fürſten Nicolaus von Roſtock iſt nur ein Siegel, nämlich ein ungewöhnlich großes Secretſiegel bekannt, das einen vorwärts gekehrten Stülphelm enthält, welcher zur Helmzierde eine Stierſtirne mit einer Krone und mit zwei Ohren und zwei ſeitwärts gekehrten, an den äußern Rändern mit Pfauenaugen beſteckten Stierhörnern trägt. Grade ſo iſt der roſtocker Helm auf dem von dem Fürſten Heinrich dem Löwen angenommenen Wappen mit zwei Schilden und Helmen für Meklenburg und Roſtock nach einem Abdruck vom J. 1328 dargeſtellt. Dieſes Siegel des roſtocker Fürſten Nicolaus wird in einer alten Beglaubigung (vgl. Nettelbladt a. a. O. S. 166) ziemlich richtig beſchrieben, jedoch wird in dieſer Beſchreibung irrthümlich angenommen, daß der (ſo oft verkannte) alte Stülphelm ein Stierkopf („caput bucephali") ſei, wovon aber auf den Originalſiegeln nichts zu ſehen iſt, indem dieſe ganz klar einen vorwärts gekehrten Helm zeigen, der allerdings von Nichtkennern mit einem Büffelskopfe verglichen werden kann. Aus dieſer Beſchreibung will nun Nettelbladt ſchließen, daß der auf dem Leichenſteine dargeſtellte Helm den Fürſten von Roſtock angehören könne, da er auch Pfauenfedern habe. Dies iſt aber ganz falſch, da die Fürſten von Meklenburg immer einen vollen Pfauenwedel und den Schild im Kleinen, die Fürſten

von Roſtock aber zwei mit Pfauenaugen beſteckte Hörner auf dem Helme tragen. Die ganze von Nettelbladt verſuchte Deutung beruht daher auf Irrthümern und Schwäche der Kritik.

Es iſt alſo ſicher, daß in der S. Johannis-Kloſter-Kirche der Dominikaner, außer dem Leichenſteine auf den Fürſten Nicolaus von Roſtock, noch ein zweiter Leichenſtein aus dem 14. Jahrhundert ohne Inſchrift mit dem vollen Wappen der Fürſten von Meklenburg lag. Zu weſſen Andenken dieſer Stein gelegt worden ſei, läßt ſich jetzt nicht ermitteln, es läßt ſich nicht einmal eine irgend wahrſcheinliche Vermuthung wagen; die Beſtimmung muß daher einer glücklichern Auffindung oder Forſchung in künftigen Zeiten aufbewahrt bleiben.

IX.

Ueber die letzten Nachkommen des Fürsten Pribislav von Richenberg-Parchim,

von

G. C. F. Lisch.

Das große Dunkel, welches früher auf der Geschichte des unglücklichen Hauses des Fürsten Pribislav I. von Richenberg, des jüngsten Sohnes des Fürsten Heinrich Borwin II. ruhte, ist erst durch die umfassenden Forschungen [1]) des Vereins für meklenburgische Geschichte aufgehellt worden. Ohne diese hier wieder vortragen zu wollen, können wir jetzt noch einen guten Schritt weiter gelangen, indem ich die letzten, bisher unbekannten Nachkommen dieses Fürstenhauses nachzuweisen im Stande bin.

Pribislav I. war bei seines Vaters frühem Tode minderjährig und gelangte nach der Hauptlandestheilung von 1229 erst um das J. 1238 nach erlangter Volljährigkeit zum Besitze seiner Herrschaft. In einen heftigen Kampf mit dem kriegerischen Bischofe Rudolph I. von Schwerin gerathen, mußte er im J. 1256 sein Land verlassen und sah sich im J. 1270 genöthigt, dasselbe seinen Verwandten ganz abzutreten [2]). Pribislav I. war zwei Male vermählt: das erste Mal wahrscheinlich mit einer ungenannten Tochter des Herzogs Barnim I. von Pommern (1244), welche vor 1261 gestorben war, das zweite

1) Lisch über die Siegel der meklenburgischen Fürsten von Parchim-Richenberg, in Jahrb. X, S. 23 flgd.
Beyer Urkundliche Geschichte des Fürsten Pribislav I. von Parchim-Richenberg und seiner Nachkommen, in Jahrb. XI, S. 36 flgd.

2) Vgl. Beyer a. a. O. S. 69, 73 und 80.

Mal, seit 1261, mit des edlen Herrn Richard von Friesack Tochter [1]). Nachdem er sein Land verlassen hatte, zog er sich nach Pommern zurück und erhielt hier durch den Einfluß der Verwandten seiner Gemahlin die Herrschaft Wollin, welche wahrscheinlich die Brautgabe seiner Gemahlin war, und starb hier nach dem J. 1270 [2]).

Pribislav I. hatte wenigstens drei Kinder, zwei Söhne gleiches Namens Pribislav, wahrscheinlich aus jeder Ehe einen, und eine Tochter.

Von den Schicksalen der in den Urkunden nicht mit Vornamen genannten Tochter [3]), welche vielleicht das älteste Kind Pribislavs I. war und in jüngern Nachrichten Margarethe genannt wird, ist nichts bekannt geworden.

Der eine von den beiden Söhnen, wahrscheinlich der ältere aus erster Ehe, Pribislav II., erscheint 1273 und 1276 als Herr von Wollin, also als Nachfolger seines Vaters und seiner Mutter im Besitze, und starb vor dem J. 1289 [4]), ohne, wie es scheint, Erben zu hinterlassen.

Der andere von den beiden Söhnen, Pribislav III., wahrscheinlich aus der zweiten Ehe seines Vaters mit der Edlen von Friesack, ward schon im J. 1269 mit des Herzogs Mestwin II. von Hinter-Pommern Tochter Katharine vermählt [5]). Mestwin II. war ein schwacher Fürst, der mit seinem Bruder Wartislav in verwickelte Streitigkeiten und Kämpfe gerieth und in seiner Noth die Markgrafen von Brandenburg zu Hülfe [5]) rief, von denen er sich aber nicht leicht befreien konnte. Er sah sich am 1. April 1269 genöthigt, den Markgrafen seine Länder zu übertragen, wogegen diese sich verpflichteten, ihm eine Leibrente zu zahlen und seiner Gemahlin und seinen Kindern die Güter als Lehn zurückzugeben, mit Ausnahme des Landes Belgard, das sich die Markgrafen zur freien Verfügung vorbehielten. Zu gleicher Zeit hatten die Markgrafen eine Tochter des Herzogs verlobt; es leidet keinen Zweifel, daß diese die später mit Vornamen genannte Katharine ist, welche dem wendischen Fürsten Pribislav III. vermählt ward. Wahrscheinlich hatten die Markgrafen von Brandenburg diesem das Land Belgard zum Brautschatze

1) Vgl. Beyer a. a. O. S. 51 und 52.
2) Vgl. daselbst S. 80.
3) Vgl. daselbst S. 54, 76 und 81.
4) Vgl. daselbst S. 81.
5) Vgl. Ostpommern, seine Fürsten, fürstlichen Landestheilungen und Districte, von L. Quandt, in den Baltischen Studien, Jahrg. XVI, Heft 1, Stettin, 1856, S. 101 flgd.

seiner Gemahlin übergeben [1]), da sie zu ihm, als einem Enkel des Edlen Richard von Friesack in der Mark, wahrscheinlich in nähern Verhältnissen standen; denn Pribislav wird in der Folge Edler Herr von Belgard genannt. Es ist oft nicht ganz bestimmt zu ermitteln, welches Belgard gemeint sei, und öfter darüber Bedenken erhoben; es ist aber in der neuesten Zeit ermittelt [2]), daß Pribislav zuerst Belgard an der Persante in Pommern-Stettin besaß, welches ihm die Herzoge von Westpommern vielleicht als Ersatz für das ihm nach seines Bruders Tode angefallene Wollin gegeben hatten. Gewiß ist, daß er später Herr von Belgard an der Leba in Hinterpommern [2]) („einer jetzt verfallenen Burg unweit Lauenburg") war, welches er ohne Zweifel von seinem Schwiegervater Mestwin II. als Brautschatz seiner Gemahlin erhalten hatte. Nach dem Jahre 1284 erscheint Pribislav auch als Herr von Daber („Pribislav von Wenden, Herr „des Landes Daber", nach seinem Siegel). Mestwin II. starb in der Mitte des Jahres (1. Julii?) 1295 [3]) und sein Land ward nach seinem erblosen Tode der Zankapfel und die Beute der Nachbaren, welche aus verschiedenen Gründen Ansprüche daran machten. Pribislav von Wenden verlor damit als Landesherr alle seine Besitzungen; am 12. Julii 1295 wurden bei einer Ländertheilung die Besitzungen den westpommerschen Herzogen überwiesen, ohne daß von Pribislav die Rede war. Er verschwindet schon seit 1291 aus der Geschichte Pommerns.

Der mächtige deutsche Orden [4]) rückte immer weiter gegen Westen vor, eroberte im J. 1308 Danzig, Dirschau und Schwetz, fand im J. 1309 die Brandenburger wegen der Erbschaft Mestwins ab, erwarb dadurch das Land Lauenburg und kaufte dazu im J. 1329 von den Söhnen des pommerschen Marschalls Henning Bere das Land Bütow, welches dieser im J. 1321 von dem Herzoge Wartislav IV. von Pommern geschenkt erhalten hatte.

Durch alle diese verwickelten politischen und kriegerischen Begebenheiten verlor Pribislav jeden landesherrlichen Besitz, wenn ihm auch Privatbesitz oder Leibrenten gegönnt wurden.

Ungefähr zwanzig Jahre nach dem Tode seines Schwiegervaters erscheint Pribislav III. plötzlich im Mai des J. 1311

1) Vgl. Beyer a. a. O. S. 82.
2) Vgl. Quandt a. a. O. XVI, 1, S. 110 flgd., und 2, S. 67; vgl. Beyer a. a. O. S. 83.
3) Vgl. Quandt a. a. O. XVI, 1, S. 102 und 110.
4) Vgl. Cramer Geschichte der Länder Lauenburg und Bütow. Königsberg, 1858, I, S. 22—33, und II, Urkunden.

wieder auf dem Turniere zu Roſtock unter den Lebendigen und darauf im Sommer des J. 1316 bei den Fürſten vor den Mauern der empörten Stadt Stralſund [1]). Dies iſt das letzte Mal, daß Pribislav, welcher der letzte ſeines Stammes geweſen ſein ſoll, genannt wird.

Es iſt allgemein angenommen, daß Pribislav im J. 1315 geſtorben und mit ihm die Linie Richenberg-Parchim ausgeſtorben ſei. Das doberaner Nekrologium [2]) ſagt:

„Pribizlaus secundus dei gratia dominus in Richen-
„berg obiit anno domini M tricentesimo XV".

Die um das J. 1370 abgefaßten doberaner und parchimſchen Genealogien [3]) ſagen ausdrücklich, daß mit dem jüngern Pribislav der Stamm erloſchen ſei:

„Pribizlauus exul factus in Pomerania cum vnico
„filio suo, nomine Pribizlauuo, stirps sua deleta
„est".

und die um dieſelbe Zeit verfaßte Reimchronik des E. v. Kirchberg redet eben ſo: „sy starben alse toren da, keynen „erben lieszen sy yn na, alsus virstarb ir beider stam, „daz von yn nymant vorder quam".

Nicht allein hieraus, ſondern auch aus allen andern geſchichtlichen Gründen glaubt Beyer [4]), da die Geſchichte nichts von Nachkommen unſers Fürſten wiſſe, „mit Sicherheit ſchließen zu dürfen, daß er mindeſtens keine Söhne hinterlaſſen habe".

Und doch verhält ſich die Sache ganz anders, als bisher berichtet und angenommen iſt. Das königsberger Archiv bewahrt eine merkwürdige Urkunde [5]), welche über die Familie und das Leben des Fürſten Pribislav (II.) III. ein ganz neues Licht verbreitet. In dieſer Urkunde tritt noch am 1. Januar 1312 der Fürſt über Beſitzverhältniſſe handelnd in Hinterpommern auf. Er wird in der Urkunde Primico genannt; dies iſt ohne Zweifel Pribislav, der ſchon früher öfter Pribico genannt wird; die Namensform Pribico oder Pribeco iſt nämlich eine gewöhnliche Diminutivform des Namens für Knappen oder jüngere Männer des Namens Pribislav. Die Umwandlung der Form Pribico in Primico wird allein Folge einer verſchiedenen Ausſprache des Namens ſein. Denn

1) Vgl. Beyer a. a. O. S. 94.
2) Vgl. Jahrbücher I, S. 137.
3) Vgl. Jahrbücher XI, S. 14 — 15.
4) Vgl. Beyer a. a. O. S. 95.
5) Vgl. Anlage. — Ich verdanke die vollſtändige Mittheilung dieſer Urkunde meinem hochverehrten Freunde, dem Herrn Archiv-Director und Profeſſor Dr. Voigt zu Königsberg.

es ist nicht zu bezweifeln, daß die Urkunde unsern Fürsten Pribislav meint, da sie ihn zu genau bezeichnet, als daß man einen andern darunter verstehen könnte.

„Am 1. Januar 1312 verpfändete zu Pel„plin der edle Mann Herr **Primico**, ein „hochgeborner Fürst, wenn auch ohne nam„haften Titel von einem Lande oder Landes„theile, mit Genehmigung seiner Gemahlin „**Katharine** und seiner Kinder, seines **Soh„nes Mestwin** und seiner **Tochter Lutgart**, „dem deutschen Orden den (fischreichen) See „Malscha (bei Preuß. Stargard [1]) südlich „von Danzig), so daß dieser Eigenthum des „Ordens ward, wenn Primico ihn innerhalb „eines Jahres nicht einlösen würde".

(„nobilis vir dominus Primico, princeps ge„nerosus, licet nullius terre vel provincie „celebri nomine tituletur, una cum uxoris „sue Katharine ac suorum liberorum, filii „sui Mestwini et filie sue Luchardis, con„silio et assensu, — — lacum, qui Malsche vul„gariter dicitur, situm in terra Pomeranie, — — „obligavit" [2]).

Es gehen aus dieser Urkunde, welche zu einer Zeit ausgestellt ward, als Pribislav III. nach andern Nachrichten noch lebte, folgende geschichtliche Thatsachen hervor.

1) Pribislav lebte nach der Urkunde noch im J. 1312 und hielt sich mit seiner Familie in Hinterpommern auf. Er hatte bis dahin „Land zum Besitze behalten, da er 1312 in „dem seit 1309 unter dem Deutschen Orden stehenden Pome„rellen noch Besitzungen und Regalien, aber nicht mehr ein „geschlossenes Gebiet oder eine bekannte Feste besaß, wovon „er sich betiteln konnte. Belgard mag in den Wirren nach „Mestwins Tode in die Gewalt des Landesherrn gekommen „sein; die Besitzungen werden einzeln, wie jener See, verkauft „oder verpfändet sein, um den Unterhalt zu gewinnen; der „etwanige Rest fiel 1315 bei seinem erblosen Tode an den „Deutschen Orden" [3]).

1) Der „sehr fischreiche" See Malsche liegt südlich von Preuß. Stargard, also südlich von Danzig, im Bezirke Danzig. Vgl. Cramer Geschichte der Länder Lauenburg und Bütow, 1858, I, S. 38. — Quandt und Cramer haben Kunde von der Verpfändung dieses Sees.
2) Vgl. Anlage.
3) Vgl. Quandt a. a. O. XVI, S. 110.

2) Pribislavs Gemahlin Katharine, Meſtwins II. Tochter, lebte noch am 1. Januar 1312, indem ſie mit ihrem Sohne und ihrer Tochter zu der Verpfändung des Sees Malſcha ihre Zuſtimmung gab, woraus hervorgeht, daß es ihr zugebrachter Beſitz oder Erbtheil war, den ihr Gemahl verpfändete.

3) Pribislav hatte am 1. Januar 1312 einen Sohn Meſtwin, welcher ohne Zweifel von ſeinem mütterlichen Großvater Meſtwin II. den Namen trug. Von ſeinen Schickſalen iſt bis jetzt gar nichts weiter bekannt geworden.

4) Pribislav hatte am 1. Januar 1312 auch eine Tochter Lutgart, von welcher bis jetzt ebenfalls nichts weiter bekannt geworden iſt. Woher dieſe den Namen Lutgart trug, iſt nicht zu beſtimmen; möglich iſt es, daß ihre väterliche Großmutter, die Edle von Frieſack, den Vornamen Lutgart hatte, den ſie von dieſer erhielt. In der meklenburgiſchen Fürſtenfamilie führte des älteſten Bruders Pribislavs, des Fürſten Johann I. des Theologen von Meklenburg, Gemahlin den Namen Lutgart. Von Meſtwins II. von Hinterpommern Gemahlinnen konnte Pribislavs III. Tochter nicht ihren Vornamen führen, da dieſe Euphroſine (1276) und Suliſlawa (1293) hießen [1]).

Der Stammbaum der Familie Richenberg-Parchim geſtaltet ſich jetzt alſo folgendermaßen:

Pribislav I.
(1229) 1238 † nach 1270,
bis 1256 Herr zu Richenberg,
nach 1256 Herr zu Wollin.
Gem. 1. (N. N.) Herzogs Barnim I.
von Pommern Tochter,
1244 † vor 1261.
2. (Lutgart) Edle von Frieſack,
vor 1261.

1. N. N. (Margarethe?)	1. Pribislav II.	2. Pribislav III.
1270.	1261 † vor 1289. Herr zu Wollin.	1261 † 1315, Herr zu Belgard und Daber. Gem. Katharine, Herzogs Meſtwin II. von Hinterpommern Tochter. 1269 — 1312.

Meſtwin.	Lutgart.
1312.	1312.

1) Vgl. Quandt a. a. O. XVI, 1, S. 110.

Anlage.

Der Fürst Pribislav, aus dem Hause Richenberg-Parchim, verpfändet dem Deutschen Orden den See Malscha, unter Einwilligung seiner Gemahlin und seiner Kinder, vor dem Abte zu Pelplin.

D. d. Pelplin. 1312. Januar 1.

Nach dem Originale im Archive zu Königsberg.

Noverint universi presencium inspectores, quod nos frater Gotfridus, abbas de Polplin, per religiosissimum eximiarumque virtutum virum ac dominum nostrum dilectum fratrem Karolum generalem ordinis fratrum domus Theut. hospitalis sancte Marie Jerosolymitani rogati, quatenus, ad maiorem rei memoriam ac noticiam, paginam sigillo nostro signatam conficere ac dare vellemus super obligacione cuiusdam stagni seu laci, qui videlicet lacus Malsche vulgariter dicitur, siti in terra Pomeranie, quem lacum nobilis vir dominus Primico, princeps generosus, licet nullius terre vel provincie celebri nomine tituletur, una cum uxoris sue Katharine ac suorum liberorum, filii sui Mestwini et filie sue Luchardis, consilio et assensu, dicto reverendo viro domino Karolo generali prefati ordinis pro triginta marcis denariorum monete Thorunensis obligavit, sub condicionibus et pactionibus subnotatis, ita sane, quod si prelibatus dominus

Primico pecuniam suprascriptam infra anni circulum et diem non exsolverit, qui scilicet annus a tempore date sibi pecunie pretaxate computabitnr, videlicet a die circumcisionis nunc preterito, anno incarnacionis inspecto, sicut in datis et actis inferius est subscriptum, extunc predicto domino Primiconi et uxori vel liberis suis prefatum lacum redimere non licebit, sed dictus honorabilis vir dominus Karolus generalis ordinis suprascripti vel alius vices eius gerens, prout sapientibus visum fuerit, quantum predictus lacus carior esse potuerit, eidem domino Primiconi addere tenebitur super pecuniam prenotatam, et sic extunc dictus lacus cum omni iure, quod prefatus dominus Primico in ipso lacu habere potuit vel habere videbatur suique heredes, ad dictum venerabilem virum dominum Karolum suique ordinis professores transibit, cum omnibus utilitatibus proprietatis iure, a dictis fratribus perpetuo possidendus: in huius igitur rei evidenciam ad preces supradicti reverendi viri Karoli generalis ordinis memorati, quia hec omnia et singula expresse cognovimus, presens scriptum dedimus sigilli nostri ac quorumdam fratrum nostrorum testimonio roboratnm. Testes sunt frater Johannes de Dolin, prior, frater Nicolaus de Culmen, frater Wernerus Cancer, frater Hinricus, magister conversorum, frater Gerwinus et alii quam plures fratres nostri. Datum et actum in Polplin, anno domini M. CCC. duodecimo, in die circumcisionis eiusdem domini nostri Jhesu Christi.

Nach dem Originale im k. preussischen Archive zu Königsberg, mit dem wohlerhaltenen Siegel des Abtes, mitgetheilt von dem Herrn Archiv-Director, Prof. Dr. Voigt zu Königsberg.

X.

Ueber
das meklenburgiſche Wappen,
besonders
über den ſtargardiſchen Arm
in demſelben,
von
G. C. F. Liſch.

Das meklenburgiſche Wappen hat ſich beinahe ſeit der Zeit der Vereinigung von fünf Schilden in Einen Schilde, alſo ungefähr ſeit 350 Jahren, die größten Willkührlichkeiten gefallen laſſen müſſen, ohne Zweifel, weil es nicht verſtanden ward. Dieſe Willkührlichkeiten beginnen ſchon im 16. Jahrhundert, wahrſcheinlich durch Rixner veranlaßt, von welchem ein Wappenbuch vom J. 1530 im Archive zu Schwerin handſchriftlich vorhanden iſt; bekanntlich iſt dieſer Mann, obgleich er ſich an vielen Orten einzudrängen und geltend zu machen verſtand, als Heraldiker ohne Werth, und manche neue Erſcheinung, z. B. die rothe Krone des Stierkopfes, iſt ſeine Erfindung, indem er es liebte, die Wappen nach ſeinen von ihm erfundenen Regeln und Anſichten umzugeſtalten.

In den neuern Zeiten iſt, namentlich in den Jahrbüchern und andern Werken, das meklenburgiſche Wappen im Ganzen und in ſeinen einzelnen Theilen einer wiederholten kritiſchen Unterſuchung unterworfen und dadurch die wahre Geſtalt der Wappenbilder wieder ans Licht gezogen. Es liegt nicht in meiner Abſicht, hier eine vollſtändige kritiſche Geſchichte des Wappens zu geben, ſondern ich beabſichtige nur, die frühern Unterſuchungen zuſammenzufaſſen, einzelne Gegenſtände näher zu beleuchten und die zahlreichen neueſten Erſcheinungen in die Geſchichte einzuführen.

Wenn wir bei der folgenden Darſtellung zuvörderſt die neuere Litteratur in Betrachtung ziehen, ſo lege ich dabei das jetzige ſiebenſchildige Wappen zum Grunde.

1) Für die Herrſchaft Meklenburg hat die eigenthümliche Geſtaltung und künſtleriſche Ausbildung des Stierkopfes und des Helmes in Jahrb. VII, S. 7 flgd., und in den dazu gegebenen Abbildungen eine gute und ſichere Grundlage erhalten. Damit ſtimmen viele alte Bildungen überein, namentlich eine alte Glasmalerei in der Kirche zu Doberan.

2) Für die Herrſchaft Werle iſt der Stierkopf oft mit dem meklenburgiſchen Stierkopfe, nachdem dieſer feſtgeſtellt war, zur Vergleichung gezogen. Eine uralte, gemalte Darſtellung des werleſchen Schildes fand ſich in den alten Wandmalereien der Kirche der Altſtadt Röbel und iſt von mir in der Zeitſchrift für Bauweſen, Berlin, 1852, Auguſt, in Abbildung mitgetheilt und in Jahrb. XVII, S. 380, beſchrieben.

3) Für die Herrſchaft Roſtock iſt die Stellung und Geſtaltung des Greifen in Jahrb. X, S. 19, durch Abbildung zur Anſchauung gebracht und durch die Abbildungen auf S. 7 und 9 erläutert.

4) Für die Grafſchaft Schwerin iſt der Schild in Jahrb. VIII, S. 19 flgd. erläutert.

5) Für die Herrſchaft Stargard wird der Schild in dieſer Abhandlung weiter unten zur Unterſuchung gezogen werden.

6) Für das (ehemalige Bisthum) Fürſtenthum Ratzeburg iſt das Wappen in Jahrb. I, S. 143, und VIII, S. 33 flgd., ausführlich beleuchtet.

7) Für das (ehemalige Bisthum) Fürſtenthum Schwerin habe ich in Jahrb. VIII, S. 33 flgd., eine ausführliche, quellenmäßige Darſtellung geliefert.

Das Geſtaltung des ganzen Wappens iſt von mir beſprochen in Jahrb. I, S. 141, und VIII, S. 33, vgl. X, S. 15.

Die Grundzüge der Geſchichte des meklenburgiſchen Wappens ſind ziemlich eigenthümlich. In den älteſten Zeiten führte jeder Landesfürſt nur Einen Schild mit Einem Schildzeichen und einem eigenthümlich geſtalteten Helm. Von den älteſten Fürſten Meklenburgs iſt nur ein Reiterſiegel ohne Wappen erhalten; von dem Stammvater Pribislav iſt gar keine Urkunde vorhanden. Pribislav's Sohn Borwin I. führte als Alleinherrſcher einen Greifen im Schilde und ebenſo die Vormund-

ſchaft ſeiner Enkel. Zu gleicher Zeit läßt es ſich aber erkennen, daß die Fürſten des weſtlichen Landestheiles einen Stierkopf, des öſtlichen Landestheiles einen Greifen im Schilde führten. Die Heraldik der fürſtlichen Siegel beginnt erſt nach der Hauptlandestheilung vom J. 1229 und wird vom Ende des 13. Jahrh. bis zur Mitte des 14. Jahrh. feſt und kräftig ausgebildet. Bis auf dieſen Zeitraum muß man in den Forſchungen immer zurückgehen, wenn es irgend möglich iſt. Durch die Landestheilung vom J. 1229, von welcher noch ſo viele und bedeutende Reſte übrig [1]) ſind, ward das Land für die vier fürſtlichen Brüder in vier Theile getheilt: Meklenburg, Werle, Roſtock und Richenberg. Jedes Land bildete nun ein eigenes Schildzeichen und einen eigenen Helm aus. Die drei jüngeren Linien ſtarben nach und nach aus, und ihre Länder und Wappen, als Herrſchaftszeichen, gingen auf die älteſte Linie Meklenburg über, von welcher das ganze Land den Namen erhalten hat. Von der Herrſchaft Richenberg, welche ſchon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vielfach zerſtückelt ward und die Herrſcher wechſelte, ging nach ihrem Ausſterben 1315 kein Wappenzeichen in das Wappen anderer Herrſcher über, theils vielleicht weil die Herrſchaft zerſtückelt ward, theils weil das Wappen ein Stierkopf, alſo den Wappen von Meklenburg und Werle gleich war. Roſtock, welches einen Greifen im Schilde führte, ſtarb aber um dieſelbe Zeit aus. Der Stierkopf der Fürſten von Richenberg iſt nur noch auf einigen alten Siegeln [2]) derſelben und in den Siegeln ihrer Städte Parchim, Plau, Goldberg und Sternberg vorhanden. Um dieſelbe Zeit, im J. 1314, ſtarb die Linie Roſtock aus. Die Fürſten von Meklenburg nahmen nun einen Schild mit dem roſtocker Greifen neben ihrem Schilde, ſo daß beide Schilde getrennt blieben, in ihr Siegel auf, jedoch nur in das kleine

1) Von der Landestheilung von 1229 rühren z. B. noch die Vorderſtädte und die Erblandmarſchälle her. Die Vorderſtädte waren urſprünglich die Hauptſtädte und Hauptreſidenzſtädte: Wismar für Meklenburg, Güſtrow für Werle, Roſtock für Roſtock, Parchim für Richenberg. Da Wismar und Roſtock Hanſeſtädte wurden, ſo erhielten dieſe eine eigenthümliche Stellung und es blieben nur Güſtrow und Parchim als Vorderſtädte. Mit demſelben Rechte könnte aber auch Schwerin eine Vorderſtädt ſein. — Die Landmarſchallwürde ward erſt um die Mitte des 14. Jahrh. erblich. Weil nun die jüngern Linien Roſtock und Richenberg 1314—1315 ausſtarben, ehe die Landmarſchallwürde erblich ward, ſo konnten nur zwei Erblandmarſchälle hiſtoriſch in die Verfaſſung eintreten, für Meklenburg und Werle. Das Land Stargard hat ſeine eigene Vorderſtadt und ſeinen eigenen Landmarſchall.

2) Vgl. Jahrb. X, S. 23 flgd.

Siegel. Sicher führte ſchon Heinrich II. der Löwe im J. 1327 ein kleines Siegel mit den zwei Schilden und Helmen. Der alte eigenthümliche roſtocker Helm kam für die Zukunft nicht zur Geltung; die Fürſten von Meklenburg führten in der alten Zeit nur Einen Helm, wahrſcheinlich weil man nur Einen Helm, wohl aber mehrere Schilde führen kann. Mit dem Ankaufe der Grafſchaft Schwerin im J. 1358 nahmen die Fürſten von Meklenburg auch den Schild der Grafen von Schwerin neben den Schilden für Meklenburg und Roſtock in ihr Siegel auf. Der Helm kam ebenfalls noch lange nicht zur Geltung. Endlich ſtarb im J. 1436 die Linie Werle aus. Von dieſer ging aber zuerſt gar nichts in das meklenburgiſche Wappen über, wahrſcheinlich weil das Schildzeichen auch ein Stierkopf war. Der eigenthümliche Helm der Fürſten von Werle, wie er noch in den Siegeln der Städte Teterow und Waren zu ſehen iſt, iſt ſeitdem nie wieder zur Geltung gekommen.

So blieb es lange Zeit. Von der Zeit nach der Mitte des 14. Jahrh. bis gegen das Ende des 15. Jahrh. führen die Herzoge von Meklenburg nur drei Schilde, für die Herrſchaft Meklenburg, die Herrſchaft Roſtock und die Grafſchaft Schwerin, verſchiedenartig zuſammengeſtellt, im Siegel.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts trat eine große Veränderung in dem landesherrlichen Wappen ein, indem der kräftige Herzog Magnus II. (1477 † 1503) das fünfſchildige Wappen mit drei Helmen ſchuf. Er behielt die drei Schilde für Meklenburg, Roſtock und Schwerin bei, nahm den werleſchen Stierkopf dazu auf und führte den ſtargardiſchen Arm ein; auf dieſen vierfach getheilten und mit einem Mittelſchilde gezierten Schild ſetzte er drei Helme für Meklenburg, Roſtock und Schwerin. So iſt das meklenburgiſche Wappen geblieben, bis im J. 1658 das ſiebenſchildige Wappen eingeführt ward [1]).

1) Vgl. Jahrb. VIII, S. 33 flgd.

Der ſtargardiſche Arm.

Daß der ſogenannte „ſtargardiſche Arm“ durch den Herzog Magnus II. in das meklenburgiſche Wappen eingeführt worden ſei, iſt ziemlich allgemein angenommen, jedoch iſt es noch nicht ausgemacht, was dieſer Arm zu bedeuten habe. Ich will hier nicht auf ältere Annahmen eingehen, z. B. daß der Arm mit dem Ringe zum Andenken an die Erwerbung der Herrſchaft Stargard aufgenommen ſei, indem die Fürſtin Beatrix ihrem Gemahle, dem Fürſten Heinrich II. dem Löwen, das Land zugebracht habe, — ſondern gerades Weges in die Sache eingehen. Alte Nachrichten ſind über dieſes Schildzeichen gar nicht vorhanden, ſo viel ich auch überall ſeit einem Vierteljahrhundert darnach geforſcht [1]) habe; es ſcheint, als wenn ſich alle Geſchichtſchreiber gefürchtet haben, eine Sache zu berühren, die ſie nicht aufzuhellen im Stande waren. Die Sache läßt ſich alſo nur auf dem Wege der geſchichtlichen Combination erledigen.

Ausgemacht iſt es, daß der Herzog Magnus II. (1477 † 1503) das fünfſchildige Wappen annahm und namentlich den Arm in daſſelbe einführte. Es entſtehen nun zwei Fragen: wann der Herzog den Arm aufgenommen und was der Arm zu bedeuten habe.

Die erſte Frage iſt, wann der Herzog das Wappen aufgenommen habe. Man muß bei Beantwortung dieſer Frage bemerken, daß der Herzog mehrere Siegel hatte und dieſe mit ſeinen Brüdern, namentlich mit ſeinem Bruder Balthaſar, in gleichen oder ähnlichen Formen führte. Der Herzog Magnus, ein kräftiger Mann, war angehaucht von dem ritterlichen Geiſte des Kaiſers Maximilian I., welcher äußern ritterlichen Turnierglanz liebte. Daher kam es auch, daß Herzog Magnus mehrere Siegel und namentlich oft ein ſehr großes, ſogenanntes „größtes“ oder „Majeſtäts-Siegel“ führte, welches mit ſchildhaltenden Engeln, Helmdecken, hohen wallenden Pfauenfedern, geſchlungenen Bändern reich verziert iſt. Zu bemerken iſt jedoch, daß ſchon ſein Vater, der Herzog Heinrich, ein ziemlich großes Siegel mit Schildhaltern und Helm führte und dieſes z. B. 1458 ſein „majesteten ingesegel“ nennt.

1) In Wien hat trotz vieler Nachforſchungen kein Wappenbrief gefunden werden können.

Der Herzog Magnus und sein Bruder Herzog Balthasar führen drei verschiedene Siegel:

1) Ein kleines Siegel (in mehrern, wenigstens zwei Stempeln) mit drei Schilden. Im Jahre 1480 führen z. B. die drei Brüder Albrecht, Magnus und Balthasar jeder ein gleich gestaltetes kleines Siegel mit drei neben einander gestellten Schilden; der Herzog Balthasar hat z. B. 1495 auf einem andern kleinen Siegel die drei Felder in Einem Schilde vereinigt. Diese kleinen dreischildigen Siegel führen die Herzoge zu gewöhnlichen Ausfertigungen noch lange nach der Annahme des fünfschildigen Siegels, z. B. noch häufig im J. 1494 und sicher noch im Januar 1495.

2) Ein mittleres Siegel mit dem fünfschildigen Wappen, welches auf dem Siegel des Herzogs Magnus von einem Engel, auf dem Siegel des Herzogs Balthasar von zwei Greifen gehalten wird. Diese Siegel führen die Herzoge sicher schon an einer Urkunde des rostocker Domstifts vom Andreastage 1483 und an einer Urkunde des Klosters Wanzka vom Johannistage 1488.

3) Ein großes Siegel mit dem fünfschildigen Wappen, welches auf dem Siegel des Herzogs Magnus von zwei Engeln, auf dem Siegel des Herzogs Balthasar von zwei Greifen gehalten wird, mit einem großen Helmschmucke, dem Helme für Meklenburg. Dieses Siegel führen die Herzoge sicher schon an einer Urkunde des Klosters Rehna vom 24. Nov. 1489 und wiederholt an andern Urkunden in den Jahren 1495 und 1496. Die Herzoge nennen dieses Siegel häufig ihr „grotestes ingesegele“ (vgl. auch Lisch Maltzan. Urk. IV, S. 214) und auch mitunter ihr „majesteten ingesegele“ z. B. am 28. Oct. 1496.

Es ist also erweislich, daß die Herzoge das fünfschildige Siegel schon im J. 1483 angenommen hatten. Hiernach kann also die Nachricht, welche Lambert Slaggert in seiner Chronik des Klosters Ribnitz (1502 — 1532) giebt, die einzige vorhandene alte Nachricht, nicht richtig sein:

„Anno 1494. Maximilianus de Keyser dorch „Vordenst des Herrn Hertich Magnus tho Mekelen„borch heft em gegeuen de Hand myt ener „Dwelen (Handtuch) ofte den Armen myt enem „gulden Vinger in der Hand in sin Wapent, „welker nen Vorste ofte Hertoge vor em heft ghe„voret, vnd also is vorendert worden der Vorsten tho „Mekelenborch er Wapent van Tyden tho Tyden“ ꝛc.

L. Slagghert wird dieſen Bericht wohl aus den älteſten Siegeln des Herzogs im Kloſter Ribnitz gebildet haben.

Mit der Belehnung des Herzogs Magnus kann die Vermehrung des Siegels auch nicht zuſammenhängen, da der Lehnbrief des Kaiſers Maximilian I. für die Herzoge Magnus und Balthaſar erſt am 15. Julii 1495 ausgeſtellt iſt.

Vor dem J. 1483 habe ich aber den ſtargardiſchen Arm bisher noch nicht beobachtet; Rudloff [1]) ſcheint allerdings fünfſchildige Siegel vom J. 1480 gekannt zu haben. Zwar ſtehen auf dem Leichenſteine der Prinzeſſin Anna [2]), einer Tochter des Herzogs Heinrich IV., alſo einer Schweſter des Herzogs Magnus, welche am 7. Sept. 1464 ſtarb, die fünf Wappenſchilde und unter dieſen unten rechts auch der ſtargardiſche Arm; aber es iſt außer Zweifel, daß dieſer Leichenſtein von dem Herzoge Magnus während ſeiner Regierung ſeiner Schweſter nachgelegt iſt, da auf demſelben der Vater, Herzog Heinrich, als verſtorben („quondam“, d. i. weiland) bezeichnet wird, dieſer aber erſt am 9. März 1477 ſtarb.

Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß der Herzog Magnus nicht ſehr lange nach dem Tode ſeines Vaters das fünfſchildige Wappen aus eigener Bewegung angenommen und vom Kaiſer beſtätigt erhalten hat.

Die Veranlaſſung der Vermehrung des Wappens war ohne Zweifel das Ausſterben des fürſtlichen Hauſes Meklenburg-Stargard im J. 1471 und der Heimfall des Landes Stargard an die Linie Meklenburg-Schwerin.

Die zweite Frage iſt, was der Arm zu bedeuten habe. Nehmen wir an, der Arm ſei Anfangs wirklich für die im Wappen bis dahin noch nicht vertreten geweſene Herrſchaft Stargard aufgenommen, ſo hat die Wahl eines Armes keinen rechten Grund. Das Land Stargard hat kein altes Wappenzeichen, die Stadt Stargard führt ſeit alter Zeit einen brandenburgiſchen Adler im Siegel, wie noch mehrere Städte des Landes Stargard, als brandenburgiſche Colonien, den brandenburgiſchen Adler oder einen Theil des brandenburgiſchen Wappens im Siegel führen, und die den meklenburgiſchen Landesherren voraufgehenden Herren des Landes Stargard ſtammten aus dem markgräflichen Hauſe Brandenburg. Ganz willkührlich wird der Arm aber auch nicht gewählt ſein. Sehen wir uns im Lande Stargard nach einem Wappen mit einem

1) Vgl. Rudloff M. G. II, S. 910, wo ſchon ganz geſunde Auffaſſungen des meklenburgiſchen Wappens zu finden ſind.
2) Vgl. Jahrbücher IX, S. 432.

Arme um, so finden wir, daß die Stadt Fürstenberg im Lande Stargard einen weiblich bekleideten Arm mit einem Ringe zwischen den Fingern im Siegel führt. Leider ist trotz der sorgfältigsten, vieljährigen Forschungen kein ganz altes Siegel der Stadt Fürstenberg aufzufinden und die Geschichte der Stadt überhaupt dunkel. Es sind zwei ältere, kleinere Siegel der Stadt bekannt: das eine Siegel ist achteckig, führt auf einem Schilde in Renaissanceform einen rechts gekehrten Arm, ohne alle Bekleidung, mit einem Ringe zwischen den Fingern und einer Binde um den Ellenbogen, und läßt sich 1568 — 1620 verfolgen; das andere Siegel ist rund, führt einen rechts gekehrten Arm, mit einem runden weiblichen Puffärmel und einer Binde um den untern Saum des Aermels, und kommt gegen das Ende des 17. Jahrhunderts vor. Das erstere Siegel ist ohne Zweifel im 16. Jahrhundert gestochen, da nicht allein Siegel- und Schild-Form, sondern auch die über dem Schilde stehenden rein römischen Buchstaben S C F dafür reden. Die Bildung des Arms auf diesen Siegeln hat also dieselbe Entwickelung in der Form, wie der Arm im landesherrlichen Wappen. Woher die Stadt Fürstenberg dieses Siegel erhalten und seit wann sie es geführt habe, ist nicht zu ermitteln. Möglich ist es, daß die Stiftung der Stadt in den Anfang des 14. Jahrhunderts, in die Zeit Heinrichs II. des Löwen, fällt und die Stadt das Siegel zum Andenken an dessen Gemahlin Beatrix von Brandenburg erhielt; aber mit Sicherheit läßt sich hierüber nichts sagen. Es ist freilich kein fürstenbergisches Stadtsiegel bekannt, welches älter wäre, als der „stargardische Arm" im landesherrlichen Wappen; aber es läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß der Arm im Siegel der Stadt so alt ist, als die Stadt Fürstenberg, da die Städte ihre Siegel sehr selten ganz verändern [1]). Die Stadt Fürstenberg war aber sicher schon im 14. Jahrhundert vorhanden.

Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, daß der Herzog Magnus nach dem Heimfall des Landes Stargard 1471 an sein Haus den Arm der Stadt Fürstenberg als Zeichen für das Land Stargard in das landesherrliche Wappen aufgenommen habe. Und die Veranlassung dazu ist auch nicht weit zu suchen. Bekanntlich ward im Jahre 1349 der Ritter Otto von Dewitz im Lande Stargard zum Grafen von Fürstenberg, also in damaliger Zeit zum regierenden oder Lan-

1) Mir ist in Meklenburg für ältere Zeiten nur das Beispiel der Stadt Grabow bekannt, welche in der Zeit 1550—1560 Mond und Sterne statt des H. Georg in das Siegel nahm.

desherrn, erhoben, jedoch hörte diese Würde schon im 14. Jahrhundert wieder auf und die Herzoge von Meklenburg betrachteten sich als Nachfolger der Grafen in den landesherrlichen Rechten. Daher nannten sie sich seit dem Aussterben der Grafen von Fürstenberg mitunter auch Grafen zu Fürstenberg, wie sie sich Grafen zu Schwerin nannten. Schon der Herzog Rudolph aus dem Hause Meklenburg-Stargard, Bischof zu Schwerin, nannte sich 1406 auch „Graf zu Für„stenberg" („comes Forstenbergensis") [1]) und der Herzog Heinrich von Meklenburg, der Vater des Herzogs Magnus II., titulirte sich im J. 1475, also nach dem Aussterben des Fürstenhauses Meklenburg-Stargard, auch „Graf zu Für„stenberg" [2]). Die Grafschaft Fürstenberg lebte noch lange im Gedächtniß fort, so daß noch im J. 1505 das Amt Fürstenberg in Amtsregistern eine „Grafschaft" genannt wird.

Es ist also sehr wahrscheinlich, daß in einer glanzliebenden Zeit, in welcher man nach Titeln und Wappen haschte und in welcher die Herzoge von Meklenburg auch mitunter den Titel eines Grafen von Fürstenberg wieder hervorriefen, dieselben auch ihr Wappen mit dem Wappen dieser Grafschaft zu vermehren trachteten; es ist eben so wahrscheinlich, daß die Herzoge das Wappen der Grafschaft Fürstenberg nicht kannten, das Siegel der Stadt Fürstenberg für das Wappen der Grafschaft hielten und daher das Siegelzeichen oder Wappen der Stadt als das Wappen der Grafschaft in das landesherrliche Wappen aufnahmen. Das Wappen der Grafen von Fürstenberg ist aber ein geweckter Schild [3]), wie noch heute die von ihnen gestiftete Stadt Alt-Strelitz einen solchen halben Schild im Siegel führt; bei der kurzen Dauer der Grafschaft sind die Siegel nicht häufig und können daher sehr leicht nicht erkannt worden sein.

Es scheint mir daher sehr wahrscheinlich,

daß die Herzoge von Meklenburg bald nach dem Jahre 1471 einen Schild mit Arm, welchen die Stadt Fürstenberg im Siegel führte, als Wappen der Grafschaft Fürstenberg zur Vermehrung ihres Wappens für die Herrschaft Stargard aufnahmen.

Von Wichtigkeit ist noch die Geschichte der Darstellung des Armes. Auf den ältesten Siegeln, den Siegeln der Herzoge Magnus und Balthasar, welche den Arm in ihr Wappen

1) Vgl. Urkunden-Anlage Nr. 1.
2) Vgl. Urkunden-Anlage Nr. 2.
3) Vgl. Bagmihl Pommersches Wappenbuch, I, Taf. 43.

aufnahmen, ist der Arm ganz unbekleidet und die breite Binde ist um den Unterarm geschlungen; dies ist also die „Dwele" (das Handtuch), von welcher Slagghert redet. Auf dem großen aus Holz geschnittenen und bemalten fünfschildigen Wappen, welches über dem Grabe des Herzogs Magnus II. in der Kirche zu Doberan hängt und gewiß sehr bald nach seinem Tode dort aufgehängt ward, ist der Arm grade so gestaltet. Die alte, erste Färbung, welche ich, vor der Ausführung der von mir geleiteten, nothwendigen Restauration, lange und genau untersucht habe, war naturfarben und die Binde hatte eine sehr helle bräunliche Färbung. Aber schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, unter den Söhnen des Herzogs Magnus, treten merkliche Veränderungen ein, und merkwürdig ist, daß auch das Siegel der Stadt Fürstenberg in seiner Bildung ganz denselben Gang nimmt. Schon die Herzoge Heinrich der Friedfertige und Albrecht der Schöne haben alle neuern Gestaltungen des Wappens und alle Abweichungen von den alten Formen; ohne Zweifel rühren diese Abweichungen, welche sich drei Jahrhunderte aufrecht erhalten haben, von fremden Malern und Heraldikern her. Von dem Herzoge Heinrich dem Friedfertigen sind die meisten Denkmäler erhalten, z. B. eine in Farben gewebte Turnierdecke mit seinem Namen H. H. Z. M. und der Jahreszahl 1523. Sowohl auf den Siegeln, als auf andern heraldischen Denkmälern jener Zeit ist der Arm oben mit einem weiblichen Puffärmel bekleidet, nach der damaligen Mode in vier parallele Wulste unterbunden, die Schleife ist gewöhnlich aber nach vorne um den Unterarm gebunden. — Das Siegel der Stadt Fürstenberg hat sicher bis zum J. 1620 noch keinen Aermel. — Die Färbung des Armes ist bald naturfarben, bald silbern. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, namentlich unter dem Herzoge Ulrich von Güstrow, von welchem sehr viele heraldische Denkmäler vorhanden sind, hat der Arm durchgehends einen weiblichen Puffärmel, welcher ganz rund ohne Theilungen in Wulste gestaltet ist, und die Binde ist um den untern, ausgezackten Saum des Aermels gebunden; jedoch ist die Binde noch in jüngern Zeiten oft um den Unterarm gebunden. — Eben so ist auch ein neues Siegel der Stadt Fürstenberg im 17. Jahrhundert gebildet. — Im 17. Jahrhundert erscheint der Arm mit dem Aermel sehr häufig silbern gefärbt. — So bleibt der Arm bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts, wo eine ganz willkührliche Veränderung eintritt. Unter dem Herzoge Carl Leopold ragt der Arm aus einer Wolke, welche den Aermel sehr bald ganz verdrängt. So blieb der Arm bis in das 19. Jahrhundert. Auf neuern strelitzer

Wappen fehlt in neuern Zeiten auch mitunter die Binde. Die Rückkehr zum richtigen Alten begann mit dem Regierungsantritte des hochſeligen Großherzogs Paul Friedrich, jedoch mit Berückſichtigung deſſen, was hiſtoriſch geworden war. Der alte Puffärmel, welcher zwei Jahrhunderte hindurch in Gebrauch geweſen war, ward wieder aufgenommen und die ganz unhiſtoriſche Wolke, welche ſich über hundert Jahre breit gemacht hatte, immer mehr zurückgedrängt, ſo daß nur eine kleine Andeutung davon blieb, welche zur Füllung des Schildwinkels ganz willkommen war. Ganz entfernen wollte man ſie nicht, da ſie ſich allgemein eingedrängt hatte, obgleich ſie wohl fehlen könnte.

Die Färbung des Armes mit Silber war zwei bis drei Jahrhunderte hindurch immer mehr zur Geltung gekommen und beliebt, da ſie auch zu den heraldiſchen Regeln der neuern Zeiten (nur Metall auf Farbe zu legen) paßte und den unruhigen Wechſel mehrerer willkührlicher Farben verhinderte.

So iſt denn der Arm für die Herrſchaft Stargard, mit Berückſichtigung der älteſten Formen und der hiſtoriſchen Entwickelung, bis auf den heutigen Tag alſo gebildet und beſtimmt:

> in rothem Felde ein rechts gekehrter, mit der innern Fläche nach vorne gekehrter, weiblicher, mit einem weiblichen Puffärmel bekleideter und mit einer fliegenden Schleife um den untern Saum des Aermels umbundener Arm, alles ſilbern gefärbt, welcher aus einer kleinen ſilbernen Wolke ragt und einen goldenen Ring mit einem Diamanten mit dem Daumen und dem Zeigefinger in die Höhe hält.

Die bedeutendſte Thätigkeit für die richtige Geſtaltung [1]) und Färbung des meklenburgiſchen Wappens entfaltete ſich unter dem jetzt regierenden Großherzoge Friedrich Franz II. Der große Schloßbau zu Schwerin gab unzählige Male Veranlaſſung, das Wappen und ſeine einzelnen Theile zu bilden und gute Vorbilder dazu zu erforſchen. Herrſchende Anſicht erforderte es, das allgemein Verbreitete und Beſtehende nicht ganz zu verwerfen und nichts ganz Neues

1) Ein großer Theil der Verſchlechterung des Wappens fällt auf den ſonſt ſo ſehr verdienten Gatterer, deſſen Werke ſo ſehr verbreitet ſind, indem er nicht allein ein ganz ſchlecht gezeichnetes Wappen in Umlauf brachte, ſondern auch ſehr vieles in dem Wappen falſch blaſonirte und hiſtoriſirte. Freilich fehlte es an genügenden Vorarbeiten.

einzuführen, ſondern das Beſtehende nach ſeiner geſchichtlichen Herleitung und Entwickelung in richtige Formen zu bringen. Am Schluſſe des Schloßbaues erforderte es die Nothwendigkeit, zur Herſtellung des großen gefärbten Wappens über dem Throne im Thronſaale alle Forſchungen zuſammenzufaſſen und nach den älteſten richtigen Bildern und Beſtimmungen und der hiſtoriſchen Entwickelung ein großes, vollſtändiges Wappen herzuſtellen. Se. Königliche Hoheit der Großherzog gab mir Allergnädigſt den Befehl zu dieſer Arbeit, zu deren Entwerfung ich den als Künſtler und Heraldiker bewährten Maler Milde zu Lübeck wählte, mit welchem ich im engſten Vertrauen mit ſorgfältigſter Berückſichtigung des ſechshundertjährigen Apparats die ſchwierige Arbeit unternahm. Im Anfange des J. 1857 vollendete Milde nach meinen Angaben und unter meinem Beirath die Zeichnung eines großen Wappens mit Schildhaltern, Krone und Helmzierden, 4 Fuß hoch, und der dirigirende Baumeiſter, Geheime Oberbaurath Stüler zu Berlin, billigte den Entwurf, nachdem er in der Stellung der Helmzierden und in der Bewegung der Helmdecken und der Schildhalter einige mehr anſprechende Veränderungen vorgenommen hatte. Se. Königliche Hoheit der Großherzog genehmigte ſchließlich die ganze, auch in Farben ausgeführte Zeichnung. Die Ausführung ward der Sorgfalt des Hauſes C. R. Brunnarius (aus Schwaben) zu Paris (maison spéciale pour l'ameublement de palais), welches ſchon viele Kunſtwerke für das Schloß geliefert hatte, anvertraut; dieſes hat denn das große Wappen in Gold, Silber und Farben auf eine ſo prachtvolle und meiſterhafte Weiſe in Paris ſticken laſſen, daß dieſe Stickerei zu den ausgezeichnetſten Arbeiten dieſer Art gehört. Das Wappen, wie es jetzt im Thronſaale hängt, ward noch im J. 1857 ausgeführt.

Dieſes Allerhöchſt gebilligte Wappen [1]) über dem Throne im Thronſaale des Schloſſes zu Schwerin iſt jetzt zur Richtſchnur für das meklenburgiſche Wappen aufgeſtellt. Ich gebe daher hier nach demſelben, mit Zugabe von geſchichtlichen Erläuterungen, eine Blaſonirung des meklenburgiſchen Wappens.

1) Alle Wappentheile ganz auf die urſprünglichen, älteſten Formen zurückzuführen, ſchien unthunlich, da die Ausbildung und Verbreitung ſeit mehr als 300 Jahren auch ihre factiſche Berechtigung hat und zu tief eingewurzelt iſt.

Blaſonirung des mecklenburgiſchen Wappens.

I. Schild

zwei Mal längs und drei Mal quer getheilt, mit einem Mittelſchilde.

A. Hauptſchild.

1. Im goldenen Felde ein vor ſich gekehrter, aufrecht ſtehender, ſchwarzer Stierkopf, mit aufgeriſſenem rothen Maule, weißen Zähnen und ausgeſchlagener rother Zunge, mit herabhangendem, abgeriſſenem, ſchwarzem Halsfell, mit einer goldenen Lilienkrone auf der Stirne um die ſilbernen Hörner, wegen des Herzogthums Meklenburg.

Geſchichtliche Erläuterungen[1]). — Der ſilberne Naſenring, mit welchem dieſes Hauptlandeswappen lange Zeit verunſtaltet geweſen iſt, iſt durchaus ungeſchichtlich und nur durch Mangel an Erkenntniß aus dem rundlich aufgeriſſenen Maule entſtanden. In der ältern Zeit, bis zum Tode des Herzogs Magnus († 1503), iſt auch nicht die geringſte Spur von dieſer Entſtellung zu finden; jedoch kommt der Naſenring ſchon in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter dem Herzoge Heinrich dem Friedfertigen vor. Die Hörner ſind in alter Zeit immer ſilbern geweſen und daher allein richtig; ſilberne Hörner kommen auch, abwechſelnd mit ſchwarzen, immerfort bis auf die neuern Zeiten vor. Die Krone iſt in alter Zeit ohne Ausnahme golden; die unſinnige rothe Krone iſt nur eine willkührliche Annahme des Heraldikers Rixner in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts und bricht ſich, neben der goldenen, erſt nach und nach im 17. und 18. Jahrhundert Bahn. Die irrthümlich eingeführten ſchwarzen Hörner und die rothe Krone ſind willkührliche Annahmen nach dem für die alten Zeiten falſchen Grundſatze, daß Metall nicht auf Metall ſtehen dürfe.

1) Dieſe geſchichtlichen Erläuterungen ſollen nur allgemeine Ueberſichten und einen Leitfaden geben. Die hiſtoriſche Begründung jedes einzelnen Theiles würde die Unterſuchung zu einem großen Werke anſchwellen laſſen und viel Kraft erfordern.

2. Im blauen Felde ein rechts gekehrter, schreitender, goldener Greif, mit erhobener rechter Vorderpranke und mit ausgeschlagener rother Zunge, wegen der Herrschaft Rostock.

Gesch. Erl. Der Greif ist auf alten Siegeln immer nur schreitend dargestellt; er wird erst bei der Einführung des fünfschildigen Wappens durch den Herzog Magnus aufgerichtet, indem dabei der Mittelschild in die andern Schilde hineinragte und für die Vorderpranken des Greifes den Platz wegnahm. Mit der Einführung des siebenschildigen Wappens fiel aber die Veranlassung weg und hätte der Greif wieder schreitend dargestellt werden müssen, was auch mitunter vorkommt.

3. Im blauen Felde ein rechts gekehrter, schreitender, goldener Greif, mit erhobener rechter Vorderpranke und mit ausgeschlagener rother Zunge, auf einem viereckigen grünen Plan mit silberner Einfassung stehend, ohne Quertheilung des Schildes, wegen des Fürstenthums (ehemaligen Bisthums) Schwerin.

Gesch. Erl. So ist das Wappen, nach Abschaffung des alten bischöflichen Wappens, durch Regierungsbeschluß im J. 1658 festgestellt (vgl. Jahrb. VIII, S. 33 flgd.) und daher leidet es als ein neu erfundenes Wappen auch keine Abweichung von dieser Bestimmung. Ueber den Greif gilt das zu 2 Gesagte.

4. Im rothen Felde ein schwebendes silbernes Kreuz mit rechtwinkligen Balken, bedeckt mit einer goldenen offenen Fürstenkrone, wegen des Fürstenthums (ehemaligen Bisthums) Ratzeburg.

Gesch. Erl. So ist das Wappen, nach Abschaffung des alten bischöflichen Wappens, durch Regierungsbeschluß im J. 1658 festgestellt und daher leidet es als ein neu erfundenes Wappen auch keine Abweichung von dieser Bestimmung. (Vgl. Jahrb. I, S. 149 flgd. und VIII, S. 33 flgd.) Das Kreuz soll das Kreuz Christi und daher muß die Gestaltung auch rechtwinklig sein; aus diesem Grunde nahm auch die Linie Güstrow aus Demuth die Krone über dem Kreuze nicht an und das Kreuz gestaltete sich Anfangs häufig zu der Form des Johanniterkreuzes, bildete sich aber im Laufe der Zeit wieder zu der ursprünglich bestimmten Form heraus.

5. Im rothen Felde ein rechts gekehrter, mit der innern Fläche nach vorne gewandter, weiblicher, mit einem in Wulsten getheilten weiblichen Puffärmel am Oberarme bekleideter und

mit einer fliegenden Schleife am untern Saume des Aermels umbundener Arm, alles ſilbern gefärbt, welcher aus einer kleinen ſilbernen Wolke ragt und einen goldenen Ring mit einem Diamanten mit dem Daumen und dem Zeigefinger hält, wegen der Herrſchaft Stargard.

Geſch. Erl. Die Geſchichte und Erläuterung dieſes Feldes iſt oben S. 93 flgd. gegeben.

6. Im goldenen Felde ein vor ſich gekehrter, rechts gelehnter, ſchwarzer Ochſenkopf, mit geſchloſſenem rothem Maule und ausgeſchlagener rother Zunge, mit einer goldenen Lilienkrone auf der Stirne um die ſilbernen Hörner, (ohne Halsfell und Naſenring), für das Fürſtenthum Werle oder Wenden.

Geſch. Erl. Die Färbung iſt mit der Färbung des Stierkopfes für Meklenburg, wie ſie unter 1 beſchrieben iſt, gleich. Der Kopf für das Fürſtenthum Werle iſt immer ein ruhig und zahm ausſehender, mehr langgeſtreckter Ochſenkopf mit geſchloſſenem Maule und ohne Halsfell geweſen, während der Kopf für das Herzogthum Meklenburg immer ein wild ausſehender Stierkopf mit aufgeriſſenem Maule geweſen und in alten Zeiten oft auch Büffelskopf genannt iſt, wie er gewöhnlich noch heute genannt wird. Bis zum Tode des Herzogs Magnus II. († 1503) ſtand er ohne Ausnahme aufrecht und war vorwärts gekehrt (en face). In der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter der Regierung des Herzogs Heinrich des Friedfertigen, nachdem das fünfſchildige Wappen eingeführt war und man anfing, den Schild an den untern Ecken einwärts zu biegen, kam durch dieſe Biegung bei geſchnitzten Reliefwappen dieſer werleſche Ochſenkopf ſo zu liegen, daß er eine ſchräg rechte Lage erhielt und mehr von der Seite zu ſehen war; dies war auch die Veranlaſſung, daß man bald, ſchon ſicher 1523, dieſen Kopf auch auf flachen Darſtellungen mehr von der Seite darſtellte, obgleich er nie ganz von der Seite (en profil) dargeſtellt ward, ſondern gewöhnlich eine halbſchräge Lage erhielt, welche nicht vortheilhaft war. Nachdem auf den Siegeln die Biegung der untern Schildecken längſt aufgehört hat, iſt es rathſam, dem Kopfe ſeine hiſtoriſch berechtigte vor ſich gekehrte (en face) Lage wieder zu geben, jedoch ſeine ſchräge rechte Richtung beizubehalten, welche ſich in dem vielſchildigen Wappen an 350 Jahre geltend gemacht hat.

B. Mittelſchild.

7. Ein quer getheilter Schild, in der untern Hälfte golden, in der obern Hälfte roth, wegen der Grafſchaft Schwerin.

Geſch. Erl. Dieſe Färbung iſt die hiſtoriſch richtige (vgl. Jahrb. VIII, S. 19), wenn auch zuweilen ausnahmsweiſe die Färbung umgekehrt iſt.

II. Helme.

Fünf offene, ſtählerne, roth gefutterte Turnierhelme mit goldenen Viſiren, mit goldenen Fürſtenkronen bedeckt.

Geſch. Erl. In alten Zeiten hatte jeder Schild und auch jedes Wappen von mehreren einzelnen Schilden nur einen Helm. Mit der Annahme des fünfſchildigen Wappens führte man drei Helme, mit der Annahme des ſiebenſchildigen Wappens fünf Helme ein. Für die beiden untern Felder ſind keine Helme vorhanden. Für das Fürſtenthum Wenden iſt nie ein eigener Helm geführt worden, wahrſcheinlich weil man irrthümlich den Helm für Werle für gleich mit dem Helm für Meklenburg hielt, obgleich die Fürſten von Werle einen eigenen Helm mit zwei gekreuzten Pfauenfedern, oder Pfauenroſen, wie ſie noch heute in den Siegeln der Städte Teterow und Waren zu ſehen ſind, führten. Zu dem ſtargardiſchen Arme hat man nie einen Helm gekannt.

1 Helm, in der Mitte: fünf aufrecht ſtehende, zugeſpitzte Schirmbretter oder Pfähle, von der Rechten zur Linken: ſchwarz, roth, golden, blau, ſilbern gefärbt, hinter welchen der nach rechts hin ſchauende, liegende, halbe meklenburgiſche Stierkopf, wie im Felde 1, liegt, und hinter welchem ein fünffacher Pfauenwedel hervorragt, wegen des Herzogthums Meklenburg.

Geſch. Erl. Dieſer Helm hat im Laufe der Zeit vielfache Veränderungen erlitten. Er kommt in ſeiner wahren, urſprünglichen Geſtalt ſicher ſchon im J. 1300 vor. Auf den älteſten und mehrern alten Helmſiegeln iſt der ganze Helm ſeitwärts, rechtshin ſchauend gekehrt: auf dem Helme ein Schirm, der ungefähr 9mal gekerbt oder ſenkrecht geriefelt erſcheint, oder eine Reihe von 8 bis 9 zuſammenhangenden Pfählen, hinter denen ein liegender, links gekehrter Schild mit dem meklenburgiſchen Stierkopfe zur Hälfte hervorragt, ſo daß man annehmen muß, daß der ganze Schild auf

den Helm hinter die Pfähle gelegt ist, aber nur in der linken Hälfte zur Anschauung kommt; hinter den Pfählen und dem Schilde steht auf dem Helme ein weit ausgebreiteter, wallender Pfauenwedel von 9 Pfauenfedern. Man muß annehmen, daß auf jeder der beiden langen Seiten des Helmes ein Pfauenwedel ausgebreitet und vor jedem der beiden Wedel an jeder Seite des Helmes ein Schild lag, so daß man von jeder Seite die Vorderseite eines Wedels und den Schild sehen konnte. Daher giebt es auch alte Helmsiegel, die von vorne zu sehen sind und zwei Wedel in der schmalen Vorderansicht, welche also zwei Flügeln gleichen, sehen lassen, z. B. auf dem Secretsiegel des Herzogs Heinrich III. vom J. 1384. Dies ist noch eine natürliche Construction. Nach und nach traten aber wesentliche Veränderungen ein. Mit der Einführung des fünfschildigen Wappens und dem Umsichgreifen der Turnierpracht ward dieser Helm mit den übrigen vorwärts gekehrt; die schalenförmige Pfahlkrönung des Helmes, welche zur Aufnahme des Schildes und des Pfauenwedels bestimmt und früher wohl nicht mit verschiedenen Farben bemalt war, ward zu einer Reihe von graden Schirmbrettern oder Pfählen in bestimmter Zahl, der Pfauenwedel ward schmal und steif, der Schild blieb ganz weg und endlich ward der ganze Stierkopf vor dem Pfauenwedel schwebend dargestellt. Der Pfauenwedel bestand in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und noch lange in den folgenden Zeiten aus zwei Reihen Pfauenfedern hinter einander, bis endlich eine Reihe Pfauenfedern Mode ward; die Schirmbretter wurden auf eine bestimmte Zahl festgesetzt. Die größte Abweichung bestand aber darin, daß in neuern Zeiten der Stierkopf nicht mehr auf dem Helme hinter den Schirmbrettern lag und daher nur zur Hälfte zu sehen war, sondern frei vor den Pfauenfedern schwebte; dadurch verloren die Schirmbretter alle Bedeutung, und die ganze Helmzier ward schmal und steif, um so mehr da sie sich im Raume durch die nebenstehenden Helme beschränken lassen mußte. Im Wappen des Herzogs Magnus ist der Stierkopf, ohne Schild, halb hinter die Schirmbretter gelegt, und dies findet sich noch im 16. und 17. Jahrhundert, ja vereinzelt noch im 18. Jahrhundert. Die Zahl der Schirmbretter stellte sich schon früh auf

fünf fest und hiernach richtete sich schon früh die Zahl der Pfauenfedern; dies ward sicher aus dem fünfschildigen Wappen hergeleitet: man nahm endlich 5 Schirmbretter und 5 Pfauenfedern, weil man im Wappen 5 Felder hatte. So hat sich die Gestaltung des Helmes in den neuern Zeiten festgesetzt und deshalb ist es rathsam, dabei zu bleiben. Der Stierkopf aber muß hinter die Schirmbretter gelegt werden, so daß er zur Hälfte zu sehen ist, wenn die Legung überhaupt Sinn haben soll; den Schild nach vierhundert Jahren wieder zurückzuführen, ist bedenklich, da seit Jahrhunderten nichts mehr für denselben redet. Daß der Stierkopf die Gestaltung und Färbung des meklenburgischen Stierkopfes im Schilde haben muß, versteht sich von selbst. Die Färbung der Schirmbretter hat aber besondere Schwierigkeiten. Da durch die Zahl der Schirmbretter offenbar die Zahl der 5 alten Felder angedeutet werden soll, so folgt selbstverständlich, daß die Schirmbretter auch die Farben der Schilde tragen. Die Schirmbretter finden sich schon auf dem über dem Grabe des Herzogs Magnus II. 1503 aufgehängten Wappen in der Kirche zu Doberan gefärbt. Im 16. und 17. Jahrh. finden sich oft nur die Farben: gold, blau, roth, aber schon im 16. Jahrh. daneben die schwarze Farbe, da die schwarze Farbe wegen des meklenburgischen Stierkopfes neben gold eigentlich die meklenburgische Hauptfarbe ist. Endlich findet sich daneben schon früh die silberne Farbe. Und so sind denn seit längern Zeiten durch die Farben: schwarz, gold, blau, roth und silbern alle Farben des alten fünfschildigen Wappens vertreten und repräsentiren alle Farben der Wappen aller meklenburgischen Landestheile, wie sie überhaupt die heraldischen Farben sind; das Grün in dem Wappen für das Fürstenthum Schwerin ist nur eine untergeordnete Farbe für den „Plan" und erst im J. 1658 hineingebracht, hat also keine Berechtigung einen Landestheil zu repräsentiren.

2 Helm, rechts von dem mittlern: zwei gebogene Hörner, unten roth, oben golden, wegen der Grafschaft Schwerin.

Gesch. Erl. So sind die Hörner am häufigsten dargestellt; sie tragen die Farben des Schildes für die Grafschaft Schwerin. Man findet auch mitunter die Farben gewechselt.

3 Helm, links von dem mittlern: ein Flug, rechts golden, links blau, für die Herrschaft Rostock.

Gesch. Erl. So sind die Flügel sicher seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts gestaltet und gefärbt gewesen.

4 Helm, rechts zu äußerst: ein links gekehrter, wachsender, goldener Greif, mit ausgeschlagener rother Zunge, wegen des Fürstenthums Schwerin.

Gesch. Erl. So ist der Helm durch Regierungsbeschluß 1658 bestimmt.

5 Helm, links zu äußerst: sieben rothe Fähnlein an silbernen Stangen, wegen des Fürstenthums Ratzeburg.

Gesch. Erl. So ist der Helm durch Regierungsbeschluß 1658 bestimmt.

Die Helmdecken tragen die Farben der zu den Helmen gehörenden Schilde und zwar so, daß die Farbe des Schildes nach außen, das Metall nach innen gekehrt ist, also

1 Helm: außen schwarz, innen golden.
2 Helm: außen roth, innen golden.
3 Helm: außen blau, innen golden.
4 Helm: außen blau, innen golden.
5 Helm: außen roth, innen silbern.

III. Schildhalter.

1) Rechts ein schwarzer Stier mit silbernen Hörnern, wegen des Herzogthums Mecklenburg.

Gesch. Erl. Der Stier ist auf guten Bildern nie gekrönt.

2) Links ein goldener Greif mit ausgeschlagener rother Zunge, wegen der Herrschaft Rostock oder des Landes überhaupt.

Gesch. Erl. Der Greif ist das älteste Wappenbild des fürstlichen Hauses überhaupt. Die Fürsten Borwin I. und II. und die Vormundschaft der Söhne Borwins II. führen nur einen Greifen im Siegel; nach der ersten Landestheilung 1229 ward der Greif das Wappen der Linie Rostock.

IV. Krone und Mantel.

Eine Königskrone mit fünf Bügeln in der Vorderansicht, mit dem eingeschlossenen purpurnen Fürstenhut, und ein Purpurmantel mit Hermelin beschlagen.

Neuere Kunſt- und Schriftwerke
über
das meklenburgiſche Wappen.

Meklenburg hat das Glück gehabt, durch einen ausgebreiteten wiſſenſchaftlichen Verkehr in den neueſten Zeiten eine ſehr reiche und glänzende Literatur über das Landeswappen zu gewinnen. Vorher ſtockte die Thätigkeit faſt ganz und das von Gatterer auf dem Standpuncte ſeiner Zeit 1791 herausgegebene, ganz ſchlecht gezeichnete und ebenſo mangelhaft blaſonirte und hiſtoriſirte Wappen [1]), welches durch den ſchon viel früher erſchienenen Wappen-Calender [2]) ſehr weit verbreitet iſt, blieb faſt hundert Jahre lang das Vorbild zu den meiſten Zeichnungen. In den neueſten Zeiten ſind aber mehrere ausgezeichnete Arbeiten erſchienen, welche ich hier, ohne Berückſichtigung der vorher erſchienenen großen Wappenwerke, nach ihrem innern Zuſammenhange bekannt machen will, da viele Beſtrebungen für dieſelben mit dem ſchweriner Schloßbau mehr oder minder zuſammenhangen, ihrem innerſten Weſen nach aber mit dem großen Aufſchwunge der Studien für Siegel- und Wappenweſen in der neuern Zeit wurzeln. Es läßt ſich nicht mehr leugnen und verhehlen, daß für die wiſſenſchaftliche und practiſche Heraldik eine neue und bedeutſame Zeit angebrochen iſt. Von der äußerſten Wichtigkeit für dieſe Beſtrebungen iſt in neuern Zeiten der erleichterte Zutritt zu den Archiven, das tiefere Studium der Sphragiſtik und die immer mehr ſich verbreitende Abformung alter Siegel geworden. Eine beſſere Zeit und die Nothwendigkeit vorausſehend, für die Geſchichte und die bildende Kunſt einen vollſtändigen, ſichern Apparat zu haben, begann ich, unterſtützt von gleich geſinnten Freunden, im J. 1848 für Meklenburg die Abformung aller alten Siegel der Lan-

1) Gatterer's Praktiſche Heraldik, Nürnberg, 1791, S. 120. — Es war freilich eine beſondere Bevorzügung, daß Gatterer das meklenburgiſche Wappen mit (ſehr ſchlecht gezeichneten) alten Siegeln abbildete, blaſonirte und hiſtoriſirte.

2) Die Wappen-Calender erſchienen ſchon viel früher, zuerſt ſeit 1722 unter dem Titel: „Der Durchlauchtigen Welt Geſchichts-, Geſchlechts- und Wappenkalender, zu Nürnberg". In dieſem bis 1757 jährlich fortgeſetzten Werke ward um das Jahr 1740 für das meklenburgiſche Wappen eine neue Platte geſtochen, welche Gatterer alljährlich benutzte, der das Werk unter dem Titel: „Handbuch der neueſten Genealogie und Heraldik, Nürnberg", 1759—1765 fortſetzte. Dieſe Platte iſt auch in ſpätern Fortſetzungen noch benutzt.

desherren und der Städte bis ungefähr zum J. 1550, nämlich der Fürsten von Meklenburg, Werle, Rostock und Richenberg, der Grafen von Schwerin und Danneberg, der Bischöfe von Schwerin und Ratzeburg und der Städte, und brachte für die großherzogliche Alterthümersammlung in einigen Jahren eine ziemlich vollständige Sammlung zusammen. Diese nicht unwichtige Sammlung ist die wichtigste Grundlage zu manchen achtungswerthen Erscheinungen geworden.

Die neuesten, wichtigern Erscheinungen für Meklenburg in der Wissenschaft und Kunst sind folgende.

1) Armorial des maisons souveraines, publié par Charles Lawton, chevalier des plusiers ordres. Premier cahier. 1857. Berlin, en commission chez E. S. Mittler et fils. 10 Thaler.

Das erste Heft dieses großen Wappenbuches in größtem Folioformat, von welchem jedes Heft 10 Thaler kostet, enthält die Wappen der drei Fürstenhäuser Portugal, Schweden und Meklenburg. Für jedes Fürstenhaus sind zwei Platten gegeben, die eine mit dem jetzt geltenden Wappen in Farbendruck, die andere mit Abbildungen von alten Siegeln in Tondruck, begleitet von mehreren Bogen historischen Textes in französischer Sprache. Die Technik und die Ausstattung sind sehr glänzend. Was nun die Gaben für Meklenburg betrifft, so ist das jetzt geltende meklenburgische Wappen in Farbendruck in der Technik zwar sehr gut ausgeführt, steht aber in der Heraldik noch ganz auf dem Standpuncte Gatterers, indem der Stierkopf noch mit einer rothen Krone und einem Nasenringe, der Greif springend, das ratzeburgische Kreuz als Johanniterkreuz dargestellt ist u. s. w.; die Zeichnung ist auch nicht besser, als auf den frühern Wappen. Dies stimmt nun wenig zu den beigegebenen historischen Forschungen und alten Siegeln. Die beigegebene Tafel mit alten Siegeln in Tondruck enthält die Abbildungen von 10 ziemlich gut gezeichneten alten Siegeln von 1. Borwin I. 1219, 2. Nicolaus II. 1219, 3. Albrechts II. Vormundschaft 1334, 4. Heinrich IV., großes Siegel, 1452, 5. Magnus II., mittleres Siegel, 1503, 6. Albrecht II., Secretsiegel, 1378, 7. Heinrich II., Secretsiegel, 1300, 8. Nicolaus von Rostock, Secretsiegel, 1309, 9. Nicolaus I. von Werle, 1235, 10. Gunzelin III., Graf von Schwerin, 1254. Ich habe Grund zu vermuthen, daß dieses Werk durch Vermittelung des bekannten Numismatikers B. Köhne in Petersburg gearbeitet ist, wohin ich einen Gypsabguß der meklenburgischen Siegelsammlung mitgetheilt habe.

2) J. Siebmacher's grosses und allgemeines Wappenbuch, neu herausgegeben von Dr. Otto Titan von Hefner. Dritten Bandes sechste Abtheilung: Die Wappen des Mecklenburger Adels. Nürnberg, Lief. 45 und 46 = 3 ℳ. 10 ß.

Die Lieferungen 45 und 46 oder Band III, 6, Heft 1 und Band IV, 2, Heft 1 dieser viel besprochenen neuen Ausgabe des großen siebmacherschen Wappenbuches enthält die Wappen des meklenburgischen Adels. Das Werk befriedigt nicht die Anforderungen, welche man auf dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft machen muß, und ist, so weit es die Wappen des Adels betrifft, von Masch in einer eigenen Schrift: „Mecklenburger Adel. Von Otto Titan von Hefner. Beurtheilt von G. M. C. Masch, Schwerin 1858", (Separatabdruck aus dem Archiv für meckleuburgische Landeskunde, Schwerin 1858, Heft VIII, August, S. 1 flgd.) gebührend und gründlich abgefertigt. Auf dem Titelblatte ist ein colorirtes Wappen der fürstlichen Linie Meklenburg gegeben in der Weise, daß eine Jungfrau den gekrönten meklenburgischen Schild mit der rechten Hand und den meklenburgischen Helm im linken Arme hält. Wie die ganze Darstellung, so ist auch das Wappen etwas phantastisch und in vieler Hinsicht historisch nicht richtig, obwohl Hefner nach historischer Entwickelung strebt. Der stehende Schild ist mit einer Lilienkrone bedeckt, auf welcher ein links gekehrter Greif steht; dies ist nun zwar ein ganz hübsches Phantasiestück, kann aber keinen Anspruch auf ein Wappen machen. Der schlecht gezeichnete Stierkopf hat noch eine rothe enge Krone, das Maul ist nicht aufgerissen und statt der weißen Zähne sieht man weiße Nüstern; der Greif hat einen gespaltenen Schweif, der in Meklenburg ganz unhistorisch ist. Der Helm hat 6 Schirmbretter, indem an jedes Ende ein blaues Brett gesetzt ist, und der Stierkopf in derselben Gestalt und Färbung, wie auf dem Schilde, steht hinter den Schirmbrettern vor dem Pfauenwedel, was nie vorgekommen ist, da er stets liegt. Die ganze Darstellung ist also nicht zu gebrauchen.

3) Sphragistisches Album oder die ältesten Siegel des deutschen hohen Adels, herausgegeben von dem Fürsten Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg [1]) zu Kupferzell. I. Heft.

Dieses mit der größten Mühe und wissenschaftlicher Tiefe angelegte und mit meisterhafter Sorgfalt vorbereitete Werk

1) Von diesem erlauchten Verfasser sind bereits: „Die Hohenlohischen

darf auf eine unbedingte, hohe Anerkennung Anſpruch machen. Das Werk ſoll von jeder Familie des lebenden hohen Adels das älteſte Siegel deſſelben mit dem Eingange und Schluſſe der Urkunde, an welcher das Siegel hängt in Facſimile, enthalten und in Beiblättern die ſonſtigen älteſten Siegel der Familie und diejenigen alten Siegel, welche die Geſchichte des Wappens erläutern können. In dem erſten Hefte, welches 10 lithographirte Tafeln enthalten ſoll, iſt auch Meklenburg mit zwei Tafeln zur Berückſichtigung gekommen. Die Haupttafel enthält den Eingang und den Schluß der doberaner Urkunde des Fürſten Nicolaus I. vom J. 1190. Die Beilage A enthält folgende 8 Siegel: 1) das Siegel des Fürſten Borwin I., 1219, älteſtes, vollſtändig erhaltenes Siegel des Stammhalters mit dem Greifen; 2) ein Bruchſtück eines noch ältern Siegels deſſelben (1200); 3) das Siegel des Fürſten Nicolaus II., 1219, älteſtes Siegel mit dem Stierkopfe; 4) das Siegel des Fürſten Johann I. des Theologen, 1232, älteſtes Siegel der Linie Meklenburg mit dem Stierkopfe mit Hauern; 5) das Siegel der Fürſtin Luitgart, 1257, älteſtes Frauenſiegel der Linie Meklenburg; 6) das Siegel des Fürſten Heinrich I. des Pilgers, 1271, älteſtes Siegel der Linie Meklenburg mit dem Stierkopfe mit Halsfell; 7) das Secretſiegel deſſelben, 1300, älteſtes Helmſiegel; 8) das Siegel des Fürſten Pribislav I. von Richenberg, 1249, älteſtes Portraitſiegel.

Eine zweite Beilage B, welche einem andern Hefte beigegeben werden wird, ſoll enthalten: 1) das Siegel des Fürſten Johann III. von Werle, 1344, mit dem ausgebildeten Stierkopfe der Linie Werle; 2) das Siegel der Fürſtin Sophie von Werle, Gemahlin des Fürſten Johann I. von Werle, gebornen Gräfin von Lindow, 1299, mit dem älteſten und beſten Helme der Linie Werle; 3) das Siegel des Fürſten Borwin III. von Roſtock, 1247, älteſtes Siegel der Linie Roſtock mit dem Greifen; 4) das Secretſiegel des Fürſten Nicolaus des Kindes von Roſtock, 1309, Helmſiegel der Linie Roſtock; 5) das Siegel der Vormundſchaft des Fürſten Albrecht II. von Meklenburg, 1334, beſtes Siegel mit dem ausgebildeten Stierkopfe der Linie Meklenburg; 6) das Siegel des Herzogs Albrecht II. von Meklenburg, 1358, älteſtes herzogliches Siegel der Linie Meklenburg; 7) Siegel des Herzogs Heinrich IV. von Meklenburg, 1452, älteſtes dreiſchildiges „Majeſtätsſiegel" mit Schildhaltern

„Siegel des Mittelalters", herausgegeben von dem hohenlohiſchen Archivar Joſeph Albrecht, 1857, veranſtaltet, welchem Werke S. 3 bis 18 ein heraldiſches Syſtem des Fürſten vorausgeſchickt iſt.

und Helm; 8) Siegel des Herzogs Magnus II., 1494, älteſtes fünfſchildiges „Majeſtätsſiegel", mit Schildhaltern und Helm.

Die Zeichnungen ſind durch die Beförderung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs durch Einſendung von Zeichnungen und Siegelabgüſſen unterſtützt.

4) Zürcher Wappenrolle aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, herausgegeben von der Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer zu Zürich. 1859. Subscriptions-Preis 9 Fl. 20 Kr.

In der Stadtbibliothek zu Zürich befindet ſich eine Pergamentrolle, auf welcher 478 deutſche Wappen ungefähr um die Mitte des 14. Jahrhunderts gemalt ſind, zu welchen noch 100 Wappen kommen, welche früher abgeſchnitten, aber noch in Copie erhalten ſind. Dieſe merkwürdigen Wappen giebt die Geſellſchaft zu Zürich durch lebhafte Beförderung des Fürſten Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg in Farbendruck heraus. Ohne Zweifel wird dieſelbe auch viele Wappen norddeutſcher landesherrlicher Geſchlechter, vielleicht auch von ausgeſtorbenen Geſchlechtern, bringen, was von großem Intereſſe auch für die meklenburgiſche Geſchichte ſein würde.

5) Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck. Herausgegeben von dem Vereine für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Lübeck, Heft I, 1856, Heft II, 1857, à Heft 39 ß.

Dieſes Werk, welches der rühmlichſt bekannte Maler und Siegelforſcher C. J. Milde zu Lübeck ſelbſt bearbeitet und zeichnet und Maſch mit beſchreibenden und unterſuchenden Erläuterungen begleitet, iſt, wie das Werk des Fürſten von Hohenlohe-Waldenburg, eine der tüchtigſten Leiſtungen auf dem Felde der Sphragiſtik. Das erſte Heft enthält die Siegel der Städte von Holſtein und Lauenburg, Hamburg und Lübeck. Das zweite Heft enthält meklenburgiſche Städteſiegel, und zwar Siegel der Städte der Herrſchaften Meklenburg, Werle und Roſtock; in einem ſpätern, ſchon vorbereiteten Hefte werden die übrigen Siegel folgen. Der Verein für meklenburgiſche Geſchichte hatte Gelegenheit, die beiden Hefte durch ſeine Sammlung von Originalſiegeln zu unterſtützen, ſo wie ich durch die Abformungen der meklenburgiſchen Siegel das Unternehmen lebhaft zu befördern im Stande war; dadurch ward das Werk über die urſprünglich gezogenen Schranken hinaus, nur Siegel

„der lübecker Archive" zu geben, bedeutend erweitert und der Weg beschritten, etwas möglichst Vollständiges zu geben. Zu gleicher Zeit fiel diese Unternehmung mit der Ausschmückung des Thronsaales des Schlosses zu Schwerin zusammen, zu welcher Milde nicht allein die landesherrlichen Wappen, sondern auch die Städtewappen gezeichnet hat, und dadurch wurden nicht allein die Sammlungen, sondern auch die Mildeschen Städtesiegel von der größten Wichtigkeit, wie diese vereinten Bestrebungen auch schon zu mehrern neuen Stadtsiegeln Veranlassung gegeben haben, nachdem jede Stadt eine Copie des Wappens im Thronsaale von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzoge zum Geschenke erhalten hat. Ueber die Vortrefflichkeit des Mildeschen Siegelwerkes habe ich mich in der Mecklenburgischen Zeitung, 1856, Nr. 122, und im Norddeutschen Correspondenten, 1857, Nr. 76, ausgesprochen. Daß die meklenburgischen Städtesiegel einen großen Einfluß auf die Erkenntniß des landesherrlichen Wappens haben, ist einleuchtend.

6) Das meklenburgische Wappen, in Farbendruck herausgegeben von der Tiedemannschen Hoflithographie zu Rostock, 1859, Preis 2 Thaler.

Dieses Wappen, in großem Format, in der Zeichnung 1 Fuß hoch, ein wahres Prachtstück und Meisterwerk des vaterländischen Kunstgewerbes, ist bis jetzt das beste und nach den bisherigen Annahmen das richtigste meklenburgische Wappen, welches zur Oeffentlichkeit gekommen ist. Es ist eine möglichst getreue und anständige Copie des großen Wappens im Thronsaale des Schlosses zu Schwerin (vgl. oben S. 100), dessen Originalzeichnungen von Milde ich der rühmlichst bekannten und bewährten Tiedemannschen Anstalt zur Benutzung mitgetheilt und dessen Ausführung ich ununterbrochen berathen und überwacht habe. Die Tiedemannsche Hoflithographie hat aber auch keine Mühe und Kosten gescheuet, um mit ihrer Darstellung Ehre einzulegen. Nicht allein daß die Zeichnung und die Farben nicht anders als richtig sein können, ist der Farbendruck mit 15 Steinplatten so außerordentlich genau und sauber ausgeführt, daß dieses Kunstwerk zu den schönsten und saubersten Farbendrucken gehört, welche man sehen kann. Man muß bekennen, daß die Tiedemannsche Hoflithographie es in dem (grade nicht Gewinn bringenden) Farbendruck als einer Ehrensache zu einer ungewöhnlichen Ausbildung gebracht hat, so daß man dieses Blatt selbst als angenehme Zimmerzierde gebrauchen kann.

7) Historisch-genealogischer Atlas von Dr. Karl Hopf. Band I, Abtheilung I, Deutschland. Gotha, bei Perthes, 1858. = 28 Ngr.

Dieses von dem achtungswerthen Verleger mit großer Aufopferung unternommene großartige Werk enthält im ersten Bande S. 182 auch die Stammtafel des meklenburgischen Fürstenhauses mit den dazu gehörenden Wappen in Holzschnitt. Der Verleger hat die (zum Theil schon durchgeführte) Absicht, den Stammtafeln der regierenden Fürstenhäuser die Wappen in Holzschnitt beizugeben, namentlich das große, das mittlere und das kleine Wappen, wenn ihm dazu die Holzschnitte zu einem billigen Preise geliefert werden. In Folge der Aufforderung des Verlegers sind demselben denn auch auf Allerhöchsten Befehl die Zeichnungen zu den Holzschnitten geliefert, welche auf diesseitige Kosten durch die Verlagshandlung hergestellt sind. Die Zeichnungen sind von Milde nach dem Muster des großen Wappens im Thronsaale des schweriner Schlosses entworfen und zwar so, daß auf den Holzschnitten auch die Farben durch Schraffirung angegeben sind. Durch den Anstoß, den der Verleger gegeben hat, sind denn auch die drei verschiedenen Wappen Allerhöchst gebilligt und bestimmt, und der Verleger hat sich bereitwillig finden lassen, mir von den Holzschnitten [1]) zur Benutzung für unsere Jahrbücher die Metallabgüsse mitzutheilen, welche hier zum Schlusse abgedruckt werden und eine möglichst richtige Darstellung des meklenburgischen Wappens verbreiten helfen können.

Die Gestaltungen des meklenburgischen Wappens sind folgende:

1) das große Wappen, mit dem siebenfeldigen Schilde, mit Krone, Helmen und Schildhaltern;

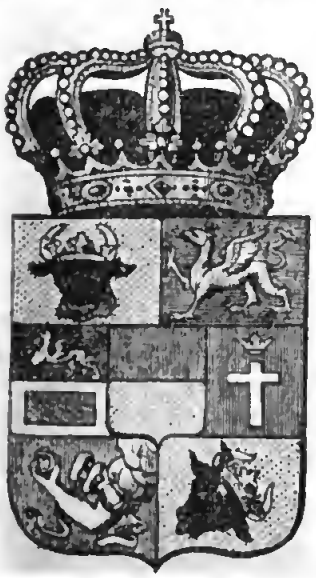
2) das mittlere Wappen, mit dem siebenfeldigen Schilde unter der Krone (ohne Helme und Schildhalter);

3) das kleine Wappen mit dem Schilde, mit dem Stierkopfe der Herrschaft Meklenburg unter der Krone.

1) Die Holzschnitte sind nicht so gut gelungen, als die Zeichnungen; namentlich sind die Conturen der Wappenbilder nicht geschickt und getreu genug wiedergegeben: so z. B. ist der werlesche Stierkopf zu kurz und breit, der Hals des Greifen zu steif gerathen, u. s. w. Jedoch können diese Abbildungen immer Muster für die Anordnung, die Farben und manches Andere sein.

1. Großes Wappen.

2. Mittleres Wappen.



3. Kleines Wappen.

Anlagen.

Nr. 1.

Der Herzog Rudolph von Meklenburg, Bischof zu Schwerin, transsumirt und beglaubigt zwei Urkunden der Kirche zu Sternberg.

D. d. Bützow. 1406. Aug. 23.

Nach einer beglaubigten Abschrift im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Rodolphus, dei et apostolicae sedis gratia episcopus Suerinensis, dux Megapolensis ac Rostock ac Stargardiae terrarum dominus, necnon comes Forstenbergensis, omnibus et singulis utriusque status et sexus Christi fidelibus, ad quos praesentes nostrae literae peruenerint seu infrascriptum negotium tangere poterit quomodolibet in futurum, publice cupimus fore notum, quod honorabilis et circumspectus vir dominus Gerhardus Wunneke, presbiter, perpetuus vicarius in ecclesia parrochiali oppidi Sterneberch ad altare beatae Mariae virginis, nostrae diocesis, duas literas secundum formam et modum instrumentorum publicorum, per manum propriam ut apparuit honesti viri Martini dicti de Kiritze, clerici, Hauelbergensis diocesis, in cartis mundis pergameni conscriptas et subscriptas ac signo suo solito et consueto signatas, sanas ac integras et illesas, non viciatas, neque cancellatas, non abolitas, nec rasas, sed omni prorsus vitio et suspicione carentes, coram nobis et testibus infrascriptis produxit, quas legi, videri et examinari fecit ꝛc. — —
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Datum et actum in nostro castro Butzouw, anno domini 1406, die Lunae, 23 mensis Augusti, hora meridiana vel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo patris

et domini nostri domini Innocentii, divina prouidentia papae septimi, anno eius secundo, indictione 14, praesentibus honestis et circumspectis dominis magistro Tiderico Witten, in decretis baccalaurio, ecclesiarum Suerinensis et Butzouiensis canonico, Henrico Qualtzen et Marco Budeler, Suerinensis ecclesiae diocesis, et aliis pluribus fide dignis testibus, ad praemissa vocatis specialiter et rogatis.

Nach einer beglaubigten Abschrift aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im grossherzogl. meklenb. Geh. u. H. Archive zu Schwerin.

Nr. 2.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg belehnt die Herzogin Katharine, Wittwe des Herzogs Ulrich II. von Meklenburg-Stargard, mit ihrer Leibzucht zu Wesenberg und einigen Dörfern, welche des Herzogs Johann III. jüngst zu Lichen verstorbene Wittwe zu Leibzucht besessen hat.

D. d. Strelitz. 1475. Julii 21.

Nach dem Originale im grossherzogl. meklenburgischen Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Wii Hinrick van godes gnâden hertoge to Mekelnborg, furste to Wennden, greue to Zwerin vnde Furstenberge, to Werle, Stargarde vnde Rozstock ꝛc. der lande here, bekennen âpenbâre botûgende vôr vns, vnse sônsz vnde ere eruen vnde nakômelingen vnd vort vôr alszweme, dâr des nôth vnde bohûff dûnde werdt, dat wii, mit gûden, wolbedachten môde, vrîggen willen, tôlâte vnde belêuynge vnser sônsz obgnant vnde na râde vnser getrûweden râdtgeuere, der hôchgebôrnnen furstynnen frouwen Katherinen, hertogynnen to Mekelnborg, furstynnen to Wenden ꝛc., des hôchgebôrnnen fursten zeligen heren Vlrickes, hertogen to Mekelnborg etc., vnses lêuen vedderen, dome god gnedich sii, nagelâtenen

wedewen, vnser lêuen vedderken, hebben to ereme rechten lyfflêne effte lyfftucht, alse frouwen lehnrecht is, gelêgen vnde se mede belehnt, alse vnse slot vnde vogedîe to Weszenberge, myt deme stedeken vnd manszchop, myt alle vnde den gantzen tôbehôringhe des vôrgnanten slotes vnde gantzer vogedîe, myt aller herlicheyt, rechticheyt, vrîgheyt, myt mandênste vnde allen lehnen, geystlick vnde werlick, mit deme dênste vnd richte, mit deme hôgesten vnd zydesten gerichte, mit allen plegen vnd vnplegen, mit aller nuth, vrucht, myt alleme vpkôme vnde inkôme, mit gulde, pacht, tynsten, renthe, myt môlen, holten, stûuete, busschen, weyden, wâteren, stânde vnde vlêtende, mit invlôten vnde vthvlôten, mit aller heren herlicheyt, nichtes ôuerall vtgenômen, men see schal hebben, besitten vnde brûken sodâns vôrscreuen vnse sloth vnde gantze vogedîe mit aller tôbehôringe bâuenberôrt, dat clêneste myt deme grôtesten, wo men dat benômen mach vnde hîr bâuen nicht benômet is, de tiid eres leuendes so denne sodâne slot, gantze vogedîe mit eren tôbehôringen van oldinges hiir vth beth here tho hebben, gelegen in alle eren scheden vnde enden, sunder vnse, vnser sônsz, vnser vnde erer eruen behinderinge effte iêgenseggent, vns, vnsen sônsz vnde vnsen effte eren eruen dâr ane ôuerall nichtes beholdende, men bysundergen effte wii yffte vnse sônsz effte vnse effte ere eruen mit weme krygafftich worden vnd vns behûff were sodâns slotes vôrbenômet, dat yd denne vnse âpen slot môge wesen to vnser nôth behûff vppe vnse kost vnd thêringe vnde sunder alle eren schâden. Vppe desset vôrbenômede sloth schal effte mach de genante vnse vedderke nênen amptmann vôr ênen vâget effte hôuetman vpp setten, bisundern he sy erffsetten in vnsen landen vnde hersschoppen vnde vnse man gebôren. Vnde wii hebben de gnanten vnse vedderken gewîset an de manszchop in der vagedîe to Wesenberge boseten vnde an de borgermeistere, râdmanne, borgere vnd inwânere des stedeken to Wesenberge, by er to blîuende, ere trûwen

manne vnde borgere to wesende, vnde schal vnde mach van en huldinge nemen vnde siik de dôen lathen, alse recht is, vnde belîgen se mit slote, stedeken, gantzer vogedîe vnde wîsen see an de manschop vnde inwânere des stedeken in aller mâthe vnd wiise, alse bâuen berôrt is, so iêgenwardich in krafft desses vnses brêues. Vortmer hebben wii Hinrick hertoge obgnant der obgnanten vnser vedderken geleent vnse ôrbâre vnd vpbôringe an gelde vnd korne, de wii in vnser stad bii vnseme râde vnde borgeren to Vredelannde yârlikes hebben, vnde ôck de korne- vnd geltbêde to Schonefelde vnd ôk de kornebêde an roggen, ghersten vnde hâueren to Sadelkouwe, item de kornebêde vnd druttich marck geldes to Dalym iârlikes, item de halue korne- vnde pennynghbêde to Jaszke vnde to Brame de gantzen kornebêde. dârmêde wii se, alse bâuenberôrt is vnd alse de zeligen heren Johans, hertogen to Mekelnborg ꝛc., vnses lêuen vedderen, nâlâtene wedewen, de to Lychen amme nêlikesten is vorstoruen, to lêne vnde in bosittinge gehad hefft, ôk so belênen in krafft in krafft desses vnses brêues. Alle desse vôrscreuen stucke vnd articule lôuen wii here Hinrick obgnant hertoge to Mekelnborg ꝛc. vôr vns, vnse sôns, vnse vnde ere eruen vnde nâkômelinge in gûden trûwen stede vnde vast wol to holdende sunder alle argeliist vnde alle geuêrde, vnde hebben des to ôrkunde vôr vns, vnse sônsz vnd nâkômelinge vôrscreuen vnse ingesegel witlyken vnd mit willen hengen lâten benedden an dessen vnsen brêff. Geuen vnde geschên vppe vnseme slote Strelitze, na der gebôrt Cristi vnses heren vêrteynghundert iâre vnd amme vyffvndesôuentigesten iâre, amme frîgdâge vôr sunte Jacobs dâge des hilligen apostels.

Nach dem Originale, auf Pergament, in einer gedrängten Minuskel. An einem Pergamentstreifen hängt des Herzogs Heinrich grosses Siegel auf eingelegter rother Wachsplatte.

Nachtrag
zu den Urkunden-Anlagen.

Nr. 3.

Der Bischof Rudolph von Schwerin bezeugt, dass die Klosterjungfrau Gese Fleischhauer zu Rühn das Leibgedinge, welches ihre Aeltern für sich und sie in dem Dorfe Warnkenhagen gekauft haben, nach ihrer Aeltern Tode dem Kloster Rühn überlassen will.

D. d. Rühn. 1408. April 19.

Nach dem Originale im königlich dänischen Geheimen Archive zu Kopenhagen.

Rodolphus van ghodes gnâden byschop tho Zwerin vnde hertoghe tho Mekelenborgh, greue tho Forstembergh, tho Rozstok vnde tho Stargarde here, wy bekennen vnde betûghen ôpenbâre in desser schrift vnde dôn witlik allen cristenen lûden. de dessen brêf zeen edder hôren lezen, dat vôr vs vnde vzeme ghêstliken râde heft ghewesen de êrlike ghêstlike iunkvrowe Ghezeken, Hans Vleschhowers dochter, klôstervrowe tho Rûne, vnde h[e]f[t] na râde vnde vulbôrd vnde ôrlôue erer ouersten vnde na ghûdeme willen al der iênen, der ere râd, vulbôrd, ôrlof vnde willen dâr tho borede, mid êghenem vrîen willen vorlâten vnde vorlet vmme en[k]eder reddeliker zâke willen den ghanzen anval des lîfghedinges iârliker rente vnde ingheldes, dat ere vâder vnde môder vôr zik vnde ôk vôr desse klôstervrowen koft hadden tho erer drîer leuende in desses klôsters ghûde vnde

dorpe tho deme Wernekenhaghene vôr achtentech mark lubescher penninge, alze de brêue vtwîzet, de dat klôster desser klôstervrowen vâdere vnde môdere dâr vp gheuen vnde bezeghelt heft, alzo dat desse vôrbenômede klôstervrowe nên recht ifte anval edder thôbehøringe in der vôrbenômeden rente lîfghedinges hebben wil ifte schal na erer beyden elderen dôde, men wes er dâr mede van rechte bôren mochte, des heft ze ghantz vorsâket mid ghûden vryen willen. Dâr heft an vnde ôuer wezet de êrbâre in ghode vâder her Hinric byschop van Darien, des zûluen klôsters tho Rûne vôrstander, vnde vor Ermeghard Sapekendorp, priôre, vnde vele andere klôstervrowen vnde vrowe Grete, desser klôstervrowen môder, vnde desse êrliken heren, Diderik Witte vnde Gherd Vulf, in vzen kerken tho Zwerin vnde Butzow dômheren, vze leue trûwe râde, vnde mêr anderer êrliker tûghe, de tho desser zâke êschet worden. Alle desser dink tho hôgher bewâringe zo hebbe wy vze ingezeghel henghet lâten vôr vnde an dessen brêf, de screuen vnde gheuen is in desme vôrbenômeden klôstere tho Rûne, na godes bôrd vêrteynhundert iâr in deme achteden iâr, dâr na des êrsten donredâghes in den paschen der hilghen hôchthîd.

Nach dem Originale, auf Pergament, im königlich dänischen Geheimen Archive zu Kopenhagen. Das Siegel fehlt. Diese Urkunde habe ich erst nach Vollendung des Druckes der Abhandlung im Mai 1859 im Geheimen Archive zu Kopenhagen entdeckt.

Nachträge zur Abhandlung X.

Nachtrag. 1.

Zu S. 110, Nr. 2. — Bei der Beſprechung des ſiebmacherſchen Wappenbuches, neu herausgegeben von Dr. Otto Titan von Hefner, iſt von mir das fürſtlich meklenburgiſche Wappen überſehen, welches in Lieferung 12 oder Band I, Heft 4, auf Taf. 64 bis 71 dargeſtellt und S. 33 bis 36 beſchrieben iſt. Auf Tafel 64 und 65 ſind die beiden großen Wappen der großherzoglichen Häuſer Meklenburg-Schwerin und Meklenburg-Strelitz nach den bekannten, in den neueſten Zeiten in Gebrauch gekommenen Darſtellungen, Meklenburg-Schwerin unter einem Hermelinmantel, Meklenburg-Strelitz unter den fünf Helmen, abgebildet. Dieſe Darſtellungen ſind im Allgemeinen richtig, wenn auch in den einzelnen Linien oft ſehr barock und gekünſtelt, wie häufig Hefner's Darſtellungen. Der Herausgeber bemerkt dazu S. 34, Note, daß er „die meiſten Angaben nach den Mittheilungen des „Archivars Liſch und des Paſtors Maſch zum größten Theile „wortgetreu wiedergegeben habe". Zu der hiſtoriſchen Unterſuchung der Wappen hat er aber Taf. 66—71 auf 6 Tafeln die älteren Wappendarſtellungen mitgetheilt, jedoch nicht durch getreue Abbildung alter guter Siegel, wie es die Herausgeber anderer Wappenwerke gethan haben und allein richtig ſein kann, ſondern durch eigene große Zeichnungen nach alten Siegeln und hiſtoriſchen Abbildungen; auf Taf. 66 ſind die 4 alten Schilde mit Helmen, ferner die Wappen Taf. 67 und 68 des 14. Jahrhunderts, Taf. 69 von 1490 und 1550,

Taf. 70 von 1658—1692 und Taf. 71 von 1730 und 1750 dargeſtellt. Daß bei ſolchen Darſtellungen viel Unrichtiges und für die angegebenen Zeiten nicht allgemein Gültiges vorkommt, iſt nicht zu bezweifeln, und das ganze Verfahren iſt eigentlich ein Luxus, von welchem kein Menſch Vortheil und Genuß hat. Wenn man z. B. auf Taf. 66 die beiden Wappen für die Herrſchaft Werle und die Grafſchaft Schwerin mit geſchichtlichem Auge ſcharf unterſucht, ſo wird man finden, daß die beiden Helme nicht hiſtoriſch richtig dargeſtellt ſind. Es iſt nun einmal eine Eigenthümlichkeit des werleſchen Helmes, daß er immer, ſo oft er auf alten Siegeln vorkommt, von vorne (en face) dargeſtellt wird und daß auf ihm ſich zwei Stangen (en face) kreuzen, welche an den Enden eine aus Pfauenaugen gebildete Roſe tragen; Hefner hat aber den Helm von der Seite (en profil) dargeſtellt und auf denſelben zwei ſich kreuzende Stangen mit einem Pfauenauge von vorne (en face) abgebildet, welche, da ſie ſich nicht gut im Profil darſtellen laſſen, jetzt eine ganz unrichtige Vorſtellung geben. Der ſchwerinſche Helm iſt bei Hefner von vorne (en face) dargeſtellt und auf denſelben ſind ebenfalls zwei Flügel von vorne (en face) geſetzt. Dies iſt nun wieder nicht richtig; denn auf alten Helmſiegeln zu dem quer getheilten Schilde der Grafen von Schwerin ſind an dem Helme zwei Flügel angebracht, welche an beiden Seiten des Helmes ſitzen, ſo daß, wenn man den Helm von vorne (en face) ſieht, auch die beiden Flügel von der ſchmalen vordern Seite (en face), wenn man den Helm von der Seite ſieht, die beiden Flügel von der Seite (en profil) geſehen nur als ein Flügel erſcheinen.

Hefner ſagt S. 34—35 nach meklenburgiſchen Forſchungen von den alten Helmen für Roſtock und Schwerin: „Der zum „Schilde der Linie Roſtock gehörige Helm iſt nicht gekrönt mit „zwei Büffelshörnern zu jeder Seite mit Pfauenſpiegeln be„ſteckt. Da, ſo viel mir bewußt, die Farbe dieſer Hörner noch „nicht beſtimmt wurde, ſo habe ich ſie der Wappenfigur gemäß „golden angegeben. Die Grafen von Schwerin führten nach „Maſch in ihren Siegeln bald zwei Lindwürmer neben einem „Baum, bald ein ſchreitendes Roß. Erſt im J. 1326 kommt „zum erſten Mal der getheilte Schild vor und iſt mit einem „Helm, auf [1]) dem ein offener Flug ſteht, bedeckt. In dieſer

1) Dies iſt nicht ganz richtig; die beiden Flügel ſtehen nicht neben einander „auf“ dem Helme, ſondern ſitzen zu beiden Seiten an dem Helme.

„Art ist es hier abgebildet und ich habe nach heraldischen „Grundsätzen den rechten Flug roth, den anderen golden tin„girt.“ — Dagegen giebt v. Hefner richtig dem „zweiten „Helme zwei von roth und gold getheilte offene Büffelshörner „(Grafschaft Schwerin) und dem vierten Helme einen offenen „Flug blau und golden (Herrschaft Rostock)“.

Nachtrag 2.

Die Helme

für die Herrschaft Rostock und die Grafschaft Schwerin.

Bei Gelegenheit der Besprechung des Hefner'schen Wappenbuches will ich auf einen muthmaßlichen Irrthum aufmerksam machen, der seit uralter Zeit in dem meklenburgischen Wappen zu stecken scheint. Dieser muthmaßliche Irrthum liegt in den beiden Helmen, welche zuerst neben dem meklenburgischen Helme aufgenommen wurden, in dem Helme mit den beiden Hörnern und dem Helme mit den beiden Flügeln. So lange die Helme gefärbt erscheinen, also seit beinahe 400 Jahren, sind die Hörner quer getheilt und roth und golden, die Flügel aber blau und golden gefärbt worden. Diese Farben stimmen nun in den Hörnern zu den Farben des Schildes der Grafschaft Schwerin, welcher quer getheilt und roth und golden gefärbt ist, und in den Flügeln zu den Farben des Schildes für die Herrschaft Rostock, welcher im blauen Felde einen goldenen Greifen hat; man hat daher vorherrschend den Helm mit den Hörnern der Grafschaft Schwerin, der Helm mit den Flügeln der Herrschaft Rostock zugetheilt, wenn auch mitunter andere Ansichten aufgetaucht sind, wie z. B. bei Galterer, welcher jedoch fast alle Helme sicher nicht richtig bestimmt. Nun kommen aber diese beiden Helme in ihren Gestaltungen auf alten Siegeln nicht so vor, sondern werden gerade umgekehrt gebraucht: es läßt sich nachweisen, daß die Hörner mehr der Herrschaft Rostock, die Flügel mehr der Grafschaft Schwerin angehören. Auf den Siegeln der Grafen von Schwerin erscheinen nie Hörner als Helmzierde. Die Helme zu den alten Siegeln der Grafen von Schwerin mit den Lindwürmern am Baume und dem schreitenden Pferde sind zwar bis jetzt völlig unbekannt geblieben; dagegen kommt auf den Siegeln der Grafen von Schwerin jüngerer Zeit, welche den quer getheilten Schild führen, öfter ein Helm vor. Dieser Helm hat zwei Flügel, an jeder Seite des Helmes einen, und ist immer vorwärts (en face) gekehrt, um die beiden Flügel zeigen zu können. Solche Helmsiegel führen die Grafen von Schwerin, welche auch Siegel mit dem quer getheilten Schilde führen: Heinrich III. 1330, Nicolaus III. 1345, Otto I. 1345 und

Nicolaus VI. 1349. Es ſcheint hiernach keinem Zweifel zu unterliegen, daß die Flügel den Helmſchmuck der Grafen von Schwerin bildeten. — Von der anderen Seite ſcheinen die beiden Hörner der Herrſchaft Roſtock anzugehören. Es liegt zwar nahe anzunehmen, daß die Flügel dieſe Herrſchaft bezeichnen könnten, da das Schildzeichen für Roſtock ein geflügelter Greif iſt; aber das Wappen der Herrſchaft Roſtock hat nie Flügel auf dem Helme gehabt. Die Fürſten von Roſtock hatten zur Helmzierde zwei nach vorne gekehrte (en face zu ſehende) Stierhörner, welche mit Pfauenaugen beſteckt waren. Einen ſolchen Helm führt z. B. der letzte Fürſt von Roſtock, Nicolaus das Kind († 1314), in ſeinem großen Siegel (vgl. oben S. 79) und nach ihm nimmt der Fürſt Heinrich der Löwe von Meklenburg nach der Erwerbung der Herrſchaft Roſtock denſelben Helm über dem Schilde mit dem roſtocker Greifen in ſein Secretſiegel auf, welches z. B. im J. 1328 erſcheint. Auch gebraucht die Stadt Roſtock noch heute öfter einen Helm mit zwei Hörnern, welche (wohl irrthümlich) mit Fähnlein ſtatt mit Pfauenaugen beſteckt ſind. Es ſcheinen alſo die beiden Hörner der Herrſchaft Roſtock anzugehören.

Es wird daher wohl richtig ſein, daß eigentlich die beiden Hörner der Herrſchaft Roſtock und die beiden Flügel der Grafſchaft Schwerin angehören, und darauf ſcheint auch die Stellung der beiden Helme zu deuten, indem der Helm mit den beiden Hörnern, der früh in das meklenburgiſche Wappen kam, rechts von dem meklenburgiſchen Haupthelme geſtellt iſt, weil die Herrſchaft Roſtock zuerſt mit der Herrſchaft Meklenburg vereinigt iſt, der Helm mit den beiden Flügeln aber links von dem meklenburgiſchen Helme ſteht, weil die Grafſchaft Schwerin zunächſt nach Roſtock an die Fürſten von Meklenburg fiel. Aber ſo lange das meklenburgiſche Wappen mit drei Helmen geziert und gefärbt geweſen iſt, ſind die Hörner immer roth und golden, die Flügel immer blau und golden gefärbt geweſen.

Als man vor ungefähr 350 Jahren drei Helme einführte, kannte man ſicher die Bedeutung der fraglichen Helme nicht mehr genau oder der Heraldiker war mit den Quellen nicht mehr bekannt, und daher kam das Verſehen. Das in der fürſtlichen Begräbnißkapelle in der Kirche zu Doberan befindliche geſchnitzte und bemalte Wappen, welches wahrſcheinlich bald nach dem Tode des Herzogs Magnus II., des erſten Trägers des fünfſchildigen Wappens, dort aufgehängt ward und vielleicht die älteſte Wappendarſtellung mit drei Helmen iſt, hat dieſe Helme in der noch heute üblichen Färbung. Man kann aber den drei

Helmen und ihrer Färbung einen ganz ſichern Anfangspunkt geben. Im J. 1530 ließ der Herzog Heinrich der Friedfertige den von dem fürſtlichen Rath Marſchalk Thurius entworfenen, über alle Gebühr ausſchweifenden fürſtlichen Stammbaum von dem bekannten Heraldiker und ſogenannten Wappenkönig Georg Rixner durch gemalte Wappen illuſtriren; das Original dieſes Werkes wird noch im großherzoglichen Staatsarchive zu Schwerin aufbewahrt. In dieſem Werke befindet ſich auch ſchon das vollſtändige fünfſchildige Wappen mit drei Helmen, welche grade ſo gezeichnet und colorirt ſind, wie ſie noch heute dargeſtellt werden. Es iſt alſo ohne Zweifel, daß das Wappen mit den drei Helmen ſchon im J. 1530 unter dem Herzoge Heinrich angenommen war, und ſehr wahrſcheinlich, daß es auf Empfehlung Rixner's eingeführt ward. Rixner war aber, als Ausländer, den heimiſchen Archiven fernſtehend und aller geſchichtlichen Kritik entbehrend, keine Auctorität für die Feſtſtellung und Einführung eines fürſtlichen Wappens. So viel iſt aber gewiß, daß die drei Helme bis heute ſo geführt ſind, wie Rixner ſie 1530 gemalt hat.

Uebrigens ſind auch die Schilde in dieſem Wappen von 1530 ſo gemalt, wie ſie Jahrhunderte hindurch geblieben ſind: bei Rixner haben die Stierköpfe rothe Kronen, der meklenburgiſche Stierkopf einen Naſenring, der ſtargardiſche Arm einen Aermel.

Wenn nun nach dem Mitgetheilten, wie ſehr glaublich iſt, ein ſehr alter Irrthum in dieſen beiden Helmen ſteckt, ſo iſt dieſer Irrthum jetzt nicht mehr gut auf geſchichtlichem Wege zu verbeſſern, es ſei denn, daß das ganze Wappen amtlich revidirt und neu beſtimmt würde.

XI.

Die
Besitzungen der Grafen von Schwerin
am linken Elbufer
und
der Ursprung dieser Grafen,

vom

königlich hannoverschen Staatsminister a. D.
Freiherrn **von Hammerstein** zu Verden.

Auszug aus der Original-Abhandlung.

Mit drei Karten und drei Holzschnitten.

Abtheilung I.

Unter diesem Titel ist vor kurzem in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen zu Hannover, Jahrgang 1857, S. 1 bis 190, ein ausführlicher Aufsatz des Berichterstatters, des königlich hannoverschen Staatsministers a. D. Freiherrn v. Hammerstein zu Verden, correspondirenden Mitgliedes des meklenburgischen Vereins, erschienen, welcher auch in Meklenburg volle Aufmerksamkeit verdient.

Für den Gegenstand waren auch in Meklenburg erhebliche Materialien hauptsächlich durch den Archivrath Dr. Lisch gesammelt, welcher im Jahre 1851 längere Zeit die Archive der lüneburgischen Klöster durch Vermittelung des Landschaftsdirectors von Hodenberg zu Celle durchforschte. Der Verein für meklenburgische Geschichte hatte daneben den jetzt verstorbenen Dr. von Duve zu Ratzeburg aufgefordert, weiteres Material zu sammeln und solches neben Herausgabe eines correcten Abdrucks der ältesten Lehnrolle der Grafen von Schwerin zu bearbeiten und zum Druck zu fördern. Dieser hat die Arbeit zwar begonnen, hat sie indessen nie vollenden können.

Erwünſcht war es daher, daß der Freiherr von Hammerſtein für denſelben Zweck Material geſammelt hatte, und ſich erbot, unter Benutzung des in Meklenburg geſammelten Materials den Gegenſtand in einem größeren Aufſatze zu behandeln. Es iſt demſelben dazu dieſes Material einſchließlich des vom Dr. von Duve geſammelten und von dem meklenburgiſchen Verein erworbenen zu Gebote geſtellt, und es iſt der obengedachte Aufſatz die Frucht ſeiner Arbeiten und des vereinigten Materials.

Die nachfolgende Ueberſicht des Aufſatzes wird unſern Leſern gewiß nicht unwillkommen ſein, da durch dieſe Arbeit eine nicht unweſentliche Lücke in der älteſten meklenburgiſchen Geſchichte ausgefüllt wird und zugleich für Aufhellung der Geſchichte des großherzoglichen Hauſes dadurch intereſſante Beiträge geliefert ſind.

Für die Darſtellung der Beſitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer dient die Lehnrolle der Grafen, welche Maſch im Archiv für Niederſachſen, Jahrgang 1838, Heft I, Nr. 5, S. 96—104, nach einer incorrecten Abſchrift veröffentlicht hat, und welche der gegenwärtige Aufſatz nach einer correcten, vom Archivrath Liſch nach dem Originale beſorgten und corrigirten Abſchrift liefert, als Grundlage. Außerdem haben die vom Dr. v. Duve geſammelten Regeſten, 98 an der Zahl, welche größten Theils aus der Forſchung des Archivraths Liſch hervorgegangen ſind, und die von dem Verfaſſer geſammelten, 76 Urkunden umfaſſenden Regeſten, unter denen 20 noch nicht von Duve und Liſch gekannte ſich befinden, dazu die Daten geliefert.

Es enthält, nachdem die Abtheilung I. des Aufſatzes der Einleitung gewidmet iſt, die Abtheilung II. den Abdruck der Lehnrolle, begleitet von hinlänglich reichen topographiſchen und geſchichtlichen Nachweiſungen; Abtheilung III. enthält die gedachten Regeſten von Urkunden, welche die ſchweriniſchen Beſitzungen am linken Elbufer nachweiſen, Abtheilung IV. eine Zuſammenſtellung über den Umfang ſämmtlicher Beſitzungen nach den Gegenden der Belegenheit, ſo wie über die Zahl der Lehnleute, Zahl der Zehnten und der größern Güter; Abtheilung V. entwickelt den Urſprung der verſchiedenen linkselbiſchen Beſitzungen der Grafen; Abtheilung VI. behandelt die Urſache des Verſchwindens derſelben, und Abtheilung VII. endlich giebt die Ergebniſſe, welche ſich aus der angeſtellten Unterſuchung für die Herkunft der Grafen von Schwerin herausgeſtellt haben.

Abtheilung II.

Hinsichtlich der Lehnrolle ist es dem Verfasser gelungen, den größten Theil der in derselben vorkommenden Ortschaften nach ihrer Belegenheit aufzuhellen und viele der darin genannten Lehnleute festzustellen. Wir lassen hier einen vollständigen Abdruck dieser Rolle nebst den erläuternden Noten des Aufsatzes um so lieber folgen, als sie das Fundament der ganzen Abhandlung bildet, im großherzoglich meklenburgischen Geheimen Archive aufgefunden und in meklenburgischen Schriften bisher nicht gedruckt worden ist.

Die Lehnrolle der Grafen von Schwerin.

Die nachstehende Lehnrolle setzt Masch in seinem in der Einleitung erwähnten Aufsatze in die Zeit von 1274—1299, weil der darin vorkommende Hermann Ribe 1290 lebte und weil von den im Eingange vorkommenden Grafen von Schwerin Gunzelin II. 1274 und sein Nachfolger Helmold II. 1299 starben.

Herr v. Duve hat nach seinen hinterlassenen Notizen noch folgende Conjecturen über die Zeit der Abfassung aufgestellt: „Graf Helmold II. zu Boitzenburg trat unterm 5. November 1274 (in die Nonarum Nov.) 8 Mansen in Kl. Hakenstedt ab. Diese Urkunde ist aber älter als die Lehnrolle, wie §. 26 derselben zeigt. — Der Eingang erwähnt nur einer durch den Grafen Helmold bewerkstelligten Belehnung, am Schluß der Lehnrolle aber wird von anderer Hand hinzugefügt: Nos Gunzelius contulimus etc. Dieser Gunzelius kann kein anderer als Graf Gunzelin IV. sein, welcher vor dem 6. December 1284 verstorben sein soll und 1276 regierender Graf zu Schwerin ward, bei welcher Gelegenheit verabredet war, daß die Vasallen die Lehne von beiden Grafen empfangen sollten (vgl. Rudloff Th. II, S. 66, Not. 1.), während Graf Helmold vom Tode seines Vaters an bis zum Vergleich vom 2. August 1276 die Regierung allein geführt hatte."

Da nun der Eingang der Lehnrolle nur von einer vom Grafen Helmold ertheilten Belehnung redet und die Vasallen binnen Jahr und Tag muthen mußten, so hatte Herr v. Duve anfänglich die Ansicht, die Lehnrolle müsse bis zum 6. December 1284 vollendet sein. Er hat diese Ansicht später berichtigt, indem er aus §. 18 der Lehnrolle schließt, daß sie erst nach dem 12. März 1294 vollendet sein könne. Während

nämlich gewiß ist, daß die Besitzungen zu Veerßen und Brodesende erst 1292 von denen von Hitzacker verkauft wurden, findet sich in der Lehnrolle im §. 18 schon Manegold von Estorf mit Dorf, Mühle und Zehnten von Veerßen nebst Brodesende aufgeführt. Duve nimmt dabei an, daß die Rolle nicht nach der Zeitfolge der Belehnungen, auch nicht mit genauer Beobachtung der Ordnung, worin die Orte neben einander liegen, verfertigt sei, vielmehr ihr Zweck nur eine Zusammenstellung der sämmtlicheu Belehnungen gewesen sei, welche der Graf Helmold seit dem Tode des Vaters nach und nach zu verschiedenen Zeiten bewerkstelligt habe. Dazu würden dem Verfasser der Rolle die Namen zugestellt sein; mangelnde Kunde über die Lage der Oertlichkeiten haben dabei gehindert, die Namen in eine gehörige Ordnung zu bringen; er werde die Namen nicht alle haben lesen können, daher hin und wieder die Auslassungen und die oft corrupte Schreibart.

Und in der That bestätigt ein genaues Studium der Rolle in jeder Weise diese Vermuthungen.

Die Lehnrolle der Grafen von Schwerin (1294).

Nach einer Abschrift vom Originale durch den Archivrath Lisch zu Schwerin. *)

Hec sunt bona sita ultra Albiam que comes Helmoldus de Zwerin mortuo patre suo comite Gunzelino in pheodo suis hominibus porrexit.

§. 1. Hermannus Ribe de Thune recepit ab eodem duas villas tantum, videlicet Grabowe et Moyzliz [1]).

§. 2. Item dominus Olricus de Thune villam Sulendorpe [2]) et vnam domum et decimam in Bretze [3]) et decimam in Thodemannesborh et villam Rokestorpe [4]).

*) Die Zahlen der §§. sind erst jetzt hinzugefügt.

1) Statt tantum las Masch terram, und gerieth dadurch in den Irrthum, unter Grabowe das Land Grabow in Mecklenburg zu vermuthen. Moyzliz ist Meuslieẞen, Amts Bodenteich, eingepfarrt zu Suhlendorf, Grabowe wahrscheinlich das Dorf Grabau, Amts Bodenteich, eingepfarrt zu Suhlendorf; in beiden Orten hatten später die Groten von Brese, wahrscheinlich als Lehnsnachfolger der Ribe von Thune, Höfe.

2) Suhlendorf, Amts Bodenteich.

3) Breetze, früher Amts Lüne, jetzt Amts Bleckede. 1324 verkauften Otto und Johann von Thune einen Hof in Breetze dem Kloster Lüne (Bilderbeck's ungedruckte Urkunden Th. I, St. 3, S. 18). Thomasburg, Amts Lüne, war 1124 Besitzung des oldenburgischen Klosters Rastedt (Lappenberg's Hamb. Urkundenbuch); später gehörte das Lehn des Zehntens den Edeln von Boldensele, die dasselbe dem Ritter Johann von Thun als Aussteuer der Schwester mitgaben (Bilderbeck, ungedruckte Urkunden, I, 1, 54 u. 55).

4) Rohstorf, Amts Lüne.

§. 3. Item Luder de Eueringe [5]) vnum mansum in Reinestorpe [6]).

§. 4. Item Hillemarus et Hinricus de Lintlo supra Sultam [7]) IIII^{or} marcarum redditus et in Suthdorpe [8]) decimam.

§. 5. Item Hunerus de Odem IIII^{or} slavos in Redemuzle [9]) et vnum mansum in Rethmere [10]) et duas domos in Wesende [11]) et decimam in Dreinlinge [12]) et villam Scireneken [13]) et vnam domum in Hintberge [14]).

§. 6. Item Hermannus Leo curiam in Reinestorpe [6]) et duo sunder ibidem.

§. 7. Item Johannes et fratres sui de Lobeke [15]) III domos in Hobere [16]) et vnam domum in Jerstorpe [17])

---

5) Die Everingen ſchrieben ſich von Deutſch- und Wendiſch-Evern, Amts Lüne, und hatten laut der herzoglich lüneburgiſchen Lehnrolle bedeutende Lehnſtücke von den Herzogen.

6) Reinſtorf, Kirchdorf Amts Lüne, urſprünglich dem Kloſter Raſtedt gehörig. Vergl. Regeſten vom 6. Mai 1266 (No. 20), 5. Sept. 1310 (No. 57), 17. Sept. 1310 (No. 58) und 28. Sept. 1330 (No. 95).

7) supra sultam, die Saline in Lüneburg, Sülze genannt.

8) Süttorf, Amts Bleckede, wird hier gemeint ſein, nicht Süttorf, Amts Oldenburg, denn Henricus de Lintlo kommt in Urkunden vor, die in der Gegend von Bleckede ausgeſtellt ſind, und war Advocatus ducis in Bleckede 1284. Mechtild, Wittwe des Ritters Heinrich von Lintlo, verkauft 1314 den Schmalzehnten von Sutthorpe an das Kloſter Scharnebeck (Liſch, Urk. des Geſchlechts von Maltzahn, Band I, S. 479). Der Zehnten von Süttorf gehörte auch ſpäter an das Kloſter Scharnebeck (Maneke, Beſchreibung des Fürſtenthums Lüneburg I, 310).

9) Redemoißel, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Crummaſel.

10) Rettmer, Amts Lüne. 1317 verkauft Eberhard von Odeme eine Curia im Dorfe Rethmere an das Kloſter St. Michaelis (Bilderbeck's Deductio pro jurisd. omnimoda des Kl. St. Michaelis, Beil. 53).

11) Wetzen, Amts Salzhauſen.

12) Dreilingen, Amts Ebſtorf.

13) Scireneken könnte Schierhorn, Amts Salzhauſen, ſein. (Horn bedeutet im Lüneburgiſchen ein Eichenholz, daher es leicht an die Stelle von eken treten konnte.) Wahrſcheinlicher iſt aber, daß es Schieringen, auch Schierke genannt, iſt, jetzt Forſthaus im Kirchſpiel Barskamp, Amts Bleckede, denn die Verleihung der ganzen Villa deutet auf wendiſche Gegend; eine ſolche kommt in ſächſiſcher Gegend ſehr ſelten vor.

14) Himbergen, Amts Medingen, und zwar namentlich Brok-Himbergen, da das Kirchdorf Himbergen im Jahre 1142 zu den Beſitzungen des Kloſters Uelzen (Oldenſtadt) gezählt wurde.

15) Ein Johann von Lobeck kommt vor 1280 (Scheidt 468), 1287 (Scheidt 467), 1288 (Scheidt zu Moſer 697), Johannes advocatus in Lüneburg 1289 (Schlichthorſt III, 264), Johannes et L. famulus 1289 (Scheidt 44), Baldewin, Gerlach, Johann 1316 (Scheidt 474), Gerlach 1354 (Scheidt 339), Johann 1321 (Scheidt 281).

16) Höver, Amts Medingen. 1354 traten die von Lobeck ihre Taberna genannte Curiam in Salzhauſen dem Kloſter St. Michaelis ab, das ihnen

et vnam domum in Versene [18]) et vnam domum in Sustede [19]) et decimam in Berkewinkele [20]) et decimam in Solekestorpe [21]) et dimidiam villam Cholme [22]).

§. 8. Item Johannes Bintreme IIII^{or} domos in Soreve [23]) et vnam domum in Hombroke [24]).

§. 9. Item Bertoldus de Ullesen curiam in Lideren [25]) cum attinenciis suis omnibus et duas domos in Soltendike [26]) et duas domos in Hamerstorpe [27]) inpheodatas et villam Cozebode [28]).

§. 10. Item Luder Moltzan vnam domum in Berscampe [29]) que soluit annuatim chorum vnum.

§. 11. Item dominus Jerricus de Berscampe [30]) villam Geithin [31]) et villam Riddereschen [32]).

---

dafür die von demſelben beſeſſen geweſene Curia in Hobere zurückgab (Bilderbeck's Deductio, Beil. 56).

17) Jaſtorf, Amts Medingen.

18) Beerßen, Amts Oldenſtadt.

19) Kl. Süſtedt, Amts Oldenſtadt, an Beerßen grenzend.

20) Brokwinkel, Amts Lüne. Hier hatten die von Lobeck auch einen Hof und eine Kothe, die ſie an die Stöteroggen zu Lüneburg 1334 verkauften (Büttner's Patricier von Lüneburg).

21) Solchſtorf, Amts Medingen, im Corvey'ſchen Regiſter des Abts Saracho als Scheltestorpe aufgeführt, 1142 zum Kloſter Uelzen gehörig. 1316 wird von denen von Lobeck das ganze Dorf Zolkesdorpe an das Kloſter Medingen verkauft (Scheidt, vom Adel S. 475); 1326 wird von den Grafen von Schwerin denen von Lobeck das Eigenthum des Lehnrechts der Advocatie und des Zehntens übertragen (Harenb., hist. Gandersh. S. 1715). 1346 wird es vom Kloſter Medingen abermals gekauft (Lyßmann's Nachricht vom Kloſter Medingen S. 31).

22) Vielleicht Holm, Amts Salzhauſen, und nicht Olm, Amts Lüne, das nur aus neuen Anbauern beſteht; jedoch läßt die Verleihung der Villa, die in der Regel nur bei ſlaviſchen Dörfern vorkommt, mehr auf einen wendiſchen Ort ſchließen; es können daher in Betracht kommen: Köhlingen, Amts Bleckede, und Köhlen, Amts Lüchow.

23) Serau, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Küſten.

24) Hambrock, Amts Oldenſtadt. Johannes Bintrem verkaufte das Gut zu Quirle an das Kloſter Medingen.

25) Groß- und Klein-Liedern, Amts Oldenſtadt; 1142 als Kloſter Uelzenſche Beſitzung Lidheren genannt.

26) Soltendiek, Amts Bodenteich.

27) Hamerſtorf, Amts Oldenſtadt.

28) Cuſſebode, Amts Wuſtrow, Pfarre Bühlitz.

29) Barskamp, Amts Bleckede. Hier beſaßen noch Ritterlehne die Grafen von Dannenberg und die Edlen von Boldenſele.

30) Jerricus de Berscampe kommt 1267 vor, wo er Höfe zu Teendorf und Tatendorf bei Ebſtorf an das Kloſter Ebſtorf verpfändet (Spilcker's Grafen von Wölpe, S. 234).

31) Göttien, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Crummaſel, vielleicht aber auch Kattien, Amts Bodenteich, oder Keddien, Amts Hitzacker.

32) Redbereitz, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Clenze.

§. 12. Item Wipertus de Moldessem duas domos in Hanhusen [33]) et piscationem ibidem et mast ad LX[a] porcos.

§. 13. Item Wernerus de Edendorpe decimam in Rodestorpe [34]).

§. 14. Item Bertoldus de Thodemannesborh III Slavos in Gorenthin [35]).

§. 15. Item Paridam et Wasmotus de Knesbeke [36]) decimam in Widdorpe [37]) prope Bardewic et villam Dolene [38]) et III viros in Tolzeuanze [39]).

§. 16. Item Hinricus de Meltzinge III domos ibidem [40]) et tres domos in Honbenekestorpe [41]) et tres domos in Bernhusen [42]) et dominium siluarum per has tres villas.

---

33) Hanſen, Amts Oldenſtadt, und Fiſchereien der Gerdau daſelbſt; die Maſt wird ſich auf die Hanſen-Südſtedter Holzung beziehen, in welcher die von Eſtorff zu Beerßen ſpäter Holzgerichtsherren waren. Wegen des Zehntens zu Hanſen ſiehe die Regeſten von 1293 und 1294, und wegen eines an die Groten verliehenen Hofes zu Hanſen die Regeſte von 1316. — Siehe auch weiter unten in der Lehnrolle die Verleihung an Heinrich von Wittorf und Gebhard von Berenvelde über Höfe in Hanſen.

34) Rohrſtorf, Amts Medingen.

35) Etwa Göttien, Amts Clenze zu Lüchow, oder Zarenthin bei Roſche, Amts Oldenſtadt, oder der im Forſtort Göhrde, Amts Hitzacker, untergegangene Ort Göhrde; letzterer das Wahrſcheinlichſte, da Thomasburg davon nicht fern. — Göhrde bei Schnega kommt wohl nicht in Betracht, da dort die Thodemannesborgh nicht vorkommen.

36) Wasmodus de Knesebeck 1300 (Pfeffinger I, 398), 1303 (Steffens 228, 229), 1315 (Samml. I, 22, No. IX.), Paridam 1279 (Hempel 12), Wasmod et Paridam 1309 (Lenz, S. 79, §. 23).

37) Wittorf, Amts Pattenſen, war 1004 dem Kloſter Kemnade geſchenkt (Falke, Tradit. Corb. 905). 1351 überließen die von dem Kneſebeck den Zehnten zu Wittorf mit denen zu Dreckharburg und Oldershauſen ſammt dem Lehne, das ſie davon gehabt, denen von dem Berge (Gerken, Fragm. march. II, 51, 62).

38) Nicht Döhle, Amts Salzhauſen, ſondern Dallahn, Kirchſpiels Suhlendorf, Amts Bodenteich, wo die von dem Kneſebeck noch gegenwärtig begütert ſind. „Ganz Dallan" iſt in der Deſignation der lüneb. Lehne der von dem Kneſebeck, nicht aber in den alten lüneb. Lehnrollen (Pfeffinger I, 801).

39) Tolſteſanz, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Crummaſel. 1330 beſaß Paridam II. von dem Kneſebeck Tolſteſanz; im märkiſchen und lüneb. Lehnbrief der Kneſebeck fehlt es (Pfeffinger I, 817). Das lüneb. Lehnregiſter von 1330—1352 nennt unter den Kneſebeck'ſchen Lehnſtücken Tolzefolz de molen.

40) Das ibidem bedeutet hier ohne Zweifel Meltzingen, Amts Ebſtorf, wo die von Meltzing urkundlich begütert waren. Sie verkauften um 1300 villam totalem in Meltzing an das Kloſter Ebſtorf (Ebſtorfer Archiv). Graf Gunzelin von Schwerin giebt dem Kloſter auch das Eigenthum und die Advocatie über dieſe Güter 1300 (Ebſtorfer Archiv).

41) Hohen-Bünſtorf, Amts Medingen, Pfarre Barum. (Siehe hierüber auch die Regeſten.)

42) Barnſen, Amts Oldenſtadt, Pfarre Gerdau.

§. 17. Item Elyzabeth relicta Frederici Auriſabri[42a]) et filius eius decimam in Melbeke[43]).

§. 18. Item dominus Manegoldus de Eſtorpe[44]) villam et decimam et molendinum in Verſene[45]) et villam Brodeſende[46]) et decimam in Bercdorpe[47]) et villam Suthdorpe[48]) et villam Stockem[49]).

§. 19. Item dominus Hinricus de Dannenberge villam et molendinum in Stretze[50]).

§. 20. Item Conradus balistarius[51]) vnum mansum in Eyleslene[52]).

§. 21. Item Johannes de Brunesrode[53]) decimam et duas domos in Holecsem[54]).

---

42 a) Fridericus Auriſaber, burgensis in Luneburg, 1239 (Pfeffinger II, 129). Die Auriſabri zu Lüneburg heißen ſpäter, wie es ſcheint, von Laffert.

43) Melbeck, Amts Lüne.

44) Manegoldus de Eſtorpe, miles, kommt vor in Urk. von 1264 des Abts zu Lüneburg.

45) Beerßen, Amts Oldenſtadt, noch jetzt von Eſtorffſches Gut; 1292 an die von Eſtorff von den von Hitzacker verkauft (Maneke II, 37; auch Pfeffinger I, 440).

46) Brunſenne, früher Dorf, jetzt Wald der von Eſtorff bei Beerßen.

47) Nicht Bargdorf, Amts Medingen, Pfarre Wichmansburg, denn da hatten den Zehnten die von Schwerin (Maneke I, 387), ſondern das jetzt wüſte Dorf Bergdorf, bei Göddingen, Amts Bleckede, wo die von Schack, die mit denen von Eſtorff eines Stammes ſind, noch 1375 ½ des Zehntens an die von Dannenberg verkauften (Maneke I, 358).

48) Süttorf, Amts Oldenſtadt.

49) Stöcken, Amts Oldenſtadt.

50) Streetze, Amts Dannenberg.

51) Balistarius iſt offenbar der Rüſtmeiſter bei Kriegszügen für das Belagerungszeug (einen ſolchen hatte Heinrich der Löwe 1177 vor Demmin), das Geſchlecht iſt nicht zu muthmaßen. Cunradus Balistarius erſcheint übrigens auch als Zeuge in einer Urkunde von 1273, durch welche Biſchof Gerhard von Verden dem Kloſter Ebſtorf den von Burchard von Lüchow gekauften Zehnten zu Kolkhagen, Amts Lüne, beſtätigt (ex cop. Ebstorf.).

52) Nicht genau zu ermitteln; vielleicht Eilsleben bei Seehauſen im Magdeburgiſchen, wo nach der Regeſte 15 die Grafen Beſitz hatten. In Walther's Sing. Magdeb. II, 45, kommen als Zeugen 1196 vor: Ludolfus und Reinerdus de Eileslene; bei Gerken, dipl. vet. March. II, 436 im Jahre 1281 ein Bruno de Eilslene. Bei dem Auftreten des Cunradus Balistarius in einer Stift-Verden'ſchen Urkunde neben Gerlagus de Botelo iſt jedoch der Ort eher im Sprengel des Stifts Verden zu ſuchen; nicht fern von Kolkhagen liegt Weſter- und Oſter-Ehlbeck, Amts Salzhauſen, ſonſt Amts Winſen a. d. Luhe; dieſes hieß im Mittelalter Eylebeke und es kann das in der Rolle ſehr wohl in Eyleslene corrumpirt ſein.

53) Johann von Brunsrode erſcheint in einer Urkunde Herzogs Heinrich von Braunſchweig, de dato Braunſchweig 1282 (Scheidt zu Moſer, Urk. Vorrede XLII.); ein Johannes de Brunesrothe auch 1243, 1244,

§. 22. Item dominus Ecbertus iunior de Asseborh[55]) officium in Edemessem[56]) et VIII mansos in minori Hakenstede[57]).

§. 23. Item Bertoldus et Arnoldus de Velthem[58]) villam Swalendorpe[59]).

§. 24. Item dominus Bertoldus Coz IIII^{or} mansos in Biscopestorpe[60]) prope palus.

1254 als Advocatus in Hannover (Archiv des hiſt. Vereins f. N. S. 1849, S. 406; vergl. 1850, S. 319).

54) Da Holxen, Amts Olbenſtadt, hier als zu entfernt von Brunsrode bei Braunſchweig nicht in Betracht kommen wird, und da die Brunsrode im Lüneburgiſchen ſonſt überall nicht vorkommen, ſo ſcheint Hötzum, Kirchdorf, ſüdöſtlich von Braunſchweig, hier der genannte Ort zu ſein. Es gehörte überdies (nach Bege und Haſſel) zur Vogtei Eveſen, die im folg. §. vorkommt. Hötzum heißt auch in Urk. des Johannes miles 1320 für das Marienkloſter zu Braunſchweig Hotselem (Piſtorius VIII, 2340) und in Urk. Herzogs Albrecht von 1252 (ibid. VIII, 2343) Hoctsenen.

55) Ein Ecbertus de Asseborgh war 1248 Zeuge bei der Urkunde des Herzogs Otto wegen Schenkungen an das Kloſter Wienhauſen (Pfeffinger II, 79); ein anderer Ecbertus de Asseborgh 1296, consiliarius et miles des Herzogs Albert, Zeuge in der Urk. vom 11. Kal. Nov. 1296 des Herzogs Albert. Von 1200 bis 1347 kommen viele Ecberti de Asseburg mit den Beinamen der ältere und der jüngere vor. Bege, Geſch. Braunſchw. Burgen, führt ſie ſämmtlich auf und nennt die vorkommenden Beſitzungen. Darunter ſind Edemiſſen und Kl. Hakenſtedt nicht zu finden.

56) Officium iſt wohl eine Villication, wofür der Ausdruck bekanntlich oft gebraucht wird. Edemiſſen, vielleicht Edemiſſen, Amts Meinerſen. Hier war übrigens auch der Sitz eines Gohgräfen. — Wahrſcheinlicher aber Eveßen bei Lucklum im Braunſchweigiſchen: denn zu Eveßen beſaß die Familie von Aſſeburg bereits 1466 (Gerken Dipl. vet. March. I, 496) und noch 1725 (Bege Braunſchweig. Burgen S. 10) das Kirchlehn, das auch wohl Officium genannt wird. Eveßen war (nach Bege und Haſſel) eine Vogtei, zu der auch Hötzum und Volzum gehörten (ſiehe §. 29).

57) Kl. Hakenſtedt (ſiehe weiter unten).

58) Die Familie von Veltheim wird von den Herzogen von Braunſchweig belehnt laut ihres Lehnbriefes: „mit einer Dorfſtelle zu Schwalendorf, dem Hagen und dem Streitholze daſelbſt, die ſie von den Grafen von Schwerin gehabt hatten.“

59) Swalendorpe, nicht weit von Gevensleben, Amts Schöningen im Braunſchweigiſchen (vergl. Jahrbücher des Vereins für meklenb. Geſch., Jahrgang 6, S. 183).

60) Nicht Bisdorf, Amts Fallersleben, Pfarre Rhode, wobei prope palus bedeuten könnte: unfern des Palus Drömling; vielmehr iſt wegen der Beziehungen zu der vorſtehenden Verleihung Biscopestorpe ein wüſtes Dorf in der Nähe von Gevensleben, Amts Schöningen im Braunſchweigſchen, welches in der Nähe der großen Niederung (prope palus) liegt. (Vergl. Jahrbücher des Vereins für meklenb. Geſch., Jahrgang 6, S. 181.) Siehe auch die Regeſten No. 59 und 60 von 1312 und 1313. Nach

§. 25. Item Hinricus Perzeuale[61]) villam Suthene[62]) et duos viros in Malsleue[63]).

§. 26. Item Johannes et Aluericus de Donstede IIIł mansos in paruo Wanzleue[64]) et Ił mansum in Remekeresleue[64]) et VI areas ibidem quas archiepiscopus Magdeburgensis comiti porrexit in restaurum VIII mansorum in paruo Hakenstede quos donauit ecclesie in Helmestede[65]).

§. 27. Item Eckehardus de Boyceneborh[66]) aduocaciam in Kethelendorpe[67]) et decimam in Telligmere[68]) et vnam domum in Stockem[69]).

§. 28. Item dominus Johannes de Bodendike[69]) decimam in Holzele[70]) et decimam in Hasle[71]) et decimam in Ekkendorpe[72]).

Braunschw. Anz. 1746, S. 73 wurde auch schon 1285 laut Urk. der Zehnten und ein mansus von Rudolpho dicto Coro (Coze?) redimirt.

61) Henricus Perzeval in Salzwedel 1287 (Lenz, Brandb. Urk. I, S. 135, No. LVIII.), 1290 burgensis de Soltwedel (ibidem 145), 1289 (Gerken, fr. March. II, 26, No. XII.).

62) Silthen, Amts Clenze bei Lüchow, Pfarre Küsten.

63) Malsleben, Amts Wustrow, Pfarre Bergen a. d. Dumme.

64) Kl. Wanzleben und Remkersleben, unsern Wanzleben im Magdeburgischen. Wanzleben war von der Herzogin Oda an das Stift Gandersheim geschenkt, s. Urk. Königs Otto I. von 946 bei Harenberg.

65) Kl. Hakenstedt bei Erxleben im Magdeburgischen. Die Urkunde über die Donation an das Kloster zu Helmstedt von 1274, von Graf Helmold coram archiepiscopo ausgestellt, siehe in den Regesten No. XXIV.

66) Eckenhardus de Boyzeneborgh kommt 1278, 1282, 1284 in Urkunden vor, dann noch 1291 in Urkunden Herzogs Otto Strenuus als dessen Consiliarius; 1315 relicta quondam Eggehardi militis de Boyceneburch. (Siehe auch Urk. Regeste No. XI.)

67) Kettelstorf, Amts Medingen, Pfarre Himbergen, ehemalige Besitzung des Stiftes Corvey (Registr. Sarachonis), der Zehnten 1142 in den Händen des Klosters Uelzen (Oldenstadt).

68) Telmer, Amts Ebstorf. Mit dem Zehnten waren, nach dem Verzeichniß in Spilcker's Gesch. der Grafen von Wölpe, die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg Seitens des Stifts Verden belehnt; daher die Grafen von Schwerin nur Aftervasallen waren. Uebrigens war Eckhard von Boitzenburg auch Wölpescher Vasall in Telmer.

69) Johannes et W. de Bodendyke (Scheidt, v. A. 122, No. II.), 1318 Johannes miles dictus de Bodendyke (Samml. ungedr. Urk. I, 154, No 1.).

70) Holzen, Amts Lüne, Pfarre Wendhausen. 1321 überließen die von Bodendike ihre Lehnsherrschaft wegen Holzele dem Kloster Lüne (Steffens, Geschlechts-Geschichte der von Campe S. 94).

71) Haaßel, Amts Medingen, Pfarre Alten-Medingen. 1286 (Steffens S. 223) schenkten die von Bodendike Boldewin, Werner und Johann die Rechte am Zehnten zu Haaßel dem Kloster Medingen. Siehe Regesten Urk. von 1262 No. XII.

72) Eichdorf, Amts Bleckede, Pfarre Nahrendorf.

§. 29. Item dominus Geuehardus de Bortuelde IIII^{or} curias in Volcquerdessem [73]).

§. 30. Item Wernerus et frater eius .... duas domos in Gruwinge [74]) et vnam domum in Bodense [75]) et duarum domorum advocaciam in Morthusen [76]).

§. 31. Item Conradus de Honekesbutle III mansos in Holdenstede [77]).

§. 32. Item dominus Hinricus de Widdorpe IIII^{or} mansos in Thomene [78]) cum omni iure et IIII^{or} Slavorum aduocaciam in Gromazle [79]) et VI Slavorum aduocaciam in Nendorpe [80] et vnius uiri aduocaciam in Holekesne [81]) et vnum uirum in Gruwinge et vnum uirum in Boltesne et II viros in Hanhusen [81]) et II viros in Meltzinge [82]) et vnum uirum in Edendorpe [83]) et vnum uirum in Svnstorpe [84]) et XVIII uiros in Berme [85]).

73) Wohl nicht Volkersheim, der uralte von Cramm'sche Besitz im braunschweigischen Amte Salder, obwohl urkundlich die von Bortfeld zwei Höfe „ad Volkessen" vom Stift Gandersheim zu Lehn trugen (Harenberg, S. 1554), auch nicht Volkse, Amts Gifhorn, Pfarre Leiserde, das auch Volkwerdeßen geschrieben wurde, Hodenberg's Lüneburger Lehnregister S. 19; (darnach war das ganze Dorf Volkse herzogliches Lehn der von Gustedt. S. 31 daselbst.) Am ehesten vielmehr Volzum bei Salzdalum, unfern Braunschweig. Hier, damals geschrieben Volthzem, gab 1320 Otto dux 1 mansus an das Marienkloster in Braunschweig. Ein Volquardessen, das nahe bei Braunschweig liegen muß, und vermuthlich dieses Volzum ist, kommt auch bei Harenberg im Güterverzeichniß des Klosters St. Cyriaci zu Braunschweig vor. Volznm gehörte auch mit Hötzum zur Voigtei Eveßen (nach Bege und Hassel), und sowohl Eveßen als Hötzum kommen in der Lehnrolle vor, §. 21 und 22.

74) Graulingen, Amts Oldenstadt.

75) Bodense soll wohl das unmittelbar an Graulingen grenzende Böddenstedt, Amts Oldenstadt, sein, das auch wohl Böddensen vom gemeinen Mann genannt wurde. Bahnsen, Amts Oldenstadt, ist es wohl nicht, da das sonst gewöhnlich im Mittelalter Bodenhusen geschrieben wird. Vielleicht ist es aber auch Boldensen, Amts Bodenteich, das auch im lüneb. Lehnregister S. 32 Nr. 342 Bodensen genannt wird.

76) Marxen am Berge, Amts Salzhausen, Pfarre Amelinghausen.

77) Holdenstedt, Amts Oldenstadt.

78) Es ist zu lesen Thörvene und gemeint Thörve, Kirchspiels Himbergen, Amts Oldenstadt, wo 4 pflichtige Hausstellen. — Im Originale steht Thomene. G. C. F. Lisch.

79) Crummasel, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Crummasel, doch hieß auch ein Theil der Dorfschaft Meusließen, Amts Bodenteich, Crummasel.

80) Nendorpe ist, da Slaven da wohnen, entweder Niendorf, Amts Medingen, Pfarre Römstedt, oder Niendorf, Amts Wustrow, Pfarre Schnega.

81) Holxen, Graulingen, Bohlsen und Hansen, Amts Oldenstadt.

82) Meltzingen, Amts Ebstorf.

83) Edendorf, Amts Medingen, Pfarre Wichmansburg.

84) Sinstorf, Amts Hittfeld zu Harburg; wahrscheinlicher ist B in S corrumpirt, und es ist Kl. Bünstorf, Amts Medingen, gemeint. — Das Original hat Svnstorpe. G. C. F. Lisch.

§. 33. Item Guntherus de Hoya [86]) dimidiam decimam in Lutthen [87]) et vnam domum.

§. 34. Item Johannes Balch [88]) villam Sacheue [89]).

§. 35. Item Lippoldus de Doren villam Coleve [90]) et decimam in Merschene [91]).

§. 36. Item Druthleuus de Benesholte [92]) decimam in Merschen [91]).

§. 37. Item Johannes Greuing [93]) decimam in Stendorpe [94]).

§. 38. Item Bernardus Sprenger [95]) VIIk wich. in Suthdorpe [96]).

§. 39. Item Wernerus et Olricus de Dalenborh decimam unius domus in Wichmannestorpe [97]) et decimam trium domorum in Bonestorpe [98]).

---

85) Barum, Amts Medingen. Das Dorf hat nach dem Medinger Erbregiſter 18 Höfe, und wird daher gemeint ſein; ein zweites Barum lag im alten Amte Bütlingen, wird aber nicht in Betracht kommen, da hier die Herzoge von Sachſen-Lauenburg herrſchten.

86) Guntherus de Hoya kommt 1227, 1233, 1247 und 1251 als Miniſterial der Grafen von Hoya vor (v. Hodenberg's Hoyer Urkundenbuch). Siehe auch Urk. Regeſte No. 27.

87) Luttum, Amts Verden.

88) 1280 Johannes Balch, vasallus Ottonum, Alberti et Ottonis March. Brandenb. (Gerken II, 355).

89) Gr. und Kl. Sachau, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Bühlitz.

90) Köhlau im Kirchſpiel Suhlendorf, Amts Bodenteich, oder Gohlau, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Crummaſel.

91) Maſchen, Amts Pattenſen zu Winſen a. d. L., Pfarre Hittfeld.

92) Die Benesholte waren ein Zweig der Doren, daher der Zehnten von Maſchen bei beiden vorkommend.

93) Johannes Greving kommt vor in Urk. von 1275 (Pfeffinger II, 218), 1278 (Scheidt zu Moſer 698), 1284 (Samml. ungedr. Urk. I.), 1318 (daſelbſt), 1291 (Liſch, Urk. des G. Malzahn I. No. CCV. Nachtrag).

94) Steddorf, Amts Medingen, Pfarre Bienenbüttel.

95) Bernardus Sprengere, Zeuge in Urk. Herzogs Johann von 1273 (Jung, de jure salinarum, VII, 83). Die Sprenger war Vorgänger der Spörcken auf Lüdersburg.

96) Suttorf, Amts Oldenſtadt, oder Amts Bleckede.

97) Wichmannsdorf, Meierhof Amts Ebſtorf, jetzt Forſt des Kloſters St. Michaelis. Der Hof wurde (laut Bilderbeck's Deductio pro jurisd. omnimoda) durch Urk. von 1432 am Dreikönigstage von den Herzogen Otto und Friedrich mit Gericht, Vogedye ꝛc. ꝛc. dem Kloſter St. Michaelis zu Lüneburg übertragen. 1330 — 1350 war Lüdeke von Everingen vom Herzoge mit dem Meierhofe zu Wichmannsdorf belehnt (lüneb. Lehnrolle S. 27).

98) Bohndorf, Amts Lüne, Pfarre Alt-Medingen. Auch Hohen-Bünſtorf bei Medingen, unſern Wichmannsdorf, wird mitunter Bonestorpe geſchrieben, und ein Dorf Conestorpe, jetzt Köſtorf, gab es bei Dahlenburg, Amts Bleckede.

§. 40. Item Anthonius de Thune villam Hintberge[99]) et villam Ayendorpe[100]) in pignore.

§. 41. Item Hinricus de Borh in Harena vriborh[101]) XX modios fabarum Stadensis mensure et bona et lithones in Vrentvlethe[102]) et in Haselwerdere[103]) et decimam in Dobenvlete[104]) et decimam in Berge[105]).

§. 42. Item Segebandus de Elstorpe[106]) vnum mansum in Luwe[107]) et vnam domum in Szesenze[108]).

§. 43. Item Aluericus et Geuehardus Scocke[109]) decimam in Ozstede[110]) et dimidiam decimam in Elstorpe[111]) et decimam in Graft[112]) et decimam in Horethvlete[113]) et decimam in Bramhorste[114]) et decimam in Heinboke[115]) et decimam trium mansorum in Querenvlete[116]) et trium mansorum decimam in Twilenvlete[117])

99) Himbergen, Amts Medingen. 1666 gehörten aber faſt alle Höfe zu Himbergen an das Amt Oldenſtadt; daher vielleicht Brockhimbergen nahe bei Himbergen.

100) Eyendorf, früher auch genannt Igendorpe, Amts Salzhauſen, Pfarre Salzhauſen.

101) Horneburg, Amts Horneburg, wo die von Borch das Castrum lange inne hatten. 1272 Hinricus de Borch (Pratje Altes und Neues I, 51) mit Daniel de Bliderstorpe (ſiehe oben).

102) Brentfleth unbekannt.

103) Haßelwerder, jetzt Neuenfelde im Altenlande.

104) Dobenfleth, nicht mehr bekannt, aber ohne Zweifel im Altenlande.

105) Barge, Dorf im Kirchſpiel und Amte Stade.

106) Ob hier das Geſchlecht von Elſtorf im Bremiſchen oder das Geſchlecht von Eſtorff im Lüneburgiſchen gemeint iſt, bleibt zweifelhaft; in beiden kommt der Name Segeband häufig vor.

107) Luwe iſt wohl nicht Neukirchen im Altenlande, Parochia nova Lhu in Mss. genannt, ſondern Lübeln, Amts Clenze zu Lüchow, oder Lüben, Amts Bleckede.

108) Zeetze, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Bühlitz.

109) Alverich und Hermann Scocke haben den Zehnten von Ochſenwerder vom Grafen von Holſtein zu Lehn 1253 (Lappenberg I, 480).

110) Vielleicht Oſtedt, Amts Bodenteich, oder Oitzen, Amts Oldenſtadt; wahrſcheinlich aber das nahe bei Ebſtorf gelegene Oitz-felde, deſſen Zehnten, wie der Ebſtorfer, ſpäter zur Probſtei des Kloſters Ebſtorf gehörte.

111) Soll wohl Ebſtorf, Amts Ebſtorf, ſein, wo die Scocke Beſitz hatten; ſonſt Elſtorf, Amts Moisburg.

112) Graft, Theil von Frankop, Amts Jork.

113) Horethvlete, wahrſcheinlich Huthfleth, Amts Jork, im Altenlande.

114) Bramhorste iſt wohl Bramboſtel, Amts Ebſtorf.

115) Heinboke iſt Heimbuch, Amts Salzhauſen, Pfarre Hanſtedt.

116) Querenvlete iſt wohl das Quarrenvlethe der Nordheimſchen Beſitzungen in der Grafſchaft Stade, aber jetzt nicht mehr zu finden. Daß es mit Twielenfleth genannt wird, deutet auf einen, vielleicht von der Elbe verſchlungenen Ort im Altenlande. Quarrenfleth kommt als Ort des Kirchſpiels Twielenfleth noch vor in der Ueberſicht der Gerichte im Altenlande (Zeitſchr. des hiſt. V. für Niederſachſen 1856, I, S. 97).

117) Twielenfleth, Amts Jork.

et decimam in Mothemore [118]) et decimam in Rimeringe [119]).

§. 44. Item Wernerus Cuuesten [120]) decimam in Glindensere [121]) et decimam in Byhusen [122]) et Scult supra Teche [123]) qui soluit annuatim XV wich. siliginis et decimam in Sustede [124]) curiam ibidem quam ab ipso tenet

---

118) Mothemore, der Hof to dem Mohr bei Estebrügge im Altenlande, der in bulla Borchardi episc. Brem. erwähnt wird (Grupen's Orig. Harburg. S. 127). Derselbe Hof, Mathemere, kommt vor im Stiftungsbrief des Klosters zu Buxtehude (Altkloster) von 1197.

119) Rimeringe, vielleicht das Rideke im Kirchspiel Estebrügge (Grupen Orig. Harburg. S. 121), sonst Reimerdingen, Amts Schneverdingen.

120) Ein Cuuesten kommt in keiner Urkunde jener Zeit und auch später nicht vor. Der Name könnte daher nur Beiname sein, und bedeutet etwa, wenn der Schreiber sich verlas und verschrieb, und de Weste oder de Westede statt Cuuesten zu lesen wäre, als Hauptsitz des Wernerus den weiter noch vorkommenden Ort Weste, Amts Medingen. — Oder der Name deutete einen Sitz im Dorfe Küsten, Amts Clenze zu Lüchow, an, und der bedeutende Besitz, der hier darunter verzeichnet ist, würde einer anders lautenden Familie angehören, welcher Wernerus Cuuesten selbst angehörte. Aus den Ortschaften, wo der Besitz vorkommt, glaube ich schließen zu dürfen, daß der Besitz der jetzt ausgestorbenen Familie von Lobeck angehörte, welche mit der Familie von Meding eines Stammes war. Die Familie hatte schon sonst schwerinschen Besitz; laut der Lehnrolle oben: in Höver, Jastorf und Kl. Süstedt, und diese Orte kommen hier wieder vor. Es ist daneben sonst bekannt, daß dieselbe in Weste der Hauptgutsherr war und Antheil am Holze hatte, wo die von Meding noch begütert sind; Weste kommt aber hier 2 Mal vor. Auch in Kollendorf und Drögen-Nottorf waren die von Meding begütert. Der Name Werner ist überdies, wie in dem Medingschen Geschlechte, so in dem Geschlechte der Lobeck häufig. — Nach einer Urkunde von 1321 bei Pfeffinger I, 13 verkauft Wernerus de Mirica den Zehnten zu Bargfeld an das Kloster Ebstorf; hiernach könnte man den Wernerus Cuuesten für einen de Mirica halten; allein man kennt einen Besitz dieses Geschlechts bei den übrigen in Betracht kommenden Gütern nicht.

121) Glindensere, vielleicht Glinstedt, Amts Zeven, Pfarre Rhade, das im Mittelalter Glindestede heißt (Verdener Geschichtsquellen I, 35). Zu beachten ist jedoch, daß das jetzt hamburgische Moorburg bei Harburg 1390 Glindesmor hieß und den militares de Hiddesacker gehörte (Cranz Saxonia Lib. 10, pag. 267).

122) Byhusen, Amts Zeven, Pfarre Selsingen.

123) Da sich neben dem Worte scult kein Abkürzungszeichen findet, so ist dasselbe nicht durch scultetum zu erklären, sondern durch scult, eine Abgabe (una pensio in Amelinghusen que pensiones vulgariter dicuntur scult. Urk. der Grafen von Holstein von 1293 bei Pratje Altes und Neues I, S. 30 und 31). Ein Ort Teche ist nicht aufzufinden; vielleicht ist einer der verschiedenen Orte: Zehntweg bei Stellenfleth, Kirchspiels Freiburg im Lande Kehdingen, Zehntweg in der Bauerschaft Iseusee, Kirchspiels Osten, Zehntweg in der Bauerschaft Hüll im Kirchspiel Osten gemeint, da Zehnten geschrieben wurde: Tegn, Techen.

124) Kl. Süstedt, Amts Oldenstadt, oder Gr. Süstedt, Amts Ebstorf.

Albertus de Lutthere et medietatem decimarum in Wezstede [125]) et Suthdorpe [126]) et decimam in Berenvelde [127]) et IIII^{or} domos in Hobere [128]) et vnam domum in Jerstorpe [129]) et vnam domum in Vitzendorpe [130]) et vnam domum in Wezstede [125]) et duas domos in Coldendorpe [131]) et vnam domum in Hilderdinge [132]) et duas domos in Golderdinge [132]) et vnam curiam in Nordorpe [133]) quam ab ipso tenet Wernerus ibidem manens et vnam curiam in Remestede [134]) quam ab ipso tenet Helmericus ibidem manens.

§. 45. Item filii Geuehardi de Berenvelde [135]) aduocaciam V domorum in Bodenhusen [136]) et duarum domorum in Holthusen et duarum domorum in Boltessen [136]) et V domorum in Hanhusen [136]).

§. 46. Item Crucemannus villam Wopoyse [137]).

§. 47. Item Rudolphus miles de Haren [138]) villam Gorenthin [35]).

---

125) Weſte, Amts Medingen, Pfarre Himbergen.

126) Süttorf, Amts Oldenſtadt.

127) Bargfeld, Amts Oldenſtadt, wovon die von Berenvelde ſich ſchrieben.

128) Höver, Amts Medingen.

129) Jaſtorf, Amts Medingen.

130) Uitzendorf ſoll ohne Zweifel das nahe bei Jaſtorf liegende Oitzendorf, Amts Medingen, ſein, und nicht Witzendorf, Amts Soltau.

131) Kollendorf Amts Medingen.

132) Hilderdinge könnte der ausgeſtorbene Ort Hillersbüttel im alten Amte Winſen a. d. L. in der Nähe von Amelinghauſen ſein, wo das Kloſter Medingen 2 Höfe hatte; indeſſen wahrſcheinlich ſtehen Hilderdinge und Golderdinge in Nachbarſchaft und ſind Hillern, früher genannt Hilderdingh (Hodenberg's Verdener Geſchichtsquellen I, 29) und Wolterdingen, letzteres ſonſt lüneburgiſch, jetzt beide Amts Schneverdingen im Stift Verden (Gollern, Amts Medingen, iſt es ſchwerlich, da das in der Lehnrolle an anderen Orten als Golderden vorkommt). Auch kann das unſern Hillern im Amte Schneverdingen belegene Gilmerdingen unter Golderdinge verſtanden ſein; daſſelbe heißt im Mittelalter Gilderinnge und Gilderminge (Verdener Geſchichtsquellen I, S. 30). Es gab auch ein ausgeſtorbenes Dorf Heringen bei Horndorf, Amts Bleckede, nicht fern von Gollern, Amts Medingen, und von Göddingen, Amts Bleckede, aber es iſt nicht wohl anzunehmen, daß daſſelbe Hilderdinge geſchrieben ſei (Maneke I, 360 und 363).

133) Drögen-Nottorf, Amts Medingen.

134) Römſtedt, Amts Medingen.

135) Die von Berenvelde (Bargfeld) ſchrieben ſich von Bargfeld, Amts Oldenſtadt. Gevehardus de Berenvelde 1297 testis in Urk. über den Zehnten von Bodendorpe (Steffens 215).

136) Bahnſen, Holthuſen, Bohlſen und Hanſen, Amts Oldenſtadt, alle vier nahe bei Bargfeld.

137) Wappens, Amts Oldenſtadt. Die Cruzemanu waren Vorgänger der von dem Kneſebeck auf Langenapel, ein altmärkiſches Geſchlecht, auch Beſitzer eines Burglehns zu Lüchow.

138) Rodolfus de Haren kommt als Zeuge vor in der Urkunde

§. 48. Item Theodericus de Mȳle[139]) vnam domum in Westerwemede[140]).

§. 49. Item Borchardus et fratres sui Hermannus et Theodericus de Luchowe[141]) II villas Cetene et Ketzin[142])

§. 50. Item Theodericus et Segebandus de Widdorpe dimidiam decimam in Oselerestorpe[143]) et decimam in Wethelenborstele[144]) et villam Ganzeve[145]) et villam Jergevisle[146]) et decimam et iudicium ibidem et vnam domum in Golderden[147]) et II^as domos in Nendorpe[148]) et vnam domum in Tangendorpe[149]) et vnam domum in Wedessem[150]).

§. 51. Item Christianus de Vllesen villam Moylinge[151]).

§. 52. Item Johannes de Weya[152]) curiam in Bodegen[153]) cum omnibus attinenciis suis et vnam domum ibidem et duas domos in Hemese[153]) et II^as domos in Leslem[153]).

Herzogs Otto des Strengen von 1289 bei Scheidt vom Adel 44 in Privil. der Stadt Dahlenburg (letzterer nahe lag der Ort, nachmalige Forst Göhrde) und ebenfalls 1289 in Urk. des Klosters Oldenstadt (Ullessen) wegen der bona slavicalia (Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen, 1852, Heft I, S. 44).

139) Theodericus de Mule hatte auch den Zehnten zu Weyhe von den Grafen von Schauenburg-Holstein vor 1283. Siehe Note zur Urk. Regeste 42 und 43.

140) Westerweyhe, Amts Oldenstadt.

141) De Luchowe sind hier nicht die Grafen von Lüchow, sondern deren Ministerialen, die Lupi de Luchow, die mehrfach den Namen Burchard führten.

142) Hohen-Zeten, Amts Oldenstadt, und Ketzien, Amts Oldenstadt. Wäre statt Cethene etwa Cetheue zu lesen, so würde statt Hohen-Zeten das ausgestorbene Dorf Cetau, Amts Dannenberg, sonst Amts Hitzacker, das den von Dannenberg zu Lüchow noch vor kurzem gehörte, gemeint sein.

143) Oselerestorpe vermuthlich Ohlendorf, Amts Pattensen zu Winsen a. d. L. (So wurde Eilstorf, Amts Rethem, im Mittelalter Eselerestorp genannt.)

144) Wettenbostel, Amts Ebstorf.

145) Gansau, Amts Oldenstadt, Pfarre Rätzlingen.

146) Jarlitz, Amts Oldenstadt.

147) Gollern, Amts Medingen, Pfarre Römstedt.

148) Niendorf, Amts Medingen, Pfarre Römstedt.

149) Tangendorf, Amts Pattensen zu Winsen a. d. L.

150) Wetzen, Amts Salzhausen, Pfarre Raven.

151) Moislingen, Amts Bleckede, Pfarre Nahrendorf.

152) Die von Weyhe, mit dem Erbsitz Weyhe, Amts Brinkum, sonst Syke, kommen bei Achim mit Güterbesitz vielfach vor.

153) Baden, Emsen, Leßel, Amts Achim. Ueber den Besitz der Grafen von Schwerin im Amte Achim, vergl. auch Regesten Urk. 11 von 1250. Danach war auch Bernhard von Baden Lehnmann der Grafen.

§. 53. Item Johannes de Bachtenbroke [154]) decimam in Edestorpe [155]) et decimam in Clecke [156]).

§. 54. Item Dethardus et Bolto et Gerhardus milites de Wozstrove [157]) et fratrueles ipsorum villas Naulitze [158]), Zebelin, Kove, Moltzin, et II^{os} mansos in Bernebeke et Hemehuse [158]) decimam et duos choros siliginis in terra Vllesen [159]) qui regis tributum nuncupantur.

§. 55. Item Borchardus Lupus de Luchowe [160]) et fratres sui villam Szweput [161]).

154) Johannes de Bachtenbroke in Urk. Hilleboldi für das Kloſter Buxtehude 1265 (Schlichthorſt III, 257, 258, No. XI).

155) Wahrſcheinlich Eveſtorf, Amts Moisburg, unſern Bachtenbrok, das im Altenlande lag.

156) Clecken, Amts Hittfeld zu Harburg, Pfarre Hittfeld.

157) Thithardus de Wustrow, Zeuge in Urk. Johannis marchionis, Uelzen 1241, wegen 5 Manſen zu Bodendorpe für das Kloſter Medingen (Gerken V, 76). Gerhard von Wuſtrow kommt 1281—1295 vor, Diethard von Wuſtrow in derſelben Zeit, beide als Vaſallen der Markgrafen von Brandenburg. Auch dies ſpricht für unſere Zeitbeſtimmung der Lehnrolle. Remboldus erſcheint 1264.

158) Naulitz, Zebelin, Köhlen, Molden, Amts Clenze bei Lüchow. Bernebeck und Hilmſen bei Diſtorf in der Altmark. Wegen Bernebeck vergl. auch Regeſte No. 3 Urk. von 1217. Dem Stifte Schwerin gehörten „ultra Albiam Virichim (Verchen will v. Duve finden bei Bernebeck in der Altmark an der Grenze des Amts Lüchow; ein Vorwerk des Kloſters Diſtorf neben Diſtorf in der Altmark heißt Viere, ſ. Wohlbrück, Geſch. der Altmark, S. 23; ſonſt war auch Hohen-Vier, nahe bei Thondorf, Kirchſpiels Himbergen, jetzt Forſthaus, einſt wahrſcheinlich Dorf oder Hof) „et duae curiae apud Todendorpe“ (ob Gr. oder Kl. Thondorf, Amts Medingen, oder Tatendorf bei Ebſtorf, bleibt zweifelhaft; von den 2 Höfen zu Tatendorf war einer ſchon 1267 im Eigenthume der Grafen von Wölpe; von den zahlreichen Höfen zu Gr. Thondorf, Kirchſpiel Himbergen, gehörten dagegen noch 1666 ſieben als herrſchaftliche zur Voigtei Bienenbüttel, welche lauter alt-billungſches Allodium in ſich ſchloß), „Naulitz juxta Lugowe“ (Naulitz, A. Clenze zu Lüchow), „navale teloneum „in Plote“ (der Schiffszoll zu Plate bei Lüchow, auf der ſchiffbaren Jeetzel) (Urkunde des Papſtes Cöleſtin III. vom 24. October 1191 in Liſch meklenb. Urk. Band III, No. VII). Davon waren Virichim und die beiden Höfe bei Todendorpe bei der Stiftung des Bisthums von Heinrich dem Löwen 1171 ex allodio ducis geſchenkt (Urk. v. 5. Sept. 1171 bei Liſch daſelbſt No. II). Naulitz und der Schiffszoll zu Plate ſcheinen erſt ſpäter hinzugekommen zu ſein. Der Uebergang des Dorfes Naulitz vom Stifte Schwerin auf die Grafen von Schwerin wird darin den Grund haben, daß das Stift in dieſen entfernten Gegenden nicht die Macht hatte, ſeine Rechte wahrzunehmen, und daher bei der Ueberlaſſung an die hier angeſeſſenen Grafen ſeinen Vortheil fand.

159) Terra Ullessen, die Mark von Alt- und Neu-Uelzen.

160) Die Lupus (Wolf) waren in und bei Lüchow angeſeſſen. Hermannus Lupus 1286 (Gerken, Dipl. vet. March. II, 175). Burchard und Burchard Lupus kommen 1306 bei Graf Heinrich von Lüchow zu Lüchow vor. Gerhard Wulf erſcheint 1252 bei Graf Adolf von Dannenberg und 1268 bei Markgraf Otto V. zu Arneburg.

§. 56. Item Gerhardus Lupus [160]) villas Kardizstorp et Nouenthin [162]).

§. 57. Item Theodericus . . . . decimam in Bodenstede [163]) et III domos ibidem.

§. 58. Item Theodericus Gir [164]) decimam in Wenhusen [165]) et vnam domum in Godingestede [166]) et molendinum ibidem.

§. 59. Item Gevehardus Magnus decimam in Lu [167]) et in Rodelemestorpe [168]).

§. 60. Item fratres de Monte dimidiam decimam in Jefstorp [169]) et integram decimam et aduocaciam in Cethen [170]).

§. 61. Item Conradus Lorber [171]) villam dimidiam in Mankemus [172]).

§. 62. Item Geuehardus . . . . decimam in Hoseringe [173]).

---

161) Schwiepke, Amts Clenze zu Lüchow, Pfarre Küſten.

162) Kahlſtorf und Növenthien, Amts Bodenteich.

163) Böddenſtedt, Amts Oldenſtadt, oder Böddenſtedt bei Salzwedel.

164) Theodericus Voltur, miles, testis 1264 in der Urk. abb. S. Mich. (Samml. ungedr. Urk. I, 27, No. I).

165) Wenthauſen, Amts Lüne.

166) Göddenſtedt, Amts Oldenſtadt, nebſt Mühle.

167) Lu iſt wohl nicht Luhdorf, Amts Pattenſen zu Winſen a. d. L., ſondern Lühe (Neukirchen) im Altenlande; denn hier hatten die Grote einen Zehnten; laut Urk. von 1313 verkauft Ritter Erich Marſchalck an die Ritter Werner und Gevehard und an Gevehard, weiland Herrn Otto's Sohn, genannt Grote, ſeinen Zehnten zu Lühe, den aber ſchon vor ihm Ludolf von Heimbruch beſeſſen hatte, von dem er herkam. Gevehardus dictus Magnus und deſſen Bruder Otto, ferner Werner und Gevehard und ihre Mutter Eliſabeth kommen ſchon 1303 vor (Scheidt v. Abel, 317, No. XL).

168) Rahmſtorf, Amts Moisburg, nicht Rullſtorf bei Scharnebeck, denn letzteres lautete im Mittelalter Rolevestorp.

169) Jaſtorf, Amts Medingen.

170) Hohen-Zeten, Amts Oldenſtadt.

171) Ein Johannes Lorbere kommt im Necrologio des Kloſters Wienhauſen vor (30. April), ein Hubertus Lorberen am 22. Juli.

172) Unfindbar, wahrſcheinlich ausgeſtorbener wendiſcher Ort; ſonſt etwa Mamoißel, Amts Clenze zu Lüchow. Die Schlöſſer Meſekow, Mankmus und Kummerloſe in der Priegnitz wurden 1399 mit dem Schloſſe Wuſtrow zerſtört (Maneke's Fürſtenthum Lüneburg S. 156), aber dies Mankmus kann nicht gemeint ſein, da es am rechten Ufer der Elbe war; eben ſo wenig eines der beiden Mankmuſe oder Mankemoſe in Mecklenburg (Stiftungs-Urkunden des Bisthums Schwerin von 1185 und 1189); jedoch beſtätigt deren Schreibart Mankemoſe die Vermuthung, daß hier mit Mankmus Mamoißel gemeint iſt.

173) Höſſeringen, Amts Oldenſtadt. Den Zehnten daſelbſt hatten ſpäter die von Bocmaſt, dann das Kloſter Ebſtorf (Maneke, Fürſtenthum Lüneburg, Amt Bodenteich, S. 34).

§. 63. Item Theodericus de Hiddesaker [174]) villam Colderdem [175]) cum omni iure preter decimam in Tasbroke [176]) cum omni iure et in Zelus [177]) IIII^{or} domos que adiacent ville Decusse [177]) et III Slauos in Guriz [178]) et II^{as} domos in Eldessem [179]).

§. 64. Item filius Hinrici de Grabowe [180]) decimam in Dortmůt [181]) et IIII^{or} domos ibidem et aduocaciam IIII^{or} domorum ibidem.

---

174) Theodoricus de Hiddesacker 1288 (Pfeffinger II, 601), 1275 (ibidem II, 677).

175) Gollern, Amts Medingen (siehe Regesten Urk. von 1342, wornach die von Hitzacker das Dorf Gollern mit Schloß an das Kloster Medingen übertragen).

176) Masbrock, Amts Medingen, Pfarre Römstedt.

177) Die Orte Zelus und Decusse zu finden, ist um so schwerer, als sie ohne Zweifel nicht correct geschrieben sind. Alles, was man hier gewinnen kann, sind Vermuthungen, die noch erst der nähern Bestätigung bedürfen. Der Ton der Namen läßt an Seelwig, Pfarre Clenze, denken, das nicht weit ist von dem Pfarrort Küsten. Auch Sallahn bei Tüschau könnte in Betracht kommen. — Richtiger ist es vielleicht, wenn man Zelus für Tang-fehl, Amts Bleckede, annimmt und Decusse für das jetzt verschwundene und nach Nachrichten des Lagerbuchs zu Hitzacker in den Ort Bentschau aufgegangene Dorf Kussur, später Wösten-Kussur genannt, welches nahe bei Tangfehl lag und daneben in einer Gegend, wo die von Hitzacker schon vermöge ihres Ursprungs aus dem Orte und Amte Hitzacker zu Hause waren. Jenes Tangfehl erscheint nämlich in dem lüneburger Lehnregister S. 49, 54 und 58 als Zelen (als Besitzung der Byntreme II½ hove to Zelen) und daneben: to Cuskowe II hove; S. 52 Bolwin van dem Knesebeck Cuskowe II hove; S. 56 Juries van dem Knesebeck II hove to Tanzele; S. 50 Pusteke I man to Selen; S. 19 Johan Pusteke enen man to Zelen. Es kommt hierzu, daß an die Knesebeck urkundlich Güter der Hitzacker übergegangen sind, unter denen die Höfe zu Tanzele sich daher auch befinden können. — Gar nicht unwahrscheinlich ist es übrigens, daß allein Zelus nomen proprium ist, und dagegen decusse verschrieben ist und decesse heißen soll. Prope ville decesse würde dann bedeuten: bei dem ausgestorbenen Dorfe. Für diese Deutung spricht, daß 1284, also zur Zeit der Lehnrolle etwa, in der Canzlei der Grafen von Schwerin das Wort decesse öfter für gestorben gebraucht wird; in Urk. vom 14. Aug. 1284 heißt es Elisabeth comitisse decesse, was auch hier zu dem Irrthum Rudloff's Anlaß gab, der aus der Elisabeth, Gemahlin des Grafen Nicolaus I., eine Gräfin von Cesse machte (Lisch Jahrbücher XV, S. 25).

178) Gühreitzen, Amts Clenze in Lüchow, Pfarre Clenze.

179) Eldessem, nicht zu finden.

180) Die Grabow waren auch im Stifte Magdeburg begütert und Ministerialen der Markgrafen (Walter II, 29, II, 43). 1299 verpfändet Burchard, Erzbischof von Magdeburg, das Schloß Grabow an Gebhard von Plote (Gerken IV, 446).

181) Dortmut (im lüneb. Lehnregister Dormete) ist Dörmte, Amts Osterstadt; Dachtmünde, das spätere Wilschenbrock bei Lüneburg, kann es nicht sein, da dort wohl nie 4 Stellen waren.

§. 65. Item Alart dictus Nagel [182]) vnam curiam in Masendorpe [183]).

§. 66. Item dominus Wineke de Brvme villam Witzemer [184]).

§. 67. Item dominus Wedeko de Garsenbutle [185]) decimam in Cornessen [186]).

§. 68. Item Clitzing [187]) IIIIor homines in Wetwersen [188]).

§. 69. Item Ludolfus de Wort [189]) decimam in Vnderstede [190]).

§. 70. Item Rodolfus Clenkoc [191]) vnam domum in Stederhusen [192]).

§. 71. Item Wasmotus Kint [193]) decimam in Nendorpe iuxta Smalenowe [194]).

§. 72. Item Albertus de Edessem decimam ibidem [195]).

---

182) Die Nagele waren Dienſtmänner des Stifts Bremen (Pratje, Bremen und Verden, III, 97).

183) Maſendorf, Amts Oldenſtadt.

184) Witzemer iſt, da es in den Händen eines von Brome iſt, wahrſcheinlich Wiswedel bei Brome, Amts Kneſebeck; wedel iſt bekanntlich ein Sumpf oder Moor, und Moor erſcheint in Urkunden meiſtens mere oder mer, ſo in Bargmoor — Bergmere.

185) Rudolf de Garsenbüttle et Widekindus 1330 (Steffens 217 No. V).

186) Cornessen, vielleicht Catenſen bei Uetze unſern Gerſtenbüttel, oder Crätze, ebenfalls bei Uetze, Amts Burgdorf, ſonſt Amts Meinerſen, in welcher Gegend die von Garſenbüttel bekanntlich anſäſſig waren.

187) Die Clitzing waren märkiſche Vaſallen. Henricus Clitzing 1265 tetis com. Bernh. et Ad. de Dannenberg (Gerken, Cod. Dipl. I, 47). Henninch Klyzinch trug laut lüneburgiſchen Lehnregiſters S. 49 von den Herzogen von Lüneburg zu Lehn to lutteken Wituezen (Kl. Wittfeitzen, Amts Clenze zu Lüchow) twe hove; ſehr möglich iſt auch hier Wituezen gemeint.

188) Wetwersen, vielleicht Willmerſen im Kreiſe Salzwedel.

189) Die Wort waren wölpiſche, hoyaiſche und Stift verdenſche Vaſallen.

190) Unterſtedt, Amts Rotenburg.

191) Rudolfus Clenkoc 1291 (Pfeffinger II, 419), Rudolfus 1258 testis Gerhardi (Pratje II, 36, No. X).

192) Stederhusen, unfindbar. Der Beſitz der Klencke läßt auf Stedorf (im Mittelalter ſtets Stederdorf) oder Stedebergen, Amts Weſten, im Mittelalter zum Stift Verden gehörig, ſchließen.

193) Die Kint (Puer) ein lüneburgiſches Geſchlecht. Wasmodus Kint 1318 (Samml. ungedruckter Urkunden I, 1, 54, No. 1), 1322 (Scheidt 478 Note), 1262 (Jung de jur. sal. S. 79).

194) Nienborf an der Schmalenau, unſern Hanſtedt, Amts Salzhauſen.

195) Eitzen, Amts Ebſtorf, oder Eitzen, Amts Medingen; vermuthlich erſteres, da in letzterem die von Wittorf den Zehnten hatten. Siehe

§. 73. Item Segebandus de Widdorpe decimam in Emessem [196]).

§. 74. Item dominus Daniel de Bliderstorp [197]) dimidiam decimam in Hamelwŏrde [198]) et decimam in Etemen [199]) et decimam in Vsle [200]).

§. 75. Item Theodericus Perleke decimam in Winerkote [201]).

§. 76. Item Lambertus de Lideren curiam in Euerlo [202]) prope Honouere.

§. 77. Item dominus Ludolfus de Merewede decimam in Hagen [203]) et decimam in Wasselstorpe [204]) et decimam in Etendorpe [205]) et decimam in Bŏlendorpe [206]).

§. 78. Item Hinricus Weder decimam duarum domorum in Wildestorpe [207]).

§. 79. Item dominus Conradus de Ost [208]) XXX^{a} frusta reddituum in Wildestorpe [207]).

§. 80. Item Hillemer dictus Leveke aduocaciam in Hofstede [209]).

Regeſte 74, Urk. von 1321. Darnach iſt Albertus de Edessen (was auch als Familienname nicht weiter im Lüneburgiſchen vorkommt) vermuthlich Albert Dyſen, der den Zehnten inne hatte.

196) Emſen, Amts Lüne.

197) Der Sitz der Bliderstorpe war zu Bliederſtorf, Amts Horneburg. Daniel de Bliderstorpe in Urk. Giselberti de 1286, Lappenberg I, 676.

198) Hamelwörden, Amts Wiſchhafen.

199) Emmen, Amts Moisburg.

200) Usle, unfindbar, wenn es nicht Aſſel, Amts Wiſchhafen, ſein ſoll, wo den kleinen Zehnten die mit den Bliederſtorf zu Einem Stamme anſcheinend gehörigen Borg vom Stift Bremen zu Lehn hatten (Vörder Regiſter S. 124); oder etwa Unbeloh, Amts Salzhauſen, das in der Urkunde des Biſchofs Lüder von Verden wegen des Kloſters Steinbeck (Scharnebeck) von 1244 Usloi genannt wird.

201) Wennekath, Amts Lüne.

202) Everloh, Amts Wennigſen.

203) Hagen, Amts Lüne. Helena uxor Wilhelmi de Luneburg emit 4 mansos in Hagene venditos a Burchardo abbate Luneburgico anno 1214. Orig. Guelph. III, 860.

204) Baſtorf, Amts Lüne.

205) Edendorf, Amts Medingen.

206) Bullendorf, Amts Artlenburg, früher Amts Scharnebeck.

207) Wilſtorf, Amts Hittfeld zu Harburg.

208) de Osten, ein Stift Bremenſches Geſchlecht. Conradus de Osta 1291 (Schlichthorſt III, 267 No. XXI).

209) Hofstede, unfindbar. Am eheſten vielleicht, da es zwiſchen bremiſchen Lehnleuten hier vorkommt, Hostede (Vörder Regiſter S. 124 Harstede), jetzt Hatzte, Kirchſpiels Elsdorf, Amts Zeven. Auch der Name Leveke kommt ſonſt nicht vor, wohl aber dominus Loveke, advocatus in Arneborgh 1283 (Gerken fr. Marcb. V, 7 No. III).

§. 81. Item illi de Edzelendorpe [210]) decimam in Wedele [211]) et decimam in Heluessen [212]) et decimam in minori Vredebeke [213]) et dimidiam decimam in Hamelwerdere [214]) et decimam in Wildestorpe [207]).

§. 82. Item Johannes et Conradus de Wodenswege [215]) XI mansum in Bardeleue [216]).

§. 83. Item dominus Otto de Stendal [217]) VI mansos in Scinden [218]) et paruum Swartelose [219]) villam dimidiam.

§. 84. Item Conradus de Reuelde X mansos in Scinden [218]) et medietatem ville Swartelosen [219]).

§. 85. Item Conradus de Eluelinge prope Hild' [220]) qui adhuc non recepit dimidiam decimam ibidem.

---

210) Die Edzelendorp ſind die ſpäteren Iſſendorf; Theodoricus de Edzelendorpe, Dienſtmann Herzogs Albert von Lüneburg wurde 1253 an die Kirche von Bremen überlaſſen (Mushard 314).

211) Wedel, Amts Stade. Das ganze Dorf Wedel gehörte dem Abt des Marienkloſters zu Stade (Bärder Regiſter 139).

212) Helvessen, vielleicht Heelſen, Amts Rotenburg, aber ſehr viel wahrſcheinlicher Helmſte, Kirchſpiels Bargſtedt, Amts Harſefeld; dieſes hieß im Mittelalter Helvensen, und lag im nämlichen Kirchſpiel mit dem Stammſitz der Iſſendorf, dem Dorfe Ilzendorpe (Börder Regiſter S. 144, 145).

213) Kl. Fredenbeck, Amts Stade. 1500 gehörte der Zehnte hier dem Probſte von St. Jürgen zu Stade (Börder Regiſter S. 139).

214) Hamelwerder, unbekannt.

215) Die von Wodenswege (ſich ſchreibend von Guthenswegen, olim Wodenswege, bei Ammersleben im Magdeburgiſchen, Diſtrict Neu-Haldensleben) ſind ein märkiſches, am Ende des 13. Jahrhunderts mehrfach in Urkunden vorkommendes Geſchlecht. Albertus de Wodensweghe war 1275 in des Grafen Gunzelin III. von Schwerin Umgebung (Jahrbücher XIV, S. 272), 1304 Rudolf in der des Fürſten Heinrich von Meklenburg (daſ. IX, 262).

216) Barbeleben, Kirchdorf zwiſchen Magdeburg und Wolmirſtedt.

217) Die von Stendal, märkiſche Vaſallen. Otto von Stendal 1290 bereits verſtorben (Riedel I, 123, und Lenz, Urk. Samml. S. 143).

218) Schinne in der Altmark, Kreis Stendal.

219) Kl. Schwarzloſen in der Altmark, Kreis Stendal.

220) Das prope Hild' deutet vielleicht, eben ſo wie oben Everlo prope Honovere, prope Hildesheim an. In der Altmark iſt kein Ort, der mit Hild' beginnt, außer Hilmſen, das auch wohl Hildesheym im Mittelalter geſchrieben wird, aber eben ſo wenig als das Hillersleben im Magdeburgiſchen ein Elvelingen neben ſich hat. Aber auch bei Hildesheim iſt ein Elvelingen nicht zu finden; ein Evelingeroth im Stifte Hildesheim kommt jedoch vor (Lüntzel's Geſchichte von Hildesheim II, S. 26). Auch gab es in jener Gegend, der Gegend von Goslar und Oſterwiek, ein Geſchlecht von Elvelingerode oder Evelingerode (Kotzebue's Manuſcript in dem wolfenbütteler Archive). Davon kommen vor Conradus de Evelingerode 1227 (Märkiſche Forſchungen III, S. 307); Lodewicus miles de Elvelingerode 1296 — 1302 (Walkenrieder Urkundenbuch I, n.

§. 86. Item Johannes de Plothe Holewege et Gusene et Tessen et Lubechune et Tetershagen et Resene[221]).

§. 87. Item Czabele de Stendale VI mansos in Scinden[218]).

§. 88. Item Geuehardus de Liderde curiam in Euerlo[222]).

§. 89. Albertus de Wodenswegene[223]) in villa Bardeleue[224]) VII mansos et VII areas.

§. 90. Arnoldus Sack villam Veten[225]).

566, 569, II. n. 611). Zu beachten iſt, daß in der Urk. von 1196 (bei Pfeffinger II, 363) der Markgraf Otto erwähnt als der Altmark offenbar angehörend: item Hunodesburg, locum castri Hildagesburch, villam Elvebus et quod habuimus Calvorde. Hildagesburch lag ganz in der Nähe von Elboy oder Elbey, dem alten Elvebu an der alten Elbe zwiſchen Wolmirſtedt und der neuen Elbe; hiernach muß man glauben, daß es in der Lehnrolle heißen ſoll: Conradus de Elvebu prope Hildagesburg.

221) Mit dieſer Notiz der Lehnrolle ſteht in Verbindung die Urkunde in den Regeſten No. 62, in welcher dieſelben Namen wieder vorkommen; nur Resene fehlt und Preteyche kommt hinzu. Der Verſuch, die Orte unter den Beſitzungen der von Plato im lüneburgiſchen Wendlande bei Lüchow zu finden, deren mehrere ſehr ähneln, mußte aufgegeben werden, als man entdeckte, daß das Wappen unter dem Lehnrevers eine Lilie iſt, welche nicht von dieſem Geſchlecht geführt wird, und daß das Tetershagen ſich in Detershagen bei Burg am rechten Elbufer findet. Meine Vermuthung, daß der Aufſteller der Lehnrolle ſich geirrt, und in die Lehnrolle der linkselbiſchen Güter hier rechtselbiſche Lehen aufgenommen, beſtätigte ſich durch folgende von dem Director von Lebebur zu Berlin auf Anfrage gegebene Nachricht: „In einer Urkunde von 1293 werden genannt dominus Ghevehardus, dominus Conradus et Johannes dicti de Plote (Riedel nov. cod. dipl. Brandbg. I, Hptſ. IV, 392). Es iſt das bekannte noch blühende Geſchlecht der edlen Herren von Plotho mit der Lilie im Wappen, die noch jetzt unfern ihres Stammſitzes Alt-Plothow bei Genthin zu Parey an der Elbe ſitzen. Die heutigen Dörfer Güſen, Theeſen, Rhäſen (woſelbſt die von Plotho noch jetzt das Lehnſchulzengericht zu Lehn geben), Detershagen bei Burg ſind nicht zu verkennen. Holewege und Lubechune werden anderswo zu ſuchen ſein; Holewege iſt vielleicht der Ort, nach welchem ſich die von Honlage (Märk. Forſch. III, 335) nannten, die auch Holewege geſchrieben werden; Lubechune aber das im magdeburgiſchen Saalkreiſe gelegene Lobejün, ſo wie das Preteyche das wüſt gelegene, jetzt wieder als Colonie erſtandene Breiteiche bei Wernitz am Drömling ſein wird". Nach einer Nachricht des Reichsfreiherrn Grote auf Schauen iſt Lobejün noch heute im Beſitze der Herren von Plotho.

222) Everloh, Amts Wennigſen, bei Hannover.

223) Albertus de Wodenswege testis bei der Urkunde des Markgrafen Hermann vom Jahre 1299 bei Gerken fr. March. IV, 14, No. VII.

224) Barbeleben, ſiehe oben Anmerkung 215.

225) Bethem, Amts Rethem, iſt wohl nicht gemeint, ſondern Bäthen, Pfarrdorf in der Altmark im Kreiſe Stendal. Der Ort gehörte dem Grafen Siegfried von Oſterburg und dem Markgrafen von Brandenburg. Beide ſchenkten ihn 1232 und 1233 dem Kloſter Neuendorf bei Garde-

§. 91. Nos Gunzelinus contulimus bona que Hinricus Heymewidhe a nobis tenet filiis sororum suarum[226]).

Abtheilung III.

Die in der III. Abtheilung enthaltenen 127 Regeſten beginnen mit dem Jahre 1174 und ſchließen mit dem Jahre 1442. Einzelne der wichtigeren Regeſten ſind von dem Abdruck der Urkunden ſelbſt begleitet. Faſt jede Regeſte iſt mit erläuternden, vielfach den Urſprung der betreffenden Beſitzung aufhellenden und oft den Zuſammenhang mit der Lehnrolle nachweiſenden Anmerkungen des Verfaſſers begleitet. Für die Ermittelung des Urſprungs der linkselbiſchen Beſitzungen der Grafen und des Urſprungs der Grafen ſelbſt ſind beſonders folgende Regeſten von erheblicher Wichtigkeit:

No. 1. Auszug aus dem Chronicon Stederburgense, wo zum Jahre 1174 erzählt wird: Anno domini 1174 monasterium novum in Stederborch consummatum est — —. Comes Guncelinus de Zwerin, ut saepe ante fecerat, in hac necessitate nobis subvenit. —

No. 2. Urkunde der quedlinburger Aebtiſſin Adelheid vom J. 1174, in welcher Guncelinus de Zwerin unter den praesentibus magnatibus terrae mit Burchardo burchravio und Burchardo de Valckenstein, auch Odalrico de Amersleve erſcheint.

No. 3. Urkunde vom J. 1217 über Güter in Bernebeck unfern des altmärkiſchen Kloſters Diesdorf, über welche die

legen. Vgl. Beckmann's Churmark V, cap. 10, S. 103. Uebrigens war Bethem bei Rethem noch 1770 in den Händen der Schlepegrell, die urkundlich von den Schocken, Scocken, ſtammen, was für letztern Ort ſprechen könnte, wenn nicht verſchiedene Urkunden Arnold Sack als altmärkiſchen Ritter völlig feſtſtellten, nämlich: Orig. Guelph. III, 813, a. 1212, Bündniß zwiſchen Albert marchio Brandenb. und Kaiſer Otto gegen König Waldemar: Sacramentales et familiares marchionis: Henricus comes de Zwerin, Arnoldus Sac etc. Gerken II, 426: Arnoldus Sac, Beſitzer von Pinnow, Dipl. Ottonis et Conradi march. de 1284. Gerken C. d. I, 58. Arnoldus Sack, miles et testis Woldemari march. Die erſte dieſer Urkunden läßt zugleich die Conſacramentalität und Conſamiliarität des Arnoldus Sack zu Henricus comes de Zwerin als wahrſcheinliche Urſache des Lehnverhältniſſes durchſcheinen.

226) Die Güter der Heymewidhe, deren Sitz Hamwiede, Amts Rethem, war, gingen auf die von Hodenberg über durch eine Gattin Udo's, des letzten Heymewidhe (Maneke II, S. 393). Welche Güter hier gemeint ſind, war nicht zu ermitteln, zumal hier, wo nicht ein Udo, ſondern ein Heinrich genannt wird, andere Güter in Betracht zu kommen ſcheinen, als die beim Ausſterben des Geſchlechts an die Hodenberg gekommenen.

Söhne des erſten Grafen von Schwerin, Hermann, Dompropſt in Hamburg, Gunzelin (II.) und Heinrich I., verfügen.

No. 4. Urkunde Herzogs Otto von Braunſchweig vom J. 1230. Derſelbe leiſtet darnach dem Grafen Gunzelin von Schwerin bei der Entlaſſung aus der Gefangenſchaft Urfehde, beſtätigt dem Grafen und deſſen Familie die Güter, welche ſie von den Herzogen von Braunſchweig zu Lehn haben, namentlich einen lüneburgiſchen Burglehnshof mit 100 Mark Einkünften, und verſpricht, dem Könige von Dänemark wider die Grafen von Schwerin keine Hülfe zu leiſten, unter Verſchreibung hinreichender Bürgen und Verwillkührung der Abtretung des Schloſſes Lüneburg. Aus dieſer vom Archivrath Liſch im großherzoglichen Geheimen Archive zu Schwerin aufgefundenen Urkunde, welche wegen ihrer Wichtigkeit unten abgedruckt iſt, wird beſtimmt gemuthmaßt, daß ein ſehr großer Theil der im Lüneburgiſchen vorkommenden, von den Grafen von Schwerin anderweit zu Lehn ausgegebenen vielen Beſitzungen von Heinrich dem Löwen und ſeinen Nachfolgern den Grafen zu Lehn gegeben und urſprünglich Güter der Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg waren. Es iſt in der Urkunde ausdrücklich erwähnt, daß ſchon Gunzelin's Vater, Graf Heinrich I. von Schwerin, deſſen Brüder (patrui) und ſein Großvater (Gunzelin I.) dieſe Güter von den Herzogen gehabt haben. Der Burglehnshof zu Lüneburg mit 100 Mark jährlicher Renten wird als Receptor für alle Einkünfte vermuthet, welche die Grafen aus den von dem Herzoge ihnen verliehenen Lehnen bezogen. Der Burglehnshof ſelbſt iſt in Lüneburg nicht mehr aufzufinden; er muß früh verloren gegangen oder an Miniſteriale der Grafen, etwa die Groten oder die Ritter Schwerin, verlehnt und mit dem Verkauf von Seiten der letzteren auch dem Bande zu den Grafen enthoben ſein.

Die Schwerin und die Groten hatten namentlich Burglehnshöfe in Grimone (im Grimm) nahe bei der Burg, Hr. v. Schwerin auch den Wall bei der Stadtmauer vor dem Grimmen-Thore. Lange waren die Grafen nicht im Beſitze der curia castrensis, denn ſonſt enthielten die Archive des Kloſters S. Michaelis und der Stadt davon eine Andeutung, die aber gänzlich fehlt. Nach Nachrichten von Gebhardi (Collect. III, 46 und VI, 442 und 524, wo auch die Abbildung des Wappens ſich findet,) enthält die alte Taufe der Kirche zu S. Michaelis, die Gebhardi aus dem Anfange des 14. Jahrh. ſtammend erklärt, die aber anſcheinend älter war, neben den Wappen des Herzogs, der Grafen von Dannenberg und verſchiedener Burgmänner auch das Wappen der Grafen von Schwerin, zwei Drachen an einem Baum. Dies ſcheint zu der curia castrensis der Grafen in Lüneburg in Verbindung zu ſtehen.

„In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Otto Dei gratia dux de Bruneswic omnibus in perpetuum. Inno-

tescat vniuersis, tam futuris, quam presentibus, quod nos Guncelino comiti Zwerinensi plenam securitatem fecimus que uulgariter orueide dicitur, pro eo quod nos captiuauerat pater eius. Ad hec sciant omnes, quod nos eidem Guncelino comiti Zwerinensi et matri sue et sorori porreximus ea bona, que pater suus et patrui et auus suus a patre nostro et ab auo de iure tenuerunt, curiam eciam castrensem Luneb'. cum centum marcarum redditibus annuatim, de qua si dissensio aliqua oriatur, isto rum quatuor arbitrio est committendum: T. de Monte, Segebandi, Geuehardi, Ottonis, ut quicquid ipsi de hoc adhibito sacramento protestati fuerint, ratum habeatur. Juravimus eciam et fide data promisimus, quod auxilium nullum prestabimus regi Danorum contra Guncelinum aut suos heredes. Mercatores et homines Guncelini in eundo ea libertate fruantur, qua de iure uti debent. Vt hanc composicionem inconcussam teneamus, quinque nostri nobiles iurauerunt et fide data promiserunt cum XXX ministerialibus nostris, quod si nos contra iuramentum et fidem datam uenerimus, dicti homines Zwerin intrabunt, inde non exituri, nisi de Guncelini comitis iussione, quod et XXX burgenses de Bruneswic promittent et iurabunt, quod et XX ciuitatenses de Luneborg facient. Similiter et hoc iurauerunt castrenses de Luneborg, quod si nos compositionem talem infregerimus, castrum Luneborg in potestatem ducis Saxonie et Guncelini present(abimus). Promissores, qui nunc promiserunt et adhuc promittent, in consummatione istorum denominabimus, quos, si facere (noluerint), eiceremus et eos a presentatione castri prohiberemus. Idem castrenses Zwerin intrare tenebuntur, inde non exituri, donec emendatio digna fiat. Quam securitatem si usque ad epyphaniam Domini non fecerimus, nos et nostri compromissores Dannenberg intrare tenebimur, inde non exituri, sicut dictum est."

Mitgetheilt vom Archivrath Dr. Lisch nach dem Originale im großherzogl. meklenb. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin. Das Original ist auf einem kleinen Pergament, in einer kleinen, flüchtigen, undeutlichen, cursivischen Minuskel geschrieben. Das Pergament ist unregelmäßig beschnitten und bis an die Ränder voll geschrieben. Die Schrift ist sehr eilfertig, an einigen Stellen corrigirt und offenbar verschrieben. Das Ganze hat augenscheinlich den Charakter, als wenn die Urkunde sehr eilig oder an einem Orte geschrieben sei, wo man auf Urkundenschreiben nicht vorbereitet war. Angehängt ist ein schmaler Pergamentstreifen, von welchem jedoch das Siegel abgefallen ist.

No. 5. Urkunde aus der Zeit 1231—1236 über Güter des hildesheimschen Domherrn Friedrich, Bruders des Grafen

Heinrich von Schwerin, zu Lehmke, Amts Bodenteich, unfern Uelzen. Dieſe Regeſte mit den Regeſten No. 14, 32, 33 und 34 ſpricht von eigenen Gütern des Domherrn Friedrich, welche ihm erblich zugefallen. Hier liegen daher wahrſcheinlich Güter vor, welche zu der von Heinrich dem Löwen den Grafen beigelegten Grafſchaft nicht gehören.

Von andern anſcheinenden Erbgütern des Domherrn Friedrich von Schwerin und des Grafen Gunzelin III. zeugen die Regeſten No. 6 und 7 vom J. 1232, nach welchen dieſe bona in Glusigke (Todt-Glüsingen, unfern Toſtedt und Moisburg) dem Kloſter Buxtehude ſchenken. (Die in den Anmerkungen vollſtändig mitgetheilte Urkunde iſt auch deshalb von beſonderem Werth, weil ſie wohl eines der älteſten Siegel der Grafen von Schwerin, den Baum mit zwei Drachen, nachweiſet.)

Güterbeſitz im Magdeburgiſchen, zu Eilsleben, Kl. Hakenſtedt, weiſen die Regeſten No. 16, 23 und 29 nach, Güterbeſitz im Wolfenbüttelſchen, zu Biſchofsdorf bei Gevensleben, die Regeſten No. 59 und 60.

Die meiſten übrigen Regeſten beziehen ſich auf Beſitz der Grafen im Fürſtenthum Lüneburg, und zwar vorzugsweiſe im Bardengau.

Es ſind darunter bis dahin unbekannte Urkunden (No. 53 — 56), welche nachweiſen, daß die Grafen von Schwerin auch die Advocatie von Soltau hatten, welche die Aebtiſſin von Quedlinburg einſt den Billungen übertragen hatte.

Verſchiedene Urkunden kommen auch vor, welche Güter der Grafen im Bremiſchen, beſonders im Gohgerichte Achim an der Weſer und im Altenlande (jetzt Amt Jork) angeben.

Von beſonderem Intereſſe ſind noch die Urkunden No. 120, 121, 122, 123, 124, 125, weil ſie die einzigen Urkunden ſind, welche nach dem Uebergange der Grafſchaft Schwerin an den Herzog Albrecht von Meklenburg Verfügungen des letzteren über transalbiniſches Gut der Grafſchaft enthalten.

Die Sammlung der Regeſten ſchließt mit einer Urkunde von 1442, der letzten, welche überhaupt noch eine Spur der Beſitzungen der Grafen von Schwerin am linken Ufer der Elbe enthält. Sie betrifft ein Paar Hufen Landes vor Sarſtedt unfern Hildesheim, welche der Schenk des Stiftes Hildesheim, Ernſt von Meyenberg, noch damals von den Herzogen von Meklenburg zu Lehn trug.

Nach ſo vollſtändig gegebener Lehnrolle und Regeſten konnte in der Abtheilung IV. des Aufſatzes eine Ueberſicht der Güter nach ihrem Umfange, nach den Gegenden und nach Zahl

der Lehnleute, Zehnten und größern Beſitzungen gegeben werden. Da dieſe Ueberſicht gewiſſermaßen das Reſultat der Arbeit enthält, ſo haben wir nicht allein die zu derſelben gehörigen drei Karten: eine große, welche mit aufrecht ſtehenden Schriften die Beſitzungen der Grafen, mit ſchräge ſtehenden die orientirenden Kirchſpiele andeutet, und zwei kleinere hier angefügt, ſondern findet auch die Ueberſicht ſelbſt hier vollſtändigen Abdruck:

Abtheilung IV.

Ueberſicht der gräflich ſchwerinſchen Güter nach ihrem Umfange, nach den betreffenden Gegenden und nach Zahl der Lehnleute, den Zehnten und der größeren Beſitzungen.

Die Lehnrolle und die Urkunden-Regeſten zeigen, daß der Beſitz der Grafen von Schwerin am linken Ufer der Elbe ſich folgendergeſtalt vertheilte:

I. Im Fürſtenthum Lüneburg.

a. Im Amte Lüne in 24 Ortſchaften.

Zu Volkſtorf, Adendorf, Reinſtorf, Rohſtorf, Heinſen, Billm, Melbeck, Wenthuſen, Deutſch-Evern, Wendiſch-Evern, Willerdingen, Thomasburg, Rettmer, Brokwinkel, Holzen, Rullſtorf, Emſen, Hagen, Baßdorf, Bolterſen, Drögen-Rindorf, Wennekath, Bennerſtedt, Radenbeck.

b. Im Amte Ebſtorf in 13 Ortſchaften.

Weſſenſtedt, Melzingen, Ebſtorf, Eitzen, Belgen, Bode, Dreylingen, Tellmer, Wichmannsdorf, Wettenboſtel, Bramboſtel, Seedorf, Golſte.

c. Im Amte Oldenſtadt in 33 Ortſchaften.

Oldenſtadt (früher Ullesen), Bohlſen, Hanſen, Kirchweyhe, Weſterweyhe, Barnſen, Kl. Süſtedt, Hambrock, Gr. und Kl. Liedern, Ripdorf, Hamerſtorf, Graulingen, Veerßen mit dem Wald Brunſenne, Süttorf, Jarlitz, Ganſau, Katzien, Maſendorf, Stöcken, Holxen, Graulingen, Höſſeringen, Bahnſen, Bargfeld, Hohenzeten, Böddenſtedt, Göddenſtedt, Molzen, Wappeus, Dörmte, Holdenſtedt, Oitzen.

d. Im Amte Bodenteich in 8 Ortſchaften.

Lehmke, Neſtau, Grabau, Meusließen, Soltendiek, Növenthien, Suhlendorf, Kahlſtorf.

e. Im Amte Medingen in 25 Ortſchaften.

Höver, Solchſtorf, Kl. Heſebeck, Haaßel, Barum, Niendorf, Weſte, Kollendorf, Kettelsdorf, Nottorf, Römſtedt, Gollern, Jaſtorf, Jelmſtorf, Vorwerk, Addenſtorf, Edendorf, Hohen-Bünſtorf, Vinſtedt, Himbergen, Masbrock, Rieſte, Eddelſtorf, Bargtorf, Steddorf.

f. Im Amte Bleckede in 12 Ortſchaften.

Barskamp, Göddingen, Breetze, Seedorf bei Dahlenburg, Süttorf, Boitze, Eichdorf, Moislingen, to dem Berke (jetzt Bargmoor), Köhlingen, Oldendorf bei Nahrendorf, Schieringen.

g. Im Amte Hitzacker in 2 Ortſchaften.

Göhrde, Hitzacker.

h. Im Amte Dannenberg in 4 Ortſchaften.

Streetz, Gußborn, Pretzetze, Gr. Volkſien.

i. Im Amte Klenze zu Lüchow in 18 Ortſchaften.

Redemoißel, Serau, Göttien, Reddereitz, Tolſtefanz, Süthen, Crummaſel, Gr. und Kl. Sachau, Gollau, Lübeln, Zeetze, Naulitz, Zebelin, Köhlen, Molden, Schwiepke, Gureitzen.

k. Im Amte Wuſtrow in 4 Ortſchaften.

Cuſſebode, Malsleben, Niendorf, Lübbow.

l. Im Amte Artlenburg in 2 Ortſchaften.

Brietlingen, Bullendorf.

m. Im Amte Pattenſen zu Winſen in 3 Ortſchaften.

Wittorf, Maſchen, Tangendorf.

n. Im Amte Salzhauſen in 11 Ortſchaften.

Oehlſtorf, Egeſtorf, Eyendorf, Weſtergellerſen, Wetzen, Döhle, Marxen, Heimbuch, Aſendorf, Toppenſtedt, Kirch-gellerſen.

o. Im Amte Hittfeld zu Harburg in 4 Ortſchaften.

Sinſtorf, Klecken, Wilſtorf, Emmelndorf.

p. Im Amte Moisburg in 5 Ortſchaften.

Toſtedt, Eveſtorf, Emmen, Todt-Glüſingen, Hertesbüttel (jetzt Itzenbüttel).

q. Im Amte Meinerſen in 2 Ortſchaften.

Edemiſſen, Catenſen.

r. Im Amte Soltau in 16 Ortſchaften.

Alle Ortſchaften der alten Amtsvogtei Soltau (über welche nämlich die Advocatie von Soltau ſich ausdehnte), ferner Steinbeck, ſonſt Amts Winſen a. d. Luhe, Hörpel, desgleichen.

s. Im Amte Fallingboſtel in 6 Ortſchaften.

Düshorn, Südboſtel, Fahrenholz, Klint, Dorfmark, Flottwedel.

t. Im Amte Bergen in 2 Ortſchaften.

Widdernhauſen und Nindorf.

u. Im Amte Winſen a. d. Aller in 3 Ortſchaften.

Meißendorf, Bannetze und Döhren.

v. Stadt Uelzen.

w. Stadt Lüneburg.

x. Stadt Soltau.

Summa im Fürſtenthum Lüneburg in 200 Ortſchaften.

II. **Im Herzogthum Bremen** in 21 Ortſchaften.

Hemelingen, Horneburg, Brentfleth, Haſſelwerder, Dobenfleth, Graft, Horethvlete, Querenvlete, Mothemore, Glinſtedt, Byhuſen, Baden, Leſſel, Embſen, Bliederſtorf, Hamelwörden, Mittelnkirchen (Media-Lue), Ladekop, Helmſte, Wedel, Kl. Fredenbeck.

III. **Im engern Stift Verden** (Aemter Rotenburg, Verden und Schneverdingen) in 5 Ortſchaften.

Luttum, Unterſtedt, Reimerdingen, Hillerdingen, Wolterdingen (früher lüneburgiſch).

IV. **Im Calenbergſchen** in 1 Ortſchaft.

Everloh.

V. **Im Hildesheimſchen** in 1 Ortſchaft.

Sarſtedt.

VI. **Im Magdeburgſchen** in 5 Ortſchaften.

Eilsleben, Kl. Hakenſtedt, Kl. Wanzleben, Remkersleben, Bardeleben (vielleicht auch in Lobejün).

VII. In der Altmark in 6 Ortſchaften.

Bernebeck, Hilmſen, Breteiche, Schinne, Schwarzloſen, Väthen.

VIII. Im Wolfenbüttelſchen in 4 Ortſchaften.

Biſchofsdorf, Schwalendorf, Volkersheim, Hötzum (vielleicht auch Eveßen).

IX. Unbeſtimmbar: 4 Ortſchaften.

Summa am linken Ufer der Elbe überhaupt in 247 Ortſchaften.

An Miniſterialen und Lehnleuten der Grafen von Schwerin gehen aus dem vorſtehenden Beſitz nicht weniger als 105 Familien hervor: die Thune, Everingen, Lintlo, Oedeme, Löwen, Lobeck, Bintrem, Uelzen, Moltzan, Berscampe, Moldeſſem, Edendorpe, Thodemannesborgh, Kneſebeck, Meltzing, Aurifaber, Eſtorff, Dannenberg, Baliſtarius, Brunesrode, Aſſeburg, Veltheim, Coz, Perzeval, Donſtede, Boizenburg, Bodendieck, Bortvelde, Hankensbüttel, Wittorf, Hoya, Balch, Dören, Benesholte, Greving, Sprenger, Dalenburg, Borg, Schocke, Cuueſten, Bargfeld, Cruzemann, Haren, Mule, Lüchow, Weyhe, Bachtenbrock, Wuſtrow, Lupus, Gir, Grote, Berge, Lorbere, Höſſeringe, Hitzacker, Grabau, Nagel, Brume, Garſenbüttel, Clitzing, Wort, Klencke, Kind, Edeſſem, Bliderſtorp, Perleke, Liderem, Merwede, Weder, Oſten, Leveke, Edzelendorpe, Wodenswege, Stendal, Revelde, Elvelinge, Plotho, Sock, Hamwide, Bolvenſele, Schulenburg, Schwerin, Stade, Seehauſen, Melbeck, Emmelndorf, Riba, Hagen, Monnik, Arbergen, Bodinge, Bolland, Harpſtedt, Göddingen, Meding, Godenhuſen, Aderſtede, Dartzow, Pinnow, Brobergen, Zeſterfleth, Campe, Haſſeken, Büür, Meyenberg.

Nur die 26 letzten kommen nicht in der Lehnrolle vor, und es iſt wenig erklärlich, daß die Ritter von Schwerin, die doch urkundlich viele Güter von den Grafen zu Lehn trugen, gar nicht, und die Groten, welche ebenſo vielfach von ihnen belehnt waren, nur einmal (mit zwei Zehnten) in der Lehnrolle vorkommen. Die Meding, die im Lüneburgiſchen vielfach Beſitz hatten, ſcheinen ſich faſt ganz frei von ſchwerinſchem Lehnsbande gehalten und faſt nur dem Herzoge gedient zu haben.

Zu beachten iſt, daß im Lüneburgiſchen, mit alleiniger Ausnahme der Advocatie über Soltau, welche nach dem ſpäteren Verlauf ohne allen Zweifel ſich über den ganzen Bezirk der früheren Amtsvogtei Soltau ausdehnte, die Beſitzungen

faſt nur im Bardengau vorkommen, und daß im alten Amte Winſen, mit Ausnahme der Vogtei Bienenbüttel, ſehr wenige Beſitzungen der Grafen vorkommen, während daſelbſt eine ganze Reihe von Gütern der Grafen von Wölpe ſich zeigen.

Vergleicht man die verlehnten Beſitzungen der Grafen von Schwerin mit der älteſten Lehnrolle der Herzoge von Lüneburg, welche eben jetzt, vom Landſchafts-Director von Hodenberg mitgetheilt, erſcheint, ſo kann man ſich der Verwunderung nicht entſchlagen, wie viele Güter und Mannen im alten Stammlande Heinrich der Löwe und ſeine Nachfolger den Grafen von Schwerin weggegeben*), und wie wenig ſie für ſich behalten hatten.

Während die Grafen in 189 Ortſchaften des Lüneburgiſchen, welche ſich weſentlich auf 8 Aemter vertheilen, Beſitzungen verlehnt hatten und ihnen dort nahe an 80 Mannen zu Gebote ſtanden, finden wir in der älteſten Lehnrolle der Herzoge aus der Zeit von 1339 — 1352 im ganzen Fürſtenthum Lüneburg nur etwa 300 Ortſchaften, worin vom Herzog verliehene Lehngüter waren, und nur etwa 125 herzogliche Mannen, wobei noch in Betracht kommt, daß unter den eben gedachten 300 Ortſchaften recht viele aus dem nicht zum Bardengau gehörigen Theile des Fürſtenthums ſind, in welchem ſchwerinſcher Beſitz faſt gar nicht gefunden wird. Werden den ſchwerinſchen Beſitzungen die zahlreichen Beſitzungen und Mannen hinzugerechnet, über welche die Grafen von Dannenberg, von Lüchow, von Wölpe und von Oſterburg und das Stift Verden verfügte, ſo entgeht es nicht, daß in jener Zeit die Macht der Herzoge im Fürſtenthum Lüneburg auf ein gar geringes Maß zurückgedrängt war, und man kann ſich damit einigermaßen die Zuſtände erklären, welche in den folgenden Jahrhunderten und namentlich zur Zeit der Sate eintraten.

Unter den Gütern der Grafen von Schwerin am linken Ufer der Elbe ſtehen die Zehnten oben an. Wir finden in der Lehnrolle der Grafen nicht weniger als 72 Zehnten, nämlich zu Breetze, Thomasburg, Süttorf (Amts Bleckede), Dreilingen, Brockwinkel, Solchſtorf, Rohrſtorf, Wittorf, Melbeck,

*) Nicht unmöglich iſt es übrigens, daß einzelne Güter, zu deren Uebertragung nach den obigen Regeſten die Grafen von Schwerin ihren Conſens ertheilten, urſprünglich weder nach Lehn- noch nach Hofrecht unter den Herzogen ſtanden, daß ſie vielmehr freies Eigenthum der betreffenden Miniſterialen der Grafen waren, und nur in Gemäßheit der 1208 von König Otto ergangenen Verfügung, „daß ein Miniſteriale ohne des Herrn Conſens kein Patrimonial- und kein Lehnſtück alieniren dürfe", der Conſens des Dienſtherrn bei der Uebertragung nachgeſucht werden mußte.

OGT
Lag
Zas

Beerßen, Bergdorf, Hötzum, Tellmer, Holzen, Haaßel, Eichdorf, Luttum, Maschen, Steddorf, Wichmannsdorf, Bünstorf, Dobenfleth, Barge, Dystede, Ebstorf, Graft, Hutfleth, Braunbostel, Heimbuch, Quarrenfleth, Twielenfleth, to dem Moor, Rimeringen, Glinstedt, Byhusen, Süstedt, Weste, Süttorf (Amts Oldenstadt), Bargfeld, Ohlendorf, Wettenbostel, Jarlitz, Evestorf, Clecken, Hilmsen, Böddenstedt, Wenthausen, Mittelnkirchen, Rahmstorf, Jastorf, Hohenzeten, Hösseringen, Dörmte, Cornessem, Unterstedt, Nindorf, Eitzen, Embsen, Hamelwörden, Emmen, Assel, Wennekath, Hagen, Bastorf, Edendorf, Bullendorf, Wilstorf, Wedel, Helmste, Kl. Fredebeck, Hamelwerder, Elvelingen.

Die Zahl der Zehnten wird durch die Urkunden-Regesten noch um 33 vermehrt, nämlich:

Adendorf, Vorwerk, Volkstorf, Rohstorf, Emmelndorf, Lehmke, Bohlsen, Hansen, Heinsen, Boltersen, Bennerstedt, Tostedt, Seedorf bei Dahlenburg, Boitze, Radenbeck, Oldendorf, Barnsen, Bilm, Wessenstedt, Velgen, Seedorf bei Medingen, Brietlingen, Hörpel, Reinstorf, Egestorf, Vinstedt, Addenstorf, Rieste, Erbstorf, Kirchgellersen, Ladekop, Oelstorf, Molzen.

Somit besaßen die Grafen urkundlich am linken Elbufer 105 Zehnten.

Auch die Zehnten fallen fast sämmtlich auf das Lüneburgische und zwar fast nur auf den Bardengau. Mit sehr wenigen Ausnahmen gehören sie alle unter den Sprengel des Stifts Verden.

An ganzen Dörfern, welche von den Grafen von Schwerin verlehnt sind, meldet die Lehnrolle 46: Grabau, Meuslieszen, Suhlendorf, Rohstorf, Schieringen, Köhlingen, Cussebode, Göttien, Redbereitz, Dallahn, Beerßen, Brunsenne, Süttorf, Stöcken, Streetze, Schwalendorf, Süthen, Sachau, Gohlau, Himbergen, Eyendorf, Wappens, Göhrde, Hohenzeten, Ketzien, Gansau, Jarlitz, Moislingen, Naulitz, Zebelin, Köhlen, Molden, Schwiepke, Kahlstorf, Növenthien, Mammoißel, Gollern, Wiswedel, Kl. Schwarzlosen, (Holewege, Gusene, Tessen, Tetershagen, Lubechune, Resene,) Väthen.

Die Regesten weisen noch folgende 4 Dörfer nach: Melzingen, (Pretevche), Golste und Nestau, so daß im Ganzen deren 50 erscheinen.

Fast alle übrigen überhaupt vorkommenden Besitzungen sind vereinzelte Hufen oder Höfe, diese aber in großer Zahl. An größeren Besitzungen, welche einen erheblicheren Machtsprengel zu repräsentiren scheinen, fallen jedoch außerdem noch ins Auge folgende:

1) Die Curia in Liederen (Gr. und Kl. Liederen bei Oldenstadt) cum attinentiis suis omnibus.
2) Das Officium in Edemissen, sofern dasselbe nicht Eveßen bei Lucklum, sondern Edemissen Amts Meinersen ist. Officium wird hier eine Villication (Ambecht, Ambt) bedeuten und daher unter einem Haupthofe in Edemissen als Zubehör einen Umkreis von Höfen haben. Wäre hier wirklich Edemissen bei Meinersen gemeint, so wäre wohl der später im Besitz der Landesherrschaft befindliche nicht unbedeutende Gohgräfenhof, welcher pars salarii des Gohgräfen (spätern Amtsunterbedienten) zu Edemissen war, dieser Haupthof und die herrschaftlichen Meierhöfe in der Gohgräfschaft Edemissen, einer seit Alters her bestehenden Abtheilung des Amts Meinersen, welche auch ihr besonderes Gohgericht gehabt zu haben scheint, bildeten den Zubehör des Officii. Ist aber Eveßen bei Lucklum gemeint, so wird unter dem Officium die nachherige Vogtei Eveßen erscheinen, zu der auch Hötzum und Volzum gehörten.
3) Die Advocatie in Soltau. Es ist schon in den Anmerkungen zu den Regesten 53 – 56 näher dargelegt, wie die Vogtei zu Soltau die Stadt Soltau mit dem aus 16 Dörfern bestehenden Kirchspiel Soltau umfaßte, und außerdem noch verschiedene Einkünfte aus den Parrochien Düshorn, Bergen und Winsen a. d. Aller dazu gehörten.
4) An sonstigen Vogteien über ganze Dörfer finden wir die Vogtei über Kettelsdorf, Crummasel, Nindorf bei Römstedt, Jelmstorf, Vorwerk, Oitzen und Solchstorf.
5) Die curia castrensis zu Lüneburg mit 100 Mark Einkünften, welche die Herzoge von Lüneburg den Grafen geliehen hatten.
6) Die bona in Lehnke, Amts Bodenteich, welche, da sie Zehnten, Mühle und eine Reihe von Höfen umfaßten, jedenfalls bedeutend waren.
7) Die Vogtei über die Güter in Hertesbüttel.
8) Der an Werner von Rida verliehene Hof zu Hemslingen, Amts Achim, dem nach den Urkunden kein geringer Besitz angehörte.
9) Die Besitzungen an Hufen und Zehnten zu Lhu (Mittelnkirchen, Amts Jork).
10) Die Lehnsgerechtigkeit über Ullessen (den Klosterort Oldenstadt) und die Neustadt Ullessen (Stadt Uelzen).

11) Die 8 Hufen in Kl. Hakenſtedt im Magdeburgiſchen.
12) Die 5 Hufen und 10 Hofſtellen zu Biſchofsdorf bei Schöningen, nebſt dabei belegenem Dorf Schwalendorf.
13) Die Güter zu Gollern, zu denen außer dem Dorf ein Schloß der Herren von Hitzacker mit verſchiedenen Waldungen gehörte.
14) Die beiden Elbzölle in Hitzacker.
15) Der Hof Bodwede bei Ebſtorf cum omnibus attinentiis.
16) Die zahlreichen Hufen in der Altmark im Kreiſe Stendal.

Die nun folgende

Abtheilung V.

enthält die Abhandlung über den Urſprung der linkselbiſchen Beſitzungen.

Der Verfaſſer widerlegt die Anſichten Rudloff's, welcher die linkselbiſchen Güter durchweg als alte Familiengüter auffaßt, und ebenſo die Koch's, der ſie für eine beſondere, am linken Elbufer den Grafen beigelegte Grafſchaft erklärt. Er iſt vielmehr durch ſeine Forſchung überzeugt worden, daß der bei weitem größte Theil der fraglichen Güter nur ein Theil der Grafſchaft Schwerin ſelbſt waren und daß der Herzog Heinrich der Löwe ſie dem Kern nach bei der Errichtung der Grafſchaft Schwerin dem erſten Grafen Gunzelin als ſolchem mit beigelegt hatte, daß aber allerdings unter den Beſitzungen einzelne wenige vorkommen, welche die Vermuthung des Hervorgehens aus alten Familienverbindungen des Hauſes für ſich haben.

Hinſichtlich

A. der Beſitzungen im Fürſtenthum Lüneburg

wird dieſes Verhältniß für die meiſten derſelben als unzweifelhaft hingeſtellt.

Die Begründung für dieſes faſt wichtigſte Reſultat der Arbeit iſt wiederum auch für Meklenburg's Geſchichte ſo ſehr von Intereſſe, daß ſie hier vollſtändig ihren Platz finden mag.

Betrachtet man, welche große Anzahl von Lehnleuten nebſt Zehnten, Höfen und ſonſtigen Beſitzungen die Grafen von Schwerin im Fürſtenthum Lüneburg hatten, und zwar gerade in den an die Elbe grenzenden Gegenden, ſoweit nicht

letztere in den Händen der Grafen von Dannenberg und Lüchow sich befanden; weiß man, daß in diesen Gegenden das Haupt-Patrimonium der lüneburgischen Herzoge (der Billunger) sich befand, daß vor Heinrich dem Löwen hier größere Landeigenthümer außer den Herzogen mit ihren Ministerialen fast gar nicht vorkommen, und findet man, daß nur bei höchst wenigen der fraglichen Besitzungen eine Spur des Hervorgehens aus alten Familienverbindungen sich zeigt; sieht man daneben, wie außer der Wehrkraft der Lehnleute der wichtigere Theil der Besitzungen in einer großen Zahl von Zehnten bestand, welche ursprünglich größtentheils im Eigenthum des Stifts Verden standen, und kennt man keine andere Ursache, welche so zahlreiche und bedeutende Besitzungen aus der Hand der lüneburgischen Herzoge und des Stifts Verden in die Hand der Grafen von Schwerin hätten bringen können: so kann man wohl keinen Zweifel darüber hegen,

daß der Uebergang im Wesentlichen nur durch das Entstehen der Grafschaft Schwerin, durch eine von Heinrich dem Löwen erfolgte Beilegung zu der für Gunzelin errichteten Grafschaft Schwerin, sich erklären läßt.

Die vielfachen Kriege, welche Heinrich der Löwe zur Unterjochung der slavischen Länder und besonders Meklenburgs führen mußte, zeigen zur Genüge, wie die Hinsetzung des Grafen Gunzelin als Grafen der eroberten Gegend von Schwerin und damit als Wächter der eroberten Lande gegenüber den vielfachen Angriffen der meklenburgischen Völker eines starken Rückhalts bedurfte, der in den eroberten und dem Grafen beigelegten meklenburgischen Landestheilen mit Schlössern und Mannen (Boizenburg, Schwerin, Land Zellesen ꝛc.) schon wegen der Unzuverlässigkeit der eben besiegten Bevölkerung, dann aber auch wegen der (nach Helmold) eingetretenen gänzlichen Verwüstung des eroberten Landes nicht allein gefunden werden konnte, und zu welchem vielmehr ein stets parates Kriegsheer, nach damaligen Verhältnissen aus einer großen Anzahl von Ministerialen mit ihren Untersassen bestehend, erforderlich war. Dieses Kriegsheer konnte Heinrich der Löwe dem Grafen von Schwerin nicht anders schaffen, als durch Ueberweisung einer großen Anzahl seiner eigenen Ministerialen in der nächsten Nachbarschaft diesseit der Elbe und zugleich durch Ueberweisung einer hinlänglichen Zahl von Zehnten und anderen Besitzungen, mittelst deren Einkünfte der Graf von Schwerin die Mittel erlangen mußte, um durch Verleihung von Beneficien die noch weiter zur Wahrung seiner Schlösser und zu seinen

Kriegszügen nöthigen zuverläſſigen Söldner mit ihren Unterſaſſen ſtets parat zu haben.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich, was die Beilegung der lüneburgiſchen Miniſterialen betrifft, dieſes Verhältniß ſchon in Helmold, chron. Slav. I, cap. 87, § 7, bezeichnet finde: Dux ergo demolitus omnem terram coepit aedificare Zuerin, communire castrum. Et imposuit illic nobilem quendam Gunzelinum, virum bellicosum, cum militia. Dieſe offenbar als Gefolgſchaft dem Gunzelinus beigelegte militia war nichts anders, als die lüneburgiſche Lehnsmannſchaft, welche ſpäter die Lehnrolle zur ſpeciellen Erſcheinung bringt. Militia war in jener Zeit, wo Helmold ſchrieb, entſchieden die Dienſtmannſchaft; heißt es doch in Urkunden des Stifts Hildesheim von 1143: militia Hildesheimensis curiae sive libera sive ministerialis existens (Lüntzel's Geſchichte der Diöc. Hildesheim II, S. 25).

Was an Zehnten dem Grafen erforderlich war, mochte der Herzog zum Theil aus ſeinem eignen Zehntbeſitz, oft unter Genehmigung des Biſchofs von Verden, von dem er viele Zehnten inne hatte, anweiſen, zum Theil wird er den Biſchof von Verden, welcher Inhaber oder doch Lehnsherr ſehr vieler, ja der meiſten Zehnten im Lüneburgiſchen, ſo weit es zu ſeinem Sprengel gehörte, alſo namentlich im Bardengau, war*), und deſſen Beiſtand ihm ſelten fehlte, vermocht haben, ſeinerſeits einen Theil der Bisthums-Zehnten beizulegen. Dabei mochte die Vorſtellung, daß die Kriegszüge in Meklenburg und die Aufrechthaltung des comitatus Suerinensis wegen Erweiterung des chriſtlichen Gebiets ein Gott wohlgefälliges und von der Kirche gebotenes Werk ſei, die Geiſtlichkeit zu gleicher Willfährigkeit, wie bei den Gaben für Kreuzzüge, veranlaſſen. Was in dieſer Beziehung das Stift Verden nicht leiſtete, das wurde von den ohnehin für ihre Herrſchaft wohl nicht haltbaren lüneburgiſchen Gütern des Kloſters Raſtedt, den ehemaligen Gütern des Kloſters Kemnade und Stifts Northeim daſelbſt und Gütern des Kloſters Oldenſtadt angewieſen, wovon wir Spuren ſowohl in der Lehnrolle als in den Urkunden finden**).

---

*) Das Mandelslohſche Registrum Verdense ſagt: Item omnes decimas, quas dominus dux in districtu episcopatus Verdensis colligit, tenet ab ecclesia, praesertim et illas, quibus diversos militares inpheodavit.

**) Von den in der bekannten Urkunde Königs Heinrich von 1004 aufgeführten 8 Beſitzungen des Kloſters Kemnade: Holmannessen, Withorp, Britlingen, Biungibudiburg, Adunestorp, Hathorbiki, Bodan-

Aehnlich waren, wie ſchon Koch in der pragmat. Geſchichte des Hauſes Braunſchweig S. 46 richtig vermuthet, auch manche andere Grafſchaften entſtanden, die ſich nach Heinrichs des Löwen Tode zeigen.

Daß ſo auch der Hauptbeſitz der Grafen am linken Elbufer entſtanden ſei, darüber ſind auch in einzelnen Urkunden Belege anzutreffen.

Ich ſtelle in dieſer Beziehung an die Spitze die auch ſonſt für die Geſchichte des hannoverſchen Königshauſes wichtige, meines Wiſſens bisher unbekannte Urkunde Herzogs Otto von Braunſchweig von 1230, in den Regeſten unter 4 oben mitgetheilt. Hier verleiht bei Gelegenheit der Urfehde, welche Herzog Otto bei Entlaſſung aus der Gefangenſchaft der Grafen von Schwerin ſchwören mußte, der Herzog dem Grafen, ſeiner Mutter und ſeiner Schweſter von Neuem die

---

busen, Sutherburg, finden ſich allein ſchon 5 unter den Orten, wo ſchweriniſche Güter vorkommen, nämlich: Wittorf, Brietlingen, Addenſtorf, Heſebeck, Bahnſen. — An im Corveyſchen Regiſter des Abts Saracho aufgeführten Beſitzungen des Stifts Corvey entdecken wir unter den ſchweriniſchen Gütern: Nianthorpe (Niendorf), Steinabicke (Steinbeck), Ebbesthorpe (Ebſtorf), Zunlenthorpe (Suhlendorf), Catholinthorpe (Kettelſtorf), Masenthorpe (Maſendorf), Adelingeresthorpe (Edelſtorf), Sethorpe (Seedorf), Maldessen (Molzen), Wethiun (Wetzen). — Von den laut Urkunde von 1006 von Biſchof Bruno dem Kloſter Ullessen (Oldenſtadt) bei deſſen Gründung überwieſenen Beſitzungen (ſiehe v. Hodenberg's Geſchichte Kloſters Oldenſtadt; Zeitſchr. des hiſtor. Vereins für Niederſachſen, 1852, I, S. 25) kommen unter den ſchweriniſchen Gütern vor: Ullessen (Oldenſtadt), Lidern (Gr. u. Kl. Liedern), Himbergen, Kollendorf, Wigenthorp (Uetzendorf oder Oitzendorf); von den laut übrigens gefälſchter Urkunde von 1142 dem Kloſter angehörigen Zehnten nur die Zehnten zu Süſtedt und Molzen. — Unter den bonis slavicalibus, welche das Kloſter Ullessen a primis fundatoribus, alſo auch vom Jahre 972 her beſaß und 1289 an Herzog Otto gegen Salzgüter zurückgab, finden wir folgende, die auch bei den Schwerin vorkommen: Zuilendorpe (Suhlendorf), Novente (Növenthien), Saltendieke (Soltendieck), Moylen (Molden), Dulan (Dallahn), Gromazle (Crummaſel), Cetene (Zetau), Mulozene (Molzen), Malsleve (Malsleben), Zacheve (Sachau), Zabelin (Zebelin), Nendorpe (Niendorf), Ganzeve (Ganſau), Kardestorpe (Kahlſtorf), Honcethene (Hohen-Zethen). — Von den ilſenburgiſchen Gütern des oldenburgiſchen Kloſters Raſtedt (ſiehe Lappenberg II, 259) treffen wir an: den Hof to dem Berke bei Reinſtorf, Thomasburg, Radenbeck, Nottorf bei Römſtedt, Niendorf bei Römſtedt, Wennekathe, Adendorf, Bilm, Bolterſen, Evern. — Von den Gütern, die Graf Siegfried von Bomeneburg dem Kloſter Northeim 1141 geſchenkt hatte (Grotefend im Correſp.-Blatt 1857, No. 9) Quarrenſleth und Wilſtorf. — Daß die Klöſter Ebſtorf, Lüne, Scharnebeck und Medingen nach den Urkunden-Regeſten keine Güter zu den ſchweriniſchen Beſitzungen hergegeben haben, wohl aber reichlich aus denſelben empfangen haben, erklärt ſich daraus, daß dieſe Klöſter bei Errichtung des ſchweriner Comitats noch nicht beſtanden.

Güter, welche des Grafen Vater und Oheime und Großvater von des Herzogs Vater und Großvater rechtmäßig inne hatten, so wie einen lüneburgiſchen Burghof mit 100 Mark jährlicher Einkünfte:

> Ad hec sciant omnes, quod nos eidem Gunzelino comiti Zwerinensi et matri sue et sorori porreximus ea bona, que pater suus et patrui et avus suus a patre nostro et ab avo de jure tenuerunt, curiam eciam castrensem Luneborgensem cum centum marcarum redditibus annuatim.

In den Anmerkungen zu den Regeſten iſt bereits bemerkt, wie dieſe Urkunde den Schlüſſel dahin giebt, daß die meiſten lüneburgiſchen Beſitzungen ſchon von Heinrich dem Löwen (dem avus des hier urkundenden Herzogs Otto Puer) dem Grafen Gunzelin I. (dem avus des Grafen Gunzelin III.) verliehen ſein werden.

Sind die ea bona hier auch nicht näher bezeichnet, ſo geht ihr Umfang doch wohl aus der Verbindung von 100 Mark Einkünften mit dem lüneburgiſchen Burghof hervor; ein Burghof an ſich konnte ſo viel Einkünfte nicht haben; dieſelben erklären ſich nur dahin, daß der Hof, wie ſchon oben bemerkt, die Receptur für die vom Herzoge verliehenen lüneburgiſchen Beſitzungen bildete.

Es mögen dieſe Beſitzungen noch von Heinrichs des Löwen Nachfolgern bei verſchiedenen Anläſſen, Bündniſſen und Friedensſtiftungen mit den Grafen, deren ja mehrere vorkommen und die nie ohne Opfer abgingen, vermehrt worden ſein. Vielleicht bezog ſich namentlich auch darauf mit die beſondere Erwähnung der vom Vater geſchehenen Belehnung in der Urkunde Herzogs Otto Puer von 1230. Auch läßt die Confirmations-Urkunde des Sohnes Heinrich des Löwen, Kaiſers Otto IV., für das Bisthum Schwerin (Liſch meklenb. Urk. Bd. III, Urk. X.) mit dem Ausdruck:

> propter preclara quae nobis dilectus et fidelis noster comes Hinricus de Zwerin exhibuit servitia,

auf eine ähnliche Freigebigkeit Kaiſers Otto IV. aus welfiſchem Eigenthum gegen Graf Heinrich von Schwerin, wie Heinrich der Löwe ſie gegen Graf Gunzelin I. bewieſen hatte, in aller Maße ſchließen.

Von den einzelnen Urkunden, welche die Regeſten bieten, weiſet eine ganz beſonders auf obiges Verhältniß hin. Es iſt dies die Urkunde von 1252 wegen des Zehntens zu Adendorf, Amts Lüne, No. 13 der Regeſten. Hier reſignirt Graf Gunzelin den Zehnten dem Herzog Otto von Braunſchweig, weil

er denſelben vom Herzoge zu Lehn trug, und der Herzog reſignirt ihn dem Biſchofe von Verden, weil er ihn ſeinerſeits wieder vom Biſchof zu Lehn trug. Ebenſo war der Zehnten von Tellmer, welchen nach §. 27 der Lehnrolle der Graf von Schwerin verlehnte, nach Spilcker's Geſchichte der Grafen von Wölpe urkundlich zunächſt Eigenthum des Stifts Verden, das ihn ſeinerſeits an die Herzoge von Lüneburg verlehnt hatte, ſo daß der Graf nur Aftervaſall ſein konnte. Iſt dieſes Verhältniß auch nicht bei den übrigen lüneburgiſchen Zehnten jederzeit in den Urkunden ausgedrückt, oder ſonſt nachzuweiſen, ſo darf man doch dreiſt annehmen, daß es in gleicher Weiſe bei den meiſten der Zehnten beſtand, und daß es nur nicht allenthalben zur Erſcheinung kam, weil ſich inmittelſt ſowohl das Verhältniß zwiſchen dem Grafen und dem Herzog, als das zwiſchen dem Herzog und dem Biſchof gelockert hatte, und deſſen Berückſichtigung bei den Verfügungen über die betreffenden Gegenſtände den Betheiligten nicht nöthig ſchien, zumal deſſen Beachtung wohl ſtets mit Weitläuftigkeiten verbunden war.

Als Zehnten, welche die Grafen urkundlich direct von dem Biſchof von Verden zu Lehn trugen und bei der Verfügung dem Biſchof erſt reſignirten, oder bei welchen doch das Zwiſchenverhältniß des Herzogs, wenn es auch hin und wieder ſtattgefunden haben mag, nicht beachtet wurde, finden wir die Zehnten zu Molzen (Regeſte No. 10), zu Borwerk und Haaßel (No. 17), zu Emmelndorf (No. 28), zu Lehmke, Bohlſen und Hahnſen (No. 33), Heynſen (No. 47), Süttorf, Boltersen und Beunerſtedt (No. 63), Bilm (No. 89), Brietlingen, Hörpel und Egeſtorf (No. 93), Dreilingen (No. 106). Bei den Zehnten von Süttorf, Boltersen und Beunerſtedt iſt noch ausgedrückt, daß die Zehnten ſeit undenklicher Zeit von dem Biſchof zu Lehn getragen ſeien, und bei dem von Bilm iſt ausgeſprochen, daß der Graf und ſeine Vorfahren den Zehnten vom Biſchof zu Lehn gehabt. Alles darauf hinweiſend, daß der Uebergang auf die Grafen von Schwerin ſchon aus dem Entſtehen der Grafſchaft Schwerin herſtammte. Die obigen Zehnten ſind nur die, bei welchen die Urkunden das lehnsherrliche Verhältniß des Biſchofs nachweiſen; es können aber aus der großen Zahl von Zehnten, die überhaupt als ſchwerinſches Eigenthum in der Lehnrolle und den Urkunden ſich zeigen, noch außerdem manche namhaft gemacht werden, bei welchen der urſprüngliche Beſitz des Biſchofs aus den Güter-Regiſtern und ſonſtigen Urkunden des Stifts Verden klar gemacht werden könnte.

Weniger genau kann das Lehnsverhältniß zum Herzoge bei den einzelnen Beſitzungen nachgewieſen werden, indem nähere urkundliche Nachrichten über die einzelnen Beſitzungen der Herzoge aus der Zeit Heinrichs des Löwen und ſeiner Vorgänger ſehr ſparſam ſind, und auch die Urkunden dieſes Verhältniß, das ſich immer mehr lockerte, faſt gar nicht beachten. Hier kann nur der aber auch wohl ziemlich ſichere Schluß aushelfen, daß nach ganzer Lage der Verhältniſſe und beſonders bei dem gänzlichen Mangel *großer* anderer Landbeſitze im Bardengau von Heinrich dem Löwen die Grafen nur aus den Händen der Herzoge die meiſten Beſitzungen erhalten haben konnten.

Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel und beſtätigt ſich auch durch die bekannten Theilungsverträge der Söhne Herzogs Heinrich des Löwen von 1203, daß ungeachtet der Verleihungen das *Territorium* am ganzen linken Ufer der Elbe im Lüneburgiſchen den Herzogen von Lüneburg geblieben war und die Grafen von Schwerin nur ein vaſallitiſches Verhältniß ohne Landeshoheit hatten. Ein ſolches Verhältniß erhellt auch aus der Confirmation des lüneburger Lehnhofes von 1230 und aus der Urkunde über den Avendorfer Zehnten von 1252, ebenſo aus der Urkunde über den Hof zu Bodwede von 1369, wo Herzog Albrecht von Meklenburg ausdrücklich die Belegenheit in ducatu Luneburgensi erwähnt. Hatte doch überhaupt Heinrich der Löwe ſeine Verleihungen, wie namentlich auch der Verleihungsbrief für das Stift Ratzeburg von 1170 zeigt, immer nur unter Vorbehalt der jura ducatus gemacht.

Daß aber die lüneburgiſchen Beſitzungen der Grafen, übereinſtimmend mit obiger Entſtehung derſelben, keinen *beſondern* Comitat, vielmehr nur einen Theil des ſchweriner Comitats bildeten, das zeigt ſich aus verſchiedenen Urkunden. Vorzugsweiſe kommt in dieſer Beziehung die Urkunde Herzogs Albrecht von Meklenburg wegen des Hofes zu Bodwede von 1369 (ſiehe Anmerkung zu No. 124 der Regeſten) in Betracht, in welcher der Herzog geradezu ausſpricht, daß er nomine comitatus Zwerinensis handle, als er den Hof an das Kloſter Ebſtorf überläßt. Aber auch eine zweite Urkunde Herzogs Albrecht von Meklenburg, die von 1369 wegen des Zehntens zu Ladekop (No. 123 der Regeſten), giebt in gleicher Maße als Grund der Verfügung die Worte: nomine comitatus, wobei das nachfolgende Wort Zwerinensis leider durch eine Feuerbeſchädigung, welche das Pergament erlitten hat, ausgelöſcht iſt. Gewiß wäre auch, wenn ein *beſonderes* trans-

albingiſches Comitat beſtanden hätte, ſolches im Eingang der Lehnrolle erwähnt, während jetzt dieſelbe mit den Worten anfängt: Hec sunt bona sita ultra Albiam etc., Zeichen genug, daß es ſich hier nur um Theile des ganzen ſchwerinſchen Comitats handelte.

Der Einwurf, welcher gegen dieſe Anſicht des Geſammt-Comitats aus der zweifelloſen Belehnung von Seiten der ſächſiſchen Herzoge mit der Grafſchaft Schwerin herzunehmen iſt, beſeitigt ſich dadurch, daß von welfiſcher Seite das Belehnungsrecht der Sachſen bekanntlich nie anerkannt iſt, und daß, wenn ſolche Belehnung factiſch auch ſtattfand, dieſelbe für den lüneburgiſchen Theil der Grafſchaft doch nie zur Geltung gekommen iſt, und es ſich wohl denken läßt, daß einzelne Stücke einer bei den Sachſen zu Lehn gehenden Grafſchaft zu den lüneburgiſchen Herzogen im Lehnverbande und unter deren Territorial-Hoheit ſtehen konnten.

Von Duve in ſeinen hinterlaſſenen Notizen und Entwürfen nimmt dagegen dennoch ein beſonderes Comitat an, und ich bin es, wenn ich auch ſeine Anſicht nicht theilen kann, ſeinem Sammlerfleiße ſchuldig, ſeine Argumentation zu weiterer Prüfung hier vollſtändig mitzutheilen. Nach Anzeige der Regeſte No. 22, die Lehns-Gerechtigkeit über Alt- und Neu-Uelzen betreffend, bemerkt er Folgendes:

„Es erhellet folglich hieraus, daß die Grafen von Schwerin die herzogliche Burg und die herzoglichen Gerechtigkeiten über die neue Stadt Uelzen vom Herzoge als Lehn gehabt hatten. Daß zu dergleichen Burgen der umliegende Landdiſtrict gehörte, zu deſſen Schutze die Burg errichtet war, iſt eine bekannte Thatſache; einer terrae Ullessen, aus welcher der Graf Helmold (III.) den Rittern Dethard, Bolto und Gerhard v. Wuſtrow von dem ihm zuſtehenden regis tributo zwei Chor Roggen als Lehn übertragen habe, erwähnet denn auch der §. 54 der gräflich ſchwerinſchen Lehnrolle ausdrücklich (vgl. unten Abth. 2 und die Bemerkungen deshalb). Es wird in der 3. Abtheilung dieſer Darſtellung des gräflich ſchwerinſchen Güterbeſitzes nachgewieſen werden, wie die Grafen von Schwerin faſt in allen Dörfern, welche dem im 10. Jahrhunderte geſtifteten Kloſter bei Uelzen, ſo wie dem Kloſter Raſtedt (im Oldenburgiſchen) gehörten, und in der Umgegend von Uelzen, namentlich in den jetzigen Bezirken der Aemter Oldenſtadt, Ebſtorf und Medingen, Zehnten oder einzelne Höfe beſaßen, welche ſie als Lehn ausgethan hatten. Dieſer Beſitz war wohl ohne Zweifel eine Folge der Schutzherrlichkeit oder der Gerichtsbarkeit, welche ſie vermöge des Grafen-Amts über

die terra Ullessen vom Herzoge von Braunſchweig als Lehn übertragen erhalten hatten, eben ſo wie die Berechtigung auf den regis tributum, deſſen der angeführte §. der Lehnrolle erwähnt. Daß endlich Uelzen in älteren Zeiten auch der Hauptort für das herzogliche Landgericht war, ſieht man aus der in Grupen's Discept. for. S. 694, 695 abgedruckten Urkunde vom Jahre 1509. In dergleichen Landgerichten hatte der Graf, ſtatt des Herzoges, den Vorſitz und die mit der Gerichtsbarkeit verknüpften Güter und Einnahmen. — Wenn man alle dieſe Verhältniſſe berückſichtigt, ſcheint man daher zu dem Schluſſe berechtigt zu ſein:

„Die Grafſchaft der Grafen von Schwerin beſtand auf der linken Elbſeite aus Uelzen mit der dazu gehörenden terra Ullessen, ſie traten in dem Friedensſchluſſe vom Jahre 1269 zwar die Stadt Uelzen an den Herzog ab, ſo wie die Gerechtigkeiten in Bezug auf dieſe Stadt, nicht aber dasjenige, was mit der Grafſchaft außerhalb der Stadt verknüpft war, vielmehr behielten ſie dieſe Rechte auch ferner.“

Wenn Duve hier von einer herzoglichen Burg redet, ſo iſt zuvörderſt zu bemerken, daß ſolche aus den Regeſten nicht hervorgeht; es iſt nur von einer Lehnsgerechtigkeit über Uelzen und über die Neuſtadt zwiſchen Graben und Planken die Rede. Ob eine herzogliche Burg in jener Zeit zu Uelzen war, iſt fraglich. In lüneburgiſchen Urkunden kommt nichts davon vor, und 1397 mußte in Ermangelung einer ſolchen vom Herzog in der Noth erſt eine Art Veſte errichtet werden; das Vorhandenſein eines fürſtlichen Ablagerhauſes beweiſet nichts für das Schloß, und wenn auch das im bekannten Theilungsvertrage der Söhne Heinrichs des Löwen als urbs aufgeführte Nienwolde wahrſcheinlich das auch Lewenwolde genannte Neu-Uelzen ſein ſoll, ſo iſt damit noch nicht der Beweis einer Burg Uelzen geführt. Am eheſten würden die Oldenſtädter Urkunden eine ſolche erwähnt haben; dieſe aber ſchweigen davon. Daß die Grafen von Schwerin aus einer terra Ullessen das regis tributum beziehen, iſt gleichfalls wohl nicht entſcheidend. Mag unter terra namentlich in ſlaviſchen Ländern ein abgeſchloſſener Landſtrich in der Regel verſtanden werden, ſo wird doch hier, wo nicht ein einziger Umſtand aus der älteren Geſchichte und der neuerlich von mir unterſuchten früheren und ſpäteren Geſtaltung der Landeintheilung auf einen eignen Landbezirk Uelzen hinweiſet, nichts weiter damit gemeint ſein, als die Feldmark (Markschedinge in der Urkunde), welche das Kloſter Alt-Uelzen und die Stadt Neu-Uelzen um ſich hatte.

Der Bezug des Königszinſes läßt auch noch auf keine Grafſchaft ſchließen; dieſer kommt an vielen Orten vor, ohne daß er den Sitz einer Grafſchaft andeutete, und er konnte vom Herzog eben ſo gut wie andere Gerechtigkeiten den Grafen von Schwerin ohne Grafenamt verliehen ſein.

Das ſpätere Erſcheinen eines herzoglichen Landgerichts zu Uelzen will auch als Zeichen einer für die terra Ullessen beſtehenden Grafſchaft nicht einleuchten; es kann ſein, daß dieſes Landgericht Ueberbleibſel des Grafenamts im Bardengau überhaupt war, und mit den ſpäteren Ritter- und Landtagen auf dem Schott-Höſſering zuſammenhing, welche ja mitunter auch in Oldenſtadt abgehalten wurden; aber auf eine ſpecielle Grafſchaft Uelzen deutet es nicht hin. Höchſtens mögen die Lehns- und Eigenthumsverhältniſſe, welche die Grafen von Schwerin zu Alt- und Neu-Uelzen durch Verleihung Heinrichs des Löwen erworben hatten, ausdrücklich oder factiſch eine Art Advocatie über die Güter des Kloſters Ullessen in ſich geſchloſſen haben, welche ſich allerdings in einzelnen Urkunden geltend zu machen ſcheint und bei dem Verhältniß der Herzoge zu dem aus ihrem Geſchlecht und mit ihren Gütern geſtifteten Kloſter dieſen und durch Uebertragung den Grafen zugeſtanden haben mag.

Von Duve unterſtützte nach einer mir von ihm zugekommenen beſondern Notiz noch ſeine Anſicht über das Beſtehen einer Grafſchaft Uelzen mittelſt einer Auslegung der bekannten Urkunde Heinrichs des Löwen von 1162 über den lübecker Zoll (abgedr. in Schröder's pap. Mecklenburg I, 405 und im Urkundenbuch der Stadt Lübeck I, No. 2), indem er aus den Zeugen: „Bruningi abbatis de Ullesen, comitum Henrici ibidem advocati et filii sui Bernhardi“, vermittelſt Beziehung des ibidem auf Ullesen, den Grafen Heinrich von Badewide (hernach von Ratzeburg) zu einem Grafen und Advocatus zu Uelzen und ſomit zu einem Vorgänger der Grafen von Schwerin machen will, während doch das ibidem ebenſo wie das vorangehende predicto loco nur auf den im Eingang erwähnten Hauptort der Urkunde „Raceburg“ bezogen werden kann.

Nach vorſtehender Begründung des Urſprungs der meiſten lüneburgiſchen Güter wird näher dargelegt, daß einzelne lüneburgiſche Güter eine andere Entſtehung haben können.

So wird die Advocatie von Soltau von einer Verleihung Seitens des Stifts Quedlinburg abgeleitet, dabei jedoch die Möglichkeit nicht abgewieſen, daß Heinrich der Löwe, der ſich als Nachfolger der Billunge wahrſcheinlich im Beſitz dieſer Advocatie befunden habe, dieſelbe mit der Grafſchaft Schwerin an die Grafen übertragen habe.

Für die Güter in Lehmke, Amts Bodenteich, wird Herkommen aus den Gütern der Grafen von Lüchow mittelst Verwandtschaft und Abfindung vermuthet, dabei aber auch beachtet, daß die nahe bei Lehmke ihren Sitz habenden Edlen von Boldensen auch in Lehmke begütert waren und auch mit ihnen Verwandtschaft stattgefunden haben kann.

Als Sondergut der Familie werden ferner in Anspruch genommen die Güter in Glüsingen, die Güter in Hertesbüttel. Hinsichtlich beider wird die Vermuthung aufgestellt, daß sie Theile der großen Curia Hittfeld gewesen seien, welche dem Kloster Amelungsborn durch Schenkung Siegfrieds von Bomeneburg gehört und welche (nach Albertus Stadensis) Heinrich der Löwe usurpirt hatte.

Eventuell werden auch das officium in Edemissen und die Höfe in Volkse als wahrscheinlich aus Erbgut der Edlen von Hagen hervorgegangen bezeichnet, doch ist der Verfasser weit mehr geneigt, beide Orte gar nicht im Lüneburgischen, vielmehr in der Nähe von Braunschweig zu finden unter den jetzigen Namen Edesen und Volzum.

B. Besitzungen im Herzogthume Bremen.

Hier kommen zunächst die Besitzungen im Gohgerichte Achim in Betracht, welche an Ministerialen des Stifts Bremen verlehnt waren. Es wird gemuthmaßt, daß einer der Erzbischöfe von Bremen, welcher Ursache gehabt habe, die Grafen von Schwerin sich geneigt zu machen, die fraglichen Besitzungen an die Grafen übergab; als eine Gelegenheit dazu wird unter Andern der Auftrag genannt, welchen 1168 Heinrich der Löwe dem Grafen Gunzelin I. von Schwerin wegen der Bischofswahl ertheilt hatte, und in Folge dessen letzterer in Bremen so sehr wüthete, daß der gewählte Siegfried entweichen mußte. Auch wird als vielleicht Anlaß gebend der Verbindung gedacht, nach welcher Erzbischof Gerhard von Bremen die Verhältnisse zwischen dem Stifte Schwerin und den Grafen ordnete.

Für die ziemlich zahlreichen schwerinschen Besitzungen im Altenlande und sonst in der Nähe von Stade wird eine Verleihung durch Heinrich den Löwen zur Zeit, als dieser im Besitz der Grafschaft Stade war, angenommen. Die dabei vorkommenden northeimschen Besitzungen konnten auch vom northeimschen Stift wegen zu großer Entfernung an die Grafen veräußert sein. — Ueber

C. die Besitzungen im engern Stifte Verden

kann ein Entstehungsgrund nicht aufgefunden werden; sie sind aber auch unbedeutend.

Dagegen wird

D. **wegen der einzigen ſchwerinſchen Beſitzung im Calenbergſchen,**

der Curia Everloh, auf mögliche Verwandtſchaft der Edlen von Hagen mit den Grafen von Roden hingedeutet, die in der Gegend von Everloh die herrſchenden Beſitzer waren.

Ebenſo wird

E. **die einzige hildesheimſche Beſitzung,**

welche vorkommt, die zwei Hufen vor Sarſtedt, einem Erwerb durch den hildesheimſchen Domherrn Friedrich von Schwerin, zu deſſen Zeit 1221 — 1225 der Biſchof Gut bei Sarſtedt jedenfalls verpfändete, oder aber aus Erbgütern der Edlen von Hagen zugeſchrieben.

Von

F. **dem Beſitz im Magdeburgiſchen**

iſt der Urſprung für die Hufen zu Kl. Wanzleben und Remkersleben klar; ſie waren zum Erſatz für Hufen zu Kl. Hakenſtedt, die dem Stifte in Helmſtedt geſchenkt waren, vom Erzbiſchofe von Magdeburg abgetreten. Wegen der Hufen in Kl. Hakenſtedt wird darauf aufmerkſam gemacht, daß 1174 ſchon Gunzelin unter dem magnatibus terrae in der quedlinburger Urkunde erſcheint, daß ohne Lehnsverbindung zum Erzbiſchof letzterer die Hufen in Kl. Hakenſtedt nicht vergeben und verſetzt haben würde. Es wird hier weiter auf altes Familiengut der Edlen von Hagen geſchloſſen, welche als Advocati majores des Stifts Steterburg urkundlich große Beſitzungen im halberſtädtiſchen Sprengel hatten, zu dem die Herrſchaft Seehauſen mit Kl. Hakenſtedt gehörte. Für die Güter zu Bardeleben und Eilsleben wird ähnliche Entſtehung gemuthmaßt.

G. **Beſitzungen in der Altmark.**

Hier werden die Güter in Bernebeck und Hilmſen aus einer Verbindung mit den Grafen von Lüchow hergeleitet.

Die Güter zu Bäthen, Scinden und Schwarzloſen, Kreiſes Stendal, werden Lehns-Oblationen zugeſchrieben, welche (nach Rudloff) zur Zeit des brandenburgiſchen Succeſſionskrieges von Seiten mehrerer märkiſcher Vaſallen vorgekommen ſein ſollen. Mit dem Vaſallen von Bäthen, Arnold Sac, beſtand ohnehin ſchon 1212 urkundlich eine Conſacramentalität und Confamiliarität von Seiten des Grafen Heinrich von Schwerin. Auch der Lehnbeſitz der Herrſchaft Lenzen von Seiten der Grafen bis 1275 wird für den Gewinn von Vaſallen in der nahe benachbarten Altmark als wichtig bezeichnet.

H. Besitzungen im Wolfenbüttelschen.

Hier wird zuvörderst die von Bege in den „Burgen Braunschweigs“ gegebene Nachricht, daß Graf Gunzelin von Hagen 1158 eine Hufe Landes an das Hospital zu Braunschweig verkauft habe, als unrichtig nachgewiesen, da die betreffende von Pistorius gegebene Urkunde von Gunzelin von Hagen gar nicht redet.

Dagegen wird vermuthet, daß die schwerinschen Lehen zu Schwalendorf und Bischofsdorf unsern Schöningen zu den Hagenschen Erbgütern gehörten. Auch werden Edemissen (jetzt Eveseu bei Lucklum) Volquardessem (jetzt Volzum) und Holecsem (jetzt Hötzum) als solche Erbgüter angesprochen werden müssen.

Abtheilung VI.

behandelt hiernächst die Ursachen des Verschwindens der schwerinschen Besitzungen am linken Elbufer.

Der Verfasser macht zunächst darauf aufmerksam, daß, während gegen Ende des 13. Jahrhunderts hier ein großes, wenn auch zerstückeltes Gebiet sich findet, das allein im Lüneburgischen etwa 200 Ortschaften umfaßte, 1359 mit dem Uebergange der Grafschaft Schwerin auf Herzog Albrecht von Meklenburg mit Ausnahme von 5 Urkunden, die dieser ausgestellt hat, und einer einzigen, die eine spätere Zeit betrifft, fast alle Beurkundungen eines schwerinschen Lehnsverhältnisses am linken Elbufer aufhören, ohne daß eine Ursache davon klar vorliegt.

Der Verfasser sucht das Dunkel durch folgende Darstellungen zu erhellen:

Es war am 7. December 1358, als auf dem Hofe zu Plüskow die letzten Grafen von Schwerin, Nicolaus und Otto, dem Herzog Albrecht von Meklenburg die ganze Grafschaft Schwerin, namentlich die Städte, Schlösser, Lande und Mannschaften Schwerin, Wittenburg, Neustadt, Marnitz, das halbe Land Lenzen und die Prätension der Grafen von Tecklenburg an Boizenburg und Crivitz für 20,000 löthige Mark Silbers überließen. 1359, den 31. März, trat eine förmliche Ueberweisung aller Einwohner der Häuser, Städte und Lande Schwerin, Wittenburg und Neustadt ein, und nun nahm auch Herzog Albrecht öffentlich den Titel eines Grafen von Schwerin an, Urkunde von 1359, Sonntags zu Mitfasten.

So berichtet der in der meklenburgischen Geschichte so sehr bewanderte Rudloff Th. II, S. 337 und 338. (Vgl. Jahr-

bücher XXIV, S. 199 flgd.) Wenn dabei mit keinem Worte in den Urkunden der linkselbiſchen Beſitzungen gedacht iſt, ſo wird dies Rudloff beſtimmt haben, anzunehmen, daß ſie vom Verkauf ausgeſchloſſen geweſen ſeien. Er berichtet Thl. II, S. 346:

„Die gräflich ſchwerinſchen Lehne im Braunſchweig-Lüneburgiſchen blieben, wie es ſcheint, allen gräflichen Linien gemein; ſie wurden aber nicht mit verkauft, ſondern gehen nun mit der Grafſchaft Tekeneburg aus dem Geſichtskreiſe unſerer Geſchichte heraus.“

Er hatte offenbar überall keine Urkunden gefunden, welche eine Fortdauer dieſes Beſitzes bei dem nun meklenburgiſchen Hauſe nachwieſen, und ſo ſchloß er, zugleich mit Rückſicht auf die Nichterwähnung in dem Kaufvertrage und bei der Ueberweiſung, derſelbe ſei Eigenthum des letzten Grafen von Schwerin, der zugleich Graf von Tecklenburg war, geblieben, und ſo an die Grafen Tecklenburg gekommen. Dieſe Anſicht muß ich für irrig halten. Obwohl in neuerer Zeit, namentlich durch Rieſert's Sammlungen, viele Urkunden der Grafen von Tecklenburg an's Licht gekommen ſind, ſo habe ich doch nicht eine auffinden können, welche irgend vermuthen ließe, daß dieſer linkselbiſche Beſitz an die Grafen von Tecklenburg übergegangen ſei; derſelbe wird in keiner dieſer Urkunden erwähnt. Ebenſo kommen unter den Urkunden des Fürſtenthums Lüneburg überall keine vor, welche einen tecklenburgiſchen Beſitz im Lüneburgiſchen ahnen ließen, und das königliche Archiv zu Hannover enthält nach Grotefend's und Sudendorf's Zeugniß nicht die geringſte Spur davon.

Dagegen aber ergeben die von mir mitgetheilten Regeſten 6 Urkunden von 1359, 1368 und 1369, worin Herzog Albrecht von Meklenburg über ehemals ſchwerinſchen linkselbiſchen Beſitz urkundet, und eine Urkunde von 1442, wornach auch damals noch wegen eines hildesheimſchen Lehns die Herzoge Heinrich und Johann von Meklenburg als Lehnsherren anerkannt wurden.

Schließen nun auch mit dieſen ſporadiſchen Documenten die Beurkundungen meklenburgiſcher Herzoge wegen linkselbiſchen Beſitzes, ſo iſt doch ſo viel daraus ſicher, daß die Herzoge als Nachfolger der Grafen von Schwerin anfänglich die Rechte derſelben rückſichtlich der linkselbiſchen Beſitzungen der Grafen ausgeübt haben, und da andere Erben dieſes Beſitzes nicht vorliegen, namentlich keine Spur des Ueberganges auf die Grafen von Tecklenburg vorhanden iſt, ſo darf man mit Beſtimmtheit annehmen:

Oldenburg
Weser
Jahrb. des Vere

Oebisfelde
Konigslutter
Helmstedt
Lucklum
Evessen
Warberg
Vogtsdalum
Schöppenstedt
Schöningen
Jerxheim
Beyerstedt
Gevensleben
Vellheim
Hessen
Dardesheim
Osterwiek
Halberstadt

mit der Grafſchaft Schwerin wurden auch dieſe linkselbiſchen Beſitzungen auf die Herzoge von Meklenburg übertragen.

Betrachtet man den Kaufvertrag von 1358 und erwägt man daneben, was ich oben näher ausgeführt habe, daß die linkselbiſchen Beſitzungen nie eine beſondere Grafſchaft gebildet haben, ſondern ſtets nur Theil der Grafſchaft Schwerin geweſen ſind, ſo wird dies auch ganz erklärlich. Denn es wurde die ganze Grafſchaft Schwerin übertragen; dazu gehörten aber die linkselbiſchen Beſitzungen, und ſie fielen ſo, trotz Rudloff's entgegenſtehender Verſicherung, durch den Kaufvertrag ſelbſt mit an das Haus Meklenburg. Es wurden ferner ausdrücklich die Mannſchaften Schwerin, Wittenburg ꝛc. übertragen; in dieſen Mannſchaften werden aber weſentlich auch die Lehnsmannen des linken Elbufers geſteckt haben, welche einen großen Theil der Mannſchaft der Grafſchaft ausmachten und, da im Lüneburgiſchen ein ſchwerinſcher Hof derzeit gewiß nicht mehr beſtand, an die Höfe der Grafen zu Schwerin, Wittenburg ꝛc. gewieſen waren.

Erſcheint damit die Frage gelöſet, an wen nach dem Uebergange der Grafſchaft Schwerin die linkselbiſchen Beſitzungen der Grafen zunächſt gekommen ſind, ſo bleibt die fernere Frage, was unter den meklenburgiſchen Herzogen aus denſelben geworden, deſto dunkler.

Die erwähnten wenigen Urkunden enthalten nur Verfügungen der Herzoge über das Dorf Neſtau, den Zehnten zu Toſtedt, den Zehnten zu Ladekop, den Zehnten zu Oelſtorf, den Hof zu Bode und die Hufen vor Sarſtedt. Wo bleiben die übrigen zahlreichen Beſitzungen, welche eine reiche Lehnrolle und viele Urkunden nachweiſen? und wie kam es, daß das lehnsherrliche Band der Herzoge von Meklenburg von nun an in keiner Weiſe weiter zur Erſcheinung gelangte?

Statt beſtimmter Nachweiſungen kann man auch hier nur auf Vermuthungen ſich beſchränken. Zuvörderſt muß beachtet werden, daß ſchon beim Uebergange auf die meklenburgiſchen Herzoge die Güter am linken Elbufer beträchtlich decimirt waren, theils durch Verleihungen an Klöſter und Kirchen, theils durch Verwandlung des Lehns in freies Eigenthum, gewiß aber auch bei dem Mangel einer ſchützenden Macht vielfach durch Befehdungen, Wegnahme von Seiten der Nachbaren und factiſche Abwerfung des Lehnbandes, zumal nachdem durch den Vorgang von 1269, die damalige Demüthigung der Grafen mittelſt Entziehung eines Theils ihres Beſitzes und längere

Gefangenſchaft, ihre Kraft namentlich im Lüneburgiſchen erſt einmal gelockert war.

Von den erſten beiden Arten der Beſeitigung ſchwerinſcher Lehnsherrlichkeit enthalten die Urkunden-Regeſten zahlreiche Beiſpiele. Von den 127 Urkunden, welche in den Regeſten oben verzeichnet ſind, enthält die große Mehrzahl nur Ueberweiſungen an Klöſter und Kirchen, vorzugsweiſe an die Klöſter Lüne, Ebſtorf, Oldenſtadt, Medingen und Scharnebeck, und zwar ſolche Ueberweiſungen, bei welchen das Lehnband zu den Grafen aufhörte. Sie wurden alle, wie eine Urkunde es richtig ausdrückt, vriget uth der herschop tho Zwerin. Verſchiedene Urkunden weiſen aber auch in den Händen der Vaſallen eine Verwandlung des Lehns in freies Eigenthum durch Gewährung der Grafen von Schwerin nach, wie das unter andern bei der von den Groten beſeſſenen Mühle zu Volkſien (Regeſte No. 118), bei den Zehnten von Toſtedt, Seedorf, Boitze, dem Dorfe Golſte (Regeſte No. 65) und bei mehreren andern Lehnſtücken, namentlich der anſcheinend von den Grafen vorzugsweiſe geliebten Ritter Groten und Schwerin der Fall iſt. Es iſt zu erwarten, daß außer den Fällen, für welche Urkunden vorliegen, noch ſonſt zahlreiche Lehnſtücke auch ſchon vor 1359 als freie Güter in die Hände der Klöſter und Kirchen gewandert ſind und zahlreiche Lehnſtücke in den Händen der Vaſallen zu freiem Eigenthum geworden ſind; denn gewiß ſind uns nicht alle Urkunden erhalten, welche bis dahin in ſolcher Weiſe über ſchwerinſche Güter verfügten.

Wird damit die Maſſe der ſchwerinſchen Güter, deren Verbleib nach dem Jahre 1359 zu ſuchen iſt, ſchon um ein Erhebliches vermindert, ſo bleibt es dennoch auffallend, daß über dieſen immerhin gewiß noch bedeutend genug gebliebenen Reſt jede Nachweiſung fehlt.

Ich kann hierüber nichts Anderes vermuthen, als daß dieſelbe Zerſtreuung dieſer Güter an Klöſter, Kirchen und bisherige Vaſallen, welche vor 1359 vielfach beurkundet wird, nach 1359 in gleicher Weiſe, nur mehr und mehr unter Wegfallen der Beurkundung, fortgedauert hat, bis endlich das letzte Stück den Weg in andere Hände gefunden haben wird. Die immer mehr ſinkende Macht der meklenburgiſchen Herzoge am linken Elbufer, die ſchon zu Zeiten Herzogs Albrecht von Meklenburg recht gering geweſen ſein wird, mag dabei das ihrige dazu beigetragen haben, daß die Fälle, in welchen ohne Beurkundung factiſch durch Occupation, durch Nichtbeachtung des alten Lehnbandes der einſtige Lehnbeſitz in freies Eigenthum in den Händen der bisherigen Vaſallen ſich verwandelte, ſich immer

mehr vervielfältigten und endlich der letzte Schimmer dieſes Bandes verſchwand. Dabei braucht man nicht erſt anzunehmen, daß die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg und die ſonſtigen Territorialherren ſich der Lehnsherrlichkeit bemächtigten, welche die Herzoge von Meklenburg nicht mehr feſthalten konnten, wiewohl in einzelnen Fällen, wie im Wolfenbüttelſchen, urkundlich mit dem v. Veltheimſchen Lehnſtück Schwalendorf, auch dieſe Art der Erlöſchung des ſchweriniſchen Lehnbandes eingetreten ſein mag. Wenigſtens hat eine genaue Vergleichung des lüneburger Lehnregiſters, das doch die ſchweriniſchen Lehne hätte aufnehmen müſſen, wenn ſie auf die lüneburgiſchen Herzoge übergingen, überall keine Spur eines ſolchen Ueberganges entdecken laſſen, und Verträge über ſolchen Uebergang ſind ganz unbekannt. Man wird daher, wenn man die einſtigen ſchweriniſchen Beſitzungen im Einzelnen wiederfinden will, ſie zunächſt unter den Güter-Pertinenzien der lüneburgiſchen und ſonſtigen Edelleute, welche Nachfolger der einſtigen ſchweriniſchen Lehnsmannen geworden ſind, und zwar meiſtens als freies Eigenthum, ſeltener als ſpäter dem Landesherrn offerirtes Lehn, aufſuchen müſſen, und wird bei einer näheren Unterſuchung der Güter der Klöſter und Kirchen auch dort noch viele dieſer Beſitzungen finden, welche ohne Urkunde dieſen Weg gegangen ſind. Von den Klöſtern ſind, was die lüneburgiſchen Beſitzungen betrifft, die meiſten inmittelſt mit dem im 16. Jahrhundert nach der Reformation erfolgten Uebergang der klöſterlichen Propſteien in das Domanium der Herzoge übergegangen und ſo dieſe einſt unter Heinrich dem Löwen und ſeinen Vorgängern größtentheils als alt-billungſches Allodium in den Händen der Fürſten befindlichen Beſitzungen zu einem bedeutenden Theil in den Stammbeſitz der Welfen, das jetzige hannoverſche Domanium, zurückgekehrt."

Es wird nach dieſer Darſtellung auch noch auf die Vorgänge nach 1359 aufmerkſam gemacht, die Fehde von 1362 zwiſchen Herzog Wilhelm von Lüneburg mit Herzog Albrecht von Meklenburg. Letzterer bewog die Pfandbeſitzer zu Boizenburg, Johann und Vicke Moltke, und zu Grevismühlen, Heinrich von Bülow, ſtatt ſeiner den Krieg zu führen, wobei er ſie ausdrücklich autoriſirte: „dat hertochdom to Lunenborg und „sin land antotasten", und ihnen verſprach, daß ſie alle „name", die ſie in dieſer Fehde nehmen würden, behalten ſollten. Wie dieſelben ihrerſeits auf „name" bedacht geweſen ſein werden, ſo wird Herzog Wilhelm dafür die ſchweriniſchen Güter in ſeinem Lande nicht geſchont haben. Eine fernere

Urkunde des Herzogs Albrecht vom 21. Dec. 1362 giebt dem Kloſter Scharnebeck zurück: „al dat gut unde tegden unde „van tynse alse wat de abbet unde de covent vrîget „hebben uth der herscop tho Zwerin, dat wy ghegheven „unde lênet hadden her Johann unde her Vicken (Molt„cken)“.

Der Verfaſſer hält dies für Gut des Kloſters, das in Meklenburg lag; denn nach Pfeffinger I, 254 belegte 1369 Herzog Albrecht ſchon wieder die in Meklenburg liegenden Güter des Kloſters Scharnebeck mit Beſchlag, und es kam darüber von neuem zur Fehde. Im Succeſſionsſtreite ſtanden die Meklenburger auf Seiten der Sachſen; der Verfaſſer meint, daß dies ihren Beſitz im Lüneburgiſchen nicht gekräftigt haben werde, da die Verfügungen der Sachſen ſpäter rückgängig wurden, auch ſeien ihnen die verſprochenen Unterpfänder, Blekede und Dannenberg, nie geliefert.

Solche Verhältniſſe werden als geeignet bezeichnet, um die Lehnherrſchaft ganz verſchwinden zu laſſen, zu deren Aufrechthaltung es dem Lehnherrn an allen Mitteln fehlte.

Was die Aebtiſſin von Quedlinburg wegen der Advocatie von Soltau übte, die ſie ohne die Schwerin zu fragen, an das Stift Verden übertrug, das würde ſich bei den anderen noch entfernter von Meklenburg belegenen Beſitzungen noch viel leichter ereignet haben.

Der Verfaſſer ſchließt dieſen Abſchnitt mit der Bemerkung, daß, wenn auch über einzelne Güter durch ſich noch auffindende Urkunden ſpäter das Schickſal erhellen ſollte, damit doch für das Allgemeine ſchwerlich ein anderes Reſultat gewonnen werde, als das nach dem Obigen als beſtimmte Muthmaßung von ihm aufgeſtellte.

Abtheilung VII.

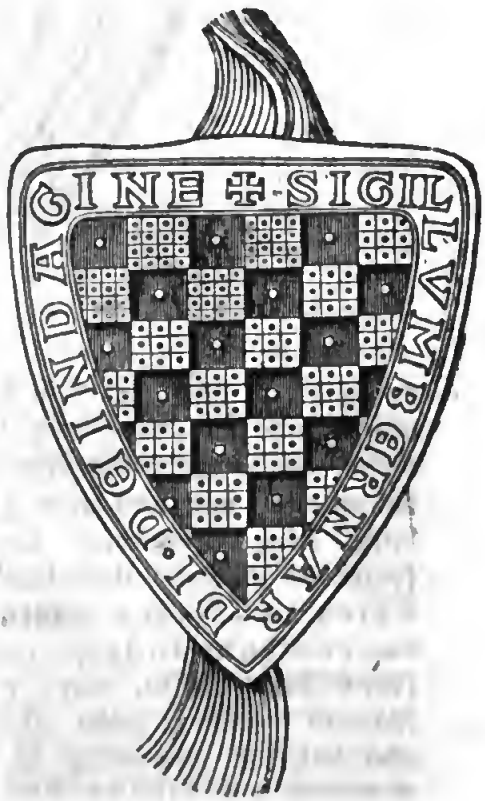
erörtert ſodann den Urſprung des Geſchlechts der Grafen von Schwerin. Hier widerlegt Verfaſſer zunächſt die Conjecturen wegen Entſpringens aus dem wolfenbüttel-aſſeburgiſchen Geſchlechte, aus dem Geſchlechte der Bartensleben, dem Geſchlechte Heinrichs von Bodwede, aus den Rittern Grote und Schwerin, und tritt derſelbe ſodann der von Weſtphalen, Maſch und Ledebur aufgeſtellten Anſicht des Herkommens aus den Edlen von Hagen im Braunſchweigiſchen und Hildesheimiſchen bei.

Anschließend an den Umstand, daß der erste Graf von Schwerin vor Erwerbung der Grafschaft Schwerin sich von Hagen nannte, werden die einzelnen Geschlechter jener Zeit, welche sich von Hagen nannten, näher untersucht, und kommt darnach der Verfasser zu dem Resultat, daß die Nobilität des Ursprungsgeschlechts urkundlich feststeht, darnach aber nur das edle Geschlecht von Hagen, welches unfern Wolfenbüttel und Hildesheim Sitze hatte, in Betracht kommen kann.

Es wird zwar anerkannt, daß das Wappen der Edlen von Hagen

1241.

1236.



mit dem älteſten Wappen der Grafen von Schwerin, dem Baum mit den beiden Lindwürmern,

1224.

und eben ſo auch mit dem ſpäteren Wappen der Grafen, dem anſcheinend aus dem von Herzog Heinrich dem Löwen der Stadt Schwerin verliehenen Reiterſiegel entnommenen ſchreitenden Roß und dem quer getheilten Schilde der Linie Boizenburg, keine Aehnlichkeit hat. Dagegen wird bei einer dann folgenden näheren Unterſuchung über den Güterbeſitz der Edlen von Hagen conſtatirt, daß der Hauptſitz derſelben das castrum Indago oder Hagen im braunſchweigiſchen Amte Salder war, daß die Hauptbeſitzungen des Geſchlechts zwiſchen dieſer Burg und Braunſchweig lagen, daß aber daſſelbe, namentlich in Folge der demſelben zuſtehenden Advocatie des Kloſters Steterburg zahlreiche Beſitzungen am rechten Ufer der Oker in der halberſtädtiſchen Diöceſe hatte. Es werden ferner folgende Beſitzungen der Grafen von Schwerin als örtlich in der Nähe der hagenſchen Beſitzungen belegen nachgewieſen:

1) 5 Hufen und 10 Hofstellen in dem jetzt ausgestorbenen Dorfe Bischofsdorf, auf der Feldmark Gevensleben, Amts Schöningen (siehe auch Meklenb. Jahrbücher VI, S. 206 und 207);
2) eine Dorfstätte zu Schwalendorf, unfern Gevensleben, der Hagen und das Streitholz daselbst;
3) der Zehnten und zwei Häuser zu Holecsem (Hötzum bei Braunschweig);
4) zwei Hufen zu Eilsleben im Kreise Neuhaldensleben;
5) sieben Hufen zu Kl. Hakenstedt bei Erxleben im Magdeburgischen;
6) vier Höfe zu Volquardessem, wahrscheinlich Bolzum bei Salzdalum im Braunschweigischen;
7) das Officium zu Edemissen, wahrscheinlich Eyessen bei Lucklum unfern Braunschweig.

Dagegen hat eine Gemeinschaftlichkeit des Besitzes der Edlen von Hagen und der Grafen von Schwerin bisher nicht ermittelt werden können; selbst ein Zusammentreffen der beiderseitigen Besitzungen an denselben Orten hat sich bisher nicht gefunden.

Für den Erwerb der Güter Bischofsdorf und Schwalendorf wird die Vermuthung aufgestellt, daß sie durch Verwandtschaft mit den Edlen von Biwende an die Grafen von Schwerin gekommen seien. Dabei wird auf die Nähe der Sitze dieser Edlen, Oster- und Wester-Biwende, bei jenen Gütern aufmerksam gemacht, vor Allem aber auf den merkwürdigen Umstand, daß diese Edlen, während unter den Edlen von Hagen kein Helmold und außer dem bekannten Günzel von Schwerin kein Gunzelinus gefunden wird, fast alle die bekanntlich bei den Grafen von Schwerin erblichen Namen Helmold und Gunzelinus führen (v. Ledebur Märk. Forschungen III, S. 300), ja daß schon 1118 der Name Gunzelin bei diesem Geschlechte vorkommt.

Uebrigens wird in dem Siegel der Edlen von Biwende, welches drei Dudelsäcke (nach Ledebur drei Taschentuchsäcke für Frauen, nach v. Alten drei Pflugschaaren) darstellt und in Abzeichnung dem Aufsatze beigegeben ist, eine Aehnlichkeit mit dem der Grafen von Schwerin nicht angetroffen. Eine solche findet sich desto mehr bei Vergleichung des Siegels der nach des Archipraths Schmidt zu Wolfenbüttel Bezeugung von den Edlen von Biwende völlig verschiedenen Ministerialen von Biwende, welche im 14. Jahrhundert Burgmannen von Horneburg waren, mit dem ältesten Siegel der Grafen von Schwerin; dieses ebenfalls dem Aufsatz in Abzeichnung beigegebene Siegel

enthält nämlich den schwerinschen Baum mit herzförmigen Blättern, jedoch ohne die Lindwürmer des schwerinschen Wappens. Auch in diesem Geschlecht findet sich ein Helmold, dagegen ist ein Gunzelin darin bis jetzt nicht aufgefunden.

Es wird sodann die Vermuthung geäußert: des ersten Günzels von Schwerin Mutter sei eine Edle von Biwende gewesen, etwa Gunzelinus de Biwende von 1118, Günzels Großvater, und Bischofsdorf und Schwalendorf seien Abfindungen aus den Gütern der Biwende gewesen. Jedoch wird auch hier noch weitere Bestätigung erst von einem ferneren Funde neuer Urkunden gehofft.

Für jetzt wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Grafen von Regenstein, hernach von Tättenbach, und dann von Brabeck von der stifthildesheimschen Lehnscurie die Besitzungen der Edlen von Biwende zu Biwende später zu Lehn hatten und unter ihnen auch 7 Höfe und $5\frac{1}{2}$ Hufen Landes zu Gevensleben im Dorfe und Felde gelegen (anscheinend also auch die Hufe des in dieser Feldmark gelegenen ausgegangenen Dorfes Bischofsdorf).

Andererseits wird bemerkt, daß die von Bortfeld, die Nachfolger der Edlen von Hagen auf castrum Hagen bei Salder, auch Hufen zu Biwenden zu Lehn trugen, und die von Walmoden neben Hufen in den alten Orten der Edlen von Hagen, Gebhardshagen und Lobmechtersen, ebenfalls Hufen zu Biwenden.

Der größte Werth für die Verbindung der Grafen von Schwerin mit den Edlen von Hagen wird aber in dem Aufsatze sodann auf den Umstand gelegt, daß Günzel von Schwerin im Jahre 1171, „wie er oft gethan hatte", laut der dem Aufsatze beigegebenen Urkunden-Regesten das Kloster Stederburg bei seinem Bau wesentlich unterstützte. Während die übrigen Wohlthäter des Klosters dabei einfach erwähnt werden, wird bei Günzel von Schwerin in der Stederburger Chronik ausdrücklich hervorgehoben: ut saepe ante fe„cerat". Es wird das als Zeichen eines engeren Verhältnisses zum Kloster aufgefaßt und am einfachsten aus der Vogtei erklärt, welche das Geschlecht der Edlen von Hagen urkundlich über die Güter des Stifts führte. Güter, mit welchen Günzel dem Kloster zu Hülfe gekommen, sind leider nicht zu ermitteln gewesen. Das älteste stederburger Güterverzeichniß weiset so wenig schwerinsche, als hagensche Güter nach. Aber auch Gunzelins Sohn, Fridericus de Suerin, derzeit canonicus in Hildesheim, später Dompropst daselbst und zuletzt Bischof in Schwerin, betheiligt sich schon 1197 bei einer Urkunde über Güter des Stifts Stederburg.

Endlich betrachtet der Aufsatz auch das von besonderem Gewicht, daß Günzel von Schwerin 1174 unter den magnatibus terrae von der Aebtissin von Quedlinburg bezeichnet wird; es weiset das auf erheblichen schwerinschen Besitz im Halberstädtischen hin und kommt dabei in Betracht, daß die Edlen von Hagen in gleicher Gegend (Warsleben) ebenfalls Besitz hatten und die Vogtei über die stifthalberstädtischen Güter des Klosters Steterburg übten.

Eine dann folgende nähere Darstellung der muthmaßlichen Verwandtschaften der Edlen von Hagen und damit auch der Grafen von Schwerin weiset zunächst Verwandtschaft der ersteren mit den Grafen von Woldenberg nach; andererseits wird eine Verwandtschaft der Grafen von Schwerin mit dem Hause Woldenberg daraus gefolgert, daß im Necrologium des Klosters Wöltingerode (das von den Woldenberg gestiftet war und mit ihnen in nächster Verbindung stand) eine Adelheid comitissa de Zuerin erscheint, welche in die Stammfolge der Grafen von Schwerin einzureihen übrigens noch nicht gelungen ist.

Verwandtschaft der Edlen von Hagen mit den Edlen von Meinersen wird sodann aus Gleichheit der Wappen (geschachtes Feld), zusammentreffendem Güterbesitz und Verbürgungen der Meinersen für die Hagen nachgewiesen.

Besonders wird hervorgehoben, daß die Edlen von Hohenbüchen, ein Zweig der Edlen von Homburg, in Barum und Beddingen unfern Wolfenbüttel zusammentreffenden Besitz haben: die Hagen waren Lehnsinhaber der stifthildesheimschen Villicationen daselbst; in Beddingen verkaufen Hoger und Olrich von Hohenbüchen 1274, und Bernhard von Hagen ist Zeuge dabei; auch sind die Hohenbüchen Patrone der Kirche zu Beddingen.

Hiernächst wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Wappen der Schwerin mit demjenigen der Edlen von Warberg eine Aehnlichkeit zeigt: dort, wie hier am Baumstamm herzförmige Ausläufer. (Eine Abbildung ist dem Aufsatze beigegeben.) Nimmt man an, daß die Drachen als Zierde hinzukamen, so ist die Aehnlichkeit nicht ohne Bedeutung, zumal die Warberg ganz in der Nähe der erwiesenen schwerinschen Besitzungen Bischofsdorf und Schwalendorf ihren Stammsitz Warberg und in jener Gegend viele Güter hatten, ja in Bischofsdorf, also an demselben Orte mit den Schwerin, eine Hufe, die Conrad von Warberg zu Sommerschenburg 1313 zu gleicher Zeit mit der Uebertragung der 5 Hufen und 10 Hofstellen daselbst von den Grafen von Schwerin dahin, an das Stift

St. Cyriaci zu Braunſchweig ſchenkte. Dazu kommt noch ein gemeinſchaftlicher Beſitz der Schwerin und der Warberg zu Hakenſtedt und Eilsleben, und daß die Lehnleute der Grafen von Schwerin wegen Eilsleben, die von Seehauſen, 1381 auch Mannen der Edlen von Warberg auf der Sommerſchenburg waren.

Als Anhang iſt ſodann dem Aufſatze ein Verzeichniß der Edlen von Hagen, ſo weit ſie bisher ermittelt werden konnten, gegeben.

Endlich giebt ein Schlußzuſatz des Aufſatzes noch verſchiedene Wahrnehmungen, zu denen der Verfaſſer erſt während des Druckes des Aufſatzes gelangte, und welche noch einzelne Angaben des Aufſatzes näher erläutern.

Intereſſant iſt da beſonders eine Gütergemeinſchaft der Grafen von Schwerin und der Grafen von Oſterburg nachgewieſen, und zwar wegen der villa Swartelose in der Altmark, wo villa dimidia den Grafen von Schwerin, die andere dimidia den Grafen von Oſterburg zugehörte.

Der ganze Aufſatz endigt mit einem Nachtrage, welcher die Reſultate einiger Forſchungen enthält, zu welchen der Archivſecretair Dr. Grotefend zu Hannover durch den ihm vor dem Abdruck bekannt gewordenen Aufſatz angeregt iſt.

Von beſonderem Werth iſt hier eine Urkunde von 1150 ex libro copiali monasterii Hujesburg (Kloſter Huysburg im Halberſtädtiſchen). Dieſelbe lautet nach einer auf der k. Bibliothek zu Hannover vorhandenen Abſchrift von Meiboms Hand folgendermaßen:

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Olricus Dei gratia sanctae Halberstad. ecclesiae episcopus. Cum et solicitudo suscepti regiminis nos admonet et hortatur, ut bona, quae in possessionem ecclesiarum venditione seu etiam largitione transferuntur, nostra stabiliantur auctoritate, innotescat igitur Christi fidelibus universis, tam praesentibus, quam futuris, quod de Suerin dominus Gunzelinus, adhuc uxore carens et liberis, septem mansos et dimidium de patrimonio suo in Hogen-Uplinge sitos fratribus et monachis coenobii s. Mariae in Huysborg vendidit, et de puro argento et examinato sexaginta marcas et tres pro eisdem bonis a praedictis fratribus, sicut

in contractu venditionis et emptionis hujus ab utraque partium compromissum fuerat, accepit. Hujus rei contractum seu venditionem comes Poppo de Blankenborg sub banno regio stabilivit in judicio, quod tunc temporis habebat ipse in Adorp, ubi dominus Gunzelinus coram omni multitudine populi, quae ibidem confluxerat, praetaxatos mansos cum chirotheca super reliquias b. Mariae positos ecclesiae jam dictae in Huisburg in liberam et stabilem perpetuamque tradidit deinceps possessionem, collaudante hoc et permittente Dodelino ejusdem Gunzelini patruo et s. Mariae canonico in Hildensem, cum omnibus eis, qui ad haec bona aliquem videbantur habere respectum. Ut autem res ista eidem loco et populo stabilis et inconvulsa permaneat, hanc paginam scribi et sigillo nostro cum interminatione banni nostri communiri fecimus. Acta sunt anno domin. incarn. MCL. Cujus rei testes sunt etc.

Zu beachten iſt dabei, daß nach einer Vergleichung mit der Erwähnung in Paulini Historia Huyseburgensis und einer Regeſte aus dem Diplomatar des Kloſters Huysburg, welche Förſtemann in den Neuen Mittheilungen IV, I, S. 9 flgd. giebt, die Worte: de Suerin vor dominus Gunzelinus zweifellos bei der Meibomſchen Abſchrift eingeſchoben ſind und ſich im Original nicht befinden, wie denn auch dieſe Bezeichnung in einer Urkunde von 1150 nur verfrüht ſein konnte. Der Verfaſſer erkennt jedoch übereinſtimmend mit Grotefend dennoch in dem dominus Gunzelinus dieſer Urkunde den nachherigen erſten Grafen von Schwerin. Es wird dafür angeführt, daß ein anderer Gunzelin im Jahre 1150 nicht vorkommt. Das „adhuc uxore carens et liberis“ deutet hier ſehr augenfällig auf Gunzelinus de Zwerin, da 1154 derſelbe zuerſt als Günzel von Hagen in Urkunden erſcheint. Hogen-Uplinge iſt als das in pago Norturingen zwiſchen Schöningen und Seehauſen belegene, im Jahre 1048 vom Kaiſer Heinrich IV. der halberſtädter Kirche geſchenkte Dorf Ueplingen erkannt, und es iſt zugleich ermittelt, daß hier die Edlen von Warberge, welche mehrfach als die Mit- und Nachbeſitzer der Grafen von Schwerin in dieſer Gegend erſcheinen, einen Theil der Höfe zu Ueplingen vom Biſchofe zu Halberſtadt zu Lehn trugen, auch die Miniſterialen von Seehuſen, welche in dem nahen Eilsleben Lehnträger der Grafen von Schwerin waren, hier ebenfalls Lehnbeſitz hatten. Später, 1483, wird Beſitz der Aſſeburg in Ueplingen und dem nur eine Viertelſtunde entfernten Werdesleben (Warsleben) gefunden. Auch hier hatten

die Edlen von Warberge Beſitz, und es wird beſonders hervorgehoben, daß faſt zur nämlichen Zeit mit der Urkunde von 1150, durch welche dominus Gunzelinus (de Hagen) in Ueplingen über Beſitz verfügte, nämlich im Jahre 1162, der Edle Conrad von Hagen ebenfalls drei Höfe in Warsleben beſaß.

Verfaſſer zweifelt nicht, daß mittelſt der Urkunde von 1150 ſo ein Theil des Patrimoniums Gunzelins von Hagen entdeckt iſt.

Die Urkunde zeigt aber auch noch einen älteren Verwandten Gunzelins von Hagen, den patruus Gunzelini Dodelinus, canonicus in Hildesheim, in welchem Grotefend mit Recht den hildesheimſchen diaconus Thodelo in dem Chronicon Hildesheimense bei Pertz Monum. VII, p. 849 erkennt.

Grotefend hat außerdem die Regeſten-Sammlung über den ſchwerinſchen Güterbeſitz im Lüneburgiſchen noch bereichert durch drei Urkunden aus dem Copiar des Kloſters Scharnebeck vom 13. Januar und 25. März 1299, welche die Grafen Nicolaus und Gunzelin als Lehnherren des in den Händen Gebhards von Berge befindlichen Zehntens von Baſtorf, Amts Lüne, und wegen dieſes Zehntens als Lehnträger des Stifts Verden darſtellen; ferner durch eine Urkunde deſſelben Copiars de dato Boitzenborch 1307 mense Aprilis, wornach dieſelben Grafen das jus feodale decime de tota villa Suttorpe (Süttorf bei Neetze, Amts Bleckede,) et de una domo ibidem situata dem Hinricus de Lintlo ſchenken; endlich durch eine Urkunde des Kloſters Oldenſtadt von 1346 in die beati Andree apostoli, wornach Friedrich und Johann famuli de Lobeke dem Grafen Otto von Schwerin erklären, daß ſie ihren Hof in Hanſtedt (Amts Oldenſtadt) dem Kloſter in Veteri Ulsen verkauft haben und ihr Recht daran dem Grafen zur Uebertragung reſigniren.

Endlich wird noch eine von Grotefend im königl. Archiv zu Hannover aufgefundene Urkunde vom 27. Juni 1354 mitgetheilt, welche zur Nachweiſung des Verbleibens der Güter der Edlen von Hagen und ihres Stammſchloſſes Hagen wichtig iſt, indem ſie ein Abkommen der Nachbeſitzer des Schloſſes Hagen, Borchard und Gheverd und Johann und Borchard von Bortvelde, mit dem Herzog Wilhelm von Braunſchweig-Lüneburg wegen Oeffnung des Schloſſes Hagen und wegen ſonſtigen Fehdedienſtes enthält.

Vom Verfaſſer des Aufſatzes iſt nun noch, wie von demſelben hieher mitgetheilt iſt, nach Vollendung des Abdrucks ein weiterer Fund gemacht worden, welcher die Anfänge der Grafen von Schwerin immer mehr aufhellt. Es iſt dies eine

Urkunde des Kloſters Walsrode aus den Jahren 1221 bis 1231, nach welcher ein H. prep. Hamb., der darnach cognatus des Grafen Bernhard von Wölpe iſt, über Güter zu Wietze (unſern Celle in der Amtsvogtei Winſen a. d. Aller und wohl nicht Wietzen bei Nienburg, Stammort der Grafen von Stumpenhauſen,), welche von ſeiner Verwandten (patrua, alſo wohl Schweſter des erſten Grafen von Schwerin,) R. von Homboken herrühren, verfügt. Der Verfaſſer erkennt in dieſem H. prep. Hamb. den hamburgiſchen Dompropſt Hermann, Sohn Günzels I. von Schwerin, welcher in den Urkunden-Regeſten des Aufſatzes (No. 3, 6 und 7) 1217 mit den Grafen Gunzelin II. und Heinrich I. von Schwerin Güter in Bernebeck an das Kloſter Diesdorf giebt und für deſſen Seelenheil 1232 ſchwerinſche Güter in Glüſingen gewidmet werden, und würde damit eine Verwandtſchaft der erſten ſchwerinſchen Grafen mit den Grafen von Wölpe und eine ſehr nahe Verwandtſchaft oder Verſchwägerung mit den Edlen von Hohenbüchen conſtatirt ſein. Ob dieſer H. prep. Hamb. der nämliche Hermannus in Hamburgh prepositus iſt, welcher in dem eben erſchienenen Zevener Urkundenbuch in einer Urkunde des Erzbiſchofs Hartwig II. von Bremen von 1129, oder richtiger 1199, über Zevener Litonen als Zeuge ſich zeigt, das läßt der Verfaſſer dahingeſtellt. Mit dem bevorſtehenden Erſcheinen des Walsroder Urkundenbuchs, welches im Druck begriffen iſt, wird hoffentlich auch dieſer neue Fund noch eine nähere Erforſchung und eine Beſprechung in dieſen Blättern finden.

Jedenfalls zeigen dieſe ferneren Funde genugſam, daß die Unterſuchung über den Urſprung der Grafen von Schwerin noch immer nicht völlig geſchloſſen iſt, und wir können nur den Wunſch ausſprechen, daß, auf dem fortbauend, was der Verfaſſer geliefert hat, auch andere Forſcher dem Gegenſtande eine rege Beachtung ſchenken und was ſie weiter Auffallendes finden, mittheilen mögen.

XII.

Die Bewidmung des Kloſters Reinbek durch den Grafen Albert von Orlamünde, Grafen von Nordalbingien, und die Beſitzungen des Kloſters in Meklenburg,

von

G. C. F. Liſch.

Bekannt iſt Reinbek in Holſtein an der Bille, auf der Grenze von Lauenburg, drei Meilen vor Hamburg an der berlin-hamburger Eiſenbahn, durch ſeine reizende Lage und als Vergnügungsort der Hamburger. Einſt war dieſer Ort ein Nonnenkloſter, geſtiftet für die Büßerinnen der Heil. Maria Magdalena,[1]) ſpäter dem großen Ciſtercienſer-Orden zugewandt. Ueber die Gründung dieſes Kloſters ſcheint bisher ſehr wenig oder vielmehr gar nichts bekannt geworden zu ſein. Die älteſte Urkunde des Kloſters, welche in der ſchleswig-holſtein-lauenburgiſchen Urkundenſammlung I, S. 467 flgd. gedruckt iſt, iſt vom 25. März 1229 datirt und bezeichnet das Kloſter als ein ſchon beſtehendes, und auch v. Weſtphalen (Mon. ined. IV, p. 3421, vgl. ſchlesw.-holſt.-lauenb. Urkunden-Sammlung I, S. 467,) führt in dem Verzeichniſſe der ihm bekannt gewordenen reinbeker Urkunden keine ältere auf.

Im Monat Juni 1859 machte ich in Kopenhagen eine Entdeckung, welche zu den wichtigern für die norddeutſche Ge-

1) Auch in Röbel war im 13. Jahrh. ein Marien-Magdalenen-Kloſter, welches im J. 1298 nach Malchow verlegt, ſpäter ebenfalls dem Ciſtercienſer-Orden zugewandt ward und noch heute als weltliches Fräuleinſtift beſteht. Vgl. Jahrb. XXI, S. 293.

schichte gehört: ich fand nämlich im Privatbesitze neben mehreren andern sehr vermoderten Urkunden das Original einer Urkunde des Grafen Albert von Orlamünde, welches ich für den eigentlichen Stiftungsbrief des Klosters Reinbek[1]) halte.

Der Graf Albert von Orlamünde,[2]) ein Schwestersohn des weit herrschenden Königs Waldemar II. von Dänemark, ward von diesem im J. 1204 zum Statthalter von Nordalbingien oder der nordalbingischen Länder Dänemarks ernannt und führte als solcher auch den Titel eines Grafen von Holstein, Stormarn, Ratzeburg und Wagrien, einmal 1212 auch den Titel eines Grafen der Länder Ratzeburg, Holstein und Dassow (vgl. Jahrb. XIV, S. 193—196, und Leverkus Urkundenbuch des Bisthums Lübeck, I, S. 31). In dieser Stellung war der Graf eine sehr bedeutende Person in der Geschichte Norddeutschlands und ist auch für die Geschichte Meklenburgs nicht unbedeutend. Als der kühne Graf Heinrich I. von Schwerin im J. 1223 den Dänenkönig gefangen genommen hatte, ward der Graf Albert von den dänischen Reichsständen zum Reichsverweser von Dänemark ernannt und begann den Krieg gegen den Grafen von Schwerin und dessen Verbündeten, ward aber im Januar 1225 in der Schlacht bei Mölln geschlagen und gefangen genommen, bis die Schlacht von Bornhöved im J. 1227 die Macht der Dänen in den wendischen Ostseeländern auf immer brach.

Die in Kopenhagen aufgefundene Bewidmungsurkunde des Grafen Albert für das nachmalige Kloster Reinbek vom 12. Nov. 1224 ist eine der letzten Urkunden, welche von dem

1) Vgl. Urkunde, Anlage Nr. 1.
Es befindet sich im Privatbesitze zu Kopenhagen eine Sammlung von Original-Urkunden aus der Zeit vom 13. bis 16. Jahrhundert, welche ganz ungewöhnlich schlecht erhalten und zum Theil so sehr vermodert und zerrissen sind, daß einige völlig unleserlich geworden sind. Die Urkunden betreffen größten Theils die holsteinischen Klöster Cismar, Neumünster und Bordesholm und die Familie von Pogwisch und sind wahrscheinlich Ueberreste von chronologisch geordnet gewesenen Archiven, indem immer mehrere in der Zeit unmittelbar auf einander folgende Urkunden derselben Stiftung angehören. Unter diesen Urkunden fand ich auch die sehr zerrissene Stiftungsurkunde des Klosters Reinbek. — Person und Name des Besitzers sind mir ganz unbekannt geblieben. Ich verdanke die Vorlegung und Erlaubniß zur Abschrift im Juni 1859 einem einflußreichen Freunde, der den Besitzer, der unbekannt bleiben will, kennt und mit dessen Bewilligung die Urkunden mir in seiner Wohnung vorgelegt hat.

2) Vgl. v. Kobbe Geschichte des Herzogthums Lauenburg, I, S. 257 flgd. und 275.

Grafen noch erhalten sind. Nach dieser Urkunde stand am 12. Nov. 1224 zu Hoibek eine „Kapelle der Heil. Maria „Magdalena", bei welcher sich schon Diener oder Dienerinnen des Herrn gesammelt hatten; der Ort war von dem „Bruder Lüder" gegründet und bis dahin mit einer Hufe Landes von dem Grafen Albert bewidmet. Das aus dieser kleinen Stiftung hervorgegangene Kloster stand zuerst zu Hoibek, jetzt Mühlenbek genannt, Hof und Papiermühle bei dem Dorfe Ohe im Kirchspiel Steinbek, Amts Reinbek; später (1238) ward das Kloster nach Köthel im Amte Trittau verlegt und Reinbek genannt, endlich unter demselben Namen nach Hinschendorf dahin verlegt, wo noch jetzt der Ort Reinbek liegt (vgl. schlesw.-holst.-lauenb. Urk. I, Register unter den Namen Hoibeke, Reinbek, Cotle und Huncingenthorpe).

Zur Hebung und Kräftigung des Gottesdienstes in diesem neu gestifteten Kloster bei der Kapelle zu Hoibek schenkte der Graf Albert von Orlamünde am 12. Nov. 1224 demselben [1]) zwei noch zu cultivirende Waldhufen in den Bergen von Schöningstedt an der Grenze von Stormarn, drei Hufen zwischen den Flüssen Hoibek und Lembek, die ganze Haide bis Bünebüttel, den Zehnten von zwei Hufen in Billwerder und den Zehnten von Oldenburg und Steinbek. Diese Urkunde ist ohne Zweifel die eigentliche Gründungsurkunde des Klosters Reinbek. [2])

Diese Urkunde ist nicht allein durch den Aussteller und den Gegenstand eine merkwürdige Seltenheit, sondern auch durch das an derselben hangende Siegel des Grafen Albert von Orlamünde höchst beachtenswerth. Der Graf Albert führt in früheren Zeiten zwei verschiedene, zusammengehörende, große, runde Siegel von gleicher Größe, von denen das eine auf die Vorderseite, das andere auf die Rückseite gedruckt ist. Von diesen ältern Siegeln sind zwei Abbildungen bekannt gemacht. Das eine Exemplar dieses Doppelsiegels hängt an einer hamburger Urkunde vom Jahre 1212

1) Vgl. Urkunde, Anlage Nr. 1.

2) Vgl. Biernatzky über das Marien-Magdalenen-Kloster zu Mühlenbeck an der Bille, in den Nordalbingischen Studien, Band V, Heft 2, 1850, S. 215 flgd. Der Schluß S. 223: „daß viel eher, als im Anfange des Jahres 1229 die Stiftung des Klosters nicht wohl stattgefunden haben könne, da der Graf Adolph IV. von Holstein bekanntlich in Folge des Sieges bei Bornhöved die Marien-Magdalenenklöster zu stiften angefangen habe", ist nach unserer Mittheilung nicht zutreffend. Die Schlacht bei Bornhöved war am Tage Marien Magdalenen.

(Lappenberg's Hamburg. Urkundenbuch I, S. 342, Nr. 387) und ist zum Hamburgischen Urkundenbuche Taf. III, Nr. 11, in Abbildung mitgetheilt. Das zweite Exemplar ist von Löber (De burggraviis Orlamundanis, 1741, fol. 72 b.) zu einer Urkunde des Vaters des Grafen Albert, ohne Datum, abgebildet. Beide Exemplare dieses Doppelsiegels sind gleich. Das Vordersiegel zeigt den links gekehrten Grafen zu Roß mit Schild und Fahne; auf Schild und Fahne sind zwei Löwen oder Leoparden über einander dargestellt. Das Rücksiegel zeigt eine große Pflanze (Nesselpflanze (?), wie man sagt,), oben mit elf großen Blättern auf elf fächerförmig ausgebreiteten Stengeln und zu den Seiten mit zwei mit großen Blättern besetzten Ranken, welche unten aus einem kurzen Stamme hervorwachsen, und auf dem Stamme und zwischen den Ranken und unter dem Stengelfächer einen mit Herzen bestreneten Schild, auf welchem zwei Löwen oder Leoparden über einander stehen. Ob die beiden auf beiden Siegeln stehenden Thiere Löwen oder Leoparden sein sollen, läßt sich aus den Abbildungen nicht erkennen. Die Umschriften beider Siegel sind in beiden Exemplaren nicht vollständig, lassen sich aber aus beiden Exemplaren zur Vervollständigung ergänzen. Die Umschrift des Vordersiegels lautet:

✠ ALBERTVS . COMES HOLSACIE ET STVRMARIE

Die Umschrift des Rücksiegels lautet:

✠ COMES . RACEBVRGENSIS . ET . WAGRIE

Das an der reinbeker Urkunde vom 12. Nov. 1224 hangende Doppelsiegel, während welcher Zeit Albert von Orlamünde dänischer Reichsverweser war und der König Waldemar gefangen saß, ist aber ein anderes und nach dem an der datirten Urkunde von 1212 hangenden Siegel jünger, als die bisher bekannten Siegel. Ein zweites Exemplar dieses merkwürdigen Doppelsiegels hat in neuern Zeiten auch Leverkus in seinem Urkundenbuch des Bisthums Lübek, I, 1856, an einer zu Segeberg datirten Original-Urkunde des Grafen Albert vom 11. Jan. 1225 (vgl. Urkundenbuch S. 56, Nr. 52) entdeckt und für wichtig genug gehalten, dasselbe in einer Abbildung dem Urkundenbuche beizugeben. Dieses Exemplar ist vollständiger als das an der reinbeker Urkunde hangende Exemplar, jedoch nicht klar und kunstgerecht genug wiedergegeben.

Das Vordersiegel zeigt ebenfalls den links gekehrten Grafen zu Roß mit Schild und Fahne; auf Schild und Fahne sind zwei Leoparden über einander dargestellt. Die Umschrift lautet,

mit den in [ ] gesetzten Ergänzungen nach dem Exemplare im lübeker Urkundenbuche:

✠ ALBƏRT' DI [Gra comes . . . . . ƏT hOLTSAC]IƏ

Aus den Zeichnungen läßt sich ein Unterschied zwischen beiden Siegeln in dem Reiterbilde nicht gut erkennen. Aber die beiden Siegel sind doch sehr verschieden. Die Umschrift des ältern Siegels beginnt nach beiden Zeichnungen mit dem voll ausgedrückten Namen ALBƏRTVS, das vorliegende jüngere hat ALBƏRT' DI (= Albertus dei [gratia]); die Länderbezeichnungen auf beiden Siegeln sind verschieden; die Umschrift des ältern Vorderſiegels schließt mit dem Namen STVRMARIƏ, des jüngern mit dem Namen hOLTSACIƏ. Außerdem sind die Buchstaben der Umschrift auf dem jüngern Siegel viel kleiner, als auf dem ältern Siegel, und auf dem jüngern Siegel läuft innerhalb des Inschriftrandes noch ein eben so breiter (bei Leverkus nicht getreu wiedergegebener) Verzierungsrand mit kleinen Kreisen zwischen zwei Linien umher; dieser Verzierungsrand ist auf den Abbildungen des ältern Siegels nicht angegeben. Es leidet daher keinen Zweifel, daß dieses Vorderſiegel ein neues Siegel ist, welches sich der Graf Albert als Reichsverweser hatte stechen lassen.

Das jüngere Rückſiegel von 1224 und 1225 ist aber augenscheinlich ein ganz anderes, als das ältere, und sehr merkwürdig, da es mit Beziehung auf die Gefangenschaft des Königs und die Reichsverweserschaft des Grafen entworfen und einzig in seiner Art in der Sphragistik zu sein scheint. Dieses Rückſiegel hat folgende Beschaffenheit. In einem mit Herzen bestreueten Felde ist ein umgekehrter oder auf den Kopf gestellter großer Schild zu sehen, so daß die untere Spitze nach oben, gegen den Anfang der Umschrift gerichtet ist; auf dem Schilde stehen zwei Leoparden über einander, so daß diese, da der Schild umgekehrt ist, auf dem Kopfe zu stehen scheinen. Links neben dem umgekehrten Schilde ist ein großes, umgekehrtes Schwert (nach der Abbildung bei Leverkus) gegen die Spitze des Schildes gelehnt. Auf die Spitze des Schildes und des Schwertes ist ein rechts gekehrter Helm gesetzt. Auf dem Helm steht rechts gekehrt ein Leopard. Neben dem Schilde und Schwerte steht links gerade aufgerichtet eine große Fahne mit zwei rechts gekehrten Leoparden über einander, so daß die Fahnenstange fast das Kreuz im Anfange der Umschrift berührt. Die Umschrift lautet mit den aus der Abbildung bei Leverkus entnommenen, in [ ] gesetzten Ergänzungen

✠ CO[MƏS RACƏSBVRGƏNS . . . . . STVRMA]RIƏ

Die auf diesen Siegeln so oft vorkommenden Wappenthiere scheinen sicher Leoparden zu sein, da mehrere derselben offenbar einen nach vorne (en face) gekehrten, dicken Kopf zeigen, gehend dargestellt sind und den auf den Rücken gelegten Schwanz mit dem Ende wieder zurück nach hinten biegen: Eigenthümlichkeiten des heraldischen Leoparden, welche man als Unterscheidungszeichen vom Löwen anzunehmen pflegt.

Dieses neue Siegel mit dem auf den Kopf gestellten Schilde und Schwerte (des Königs?) und der aufgerichteten Fahne und dem auf den Helm gestellten Leoparden scheint eine Anspielung an die Aufforderung zur Befreiung des gefangenen Königs zu sein, da Dänemark drei Leoparden in einem mit Herzen bestreueten Schilde hat. Beide Exemplare kommen nur während der Gefangenschaft des Königs Waldemar und der Statthalterschaft des Grafen Albert vor, am 12. Nov. 1224 und 11. Januar 1225, und beide Urkunden gehören zu den letzten Urkunden, welche der Graf Albert ausgestellt haben wird.

Das Kloster Reinbek hatte auch einige Beziehungen zu Meklenburg. Schon im Jahre 1241 hatte der reinbeker Propst Heinrich von den Brüdern Gottfried, Ritter, und Johann von Bülow und den Söhnen des Ritters Volrath von Rikligstorf die Güter in Rosenow bei Gadebusch, welche ein gewisser Thetmar von diesen zu Lehn besaß, nebst der dazu gehörenden Gerichtsbarkeit und zwei Ackern Dornland, [1]) für 80 Mark gekauft und am 22. Juni 1241 verlieh der Fürst Johann I. der Theologe diese Güter und Gerechtigkeiten den Nonnen des grauen Ordens im Marien-Magdalenen-Kloster zu Reinbek, [2]) nachdem die Verkäufer die Güter vor dem Fürsten aufgelassen hatten. Das Geschlecht der Rikligstorp oder Rixdorf, wie es später hieß, war ein ehemaliges holsteinsches adeliges Geschlecht. Um die Zeit der Stiftung des Klosters Reinbek kommt oft ein Ritter Lüder von Rikligstorp mit seinem Bruder Volrath vor, z. B. werden beide im J. 1221 beim Grafen Albert von Orlamünde genannt (vgl. Holstein. Urkundenbuch I, S. 192). Zuletzt kommt

1) Der Ausdruck dorland oder dornethveld, wahrscheinlich: wüstes, mit Dornen bewachsenes Land, scheint auch mit wendfeld verwechselt zu sein; vgl. Lisch Mekl. Urk. II, S. 59.

2) Vgl. Urkunde, Anlage Nr. 2.

Volrath, neben seinem Bruder Lüder, im J. 1226 bei dem Grafen Adolph von Holstein vor (vgl. Holstein. Urk. Buch I, S. 199). Vielleicht war eine Schwester der Brüder von Bülow an Volrath von Rixdorf verheirathet gewesen, da seine nachgelassenen Söhne Erbrechte an von bülowschen Gütern hatten. Es läßt sich auch vermuthen, daß der Stifter des Klosters Reinbek, welcher auch Lüder hieß, dem Geschlechte der von Rixdorf angehörte, da in diesem der Vorname Lüder vorkommt; jedoch werden um jene Zeit in jenen Gegenden mehrere thätige Geistliche mit demselben Vornamen genannt.

Das Kloster Reinbek behielt aber diese Besitzungen in Meklenburg nicht lange, da es dieselben wegen der weiten Entfernung vom Kloster und anderer Hemmungen nicht vortheilhaft genug benutzen konnte. Im J. 1297 hatte das Kloster diese Güter schon längst verkauft, sich jedoch das Eigenthums- und Verleihungsrecht vorbehalten. Am 13. Mai 1297 übertrug das Kloster Reinbek, schon damals Cistercienser-Ordens, das Eigenthums- und Verleihungsrecht der Besitzungen in Rosenow und Frauenmark auf Verwendung des lübeker Bürgers Johann Kruse, welcher dem Kloster Reinbek nützliche Dienste geleistet hatte, auf das meklenburgische Kloster Rehna, [1]) im Bisthume Ratzeburg, welches sich ebenfalls der vollen Gunst der reichen Bürger der Stadt Lübek zu erfreuen hatte. — Ueber die Besitzungen des Klosters Reinbek in Frauenmark ist nichts weiter bekannt. Und hiermit hören die Verbindungen des Klosters Reinbek mit Meklenburg auf.

Diese Besitzungen des Klosters Rehna in Rosenow werden mit den übrigen Besitzungen dieses Klosters daselbst verschmolzen worden sein. Uebrigens hatten noch andere geistliche Stiftungen Besitzungen in Rosenow. Das Hospital in Schwartow besaß die Bede von zwei Hufen in Rosenow, welche dasselbe im J. 1327 an das Hospital zum Heiligen Geist in Gadebusch verkaufte. [2]) Im J. 1380 erhielt das Dom-Capitel zu Lübek auch „zwei Hufen in dem Dorfe Rosenow im Lande „Gadebusch."

1) Vgl. Urkunde, Anlage Nr. 3.
2) Vgl. Rudloff Urkunden-Lieferung No. CXXII.

Anlagen.

Nr. 1.

Der Graf Albert von Orlamünde und Holstein dotirt zuerst das von dem Bruder Lüder gestiftete, später nach Reinbek verlegte Marien-Magdalenen-Kloster bei der Kapelle zu Hoibek mit zwei Waldhufen an der Grenze von Stormarn gegen Schöningstedt, drei Hufen an dem Bache Hoibek, der Haide bis Bünebüttel, den Zehnten von zwei Hufen in Billwerder und den Zehnten von Oldenburg und Steinbek.

D. d. Bergedorf. 1224. Nov. 12.

Nach dem Originale im Privatbesitze zu Kopenhagen.

Albertus dei gratia comes Orlamunde et Holtsacie omnibus, ad quos [presens sc]riptum peruenerit, salutem in perpetuum. Quoniam ea, que fiunt, a memoriis h[om]inum per successus temporum [elabuntur, hu]manum genus sibi scripture remedium adinuenit, ut, si qua dubia de [i]is, que facta sunt, emerser[int, per litterarum t]estimonium eorum ueritas elucescat. Nouerint igitur omnes pagine presentis inspectores, quod capelle beate [Ma]rie M[ā]gd[al]ene in Hoibeke, ut in ea per successum temporis a domino deseruientibus ibidem congruencius diuina possint officia celebrari, [unum (?) m]ansum, quem in prima fundatione dicte capelle contuleramus eidem, adicientes duos mansos silue contulimus excolendos in term[in]is Stormarie in montibus uersus Sconigstede sitos, contulimus eidem tres [m]ansos ultra riuulum Hoibeke uersus aquilonem sitos et terminos circumiacentes usque in

riuum, qui dicitur Lembeke, cultos pariter et incultos, pratis, pascuis, aquis et lignis, cum omni utilitate sua, deinde mericam integraliter usque Bunebotle et decima[m] duorum mansorum in Billenwerthere, cum omni iure maiore uel minore, insuper decimam in Oldenburg et Stenbeke, et de uoluntate nostra esse recognoscimus, seu per fratrem Luderum eiusdem loci primum fundatorem uel alios eius successores procedente tempore quanto maiora poterunt in [i]am dicto loco domino seruicia procurare. Ne autem, quod factum est a nobis, ab aliquo uel eciam successo[re] nostro quocumque ualeat irritari, presentem paginam sigilli nostri appensione fecimus roborari. Testes sunt: Cũno Raceburgensis canonicus, Alhardus, Helpradus, Hamenburgenses canonici, Bernardus pleb[anus] in Luneburg; laici: Reinvridus de Scurlemer, Conradus de Louenburg, Heinricus de Belendorp, Nibelungus niger, Olricus de Munre et alii quam plures. Data in Bergerthorp, anno incarnationis dominice M°. CC°. XXIIII, indictione XII, pridie idus Nouembris, per manus notarii nostri Maroldi.

Nach dem Originale, auf Pergament, in einer sehr grossen, schönen, klaren, fetten Minuskel, in 16 Zeilen, im Privatbesitze zu Kopenhagen. Das Pergament ist stark vermodert, lückenhaft und in den Falten ganz zerrissen, so dass die drei Stücke nur noch am untern Rande zusammenhangen. Auf der Rückseite steht in fast gleichzeitiger Schrift die Registratur: Hoybeke. An einer Schnur von geflochtenen, grauen leinenen Fäden hängt ein mit bräunlichem Firniss überzogenes rundes Siegel aus ungeläutertem Wachs, welches noch gut zur Hälfte vorhanden ist. Das Siegel ist doppelt; beide Siegel sind gleich gross. Das Siegel der Vorderseite zeigt einen links hin sprengenden Reiter mit Schild und Fahne; auf dem Schilde und auf der Fahne stehen zwei Leoparden (mit Köpfen en face) über einander. Umschrift:

✠ ALBƠRT' . DI — — — — IƠ

Das Rücksiegel hat ein mit Herzen bestreuetes Feld. In diesem steht umgekehrt (mit der untern Spitze nach oben) ein Schild mit zwei Leoparden übereinander; auf der Spitze des umgekehrten Schildes und einer Schwertspitze steht aufrecht ein Helm, auf welchem ein rechts gekehrter Leopard steht;

neben Schild und Helm steht links gekehrt eine grosse Fahne mit zwei rechts gekehrten Leoparden über einander. Umschrift:

✠ CO — — — — — — IC

Die Urkunde hat durch Moder viele Lücken erhalten, welche in dem vorstehenden Abdruck in [ ] durch Conjectur ergänzt sind. Ich bemerke zu dem Texte besonders Folgendes: die Worte: „si qua dubia“ steben in der Originalurkunde ganz klar; an der Stelle: [unum m]ansum sind nur noch die Buchstaben . . . ansum mit Sicherheit zu lesen und für das Wort [unum] ist nur Raum für zwei Buchstaben (mit einer Abbreviatur?) vorhanden, man wird jedoch nur das Wort unum conjecturiren können; vor dem Worte „pratis“ fehlt in dem Originale das Wort „cum“, welches sonst gewöhnlich ist.

Der Name Nibelung oder Nivelung kommt noch öfter vor, z. B. allein im J. 1212 in Lappenbergs hamburger Urkundenbuch No. 387, S. 343, und mit einem Zusatze: „Neuelungus albus“ im J. 1211 (vgl. Lappenberg a. a. O. S. 343, Not. 2). Daher ist in der Reinbeker Urkunde der Beisatz „niger“ in dem Namen „Nibelungus niger“ wohl ein appellatives Beiwort.

Nr. 2.

Der Fürst Johann von Meklenburg verleiht dem Marien-Magdalenen-Kloster zu Reinbek mehrere Güter und Gerechtigkeiten in dem Dorfe Rosenow bei Gadebusch, welche das Kloster von der Familie von Bülow gekauft hat.

D. d. Gadebusch. 1241. Junii 22.

Nach dem Originale im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Johannes dei gracia Magnopolensis dominus uniuersis hanc litteram inspecturis salutem in uero salutari. Quoniam statuta priorum cum tempore labente labuntur et exfacili ab hominum memoria recedunt, si scriptis non fuerint com-

mendata, ideo siquidem ea que fecimus huic pagine dignum duximus intitulari, et ne inposterum nostra posteritas ausu temerario, que acta sunt, infringere ualeat, sigilli nostri inpressione eandem paginam fecimus roborari. Notum sit igitur tam presentibus quam futuris, quod dominus Godefridus de Bulowe una cum fratre suo Johanne et pueri domini Wlradi de Rikeligestorpe bona et iudicium et duos agros, quod dicitur dorland, in Rosenowe, que Thetmarus ab ipsis tenuit iure feodali, a domino Heinrico preposito pro octoginta marcis comparata in manus nostras libere resignauerunt. Nos itaque in hoc contractu non solum piam domini prepositi uoluntatem attendentes, uerum eciam diuinam retribucionem exspectantes, eadem bona iam prenominata integraliter cum iudicio loco in Reinebeke dominabus grisei ordinis ibidem deo deseruientibus in honore beatissime Marie virginis et Marie Magdalene in nostrorum contulimus peccaminum remissionem. Vt igitur hec donacio rata permaneat et inconuulsa et ad maiorem confirmacionem testes subscripti annotantur: dominus Godefridus de Bulowe, dominus Godefridus de Britzekowe, dominus Tessemer, dominus Voltzeke, Gerhardus camerarius, Godefridus de Vlotowe. Datum in Godebuz, anno gracie M°. CC°. XL°. I°., X°. Kal. Julii.

Nach dem Originale, auf Pergament, in einer weiten, grossen, schönen Minuskel, im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin. An einer Schnur von rother und gelber Seide hängt des Fürsten Johann von Meklenburg bekanntes grosses Siegel mit dem Stierkopfe mit den Hauern; das Siegel ist verkehrt aufgedrückt, mit den Hörnern des Stierkopfes nach unten. Die Zeugen und das Datum, von: dominus Godefridus de Bulowe — bis — anno gracie, sind von einer andern Hand mit dunklerer Dinte nachgetragen; das Jahr und der Tag scheinen von einer dritten Hand, wenigstens schärfer und zierlicher, geschrieben zu sein.

Nr. 3.

Das Kloster Reinbek überträgt das demselben zustehende Eigenthums- und Verleihungs-Recht über die Güter in Rosenow und Frauenmark auf das Kloster Rehna.

D. d. Reinbek. 1297. Mai 13.

Nach dem Originale im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

In nomine domini Amen. Omnibus, ad quos presens scriptum peruenerit, abbatissa, priorissa totusque conuentus ancillarum Christi monasterii Cisterciensis ordinis in Reinebeke salutem in omnium saluatore. Ad noticiam vniuersorum, tam presencium, quam futurorum, cupimus peruenire, quod quondam nobis habentibus bona quedam in villis Rosenowe scilicet et Vruwenmarke, ea dudum vendidimus, cum propter loci distanciam et alias inconueniencias eorum perfrui non possemus, sicut nostris vsibus expediret; fuit tamen nobis hactenus in hiis bonis proprietas et collacionis dominium, cum ea porrigenda fuerunt alicui, reseruatum. Est autem nunc dictorum bonorum medietas in cenobium sanctimonialium in Rene de nostro beneplacito translata; quare nos propter Deum et seruicia fructuosa, que vir honestus dominus Johannes Crispus burgensis Lubicensis nobis et nostro monasterio fideliter et vtiliter dinoscitur impendisse, recedimus ab omni iure, quod in hac medietate bonorum habuimus et habemus, ius proprietatis et dominium collacionis eorum ipsi monasterio Rene, quantum ad eorum medietatem, ut premisimus, resignantes et in hac medietate nichil iuris nobis de cetero reseruantes. Ad premissa nos omnes seniores et iuniores concorditer testes sumus, quare nos in testimonium omnium premissorum presens scriptum sigillo nostro duximus

muniendum. Datum anno domini M° CC° nonagesimo septimo, in crastino dominice qua cantatur officium Cantate domino.

Auf Pergament in einer geläufigen Minuskel. Das Siegel, welches an roth und schwarz seidenen Fäden hing, ist abgefallen. Auf der Rückseite der Urkunde steht mit gleichzeitiger Schrift die Registratur: De Rosenowe.

XIII.

URKUNDEN-SAMMLUNG.

Da in diesem Jahrgange der Jahrbücher die Urkunden bei den Abhandlungen, zu denen sie gehören, gedruckt sind, so folgt hier nur ein chronologisches Verzeichniss der in diesem Jahrgange enthaltenen Urkunden und eine Nachweisung derselben.

1) D. d. 1150.

Der Bischof Ulrich von Halberstadt bezeugt, dass der Herr Gunzelin (von Schwerin), der noch ohne Frau und Kinder ist, dem Kloster Huysburg (im Halberstädtischen) 7½ Hufen von seinem Erbe in Ueplingen verkauft hat.

Siehe oben S. 186.

2) D. d. Bergedorf. 1224. Nov. 12.

Der Graf Albert von Orlamünde und Holstein dotirt zuerst das von dem Bruder Lüder gestiftete, später nach Reinbek verlegte Marien-Magdalenen-Kloster bei der Kapelle zu Hoibek.

Siehe oben S. 197.

3) D. d. (1230).

Der Herzog Otto von Braunschweig leistet dem Grafen Gunzelin von Schwerin bei der Entlassung aus der Gefangenschaft Urfehde, bestätigt den Grafen von Schwerin die Güter, welche sie von den Herzogen von Braunschweig zu Lehn haben, und verspricht, dem Könige von Dänemark wider die Grafen von Schwerin keine Hülfe zu leisten.

Siehe oben S. 153.

4) D. d. (1241).

Die Herzogin Agnes von Braunschweig-Lüneburg und die Aebtissin Elisabeth und der Propst Werner des Klosters Wienhausen beurkunden, dass Johann Oppershusen und seine Frau Ade dem Kloster die jährliche Hebung eines Scheffels Salzes für 70 Mark erworben und zwei Mark zur Verbesserung der (Propstei-) Präbende geschenkt haben, wofür ihnen im Kloster Memorien mit Almosen gestiftet werden sollen.

Siehe oben S. 20.

5) D. d. Gadebusch. 1241. Junii 22.

Der Fürst Johann von Meklenburg verleiht dem Marien-Magdalenen-Kloster zu Reinbek mehrere Güter und Gerechtigkeiten in dem Dorfe Rosenow bei Gadebusch, welche das Kloster von der Familie von Bülow gekauft hat.

Siehe oben S. 199.

6) D. d. (1253 — 1260).

Die Herzogin Mechthild von Braunschweig und Lüneburg erlaubt dem Kloster Wienhausen, Fürstentöchter zur Erziehung in das Kloster aufzunehmen.

Siehe oben S. 22.

7) D. d. Wienhausen 1255. Aug. 7.

Die Aebtissin Elisabeth, der Propst Mathias und der Convent des Klosters Wienhausen beurkunden, dass Johann Vulleman 4 Scheffel Roggen Hebungen aus den Zehnten von Lachtehusen für das Kammeramt des Klosters erworben.

Siehe oben S. 23.

8) D. d. Bützow (1264. Febr. 13.).

Der Bischof Hermann von Schwerin bestätigt dem Kloster Rühn das Patronat der Kirche zu Frauenmark und der Kapelle zu Severin, welches dem Kloster von dem Grafen Gunzelin von Schwerin geschenkt ist.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

9) D. d. Bützow. 1264. Oct. 23.

Der Bischof Hermann von Schwerin erlaubt dem Kloster Rühn, die Kirche zu Frauenmark durch einen Vikar verwalten zu lassen.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

10) D. d. 1265. Januar 3.

Der Propst Lambert, die Aebtissin Elisabeth und der Convent des Klosters Wienhausen beurkunden, dass der Pfarrer Werner zu St. Jacobi in Braunschweig dem Kloster 5 Mark reinen Silbers zur Erwerbung von Gütern in Widenfeld geschenkt habe, wofür ihm im Kloster jährlich Memorien gehalten werden sollen.

Siehe oben S. 23.

11) D. d. (1265.) Febr. 10.

Die Fürstin Elisabeth von Wenden, Aebtissin des Klosters Wienhausen, stirbt am 10. Februar (1265).

Siehe oben S. 13.

12) D. d. Parchim. 1268. Jan. 23.

Die Herzoge Johann und Albert von Sachsen-Lauenburg lassen die Streitigkeiten über die Grenzen zwischen dem dem Kloster Rühn gehörenden Dorfe Granzin und den Dörfern Stralendorf und Lanken ordnen.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

13) D. d. 1277. Febr. 24.

Das Kloster Rühn verkauft zwölf Hufen zu Granzin an Herder von Dämelow zu Lehn.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

14) D. d. (1294).

Lehnrolle der Grafen von Schwerin über die linkselbischen Besitzungen derselben.

Siehe oben S. 132.

15) D. d. Plau. 1295. Mai 1.

Der Fürst Nicolaus von Werle bestätigt dem Kloster Rühn das Patronat der Kirchen zu Frauenmark und Severin.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

16) D. d. Reinbek. 1297. Mai 13.

Das Kloster Reinbek überträgt das demselben zustehende Eigenthums- und Verleihungs-Recht über die Güter in Rosenow und Frauenmark auf das Kloster Rehna.

Siehe oben S. 201.

17) Nach 1302. Januar 8.

Die Fürstin Mechthild, Wittwe des Fürsten Heinrich I. von Werle, stirbt am 8. Januar (1302) im Kloster Wienhausen, welchem sie viele Wohlthaten erwiesen hatte.

Siehe oben S. 30.

18) D. d. Pelplin. 1312. Januar 1.

Der Fürst Pribislav, aus dem Hause Richenberg-Parchim, verpfändet dem Deutschen Orden den See Malscha, unter Einwilligung seiner Gemahlin und seiner Kinder, vor dem Abte zu Pelplin.

Siehe oben S. 87.

19) D. d. Parchim. 1312. Sept. 21.

Der Fürst Günther von Werle vermehrt die Hebungen der Kirche, Pfarre und Küsterei zu Frauenmark.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

20) D. d. Rostock. 1315. Sept. 3.

Der Fürst Otto II. von Anhalt-Aschersleben quittirt den Fürsten Heinrich II. von Meklenburg über 200 Mark reinen Silbers, welche dieser ihm durch geliefertes Tuch entrichtet hat.

Siehe oben S. 72.

21) D. d. Ludorf. 1346. Mai 8.

Der Bischof Burchard zu Havelberg weihet die Kirche zu Ludorf.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Ludorf.

22) D. d. Bützow. 1406. Aug. 23.

Der Herzog Rudolph von Meklenburg, Bischof zu Schwerin, transsumirt und beglaubigt zwei Urkunden der Kirche zu Sternberg.

Siehe oben S. 117.

23) D. d. Rühn. 1408. April 19.

Der Bischof Rudolph von Schwerin bezeugt, dass die Klosterjungfrau Gese Fleischhauer zu Rühn das Leibgedinge, welches ihre Eltern für sich und sie in dem Dorfe Warnkenhagen gekauft haben, nach ihrer Aeltern Tode dem Kloster Rühn überlassen will.

Siehe oben S. 121.

24) D. d. Dobbertin. 1409. Juni 15.

Jacob von Schönberg zu Frauenmark verkauft an die Pfarre zu Frauenmark die Dornhorst daselbst, welcher von der Landesherrschaft das Asylrecht beigelegt ist.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

25) D. d. 1411 flgd.

Aufzeichnungen in dem Messbuche der Kirche zu Frauenmark über die Einkünfte der Pfarre.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

26) D. d. 1442. Junii 28.

Nachricht über die Reparatur der Kirche zu Frauenmark und die Hebungen des Pfarrers daselbst.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

27) D. d. Wilsnack. 1442.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg belehnt den Jaspar Gans Herrn zu Putlitz und dessen Brüder mit den wüsten Dörfern Repzin, Menzendorf und Möllenbek, welche ihr Vater von Hans Bösel gekauft hat.

Siehe unten zur Geschlechtskunde: Die Familie von Koppelow.

28) D. d. Witstock. 1446. Januar 17.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg vergönnt dem Jaspar Gans Herrn zu Putlitz und dessen Brüdern, die Güter Repzin, Menzendorf und Möllenbek an Claus Knaken zu verpfänden.

Siehe unten zur Geschlechtsgeschichte: Die Familie v. Koppelow.

29) D. d. 1461. August 15.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg lässt mit Vicke v. Koppelow, Vogt zu Marnitz und Neustadt, über die

dreijährigen Einnahmen und Ausgaben dieser Vogteien abrechnen.

Siehe unten zur Geschlechtsgeschichte: Die Familie v. Koppelow.

30) D. d. 1468. Jan. 6.

Katharine Frau zu Putlitz, Wittwe des Edlen Joachim Gans, verkauft an Vicke v. Koppelow die wüsten Feldmarken Möllenbek, Repzin und Menzendorf.

Siehe unten zur Geschlechtsgeschichte: Die Familie v. Koppelow.

31) D. d. 1468. März 3.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg belehnt den Vicke v. Koppelow zu Siggelkow mit den Dorfstätten und Feldmarken Möllenbek, Repzin und Menzendorf.

Siehe unten zur Geschlechtsgeschichte: Die Familie v. Koppelow.

32) D. d. Strelitz. 1475. Julii 21.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg belehnt die Herzogin Katharine, Wittwe des Herzogs Ulrich II. von Meklenburg-Stargard, mit ihrer Leibzucht zu Wesenberg und einigen Dörfern, welche des Herzogs Johann III. jüngst zu Lichen verstorbene Wittwe zu Leibzucht besessen hat.

Siehe oben S. 118.

33) D. d. Wienhausen. 1504. Julii 15.

Die Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard, geb. Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, macht ihr Testament.

Siehe oben S. 41.

34) 1512. April 9.

Die Herzogin Margarethe von Meklenburg-Stargard stirbt in Kloster Wienhausen.

Siehe oben S. 45.

35) D. d. Rühn. 1537. März 26.

Das Kloster Rühn präsentirt den Priester Matthäus Blomenberg zur Pfarre zu Frauenmark.

Siehe unten zur Baukunde: Die Kirche zu Frauenmark.

B.

Jahrbücher

für

Alterthumskunde.

I. Zur Alterthumskunde

im engern Sinne.

1. Vorchriſtliche Zeit.

a. Zeit der Hünengräber.

Ueber die halbmuldenförmigen Quetſchmühlen oder „Hünenhacken".

In dem nordöſtlichen Deutſchland und in Skandinavien finden ſich in zahlloſen Exemplaren halbmuldenförmig ausgehöhlte, große Granitſteine, welche von den pommerſchen Landleuten „Hünenhacken" genannt werden, weil dieſe dieſelben für verſteinerte Fußſpuren der Hünen halten. Dieſe Steine ſind mittelgroße Blöcke, immer von feſtem Granit, von 1 bis 2 Kubikfuß Inhalt. Sie ſind wie eine Mulde ausgerieben, jedoch immer ſo, daß das eine Ende offen iſt, der ausgehöhlte Stein alſo eine quer durchſchnittene, halbe Mulde bildet. Ich habe ſie daher immer für Mühlſteine gehalten, in denen das Korn durch kleinere Steine mit der Hand zerrieben und aus denen das Schrot nach und nach aus der offenen Seite hinausgeſchoben ward, wie noch jetzt ſolche Handquetſchmühlen bei weniger gebildeten Völkern, z. B. den Wallachen, im Gebrauche ſind. Ich habe dieſe Steine zuletzt in den Jahrb. XXIV, S. 275, mit Anführung der früheren Unterſuchungen, behandelt.

In der großen Sammlung vaterländischer Alterthümer zu Kopenhagen stehen nun in den Zimmern für die Alterthümer der Steinperiode sehr viele solcher Steine, auf denen fast vollendete Steinkeile liegen, und es herrscht bei den nordischen Forschern die Ansicht, als wenn diese Steine zum ersten Schleifen der Steinkeile in dem Steinalter benutzt worden seien. Die nordischen Forscher werden ihre Ansicht und Aufstellung ohne Zweifel durch triftige Gründe beweisen können und sie werden in vielen Fällen nicht unrecht haben; im Allgemeinen aber kann ich für Meklenburg ihrer Ansicht nicht beitreten.

Der Annahme der nordischen Forscher muß ich für Meklenburg folgende Gründe entgegensetzen:

1) Sind in Meklenburg solche Steine öfter, sicher vier mal, in Kegelgräbern der Bronzezeit gefunden, also dauerte ihr Gebrauch länger, als man Feuersteine schliff. Ich will dabei gerne einräumen, daß man auch in der Bronzezeit hin und wieder Keile verfertigt haben mag; in Meklenburg ist aber noch nie ein Feuersteinkeil in einem Grabe der Bronzezeit gefunden.

2) Halte ich es für unmöglich, daß die meisten dieser Steine zu Schleifsteinen für Keile gebraucht werden konnten. Viele, ja die meisten derselben, sind so tief ausgeschliffen und die Höhlung ist so eng, daß man unmöglich das schwierige Geschäft des Schleifens eines Steinkeils darin bewerkstelligen konnte; auch sind dazu gewöhnlich die inneren Flächen nicht regelmäßig und glatt genug. Es giebt sehr viele solche Steine, deren Höhlung ungefähr ¾ Fuß tief und tiefer, und deren Breite auch nicht größer ist. Man konnte, meiner Ansicht nach, in so tiefen und engen Höhlungen nur Korn mit faustgroßen Steinkugeln zerreiben.

3) Besitzt die Sammlung zu Schwerin einen vollständigen Apparat, welcher das ganze Verfahren des Kornmahlens darlegt. Dies ist ein grobkörniger, mittelgroßer Granitblock, welcher oben noch sehr wenig ausgehöhlt ist, aber doch schon die Anlage zur muldenförmigen Aushöhlung zeigt. Auf diesem größern Granitblock liegt ein kleinerer Granit von ganz demselben Gestein von der Größe, daß er sich mit beiden Händen leicht hin- und herschieben läßt. Beide Steine sind auf den Berührungsflächen genau in einander passend, jedoch nicht platt, abgerieben, so daß der untere, größere Stein in denselben Linien concav ausgeschliffen ist, wie der obere kleinere Stein convex abgerieben ist. Dies ist also der erste Anfang einer Handmühle, zu welcher man noch einen größern Reibstein benutzen konnte. Wenn die Höhlung tiefer ward, so mußte man

ſtatt des breiten Reibſteins einen kleinern, kugelförmigen Stein nehmen, der mit einer Hand zu regieren war.

Ich glaube daher, daß dieſe Steine gewöhnlich zu Mühlſteinen dienten. Ich will dabei aber gerne zugeben, daß dieſe Steine auch zum erſten Schleifen der Feuerſteinkeile gebraucht wurden. Die Feuerſteinkeile wurden auf folgende Weiſe bearbeitet. Man ſchlug einen paſſenden Feuerſteinblock zu der ungefähren Form des Keils roh zu; dann gab man ihm durch lange, ſpanförmige, endlich durch kleinere, muſchelförmige Abſplitterungen die Form, die er haben ſollte und konnte; hierauf ſtellte man durch kleine Abſplitterungen genau alle Kanten her, welche das Richtmaaß bildeten; dann ſchliff man im Rohen die Unebenheiten ab, wozu man glatt geſchliffene Granitſteine gebrauchen konnte, und endlich ſchliff und polirte man den Keil glatt auf Schleifſteinen von quarzigem „alten rothen Sandſtein“. Zu dem letzten Schleifen und Poliren konnte man nun keine Granitſteine gebrauchen, weil ſie ein zu rauhes Gefüge haben; die ungemein glatten und blanken Flächen der polirten Keile beweiſen, daß man ſich zu dem letzten Schleifen eines ſehr feinen Steins bediente, wie denn auch häufig halb polirte Keile auf Schleifſteinen von altem rothen Sandſtein liegend gefunden ſind. Aber zum erſten Abreiben der Unebenheiten nach Vollendung der Schlagearbeit konnte man ſehr gut ebene Granitflächen benutzen. Und daher glaube ich auch, daß gewiſſe, nicht tief, ſondern nur flach ausgeſchliffene Granitſteine zum erſten Schleifen der zugerichteten Feuerſteinkeile gebraucht wurden. Man findet auch ſolche Granitſteine, welche immerhin zum erſten Schleifen gebraucht werden konnten. Der Herr Paſtor Maſch zu Demern beſitzt einen ſolchen Granit von ungefähr einem Quadratfuß Oberfläche, welcher nur ſehr wenig ausgehöhlt und auf der Oberfläche ganz glatt geſchliffen iſt und offenbar einen Schleifſtein bildete.

Man kann daher beide Anſichten ſehr wohl vereinigen: daß viele, ja die meiſten und namentlich die tief ausgehöhlten und nicht polirten Granitſteine zu Mühlſteinen, die weniger tief ausgeriebenen und glatt geſchliffenen Granite zu Schleifſteinen gebraucht wurden. Man muß überhaupt für die Zeit, in welcher die Menſchen nur ſehr wenige Arten von Geräthen hatten, die Anwendungsweiſe möglichſt weit ausdehnen. So wie die Keile ſicher auf ſehr mannigfaltige Weiſe, z. B. zum Kampfe, Schlachten, Ackern, Spalten u. ſ. w., gebraucht wurden, ſo können auch die ausgehöhlten Granite zu verſchiedenem Gebrauche gedient haben.

Und so bekenne ich mich zu der Ansicht, daß die ausgehöhlten Granitsteine, je nach ihrer Beschaffenheit, zu Mühlsteinen und zu Schleifsteinen gebraucht wurden.

G. C. F. Lisch.

Hünengrab von Boldebuck.

Der Herr Ober-Inspector Metelmann zu Boldebuck, ein einsichtsvoller und theilnehmender Mann, theilte mir gesprächsweise folgende merkwürdige Erfahrung mit. Vor vielen Jahren ließ er zu Boldebuck bei Güstrow ein großes Kegelgrab von ungefähr 12 Fuß Höhe abtragen. Er fand die Bestattung der verbrannten Leiche der Bronze-Periode schon in einer Tiefe von 6 Fuß unter dem Gipfel des Kegels und darunter ein vollständiges sogenanntes Hünengrab aus der Steinperiode, das von großen Seitensteinen im Oblongum aufgebauet und mit großen Decksteinen bedeckt war. Wir haben hier also wieder ein Beispiel von einer doppelten Bestattung aus zwei verschiedenen Perioden über einander in einem und demselben Grabhügel. Alterthümer von Bedeutung wurden bei der Aufgrabung nicht bemerkt.

G. C. F. Lisch.

Eine Streitaxt

aus porphyrartigem Grünstein oder Diorit, von der gewöhnlichen, einfachen Form, ward gefunden in dem Torfmoor der Stadt Bützow bei der Vierburg und von dem Herrn Friedrich Seibel zu Bützow geschenkt. Der Herr Seibel berichtet, daß nach den Aussagen der Finder beim Torfgraben noch ein hölzerner Stiel in dem Loche gesteckt habe, der aber bald zerbrochen und zerfallen sei.

G. C. F. Lisch.

Ein Dolch aus Feuerstein,

sehr gut gearbeitet, 7" lang, gefunden zu Neu-Steinbeck, Amts Gadebusch, „in einer Mergelgrube", ward geschenkt von dem Realschüler Carl Schmidt aus Neu-Steinbeck zu Schwerin.

Ein halbmondförmiges Messer

aus Feuerstein, Säge oder Messer, gefunden in der Gegend von Gnoien, schenkte der Herr Staatsminister a. D. von Lützow auf Boddin bei Gnoien.

b. Zeit der Kegelgräber.

Ueber
die ehernen Wagenbecken
der Bronzezeit,

von

G. C. F. Lisch.

Die auf ehernen Wagen ruhenden ehernen Becken oder Vasen der Bronzezeit nehmen wegen ihrer ausgebildeten Einrichtung, ihres hohen Alters und ihrer weiten Verbreitung eine so bedeutende Stelle in der Bildungsgeschichte der Welt ein, daß sie eine nochmalige, ausführliche Besprechung verdienen, um so mehr, da sie wahrscheinlich die Veranlassung geben werden, ein helles Licht in eine große, aber noch dunkle Vorzeit zu werfen.

Da der bedeutendste und am klarsten ausgebildete Fund in Meklenburg gemacht ist, so liegt es nahe, daß ich den seit mehreren Jahren angeknüpften Faden wieder aufnehme, nachdem mehrere ähnliche wichtige Entdeckungen gemacht sind.

Der Bronzewagen von Peccatel.

Auf der Feldmark des Dorfes Peccatel, eine Meile südlich von Schwerin, standen auf zwei verschiedenen Bauerhufen mehrere kegelförmige Grabhügel der heidnischen Vorzeit nahe bei einander, von denen zwei durch ihre Größe vor den andern hervorragten. Der größte der Grabhügel hatte ungefähr 10 Fuß Höhe, 40 Fuß Durchmesser und 240 Fuß Umfang. Das nächstfolgende Grab hatte ungefähr einen eben so großen Umfang, aber nur 5 bis 6 Fuß Höhe.

Da das zweite Grab zur Gewinnung von Chausseesteinen angebrochen war, ward es im J. 1843 wissenschaftlich unter meiner Leitung abgetragen (vgl. Jahrbücher IX, S. 369 flgd.). In dem weit ausgedehnten, sanft aufsteigenden Grabe wurden

vier verſchiedene Begräbniſſe unter Steinhaufen gefunden, von denen zwei mit verbrannten Leichen in der Mitte des Grabes ſtanden, die beiden andern je nördlich und ſüdlich von den beiden mittlern. Das Grab lieferte ungefähr 20 Stück Alterthümer aus Bronze, welche nach Form, Einrichtung und Roſt der ausgebildeten oder mittlern Zeit der Bronzeperiode angehörten, worauf auch der Bau des Grabhügels deutete. Unter den beiden mittlern Steinhügeln waren wahrſcheinlich Mann und Frau beigeſetzt geweſen, indem ſich unter dem einen Steinhügel ein ganz mit Bronzebuckeln beſchlagener Panzer von Leder in Bruchſtücken und ein Stabbeſchlag von Bronze, in dem andern Steinhügel mehrere kleinere Alterthümer von Bronze, z. B. eine Nadel, eine Heftel und ein Fingerring, fanden. Unter dem am ſüdlichen Rande des Grabes ſtehenden Steinhügel wurden aber viele Alterthümer gefunden, welche zu den merkwürdigſten gehören, welche je entdeckt ſind. Es fand ſich hier nämlich außer einem Schwerte, einer Framea, einer Pfeilſpitze und zwei Meſſern von Bronze, ein drei Loth ſchwerer, maſſiver goldener Armring und ein kleiner, vierräderiger, bronzener Wagen, welcher eine große bronzene Vaſe trug.

Ueber das andere ganz nahe dabei ſtehende größere Grab gingen in der Dorfſchaft merkwürdige Sagen, welche ſich höchſt ſeltſamer Weiſe durch die Aufgrabung bewahrheiteten; an eine Selbſttäuſchung kann nicht gedacht werden, da ich, als der größere Hügel noch unberührt war, am 18. April 1843 bei der Aufdeckung des kleinern Grabes die Sagen aus dem Munde des Volkes niederſchrieb und über ein Jahr vor der Aufdeckung des größern Grabes (in Jahrb. IX a. a. O.) drucken ließ. Die Bewohner des Dorfes erzählten nämlich: in dem großen Hügel („Rummelsberg" genannt) wohnen die Unterirdiſchen, welche hier eine Tafel haben, an welcher ſie mitunter ein Mahl halten, wozu ſie ſich aus den übrigen Bergen Keſſel, Meſſer und andere Geräthe leihen. Wenn die Tafel zum Mahle auf dem Hügel ſteht und man etwas Geräth von der Tafel nimmt, ſo kann dieſe nicht eher wieder in den Hügel hineinkommen, als bis man das Geräth wieder hingelegt hat. Auch haben die Unterirdiſchen Kinder, welche ſie gegen Dorfkinder vertauſchen (Wechſelbälge); dieſe zwergähnlichen Kinder der Unterirdiſchen pflegen zu ſingen: „Ick „bün ſo old, als Böhmer Gold". Es wird zwar faſt von jedem großen Grabe in Meklenburg geſagt, daß in demſelben eine „goldene Wiege" ſtehe; aber eine ſolche, auch im Einzelnen ausgeführte Sage, wie die ſo eben mitgetheilte, iſt ſonſt

in Meklenburg nicht vernommen. Das Merkwürdigſte aber war, daß ſich in den Gräbern das fand, was die Sage als in denſelben vorhanden bezeichnete. Der Keſſel, den ſich die Unterirdiſchen leihen, war ſchon in dem kleinern Grabe gefunden. Die Tafel, auch mit einem Keſſel, fand ſich nun auch in dem größern Grabe. Da auch dieſes größere Grab aus Gewinnſucht heimlichen Angriffen ausgeſetzt ward, indem man glaubte, daß es ſo große Schätze berge, daß man damit das Dorf kaufen könne, ſo ſah ich mich genöthigt, auch dieſes Grab am 22. Nov. 1845 wiſſenſchaftlich abzutragen (vgl. Jahrbücher XI, S. 366 flgd.). In der Mitte des Grabes fand ſich unter einem Steinhaufen ein Begräbniß mit einer verbrannten Leiche und daneben eine Menge von bronzenen Alterthümern, nämlich Halsringe, Armringe, Handbergen, auch eine bronzene Schmuckdoſe und mehrere durchbohrte große Bernſteinknöpfe. Außer dieſem Begräbniſſe fand ſich aber in dem Hügel ein höchſt merkwürdiger Bau, welcher eben ſo gut zu der Bronzevaſe des andern Hügels, als zu den Sagen ſtimmte. In der Richtung von Oſten nach Weſten ſtand in einiger Entfernung von dem in der Mitte des Grabes ſtehenden Begräbniſſe ein aus mehrern Theilen beſtehender, zuſammenhangender Bau eines Opferaltars. Zuerſt im Oſten ſtand eine kleine viereckige Erhöhung, 5 Fuß hoch und an jeder Seite 5 Fuß lang, aus lehmhaltigem Sande aufgebauet und mit einer doppelten Schicht von Feldſteinen bedeckt. Weſtlich daneben ſtand auf einem gleich hohen und breiten Unterbau von lehmhaltigem Sande ein durchaus regelmäßiger, runder Keſſel, welcher 3 Fuß Durchmeſſer und 2 Fuß Tiefe hatte und mit dem Rande ungefähr 1 Fuß über den Altar hervorragte. Der Keſſel war am Boden mit kleinen Feldſteinen ausgelegt; die ungefähr 2 Zoll dicke Wand war von lehmhaltigem Sande aufgemauert, an Ort und Stelle feſt gebrannt und von Ruß und Theer oder Fichtenharz ſchwarz gefärbt und durchaus ſo feſt, daß ſie mit Hacken ganz frei gelegt werden konnte und einen Menſchen trug; die Außenwand war einen Fuß dick mit lehmhaltigem Sande und kleinen Feldſteinen unmauert. Im Weſten ſtieß an dieſen Bau eine große, 10 Fuß lange und breite und 5 Fuß hohe Tafel, der Altar, welcher ebenfalls von lehmhaltigem Sande aufgebauet und mit einer doppelten Schicht von Feldſteinen belegt war. In der Mitte auf dieſem Altare ſtand eine thönerne Urne, welche mit Zickzacklinien verziert war. Unten auf der Erde, im Weſten unmittelbar an dem Altar ſtand, ebenfalls von Feldſteinen ummauert, eine 6 Fuß lange, 3 Fuß breite und 1 Fuß tiefe Mulde von

schwarz gebranntem lehmhaltigen Sande, wie der Kessel, mit 3 Zoll dicken Wänden. In dieser Mulde lag das Gerippe einer unverbrannten Leiche, nach Osten, gegen den Altar und das Begräbniß hin schauend, mit dem Schädel im Rande des ganzen Grabes liegend. Das ganze Gerippe war in der Mulde in schwarze Brand- oder Wiesenerde gepackt. Ohne Zweifel war dieser Bau ein Opferaltar und das Gerippe ein Geopferter. Der große Altar diente zur Darbringung des Schlachtopfers, der kleine Altar zum Standorte (ἀναβάθρα) des Priesters oder der Priesterin, der zwischen beiden stehende und beide überragende Kessel zum Auffangen des Blutes des Menschenopfers und die Wanne zur Aufnahme der Leiche des Geopferten. Diese ganze Einrichtung stimmt genau mit dem Opfern der Kriegsgefangenen überein, über welches Strabo 7, 2 von den Cimbern berichtet (vgl. auch Grimm's deutsche Mythologie S. 49). — Dieser ganze Fund von Peccatel war aber zuverlässig. Ich habe ihn einen ganzen Tag in Gegenwart des Archivsecretärs Dr. Beyer und von 30 Arbeitern genau bearbeitet, ganz frei gelegt und gründlich untersucht. Wie treffend diese Erscheinungen mit den Volkssagen übereinstimmten, geht daraus hervor, daß alle Arbeiter augenblicklich die „Tafel" und den „Kessel" der Sage erkannten und aus Furcht vor den „Unterirdischen", deren Wohnung zerstört sei, sich lange sträubten, die Arbeit fortzusetzen.

Wichtiger aber noch, als dieser Bau, ist der Zusammenhang, in welchem ohne Zweifel die beiden neben einander liegenden Gräber zu einander stehen, indem sie, ungefähr aus derselben Zeit stammend, sich gegenseitig ergänzen. Das kleinere Grab enthielt sicher den Nachlaß eines Priesters oder Königs, und in demselben ist das auf einem Bronzewagen ruhende Bronzebecken das wichtigste von allen bisher in Meklenburg gefundenen Alterthümern.

Der im J. 1843 in dem Kegelgrabe von Peccatel gefundene Bronzewagen, welcher eine Bronzevase trägt, ist in den Jahrbüchern IX, S. 372 flgd. beschrieben und, mit den dabei gefundenen Alterthümern auf der dazu gegebenen lithographirten Tafel in den einzelnen Theilen, jedoch nicht im Zusammenhange, abgebildet. Der klaren Erkenntniß für den nicht völlig Eingeweihten stand jedoch immer der Uebelstand entgegen, daß das Gestell durch die im Grabe darauf gelegten Steine so sehr zerbrochen war, daß es nicht ganz aufgestellt, sondern nur in seinen einzelnen Haupttheilen neben

einander gezeigt und zur Anſchauung gebracht werden konnte. Seitdem iſt es jedoch gelungen, durch geſchickte Handwerker das ganze Geräth nach dem Originale, zum Theil nach den von dem Originale genommenen Formen, völlig getreu in Metall nachbilden [1]) zu laſſen und in ſeinem Zuſammenhange aufzuſtellen. Hiernach iſt nun die getreue Abbildung [2]) genommen, welche hier mitgetheilt wird.

1 Fuß hamburger Maaß.

Die Grundlage des ganzen Geräthes, welches im Zuſammenhange 15¾" hamburg. Maaß oder 38 Centimeter hoch iſt, bildet ein kleiner Wagen von Bronze. Die beiden Achſen und die beiden Langbäume ſind von ganz gleicher Größe und Geſtalt und bilden im Grundriſſe ein regelmäßiges, gleichſeitiges Viereck von ungefähr 9 Zoll im Quadrat. Die Achſen

1) Die Wiſſenſchaft verdankt dieſe Nachbildung der Gnade Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz.

2) Die Zeichnung iſt nach dem Originale von dem Herrn Geſchichtsmaler Milde zu Lübeck entworfen, von dem in ſolchen Gegenſtänden gewandten Herrn Magnus Peterſen zu Kopenhagen radirt und in der Anſtalt der Herren Kittendorf & Aagaard zu Kopenhagen chemitypirt.

und die Langbäume sind aus starken viereckigen Bronzestäben gebildet, welche erst wohl grade gegossen, dann aber zu ihrer eigenthümlichen Gestalt gebogen sind, wie es auch am bequemsten bei der Nachbildung geschehen ist. Der mittlere Haupttheil der Achsen und der Langbäume ist nicht grade, sondern in sehr gefälliger Form bogenförmig nach oben hin wie ein Joch Ω oder wie der Umriß einer Glocke gebogen. Dies giebt nun dem Ganzen ein viel gefälligeres Ansehen, als wenn die Achsen und Langbäume wagerecht lägen. Es ist aber auch möglich, daß diese Form eine in jenen fernen Zeiten beliebte Form der Langbäume der Wagen war, damit die Räder nach den Seiten hin unter den Wagen einbiegen konnten, und somit wäre diese Form der Langbäume nur eine Darstellung eines allgemeinen Gebrauches. Die Achsen laufen in ihren Enden in horizontale, dünne, runde Stäbe aus, auf welchen sich die vier Räder bewegen. Die Enden der Langbäume laufen an beiden Enden des Wagens, nach vorne und hinten, auch in dünne Stäbe aus, welche sich ungefähr in Form dünner Vogelhälse nach oben biegen und so nicht allein einen hübschen Abschluß, sondern auch an jedem Ende zwei bequeme Handhaben bilden, an denen man den Wagen leicht vorwärts und rückwärts ziehen kann. Dicht hinter den Rädern sind die Langbäume auf die Achsen, dort wo sich beide rechtwinklig schneiden, in einer Verbreiterung der Bronzestäbe angenietet. Die vier Räder, $4\frac{1}{2}$" im Durchmesser, sind aus Bronze gegossen, wie die Gußnäthe zeigen, welche noch überall an den Kanten zu sehen sind, und wurden nicht durch vorgesteckte Pflöcke, sondern durch Breitklopfung der Achsenenden auf den Achsen festgehalten; die Räder sind weder gefeilt, noch auf der Drehbank nachgedrehet, wie es bei den römischen Rädern so häufig zu bemerken ist. Was aber diese einheimischen Räder vorzüglich charakterisirt, ist, daß sie nur vier Speichen haben.

Alle alten Räder der alten Bronzeperiode Deutschlands waren vierspeichig. Wir besitzen glücklicher Weise in unsern Sammlungen nicht allein das Original dieses Wagens, sondern auch gewissermaßen eine Zeichnung dazu, welche ohne Zweifel aus derselben Zeit stammt. Auf dem mit gravirten Zeichnungen reich geschmückten bronzenen Heerhorn, welches bei Wismar am Meeresstrande in einem Moor gefunden ward, sind neben Spiralwindungen nicht allein antike Schiffe, sondern auch ein Mal 4 vierspeichige Räder und zwei Male 2 vierspeichige Räder dargestellt (vgl. die getreue Abbildung zu Jahresbericht III, S. 67). Diese Räder sollen ohne Zweifel alte Wagen vorstellen.

Die vierspeichigen Räder scheinen zu jener Zeit sehr verbreitet gewesen zu sein, da sie nicht allein, wie die antiken Schiffe oder Kähne, auf Stein- und Bronze-Denkmälern abgebildet, sondern auch in der Bronzezeit zur Verzierung der Enden der Messergriffe angewandt wurden; vgl. Worsaae Afbildninger fra det kongelige Museum for nordiske Oldsager i Kjöbenhavn, Kjöbenhavn, erste Auflage, 1854, Taf. 29 und 30, und zweite Auflage, 1859, Taf. 35, wo z. B. Nr. 124 und 170 ein am Ende des Griffes mit einem vollständigen Rade verziertes Messer abgebildet ist, welches auch mit den eingeschlagenen Zickzacklinien des wismarschen Heerhorns geschmückt ist.

Auch die Räder der griechischen Wagen waren vorherrschend vierspeichig (vgl. Weiß Kostümkunde S. 455, 907, 908).

Ein ähnlicher mit zwei Pferden bespannter Wagen mit zwei vierspeichigen Rädern, auf dessen gabelförmiger Achse der Wagenlenker steht, ist auch auf dem Kivik-Monument, einer alten Grabkiste in Schonen, abgebildet (vgl. Jahrb. III, S. 75, XI, S. 373 und XVI, S. 264).

Auf dem peccatelschen Wagengestelle, welches mit den Rädern 5½" hoch ist, steht auf vier auswärts gebogenen, 2¾" hohen Füßen aus eben so breiten, aber dünnern Bronzestäben ein hohler Cylinder oder Säulenschaft (Hals) aus zusammengenietetem Bronzeblech, 6½" hoch und 3¾" im Durchmesser. Der Cylinder ist mit drei Reihen kleiner Buckeln, welche vor der Zusammennietung des Blechstreifens von innen herausgetrieben sind, verziert, und ragt mit dem untern Buckelrande 3 Zoll über das Gestell empor. Die vier Füße sind inwendig an den Rand des Cylinders angenietet und stehen mit ihrem untern Ende auf den vier Verbindungspunkten der Achsen und der Langbäume, wo sie mit diesen durch ein Niet zusammengenietet sind. Oben hat der Cylinder einen schmalen, nach außen umgebogenen Rand, in welchem die auf diesem Rande stehende Schale angenietet ist. Der Cylinder mit seinen 4 Füßen ist so hoch, daß der obere Rand etwas über das Gestell der Achsen und der Langbäume emporragt und die auf dem Cylinder stehende Vase ganz frei steht.

Auf dem Cylinder steht, mit 7 Nieten angenietet, eine schöne, große Bronzevase ohne Fuß, den der Cylinder bildet, 7½" hoch und über 15" weit im Bauchrande, aus einem Stücke Bronze kalt sehr dünne getrieben, wie es auch bei der Nachbildung geschehen ist. Auf dem Bauchrande stehen vier concentrische Kreise von kleinen Buckeln, welche von

innen herausgetrieben sind; der ausgebogene, 15½" weite Rand der Vase ist mit zwei Reihen gleicher Buckeln verziert, gleichwie das eherne Meer (1. Kön. 7, 24 und 26). Die Vase hat vier Henkel aus viereckigen Bronzestäben, welche wie die Halsringe gedrehet und mit Nieten befestigt sind, an jeder Seite zwei, so daß über je zwei Handhaben der Langbäume zwei Henkel stehen. Man konnte also die auf dem Wagen stehende Vase mit beiden Händen nicht allein an den Verlängerungen der Langbäume, sondern auch an den Henkeln der Vase fassen und vorwärts und rückwärts ziehen; daher hat die Vase vier Henkel. Die Arbeit aus kalt getriebener Bronze und die Verzierung mit Buckelreihen ist an einheimischen Gefäßen Norddeutschlands und des skandinavischen Nordens sehr häufig, und es läßt sich durch eine lange Reihe in gleicher Zeit gleich gearbeiteter Gefäße darthun, daß die Vase im Lande gearbeitet ist, wofür auch die Bearbeitungsweise des Cylinders und des Wagens zeugt.

Andere Bronzewagen in Europa.

Nicht lange nach dieser merkwürdigen Entdeckung wurden andere Funde gemacht, welche mit dem Wagen von Peccatel in Uebereinstimmung und denselben zu erläutern im Stande waren.

Um das Jahr 1843, ungefähr zu derselben Zeit, als der Wagen zu Peccatel gefunden ward, soll in Meklenburg zu Pennewitt bei Warin ein kleiner metallener Wagen mit vier Rädern, mit zwei Pferden und einer auf dem Wagen stehenden Figur in einer Urne gefunden sein (vgl. Jahrb. XV, S. 276); aber da dieser Wagen zerbrochen und weggeworfen ist, so ist auf diesen Fund nicht zu geben.

Im J. 1846 wurden bei Friesack in der Mark Brandenburg zwei vierspeichige Bronzeräder gefunden, welche ohne Zweifel zu einem Wagengestelle gehört haben, das jedoch verloren gegangen ist; die Räder sind in die Sammlung des verstorbenen Grafen v. Zieten auf Wustrau gekommen. Diese Räder, welche in Jahrbüchern XVI, S. 265 abgebildet sind, sind zwar vierspeichig und ungefähr eben so groß, als die peccatelschen, jedoch viel sauberer, namentlich an den Naben, bearbeitet, und scheinen entweder fremden Ursprunges oder jünger zu sein.

Wichtiger ist ein in der Gegend von Frankfurt a. d. O. um das J. 1848 beim Bau der Chaussee von Frankfurt nach Drossen gemachter Fund, welcher ebenfalls in die Sammlung des weiland Grafen v. Zieten auf Wustrau gekommen ist. Hier ward auch ein Bronzewagen gefunden, welcher eine gabelförmige Deichsel, wie der Wagen auf dem Kivik-Monument in Schonen, und drei vierspeichige Räder auf Einer Achse hat. Die Räder dieses (in Jahrbüchern XVI, S. 262) abgebildeten Wagens, den ich im Originale zu vergleichen Gelegenheit gehabt habe, gleichen ganz den Rädern des Wagens von Peccatel und stammen sicher aus derselben Zeit. Die Bestimmung dieses Wagens ist schwer zu errathen; jedoch glaube ich, daß die auf verschiedenen Stellen der Deichsel stehenden vogelartigen Bildungen nur bestimmt gewesen sind, etwas zu tragen, und keine selbstständige symbolische Bedeutung gehabt haben, wie in Jahrbüchern XVI, S. 266 flgd. vermuthet ist. Wenn nun auch die Einrichtung des Wagens von Frankfurt eine ganz andere ist, als die des Wagens von Peccatel, so sind doch beide an Größe, Metall, Arbeit, kurz in allen Einzelnheiten völlig gleich, so daß man an dem Ursprunge beider aus einer und derselben Zeit nicht zweifeln kann.

Die Spur dieser Bronzewagen läßt sich jedoch noch weiter gegen Süden verfolgen.

Einige Zeit vor dem Jahre 1850 ward in Steiermark bei Judenburg auf einem alten Begräbnißplatze neben vielen bronzenen und eisernen Alterthümern ein merkwürdiger Bronzewagen gefunden, welcher in den Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, Gratz, Heft III, S. 67 flgd. (vgl. Jahrbücher XX, S. 290 flgd.) beschrieben und abgebildet ist. Dieser Wagen hat dieselbe Größe und denselben Zweck, aber eine andere Einrichtung. Der Wagen hat ebenfalls eine gleiche Einrichtung nach vorwärts und rückwärts, also keine Deichsel; an den Enden stehen an den vier Ecken kurze Thierköpfe, Pferdeköpfen ähnlich, welche wohl als Handhaben gedient haben. Die vier Räder sind achtspeichig. Auf den horizontalen Achsen ruhet ein Bronzeblech. In der Mitte dieses Bleches oder Bodens steht eine hohe weibliche Figur, welche die Hände über den Kopf hält, ohne Zweifel, um ein Gefäß zu tragen. Umher stehen auf dem Bleche viele kleine Figuren, welche, wie die größere Figur in der Mitte, nur roh gearbeitet sind. Neben der Hauptfigur stehen an jeder Seite zwei Reiter mit Schild und Speer. An beiden Enden steht ein Hirsch, welchen zwei Männer am Geweih halten, und dahinter eine männliche Figur mit einem Beile in der Hand und

eine weibliche Figur. Es ſcheint hier ein ganzer Opfercultus, zu welchem der Wagen ſelbſt gedient haben wird, dargeſtellt zu ſein. Die Einrichtung dieſes Wagens iſt höchſt merkwürdig; jedoch ſcheint er aus etwas jüngerer Zeit zu ſtammen, als die Wagen von Peccatel und Frankfurt.

Im Jahre 1830 ward bei Radkersburg in Steiermark ein großer Fund von Bronzealterthümern gemacht, unter denen ſich auch vier Räder denen von Peccatel an Größe ähnlich und ein kleineres Rad befinden. Dieſe Räder, welche achtſpeichig ſind, gehören ſicher der Bronzeperiode an. Vgl. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark, Heft IV, 1853, S. 235, und Jahrbücher XX, S. 291.

Etwas anderer Art ſind wohl die Bronzeräder und Wagen, welche in Ungarn gefunden ſind. So befinden ſich in der Eſterhazyſchen Sammlung große Bronzeräder, welche in Ungarn gefunden ſind und 2 Fuß 5 Zoll und 2 Fuß 9 Zoll im Durchmeſſer haben. Zwei ähnliche Räder ſollen ſich in Touloufe, ein drittes in Paris befinden (vgl. Jahrb. XVIII, S. 253).

Näher ſcheinen den norddeutſchen Wagen die Funde zu kommen, welche in Siebenbürgen gemacht ſind. Hier ward ein einzelnes Rad gefunden, welches 4¼ Zoll im Durchmeſſer hält (vgl. Jahrb. XVIII, S. 254). Auch ein kleiner Bronzewagen ward 1834 in Siebenbürgen, Szatzvaroſer Stuhl, gefunden. Ueber dieſen Bronzewagen, welcher im k. k. Antiken-Cabinet zu Wien aufbewahrt wird, habe ich von dem Herrn Director Arneth zu Wien (vgl. Jahrb. XVIII, S. 254) und von dem Herrn Dr. Bruzelius zu Lund, welcher 1858 den Wagen in Wien ſtudirt hat, genauere Nachricht Der Wagen iſt jedenfalls ſehr klein; nach Arneth haben die Räder 2¾ Zoll im Durchmeſſer, nach Bruzelius Beſchreibung wäre das ganze Geräth kaum ſo hoch. Die vier Räder ſind zwar vierſpeichig, jedoch ſind die Speichen ſchon künſtlich gearbeitet, indem ſie ſich nach den Felgen hin verbreitern und ausgeſchweift ſind, wie die Räder der griechiſchen Rennwagen, vgl. Weiß Koſtümkunde S. 907; die Achſen und die Langbäume ſind in der Mitte etwas nach unten gebogen und die Langbäume gehen nach beiden Enden horizontal etwas gebogen zu Handhaben aus, ſo daß die Enden Vogelhälſen ähneln: der Wagen iſt alſo auch an beiden Enden gleich eingerichtet. Auf den Langbäumen ſteht ein kleines amphorenartiges Gefäß mit Fuß. Das Ganze ſcheint ein Toilettengeräth, eine Salbenbüchſe, zu ſein und aus einer etwas jüngern, raffinirtern Zeit zu ſtammen, vielleicht aus Griechenland.

Diesem Wagen ähnlich ist das Bild auf den seltenen Münzen der griechischen Stadt Krannon, auch Ephyr genannt, in Thessalien, zwischen Pharsalus und Larissa. In der k. Münzsammlung zu Kopenhagen befindet sich ein Original dieser kleinen Münzen, eben so zu London, Paris und Wien. Diese Münzen, welche ungefähr in das 2. oder 3. Jahrhundert vor Christi Geburt fallen, haben auf der Rückseite einen vierräderigen Wagen mit horizontalen Langbäumen, auf welchen eine Amphore steht; vgl. T. E. Mionnet description de médailles antiques, Paris, 1807, Tom. II, p. 10, Nr. 76, 77, und Supplement Tom. III, p. 281, Nr. 132; — Sestini lettere e dissertazioni numismatiche, Firenze, 1821, Tom. V, p. 29; — N. F. Haym Thesaurus etc., Vindob., 1765, T. II, p. 148. Alle beschreiben das Bild dieser Münzen so: eine Vase steht auf einem kleinen Wagen, und auf jedem Rade steht ein Vogel; unter den auf den Rädern sitzenden Vögeln könnten vielleicht die Handhaben zu verstehen sein. Haym a. a. O. erklärt aus Antigoni Mirabil. Narrat. Lat. Ed. Basil. 1568, cap. 15, p. 123, das Bild so, daß die Bewohner von Krannon bei anhaltender Dürre einen ehernen Kessel auf einen Wagen gesetzt und im Pomp umhergeführt und wie eine Glocke geschlagen haben, um Regen von den Göttern zu erflehen. Wenn diese krannonischen Wagen auch nicht ganz zu dem Gebrauche der übrigen Bronzewagen stimmen mögen, so scheint doch die Idee im Hintergrunde zu liegen, daß man auch in Griechenland Tempelgefäße auf Wagen hatte und ähnliche Gefäße leer umherfuhr, um es den Göttern nahe zu legen, sie zu ihrem eigenen Dienste zu füllen.

Bedeutende Anhaltspunkte geben noch die hetruriſchen oder altitaliſchen Bronzewagen.[1]) In G. Micali Mon. antich. pop. ital. XL, 4 ist ein kleiner Wagen in halber Größe abgebildet, dessen sechsspeichige Räder $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser halten. Auf den horizontalen Achsen ruht eine dicke Platte, welche in der Mitte ein niedriges, einem Kasten ähnliches Gestell hat. Auf jeder Ecke der Platte ruht ein nach dem Ende hin sehender Löwe. Auf dem Kasten in der Mitte steht eine gegen 7 Zoll hohe Figur, welche auf dem Kopfe eine ungefähr 2 Zoll hohe Vase trägt. Diese Darstellung ist der Darstellung auf dem judenburger Wagen ziemlich ähn-

1) Ich verdanke dankbar diese Nachweisung dem Herrn Professor Weiß in Berlin, welcher auf der Versammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsforscher in Berlin 1858 die Vergleichung der alten Wagen des südlichen Europas hervorhob.

lich. Eine tuskiſche (?), in Sardinien gefundene Bronze, welche einen gerüſteten Krieger auf dem Marſche zeigt, wie er neben Waffen und Gepäck einen kleinen Handwagen auf dem Rücken trägt, hat für den gegenwärtigen Zweck keine andere Bedeutung, als zu zeigen, wie weit ſchon im Alter die Anwendung der Wagen ging (vgl. Winkelmann's Briefe über die neueſten herculan. Entdeckungen und Geſch. und Beſchreibung der Abbildungen, Weiß Koſtümkunde S. 1086).

Von großer Bedeutung zur Vergleichung ſind die homeriſchen metallenen Vaſen oder Tripoden, welche auf Rädern liefen (vgl. Jahrb. XV, S. 271). Als Thetis in der Wohnung des Gottes Hephaiſtos erſchien, um für ihren Sohn Achilleus Waffen von ihm zu erbitten:

Ihn dort fand ſie im Schweiß, um die Blaſebälge beſchäftigt,
Eifrig; denn Dreifüße bereitet' er, zwanzig in Allem,
Rings zu ſtehn an der Wand des wohlgegründeten Saales.
Goldene Räder befeſtigt er jeglichem unter dem Boden,
Daß ſie aus eigenem Trieb in die Schaar eingingen der Götter,
Dann zu ihrem Gemach heimkehrten, Wunder dem Anblick.
Sie nun waren ſo weit gefertigt, nur noch der Henkel
Kunſtwerk fehlte daran; jetzt fügt er ſie, hämmernd die Nägel.

(Homer Ilias XVIII, 372—379, nach der Ueberſetzung von Voß).

Dieſe Beſchreibung ſtimmt nun ganz zu dem Wagen von Peccatel, von dem ſich die homeriſchen Götterwagen nur dadurch unterſcheiden, daß ſie von Gold gearbeitet und Automaten waren, die ſich nach eigener Einſicht oder auf Befehl von ſelbſt bewegten. Sonſt iſt die homeriſche Beſchreibung noch dadurch ſehr bezeichnend, daß Hephaiſtos die kunſtvollen Henkel mit Nägeln an die Vaſe nietete (und nicht löthete), wie an der Vaſe von Peccatel. Da Hephaiſtos ſelbſt die Tripoden als Hauptkunſtwerke für die Götter in den Olymp ſetzte, ſo muß man ſchließen, daß Homer dieſe erdichtete Beſchreibung den zu ſeiner Zeit üblichen, jedoch wohl ſeltenen Kunſtwerken, welche ſicher auch zu heiligem Gebrauche dienten, entnahm. Dreifüße (τρίποδες) werden nach unzähligen Stellen die gewöhnlich auf drei Füßen ruhenden Vaſen oder Gefäße ge-

nannt, welche, da man ſchon früh die größte Kunſt auf die Füße verwandte, ſehr bald auch nach den Füßen benannt wurden, obgleich die Vaſen die Hauptſache bildeten. Sicher hatten die Geſtelle nicht immer drei Füße, ſondern auch wohl vier oder zwei. Die Tripoden des Hephaiſtos werden wohl ein Wagengeſtell mit vier Rädern gehabt haben, da Dreifüße mit drei Rädern ſchwerlich gut zum Fahren geeignet ſind.

Wenn auch Homer Il. V, 722 dem Götterwagen der Here achtſpeichige eherne Räder giebt, ſo haben doch viele Abbildungen griechiſcher Wagen nur vierſpeichige Räder (vgl. Weiß Koſtümkunde S. 455, 907, 908).

In jüngern Zeiten kommen beſondere Wagen, wie Götterwagen, Triumphwagen, Streitwagen, Fahnenwagen u. ſ. w., in der verſchiedenſten Art oft vor; vgl. J. Grimm's Rechtsalterthümer I, S. 262 flgd.; J. Grimm's Mythologie I, S. 138, 687. Der carrocio der Lombarden iſt bekannt. Dieſe Wagen können hier jedoch nicht zur Vergleichung gezogen werden, da die Hauptſache fehlt, die Beſtimmung, eine Vaſe zu tragen.

Die jüngſte Hindeutung auf Wagen mit Gefäßen ſcheinen die karrâschen im Parzival von Wolfram von Eſchenbach, Ausgabe von Lachmann 237, 22, und 240, 12, zu ſein. Im Feſtſaale des Grals auf der Burg Montſalvatſch

vier karrâschen muosen tragen
manec tiwer goltvaz
ieslichem ritter der dâ saz.
man zôhs zen vier wenden.
vier ritter mit ir henden
mans ûf die taveln setzen sach.

Dieſe Wagen ſcheinen aber nur dazu beſtimmt geweſen zu ſein, viele goldene Gefäße auf kleinen Wagen in den Saal zu fahren, wo ſie abgeladen und vorgeſetzt wurden; die Wagen waren nicht mit Gefäßen feſt verbunden und kamen nicht auf die Tafel.

Betrachtung und Vergleichung.

Es ſcheint Stoff genug vorzuliegen, um die aufgeführten kleinen Bronzewagen beurtheilen und beſtimmen zu können. Der Wagen von Peccatel ſcheint der älteſte, vollſtändigſte und wichtigſte zu ſein. Demſelben gleich an Größe, Arbeit und Metall iſt der Wagen von Frankfurt a. d. O. Wichtig für die Ausſchmückung mit Figuren iſt der Wagen von Judenburg, wenn er auch etwas jünger zu ſein ſcheint. Dagegen

ſcheinen die Räder von Radkersburg in die Zeit zu fallen, welcher der Wagen von Peccatel angehört. Die hetruriſchen Wagen ſind gewiß auch alt und kommen in der Zeit wohl dem Wagen von Peccatel nahe. Die Frage, wie alt dieſe Wagen ſein können, läßt ſich wohl mit Beſtimmtheit dahin beantworten, daß alle dieſe Wagen aus der Zeit vor Chriſti Geburt ſtammen. Es ſind ſchon ſo viele Wagen und Nachrichten und Zeichnungen von denſelben vorhanden, daß ſich ihre Verbreitung über Mittel- und Südeuropa zu einer gewiſſen Zeit klar verfolgen läßt; es läßt ſich annehmen, daß zu einer beſtimmten Zeit, ehe man im Süden Europas Prachtgebäude bauete, die Bronzekultur von Morea bis Jütland dieſelbe war, und daß der Geſchmack in jener Zeit in Nordgermanien wenigſtens eben ſo ſehr ausgebildet war, als in Griechenland.

Wir haben freilich kein hiſtoriſches Zeugniß, keine Inſchrift, keine Jahreszahl über das Alter unſerer Bronzealterthümer. Aber es läßt ſich durch ſcharfe Beobachtung von tauſenden von Alterthümern und Gräbern und durch Vergleichungen ein ziemlich beſtimmter Schluß ziehen, in welchem alle beſonnenen Forſcher übereinſtimmen.

In den unzähligen Gräbern der reinen Bronzeperiode wird in Norddeutſchland nie Eiſen und Silber, ſondern nur Bronze und Gold gefunden; Eiſen und Silber erſcheinen aber in Norddeutſchland neben geſtempelten römiſchen Gefäßen und Münzen bald nach Chriſti Geburt.

Der Wagen von Peccatel gehört der reinen und ausgebildeten Bronzezeit an. Die Metallmiſchung deſſelben, wie überhaupt aller norddeutſchen alten Bronze, welche aus Kupfer und Zinn beſteht, iſt alt und der altgriechiſchen Bronze gleich; mit ihr tritt Goldreichthum auf. Der Roſt der peccatelſchen Bronzealterthümer iſt alt und tief und ſicher über 2000 Jahre alt, wie ſich dies mit größter Wahrſcheinlichkeit durch Vergleichung alter Bronzemünzen darthun läßt. Die Verfertigung von Gefäßen aus kalt gehämmerter Bronze und das Nieten derſelben gehört weſentlich der ausgebildeten Bronzeperiode an Ich trage daher kein Bedenken, den Wagen von Peccatel in die Zeit um das **Jahr 1000 vor Chriſti Geburt** zu ſetzen. Durch Vergleichung läßt ſich dieſe Annahme jedoch noch feſter beſtimmen. In Gräbern von gleicher Beſchaffenheit aus der Bronzeperiode werden neben Bronze und Gold auch Perlen von meerblauem Glaſe gefunden (vgl. Jahresber. IV, S. 28 und Jahrb. X, S. 275, und XIV, S. 314). Dieſes älteſte gefärbte Glas fällt nach den Beob-

achtungen ſicherer Forſcher, wie des k. k. öſterreichiſchen Geſandten Freiherrn v. Koller zu Berlin, ziemlich genau in die Zeit um das Jahr 1000 v. C. Damit ſtimmen wieder die Beſchreibungen in Homer und die in Hetrurien gefundenen Bronzen überein, da ſowohl die Grundlagen der homeriſchen Dichtung, wie die alte hetruriſche Cultur in die Zeit um das Jahr 1000 v. C. fallen mögen. Von bedeutender Wichtigkeit werden die alten Bronzewagen aber dadurch, daß ſie ſich mit gleichzeitigen Geräthen des jüdiſchen Alterthums in Verbindung bringen laſſen.

Die ſalomoniſchen Keſſelwagen.

Der Bronzewagen von Peccatel erhält eine überraſchende Erläuterung durch die „Geſtühle" oder Keſſelwagen, welche als große Kunſtwerke vor dem Tempel Salomonis ſtanden. Als ich in der Verſammlung der Geſchichts- und Alterthumsforſcher in Berlin im Sept. 1858 den Bronzewagen von Peccatel vorzeigte und zu erläutern und mit andern Bronzewagen in Verbindung zu bringen ſuchte, war es der Herr Profeſſor Piper zu Berlin, welcher auf die Aehnlichkeit des peccatelſchen Wagens mit den ſalomoniſchen Keſſeln aufmerkſam machte; da die Verſammlung ſich ihrem Schluſſe näherte, ſo konnte die Unterſuchung nicht weiter fortgeſetzt werden. Später ſetzte ich mich auch mit dem Herrn Profeſſor Ewald zu Göttingen in Verbindung, welcher mir im März 1859 eine handſchriftliche Erläuterung der Stelle im 1. Buche der Könige 7, 27—39 und ſpäterhin eine am 9. Julii 1859 der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften überreichte Abhandlung mittheilte; vgl. Nachrichten von der Univerſität und der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen, 1859, Nr. 13, Juli 8, S. 131—146. Die lutheriſche Ueberſetzung der äußerſt ſchwierigen Stelle iſt ſehr dunkel, kann aber, bei der höchſten Achtung vor Luthers ſtaunenswerther Arbeit, durch ſprachvergleichende Forſchung in den ſemitiſchen Dialekten ohne Zweifel bedeutend aufgeklärt werden; ohne eine ſolche Aufklärung iſt aber ein klares Verſtändniß und eine Vergleichung mit andern Alterthümern kaum möglich. Es kann nicht in meiner Abſicht und in dem Zweck unſerer Jahrbücher liegen, eine kritiſche Abhandlung über altteſtamentliche Archäologie zu liefern, auch würde es zu weit führen, eine vergleichende Forſchung der bedeutenden Litteratur über den ſalomoniſchen Tempel vorzunehmen; ich muß mich begnügen, hier die Forſchungen des

Herrn Professors Ewald, mit seiner Erlaubniß, mitzutheilen, so weit sie zur Erkenntniß der Kesselwagen nöthig sind.

Nachdem der König Salomo den Tempel vollendet hatte, ließ er durch Hiram von Tyrus zwei eherne Säulen, ein ehernes Meer und zehn eherne Kesselwagen machen und im Vorhofe des Tempels aufstellen. Nach 2. Chron. 4, 2 und 6:

2. machte er ein gegossen Meer

6. und er machte zehn Kessel, derer setzte er fünf zur Rechten und fünf zur Linken, darinnen zu waschen, was zum Brandopfer gehört, daß sie es hineinstießen, das Meer aber, daß sich die Priester darinnen wüschen.

Diese großen Gefäße waren also zur Reinigung bestimmt, wie zu allen Zeiten die körperliche Reinigung als ein Sinnbild der geistigen Reinheit betrachtet ist.

Das Meer und die Kessel werden in 1. Kön. 7, 13 flgd. genau beschrieben. Ich lasse hier die Beschreibung nach Luther's Uebersetzung und an den die Kessel betreffenden Stellen darunter nach Ewald's Uebersetzung mit einigen nothwendigen Erläuterungen von demselben folgen, bemerke dabei jedoch, daß ich die Folge der Verse, wie sie nach dem Inhalte zusammenpassen, da sich der Inhalt zu wiederholen scheint, an einigen Stellen umgestellt habe.

1. Kön. 7, 13 flgd.

Luthers Uebersetzung.

13. Und der König Salomo sandte hin und ließ holen Hiram von Tyrus,

14. Einer Wittwe Sohn aus dem Stamme Naphthali, und sein Vater war ein Mann von Tyrus gewesen; der war ein Meister in Erz, voll Weisheit, Verstand und Kunst, zu arbeiten in allerlei Erzwerk. Da der zum Könige Salomo kam, machte er alle seine Werke.

15. Und machte zwo eherne Säulen. — — — — —

— — — — — — — — — — —

21. — — — — — — — — — — —

Und die er zur rechten Hand setzte, hieß er Jachin; und die er zur linken Hand setzte, hieß er Boas.

— — — — — — — — — — — —

23. Und er machte ein Meer, gegossen, zehn Ellen weit, von einem Rande zum andern rund umher, und fünf

Ellen hoch, und eine Schnur dreißig Ellen lang war das Maaß ringsum.

24. Und um daſſelbige Meer, das zehn Ellen weit war, gingen Knoten an ſeinem Rande rings ums Meer her; der Knoten aber waren zwo Reihen gegoſſen

25. Und es ſtand auf zwölf Rindern, — — — und das Meer oben darauf, daß alle ihre Hintertheile inwendig waren.

26. Seine Dicke aber war einer Hand breit, und ſein Rand war wie eines Bechers Rand, wie eine aufgegangene Roſe, und es ging darein zwei tauſend Bath.

27. Und er machte auch zehn eherne Geſtühle, einen jeglichen vier Ellen lang und breit und drei Ellen hoch.

28. Es war aber das Geſtühle alſo gemacht, daß es Seiten hatte zwiſchen den Leiſten.

29. Und an den Seiten zwiſchen den Leiſten waren Löwen, Ochſen und Cherubim. Und die Seiten, daran die Löwen und Ochſen waren, hatten Leiſten oben und unten, und Füßlein daran.

Ewalds Ueberſetzung.

27. Dann machte er (Hiram) die zehn ehernen Geſtelle (mechonoth), vier Ellen die Länge jedes Geſtelles, vier ſeine Breite und drei ſeine Höhe.

Anm. Geſtelle heißen ſie, inſofern ſie die Keſſel zu tragen beſtimmt waren. Die Räder werden mit dieſem Namen nicht einbegriffen, und ſo ſind die Zahlen in dieſem V. 27 zu verſtehen.

28. Und das iſt die Kunſt des Geſtelles: ſie haben Einfaſſungen, und Einfaſſungen zwiſchen den Leiſten;

Anm. Die Grundtheile jedes Geſtelles ſind die Einfaſſungen und die Leiſten; von den Leiſten aus erhebt ſich der Träger des Keſſels oder das Mundſtück (bei Luther: der Hals) mit ſeinen vier Füßen. Die Einfaſſungen ſind nach V. 31 viereckige Streifen, auf den Achſen befeſtigt, von einem Ende zum andern gehend, aber nach V. 35 in der Mitte ſich bis zur Höhe des Geſtelles erhebend. Der Name erklärt ſich daraus, daß ſie ſo auf beiden Seiten das Geſtelle einfaſſen oder ſeine weſentlichſte Außenſeite bilden. Vorne aber und hinten waren die Räder durch die Achſen verbunden; aber dieſe Achſen V. 30 dienten zugleich ganz ähnlich wie die beiden Einfaſſungen das Geſtelle vorne und hinten einzufaſſen, erhoben ſich in der Mitte eben ſo hoch, und heißen daher zwar V. 30 mit dem gewöhnlichen Namen Achſen, ſonſt aber Leiſten V. 28 oder mit einem noch nähern hebräiſchen Ausdruck Halter.

29. und auf den Einfaſſungen zwiſchen den Leiſten ſind Löwen, Stiere und Kerube, wie auf den Leiſten eben ſo, oberhalb; unterhalb aber von den Löwen und Stieren ſind Kränze herabhangend eingegraben.

Luthers Ueberſetzung.

30. Und ein jegliches Geſtühle hatte vier eherne Räder, mit ehernem Geſtell. Und auf den vier Ecken waren Achſeln gegoſſen, eine jegliche gegen der andern über, unten an den Keſſel gelehnt.

34. Und die vier Achſen auf den vier Ecken eines jeglichen Geſtühls waren auch am Geſtühle.

31. Aber der Hals mitten auf dem Geſtühle war eine Elle hoch, und rund, anderthalb Ellen weit; und waren Pockeln an dem Hals, in Feldern, die viereckigt waren und nicht rund.

35. Und am Halſe oben auf dem Geſtühle, eine halbe Elle hoch, rund umher, waren Leiſten und Seiten am Geſtühle.

Ewalds Ueberſetzung.

30. Und vier eherne Räder hat jedes Geſtelle, mit ehernen Achſen; ſeine vier Füße aber haben Schulterſtücke unterhalb des Keſſels; die Schulterſtücke ſind gegoſſen, hinter eines jeden Seite Platten.

34. Die vier Schulterſtücke an den vier Ecken jedes Geſtelles ſteigen vom Geſtelle ſelbſt empor.

Anm. Wohl nicht weit einwärts von da, wo auf den Achſen die Seiteneinfaſſungen befeſtigt waren, waren auch die vier Füße befeſtigt, welche ſich grade emporhoben und oben in etwas ſtärkere Schulterſtücke ausliefen. Sie erhoben ſich an den vier Ecken des Geſtelles hinauf und waren die ſtärkſten Stützen des oben über ihnen ſtehenden Keſſels.

31. Seine Höhlung zwiſchen den Schulterſtücken und weiter hinauf drei Ellen; ſein Mundſtück rund, gleicher Arbeit, anderthalb Ellen hoch, und auf dem Mundſtücke Eingrabungen. Seine Einfaſſungen aber ſind viereckig, nicht rund.

35. Oben aber am Geſtelle iſt es anderthalb Ellen hoch, rings herum rund; und bis zur Höhe des Geſtelles erheben ſich ſeine Halter und Einfaſſungen von ihm aus.

Anm. Innerhalb des Zwiſchenraumes oder der Höhlung zwiſchen den Füßen war ein rundes Mundſtück (wie es hebräiſch heißt) oder nach Luther ein Hals befeſtigt, auf deſſen Rande ein Keſſel ruhen ſollte. Dieſes Mundſtück füllte die obere Hälfte der drei Ellen, die das ganze Geſtell hoch war; unten ſtanden alſo die Füße 1½ bloß, und die Schulterſtücke, womit ſie oben endigten, gingen nicht ganz ſo weit nach oben hinauf, als der obere Rand des Mundſtückes reichte. Dieſes inwendig an die vier Füße angegoſſene Mundſtück (man könnte es Cylinder nennen) beſtand aus runden ehernen Platten.

Luthers Ueberſetzung.

32. Die vier Räder aber ſtanden unten an den Seiten, und die Achſen der Räder waren am Geſtühle. Ein jegliches Rad war anderthalb Ellen hoch.

33. Und waren Räder, wie Wagenräder. Und ihre Achſen, Naben, Speichen und Felgen war alles gegoſſen.

36. Und er ließ auf die Fläche derſelbigen Seiten und Leiſten graben Cherubim, Löwen und Palmenbäume, ein jegliches am andern, rings umher daran.

37. Auf dieſe Weiſe machte er zehn Geſtühle, gegoſſen, einerley Maaß und Raum war an allen.

38. Und er machte zehn eherne Keſſel, daß vierzig Bath in einen Keſſel gingen; und war vier Ellen groß; und auf jeglichem Geſtühle war ein Keſſel.

Ewalds Ueberſetzung.

32. Was aber die vier Räder unterhalb der Einfaſſungen und der Halter der Räder am Geſtelle betrifft, ſo iſt die Höhe jedes Rades anderthalb Ellen.

33. Die Arbeit der Räder aber iſt wie die des Wagenrades, ihre Halter, Felgen, Speichen und Naben, alles gegoſſen.

Anm. Von den Rädern iſt V. 32 und 33 noch ein Mal beſtimmter die Rede, um ihre Höhe nachzuholen und zu ſagen, daß ſie übrigens ganz gewöhnlichen Wagenrädern glichen.

36. So grub er denn auf dieſe Platten, die Halter und die Einfaſſungen jedes Geſtelles Kerube, Löwen und Palmenlaub, wie jedes am Platze war, mit Kränzen ringsum.

Anm. Die Verzierungen oder nach V. 31 Eingrabungen im Erze werden noch einmal deutlicher hervorgehoben. Sie beſtanden aus Keruben, Stieren, Löwen und Palmen, welche auch ſonſt bei den ſalomoniſchen Heiligenthümern immer vorkommen; aber hier ſtand unter einer Reihe dieſer vier Bilder (von denen bisweilen zufällig nur zwei oder drei genannt werden) immer eine andere Reihe von fortlaufenden Kränzen, als untere Reihe nach unten hin gekehrt.

37. Alſo machte er die zehn Geſtelle: einen Guß, ein Maaß, eine Geſtalt haben ſie alle.

38. Dann machte er zehn eherne Keſſel: vierzig Maaß Waſſer enthält jeder Keſſel, vier Ellen hoch iſt ein jeder hervorragend über einem der zehn Geſtelle.

Luthers Ueberſetzung.

39. Und ſetzte fünf Geſtühle an die rechte Ecke des Hauſes, und die andern fünf an die linke Ecke; aber das Meer ſetzte er zur rechten vorne an gegen Mittag.

Ewalds Ueberſetzung.

39. Und er ſtellte von den Geſtellen fünf auf die rechte (ſüdliche) Seite des Hauſes (Tempels) und fünf auf die linke Seite deſſelben, das Meer aber ſtellte er auf der ſüdlichen Seite ſüdöſtlich auf.

Dieſe ſalomoniſchen Keſſelwagen gleichen nun, mit Ausnahme der „Einfaſſungen und Leiſten" oder der Seitenverzierungen des Geſtelles, ganz dem bronzenen Keſſelwagen von Peccatel, nur daß die Größe beider ſehr verſchieden iſt, indem die großen (zum Fahren auf der Erde beſtimmten) ſalomoniſchen Wagen frei im Vorhofe des Tempels auf der Erde ſtanden, der kleine (tragbare) meklenburgiſche Wagen auf einem Tiſche oder Altare zu ſtehen und zu rollen beſtimmt war. Der Wagen von Peccatel bildet ein Quadrat mit vier gegoſſenen ehernen Rädern, welche ein Geſtell tragen, auf welchem mit vier Füßen ein Cylinder (Hals oder Mundſtück) ſteht, der einen ehernen Keſſel trägt. Grade ſo ſind die ſalomoniſchen Keſſelwagen eingerichtet. Vier gegoſſene eherne Räder (V. 30, 32 und 33) tragen ein quadratiſches (V. 27) Geſtell, von deſſen Ecken vier Füße (V. 34) emporſteigen, welche ein rundes Mundſtück (V. 31) tragen, auf dem ein eherner Keſſel ruht (V. 38). Beide Keſſelwagen ſtimmen alſo in ihrem Bau faſt ganz mit einander überein. Zwar wird das Geſtell nicht genau beſchrieben, aber es wird dem des peccatelſchen Wagens ähnlich geweſen ſein, da ſowohl auf dem peccatelſchen, als auf den ſalomoniſchen Wagen der Keſſel von einem Cylinder getragen wird, und nicht von einer Figur, wie auf den übrigen Bronzewagen. Die ſalomoniſchen Keſſelwagen unterſcheiden ſich von dem peccatelſchen, außer durch die Größe, allein in der Verzierung dadurch, daß die ſalomoniſchen Keſſelwagen eine Verkleidung des Geſtelles durch Platten (Einfaſſungen und Leiſten) (V. 28) hatten, welche mit Löwen, Stieren und Cherubim und herabhangenden Kränzen (V. 29 und 36) verziert waren. Hierin ähnelt der etru-

rische Wagen den salomonischen, indem auf den vier Ecken einer breitern Unterlage Löwen zur Verzierung liegen; auch der Wagen von Judenburg erinnert daran, welcher auf der auf den Achsen ruhenden Platte vielerlei Figuren trägt. Die salomonischen Kesselwagen werden übrigens schon in den alten plattdeutschen Bibeln, namentlich der von Ludwig Dietz in Rostock herausgegebenen plattdeutschen Bibel, dem peccatelschen Wagen ziemlich ähnlich, abgebildet, und die geschichtliche Verfolgung der Ideen in den Abbildungen könnte ein erhebliches Interesse bieten.

Abgesehen davon, wie alt die biblischen Beschreibungen sind, so fällt die Verfertigung der salomonischen Kesselwagen ungefähr auch in das Jahr 1000 vor Christi Geburt, oder genauer ungefähr in die Zeit 1022—1015 v. Ch.; wir gelangen hiedurch zu der merkwürdigen Entdeckung, daß ungefähr zu einer und derselben Zeit um das Jahr 1000 v. C. in den entferntesten Gegenden, in Jerusalem und in den Ostseeländern, dieselbe seltene gottesdienstliche und gewerbliche Bildung herrschte, ein Ergebniß, welches eine feste Grundlage der Alterthumswissenschaft werden und ein ungeahntes Licht in dieselbe werfen kann.

Ewald sagt in den göttinger Nachrichten: „Die salo„monischen Kesselwagen werden nicht etwa aus später „Zurückerinnerung und so vielleicht minder anschaulich und zu„verlässig, sondern von alter, kundiger Hand, als sie noch „neu waren und eben als neue die Aufmerksamkeit desto mehr „reizten, beschrieben. — — Denn daß diese Beschreibung der hei„ligen Kesselwagen wirklich von einem sehr alten, ja ihrer Ver„fertigung gleichzeitigen Erzähler herrührt, habe ich in „der Geschichte des V. J. Bd. I und III so bestimmt er„wiesen, daß es hier als sicher vorausgesetzt werden kann. „Dadurch wächst nun zwar für uns sehr die Wichtigkeit dieser „noch aus dem elften Jahrhundert vor Chr. — — „stammenden Beschreibung; allein das hebräische Wortgefüge „giebt sich hier offenbar, sobald man das ganze Stück zu ver„stehen versucht, als ein durch spätere Hände ziemlich ent„stelltes zu erkennen. — — Die Beschreibung geht noch in „das Zeitalter Salomos selbst zurück.“ — — „Das größte „Ergebniß ist hier, daß wir eine nähere Verwandtschaft „zwischen althebräischen und alteuropäischen Ge„bräuchen und Einrichtungen sehen, welche man schwerlich „leicht in dieser Weise vorausgesetzt hätte. Die Kesselwagen, „welche man an verschiedenen Orten Europas wiedergefunden „hat, stimmen zwar nicht in jeder Einzelnheit mit den alt-

„hebräiſchen überein, aber im Ganzen und Großen giebt ſich „zwiſchen ihnen die denkwürdigſte Aehnlichkeit zu erkennen. — „— Wir können nicht vorausſetzen, daß dieſe in Europa ge„fundenen Alterthümer etwa bloße Nachahmungen oder abſicht„liche Nachbildungen der hebräiſchen ſeien: — — nach allem, „was wir bis jetzt erkennen können, führen uns dieſe alten „Geräthe in jene entfernten Zeiten hinauf, wo überhaupt zwi„ſchen den heiligen Gebräuchen der verſchiedenſten Völker Aſiens „und Europas noch eine größere Gleichheit herrſchte."

Das Schickſal der ſalomoniſchen Keſſelwagen läßt ſich aus den Schriften des Alten Teſtaments genau verfolgen. In der Zeit von 1022—1025 v. C. wurden die ſalomoniſchen Keſſelwagen mit den übrigen Tempelgeräthen verfertigt. Sie blieben gegen 300 Jahre lang unverſehrt im Vorhofe des Tempels ſtehen. Um das Jahr 730 v. C. nahm der ſchwache König Ahaz dem Tempel manchen ſcheinbar weniger nöthigen Schmuck, um mit deſſen Verkaufe die nöthigen Abgaben an den aſſyriſchen König zu gewinnen, und riß dabei auch die verzierten ehernen Einfaſſungen oder Umkleidungen der Wagengeſtelle ab, nach 2. Kön. 16, 17:

17. Und der König Ahas brach ab die Seiten an den Geſtühlen und that die Keſſel oben davon und das Meer that er von den ehernen Ochſen, die darunter waren, und ſetzte es auf das ſteinerne Pflaſter.

Es iſt nicht ganz klar, ob Ahas außer den Einfaſſungen auch die Keſſel, die er „abthat", verkauft oder auf die Erde geſetzt habe; vielleicht verkaufte er ſie auch.

Die Wagengeſtelle bleiben noch über 150 Jahre vor dem Tempel ſtehen und bei der erſten Eroberung Jeruſalems durch Nebucad-Nezar im J. 597 v. C. ungeſtört, wie Jeremias (ſeit 629 v. C.), der die große Begebenheit erlebte, Jerem. 27, 19 flgd. berichtet:

19. Denn alſo ſpricht der Herr Zebaoth von den Säulen und vom Meer und vom Geſtühle und von den Gefäßen, die noch übrig ſind in dieſer Stadt,
20. welche Nebucad-Nezar, der König zu Babel, nicht wegnahm,
22. ſie ſollen gen Babel geführt werden und daſelbſt bleiben bis auf den Tag, da ich ſie heimſuche und ſie wiederum herauf an dieſen Ort bringen laſſe.

Daher konnte auch der Prophet Heſekiel (599 v. C.) noch das Geſicht haben, welches er Cap. 1 und 10 beſchreibt, da er die Keſſelwagen noch geſehen hatte.

Bei der allgemeinen Zerstörung Jerusalems unter Nebucad-Nezar durch Nebusar-Adan im J. 586 v. C. wurden aber die Gestühle und das Meer zerstört, indem die Chaldäer die Geräthe zerschlugen und das Erz nach Babylon führten, nach 2. Kön. 25, 8—13 und Jeremias 52, 12—17.

2. Kön. 25, 8. Am siebenten Tage des fünften Monats, das ist das neunzehnte Jahr Nebucad-Nezars, des Königs zu Babel, kam Nebusar-Adan, der Hofmeister, des Königs zu Babel Knecht, gen Jerusalem,

9. Und verbrannte das Haus des Herrn und das Haus des Königs und alle Häuser zu Jerusalem, und alle großen Häuser verbrannte er mit Feuer.

10. Und die ganze Macht der Chaldäer, die mit dem Hofmeister war, zerbrach die Mauern um Jerusalem her.

13. Aber die ehernen Säulen am Hause des Herrn und die Gestühle und das eherne Meer, das am Hause des Herrn war, zerbrachen die Chaldäer und führten das Erz gen Babel.

Auf die Nachrichten, welche Flavius Josephus bringt, ist kein Gewicht zu legen, da derselbe nur die griechische Uebersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta, benutzt.

Möglich wäre es, daß sich im Schutte von Jerusalem noch Ueberreste fänden, und sorgsame Nachgrabungen möchten sich wohl der Mühe verlohnen; wenn sich auch grade keine Ueberreste der Kesselwagen fänden, so würde doch gewiß vieles Andere von großer Wichtigkeit ans Licht treten.

Die Evangelisten-Symbole.

Die salomonischen Kesselwagen scheinen einen bildnerischen Einfluß gehabt zu haben, der sich bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat. Bekanntlich werden die vier Evangelisten durch Symbole dargestellt, Matthäus durch einen Menschen oder Cherub, Marcus durch einen Löwen, Lucas durch einen Stier, Johannes durch einen Adler, alle mit Flügeln, welche offenbar der Gestaltung der Cherubim entlehnt und altasiatischen oder ägyptischen Ursprungs sind. Diese Symbole sind bekanntlich einem „Gesichte" des Propheten Hesekiel entnommen, dessen Beschreibung ich der Wichtigkeit wegen mit den übrigen betreffenden Stellen hier ganz hersetze.

Prophet Hesekiel.

Cap. 1.

1. Im dreißigsten Jahr, am fünften Tage des vierten Monats, da ich war unter den Gefangenen am Wasser Chebar, that sich der Himmel auf und Gott zeigte mir Gesichte.
4. Und ich sahe, und siehe, es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her mit einer großen Wolke voll Feuer, das allenthalben umher glänzte, und mitten in demselbigen Feuer war es wie lichthelle;
5. Und darinnen war es gestaltet wie vier Thiere, und unter ihnen eines gestaltet wie ein Mensch;
6. Und ein jegliches hatte vier Angesichter und vier Flügel;
7. Und ihre Beine standen gerade, aber ihre Füße waren gleich wie runde Füße, und glänzten wie ein hell glattes Erz.
9. Und wenn sie gingen, durften sie sich nicht herum lenken; sondern wo sie hingingen, gingen sie stracks vor sich.
10. Ihre Angesichter zur rechten Seite der Vier waren gleich einem Menschen und Löwen; aber zur linken Seite der Vier waren ihre Angesichter gleich einem Ochsen und Adler.
12. Wo sie hingingen, da gingen sie stracks vor sich: sie gingen aber, wohin der Wind stand, und durften sich nicht herum lenken, wenn sie gingen.
15. Als ich die Thiere so sahe, siehe da stand ein **Rad** auf der Erde bei den vier Thieren, und war anzusehen, wie vier Räder.
16. Und dieselbigen Räder waren wie ein Türkis, und waren alle vier eins wie das andere, und sie waren anzusehen, als wäre ein Rad im andern.
17. Wenn sie gehen sollten, konnten sie in alle ihre vier Orte gehen, und durften sich nicht herum lenken, wenn sie gingen.
18. Ihre Felgen und Höhe waren schrecklich; und ihre Felgen waren voller Augen um und um an allen vier Rädern.
19. Und wenn die Thiere gingen, so gingen auch die Räder neben ihnen ꝛc.
26. Und über dem Himmel, so oben über ihnen war, war es gestaltet, wie ein Sapphir, gleichwie ein Stuhl, und auf demselbigen Stuhl saß einer, gleichwie ein Mensch gestaltet ꝛc.
28. Dies war das Ansehen der Herrlichkeit des Herrn.

Cap. 10.

1. Und ich ſahe, und ſiehe, am Himmel über dem Haupt der Cherubim war es geſtaltet, wie ein Sapphir, und über demſelbigen war es gleich anzuſehen, wie ein Thron.
2. Und er ſprach zu dem Manne im Leinewand: gehe hinein zwiſchen die Räder unter den Cherub und faſſe die Hände voll glühender Kohlen, ſo zwiſchen Cherubim, und ſtreue ſie über die Stadt.
3. Die Cherubim aber ſtanden zur Rechten am Hauſe und der Vorhof ward inwendig voll Nebel.
4. Und die Herrlichkeit des Herrn erhob ſich von dem Cherub zur Schwelle am Hauſe; und das Haus ward voll Nebel, und der Vorhof voll Glanz von der Herrlichkeit des Herrn.
6. Und da er dem Manne im Leinewand geboten hatte und geſagt: Nimm Feuer zwiſchen den Rädern unter den Cherubim; ging derſelbige hinein und trat bey das Rad.
9. Und ich ſahe, und ſiehe, vier Räder ſtanden bey den Cherubim, bey einem jeglichen Cherub ein Rad.
19. Da ſchwungen die Cherubim ihre Flügel und erhoben ſich von der Erde vor meinen Augen, und da ſie ausgingen, gingen die Räder neben ihnen. Und ſie traten in das Thor am Hauſe des Herrn gegen Morgen, und die Herrlichkeit des Gottes Iſraels war oben über ihnen.

Der Prophet iſt in der Gefangenſchaft und ſieht im Geiſte ſehnſuchtsvoll die „Herrlichkeit des Herrn“ im Anſchauen des „Vorhofes des Tempels des Herrn“ zu Jeruſalem. Hier ſah er im Geiſte vier Thiere mit Flügeln, welche glänzten, wie Erz, einen Menſchen, Löwen, Ochſen und Adler, und ein Rad bei jedem Thiere, welches ſich mit dem Thiere bewegte, jedoch nur vorwärts und rückwärts, denn ſie konnten ſich nicht herumlenken, wenn ſie gingen. Dieſe Thiere ſind ohne Zweifel die Thiere, mit denen die ſalomoniſchen Keſſelwagen verziert waren. Wenn man den Vorhof des Tempels betrat, ſo erblickte man zuerſt das Meer und die Keſſelwagen. Da nun Heſekiel die Herrlichkeit des Herrn im Anſchauen des Vorhofes des Tempels erkennt, ſo konnte er auch im Geiſte nichts anders erkennen, als was er dort ſehen konnte und was er dichteriſch ausſchmückte. Er ſah die gleichen Keſſelwagen und beſchreibt jedes Rad mit dem darüber auf der „Einfaſſung“ zur Verzierung angebrachten ſymboliſchen Thiere. Man kann es nicht denken, daß der Prophet auf eine andere Weiſe zu einem ſolchen Geſichte gekommen ſei; denn es iſt faſt nicht zu glauben, daß jemand, um die Herr-

lichkeit des Herrn zu ſchildern, auf den ſonſt ganz fern liegenden Einfall kommen könnte, z. B. einen Ochſen darzuſtellen, neben welchem ein Rad läuft! Die vier Thiere, welche der Prophet ſieht, ſind alſo die vier Räder eines zur Reinigung und zum Opfer beſtimmten Keſſelwagens mit den darüber ſtehenden ſymboliſchen Thieren, oder jedes Thier mit einem Rade iſt ein Viertheil eines Keſſelwagengeſtells. Zum ſichern Beweiſe, daß der Prophet die Geſtalten auf dem Keſſelwagen meint, fügt er bedeutſam hinzu, daß ſie ſich nur vorwärts und rückwärts bewegen und nicht umlenken konnten. Dies iſt den Wagen entnommen, welche feſt zuſammengenietet waren und nur vorwärts und rückwärts bewegt werden konnten. Zwar waren die ſalomoniſchen Keſſelwagen mit Cherubim, Löwen, Ochſen und Palmen verziert, und Heſekiel ſieht Räder mit Cherubim, Löwen, Ochſen und Adlern. Der Prophet hat alſo Adler ſtatt Palmen. Hier kann aber irgendwo ein Irrthum ſtecken; vielleicht ſind auch die Beſchreibungen der Keſſelwagen nicht ganz genau.

Durch dieſe dichteriſche Schilderung veranlaßt, glaube ich die Einrichtung der ſalomoniſchen Keſſelwagen noch genauer muthmaßlich darſtellen zu können, als oben geſchehen iſt. Die vier Räder trugen ein Geſtell, d. h. eine Zuſammenſtellung von Achſen und Langbäumen, welches zur Bildung eines Wagens nothwendig war, um dem Ganzen Haltung zu geben, oder eigentlich den Haupttheil des Wagens bildete, ähnlich wie an dem peccatelſchen Wagen. Dieſes Geſtell war mit ehernen, von Leiſten begrenzten, breiten Einfaſſungen umkleidet, welche auf den Achſen ruheten, um das eigentliche, unkünſtleriſche Wagengeſtell zu verdecken; innerhalb dieſer verzierenden Umkleidung ſtanden, wie auf dem peccatelſchen Wagen, auf den Achſen vier Füße, welche einen Säulenſchaft (oder Hals, Mundſtück) mit dem Keſſel trugen. Die verkleideten Einfaſſungen waren mit eingegrabenen (V. 29) Palmen und Kränzen verziert. Auf den vier Ecken der Einfaſſungen, welche vielleicht oben zugedeckt waren, ſtanden über den Achſen der Wagen aber die ſymboliſchen Geſtalten: ein Löwe, ein Ochſe und zwei Cherube (oder ein Cherub und ein Adler) frei als Bildſäulen, vielleicht auch zu Stützen, um den Rand der Keſſel zu halten. So ungefähr ſind auch die alten ſüdeuropäiſchen Keſſelwagen gebildet, indem die Geſtalten frei auf den Platten ſtehen. Es wäre ſonſt freilich kaum zu erklären, wie Heſekiel die vollen Geſtalten über den Rädern hätte ſehen können. Jedenfalls verdient dieſe Darſtellung eine gründliche Unterſuchung gelehrter und umſichtiger Forſcher im hebräiſchen Alterthum.

Das Kegelgrab von Petersberg,

vom

Paſtor Maſch zu Demern.

Das Dorf Petersberg im Fürſtenthum Ratzeburg, welches jetzt von 10 Hauswirthen bewohnt wird, liegt in demjenigen Theile des Landes, welcher als Land Boitin zu der erſten Bewidmung des Bisthums Ratzeburg gehörte, und ward ſchon früh germaniſirt, ſo daß ſich kein ſlaviſcher Name deſſelben findet. Als im Jahre 1194 der Biſchof Isfridus ſich mit ſeinem Capitel auseinander ſetzte (Maſch, Bisthum Ratzeburg, S. 96), ward es dem letzteren überwieſen und gehörte ſeitdem mit den andern in dieſer Gegend liegenden Capiteldörfern zur Vogtei Rupensdorf, und ward in demſelben „dem alten Herkommen nach" das Landgericht gehalten, worüber ein Ausſchreiben vom 25. Mai 1685 vorliegt.

Weſtlich von dieſem Dorfe liegt ein Höhenzug, der auf der Schmettauiſchen Karte unter dem Namen des Heidegelsberges angegeben iſt. Auf dem öſtlichen Ende deſſelben, wo das Land ſich dem Dorfe zu abflacht und wo eine kleine Moorfläche lag, war der Ziegenberg, eine Anhöhe, mit Geſtrüpp bewachſen.

Dieſe Anhöhe war im Ganzen rund, hatte 80 Fuß im Durchmeſſer und war etwa 8 Fuß hoch. Der Beſitzer, der Hauswirth Badſtein, beſchloß, ſie abzufahren und mit der Erde das erwähnte Moor auszufüllen, und begann im Herbſte 1857 dieſe Arbeit. Seiner Angabe nach hat er etwa 1400 Fuder abgefahren, und es ergab ſich, daß dieſe Erde Sandlehm war, eben ſo wie der ſpäter bloß gelegte Urboden.

Der Ziegenberg war ein mächtiger germaniſcher Grabhügel (ein Kegelgrab), welcher drei Gräber in ſich ſchloß. Während der Abtragung deſſelben ſind freilich keine wiſſenſchaftliche Unterſuchungen angeſtellt worden, aber Badſtein iſt mit großer Aufmerkſamkeit allen Vorkommenheiten gefolgt und ſeine Angaben waren ſo genau und beſtimmt, daß man ſich ein ganz klares Bild von der ganzen Conſtruction machen konnte, als ich im Sommer 1858 die ganz bloß gelegte Stelle in Augenſchein nahm und die gefundenen Alterthümer erwarb.

Im Mittelpunkte des Grabhügels war das Hauptgrab geweſen; der Grund deſſelben, mit größeren Steinen umgeben, war mit kleinen Steinen wie mit einem Damme belegt.

Darauf fanden sich, ohne alle Urnenscherben, die Gebeine des Bestatteten, mit den beigelegten Sachen, von denen später. Von den Gebeinen haben sich einige Knochen erhalten (die Pietät des Finders hat die meisten der Erde wieder gegeben); es sind Stücke von Beinröhren, von einer Rippe und ein Stück vom Hüftgelenke, zum Theil von den daneben liegenden Bronzesachen grün gefärbt. Sie weichen nicht von den gewöhnlichen Dimensionen eines größern ausgewachsenen Mannes ab. Ueber diese Gebeine war ein Haufen kleinerer Steine ohne eigentliche Verpackung, etwa 4 Fuß hoch, aufgehäuft; etwa 4 Fuder Steine wurden davon abgefahren.

Das zweite Grab, 26 Fuß vom Rande entfernt, lag nordwestlich von dem vorigen; ein großer Stein, über dessen Größe jedoch keine bestimmte Angabe vorhanden, bezeichnete dasselbe; darunter befand sich Gebein und eine kleine Urne und die Bronzenadel mit durchbrochenem Schilde.

Das dritte Grab lag östlich von dem mittleren, 20 Fuß vom Rande entfernt, es war länglich rund und von kleinen Steinen gebildet, von denen ein Fuder abgefahren wurde, und enthielt mit der Erde gemischt und zu einem Klumpen gebildet gebrannte Knochen in größeren und kleineren Bruchstücken, jedoch ohne Urne, wie überhaupt mir keine Urnenscherben zu Gesicht gekommen sind. Eine lange dünne Nadel, wie eine dicke Stricknadel und mit einem Knopfe wie eine Flintenkugel, war beigelegt, aber die Nadel selbst ist ganz und gar zerfallen, auch ist der Knopf verloren gegangen, so daß also nur diese allgemeine Nachweisung darüber gegeben werden kann.

Bei jedem der drei Gräber fanden sich Kohlen in Menge, in der Mitte war die Erde trocken, mit schwarzen Strichen und mit Kohlen gemischt: es ist also wohl dort die zuletzt erwähnte Leiche verbrannt worden, da die beiden andern unverbrannt bestattet wurden.

Ueber die Lage der den Leichen beigelegten Sachen läßt sich nun weiter nichts angeben; es muß ausreichen, daß man weiß, welcher Leiche sie beigelegt wurden.

Bei der unverbrannten Leiche in der Mitte des Grabhügels fand sich

1) ein goldener Ring. Er ist vollkommen rund gebogen in meine Hände gekommen; da er aber schon vorher von Vielen betastet und daran gebogen war, so ist es nicht gewiß, ob er diese runde, oder die gewöhnlichere länglich ovale Form gehabt hat. Es ist eine 2 Millimeter starke Goldstange, zu engen schraubenförmigen Gängen gewunden; die beiden äußeren Enden, etwa $\frac{3}{8}$" hamb. lang, sind glatt geblieben, die Spiralen, worin

ſonſt dergleichen Armringe auszugehen pflegen, fehlen. Der Durchmeſſer iſt jetzt $2\frac{3}{8}$", die Länge der Stange $7\frac{5}{8}$". Das Gewicht iſt $1_{\frac{1}{16}}$ Loth und 4 Aß cölniſch, das Gold iſt fein mit geringem Zuſatz.

2) Das Schwert aus Bronze. Der kurze Griff iſt bis zum Knopf $1\frac{3}{4}$" lang und die Griffſtange mit 7 Scheiben mit gleichen Zwiſchenräumen beſetzt, die 8 Scheibe iſt unmittelbar unter dem Knopfe, der $\frac{3}{4}$" mißt. Dieſer Knopf hat 14 herabhangende, abgerundete Lappen, $\frac{1}{4}$" lang, darüber 3 geriefelte ſchmale Stäbe und darüber eine $\frac{1}{2}$" ſtarke Platte, ob verziert, iſt wegen des Roſtes nicht anzugeben. Die obere Fläche des Knopfes, der über die Scheiben des Griffes, die $1\frac{1}{8}$" groß ſind, hervorragt, iſt rautenförmig, 2" lang und $1\frac{3}{4}$" breit, hat in der Mitte einen runden Knopf und, von dem ausgehend, ein ſchmales Kreuz, wo ſich jeder Arm in einem Ring endet, zwiſchen jedem Arme liegt ein gleicher Ring, ſo daß alſo die Platte mit 8 Ringen, die ſtark hervortreten, geziert iſt, welche von einem doppelten Rande, der äußere iſt die Grenzlinie des Knopfes, eingeſchloſſen werden. Der Knopf iſt auf die Griffſtange genietet, und es ſind noch Spuren von dem Holze zwiſchen ihm und der 2 Scheibe ſichtbar, denn die erſte iſt ein nicht eingegoſſener Bronzering geweſen, die andern Scheiben haben keine Spuren von dem bewahrt, womit die Zwiſchenräume können ausgefüllt geweſen ſein. — Auf dieſe geſonderten Scheiben folgt eine Platte, die den Schwertgriff, der, wie bemerkt, $1\frac{1}{8}$" ſtark iſt, ſchließt, und nun ladet ſich derſelbe in einer ſehr gefälligen Biegung bis zu einer Breite von $2\frac{3}{8}$" aus, wo dann die Klinge eingreift. Dieſe Ausladung hat in der Mitte eine große, etwas längliche Rundung, faſt 1" groß, darüber eine halbrunde Leiſte und darüber einen kleinen Kreis; an die Leiſte ſchließen ſich 6 Bänder, davon die 4 unteren immer je 2 einen Knopf (Niete) einſchließen. Beide Seiten ſind gleich. Die Klinge ſelbſt iſt 2' $\frac{7}{8}$" lang, freilich jetzt zerbrochen, aber ſicherlich iſt das Schwert der Leiche unzerbrochen beigelegt worden, und alle Stücke ſind vorhanden. Die Klinge iſt zweiſchneidig, in der Mitte mit einem erhöheten, von 2 Linien eingefaßten Rücken, und hat als größte Breite $1\frac{3}{4}$" und geht ſpitz zu. Ob ſie in den Griff eingenietet war, wie es die Nagelköpfe anzugeben ſcheinen, oder mit ihm aus einem Stücke gegoſſen, läßt ſich durch den bloßen Augenſchein nicht entſcheiden, und die Feile wollte ich nicht anwenden. — Die ganze Länge des Schwertes, das ſo ſtark oxydirt iſt, daß ein eigentlicher Metallkern an den Brüchen ſich nicht mehr zeigt, iſt 2' 5".

3) Eine Framea (Meißel) von Bronze. Sie ist 4½" lang und von der seltenen Form, ohne Ausladung an der Schneide, dagegen zu einer ⅝" breiten Schärfe sich vierseitig verjüngend, während sie am runden Schaftloche 1" im Durchmesser hat. In dem Schaftloche (oberhalb desselben ist die Framea durchgebrochen) findet sich noch das Ende eines zugespitzten eichenen Stabes, auf dem sie befestigt war.

4) Ein Knopf von Bronze. Er ist viereckig, in der obern Fläche 1⅝", in der untern 1" breit, die gleichfalls viereckige Oeffnung ist ⅞" im Quadrat weit. Der untere gerade Theil (½") ist mit 6 Reifen umgeben, die ganze Höhe ist 1". — Vielleicht war dieser Knopf das Ende des Schaftes der vorhin angegebenen Framea.

5) Das Bruchstück eines Messers aus Bronze, 2½" lang, 1" breit, aber zu formlos, als daß man anderes davon angeben könnte, als daß es einen starken, ¼" breiten Rücken hat.

Im zweiten Grabe befand sich, wie gesagt,

1) eine Urne, ziemlich wohl erhalten; sie ist 4" hoch, die Oeffnung 2¼" weit, die Bodenfläche mißt 2"; der obere Rand ist einfach abgerundet. Ihre Gestalt erweitert sich bis zur halben Höhe zu einem Bauche, der 4" Durchmesser hat, und verjüngt sich dann wieder zur angegebenen Weite. Die Wände sind dünne, kaum ¼" stark, der Thon ist schwärzlich, die Arbeit die gewöhnliche der germanischen Urnen. — Ihr Inhalt bestand, so weit er sich am Boden und an den Wänden erhalten hat, nur aus dem Sande des Bodens.

2) Von der beigelegten Nadel aus Bronze hat sich nur die Platte erhalten. Diese ist länglich rund, 2⅝" breit und 3" lang. In der Mitte ist sie in einem Kreise durchbrochen, an dessen Wand sich 6 andere durchbrochene Halbkreise mit Rippen von der Dicke der Kreiswand, ¼" stark, lehnen. Drei Reifen schließen diese Verzierung ein, welche sich unten in eine jetzt noch 1¼" lange Spitze endet, während 2 am obern Rande befindliche Erhöhungen zeigen, daß auf ihr noch etwas, wahrscheinlich eine halbrunde Oeffnung, sich befand. — Die Rückseite ist ganz flach.

Das Grab ist an sich schon interessant genug, sowohl in seiner Construction, wie in den Gegenständen, die aus ihm zu Tage gebracht wurden, aber es wird es noch um so mehr, wenn man es mit anderen, die derselben germanischen Urzeit angehören, vergleicht, wo man die Leichen unverbrannt bei-

ſetzte. Solche Gräber waren das zu Peccatel (Jahrb. IX.) und das Kegelgrab zu Dabel, welches Jahrb. XXII, S. 280, ausführlich beſchrieben iſt, welches letztere vor dem Petersberger nur den Vorzug hat, daß es wiſſenſchaftlich geöffnet wurde.

Auf eine ganz auffallende Weiſe ſtimmt das letztere, bei Sternberg gelegene Grab mit dem hieſigen überein, ſo ſchon in ſeiner äußern Erſcheinung. Es war 12 — 13 Fuß hoch, und gleiche Höhe findet ſich hier; es hatte ungefähr 230 Fuß im Umfang, und der gemeſſene Durchmeſſer des hieſigen von 80 Fuß giebt faſt gleiche Peripherie. Gleiche Uebereinſtimmung iſt auch im Innern: ein Steinpflaſter, von größeren Steinen begrenzt, ein Steinhügel von 4—5 Fuß, kegelförmig aufgeſchüttet, darunter die unverbrannte Leiche eines Mannes, dort wie hier.

Das Schwert, das hier gefunden ward, iſt dem dortigen ſo ähnlich, daß man annehmen darf, es haben beide denſelben Verfertiger gehabt; ſowohl an Größe, Form, Einrichtung und Verzierung iſt nach der von Liſch angeſtellten Vergleichung die größte Aehnlichkeit da, aber ganz gleich, ſo daß man ſagen dürfte, ſie wären in derſelben Form gegoſſen, ſind ſie nicht; ſo ſind z. B. die Linien des rhomboidiſchen Schwertknopfes bei beiden nicht gleich, auch iſt die Höhe von beiden Schwertknöpfen um ein Geringes verſchieden. Angenommen nun, daß beide Schwerter von einem Manne gemacht ſind, ſo läßt ſich für die Technik der Satz gewinnen, daß die Bronzeſachen nicht in feſte Form gegoſſen wurden, ſondern daß man leicht verſchiebliche Sandformen benutzte. Uebrigens ſcheint die Form des Schwertgriffes mit den Scheiben und dem rautenförmigen Knopfe mit 8 Ringeln verziert, desgleichen die Rundung oberhalb der Schwertklinge eine ſehr beliebte geweſen zu ſein, denn das Schwert von Peccatel (Jahrb. IX, Taf. Nr. 5) hat dieſelben Zierden: auch hier iſt, wie in Peccatel, der hohle Knopf mit Holz, jedoch mit Eichenholz, ausgefüllt geweſen.

Aus dem wohl erhaltenen Schaftende in der Stoßwaffe, mag man ſie nun Framea oder Meißel nennen, ergiebt ſich ferner, daß kein ſcharf ſchneidendes Werkzeug dem Verfertiger zu Gebote ſtand; die Seiten ſind rauh, ſo wie ſie ausfallen, wenn man ein recht ſtumpfes Meſſer gebraucht, die Bronzemeſſer waren alſo wohl nicht geeignet, einen reinen Schnitt zu machen.

Das zweite Grab enthielt eine kleine Urne. Es iſt neuerdings in Jahrb. XXIV, S. 206, die Wahrnehmung veröffentlicht, daß man von dieſen „Kinderurnen" annehmen dürfe, es ſeien in denſelben die Gebeine neugeborner Kinder neben der

im Kindbett geſtorbenen Mutter beigeſetzt werden. Eine der Bronzeperiode angehörende, bei Dresden gefundene derartige Urne lieferte in ihrem Inhalte den Beweis dafür. Ohne daß man gerade ſagen dürfte, dieſe Annahme werde durch unſer Grab beſtätigt, denn unſere Urne war ohne Gebeine, wie die meiſten derſelben, ſo ſcheint es doch, daß die Umſtände, die hier zuſammentreffen, eine Bedeutung im angegebenen Sinne haben können. Die Leiche der Mutter ward nicht verbrannt, denn neben der kleinen Urne fanden ſich größere Gebeine; jedoch Kohlen fanden ſich viele, und die können Bezug haben auf das Kind. Daß aber eine weibliche Leiche neben die Urne gelegt ward, iſt aus dem Nadelſchilde klar. Die Form desſelben kommt in hieſigen Gräbern höchſt ſelten vor; nur erſt einmal, bei Wiek (Jahrb. XII, S. 415) iſt eine ähnliche gefunden, ſeitdem (1846) kommt ſie erſt hier wieder zum Vorſchein. In andern Gegenden ſind dieſe Nadelſchilde allerdings häufiger, wie die a. a. O. von Liſch angegebenen Nachweiſungen ergeben, und Klemm, Alterthumskunde, S. 61, bemerkt, daß in den Rheingegenden die Bauermädchen ſich noch jetzt ſolcher Nadeln bedienen.

Das dritte Grab enthielt eine verbrannte, aber gleichfalls weibliche Leiche, wie die Nadel beweiſet, deren Knochenüberreſte ſorgſam aus der Aſche geſammelt ſind, denn die bereits erwähnten Klumpen zeigen keine Spur von Kohle.

Es waren alſo drei größere Leichen, eine männliche und zwei weibliche, und, wenn man will, noch ein Kind, in dieſem einen Hügel beſtattet. Daß es gleichzeitig geſchehen, iſt kaum wahrſcheinlich, man muß vielmehr annehmen, daß der Hügel auf dem Hauptgrabe, welches den Kern des Ganzen bildet, wieder geöffnet ward, um die andern beiden Frauenleichen aufzunehmen, und ſo erklärt es ſich leicht, daß die Erde über den unverbrannten Leichen mit Kohlen und Aſche gemiſcht war, indem die dritte Leiche, alſo wohl die ſpäteſte, auf dem Hügel verbrannt wurde.

c. Zeit der Wendengräber.

Ueber den Namen der Wendenkirchhöfe,

von

G. C. F. Lisch.

Es ist in Meklenburg allgemein und mit Recht angenommen, daß die weiten Begräbnißplätze, auf welchen die bestimmt charakterisirten Todtenurnen mit den Alterthümern der Eisenzeit in den flachen Erdboden eingegraben sind, Wendenkirchhöfe genannt werden. Diese Begräbnißplätze liegen gewöhnlich in der Nähe noch stehender oder untergegangener Dörfer mit wendischen Namen, welche in Meklenburg die Mehrzahl bilden, und bestehen gewöhnlich aus leichtem Boden und befinden oder befanden sich nicht selten im Besitze der auf die wendische Cultur folgenden christlichen Kirchen und Pfarren. Die Wendenkirchhöfe schließen sich daher unmittelbar an die noch heute bestehenden Ortschaften und sind schon aus diesem Grunde sicher die jüngsten Heidenbegräbnisse, während die heidnischen Begräbnisse der Stein- und Bronze-Periode sich nie an einen noch stehenden Wohnort anschließen, sondern überall zerstreut auf Feldern und in Wäldern stehen und keine andere Ueberlieferungen tragen, als sagenhafte. Der Name der Wendenkirchhöfe ist noch heute nicht selten im Munde des Volkes zu finden, indem dieses oft noch den Raum eines „Wendenkirchhofs" nachweisen kann. Es würde wohl zu weit führen, alle die Namen der Stellen zu sammeln, wo noch heute „Wendenkirchhöfe" nachgewiesen oder in den Urkunden und Acten genannt worden. Aber bei der großen Wichtigkeit des Gegenstandes für die Alterthumskunde wird es willkommen sein, statt vieler Beispiele einige schlagende Stellen aus glaubwürdigen ältern Schriften über das Vorkommen von Wendenkirchhöfen beizubringen.

In dem Visitations-Protocolle der Kirche zu Walkendorf (zwischen Teßin und Gnoien) vom J. 1662 heißt es:

Visitation der Kirche zu Wolkendorf.

1662.

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Zum Kirchen-Katen belegen.

Ein Stück Landes auf dem Wendischen Kirchhofe, etwa von 4 sch. saett, liegt wüste und in der heyde.

Noch ein Stücke à 3 Sch. saett auf der Dorffstete, so der Herr Pastor im gebrauch.

— — — — — — — — — —

Dem Pastori sein die 10 Ruhten auf dem Wendischen Kirchhofe — — eingethan.

— — — — — — — — — — —

Ein Stücke auf dem Wendischen Kirchhofe à 3 sch. saett bey Jacob Barten dorff- vnd Jacob Hoppen feldwerts belegen.

Ein Stücke achter der Funte liegt in der Heyden.

— — — — — — — — — — —

Alß auch dem Küster seine bißher gehabten und auff dem Wendischen Kirchhofe belegenen 4 Sch. Saett Acker abgenommen und dem Priester zugeleget worden.

Hier lag also bei der „Dorfstätte" eines untergegangenen Dorfes in der „Haide", theils wüste, ein Wendenkirchhof, welcher dem Pastor und dem Küster beigelegt war. Sehr bedeutsam ist es, daß hier auch eine „Fünte" (Taufe) war. Dies ist eines der ausführlichsten Beispiele. Eine Grenzbeschreibung von Fahrenholz vom J. 1584 ist nicht weniger merkwürdig:

Grenzbeschreibung von Fahrenholz.

1584.

Von diesem Steine — — vber den Kirchhof zum Hagen und lesset den glockenthurm — — linker handt ligen. Ferner vber den wendischen weg zwischen dem hirtenkaten vnd Schmide hindurch nach dem wendischen Kirchhoffe. Diser hirtenkate ligt vff der Pommerschen seiten, so Hinrichshagen genennet wirdt, die Schmide aber — wird Wendthagen genant. Die Schmide ist abgebrochen

vnd ein bawhoff widervmb angelegt. Von dem Wendischen Kirchhoffe der Fahren nach zwischen der Heger und Maltzane Acker hin bis vff daß Kirsenbiren Soll.

Hier lag also ein Wendenkirchhof ebenfalls entfernt beim „Hagen" bei einem Hirtenkaten und einer Schmiede, welche „Wendhagen" genannt ward, wohin ein „wendischer Weg" führte.

Wegen der vielen schüsselförmigen Urnen, welche auf den Wendenkirchhöfen ausgepflügt oder ausgegraben werden, nannte man die Wendenkirchhöfe auch „Wendfelder" oder „Schüsselfelder" (Schottelfeld).

Landbuch des Amts Neubukow.

1580.

Hoff Ferbenn.

Dieser Hoff ist auß Dobberanischer Amptteilung. Hertzog Johans Albrechten — zugefallen. — Desselben Acker ist auch vnstreitig, außgenommen des Wendt- oder Schottelfelt, so vormals Dobberanisch Eigentumb gewesen vnd die Dorfschaft Kaertlow vmb benante Huer gebraucht.

Ueber die Gewinnung des Eisens in der wendischen Eisenperiode,

von

G. C. F. Lisch.

Die Frage, woher die Wenden das Eisen nahmen, das sie so tüchtig verarbeiteten, ist, wie überhaupt die Geschichte der Metalle, für die Bildungsgeschichte von Bedeutung. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß schon seit uralter Zeit viel Eisen aus Schweden kam, da auch die Sagen von nordischen Eisenschmieden erzählen; es ist aber auch möglich, daß die meklenburgischen Wenden auch das Eisen verarbeiteten, welches in Meklenburg gefunden wird. Im ganzen südlichen Meklenburg liegt sehr viel Raseneisenstein oder Morasteisen, in Meklenburg Eisenklump oder Klump, auch Ortstein oder Ort genannt, welcher ungefähr 33 Procent reines Eisen giebt und

auf welches ſicher ſeit dem Anfange des 16. Jahrh. bei Grabow, Neuſtadt, Wittenburg und Dömitz in großem Umfange und mit Erfolg gebauet iſt (vgl. Jahrb. VII, S. 52 flgd.).

Eine Andeutung auf die Gewinnung des Eiſens aus dem einheimiſchen Raſeneiſenſtein giebt folgender merkwürdiger Bericht des Herrn Pogge auf Jaebitz. Das Feld des Gutes Jaebitz, ſüdlich vom plauer See, an der märkiſchen Grenze, wo in hiſtoriſcher Zeit nicht auf Eiſen gebauet ward, iſt ganz niedrig, von ſchwärzlichem Ausſehen, oben aus etwa 1 Fuß hoch Moorſand, unten aus Seeſand beſtehend, zwiſchen welchen beiden Erdſchichten hin und wieder Raſeneiſenſtein in Neſtern gefunden wird. Ferner ſteht auf dem Gute Kalk in den Wieſen und gelber und blauer Lehm überall auf den Höhen. Nun finden ſich nicht ſelten auf dem Felde am Rande von Niederungen an Stellen, die früher ſeit ewigen Zeiten als Weide lagen und mit Holz und Buſch bewachſen waren, große Haufen von Eiſenerz, welche 2 bis 3 Fuß über dem Erdboden erhaben ſind und 1 bis 2 Schachtruthen Erzſtücke enthalten. Bis jetzt ſind 8 Stellen dieſer Art auf dem Felde gefunden. Nach dem äußern Anſcheine beſteheu dieſe Haufen aus Eiſenſchlacken, da ſie einen poröſen Bruch und künſtliche, wenn auch unregelmäßige Formen und eine gewiſſe Dicke haben, als wenn ſich die Maſſe durch Schmelzen abgelagert hätte. Man wird um ſo mehr zu dieſer Vermuthung geführt, da ſich neben den Erzhaufen, 8 bis 12 Fuß davon entfernt, öfter kleinere Erhöhungen von ganz ſchwarzer Erde finden, welche vermuthen laſſen, als wenn dort das Schmelzen geſchehen und die Schlacken bei Seite geworfen wären. Alterthümer ſind an dieſen Stelleu noch nicht gefunden.

Es ſtand nun zunächſt zur Frage, ob dieſe Erzſtücke natürliche Bildungen oder künſtliche Eiſenſchlacken ſeien, welche vom Schmelzen des Eiſens auf offenen Heerden herſtammen. Die Schlacken wurden an den Herrn Profeſſor Dr. Schulze, Profeſſor der Chemie der Univerſität Roſtock, zur Prüfung eingeſandt, welcher damals mit der Unterſuchung des bei Ludwigsluſt vorkommenden Raſeneiſenſteins beſchäftigt war und grade die beſte Gelegenheit zur Vergleichung hatte. Derſelbe giebt folgendes Urtheil: „Die eingeſandten Stücke „ſind ganz unzweifelhaft Rennheerdſchlacken vom Aus„ſchmelzen derſelben Art von Raſeneiſenſtein, welcher dem „ſüdlichen Meklenburg angehört. Ich ſelbſt habe früher „ähnliche Schlacken in der Gegend von Greifswald an ver„ſchiedenen Orten gefunden, wo ehemals Raſeneiſenſteinlager „geweſen ſein mögen, z. B. bei dem Dorfe Koytenhagen. Die

„Schlacken ſind viel eiſenhaltiger, als man ſie bei dem gegen„wärtigen Hochofenbetrieb erhält; der Schmelzproceß geſchah „auf eine rohe, Eiſen und Holz verſchwendende Weiſe in ſoge„nannten Rennheerden. Die Schlacken ſind ein ſtark ba„ſiſches Silicat mit mehr als 60 Procent Eiſenoxydulgehalt. „Der außerdem ermittelte verhältnißmäßig große Gehalt an „Mangan und Phosphorſäure und die unzweideutigen Spuren „von Baryt ſtimmen zu ſehr mit der Eigenthümlichkeit des „im ſüdlichen Meklenburg vorkommenden Raſeneiſenſteins „überein, als daß ſich ihr Urſprung aus ſolchem Eiſenerze „im geringſten bezweifeln ließe. Ich habe auch einige Ver„ſuche gemacht, aus dem analyſirten Raſeneiſenſtein reguliniſches „Eiſen auszuſchmelzen. Die Ausbeute betrug über 30 Pro„cent. Die ſo gewonnenen kleinen Proben metalliſchen Eiſens „ſind weiß und ſehr hart, dabei nicht kaltbrüchig.“ Der Herr Profeſſor Schulze hat die Ergebniſſe ſeiner Unterſuchungen des Raſeneiſenſteins von Ludwigsluſt im Archiv für Landeskunde, Schwerin, 1859, Heft I und II, S. 57 flgd. mitgetheilt und dabei S. 60 bemerkt, daß „der meklenburgiſche „Raſeneiſenſtein gegen 33 Procent Eiſen enthält und dieſes „ſich durch weiße Farbe, Härte, Leichtflüſſigkeit und „dadurch auszeichnet, daß es nicht kaltbrüchig“ iſt.

Es ſcheint alſo ſehr wahrſcheinlich, daß auch ſchon die Wenden aus dem meklenburgiſchen Raſeneiſenſtein Eiſen gewonnen haben. Von Wichtigkeit würde es ſein, wenn ſich in oder bei den Schlackenhaufen wendiſche Gefäßſcherben oder andere wendiſche Alterthümer finden ſollten.

Dieſe chemiſchen Unterſuchungen ſcheinen auch mit den Ergebniſſen der Aufgrabungen übereinzuſtimmen. Es finden ſich in den Wendenkirchhöfen zwar ſehr häufig eiſerne Geräthe, aber in der Regel ſind ſie ſo ſtark geroſtet, daß eine techniſche Unterſuchung mit Feile und Meſſer nicht gut möglich iſt. Aber einzelne zufällig gut erhaltene Stücke, wie z. B. die im Folgenden aufgeführte eiſerne Heftel aus dem Wendenkirchhofe von Wotenitz zeigt ziemlich klar, daß wenigſtens einiges Eiſen der Wenden ſehr weiß, hart und zähe war.

Wendenkirchhof von Wotenitz,

von

G. C. F. Lisch.

Am 13. Jan. 1859 fand ein Forstarbeiter beim Ausroden von Baumstämmen in den Mühlentannen von Wotenitz bei Grevismühlen, rechts an der Landstraße von Grevismühlen nach Gadebusch, ungefähr 2000 Schritte vom Wege und 1500 Schritte von der Stepenitz, auf einer niedrigen, natürlichen, sandigen Anhöhe in einer Tiefe von 2 Fuß unter der Erdoberfläche eine Begräbnißurne, welche jedoch beim Ausheben zerbrach. Am folgenden Tage nahm der Herr Forstadministrator Waterstrat zu Gostorf bei der Beaufsichtigung die zerbrochene Urne mit allen darin enthalten gewesenen Alterthümern an sich und sandte sie an den ihm vorgesetzten Herrn Oberforstmeister v. Lehsten zu Rehna ein, welcher sie dem großherzoglichen Antiquarium übermittelte, und Se. Königliche Hoheit der Großherzog hatte die Gnade, dem Finder den Werth der Sachen zu vergüten.

Dieser Fund ist nun äußerst werthvoll und wichtig und vielleicht einzig in seiner Art in allen deutschen Ländern, so weit Wenden gewohnt haben. Der Fund stammt nach der Begräbnißweise, der Form und Verzierung der Geräthe und den Metallen offenbar und ohne Zweifel aus der schon ausgebildeten Eisenperiode oder der Wendenzeit und dürfte vielleicht ungefähr in das 8. oder 9. Jahrhundert n. C. fallen, da er schon eine ungewöhnliche Kunstbildung und Andeutungen auf einen weiten Weltverkehr trägt. Der Fund charakterisirt nicht allein die ausgebildete Eisenperiode vollständig, sondern überschreitet die besten Wendenbegräbnisse bei weitem, indem er nicht allein alle Metalle und Kunstfertigkeiten des Heidenthums zeigt, sondern auch Kunstwerke von absolutem Werthe enthält. Vorzüglich wichtig ist das Vorkommen des kunstreich bearbeiteten Goldes, welches bisher in Meklenburg in wendischen Gräbern noch nicht beobachtet [1]) ist, indem die wendischen Gräber gewöhnlich nur Silber, Bronze und Eisen zeigen. Da die Urne ungewöhnlich reich verziert und der Inhalt derselben ungewöhnlich reich an edlen Metallen ist, so gehörte das Grab wahrscheinlich einer vornehmen Person.

Die Art der Beisetzung ist der Beisetzung aller andern Begräbnißurnen der Eisenperiode in den sogenannten

1) Bisher ist nur ein Mal eine viereckige Goldplatte an einer großen eisernen Heftel aus der Gegend von Neustadt-Eberswalde beobachtet. Vgl. Jahrb. XVI, S. 282.

„Wendenkirchhöfen" völlig gleich. Die Urne ſtand, wie gewöhnlich, 1 bis 2 Fuß tief im Sande, ohne daß ein Hügel oder ein Steinbau das Begräbniß bezeichnete. Die Wenden gruben ihre Todtenurnen ſtets nur in die Erde ein, ohne einen Hügel darüber zu errichten.

Die Leiche war verbrannt, wie die in der Urne befindlichen zerbrannten Knochenſplitter zeigen. Leider ſind die meiſten Knochen verſchüttet und verloren gegangen; aber einige Ueberreſte von den Schädel-, Röhren- und Rippen-Knochen beweiſen klar, daß die verbrannte Leiche eine ſehr junge und zarte Perſon war.

1) Die Urne, welche freilich zerbrochen iſt, ſich aber in einer Hälfte von oben nach unten vollſtändig, alſo zur vollkommenen Erkenntniß der Form hat wieder zuſammenſetzen laſſen, zeigt den vollſtändigen Charakter der ausgebildeten Eiſenperiode. Die Urne iſt, nach der Art der heidniſchen Urnen aus Thon, ſtark mit Kiesſand und Granitgrus gemengt, mit feinem, geſchlämmten Thon überzogen und hellbraun (nicht ſchwarz) von Farbe. Sie iſt 10" hoch und 10" weit im Bauche und hat die Geſtalt der Urnen aus den ausgeprägten Wendenkirchhöfen von Kothendorf und Camin, wie ſie im Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 1 bis 8, und in den Jahrbüchern XII, S. 432 bis 433, abgebildet ſind, namentlich wie Frid. Franc. a. a. O. Fig. 7 und Jahrb. Fig. 6 und 7, und hat im Allgemeinen die Geſtalt und dieſelben Verzierungen, wie die hieneben abgebildete, in dem Wendenkirchhofe zu Camin gefundene Urne. Ueberhaupt ſcheint die Urne mit dem merkwürdigen Wendenkirchhofe von Kothendorf, welcher in Frid. Franc. Erl. S. 89 — 96 beſchrieben iſt, zuſammenzufallen. Die Urne von Wotenitz iſt auf der ganzen Oberfläche ſehr voll und dicht verziert. Um den obern Bauchrand unter der Oeff-

⅓ Größe.

nung laufen zwei Reihen nach unten gekehrter, gefüllter Spitzen oder Dreiecke, welche an einer Doppellinie hangen. Alle dieſe Linien beſtehen aus an einander gereiheten, kleinen, eingedrückten Vierecken, welche ſcheinbar mit einem laufenden gezahnten Rade gebildet ſind, ein charakteriſches Zeichen der Eiſenperiode. Der ganze untere Theil iſt mit dicht an einander geſtellten, feinen Parallellinien verziert, welche oben (unter den Dreiecken) horizontal, nach unten hin bis zum Fuße perpendiculair ſtehen.

Die Alterthümer, welche in der Urne lagen, ſind ſehr reich und beſtehen aus folgenden Gegenſtänden:

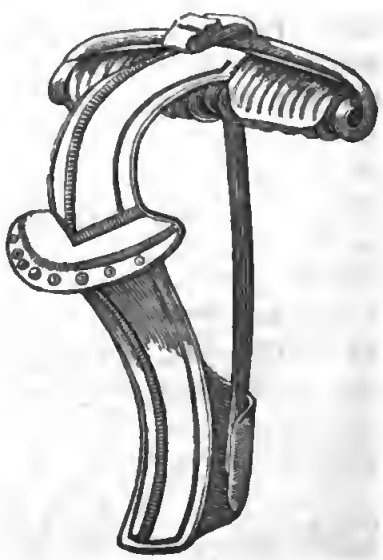
Zwei, vielleicht drei eiſerne Meſſer, ungefähr 4 bis 6 Zoll lang, ſehr verroſtet und zerbrochen.

Ein Bruchſtück von einer eiſernen Meſſerſcheide, wie es ſcheint.

Einige eiſerne Hefteln oder Schnallen oder ähnliche gebogene, kleine Gegenſtände, ſtark verroſtet und an andere eiſerne Gegenſtände angeroſtet und zerbrochen.

Zwei kleine, zierliche, ganz gleiche bronzene Hefteln. Schon früher wurden bronzene Hefteln von ähnlicher Form in einem andern Wendengrabe zu Wotenitz auf dem Schullehreracker gefunden (vgl. Jahrb. XXIII, S. 288).

Zwei größere, ganz gleiche, ſchwere, ſilberne Hefteln, von denen eine ziemlich erhalten, die andere ſehr zerbrochen iſt, ganz von der Form, wie ſie in Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 13 und im Jahresber. VIII, S. 48 und hieneben wieder abgebildet iſt. Die beiden ſilbernen Hefteln ſind zwar breiter und derber, als die beiden bronzenen, aber mit Punktgravirungen ſehr ſauber und geſchmackvoll verziert. Eine ganz ähnliche ſilberne Heftel ward auch im Wendenkirchhofe zu Kothendorf gefunden und iſt in Frid. Franc. Tab. XX, Fig. 14, abgebildet (vgl. Erl. S. 95–96).



Ein Stück zuſammengeſchmolzenes Silber, vielleicht von einer kleineren Heftel.

Acht grade ſilberne Nadeln, jede 3 bis 3½" lang, mit rundem Knopfe.

Zwei kleinere, oben im rechten Winkel gebogene, silberne Nadeln, jede ungefähr 2½" lang, mit rundem Knopfe. Das eine obere Ende einer solchen Nadel ist an die eiserne Messerscheide angerostet.

Zwei gleiche kleinere, gebogene, silberne Nadeln, mit gereiftem Knopfe oder vier ausgefeilten Knöpfchen.

Das Silber ist sehr weich, zerbrechlich, rein und ohne Rost.

Grade solche silberne Nadeln von beiden Formen wurden auch im Wendenkirchhofe von Kothendorf gefunden; vgl. Frid. Franc. Erl. S. 95 und Abbildungen Tab. XXIV, Fig. 17 und 18.

Zwei gebogene bronzene Nadeln mit rundem Knopfe.

Zwei gebogene bronzene Nadeln mit gereiftem Knopfe.

Eine bronzene Nähnadel mit Oehr, ungefähr 3½" lang, wie die zu Kothendorf gefundene und in Frid. Franc. Tab. XXXII, Fig. 24, abgebildete Nähnadel.

Ein schmaler bronzener Beschlagstreifen, 2½" lang.

Ein rundlich gebogener, offener, silberner Haken, mit Schaftspitze, aus starkem Silberdrath sich verjüngend, in grader Linie gut 6" lang.

Eine offene, silberne Spange oder ein Armband. Diese bildet in der Mitte einen dünnen (jetzt rundlich gebogenen) Silberdrath von ungefähr 3½" Länge, welcher sich nach den beiden Enden flach bis ⅜" verbreitert und an jedem der beiden Enden mit zwei Halbkugeln von ⅝" Durchmesser verziert ist. Das Ganze ist ungefähr 8½" lang und jetzt in sechs Stücke zerbrochen; das eine Ende mit einer Halbkugel ist fest auf ein Stück von einem eisernen Messer gerostet, während die übrigen Stücke sowohl von Silberrost, als von Eisenrost völlig frei sind. Das breite Ende ist an einer Seite mit kleinen Augen von zwei eingeschlagenen concentrischen Kreisen verziert. In der Sammlung zu Kopenhagen wird ein ähnlich gearbeiteter, einzeln gefundener Fingerring aufbewahrt, welcher in Worsaae Afbildninger, zweite Auflage, Taf. 88, Nr. 383, und Boye Oplysende Fortegnelse, 1859, S. 108, Nr. 655, abgebildet ist. Dieser besteht aus drei parallel laufenden, zwei mal gewundenen, breiten Ringen, deren Enden der wotenitzer Spange ganz ähnlich ist. Es möchte daher nach dem wotenitzer Funde dieser kopenhagener „Ring nicht dem jüngern", sondern dem „ältern Eisenalter" zuzuschreiben sein (vgl. unten die Vergleichung).

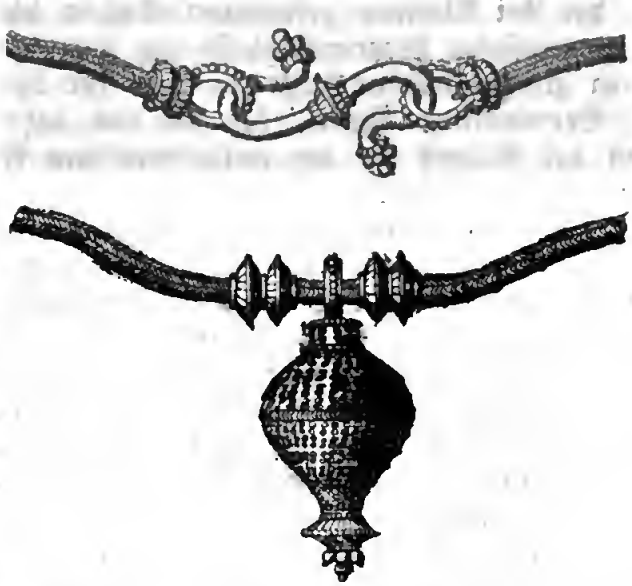
Eine silberne Perle, mit kurzem Halse, ¾" hoch und dick, hohl gearbeitet und auf der ganzen Oberfläche mit dichten, äußerst feinen Schrägestrichen sehr sauber verziert.

Zwei Glasperlen, aus weißem Glase mit hellblauen Stellen, an die eiserne Messerscheide fest angerostet.

Ein Stück Räucherwerk, ungefähr ¾" groß, von brauner Farbe, einem Stückchen Braunkohle ähnlich; es brennt ununterbrochen mit heller Flamme am Licht und riecht stark harzig, fast wie Braunkohle, jedoch angenehmer. In einer wendischen Urne bei Malchin wurden ganz gleiche Stücke gefunden; vgl. Jahresber. II, S. 75. — Dieses Harz scheint fabrikmäßig in großen Massen gemacht und verhandelt zu sein. Im J. 1845 wurden zu Tågarp in Schweden 14 große Harzkuchen dieser Art gefunden und in Lund [1]) zerstreut, jedoch mehrere derselben für die Museen gerettet. Diese runden, braunen Harzkuchen sind wie Scheiben gebildet und ungefähr 6" im Durchmesser und 1" dick.

Wenn dieser Reichthum der verschiedensten Gegenstände, welche alle für eine bestimmte Zeit äußerst bezeichnend sind, in Einer Urne schon eine große Seltenheit ist, so wird dies alles doch durch ein vortreffliches **goldenes Geschmeide** übertroffen, welches ebenfalls wohl erhalten in der Urne lag. Dies ist eine Kette mit Bommel aus reinem Golde. Leider war die sonst wohl erhaltene Kette von dem Finder an einem Ende durchgerissen und es läßt sich nicht mehr ermitteln, ob sie noch in ihrer ganzen Länge vollständig erhalten ist oder ob zwischen den Bruchenden jetzt ein Ende fehlt. Die Kette ist ganz wie eine moderne sogenannte „venetianische Kette" aus 8 Dräthen, wie es scheint, äußerst zierlich, dicht und genau geflochten, rund, ⅛" dick und mit den Endringen und dem Schließhaken 14½" hamburger Maaß oder 35 Centimeter lang. An jedem Ende sitzt ein zierlich gearbeiteter Knopf und ein Ring zur Aufnahme eines nach zwei verschiedenen Seiten gebogenen, eben so zierlich gearbeiteten Hakens (von welchem ein Ende abgebrochen war), welcher die beiden Enden zusammenhalten kann. Lose auf die Kette sind zwei sehr sauber gearbeitete Knöpfe oder dicke Scheiben, und zwischen dieselben an einem Ringe eine Bommel gezogen, so daß diese Ringe und die Bommel nicht von der Kette gezogen werden oder fallen können. Die Bommel ist ebenfalls aus reinem Golde, hohl gearbeitet, äußerst kunstreich verziert, von hübscher, birnenförmiger Gestalt und 1¼" hamb. Maaß oder 2¼" Centimeter lang und ¾" oder 1½ Centimeter an der

1) Pfingsten 1859 habe ich diese Harzkuchen in Lund persönlich untersucht.



dickſten Stelle im Durchmeſſer. Die ganze Oberfläche der Bommel iſt mit einer ſehr großen Menge ganz kleiner Knötchen in doppelten Spiralwindungen dicht und ſauber bedeckt, wie es ſcheint in 24 concentriſchen Reihen, von denen die längſte über 50 Knötchen enthält, ſo daß wohl gewiß über 600 Knötchen, welche dem Ganzen nur ein punctirtes Anſehen geben, auf der Bommel ſitzen. Der Metallwerth des ganzen Schmuckes beträgt ungefähr 18 Thlr. Preuß. Cour.

Der Zweck dieſes äußerſt kunſtreich gearbeiteten Geſchmeides iſt jetzt nicht völlig ſicher zu beſtimmen. Es kann, was jedoch am wahrſcheinlichſten iſt, ein Halsband geweſen ſein, wenn man annimmt, daß beim Zerreißen ein Ende verloren gegangen iſt; noch jetzt paßt die Kette grade um einen nicht dicken Hals, jedoch knapp, ſo daß beim Schließen der Kette die Bommel beinahe feſt anliegt. Es kann aber auch, was jedoch nicht wahrſcheinlich iſt, ein Armband geweſen ſein, ſo daß die Kette zwei mal um den Unterarm geſchlungen ward und die Bommel herabhing, wie es auch jetzt wieder Mode iſt; noch jetzt kann die Kette grade zwei mal um einen nicht dicken Arm geſchlungen werden. Zu berückſichtigen iſt hiebei allerdings, daß die hier beſtattete Perſon nach den Knochenreſten offenbar jung und zierlich war und die Kette daher ſehr gut ein Halsband für dieſe Perſon bilden konnte.

So ganz ungewöhnlich nun auch dieſe Kette für die heidniſche Eiſenperiode in Deutſchland und das Heidenthum überhaupt iſt, ſo giebt grade ſie, mit den dabei gefundenen Sachen, einen Beweis für eine gewiſſe Zeit. So wie für die

Mehrzahl der bei Wotenitz gefundenen Sachen die Zeit des bestimmt ausgeprägten Wendenkirchhofs von Kothendorf zur Vergleichung gezogen werden kann, so kann für die Kette ein Fund zur Vermittelung dienen, der um das Jahr 1853 zu Milow in der Prignitz an der meklenburgischen Grenze bei Grabow gemacht ward und theilweise in die schweriner Sammlung kam. Hier ward nämlich neben einer silbernen Heftel auch eine Bommel von verziertem Silber gefunden, welche an Größe ganz und an Gestalt und an Verzierungsweise ungefähr der Bommel von Wotenitz ähnlich, jedoch nicht völlig so kunstreich gearbeitet ist. Die silberne Heftel von Milow ist aber den kleinen bronzenen Hefteln von Wotenitz an Größe, Gestalt und Verzierung völlig gleich, so daß alle aus derselben Form gekommen zu sein scheinen und ohne Zweifel einer und derselben Zeit angehören. Diese beiden Sachen von Milow geben aber den Beweis, daß diese Bommeln aus der Zeit der silbernen Hefteln und des Eisens nicht ohne Beispiel in Deutschland sind.

Daß die Kette von Wotenitz nicht von wendischen Händen gemacht ist, ist wohl als gewiß anzunehmen. Sie muß von einem kunstfertigen Volke eingeführt sein. Es bedarf aber noch einer sehr genauen Ermittelung, ob sie aus dem Morgenlande mit kufischen Kunstsachen, oder aus dem Abendlande, aus dem fränkischen Reiche gekommen ist. Bekanntlich ist im nordöstlichen Deutschland immer sehr viel kunstreiches Geschmeide mit kufischen Silbermünzen zusammen gefunden; aber dieses Geschmeide bestand immer, so viel ich unterrichtet bin, aus Silber. Es finden sich aber bei solchen kufischen Silberfunden auch ganz gleich nach „venetianischer" Art gearbeitete Drathketten aus Silber. Dagegen ist es bekannt, daß im fränkischen Reiche zur Zeit der Merovinger noch viel Gold verarbeitet ward, wie die zahlreichen merovingischen Goldmünzen beweisen.

Dieser Fund wird außerdem ungemein wichtig durch die in Dänemark gefundenen Geschmeide gleicher Art. In der großen königlichen Sammlung vaterländischer Alterthümer zu Kopenhagen wird ein ganzer Kasten voll ähnlicher Alterthümer aufbewahrt, welche, einzeln gefunden, dort in ihrem Zusammenhange jedoch noch nicht mit Bestimmtheit erkannt sind. [1]) Es finden sich dort wenigstens 12 goldene Bom-

1) Im Junii 1859 habe ich diese Sachen persönlich in Kopenhagen untersucht.

meln, von denen die größte und die kleinste in Worsaae Afbildninger fra det Kongelige Museum for Nordiske Oldsager, Kjöbenhavn, erſte Auflage, 1854, S. 74, Nr. 299 und 300, zweite Auflage, 1859, Taf. 87, Nr. 377 und 378, abgebildet ſind; in Boye Oplysende Fortegnelse, I, Kjöbenhavn, 1859, S. 56, ſind die goldenen Bommeln („Berlok") im königlichen Muſeum zu Kopenhagen beſchrieben und die größte derſelben iſt daſelbſt S. 56 zu Nr. 318 wieder abgebildet. Neben dieſen Bommeln wird in Kopenhagen auch eine ganz gleiche Kette, wie die ſchweriner, jedoch ohne Ringe und Schließhaken, aufbewahrt; es ſind dort aber noch einzelne Endringe und Ringe zum Aufziehen, ſo wie ein vereinzelter Doppelhaken zu finden. Es ſind in Kopenhagen alſo alle Theile zu vollſtändigen Ketten vorhanden. Bei dieſen Ketten und Bommeln ſind goldene und bronzene Hefteln, ſilberne Ringe und ſilberne Nadeln mit goldenen Knöpfen gefunden, welche eben ſo gearbeitet ſind, wie die wotenitzer Bommel; vgl. Worsaae Afbildninger S. 74, Nr. 294.

Die däniſchen Forſcher (vgl. Warsaae und Boye) ſchreiben dieſe Goldſachen dem „ältern Eiſenalter" zu, und dies würde ungefähr zu meiner Anſicht ſtimmen, nach welcher ich dieſe goldenen Arbeiten in die Zeit der Merovinger ſetze. Freilich ſcheint die wotenitzer Urne auf eine jüngere Zeit zu deuten; jedoch iſt die Zeit der punctirten Urnen in Meklenburg noch nicht genau beſtimmt.

So viel iſt gewiß, daß in Meklenburg der Fund von Wotenitz das erſte Gold aus der Eiſenperiode bietet, und daß in Meklenburg noch nie ein ſo reiches wendiſches Grab geöffnet iſt, als das Grab von Wotenitz, daß wir alſo zum erſten Male ein Grab gefunden haben, welches einer vornehmen wendiſchen Perſon angehört.

Zur Beſtimmung der Zeit und zur Erläuterung der Culturgeſchichte iſt aber dieſes Begräbniß von Wotenitz ungemein wichtig, indem es alle Mineralien der Heidenzeit in den beſtimmt ausgeprägten Formen der Eiſenperiode bietet: Gold, Silber, Bronze, Eiſen, Glas, Thon und Erdharz.

Die große Wichtigkeit der Urne und ihres reichen Inhalts bewog mich, an der Stelle, wo dieſelbe gefunden war, weiter nachforſchen zu laſſen, da die Wahrſcheinlichkeit vorhanden war, daß hier ein ſogenannter Wendenkirchhof liege. Ich beauftragte daher den Unterofficier Herrn Büſch zu Wismar, Mitglied des Vereins, welcher durch wiederholte andere Nachgrabungen ſchon Erfahrungen geſammelt hatte, an der Fundſtelle Nachgrabungen anzuſtellen, und derſelbe hat mit Vorſicht und Ge-

schick den Auftrag ausgeführt und ansehnliche Beute gemacht. Er hat an der Fundstelle der zuerst gefundenen, wichtigen Urne acht Tage lang gegraben und den Begräbnißplatz wahrscheinlich ganz ausgebeutet. Im Ganzen wurden noch 28 braune Urnen gefunden, von denen 5 vollständig und 5 zur Hälfte oder in größern Bruchstücken erhalten sind; alle diese und 2 ganz zerbrochene Urnen, welche alle ungefähr die Gestalt und Verzierung der oben abgebildeten Urne hatten, enthielten viele Alterthümer aus Eisen und Bronze. Die Urnen, welche alle eine bräunliche, und nicht die in Wendenkirchhöfen oft vorkommende gleichmäßig dunkelschwarze Farbe hatten, waren so stark mit Tannenwurzeln um- und durchwachsen, daß die meisten in kleine Stücke auseinandergedrängt waren und zerfielen, und nur mit großer Mühe einzelne größere Stücke gerettet werden konnten. Die Urnen standen auf dem Begräbnißplatze im Sande immer 2 bis 3 Fuß weit von einander und $2\frac{1}{2}$ Fuß tief. Der Begräbnißplatz war weder durch Hügel, noch durch Steine ausgezeichnet und bot also nur die gewöhnliche Erscheinung eines Wendenkirchhofs. In den entdeckten Urnen wurden noch über 60 Stück Alterthümer aus Eisen oder Bronze, keine von edlem Metall gefunden. Diese Alterthümer sind aber doch sehr wichtig, indem viele eine feine, geschmackvolle Form haben und alle nicht sehr geroſtet sind. Mehrere Stücke haben merkwürdiger Weise gar keinen Roſt und lassen daher die Bearbeitungsweise klar erkennen. Im höchsten Grade bemerkenswerth ist die ungewöhnlich kunstreiche Bearbeitung des Eisens, welche namentlich an der eisernen Heftel in der Urne 2 hervortritt. Die feine Perlenverzierung dieses Eisenschmucks ist so fein und so sauber, daß sie der Bearbeitung des Goldschmucks völlig gleich kommt, wenn nicht übertrifft. Dieses Stück ist äußerst wichtig für die Bildungsgeschichte des Eisenalters. Auch alle anderen Stücke sind sehr sauber und tüchtig gearbeitet.

Die durch die neue Aufgrabung gewonnenen Alterthümer sind folgende.

2) Eine Urne, sehr groß, über 13" Durchmesser im Bauche, zerbrochen und nur in einem großen Bruckstücke vorhanden, reich und kräftig verziert, am obern Rande mit zusammenhangenden Mäander- oder Hammerlinien verziert. In dieser Urne lag in den zerbrannten Knochen:

ein eiserner Schildbuckel, ziemlich gut erhalten, an einer Stelle ohne Roſt, 5" im Durchmesser und $4\frac{1}{2}$" hoch, einfach aus Eisenblech tütenförmig gebildet, ohne aufgesetzte

Spitze; im Rande ſitzen 4 ganz eiſerne Niete mit runden Köpfen;

eine eiſerne Schildfeſſel, 8" lang;

eine eiſerne Lanzenſpitze, 6" lang, mit dem Niet im Schaftloche, an der am Ende umgebogenen Spitze ohne Roſt;

eine bronzene Heftel, ganz von der Größe und Geſtalt, wie die oben S. 254 abgebildete, fein und ſchön verziert;

eine eiſerne Heftel, von derſelben Größe und Geſtalt, vollſtändig erhalten und in der obern Hälfte ganz ohne Roſt, wie neu. Dieſe Heftel läßt einen tiefen Blick in die Gewerbethätigkeit der wendiſchen Zeit thun; ſie iſt reich mit feinen Perlenreihen und anderen Verzierungen geſchmückt, welche eben ſo fein gearbeitet ſind, als die feinſten Verzierungen auf den gegoſſenen Hefteln aus Bronze. Dieſe ganz gewiß aus freier Hand mit unvollkommenen Inſtrumenten ausgeführte Arbeit iſt jedenfalls eben ſo kunſtreich, als die goldene Bommel und Kette, und verdient wahrhaft Bewunderung. Es exiſtirt wohl kaum ein ähnliches Stück aus jener Zeit. Endlich fand ſich:

eine eiſerne Schnalle.

Dieſes Begräbniß gehörte ohne Zweifel einem Kriegsmann.

3) Eine Urne, ziemlich groß, 6½" hoch, 12" weit im Bauche, ebenfalls mit feinen Hammerverzierungen und Halbkreiſen und Kränzen unter denſelben geſchmückt. In dieſer Urne lagen:

eine bronzene Heftel, klein und ſehr zierlich an Form und Verzierung, vollſtändig;

eine bronzene Heftel, eben ſo, Bruchſtück;

ein bronzener Ring, 1" im Durchmeſſer, derbe und ohne Verzierung;

ein eiſerner Ring, eben ſo groß und etwas dünner;

eine bronzene Schnalle, viereckig, 1" im Quadrat groß, ſehr fein und zierlich;

ein eiſernes Meſſer.

Dieſes Grab gehörte nach den Geräthen und den Knochenüberreſten ohne Zweifel einer erwachſenen weiblichen Perſon.

4) Eine Urne mit ganz gleicher Verzierung, nur etwas kleiner, 5½" hoch und 10" weit im Bauche. In dieſer Urne lagen:

eine eiſerne Sichel, wie Frid. Franc. Tab. XVII, Fig. 12; auf derſelben iſt angeroſtet:

ein eiſernes Meſſer; ferner lag in der Urne:

ein eiſernes Meſſer mit hölzernem Griff;

ein eiſernes Meſſer, in der Klinge nur 1¾" lang, mit hölzernem Griff;

eine bronzene Heftel, ohne Roſt, ſehr ſchmal und zierlich;

eine bronzene Schnalle mit rundem Bügel, wie Frid. Franc. Tab. XXXII, Fig. 20, auf dem Bügel mit kleinen Kreiſen verziert.

Unten an der Außenſeite der Urne ſitzt auch Eiſenroſt.

Dieſes Begräbniß gehörte ſicher ebenfalls einer weiblichen, nach den Schädelknochen ſchon bejahrten Perſon an.

5) Eine Urne, ungefähr von gleicher Größe und Geſtalt, wie die vorige, jedoch ohne Hammerverzierungen. In dieſer Urne lagen:

eine eiſerne Sichel;

eine eiſerne Sichel;

ein eiſernes Meſſer mit hölzernem Griff;

ein eiſerner Ring;

eine eiſerne Heftel, ſehr fein gearbeitet, jedoch geroſtet;

eine bronzene Schnalle mit viereckigem Bügel, wie Frid. Franc. Tab. XXXII, Fig. 16;

ein Bronzebeſchlag, 1" lang, aus zwei Blechſtreifen mit zwei Nieten beſtehend. Unten außen an der Urne ſitzt auch Eiſenroſt.

Auch dieſes Begräbniß gehörte ſicher einer weiblichen Perſon, welche nach den an die Sichel geroſteten Schädelbruchſtücken noch ſehr jung war.

6) Eine Urne, von großer Form, nur noch in einem Bruchſtück vorhanden. In dieſer Urne lagen:

ein eiſernes Meſſer;

ein eiſernes Meſſer mit hölzernem Griff;

eine eiſerne Pfeilſpitze oder lanzetförmiges Meſſer, dünn, mit hölzernen Schaftreſten;

eine eiſerne Pfeilſpitze oder Meſſer, eben ſo;

eine eiſerne Schnalle;

eine eiſerne Heftel, Bügelbruchſtück, breit;

eine eiſerne Heftel, ſchmal, zerbrochen.

Nach den Schädelreſten war die Perſon zwar ausgewachſen, aber noch jung.

7) Eine Urne, ganz zerbrochen, ohne Ueberreſte. Darin lagen:

eine eiſerne Sichel, vollſtändig, nur 3¼" lang;

ein eiſernes Meſſer, vollſtändig, nur 3" lang in der Klinge, mit hölzernem Griff;

ein eiſernes lanzetförmiges Meſſer, 2½" lang, wie in der Urne 6;
eine bronzene Heftel, ſchmal und zierlich.

8) Eine Urne, zerbrochen, nur leicht mit Linien verziert. In dieſer Urne lagen:
ein eiſernes Meſſer mit hölzernem Griff;
ein eiſerner Stift;
eine bronzene Heftel;
eine eiſerne Heftel;
eine eiſerne Heftel, deren Bügel aus einem flachen Blechſtreifen beſteht;
eine eiſerne Schnalle, rund;
eine eiſerne Schnalle, Bruchſtück.

9) Eine Urne von mittlerer Größe, mit Hammerverzierungen, zerbrochen. In dieſer Urne lagen:
eine eiſerne Sichel;
eine eiſerne Sichel;
ein eiſernes Meſſer;
eine eiſerne Heftel;
eine eiſerne Schnalle;
eine eiſerne Schnalle.

Nach den Ueberreſten der Knochen gehörte dieſes Begräbniß einer jungen Perſon.

10) Eine Urne, zerbrochen. In dieſer Urne lagen:
ein eiſernes Meſſer;
ein eiſernes Meſſer;
eine eiſerne Sichel;
eine eiſerne Schnalle.

11) Eine Urne, niedrig und flach, zerbrochen. In dieſer Urne lagen:
ein eiſernes Meſſer;
ein eiſernes Meſſer;
ein eiſernes Meſſer, Bruchſtück;
ein eiſernes ſichelförmiges Meſſer, ganz klein und ſtark halbmondförmig gebogen, nur 2¼" lang;
ein eiſernes ſichelförmiges Meſſer, eben ſo geſtaltet und eben ſo groß;
eine eiſerne Heftel, wie die oben abgebildete;
eine bronzene Heftel, eben ſo, zerſchmolzen.

Nach den Knochenreſten gehörte das Grab einer jungen, nicht ſtark gebaueten Perſon an.

12) Eine Urne, ganz erhalten, klein, 4¼" hoch und 8½" im Durchmeſſer, nicht mit Punctlinien, ſondern nur mit eingeritzten Strichen verziert. In dieſer Urne lagen:

ein eiſernes Meſſer, kurz und breit, mit hölzernem Griff;
ein eiſernes Meſſer;
eine eiſerne Sichel, groß.

Die in der Urne liegenden Schädel- und andern Knochen gehören einem Kinde an.

13) Eine Urne, mit Punctlinien verziert, ſehr klein, 4″ hoch und 8″ weit. In dieſer Urne lagen:
ein eiſernes Meſſer, klein;
ein eiſernes Meſſer, klein, mit hölzernem Griff;
ein eiſernes ſichelförmiges Meſſer, ganz klein, nur 2″ lang und $\frac{5}{8}$″ breit.

Die in der Urne liegenden Knochen gehören einem ganz kleinen Kinde an. Nach der Größe der Urne, der Geräthe und der Knochen iſt dieſe Urne ſicher eine Kinderurne, wie auch die nächſt vorhergehende und vielleicht noch einige der vorauf aufgeführten.

Dieſe Begräbnißſtätte iſt alſo ein gewöhnlicher Wendenkirchhof wie viele andere. Die bei der zweiten Aufgrabung gefundenen Urnen und Alterthümer zeichnen ſich durch nichts vor den in andern Wendenkirchhöfen gefundenen Alterthümern aus. Die Urnen ſind alle braun (nicht ſchwarz) und mit den gewöhnlichen Punctlinien verziert, auch an Geſtalt den Urnen aus den Wendenkirchhöfen ähnlich, in welchen ſich ſchon Silber findet, namentlich den im Frid. Franc. Tab. XXXIV, Fig. 1 bis 8, und in den Jahrbüchern XXII, S. 432 bis 433 abgebildeten Urnen gleich. Die Alterthümer ſind wenig geroſtet, die Formen derſelben leicht und geſchmackvoll. Wenn wir auch noch keine verſchiedene Abtheilungen im Eiſenalter machen können, wie in Dänemark, da dort ſicher verſchiedene Völkerſchaften gehauſet und verſchiedene Bildungsweiſen geherrſcht haben, während in Meklenburg das eine und daſſelbe Volk der ſlaviſchen Wenden mit großer Zähigkeit gewiß wohl vom 6. — 12. Jahrhundert ruhig geſeſſen hat, ſo läßt ſich doch aus Formen und Roſt der Alterthümer, wenn man auch den trockenen Sandboden in Anſchlag bringt, annehmen, daß dieſer Fund aus der jüngern Zeit der Eiſenperiode oder des Wendenthums ſtammt, um ſo mehr, da alle gleich geſtalteten und erhaltenen Alterthümer dieſelben Eigenthümlichkeiten tragen. Ich kann daher den Goldſchmuck mit den däniſchen Forſchern nicht der ältern, ſondern der jüngern

Eisenzeit zuschreiben, es sei denn, daß ganz bestimmt bezeichnende Alterthümer mit solchem Goldgeschmeide gefunden würden.

Zugleich lehrt dieser Fund auch, daß auch vornehme Leute gleich den geringen in den Wendenkirchhöfen bestattet wurden. Die Urne mit den Gold- und Silbersachen war ohne Zweifel das Begräbniß einer vornehmen und reichen Person, und doch ward das Grab durch kein äußeres Zeichen vor den übrigen Gräbern ausgezeichnet. Man muß also den Gedanken aufgeben, daß die Gräber der vornehmen Wenden durch äußerlich hervorragende Denkmäler bezeichnet seien. Die Auffindung eines reichen Grabes ist daher immer nur Zufall.

Silberperle von Gudow.

Aus dem Torfmoore von Gudow in Sachsen-Lauenburg (bei Zarrentin) ward eine große, mit runden Knöpfen besetzte und mit Filigranarbeit verzierte silberne Perle mit einer Torfsode ausgegraben, welche im Ofen verbrannt ward; die Perle ward hinterher in der Asche, beim Herausnehmen derselben aus dem Ofen, gefunden und kam in den Besitz des Herrn Pastors Masch zu Demern. Diese Perle ist an Größe und Verzierung der Silberperle aus dem jüngern Eisenalter gleich, welche in Worsaae Afbildninger, 1. Auflage, Taf. 89, Nr. 349, und 2. Auflage, Taf. 113, Nr. 468, abgebildet ist.

II. Zur Ortskunde.

Die Feldmark Damoſter oder Moſter bei Marnitz,

von

G. C. F. Liſch.

Im Friderico-Francisceum, Erläuterung, S. 97 flgd., iſt ein großer Fund wendiſcher Alterthümer beſchrieben, welcher auf der „kleinen Mooſter", einem Haidemoor bei Marnitz, gemacht ward. Bei der Wichtigkeit, auch die untergegangenen Dörfer möglichſt vollſtändig zu ermitteln, verlohnt es ſich der Mühe, auch die Mooſter noch einmal zu beleuchten. Man hielt früher die Mooſter für die Appellativ-Benennung eines Moors. Es hat ſich jedoch herausgeſtellt, daß es der Name eines untergegangenen Dorfes iſt, welches auf dem weiten Raume zwiſchen Marnitz und dem öſtlich davon gelegenen märkiſchen Dorfe Redlin ſtand, und den Namen Damoſter führte; hieraus iſt die plattdeutſche Benennung „Demoster" entſtanden, welche im Laufe der Zeit in zwei Wörter „de Moster" (= die Moſter) getrennt iſt, von denen man das erſte fälſchlich für den Artikel gehalten hat.

Das Dorf, über welches gar keine alte Urkunden reden und welches ſehr frühe untergegangen ſein muß, ward zwar immer zu Meklenburg gerechnet, gehörte aber zu den Gütern, welche die Gans zu Putlitz von den Biſchöfen von Havelberg zu Lehn trugen und noch im J. 1492, mit Sukow, Drehnkow und Porep zu Lehn erhielten: vgl. Riedel Cod. dipl. I, 3, S. 506. Im Laufe der Zeit war aber ein Theil des Dorfes in die Hände märkiſcher Beſitzer übergegangen und dadurch unter brandenburgiſche Landeshoheit gerathen, wie dergleichen Beiſpiele faſt überall an der ſüdlichen Grenze Meklenburgs vor-

kommen, da Brandenburg seit uralter Zeit mit einem ununterbrochenen, unblutigen Eroberungszuge gegen Meklenburg mit Erfolg beschäftigt gewesen ist.

In einer Beschreibung des Amtes Marnitz vom J. 1654 werden wiederholt genannt die Aecker „auf dem Damoster, „das Damoster Holz, die Damoster Wiesen". In mehreren Berichten von 1717 wird gesagt, bei dem Dorfe Reddelin liege „eine wüste Feldmark die Damoster genannt", an welcher das Amt Marnitz und der Baron v. Putlitz Antheil hätten. In dem Vermessungs-Register vom J. 1726 heißt es aber schon: „Noch findet sich Land auf der „wüsten Feldmark Mauster, so die Marnitzer Unterthanen „in Besitz haben. Von der hintersten Mauster ist den „Hrn. v. Putlitz der halbe Theil gehörig."

Dieses Dorf wird nicht allein durch die vielen dort gefundenen wendischen Alterthümer wichtig, sondern auch dadurch, daß ganz in der Nähe, vielleicht noch auf der alten Feldmark Damoster, ein alter wendischer Burgwall (von Marnitz) steht, welcher in Jahrb. XXIII, S. 303 flgd. beschrieben ist.

Das Dorf Dobranten bei Rehna.

In einem alten Landbuche des Amtes Rehna werden die Ackerstücke des dicht bei Rehna liegenden Dorfes Löwitz aufgezählt und dabei auf dem „Acker zwischen den Bauern":

„auf dem Felde **Dobranten** 8 Stücke;

— — — — — — — — — — —

„by dem Dorpsteden-Soll 6 Stücke;

— — — — — — — — — — —

„auf der bavensten Söring 1 Stück;
„auf der nedderſten Söring 4 Stücke."

Der Name des untergegangenen Ortes Dobranten wird mit den wendischen Wörtern dober: gut, und dobran: der Gütige, zusammenhangen und auf einen heidnischen Götzendienst deuten; in diesem Falle kann der Ort eine entfernte Veranlassung zu der Stiftung des Klosters Rehna gegeben haben, wie der Ort Doberan zur Stiftung eines Klosters Veranlassung gab.

G. C. F. Lisch.

III. Zur Baukunde.

1. Zur Baukunde der vorchriſtlichen Zeit.

Die Burg und das Land Gotebant,

von

G. C. F. Liſch.

Das ſüdöſtliche Meklenburg iſt in alterthümlicher Hinſicht noch ſehr wenig erforſcht, und doch iſt eine genaue Kenntniß dieſer Gegend für die alte Geſchichte und Landeskunde von ſehr großer Wichtigkeit. Von Norden her iſt Meklenburg gegen Süden hin hier durch ſtarke Naturgrenzen geſichert; von der Oſtſee ziehen ſich von Ribnitz und Damgarten bis Sülz und Triebſees und weiter bei Dargun und Demmin vorüber weite und tiefe Moore und Sumpfwieſen an den Flüſſen Reknitz und Trebel und weiter an dem Fluſſe Pene hinauf bis in den Cummerower und Malchiner See. Weiter ſüdlich ſchützen die Müritz und dahinter die Tollenſe und die zahlreichen ſtargardiſchen und Havel-Seen das Land gegen den Oſten. Nur zwiſchen dem Malchiner und dem Müritz-See iſt das Land feſt und offen. Daher iſt dieſe Gegend, im Allgemeinen das Amt Stavenhagen, auch von großer Bedeutung für die Geſchichte. Hier, in der Nähe weſtlich von Penzlin, liegt auch der Grenzpunct der drei Bisthümer Schwerin, Havelberg und Camin, ohne Zweifel nicht ohne alte, innere Bedeutung; bis in dieſe Gegend hat lange fremde Herrſchaft gereicht und iſt der Beſitz oft beſtritten worden; in dieſes Land iſt bei der Germaniſirung ſchon früh eine mächtige Ritterſchaft von Weſten her gerufen, welche noch heute ein bedeutendes Anſehen im Lande hat.

Es gab bisher zwar urkundliche Andeutungen über alte Landeseintheilungen dieser Gegend; es fehlte aber eine klare Einsicht und ein alterthümlicher Leitfaden, welchem die Schriftforschung folgen konnte. Es war mir daher sehr willkommen, daß Herr Pogge auf Gevezin bei Neu-Brandenburg in wissenschaftlichem Sinne eine Vorforschung in jener Gegend unternahm und nach Vollendung derselben mich zur Forschung an Ort und Stelle einlud. [1])

Das Ergebniß der Vorforschung des Herrn Pogge war, daß sich dennoch im Osten des Landes Stavenhagen von Norden nach Süden ein langes Wiesenthal hinzieht, welches an mehreren Puncten stark befestigt ist. Der Herr Pogge sagt Folgendes. „Es geht ein mehrere Meilen langes Wie„senthal von Penzlin nach Wolde, welches nach allen „Anzeichen vor nicht allzulanger Zeit ein sehr großer See ge„wesen sein muß. Die jetzigen Seen von Kastorf, Gädebehn, „Mölln, Gevezin, Lapitz und der vor ungefähr 50 Jahren „abgelassene See von Gr. Helle sind wahrscheinlich sämmtlich „Ueberreste des einen großen Sees. Alle diese Seen liegen „fast in gleichem Niveau. Das Ende dieses Thales bei „Wolde liegt kaum 5 Fuß höher, als die niedrigste Stelle, „wo der Abfluß des Sees zwischen Passentin und Mallin ist „und wo früher der Durchbruch stattgefunden haben muß. „Dieser lange See, der nicht allzutief gewesen sein kann, ist „durch die Bildung einer Torfschicht, wie noch heute in den „Geveziner Mooren zu bemerken ist, so wie durch die Tiefer„legung des abführenden Baches bei Mallin und durch die „Wegnahme der dortigen früheren Wassermühle allmählig bis „auf die noch vorhandenen, genannten Seeüberreste ver„schwunden, und auch diese wachsen von Jahr zu Jahr all„mählig immer mehr zu. Es geht auch unter den Leuten zu „Gevezin die alte Sage, daß vor langer Zeit die Ritter von „Penzlin nach Wolde ihren Weg zu Wasser genommen „haben, und dieselbe Sage ist auch in Wolde verbreitet. Be„stätigt wird die Ansicht, daß in alten Zeiten das ganze Thal „von einem höher stehenden See gefüllt gewesen sei, noch da„durch, daß sich in dem jetzigen Thale mitten in den Wiesen „mehrere alte Erddämme finden, welche von den frühern An„wohnern zum Zwecke der Fischerei angelegt sind; namentlich „finden sich solche in Lapitz."

1) Ich fühle mich mit dem Vereine verpflichtet, dem Herrn Pogge auf Gevezin, so wie auch dessen Bruder, dem Herrn Pogge auf Blankenhof für die aufopfernde und lebendige Beförderung und Theilnahme an diesen Forschungen den aufrichtigsten Dank zu sagen.

Mag nun auch dieſe Anſicht, welche allerdings viel Wahrſcheinliches für ſich hat, doch vielleicht einige Beſchränkung erleiden, namentlich dadurch, daß einige alte Wohnſtätten höher ſein müßten, wenn ſie über die frühere, höhere Oberfläche des Waſſers hätten hervorragen ſollen, ſo iſt doch durch die Unterſuchungen des Herrn Pogge feſtgeſtellt, daß ein großes Wieſenthal zwiſchen Wolde und Penzlin vorhanden iſt und daß wenigſtens die Wieſen neben den Seen in alten Zeiten ohne Zweifel viel mehr ſumpfiger und wäſſeriger waren, vielleicht auch die Waſſerſpiegel der Seen höher ſtanden, als jetzt.

Dieſes mit Seen und Wieſen gefüllte Thal bildete alſo eine bisher unbekannte, feſte Linie von Nord nach Süd in dem ſüdöſtlichen Meklenburg, ehe noch künſtliche Dämme und Straßen durch dieſes Wieſenthal gelegt wurden.

Es war nun auch wahrſcheinlich, daß in dieſem Wieſenthale mehrere künſtliche Befeſtigungen liegen würden, um dieſe von Natur ſchon feſte Linie noch mehr zu ſchützen. Und wirklich hatte Herr Pogge bei der Vorforſchung in und an dieſem Wieſenthale auch eine ganze Reihe von alten Befeſtigungen oder Burgwällen entdeckt, welche auch bei der genauern Unterſuchung zur Frage gekommen ſind, namentlich zu Wolde, Gädebehn, Mölln, Gevezin, Lapitz, Gr. Helle, Puchow und Penzlin.

Am 15. und 16. April 1859 unternahm ich mit den Herrn Brüdern Pogge auf Gevezin und Blankenhof unter großen Anſtrengungen eine genauere Unterſuchung dieſer Burgwälle.

Da nun die Burgwälle des chriſtlichen Mittelalters noch mehr oder minder mit der Gegenwart und den noch beſtehenden Ortſchaften zuſammenhangen, ſo haben dieſelben, wenn ſie nicht noch alte Gebäude von Bedeutung tragen, keine ſo große geſchichtliche Bedeutung für die Landes- und Bildungsgeſchichte, als die großen heidniſchen Burgen. Und daher mögen jene hier vorweg genommen und kurz behandelt werden, um für die heidniſchen Feſten einen klaren Ueberblick zu gewinnen.

1) Die Burg Wolde liegt am nördlichen Ende des Wieſenthals am Durchgange von Stavenhagen her zwiſchen den wichtigen und feſten Burgen Wolde und Cummerow, ohne Zweifel zum Schutze dieſer von Natur wenig vertheidigten Gegend, ähnlich wie gegenüber am weſtlichen Ende von Meklenburg die Burg Dutzow. Daher war die Burg Wolde eine der feſteſten im ganzen Pommerlande. Die Burg Wolde iſt bekannt; ſie iſt im Jahre 1491 von den Herzogen von Pom-

mern in dem Kriege gegen den Ritter Bernd Maltzan auf Wolde zerstört (vgl. Lisch, Maltzan. Urk. IV, S. 167 flgd.); noch heute zeugen die mächtigen Wälle von der Wichtigkeit der Feste. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß die Burg auf einer wendischen Anlage liegt; was aber jetzt davon zu erkennen ist, zeugt von dem Ursprunge aus dem christlichen Mittelalter und zwar aus der Zeit, als die Maltzan das Schloß besaßen.

2) Die Burg Penzlin liegt am südlichen Ende des Wiesenthals, an einer festen Stelle, welche die Durchgänge nach Osten, nördlich über Broda (= Fähre) und Neu-Brandenburg und südlich über die festen Burgen bei Prilwitz, nördlich und südlich vom Tollense-See, beherrscht. Die Burg, welche schon früh im landesherrlichen Besitze war und späterhin ebenfalls an die Maltzan überging, hat noch sehenswerthe Ueberreste von der mittelalterlichen Einrichtung. Was aber noch zu erkennen ist, scheint aus dem christlichen Mittelalter zu stammen, wenn auch die Anlage wahrscheinlich noch wendisch ist.

3) Auf der Feldmark der Stadt Penzlin liegt in der Nähe von Rahnenfelde und des Lapitzer Sees eine Burgstätte, welche auf der schmettauischen Charte mit dem Namen des „alten Walles" bezeichnet ist. Diese Burgstätte liegt auf einer von Wiesen umgebenen, natürlicher Anhöhe, welche ungefähr 50 bis 60 Fuß hoch ist, und mag ungefähr 500 □Ruthen groß sein; die Burgstätte fällt umher gut 10 Fuß tief steil auf die Anhöhe ab. Der innere Raum, welcher von Dornen dicht umgeben ist, wird jetzt beackert. Nach der Lage und Gestalt wird diese Burgstätte eine mittelalterliche Anlage sein.

4) Auf der Feldmark Puchow, bei Penzlin, an der Landstraße von Penzlin nach Stavenhagen, erhebt sich sehr steil und grade ein langer, schmaler, natürlicher Bergkamm, welcher an 70 Fuß hoch ist und sich neben dem Rahnenfelder See hinzieht. Das nördliche Ende dieses merkwürdigen, steil abfallenden Rückens, am nordwestlichen Ende des Rahnenfelder Sees, ist durch einen sehr tiefen Einschnitt abgegraben und oben viereckig umwallt, jedoch so, daß die östliche Seite offen ist. Dieser Berg wird der „Räuberberg" genannt; nach der Sage soll hier die Burg Lapitz gestanden haben; das letztere ist gewiß nicht der Fall. Die Anlage ist aber auf keinen Fall wendisch und mag auch nur eine vorübergehende Verschanzung gewesen sein. Von Ueberresten der Vorzeit ist keine Spur zu entdecken.

5) Auf der Feldmark von Gr. Helle liegt der sogenannte „Babandelberg", so genannt von einem „Raub-

ritter Babandel", welcher in einer Fehde mit den Penzlinern von diesen erschlagen und darauf dessen Burg von denselben zerstört sein soll. Unter den Leuten des Gutes gehen noch ausführliche Sagen über diesen „Ritter Babandel". Der Herr Flügge auf Gr. Helle hat auf der Burgstelle noch viele Steine von den Fundamenten ausbrechen lassen und dabei mehrere mittelalterliche Geräthe gefunden, namentlich einen eisernen Helm, welcher jedoch verloren gegangen ist, und einen blauschwarzen Henkeltopf [1]) ungefähr aus dem 14. Jahrhundert, welchen derselbe den Sammlungen des Vereins geschenkt hat. Jetzt ist die Burgstätte nur schwer zu erkennen.

6) Unmittelbar vor dem Hofe von Gevezin liegt in der Wiese ein kleiner, künstlich aufgetragener, runder Burgwall, ungefähr 40 □Ruthen groß, von einem jetzt zugewachsenen, aber noch erkennbaren Graben umgeben. An dem Rande des Burgwalles umher stehen in zwei Reihen eichene Pfähle, welche wohl die Gebäude getragen haben; dort wo der Burgwall dem festen Lande am nächsten ist, finden sich Reste einer Pfahlbrücke. Der innere Burgraum hat unter einer Erdschicht von ungefähr 3 Fuß Dicke natürlichen Torfgrund. Auf der äußern Seite der Ringpfähle fanden sich viele alte Ziegeldachsteine in der Form des sogenannten Mönchsdaches, auch einige Scherben von Töpfen des christlichen Mittelalters. Der Burgplatz ist zwar nicht groß, aber doch groß genug, um eine kleine mittelalterliche Burg zu tragen.

7) Im nordöstlichen Ende des Möllnschen Sees, unmittelbar neben dem jetzigen Hofe Gädebehn, durch einen Strich Sumpfwiese und Rohr vom festen Lande getrennt, liegt ein runder Burgwall von unbedeutender Größe und Höhe dem Burgwalle von Gevezin ähnlich. Nach den Mittheilungen des Herrn Neumann auf Gädebehn [2]) sind dort schon viele Fundamente ausgebrochen und noch vorhanden. Auf diesem Burgwalle stand ohne Zweifel die mittelalterliche Burg Gotebant oder Gädebehn.

Alle diese Burgstätten, welche entweder offenbar Anlagen des christlichen Mittelalters sind oder in demselben fortgebaut und umgestaltet wurden, können für die ältere Landesgeschichte nicht in Betracht kommen.

8) Nördlich von Gädebehn, zwischen Gädebehn und Wolde, also im Anfange des Thales, lag mitten im See von Ka-

1) Der Herr Flügge auf Gr. Helle hatte die Freundlichkeit, die Untersuchungen möglichst zu befördern und weitere Theilnahme zu verheißen.
2) Der Herr Neumann auf Gädebehn hatte die Güte, vollständige Auskunft zu geben und fernere Aufmerksamkeit in Aussicht zu stellen.

ſtorf noch eine Burg, welche ſchon im J. 1249 „die alte Burg“ genannt wird. Bei der Beſchreibung der Grenzen der Güter Wildberg, Wolkow, Reinberg und Mönchhuſen, welche der Herzog Wartislav von Pommern im J. 1249 dem Kloſter Reinfelden verlieh, wird auch geſagt, daß die Grenze bei Kaſtorf durch den See bis zu der alten Burg gehe, welche mitten im See liege („usque in stagnum usque ad antiquum castrum, quod est in medio stagno“: Dreger Cod. dipl. Pom. p. 284 und Lisch Maltzan. Urk. IV, S. 175). Dieſe Burg iſt noch zu entdecken und zu erforſchen und könnte vielleicht von Wichtigkeit ſein, da ſie grade zwiſchen den Gauen und Burgen Gädebehn und Tüzen lag (vgl. unten). Vielleicht war dieſe Burg, die „alte Burg“ von Wolde (Wald), welches nahe dabei liegt, eine neuere chriſtliche Anlage. Der Herr Pogge auf Gevezin, welcher im Sommer 1859 die Gegend mit Aufmerkſamkeit bereiſet hat, berichtet dem Verein über dieſen Burgwall Folgendes: „Die Inſel liegt im Ka„ſtorfer See; ich bin zwar nicht auf derſelben geweſen, habe „aber auch keine alten Ueberreſte auf derſelben entdecken können. „Aber unmittelbar am See in der Wieſe, welche früher „gewiß See geweſen iſt, liegt ein Hügel, welcher unzweifel„hafte Spuren einer ehemaligen wendiſchen Burgſtelle an ſich „trägt. Dieſer Hügel beſteht aus künſtlich zuſammengebrachter „Erde, iſt ungefähr 20 bis 30 Fuß hoch und hat eine ſcharf „abgegrenzte (oblonge) Form, iſt jetzt jedoch auf der Ober„fläche mit Gartenanlagen bepflanzt und dadurch ziemlich „geebnet. Dies ſcheint die alte Burg Wolde im Kaſtorfer „See geweſen zu ſein.“

Die wendiſche Gauburg Gotebant.

Die wendiſche Burg des Landes Gotebant lag ohne Zweifel in der Nähe des Hofes Gädebehn oder Gödebehn. Zwiſchen dem Hofe Gädebehn nördlich und dem Hofe Mölln ſüdlich liegt ein lang geſtreckter See, welcher jetzt der möllnſche See heißt, aber in heidniſcher Zeit ganz zu Gädebehn gehört haben wird. Nördlich in dieſem See neben dem Hofe Gädebehn liegt eine (oben unter Nr. 7 aufgeführte) Burgſtelle aus dem chriſtlichen Mittelalter, welche nach Lage, Größe, Bauart und Alterthümern nicht die wendiſche Burg Gotebant geweſen ſein kann; auch findet ſich ſonſt auf dem Felde und dem Hofe Gädebehn keine Stelle, welche von Natur zur Anlage einer wendiſchen Burg geeignet wäre. Dagegen liegt in dem ſüd-

lichen Ende des Sees, dem mittelalterlichen Burgwall von Gädebehn gegenüber, nördlich neben dem Hofe von Mölln und jetzt zu demselben gehörig, also grade an der entgegengesetzten Seite von der Stelle, wo man eigentlich suchen sollte, ein sehr bedeutender wendischer Burgwall, welcher ohne Zweifel die wendische Burg Gotebant ist. Diese nahe liegende Ansicht wird noch durch die in der Gegend verbreitete Sage bestärkt, daß ein Damm durch den See nach Gädebehn gehen soll. Die Lage dieses Burgwalles ist ganz der Lage der übrigen großen wendischen Burgwälle gleich. Nördlich vom Hofe Mölln [1]) erstreckt sich eine weite und zum Theil sumpfige Wiesenfläche, in welcher feste Flächen und Wege liegen, gegen den See; diese Lage ist ganz den wendischen Vorburgen gleich, welche sich so häufig finden. Am Ende dieser Wiesenfläche erstreckt sich der Burgwall mit drei Seiten in den See. Diese Lage ist der Lage der großen wendischen Burgen Bisdede im gutower See bei Güstrow (Jahrb. XII, S. 453) und Schwerin ganz ähnlich. Der Burgwall von Gotebant bildet ein regelmäßiges längliches Viereck, welches ungefähr 1500 □Ruthen Oberfläche hat. Auf dem äußern Rande umher steht ein breiter Wall von ungefähr 5 Fuß Höhe, welcher an der Außenseite mit dem Burgwalle in ziemlich steiler Neigung in den See fällt; im Innern ragt der Ringwall so hoch über die vertiefte innere Fläche empor, daß man von innen nicht über den Wall sehen kann, daß also die Menschen und die Wohnungen bis zum Dache durch diesen Ringwall vollkommen geschützt waren. Das ganze Ansehen gleicht vollkommen den größern Burgwällen des Landes, z. B. den Burgwällen von Meklenburg, der freilich größer ist, von Bisdede, Ilow, Werle u. s. w.; jedoch muß man den Burgwall von Gotebant einen sehr großen Burgwall nennen. Der ganze Burgwall ist von zusammengetragener Erde aufgeschüttet. Da derselbe zur Wiesenverbesserung jetzt abgetragen werden soll, und damit am Eingange schon ein ansehnlicher Anfang, der jedoch noch nicht bis zu dem Raume innerhalb des Ringwalles reicht, gemacht ist, so läßt sich klar erkennen, wie die verschiedensten Erdschichten über einander liegen; es kam sogar eine ganze Schicht von kleinen Muscheln vom Seeufer zu Tage. Ungefähr 4 Fuß tief unter der Oberfläche

1) Die Frau Generalin v. Schuckmann auf Mölln hatte die Güte, auf die freundlichste Weise die Untersuchung zu befördern, an welcher, außer den Herren Pogge, auch die Herren v. Klinggräff auf Chemnitz Theil nahmen, und fernere Aufsicht und Theilnahme zu verheißen.

kam eine ganze Schicht von großen Kohlen zum Vorschein, welche ohne Zweifel von abgebrannten Gebäuden am Eingange herrühren, welche beim Brande in die Kellerräume gestürzt sind.

Was aber besonders den schlagendsten Beweis giebt, ist die große Menge von wendischen Gefäßscherben, Thierknochen und Alterthümern, welche überall auf der Oberfläche zu finden sind. Bei jedem Schritt finden sich schon auf der Oberfläche unzählige Scherben von Gefäßen, welche alle ohne Ausnahme mit zerstampftem Granit durchknetet und am Rande mit den bekannten wellenförmigen Linien der letzten Wendenzeit verziert sind. Die Verzierungen auf allen diesen Scherben haben einen etwas feinern Charakter, als gewöhnlich. Scherben von Gefäßen des christlichen Mittelalters waren gar nicht zu finden, und da der Burgwall bei der Beackerung wegen der ungewöhnlich guten Erde gar nicht gedüngt wird, so waren auch keine Reste der neuern Zeit zu finden. Der Burgwall von Gotebant ist daher einer der größten, am besten erhaltenen und an Alterthümern am ergiebigsten im ganzen Lande.

Bei der Untersuchung wurden in kurzer Zeit eine große Menge charakteristischer Scherben, ein abgesägtes Stück Hirschhorn, ein thönerner Spindelstein und viele Thierknochen aller Art gefunden. Vorher war beim Abgraben ein zerbrochenes Gefäß gefunden, in welchem viele kleine Stücke Bernstein gelegen hatten, von denen noch ungefähr 25 Stücke vorhanden sind. Die Frau Generalin v. Schuckmann auf Mölln hatte die Güte, diesen Fund den schweriner Sammlungen zu schenken und weitere Funde, wenn sie gemacht werden sollten, zu verheißen. Am Aufgange fand sich an einer niedrigen Stelle nahe am See unter der Erdoberfläche der Ziegelfußboden einer neuern Wohnung, welche hier seit Menschengedenken Fischer aufgeführt hatten. Zwei menschliche Gerippe, welche am Aufgange eingegraben waren, gehörten offenbar ebenfalls den neuern Zeiten an.

Die antiquarische Forschung in Meklenburg hat durch viele Beispiele unwiderleglich dargethan, daß in jedem „Lande“ (terra, Gau oder Provinz,) eine große Burg lag, von welcher der Gau den Namen trug, und wohl die meisten dieser Gauburgen in Meklenburg-Schwerin [1]) sind bereits nachgewiesen

1) Im Großherzogthume Meklenburg-Strelitz sind, nach F. Boll Gesch. des Landes Stargard, I, S. 6, „nur von einer einzigen slavischen „Feste Ueberbleibsel“ erforscht, „nämlich von der sog. Ravensburg auf der „Feldmark der Stadt Neubrandenburg“ (vgl. Jahrb. V, B, S. 112).

und erforſcht. Wenn es nun nach dem Vorgetragenen auch keinen Zweifel leidet, daß die an dem See des Hofes Gädebehn bei Mölln liegende große wendiſche Burg die Hauptburg eines Landes oder Gaues Gotebant iſt, ſo wird es doch willkommen ſein, wenn dieſe Annahme urkundlich bewieſen wird. Es wird in einigen alten Urkunden ausdrücklich geſagt, daß mehrere öſtlich und nordöſtlich an Gädebehn grenzende Güter im Lande Gotebant lagen. Nach einer Original-Urkunde ſchenkte am 21. Dec. 1303 der Fürſt Nicolaus von Werle dem Kloſter Ivenack zehn Hufen im Dorfe Pinnow im Lande Ghotebende („decem mansos in villa „Pynnowe que sita est in terra Ghotebende"); das Dorf Pinnow grenzt öſtlich an Gädebehn. Im Jahre 1249 verlieh der Herzog Wartislav von Pommern dem Kloſter Reinfelden den in Pommern an der Grenze liegenden Hof Mönchhuſen im Lande Gotebant mit den dazu gehörenden Dörfern Wildberg, Wolkow und Reinberg („grangiam „Monekehusen in prouincia Gotebant cum villis ad„jacentibus Wilberge, Wolcowe, Reyneberge"), welche an das Dorf Gotebant grenzten („vsque ad campos ville „Gotebant"), und beſchreibt genau die Grenzen derſelben (vgl. Dreger Cod. dipl. Pom. p. 284), welche öſtlich bis gegen die Stadt Treptow, nördlich bis an das Dorf Schorſſow und weſtlich bis in den See von Kaſtorf gingen.

Nach dieſen genauen Beſtimmungen wird ſich die Lage des Landes Gotebant auch nach den Grenzen der umherliegenden Länder ziemlich genau beſtimmen laſſen.

Im Süden grenzte das alte Land Wuſtrow, die ſpätere Vogtei Penzlin (vgl. Boll Geſch. des Landes Stargard, I, S. 53 flgd.); der Kloſterort Broda mit den nördlich davon liegenden Dörfern Wolkenzin, Weitin, Chemnitz u. ſ. w. gehörte ſchon zur Vogtei Stavenhagen.

Im Südweſten grenzte das alte Land Schlön (ſpäter Waren?), zu welchem noch das Dorf Rittermanshagen gehörte („Ridermanshagen ad terram Zlone"); vgl. Lisch Mekl. Urk. III, S. 104).

Nahe im Norden grenzte das alte Land Tüzen. Die Ausdehnung dieſes Landes läßt ſich ziemlich genau beſtimmen. Nach einer Urkunde vom J. 1267, durch welche der Herzog Barnim von Pommern dem Kloſter Reinfelden das Dorf Sülten, ſüdlich von Ivenack und Stavenhagen bei Kittendorf, beſtätigte, wird geſagt, daß es im Lande Tüzen liege („villa „Sulta in terra Tucen sita"). Das Land Tüzen hat aber ohne Zweifel den Namen von dem Dorfe Tützen, welches

östlich von Ivenack und nördlich von Gädebehn liegt. Hier wird also ohne Zweifel auch noch irgendwo eine wendische Burg [1]) liegen müssen, um so mehr, da das östlich an Tützen grenzende Dorf den Namen Borgfeld (Burgfeld) führt. Aus den beiden alten wendischen Ländern Gotebant und Tüzen ward in jüngern Zeiten ohne Zweifel die Vogtei Stavenhagen. Der Ort Stavenhagen war im J. 1252 eine christliche Burg, auf welcher der Ritter Reimbern v. Stove, von welchen der Ort den Namen erhielt, wohnte (vgl. Jahrb. VI, B, S. 103), und ward im J. 1282 eine Stadt. Nach einer reinfeldenschen Urkunde vom J. 1350 lag Sülten damals im Lande Stavenhagen („villa dicta Sulte sita in terra Stouenhaghen") und eben so 1290 das Dorf Kleth („villa Kleth sita in territorio et aduocatia Stouenhaghen"); nach einer ivenacker Urkunde vom J. 1303 gehörte das nördlich nahe bei Tüzen liegende Dorf Fahrenholz damals zum Lande Stavenhagen („villa Vorneholt sita in terra Stouenhaghen").

Im Osten von Gotebant greuzte ein pommerscher Gau, welcher sich um Alt-Treptow ausgedehnt haben, aber noch nicht erforscht sein wird.

Es leidet also keinen Zweifel, daß das alte Land Gotebant seine Burg bei dem jetzigen Hofe Gädebehn zwischen Stavenhagen und Neu-Brandenburg hatte und sich um diese Burg erstreckte. Der Ort Gädebehn wird in alten Zeiten auch größer und bevölkerter gewesen sein, da in einer reinfeldenschen Urkunde vom J. 1326 ein Pfarrer von Gotebant als Zeuge vorkommt („dominus Arnoldus plebanus in Gotebende").

Das Land Gotebant ist wohl mit Chotibanz verwechselt. Es ist aber in den Jahrbüchern XXIII, S. 22 flgd. (vgl. III, S. 18) bewiesen, daß Chotibanz weiter entfernt bei dem Orte Chutun, einem jetzt untergegangenen Dorfe Gottun, weiter südlich bei Dambeck und Kratzeburg, lag, daß also die Länder Gotebant und Chotibanz durch die Länder Schlön und Wustrow getrennt waren. Die Namen Gotebant und Chotibanz mögen allerdings in den Wurzeln gleich sein, und wieder mit den Namen Godebuz (jetzt Gadebusch) und Chotibuz (jetzt Kotbus) gleich sein und, von choti = Lust und bud = Wohnung hergeleitet, Lustwohnung, Festwoh-

1) Es würde von großem Interesse sein, wenn bei Tützen oder Borgfeld auch noch ein wendischer Burgwall gefunden würde.

nung[1]) bedeuten; die Formen ſcheinen aber dialektiſch immer verſchieden Gotebant und Chotibanz gelautet zu haben und ungefähr ſo verſchieden geweſen zu ſein, wie die plattdeutſche und hochdeutſche Ausſprache deſſelben Namens. Daher iſt ohne Zweifel anzunehmen, daß Gotebant und Chotibanz zwei verſchiedene Gaue waren, deren Burgen in lieblichen, waſſerreichen Thälern (nicht allein in flachen Sümpfen) lagen und davon den Namen Luſtwohnung trugen.

Die wendiſche Stadt bei Lapitz.

Zwiſchen den Seen von Lapitz und Mallin, am Südende derſelben, wo dieſe beiden Seen nahe zuſammenſtoßen, liegt ein großer wendiſcher Wohnplatz, welcher jetzt „Fiſchers-werder[2]) genannt wird; auf der ſchmettauiſchen Charte iſt dieſe Stelle mit den Worten „im Walm“ bezeichnet. Von dem feſten Lande des Gutes Lapitz erſtreckt ſich gegen Süden hin zwiſchen beiden Seen an der bezeichneten Stelle eine weite Wieſenfläche, welche früher offenbar Sumpf oder See war. In dieſer Wieſe liegt ein ſehr großer Burgwall, in der Geſtalt eines regelmäßigen länglichen Vierecks, welcher ganz beſonders gebauet iſt, indem die beiden Hälften ganz verſchiedene Höhenmaaße haben. Ungefähr die Hälfte im Süden iſt viel niedriger, als die Hälfte im Norden. Der ganze Bau iſt ungefähr 30 Ruthen lang von Norden nach Süden und 20 Ruthen breit und hat einen Flächeninhalt von gut 600 □Ruthen. Die ſüdliche Hälfte bildet einen niedrigen Burgwall von viereckiger Geſtalt, 14 Ruthen lang von Norden nach Süden und 20 Ruthen breit. Auf dem Rande umher ſteht ein Ringwall, welcher durchſchnittlich wohl 2 Ruthen breit in der Grundfläche und außen 10 Fuß hoch iſt. Der innere Raum, welcher aus aufgetragener Moorerde beſteht, liegt ungefähr 4 Fuß niedriger, als der Ringwall, iſt alſo ungefähr 6 Fuß über die umgebende Wieſenfläche erhaben; in einer Tiefe von 5 Fuß iſt Sandgrund. Durch die Mitte von Süden nach Norden ſcheint eine Art Damm von kaum merklicher Erhebung nach der nördlichen Hälfte zu gehen; dieſer Damm beſteht nicht aus Moorerde, ſondern hat mehr erdigen

1) Vgl. auch Cybulski Slawiſche Ortnamen der Inſel Potsdam, 1859, und Jahrb. XXIII, S. 30.

2) Es ſcheinen in neuern Zeiten die Fiſcher iſolirte Wohnungen auf Burgwällen angelegt zu haben, wenn dieſe an Seen liegen. Auch auf dem Burgwalle von Gotebant bei Mölln fanden ſich Ueberreſte von einer neuern Fiſcherwohnung; vgl. o. S. 275.

Grund. Nicht weit von dem ſüdlichen Ende des ganzen Burgwalles fließt der Bach vorüber, welcher jetzt den mallinſchen See mit dem lapitzer See verbindet; dieſer hat an der Stelle, wo er dem Burgwalle am nächſten kommt und dem Querdamme gegenüber, auf eine Länge von 2 bis 3 Ruthen Sandgrund, während ſich ſeitwärts nur Torfgrund findet. Es ſcheint daher von dieſer Seite ein künſtlicher Zugang geweſen zu ſein. — Die nördliche Hälfte bildet einen hohen Burgwall, deſſen Seiten mit dem niedrigen Burgwall in denſelben Richtungen liegen, ſo daß die nördliche Hälfte nur mehr erhöhet iſt, als die ſüdliche Hälfte. Dieſer hohe Burgwall iſt ungefähr 16 Ruthen lang von Norden nach Süden und 20 Ruthen breit; der ganze jetzt ſchon etwas unregelmäßig gewordene Wall, welcher ebenfalls am Rande einen Ringwall oder eine Bruſtwehr gehabt zu haben ſcheint, iſt außen ungefähr 20 Fuß hoch, die innere Fläche iſt ungefähr 12 Fuß über die innere Fläche der niedrigen Hälfte erhaben.

Die nördliche hohe Hälfte iſt wohl die Stelle für den Wohnſitz des Befehlshabers, die ſüdliche niedrige Hälfte wohl die Wohnſtelle für das Volk, welche ſonſt etwas entfernt vor der hohen Burgſtelle zu liegen pflegt. Man hat hier alſo ein ſeltenes Beiſpiel, daß man die Wohnſtätten für Herrſcher und Volk in eine und dieſelbe Umwallung hineingezogen und beiden unmittelbar neben einander und in denſelben Grundformen nur eine verſchiedene Höhe gegeben hat.

Dieſer ganze Burgwall iſt nun ohne Zweifel wendiſchen Urſprungs, da dies nicht nur durch die Lage und den Bau, ſondern auch durch die gefundenen Alterthümer bewieſen wird. Auf dem niedrigen Burgwall finden ſich überall die bekannten Gefäßſcherben der letzten Wendenzeit, mit zerſtampftem Granitgrus durchknetet und mit wellenförmigen Linien am Rande verziert. In einem einzigen Maulwurfshaufen fanden ſich vier Scherben von verſchiedenen Gefäßen und ein Pfriemen, aus einem Thierknochen geſchnitzt. — Der hohe Burgwall wird jetzt von dem Herrn Neumann auf Lapitz zur Wieſenverbeſſerung abgetragen. Hier haben ſich nun, namentlich bei dem Abgraben des Burgwalles, ſehr viele Alterthümer gefunden, welche der Herr Neumann[1]) den ſchweriner Sammlungen bereitwilligſt überlaſſen hat. Als ſicher wendiſche Alterthümer wurden auch hier zahlreiche

1) Ich fühle mich veranlaßt, dem Herrn Neumann auf Lapitz für die freundliche Beförderung und Theilnahme den aufrichtigſten Dank zu ſagen.

Gefäßscherben mit wellenförmigen Linien gefunden. Außerdem fanden sich sehr viele Stücke von röthlich gebranntem Lehm, welche offenbar die Ueberreste von abgebrannten, aus Lehm gebaueten Häusern der wendischen Vorzeit sind, oft in großen Lagern. Daneben lagen Kohlen, zum Theil 8 Fuß tief unter der Oberfläche. Endlich sind an Alterthümern bis jetzt noch ein knöcherner Pfriemen, ein kleiner Wetzstein und ein an den Enden geschnitztes Rehhorn gefunden, welche nach der wendischen Zeit angehören.

Der Herr Neumann auf Lapitz theilte auch die Beobachtung mit, daß er auf dem Burgwalle, wenn er nicht beackert gewesen sei, sehr viele und schöne Schlüsselblumen (primula veris) gefunden habe, ohne Zweifel eine noch aus wendischer Zeit stammende Zierblume, welche der Herr Pastor Willebrand zu Cladow auch auf dem Burgwalle von Gömetow (jetzt Friedrichsruhe) fand (vgl. Jahrb. XVIII, S. 275).

Der hohe Burgwall scheint aber auch in neuern Zeiten bewohnt gewesen zu sein. Es sind neben Bauschutt, welcher jünger zu sein scheint, als die röthlich gebrannten Lehmstücke der Wendenzeit, auch noch ein Beil, ein großes Messer und einige Stangen aus Eisen, eine große Kinnlade, ein Eberhauer und andere Gegenstände gefunden, welche nach Form und Erhaltung offenbar jüngern Zeiten angehören.

Ich habe diesen Burgwall von Lapitz im Gegensatze zu der Gauburg Gotebant bei Mölln, eine wendische Stadt nennen zu müssen geglaubt, weil der Bau nicht so mächtig ist, als gewöhnlich die wendischen Gauburgen zu sein pflegen, weil er eine Verbindung von Burg und Dorf (oder Stadt) zeigt und weil die Gauburg Gotebant in demselben Wiesenthale nur eine Meile von der Burg Lapitz entfernt liegt. Es ist aber auch möglich, daß die Burg von Lapitz etwas älter als Gotebant und die Burg Gotebant eine etwas jüngere Anlage ist, als Lapitz, da die Verzierungen der Gefäße von Lapitz etwas derberer erscheinen, als die von Gotebant, welche mehr einen feinern, zierlichern Charakter tragen.

Nicht weit, etwa 100 bis 150 Ruthen nördlich von diesem Burgwalle greift der feste Acker von Lapitz in der Gestalt einer Erdzunge in die Wiese hinein, auf deren südlicher Spitze der sogenannte „Borgwall“ liegt, dessen jetzt beackerter Raum sehr groß ist und wohl 1500 □Ruthen Flächeninhalt haben mag. Man bemerkt hier allerdings die Spuren von Gräben, und der verstorbene Herr Neumann hat vor nicht langer Zeit eine Menge von Fundamenten dort ausgraben lassen. Ueber diese Stelle läßt sich nichts mehr erforschen,

um so weniger, da sie jetzt völlig in Cultur gebracht ist; aber der Name und die Spuren von alten Bauten lassen doch vermuthen, daß hier früher etwas von Bedeutung gestanden hat, was vielleicht Beziehung zu dem wendischen Burgwall hatte. — Von diesem Burgwalle ziehen sich in kleinen Zwischenräumen viele kleine Wälle, welche 16 bis 24 Fuß breit und 12 bis 20 Ruthen lang sind, in die Wiese hinein; dies waren Dämme, welche für die Fischerei angelegt wurden.

2. Kirchliche Bauwerke des christlichen Mittelalters.

Die Kirche zu Frauenmark,

von

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Frauenmark bei Parchim, zwischen Crivitz und Parchim, ist eine der merkwürdigsten Kirchen in Meklenburg, da sie nach dem Baustyle, als eine vollständig ausgebildete romanische Felsenkirche, eines der ältesten Kirchengebäude im Lande ist. Die Entdeckung dieser Kirche im Sommer des Jahres 1858 überraschte mich um so mehr, als ich in dieser Gegend, welche wenig alte und große Gebäude aufzuweisen hat, einen solchen Bau nicht vermuthete und die romanischen Felsenkirchen mehr dem östlichen Theile des Landes zuzuschreiben veranlaßt war. Die Kirche zu Frauenmark gleicht ganz der im J. 1857 entdeckten Kirche zu Lübchin, welche ich in den Jahrbüchern XXIII, S. 311 flgd. beschrieben und mit andern ähnlichen Bauten in Zusammenhang zu bringen gesucht habe. Die Kirche zu Frauenmark zeichnet sich aber nicht allein durch ihren Baustyl, sondern auch durch die Nachrichten aus, welche über ihre Erbauung nach und nach entdeckt sind und zu den seltensten Schriftdenkmälern Norddeutschlands gehören.

Die Kirche zu Frauenmark, ein vollständiges Kirchenbauwerk fast aus Einem Gusse, ist ganz aus „Feldsteinen" (Granitgeschiebe) ohne Anwendung von Ziegeln aufgeführt. Die Kirche besteht aus folgenden, im Aeußern abgegrenzten Theilen von Osten gegen Westen: einer halbkreisförmigen Apsis, einem quadratischen Chor, einem etwas breitern, oblongen Schiffe und einem quadratischen Thurmgebäude,

alles aus zugerichteten Granitsteinen in den Ringmauern ohne Ziegel gebauet; die Ecken sind regelmäßig behauen und der Chor und die Apsis haben einen gut gegliederten, behauenen Sockel. Die Apsis hat 3 Fenster, von denen das mittelste ein rundes Rosenfenster bildet, welches aber jetzt zugemauert ist; der Chor hat an jeder Seite 2 einzeln stehende Fenster; das Schiff hat an jeder Seite in der Mitte 3 neben einander stehende Fenster, von denen das mittelste höher ist, als die beiden andern; dies ist die ursprüngliche Anlage; in dem Ostende der südlichen Seitenwand ist aber ein größeres Fenster mit Ziegeleinfassungen neben den drei alten Fenstern durchgebrochen, wahrscheinlich um mehr Licht in die etwas dunkle Kirche zu lassen. Die Kirche hat also ihrer ursprünglichen Anlage nach 13 Fenster, oder vielmehr 12 Fenster und hinter dem Altare 1 Rosenfenster, nicht ohne tiefere Bedeutung, wie es oft in alten Kirchen zu sein pflegt. Alle Fenster sind eng und kurz, schräge eingehend und alle im Rundbogen von Granit gewölbt und in der Wölbung mit Kalk geputzt; der Kalkputz ist noch alt. Die beiden Gurtbogen neben Chor und Schiff sind im Rundbogen und von Ziegeln[1]) aufgeführt; der Bogen zwischen Apsis und Chor wird jetzt durch Holzbogen, welche auf hölzernen Pfeilern ruhen, gestützt; der Bogen zwischen Chor und Schiff trägt deutliche Spuren von Reparatur. Der Chor und die Apsis sind mit Kuppelgewölben, ohne Rippen und Näthe, bedeckt und laufen nur nach unten in Näthe ohne Schmuck aus. Das Gewölbe des Chors ist von Ziegeln ausgeführt; das Gewölbe der Apsis scheint jetzt keinen Zugang zu haben. Das Schiff hat eine Balkendecke.

Die Kirche ist also in der Anlage und im Einzelnen in sehr alter Zeit ganz und rein im romanischen oder Rundbogen-Baustyle erbauet.

Die Pforten sind, im Widerstreite mit allen andern Eigenthümlichkeiten, spitz gewölbt. Es scheint aber, daß dies neuere Anlagen sind. Der Chor und die Apsis sind außen sehr niedrig, und daher mag die südliche spitzige Chorpforte eine jüngere Einrichtung sein. In der Nordwand des Chores ist eine zugemauerte Pforte, welche rundbogig gewesen zu sein scheint. Die Thurmpforte ist spitzbogig; jedoch ist das Thurmgebäude sicher eine jüngere Anlage, wie denn überhaupt der Bau der alten Kirchen von Osten gegen Westen hin fortschritt und die westlichern Theile in der Regel die jüngern sind.

1) Nach Untersuchung und gütiger Mittheilung des Herrn Pastors Passow zu Frauenmark.

An den Wänden der Apſis und des Chors iſt bis jetzt unter der jetzigen Kalktünche keine Malerei oder Färbung zu entdecken geweſen. Nur auf den beiden von Ziegeln aufgeführten Gurtbogen trat folgerichtig eine dunkelrothbraune Farbe mit weißgelber Fugenausfüllung hervor. Auf der Südwand des Schiffes [1]) zeigte ſich unter der Kalktünche auf hellbraunem Grunde ein Engelskopf mit der Unterſchrift LUCAE. 18, darunter Worte in Fracturſchrift, von denen das Wort **David** deutlich hervortrat. Dem Anſchein nach iſt dieſe Malerei nicht alt. An der Nordwand hat ſich nur etwas hellbraune Farbe gefunden.

Die Kirche ſcheint beſonders dem Täufer S. Johannes [2]) geweihet geweſen zu ſein.

Der Altar ſtammt noch aus der katholiſchen Zeit und wahrſcheinlich aus den erſten Jahren des 16. Jahrhunderts; er iſt den Altären der benachbarten Kirchen zu Rutenbek, Zapel, Raduhn ꝛc. ziemlich ähnlich und ſcheint nach dem Vorbilde des Altars der Marienkirche in Parchim gebildet zu ſein.

Ueber den frühern Zuſtand des Kirchengebäudes giebt das Kirchen-Viſitations-Protocoll vom J. 1593 willkommene Nachricht: „Das Gotteshaus iſt in ziemblichem Bawweſenn, in„wendigk abgeweiſſett vnnd mitt newen Stülen vnnd „Cantzel gezieret. Der Thurm aber vnnd das Leichhaus iſt „ſo gar bawfelligk, vnnd wo der Thurm bei Zeitten nicht „niedergebrochen vnnd wieder erbawett wirdtt, iſt zu beſorgen, „das es ohne groſſen Schaden des Gotteshauſes nicht abgehen „werde“. Unter dem „Thurm“ iſt hier wahrſcheinlich die Thurmſpitze zu verſtehen. — Nach einer Nachricht im Meßbuche ward die Kirche im J. 1442 neu gedeckt.

Eben ſo merkwürdig, wie durch ihren Bau, iſt die Kirche zu Frauenmark durch die verhältnißmäßig ſeltenen und zahlreichen Urkunden über ihre Erbauung und ihre Schickſale. Eine Haupturkunde über die Kirche iſt eine Urkunde des Fürſten Günther von Werle [3]) vom 21. Sept. 1312, durch welche derſelbe der Kirche, Pfarre und Küſterei bedeutende Geſchenke macht. In dieſer Urkunde, welche in keinem guten Texte, oder vielleicht nur in einer plattdeutſchen Ueberſetzung erhalten iſt, ſagt der Fürſt, daß der Ritter Hermann von Dargun der erſte Fundator der Kirche zu Frauenmark und daß deſſen Sohn der Ritter La-

1) Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Paſtors Paſſow.
2) Nach der Urkunde vom 21. Sept. 1312 und dem Meßbuche.
3) Vgl. Urkunde Nr. 6.

zarus von Dargun gewesen, mit dem das Geschlecht ausgestorben, indem eine Hufe an den Fürsten gefallen sei:

„her Herman die Dargun, die erste fundator der „kercken tho Frouuenmarckt vnd sein sohne La„tzarus die Dargun, den gott gnedich sey.“

Die erste Frage geht hiernach auf die Herkunft und Zeit des Ritters Hermann von Dargun, um die Zeit der Erbauung der Kirche bestimmen zu können. Hier ist nun alles dunkel, um so mehr, da das Geschlecht von Dargun in den ältesten Zeiten unserer Geschichte schon mit der zweiten oder dritten Generation ausgestorben ist. Bisher sind gar keine Ritter von Dargun, wenigstens nicht in genealogischen Darstellungen bekannt gewesen. Unsere genealogischen Nachrichten nennen nur im Allgemeinen ein Rittergeschlecht von Dargun, welches sehr früh verschwunden sei, nennen aber keinen Vornamen und keine Jahreszahl. Die Genealogen leiten das Geschlecht von dem Kloster Dargun her; dies ist aber ohne Zweifel eine willkürliche, falsche Annahme, da in dem Bereiche dieses Klosters in den ältesten Zeiten nur wendische Edle vorkommen und der Name von Dargun sicher in den vollständig erhaltenen Urkunden des Klosters Dargun zu finden sein dürfte, wenn die Familie aus jenen Gegenden stammte. Wir müssen daher die Familie von Dargun in einer andern Gegend des Landes suchen, und zwar im Lande Gadebusch, welches, wie das Bisthum Ratzeburg, eine reiche Quelle der alten Geschlechter ist. Ich glaube mit Sicherheit annehmen zu können, daß die Ritterfamilie v. Dargûn von dem Landgute Dragûn in der Pfarre Vietlübbe bei Gadebusch, welches früher und noch jetzt oft auch Dragahn genannt und geschrieben wird, den Namen trägt. In alten Zeiten führte nämlich dieses Gut nur den Namen Dargûn, und die Namensformen Dragûn und Dragahn sind jüngere Entstellungen. Nun schweigen aber alle Urkunden aus jenen Gegenden, z. B. die Urkunden des Bisthums Ratzeburg, des Klosters Rehna, der Stadt Gadebusch, so viel bis jetzt bekannt ist, ebenfalls ganz über eine dortige Familie v. Dargun. Jedoch sind Spuren vorhanden, welche meine Annahme rechtfertigen. Als der Bischof Isfried v. Ratzeburg im J. 1194 durch Schiedsrichter die ratzeburgischen Stiftsgüter für das Domkapitel bestimmte, [1]) war unter den Schiedsrichtern auch Eilbert v. Dargun vom Lande Gadebusch („de Godebuz: Eilbertus de Darguhn“), welcher bei einem

1) Vgl. Westphalen Mon. ined. II, p. 2050; Schröder Pap. Mecl. I, S. 490; Lisch Maltzan. Urk. I, S. 4.

ſo wichtigen Geſchäfte damals gewiß nicht mehr ſehr jung war. Dieſer Eilbert von Dargun wird der Stammvater des Geſchlechts geweſen ſein.

Eine noch wichtigere Andeutung giebt das um das Jahr 1230 abgefaßte Zehnten-Regiſter [1]) des Bisthums Ratzeburg. Hier ſteht bei der Pfarre Vietlübbe, in der Nähe von Gadebuſch: [2])

„In parrochia Vitelube."

„Vitelube. Godefridus I. et Johannes I. ecclesia I. VIII vacant episcopo.

„Vruwenemarke. Ecclesia Vitelubensis I. Hartmodus IIII. VIII vacant episcopo.

„Dargun. Heinricus II. Christophorus I. Hermannus I. Quinque vacant episcopo.

„Rosenowe. Thetleuus dimidiam decimam habet ab episcopo."

Der hier bei „Dargun" genannte „Hermann" iſt ohne Zweifel der Ritter Hermann v. Dargun, welcher die Kirche zu Frauenmark bei Parchim bauete.

Ja, ich glaube noch weiter gehen zu können, wenn ich annehme, daß der Ritter Hermann v. Dargun auch das Dorf Frauenmark bei Parchim angelegt und nach dem bei ſeinem Stammorte Dargun liegenden Dorfe Frauenmark bei Gadebuſch benannt habe, daß alſo Frauenmark bei Parchim eine Colonie von Frauenmark bei Gadebuſch iſt. Und damit mag denn auch wohl der Bauſtyl der Kirche nach Frauenmark bei Parchim gekommen ſein. Die Kirche zu Vietlübbe, die Pfarrkirche für Frauenmark bei Gadebuſch, iſt ebenfalls ein uralter, in ſich abgeſchloſſener, vollſtändiger, romaniſcher Bau von ſchweren, ernſten Formen. [3]) Möglich iſt es ſogar, daß noch der Baumeiſter der Kirche zu Vietlübbe die Kirche zu Frauenmark gebauet hat. — Zur Zeit der Coloniſirung des Landes Parchim mögen ſich dort mehrere Geſchlechter aus dem Lande Gadebuſch unter dem jungen Fürſten Pribislav angeſiedelt haben. So legte der Biſchof Brunward von Schwerin am 3. Nov. 1235 zu dem Kloſter Rühn die Zehnten von zehn Hufen in Holzendorf, die ſein Blutsverwandter Thetlev von Gadebuſch von ihm zu Lehn gehabt hatte, und die Zehnten von elf Hufen und den dritten

1) Vgl. das Zehntenregiſter des Bisthums Ratzeburg, von Arndt, S. 19.
2) Von den in dieſer Stelle nur mit Vornamen genannten Beſitzern ſind: Gottfried und Johann v. Bülow, Thetlev v. Gadebuſch.
3) Vgl. Jahresbericht IV, S. 82 flgd.

Theil der Zehnten von dem Acker des Holzes, welches noch ausgerodet werden sollte, zu Grantzin.[1]) Wir werden dem Kloster Rühn weiterhin in diesen Gegenden wieder begegnen.

Der Sohn des Ritters Hermann v. Dargun war der Ritter Lazarus v. Dargun, welcher allein in der Urkunde vom 21. Sept. 1312, und zwar als gestorben, aufgeführt wird.

Von diesem fielen die Güter an die Landesherren zurück, weil das Geschlecht der v. Dargun ausgestorben war.

Weiter ist von dem Geschlechte von Dargun nicht die Rede. In dem rostocker Landfrieden vom 13. Junii 1283[2]) scheint unter den Vasallen des Landes Rostock noch ein Ritter Marquard v. Dargun vorzukommen. Die Lesarten sind in ältern Zeiten verschieden, nach dem Abdrucke im Urkundenbuche der Stadt Lübeck ist aber nach einer gleichzeitigen Ausfertigung „Marquardus de Dragun“ zu lesen; früher las man wohl Draguer u. s. w. Es ist also möglich, daß dieser Marquard v. Dargun noch zu diesem Geschlechte gehört habe.

Es ist also die

Reihenfolge der Ritter von Dargun:

Eilbert
1194.

Hermann
1230.

Lazarus	**Marquard**
† vor 1312.	1283.

Wann das Geschlecht der Ritter v. Dargun ausgestorben sei, ist freilich für die Kirche zu Frauenmark sehr wichtig, aber nicht zu bestimmen. Der Fürst Günther von Werle sagt zwar, daß nach dem Tode des Ritters Lazarus v. Dargun dessen Lehn an ihn zurückgefallen sei; es ist aber hieraus nicht zu erklären, ob dieser Heimfall unmittelbar an den Fürsten Günther, oder durch die Hände verschiedener Fürsten geschehen sei. Das Land Parchim ging nämlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch eine ziemlich große Reihe verschiedener Fürsten, und seit dem J. 1264 ist von den Rittern v. Dargun in den Urkunden der Kirche zu Frauenmark nicht die Rede.

1) Vgl. Jahrbücher XI, S. 235 und 48,
2) Vgl. Sartorius und Lappenberg Gesch der deutschen Hanse, II, S. 127; Lisch Maltzan. Urk. I, S. 74 und Gesch. des Geschlechts Hahn; Urkunden-Buch der Stadt Lübeck I, S. 408.

Da der Ritter Hermann v. Dargun die Kirche gebauet und bewidmet hatte, so ist auch anzunehmen, daß er Patron derselben war; seit dem J. 1264 erscheinen aber andere Gewalten als Patrone der Kirche.

Späterhin war das Gut Frauenmark im Besitze der jetzt ausgestorbenen adeligen Familie v. Schönberg, welche ohne Zweifel von dem dicht bei Frauenmark belegenen Gute Schönberg den Namen führte und aus Friesland stammen soll, daher sie auch als Friesen-Schönberge bezeichnet wurden. [1])

Wie dunkel nun auch alles sein mag, so scheint man doch annehmen zu können, daß der Ritter Hermann v. Dargun schon im Anfange des 13. Jahrhunderts lebte, einer der frühesten Colonisten im Lande Parchim war und die Kirche zu Frauenmark im Anfange des 13. Jahrhunderts bauete.

Genug, der Ritter Hermann von Dargun bauete nicht allein die Kirche zu Frauenmark, sondern bewidmete auch die Pfarre mit den herkömmlichen vier Hufen, welche auf dem Felde von Frauenmark lagen; der Pfarrer hatte an altem Bewidmungsgute, von welchem ihm freilich schon im 15. Jahrhundert nicht die Hälfte gehalten ward: vier Hufen auf dem Felde von Frauenmark, ein Morgen Ackers, der „gute Morgen" genannt, vier Wurten und mehrere Hopfendämme. Alles dies, hatte nach den Aufzeichnungen im Meßbuche der Kirche, [2]) „Herr Hermann von Dargun, „Ritter und Fundator der Kirche zu Frauenmark, „dem Kirchherrn für ewige Zeiten gegeben".

Die ferneren Schicksale der Kirche und Pfarre Frauenmark sind nicht weniger merkwürdig, als die ihrer Stiftung.

Die Pfarre Frauenmark, welche sich bis nicht weit von Crivitz erstreckt, gehörte noch zum Lande Parchim. Zuerst stand also die Pfarre unter dem Fürsten Pribislav I. von Parchim-Richenberg. Nachdem dieser in dem Kampfe mit dem Bischofe von Schwerin [3]) im J. 1256 seine Regierung hatte niederlegen müssen, ward sein Land von den den Frieden vermittelnden Fürsten regiert. Im J. 1261 nahmen diese von dem Lande, das sie theilten, Besitz und die Herrschaft Parchim fiel dabei an den Grafen Gunzelin III. von Schwerin.

---

1) Vgl. Jahrbücher XI, S. 201.
2) Vgl. Urkunde Nr. 8.
3) In Beziehung auf alle diese politischen Vorgänge beziehe ich mich auf die ausführliche Darstellung von Beyer: Urkundliche Geschichte des Fürsten Pribislav I, in Jahrb. XI, S. 69 flgd.

Bald darauf ſchenkte der Graf Gunzelin III. von Schwerin das Patronat der Kirche zu Frauenmark und der dazu gehörenden Kapelle zu Severin dem Kloſter Rühn, welches in jener Gegend ſchon Beſitzungen hatte. Die gräfliche Urkunde über dieſe Schenkung fehlt, da ſie nach einer Erneuerung derſelben vom 1. Mai 1295 im J. 1292 im Kloſter Rühn verbrannt iſt (vgl. unten 290). Die Schenkung iſt jedoch nicht allein durch dieſe landesherrliche Erneuerungsurkunde, ſondern auch durch biſchöfliche Beſtätigungsurkunden geſichert. Aber auch das Jahr der Beſtätigung iſt nicht völlig ſicher. Wahrſcheinlich war es jedoch im J. 1264, daß der Biſchof Hermann von Schwerin dem Kloſter Rühn das Patronat der Kirche zu Frauenmark und der Kapelle zu Severin beſtätigte, welches der Graf Gunzelin von Schwerin dem Kloſter geſchenkt [1]) hatte. Von dieſer Urkunde, deren Exiſtenz bisher gar nicht bekannt geweſen iſt, habe ich im Mai 1859 im Geheimen Archive zu Kopenhagen eine beglaubigte Abſchrift entdeckt, welche jedoch irgendwo einen Fehler haben muß. Der Name des Biſchofs iſt nicht ganz ausgeſchrieben, ſondern nur mit dem großen Anfangsbuchſtaben H'. bezeichnet; dieſer kann nur den Biſchof Hermann (1262 † 1292) bedeuten. Das Datum lautet aber M° CC° LXI° V° idus Februarii, d. i. 1261, Febr. 9. Im J. 1261 lebte aber noch der Biſchof Rudolph, welcher erſt am 19. Dec. 1262 ſtarb. Es wird daher wohl der Name des Biſchofs richtig, aber das Datum falſch aufgefaßt und ſtatt

M° CC° LXI°, V° idus Februarii (1261, Febr. 9)

vielmehr

M° CC° LX° IV°, id. Februarii (1264, Febr. 13)

zu leſen oder vielmehr abzutheilen ſein, da der Abſchreiber wahrſcheinlich die Jahreszahl falſch aufgefaßt und den Tag unrichtig ausgeführt hat. Dieſe biſchöfliche Beſtätigungsurkunde wird alſo ſicher im J. 1264 gegeben ſein.

Dieſe Annahme wird durch mehrere andere Gründe beſtärkt. Am 23. Oct. 1264 gab der Biſchof Hermann dem Kloſter Rühn auch die Macht, die Kirche zu Frauenmark, deren Patronat der Graf Gunzelin dem Kloſter gegeben hatte, durch einen Vikar verwalten zu laſſen. [2]) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die ganze Ordnung dieſes Patronats in einem und dem-

1) Vgl. Urkunde Nr. 1.

2) Vgl. Urkunde Nr. 2, nach den Urkundenverzeichniſſen des Kloſters Rühn im Archive zu Schwerin. Dieſe Urkunde fehlt ganz, und habe ich im Archive zu Kopenhagen weder das Original, noch eine Abſchrift davon entdecken können.

ſelben Jahre 1264 aufgerichtet worden ſei. Auch iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß die Ordnung noch beim Leben des Biſchofs Rudolph, welcher zu dem Lande Parchim, in welchem Frauenmark lag, in einem feindſeligen Verhältniſſe ſtand, ſollte gemacht ſein, und daß der Graf Gunzelin ſchon im Anfange des J. 1261 das Patronat ſollte verſchenkt haben, als er wahrſcheinlich noch gar nicht im Beſitze der Regierung dieſes Landestheils war. Vielmehr iſt wahrſcheinlich, daß ſolche Schenkungen erſt einige Jahre nach der Ordnung der neuen Regierung gemacht wurden und dieſe, nach den urkundlichen Andeutungen, im J. 1264 geſchahen.

Die Grafen von Schwerin behielten jedoch dieſen Landestheil nicht lange, ſondern verkauften ihn im J. 1265 an die Herzoge von Sachſen-Lauenburg. Unter ihrer Regierung ward im J. 1268 ein Streit des Kloſters Rühn wegen der Grenzen von Granzin geſchlichtet. [1])

Endlich ward das Land Parchim im J. 1272 an die Fürſten von Werle verkauft. [2]) Unter dieſer Regierung verkaufte das Kloſter Rühn im J. 1277 ſeine Beſitzung von 12 Hufen in Granzin, welche das Kloſter ſchon ſeit 1235 gehabt hatte (vgl. oben S. 286) zu Lehn. [3])

Von jetzt an blieb das Land Parchim bei ſeinen durch die Erbfolge geordneten Herren von Werle.

Das Kloſter Rühn hatte am 29. Mai 1292 das Unglück, daß es von Mordbrennern in der Nacht angezündet ward [4]) und ganz abbrannte: [5])

> „1292. By dersulven tyd des dunredaghes to „pinxsten in der nacht ward vorbrand dat closter „to Rune van mortbernern, darvan de iuncvrowen „quemen in groten schaden.“

In dieſem Brande verbrannte mit andern Urkunden auch die Urkunde über die Verleihung des Patronats von Frauenmark. Daher erneuerte am 1. Mai 1295 der Fürſt Nicolaus von Werle dem Kloſter Rühn die durch den Brand ver-

---

1) Vgl. Urkunde Nr. 3.
2) Vgl. Beyer a. a. O. S. 77—78.
3) Vgl. Urkunde Nr. 4.
4) Vgl. Detmar's Lübiſche Chronik, herausgegeben von Grautoff, I, S. 167.
5) Wenn die Kirche auch vom Feuer ergriffen geweſen zu ſein ſcheint, ſo hat ſie doch dadurch nicht gelitten, da noch das erſte Kirchengebäude im Uebergangsſtyle aus der Zeit der Stiftung des Kloſters feſt und unverſehrt ſteht.

nichtete Urkunde [1]) und befestigte demselben das Patronat über die Kirchen zu Frauenmark und Severin. [2])

Im J. 1312 vollendete der Fürst Günther von Werle, welcher Domherr zu Güstrow, Camin und Magdeburg war, aber an den Regierungshandlungen seines Bruders Nicolaus zuweilen Theil nahm, die Bewidmung der Kirche und Pfarre zu Frauenmark. Damals war Johann Datenburg, [3]) des Fürsten Günther „Beichtvater und Lehrer", Pfarrer zu Frauenmark. Aus Dankbarkeit und Liebe zu demselben schenkte [4]) der Fürst Günther von Werle am 21. Sept. 1312 der Kirche zu Frauenmark eine freie Hufe, genannt die Schafhufe oder der Apfelhof, auf dem Felde von Frauenmark, welche nach dem Tode des Ritters Lazarus v. Dargun an den Fürsten heimgefallen war, zum Besten des Kapellans oder Küsters und zu Wachs für die Kirche, ferner der Pfarre den dritten Baum zu Bauholz für die Kirche und Pfarre und freie Mast für die Pfarre und Küsterei im Holze zu Frauenmark, ferner der Pfarre einen freien Hof zu Frauenmark, welcher im Besitze des Ritters Hermann v. Dargun, „des ersten Fundators der Kirche zu Frauenmark, „und seines Sohnes Lazarus" gewesen und nach deren Tode an das Fürstenhaus heimgefallen war, ferner der Pfarre das freie Heuerland zu Domsühl und freie Weide auf den Feldern von Severin und Frauenmark, endlich der Pfarre den Roggenzehnten aus dem Dorfe Severin, wofür der Pfarrer alle Sonntage in der Kapelle zu Severin predigen und taufen sollte. Für alle diese Gaben sollte der Pfarrer zu Frauenmark alle Woche eine Seelenmesse für die verstorbenen Fürsten von Werle halten. Die Schenkung des „dritten Baumes" und der Mast war auch 1411 in dem Meßbuche [5]) der Kirche mit andern Schenkungen und Rechten der Pfarre aufgezeichnet.

1) Vgl. Urkunde Nr. 5. Diese Urkunde fand ich im Mai 1859 im Geheimen Archive zu Kopenhagen im Original und in beglaubigter Abschrift. Unter den im dreißigjährigen Kriege aus Meklenburg nach Dänemark gebrachten Urkunden befinden sich namentlich mehrere Urkunden der Kirche zu Frauenmark. Die Urkunden dieser Kirche haben also von frühe her ein ungewöhnliches Schicksal gehabt.

2) Die jetzt noch stehende Kirche in Severin ist ein kleines, schlechtes, sehr baufälliges Gebäude und stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 15. Jahrhundert. Im J. 1312 wird sie eine „Kapelle" genannt.

3) Möglich ist es, daß der Schreiber der Urkundenabschrift falsch gelesen hat und daß Datenberg oder Dotenberg zu lesen ist, so daß Johann Datenberg dem norddeutschen adeligen Geschlechte von Dotenberg angehörte.

4) Vgl. Urkunde Nr. 6.

5) Vgl. Urkunde Nr. 8.

Im J. 1397 mischte sich der Papst Bonifacius IX. unmittelbar in die Besetzung der Pfarre zu Frauenmark, indem er den Vikar Hermann Köppen zu Lüchow, nachmaligen Bischof von Schwerin, welcher zwar vom Kloster Rühn vocirt und vom Bischofe Rudolf bestätigt, aber aus gewissen Ursachen noch nicht zum Besitze der Pfarre gekommen war, durch eine eigene Bulle durch Commissarien in den Besitz der Pfarre zu setzen befahl (vgl. Rudloff Mekl. Gesch. II, S. 709 und Urkunde aus dem kopenhagener Archive).

Am 15. Junii 1404 verkaufte Jacob v. Schönberg auf Frauenmark der Pfarre daselbst die Dornhorst unter dem Holze zu Frauenmark und bewirkte es, daß die Landesherren dieser Horst das Asylrecht zulegten, wie der Kirchhof und die Pfarre dasselbe hatten. [1])

Wegen des „Mastgoldes" stach der alte Gerke v. Schönberg, der Gutsherr, im J. 1442 den Pfarrer Peter Biti todt. [2])

Der letzte katholische Pfarrer zu Frauenmark war wohl Matthäus Blomenberg, welcher im J. 1529 Capellan im Kloster Rühn war, am 26. März 1537 zur Pfarre Frauenmark präsentirt ward [3]) und noch im J. 1542 „Capellan zu Rühn" genannt wird.

---

1) Vgl. Urkunde Nr. 7.
2) Vgl. Urkunde Nr. 9.
3) Vgl. Urkunde Nr. 10.

Urkunden

der

Kirche zu Frauenmark.

Nr. 1.

Der Bischof Hermann von Schwerin bestätigt dem Kloster Rühn das Patronat der Kirche zu Frauenmark und der Kapelle zu Severin, welches dem Kloster von dem Grafen Gunzelin von Schwerin geschenkt ist.

D. d. Bützow. (1264. Febr. 13.)

H'. dei gracia Zwerinensis episcopus omnibus in perpetuum. Cum vir nobilis dominus Guncelinus comes Zwerinensis pio ductus zelo pro remedio anime sue et uxoris sue et progenitorum suorum, de consensu filiorum et heredum suorum, preposito, priorisse et conuentui sanctimonialium in Rune ius patronatus ecclesie in Vrouwenmarke et capelle in Ceberin donauerit perpetuo possidendum, prout in litteris predicti nobilis fide perspeximus oculata, nos, quia dicta donacio voluntate nostra et consensu facta est, ratam ipsam et gratam habentes eamque presentibus confirmantes, predictam ecclesiam et capellam prefato con-

uentui donamus cum omni vtilitate et fructu, mansis et decimis, villis etiam ad eas pertinentibus, in vtilitatem suam perpetuo conuertendam, archidiacono loci institutionem, visitationem, correctionem debitam nobis et successoribus nostris in eisdem ecclesiis cathedraticum et alia iura episcopalia reseruantes. In cuius rei testimonium presentes litteras sigilli nostri munimine roboramus. Testes huius rei sunt: Hermannus de Blucchere senior, Fredericus Hasenkop, Hermannus Bruszehauer, Henricus Grube iunior, Henricus de Insula, Henricus de Stralendorp, Hermannus de Blucchere iunior, Achylles, Johannes Man. Datum Butzowe, anno domini M°. CC°. LXI V°, id(us?) Februari(i?).

Auschultata et collationata est presens copia per me Johannem Dalhwsen, clericum Hauelbergensis diocesis, publicum imperiali auctoritate notarium, et concordat cum suo vero originali de verbo ad verbum, quod attestor hac manu propria.

Nach einer beglaubigten Abschrift aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im königl. dänischen Geheimen Archive zu Kopenhagen. Da der Bischof Hermann von Schwerin erst im Anfange des Jahres 1263 zur Regierung kam, indem sein Vorgänger Bischof Rudolph am 19. December 1262 starb, so ist im Datum ohne Zweifel für die Jahreszahl M° CC° LX° IV° (1264, nicht 1261) zusammenzuziehen und statt V° idus Februarii ohne Zweifel nur: „id(ibus) Febr.“ (13. Februar) zu lesen.

Nr. 2.

D. d. Bützow. 1264. Octbr. 23.

Hermannus, Bischoff zu Zwerin, gibt dem Probste zu Rune machtt, dass er die kirche zu Vrowenmarcke im lande Parchem, deren Jus Patronatus Guncelinus Graue zu Zwerin dem Kloster Rune

gegeben, durch einen ewigen Vicarium muge verwalten lassen. Datum Butzow, 1264, 10. kal. Nouembris.

Ist gesund an pergamen vnd Sigil.

Noch 1 briff desselben inhaltss vnd eiusdem dati. Dass Sigill hiran ist zerbrochen.

Aus „des Closters Rune Brieffe vnd Sigel Extract vnd Regi„stratur, Anno 1603.“ Die Urkunde fehlt.

Nr. 3.

D. d. Parchim. 1268. Jan. 23.

Johannes vnd Albertus, Hertzogen zu Sachsen, Engern vnd Westpfalen, verordnen, welcher gestalt die irrung zwischen h. Hinrichen, Probsten zu Rune, vnd Jordan von Lanken, wegen der scheide zwischen dem Dorffe Grantzin vnd dem dorffe Stralendorffe vnd Lanken, durch die darin benante Personen sollen vffgehoben werden. Datum Parchem, anno Domini 1268, in die Timothei, X. kal. Februarij.

Aus „des Closters Rune Brieffe vnd Sigel Extract vnd Registratur, Anno 1603.“ Die Urkunde fehlt. Der Tag Timothei ward gewöhnlich am 24., seltener am 22. Jan. gefeiert.

Nr. 4.

D. d. 1277. Febr. 24.

Hinricus, Probst, vnd Heylewig, Priorin vnd gantz Conuent zu Rune verkauffen mit Consens dess Bischoffs zu Zwerin zwolff hufen zu Grantzin mit aller nutzung vnd fruchtt vnd gerichte an 24 ssl. vnd darunter Herdero von Domelow vor 312 Mk., Welche hufen sie ihne zu lehne eingethan, dass er vnd seine erben dieselben nicht verkauffen sollen, sie haben sie dan dem

Closter vorerst angebotten. Datum 1277, in die sancti Matthiae Apostoli.

Dieser Brieff ist sehr vermulschet vnd locherig.

Aus „des Closters Rune Brieffe vnd Sigel Extract vnd Regi-„stratur, Anno 1603". Die Urkunde fehlt.

Nr. 5.

Der Fürst Nicolaus von Werle bestätigt dem Kloster Rühn das Patronat der Kirchen zu Frauenmark und Severin, nachdem in dem Brande des Klosters mehrere Privilegien desselben verloren gegangen sind.

D. d. Plau. 1295. Mai 1.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Nycolaus dei gracia dominus de Werle omnibus Christi fidelibus hanc [l]itteram [visuris] vel audituris salutem in domino sempiternam. Cum venerabiles domine sanctimoniales in Rune, edific[iis] [clau]st[rali]bus p[er incendium de-] structis, necnon ornamentis ecclesiasticis et quibusdam priuilegiis, a[d v]sum testimonii super quodem iure patronatus ipsis perpetue collato necessariis, igne consumptis, graue dampnum pertulerint et iacturam, nos igitur huiusmodi earum importuno euentui affectu compassionis quam intimo condole[nte]s, ne gracia a predecessoribus nostris ipsis fauore pietatis concessa casualiter euanescat, quam eorum paternitas benigno donationis ac defensionis auxilio assueuerat confouere, ius [patro-] natus super ecclesiis [in u]illis Vrowenmarke et Ceberyn eisdem dominabus diuini amoris intuitu liberaliter ad fruicionem perpetuam duximus conferend[u]m, vt huius collationis et exhortationis instinctu diligenter ammonite memoriam nostram ac parentum nostrorum,

cum tempus oportunum advenerit, pie deuocionis ac recordationis affectu p[era]gant reuerenter. Vt autem hec donatio a successoribus nostris rata et incommutabilis habeatur, presens scriptum sigilli [nostri muni]mine duximus roborandum. Testes huius rei, qui huic donationi presentes affuerunt, sunt hii: dominus abbas de Nouo Campo, dominus [T]hydericus plebanus de Plawe, item milites: dominus Hynricus de Osthen, dominus Bernardus de Belyn, dominus Nycolaus de Bruseuiz, dominus Nycolaus de Malyn, dominus Hermannus de Clenow, item burgenses de Plawe: Hynricus Niger Clericus, Johannes Marlow et quam plures alii fide digni. Datum Plawe, anno domini M. CC°. nonagesimo quinto, in die apostolorum Phylippi et Jacobi.

Nach dem Originale, auf einem dünnen und an einigen Stellen zerfressenen Pergament, in einer schönen, festen Minuskel, im königl. dänischen Geheimen Archive zu Kopenhagen; Siegel und Siegelband fehlen. Ich fand im Mai 1859 im Archive zu Kopenhagen diese Urkunde und ausserdem eine in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. von dem Notar Johann Dalhusen angefertigte beglaubigte Abschrift, nach welcher die Lücken des Originals in [ ] ergänzt werden konnten. Diese Urkunde ist auch schon in Schröder's Pap. Meckl. II, p. 2984 gut und ziemlich correct gedruckt; Schröder hatte die Abschrift ohne Zweifel durch den Landrath v. Negendanck auf Zierow erhalten, welcher aber sicher nur eine Abschrift von der beglaubigten Abschrift erhielt. Unter den Namen der Zeugen steht im Originale: „.hydericus plebanus de Plawe", wofür sicher: [T]hydericus, zu lesen ist, wie auch die beglaubigte Abschrift: „Thidericus" hat; zu jener Zeit war auch wirklich Thiderich Pfarrer zu Plau (vgl. Jahrb. XVII, S. 154, 276 und 281). Die Lesart „Hinricus" bei Schröder ist also falsch.

Nr. 6.

Der Fürst Günther von Werle schenkt der Kirche zu Frauenmark eine freie Hufe zu Frauenmark zum Besten der Capellanei oder Küsterei, der Kirche und Pfarre ein Drittheil des Holzes zu Frauenmark zum Bauen und der Pfarre und Küsterei freie Mast im Holze zu Frauenmark, der Pfarre einen freien Hof zu Frauenmark, das freie Heuerland bei Domsühl, freie Weide zu Severin und Frauenmark und den Roggenzehnten aus Severin.

D. d. Parchim. 1312. Sept. 21.

Wy Guntherus, von gotts genâden herre von Warle vnde ridder, bekennen mit diesem vnsem breiue vôr vnsz vnd allen vnsen nakômmen vnd sonst vôr iêdermenniglichen, dat wi mit rîpem râde vnd gûden willen vnses geschlechtesz vnd freuntschop, tho ehren vnd lâue des allmechtigen gades vnd seiner lieuen môder Marien vnd des hilligen apostels sanct Joannis, vnsers hôuetthern, vnser kerspelkirchen tho Frouwenmarckt tho hulpe geuen tho êwiger gedechtenisse eine quîte frîgen hûffen vp vnsem velde tho Frouwenmarckt, welche vnsz angefallen ist von dem êrnduchtigen ridder her Latzarus de Dargun, dem gott gnedig sey; disse hôue landes hêtt die schâephûffen vnd licht bey des kerckhern vier hûffen in allen enden. Disse hûffen schal der caplân edder custer gebrauchen vnd bûuen vnd alle iâr einen gûden gulden dâruôr der kercke tho Frouwenmarckt tho wasse tho hulpe geuen, vnd nêmant schal disse hûffen gebrauchen edder bûuen, âne alleine der capelân edder custer scholen sie quîdt vnd frîg ahne tinse edder hulpe-

gelt vnses ia aller vnsern nakâmen quîdt vnd frîg tho êwigen tîden beholden vnd brauchen. Ock geuen wy vôrgenômede Gunterus, von gotts gnâde herre von Warle vnd ridder, êrn Joanni Daddenborgk, kerckhern tho Frouwenmarckt, alse vnsem lieuen bichtuâder vnd lêrer, und alle seynen nakâmelingen tho êwigen tîden in vnsem holte Frouwenmarckt den drudden bohm, weck vnd hart, klein vnd grôt, busch vnd strûck, mit allen fruchten vnd nutticheyden, tho tûnen vnd behôfe seines hûses, vnd alle seine schweine quîdt vnd frîg in die mast, vnd dem cappellâne edder custodi achte schweine frîgk, vnd alle holt thôr kercken vnde wêdemen gebûethe quîdt vnd frîgk darûth tho hôuende, ahne iênnige bekummeringe vnses edder alle vnser nakâmenden, vnd alle nutticheit, die vth dem holte Frouwenmarckede valt edder kumpt, schal die kerckher vnd alle nakâmende kerckhern stedes den drudden dêll hebben vnd beholden êwigk. Dârumme so geue wy Guntherus, von gotts gnâden herre von Warle vnd ridder, noch wîder dem kerckhern tho Frouuenmarckt vnd alle seinen nakâmen tho êwigem dechtenisse mit wêten vnd willen vnses geschlechtes vnd freundtschop, einen quîten frîgen hoff in vnserm dorpe Frouuenmarckt, dâr nu vp wahnet Arent Wigert mit alle seinen rechticheiden, alse die hoff licht in alle seinen enden vnd scheiden, mit acker, mit holte, mit grâse, mit halsz, mit handt, mit dem hôgesten vnd sîdesten, mit brôecke, mit deinst, mit pacht, mit tegelam, mit rôckhôn, mit alle seiner herlichkeit, alse vnse lêue vnderdân her Hermen die Dargun, die erste fundator der kercken tho Frouuenmarckt vnd sein sohne Latzarus die Dargun, den gott gnedich sey, den hoff vnd man aller frîgest gehatt hebben vnd von ehm an vnsz gefallen, so quîdt vnd frîg geue wy suluigen vôr vns vnd alle vnsen nakâmen dem kerckhern tho Frouuenmarckt vnd alle seinen nakâmen. Bidden wy vmme Jhesus nhâmen vnd sâlicheit vnser sêlen alle vnse nakâmenn, dit vôr vnd nhâ schreuen also bey der kercken

tho Frouuenmarckt êwigk môgen blîuen lâten vnd helpen wâren vnd beschermen, dat dit lôffliche gadeszhûsz so mag bei den seinen blyuen, dat wert god einem iêdern tho seiner tîdt vnbelônet nicht lâten. So geue wy Guntherus, von gotts genâden herre tho Warle vnd ridder, âuermâlsz dem kerckhern tho Frouuenmarckt vnd alle seinen nakâmen tho êwigen tîden quîdt vnd frîgk dat frîgke hûrlandt hinder vnsem dorpe Domptzul mit alle seiner herlicheit, so dat licht in alle seinen enden vnd scheiden, nêmandt daran etwes tho hebben, alse die kerckherre tho Frouuenmargkt vnd seine nakâmen, wille de de tinse dâruôr nemen, dat schal bi ehm blîuen, ôck den appelhoff edder schâephôfen vp vnsem velde tho Frouuenmarckede mit alle seiner herlichkeit, alse he gelegen hefft, den schal die kerckhere brauchen vnd bûen mit alle seinen nakâmelingen tho êwigen tîden, vnd alle sîn quick quîdt vnd frîg ahne vorhinderinge vff vnsem velde Sebbrin vnd Frouuenmarckt hôeden lâthen; so ôck die kerckher einen eigen herden by seinem quecke effte vhê holden will, schal ehm vnd alle seinen nakâmen dat tho êwigen tîden vorgondt blîuen vnd nicht gewêret werden. Den furder geuen wy bâuenhômede Gunterus, von gotts gnaden herre tho Warle vnd ridder, tho lâue vnd ehren der hilligen drêfaldicheit vnd sanct Joannis des hilligen dôpers, vnses lêuen hern, ern Joanni Dattenborgh, vnsem lêuen bichtuâder vnd lerer, vnd alle seinen nakâmen tho êwigen tîden quîdt vnd frîgk mit vnsem wêten vnd willen vnses geschlechtes vnd freundtschop vnsen rogenteget, so wy hebben in vnsem dorpe Sebbrin von allen inwânern tho Sebbrin vff dem felde Sebbrin stedes datt teinde stîge roggen; hîruôr schal ern Johan Dattenborch vnd alle seine nakômelinge tho êwigen tîden alle sondâge in der capeln tho Sebbrin predigen vôr alle krancke lûde, die nicht konnen tho der kerspelkirchen tho Frouuenmarckede kâmen vnd ôck tho Sebbrin dôpen alleine des winters allein vmme der kulde willen vnd

gades weders, dat vordan kein grôter schâde mêr geschûth, dat godt behôde. Vnd ôck schal ern Johan Dattenberch vnd alle seinen nakâmen tho êwigen tîden alle weken eine commendatio holden vndt godt bidden vôr alle dieiênnigen, die vth vnsem stammen vnd geschlechte in dem heren vorstoruen seindt vnd noch steruen môten, dat ehnn godt will gnedigk vnd barmhertigk sein. Hîrumme bidde wy Gunterus, von gotts gnaden herre tho Warle vnd ridder, alse ein arme, elende creatur des hern, efft dat so quême, dat deme kerckhern tho Frouuenmarckede vnd der kercken dârsuluest vnfal edder afftogk in dissem vnsem allmissen geschenke schêge, dat diesuluigen vnsen nakâmenden mit allem flîte vnd treuuen, so ehm von dem kerckhern clâget wert, willen helpen, schutten vnd beschermen; edder effte disse vnse âpene breiff durch vhr, durch wâter edder durch iênnigen andern vnfal edder vorredereye vmme quême vnde desses vnses [breiffes] vnd desziênnigen vortekenisse in korten edder langen iâren wedder funden, bidden wi alle vnse nakâmen bâuenschreuen, diesuluigen willen einem kerckhern tho der tîdt vnd allen nakômelingen sodânen breiff weddergeuen vnd vorsigeln vnd ehm in sodân vnse allmissen quîdt vnd frîgk wedder insetten vnd sie also âne afslog quîdt vnd frîgk tho êwigen tîden rôwsâmlichen willen helpen beschutten vnd beschermen vnd sitten lâten, dat ehne godt belônen wert vmb seines nâmens willen. Hîran vnd âuer thôr tûchnisse hebbe wy genômede von gotts gnâden herre tho Warle vnd ridder gehatt die ehrnduchtigen hern Zacharias de Mallin, hern Eggardus de Bulow, hern Nicolaus de Redickstorp, her Hermannus de Kopelow, her Olauus de Werden, vnse vnderdânen vnd noch mehr duchtige menner. Vnd des mehr tho grôter vnd vullenkâmener macht vnd tûchenisse hebbe wy vnder an dissem vnsem âpen breiff mit vnser eigen handt vnse furstliche vnd vâderlike ingesegell angehangen vnd gedrucket, welchere gegeuen ist vp vnsem hâue in vnser

stadt Parchim, nha der gebûrt Christi vnses hern M. CC[C.] XII°, ahm dâge Matthei apostoli.

De copia der fundatien vnd alle rechticheiden der kercken tho Frouuenmarckt vindet men, wo vorhen angetoget; dat Original wert men tho Rhune im closter edder tho Butzow ihm welffte finden.

Nach einer zu dem Visitations-Protocolle vom J. 1593 übergebenen Abschrift im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin. Die in der Abschrift gegebene Jahreszahl MCCXII ist ohne Zweifel falsch und muss MCCCXII gelesen werden.

Nr. 7.

Jacob von Schönberg zu Frauenmark verkauft an die Pfarre zu Frauenmark die Dornhorst unter dem Holze zu Frauenmark, welcher Horst die Landesherren das Asylrecht verliehen haben.

D. d. Dobbertin. 1409. Junii 15.

Vôr allen christenlûden, de deszen âpen brêff zên, hôren edder leszen, bokenne ik olde Jacop Schonenberg, wânhafftigen to Vrowenmarkede, bolegen in der vagedîge to Parchim, dat ik vnde myne eruen deme êrwerdigen heren her Brandanus Lydenow, karkheren to Vrowenmarkede, vnde allen zynen nâkâmen to ênem êwigen kôpe vorkoft hebbe de dorne host bolegen vnder deme holte to Vrowenmarkede, van der olden mâle den grauen lanck boneuenst demê olden mâlenkampe âuer den rydeweg na Gametow, van deme wege vp den reten stein vp des karkheren hilgen lande, van deme steine bet vp den Gametowesken karkenweg, den weg vort hentlanges bet vp de bornebeke, an de grôte

êke vp deszer zyde by Hans Molres crûze vp den stein, van dâr wedder bet vp de olde mâle, desze host myt allem holte, weck vnde hart, myt allen gerechtigheden, heft my de benômde frâme man, êr mâket wart dussze brêff, wol to danke botâlet vp ênem brede, so scal vnde mag de karkhere desze host myt allen zynen nakâmen na zynen wyllen brûken myt mast vnde holtinge, panden laten edder zuluest panden, zo alze ik, myne aruen vnde alle myne nâkâmen dâr nicht an boholden vnde myt wyllen der vorsten dit hosten vorkoft hebbe. Ift ok quême dat ein by dôtslag edder anderen scâden quême vnde vp desze host zekerde, hebben de loffliken vorsten deszes landes vmme myner bede desze host bofredet, dat de zo zeker scal wezen, ift he vp deme karkhâue edder in der wêdeme were. Dusze host wyl ik olde Jacop Schonenberch vnde alle myne nâkâmen deme karkheren vnde alle zynen nâkâmen helpen boscutten vnde vordêgedingen. Hyr âuer to tûgen sint gerôpen: her Melcher Hagenow, prepositus to Dobbertyn, her Clement van Bulow, prepositus to Rune, vnde to grôter wârheit hebbe ik myn zegel vnder ân duszen brêf henget, gescreuen to Dobbertyn, na Christus bort M° CCCCIX, in die Viti.

Nach dem Originale, auf Pergament, im königl. dänischen Geh. Archive zu Kopenhagen. Die Schrift ist zwar noch gross, hat aber einen sehr cursivischen Charakter, so dass sie als um 1509 geschrieben erscheint, wiewohl der Charakter in den Grundzügen älter aussieht. Jedenfalls ist die Handschrift eigenthümlich, und vielleicht von dem Aussteller selbst geschrieben, oder die Ausfertigung ist auch eine jüngere Abschrift. Von einer Geschäftshand des J. 1409 ist die Urkunde nicht geschrieben. Das Pergament ist steif und dunkel und der untere Rand ist nicht umgeschlagen. Ein Loch ist unter der Schrift eingeschnitten, es fehlt aber das Siegelband. Die Ausdrückc „host“ (statt horst) und „rete“ (statt „rechte“) sind dieser Urkunde eigenthümlich.

Nr. 8.

Aufzeichnungen in dem Messbuche der Kirche zu Frauenmark über die Hebungen des Pfarrers, geschrieben 1411 und 1518.

Den drudden bohm alles holtes ihm holte tho Frouuenmarckt mit allem vnderbusche tho holdinge der thûne vnd erbûuinge der wêdem vnd seine schweine so vele he will in de mast drîuen, hefft her Guntzel, her von Warle, dem kerckhern vnd allen nakâmenden kerckhern tho Frouuenmarckt gegeuen quîdt vnd frîgk, alse he dat alderquîtest gehat hefft, tho êwigen tîden dârby tho blîuende, vp dat gadesz deinst nicht vorsûmet wert. Hîr scholen die hern disses landes, wen ein kerckher edder die patrônen âuer walt edder vnrecht klâgen, dat dit stucke gûdes durch walt aller nakâmen tho Frouuenmarckt in korten edder in langen iâren von der wêdemen genâmen worde, trewlichen beistant dôn vp dat hôgeste, den kerckhern dâr wedder instituiren vnd den deder vp CC mar. schlaues strâffen. Efft ock die breiff von dem genômeden hern von Werle hîr vp dem iunckfrouwenclôster tho Ruhne gegeuen durch list edder andern schâden affhendig worde vnd eine vortekenisse in rullen, in misbôken edder an andern steden gefunden wurde vnd wedder vôr dat licht bracht worde, bidde ich Guntzelinck, dominus de Warle, vhm Jhesu willen von den heren disses landes, dat sie trewlichen thôn ehren vnd tho dem lâue gades vnd seiner leiuen môder vnd des hilligen apostels Johannisz, vnd vmme meines langen trewen deinstes, den ick ihm lange iâr gedân hebbe, disse mîne kleinen gauen willen wedder suluen ahne ansênt edder bede der besitters des dorpes Frouuenmarckt den kerckhernn einen nîgen fasten breiff dârup geuen, so wy armen elenden bedrôueden sunder doch eine stunde nicht eins pastorn entbêren vnd môten dach vnd nacht

vnse knechte sein vnd mit gades hilligen predigen vnd hilligen sacramenten vns deinen vnd alle den vnsen. Dârumme hebbe ick dit holt dem kerckhern tho Frouuenmarckede gegeuen tho brûckende tho êwigen tiden, dat gades nâme mag gelâuet werden.

Disse vortekenisse von wort tho worden vindet men in dem hôuetoriginalbreiuen tho Ruhne vnd in dem miszbôke tho Frouuenmarckt. Actum anno M. CCCCXI, in die Natiuitatis Mariae.

Joannes Ladewich, notarius et capellanus in Frouuenmarckt, protestor haec manu mea propria.

Ditt hefft der kerckher frîgk, wo hîrna volget, âuerst idt wert ehm die helffte dârvon nicht geholden.

Nômlichen vîer hûeffen vff dem velde tho Frouuenmarckt, in allen schlegen, vîer stucke tho hôpe, von der einen veldtscheide bet tho der andern, nergent bûten, in hôuetstucken, in gar[den], an kâueln, an dwêrlanden vnd an holdtkâueln; so hefft ôck noch eine morgen, die gûden morgen genômet, die schal VI rôde brêt wesen von der vlôtkûlen an bet an den wech na Grabow; noch hefft hie vîer worde, twê achter der wêdemen, eine bei der kustereien vmme alse die muhre lang bet an den wech na Kossebade, von dâr die mohre wedder entlang in dat gantze mohr, ein vff dem hilligen kampe ist tho der kercken belegen X rode breit, dat ander gehôret thôr kercken, disse licht beneuenst dem Schönenbergk; item noch ein holt vnd strûckuelt belegen an der Bornebeken vnder dem holte tho Frouuenmargkt XXX rôde langk, gehôret dem kerckhern tho.; item VIII hoppendemme achter dem Frouuenmarckeder holte, XXX bei dem sôgehâue, twê rîgedemme, VII lange demme.

Alle disse demme sint tho hôpe in einer reigen vnd hôren tho des kerckhern vîer hûeffen. Dit hefft her Herman van Dargun, ridder vnd fundator der kercken tho Frouuenmarckt, dem kerckhern tho Frouuenmargkt geuen tho êwigen tîden. Disse hoppendemme scholen dem kerckhern thôr lehnwâr geuen ½ tunnen Parchimer bîers vnd ½ punt wasses tho leselichten. Die pacht hefft die kerckher suluest tho settende, so alse hie man will. Actum post Christum natum M. XVIII°.

Nach den zu dem Visitations-Protocolle vom J. 1593 übergebenen Abschriften im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Nr. 9.

Nachricht über die Kirche und Pfarre zu Frauenmark.

1442. Junii 28.

Anno domini M. CCCCXLII wartt de kercke tho Frouuenmarcket nîe gedecket, vnde don starff de olde Gercke Schonenbergk, welcher ern Peter Viti vhmme dat mastegelt willen dôtt stack, geschehen ihn vigilia Petri et Pauli.

Nach einer Aufzeichnung in dem Messbuche der Kirche zu Frauenmark, zu dem Visitations-Protocolle vom J. 1593 übergeben.

Nr. 10.

Das Kloster Rühn präsentirt den Priester Matthäus Blomenberg zur Pfarre zu Frauenmark.

D. d. Rühn. 1537. März 26.

Venerabili spectabilique viro domino archidiacono Parchimensi vel eius officiali siue locum tenenti nos Hen-

nyngus Warborch, prouisor, Catherina Driberch, priorissa, totusque conuentus cenobii sanctimonialium in Rhune, Swerinensis diocesis, salutem ac sinceram in domino charitatem. Ad ecclesiam parrochialem ville Frouwenmarcketh, eiusdem Swerinensis diocesis et vestri districtus, per obitum quondam domini Petri Scroders, illius vltimi et immediati rectoris et possessoris vacantem, cuius ius patronatus seu presentandi ad nos nostrosque successores pleno iure spectare dinoscitur et pertinere, prout spectat et pertinet, honorabilem virum dominum Mattheum Blomenberch, presbiterum diocesis Swerinensis antedicte, tanquam habilem et idoneum ad eandem duximus presentandum, prout presentamus eundem dei nomine per presentes, pro et cum eo fauorabiliter petentes, quatenus dictum Matheum Blomenberch ad ecclesiam prefatam instituere et inuestire ac in actualem, corporalem et realem vel quasi possessionem inducere sibique de eadem cum omnibus et singulis iuribus, fructibus, redditibus et emolimentis prouidere ac cetera alia in premissis et circa ea quomodolibet necessaria et oportuna facere et fieri demandare dignemini, premium ab omnium bonorum remuneratore pro hoc recepturi. In cuius fidem et testimonium has presentes litteras nostri conuentus sigillo subappendendo fecimus communiri. Datum in predicto cenobio nostro Rune, anno domini millesimo quingentesimo tricesimo septimo, die vero vicesima sexta mensis Martii.

Nach dem Originale, auf Pergament, im kōnigl. dānischen Geh. Archive zu Kopenhagen.

Ueber

die Kirche zu Ludorf,

von

G. C. F. Lisch.

Die Kirche zu Ludorf ist in Jahrb. XVI, S. 294 flgd. als ein sehr merkwürdiges und ganz ungewöhnliches Bauwerk beschrieben und zur Untersuchung gezogen; es ist dabei noch in Zweifel gestellt, ob die Kirche alt (etwa vom J. 1220) oder eine jüngere Nachbildung sein könne. Dabei ist von einer im Thurmknopfe gefundenen Weihungsurkunde die Rede, nach welcher die Kirche von einem Bischofe Busso von Havelberg im J. 1326 geweihet sein soll, wie auch die junge Thurmfahne die Jahreszahl 1326 in arabischen Ziffern trägt. Eine Abschrift dieser Urkunde ist jetzt wieder aufgefunden und ich theile dieselbe hier mit. [1]) Nach dieser Urkunde weihete allerdings der Bischof Burchard von Havelberg, in dessen Diöcese Ludorf noch lag, die Kirche zu Ludorf am Montage (feria secunda) nach Jubilate, also am 8. Mai, des Jahres 1346, und berichtet zugleich, daß die Kirche mit 2 Hufen in Ludorf, mit 3 Hufen in Priborn und mit 2 Mark Hebungen aus Zilow dotirt und der Jungfrau Maria und dem Märtyrer Laurentius geweihet sei. Die Ueberlieferung aus dieser Urkunde, welche freilich nicht ganz richtig gewesen ist, hat also doch einigen Grund gehabt. Das Weihungsjahr trifft mit der Regierungszeit des Bischofs Burchard von Havelberg zusammen: der Bischof Burchard I. von Barbeleben regierte 1342 — 1348 († 18. Januar). [2]) Die Urkunde könnte also nicht in das Jahr 1326 fallen, wenn ein Schreibfehler vorhanden sein sollte, da es vor dem J. 1342 keinen Bischof Burchard von Havelberg gab. Auf Burchard I. folgte Burchard II. Graf von Lindow 1348 — 1370.

Die Kirche stammt in ihrer jetzigen Gestalt also aus dem J. 1346. Ist dies wirklich der Fall, so ist die Kirche eine jüngere Nachahmung eines ältern Baustyls, was allerdings eine große Seltenheit ist. Es wäre freilich möglich, daß das Octogon ohne die Ausbauten als eine alte Taufkapelle schon vor dem J. 1346 gestanden habe und diese im J. 1346 nur erweitert und zur Pfarrkirche erhoben worden sei. Da-

1) Vgl. Urkunden-Anlage.
2) Vgl. Riedel Cod. dipl. Brand. I, 2, S. 409.

gegen scheinen aber die Ausdrücke der Urkunde zu sprechen, da der Bischof sagt, daß er die Weihe durch Dedication und Consecration vollzogen habe („dedicavimus et consecravimus"), indem gewöhnlich unter Dedication die Grundsteinlegung, um den Ausdruck zu gebrauchen, oder die Widmung an gewisse Heiligen und zu bestimmten Zwecken, unter Consecration aber die Einweihung und Eröffnung der ganz vollendeten Kirche verstanden wird. Daher muß man denn wohl annehmen, daß die Kirche als ein Neubau im J. 1346 vollendet worden sei. Und allerdings hat die Kirche kein recht altes Ansehen, wenn auch manche Formen alt sind. Diese Abweichung von dem herrschenden Baustyle ist aber in Meklenburg einzig in ihrer Art und kann noch zu weitern interessanten Vergleichungen führen. Es ist möglich, ja wahrscheinscheinlich, daß die Kirche zu Ludorf eine Nachahmung der Kirche des Heiligen Grabes[1]) sein soll, indem solche Nachahmungen gewöhnlich die achteckige Grundform trugen, welche noch spät, in Doberan[1]) z. B. noch im J. 1422, angewandt ward. Es geht die Sage, daß ein Ritter v. Morin, der Besitzer des Gutes, zum Heiligen Grabe gezogen sei und nach seiner Rückkehr die Kirche zu Ludorf erbauet habe; daß dies zu Pribislav's Zeiten geschehen sei, kann freilich nicht richtig sein. Es geschah aber nicht selten, daß Pilger zum Heil. Grabe nach ihrer Heimkehr morgenländische Formen nachahmen ließen.

1) Vgl. Jahrb. XIX, S. 367 und 373 flgd.

Urkunde.

Der Bischof Burchard von Havelberg weihet die Kirche zu Ludorf.

D. d. Ludorf. 1346. Mai 8.

Nach einer Abschrift im Gutsarchive zu Ludorf.

Nos Borchardus dei gracia Hauelbergensis ecclesie episcopus sub anno domini MCCCXLVI, feria secunda post dominicam Jubilate, primo dedicauimus et consecrauimus hanc ecclesiam in Ludorpe cum altare fundatam et dotatam de duobus mansis in uilla Ludorpe cum omni iure et libertate, item de tribus mansis in Priborne cum omni iure et libertate, in Silowe de reditibus duarum marcarum, in honorem gloriose virginis Marie et beati Laurencii martiris, permittente et cooperante nobis spiritu sancto.

Nach einer Abschrift im Gutsarchive zu Ludorf. Die Urkunde soll vor längerer Zeit in dem Thurmknopfe der Kirche gefunden worden sein. Die zu Ludorf aufbewahrte Abschrift, welche nach den sichtbar ohne Verständniss nachgeschriebenen mittelalterlichen Abbreviaturen gewiss von einem Originale genommen ist, hat sehr viele offenbare Fehler und halbverstandene Abbreviaturen, welche in dem vorstehenden Texte verbessert sind. Die Verbesserung und Auflösung der Abbreviaturen ist ohne Zweifel richtig; ich muss hier jedoch bemerken, dass in der ludorfer Abschrift

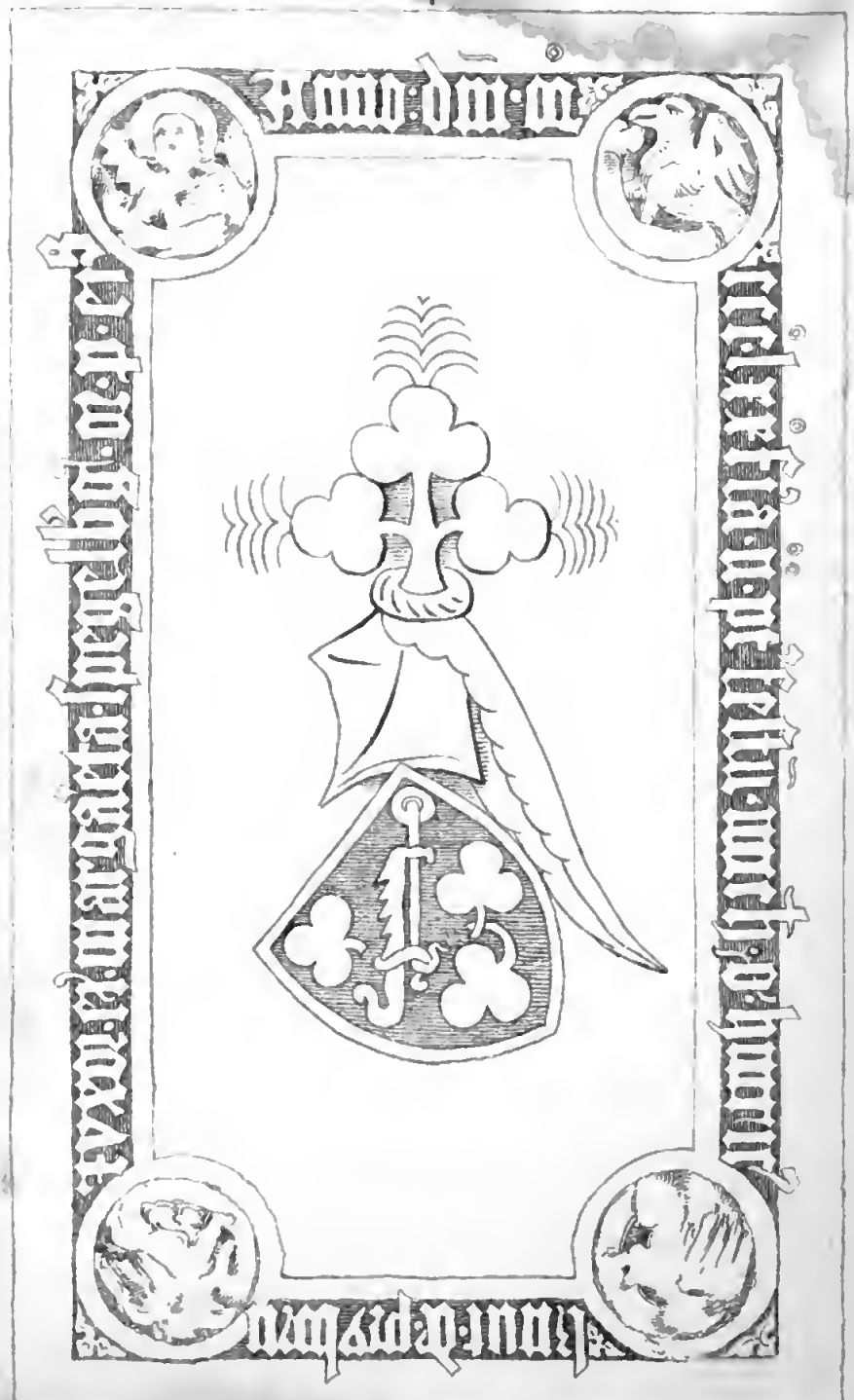
„de duobus mansis cum illo Ludorpp“

steht, was gar keinen Sinn giebt, und ich dafür gesetzt habe:

„de duobus mansis in uilla Ludorpe.“

G. C. F. Lisch.

Grab des Knappen Heinrich Knut auf Prib orn
und seiner Gemahlin Margarethe Spiegelberg
in der Kirche zu Leizen
† 30 Sept. 1370.



J. G. Fiedlersche Hof-Steindr., Rostock

IV. Zur Wappenkunde.

Das Wappen des Geschlechts von Knuth.

Mit einer Lithographie.

Das Wappen der Familie v. Knuth, namentlich die Helmzierde desselben, ist in neuern Zeiten etwas unklar geworden; auch sind die drei Kleeblätter neben dem Kesselhaken im Schilde zuweilen wohl als jüngeres Nebenwerk angesehen, obgleich sie seit dem Ende des 14. Jahrh. in den Wappen nie fehlen. Auf einem knuthschen Siegel vom J. 1353 (vgl. Lisch Maltzan. Urk. II, S. 113 flgd.) sind allerdings die Kleeblätter nicht zu sehen. Dagegen ist im J. 1859 ein schöner Leichenstein vom J. 1370 in der Kirche zu Leizen bei Röbel, dem alten knuthschen Hauptlehn, entdeckt, welcher das knuthsche Wappen in großem Maaßstabe enthält und die Kleeblätter klar ausgeprägt zeigt. Wir haben das Vergnügen, dem Vereine hiebei eine lithographirte Abbildung dieses Leichensteines mittheilen zu können. Der Leichenstein liegt rechts vom Altare der Kirche zu Leizen auf dem Grabe des Knappen Heinrich Knut auf Priborn (vielleicht dem ältesten Lehn der Familie Knut), welcher noch in zwei Urkunden von 1351 und 1366 genannt wird, und seiner Gemahlin Margarethe v. Spiegelberg, aus einem alten adeligen Geschlechte, welche, wie es den Anschein hat, mit ihrem Gemahle an demselben Tage starb. Die Inschrift des Leichensteins lautet:

Anno : dn̄i . m̊ | ccc . lxx̊ f'ia . ii̊ . pt' . festū. mich̄ . & hinric' | knut . de . pryborn | ꝛ uxor. ei' . marga'eta . spegelb'g' . or . ꝙ . eis .

(= Anno domini M | CCCLXX, feria II post festum Michaelis (Sept. 30) obiit Hinricus Knut de Pryborn et uxor ejus Margaretha Spegelberges. Orate pro eis.)

V. Zur Geſchlechterkunde.

Zur Geſchichte der Familie von Koppelow,

von

G. C. F. Liſch.

Die beſten Stammbäume der Familie von Koppelow, z. B. die von v. Gamm und v. Oertzen, reichen nur bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurück, wenn auch in neuern Zeiten einige ältere Glieder des Geſchlechts bis in das 13. Jahrhundert durch ans Licht gebrachte Urkunden bekannt geworden ſind. Um ſo willkommener werden daher Urkunden ſein, welche der noch jetzt im Lande blühenden Linie des Geſchlechts eine feſte Grundlage geben und außerdem einen werthvollen Beitrag zur Landesgeſchichte bieten. Der Herr Obriſtlieutenant a. D. von Koppelow zu Schwerin bewahrt noch mehrere alte Urkunden der Familie und unter dieſen auch die erſten Lehnbriefe über Möllenbek, welche derſelbe mir zur geſchichtlichen Benutzung gütigſt vorgelegt hat. Dieſe Urkunden ſind, im Verein mit mehrern Nachrichten des ſchweriner Archivs, von großem Intereſſe.

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beſaß die Familie von Böſel (Boſel oder Bozel), auf Goldbek in der Mark erbgeſeſſen, ſehr viele Güter im weſtlichen Theile des ſüdlichen Meklenburgs, z. B. außer Beckentin, Kolbow, Milow, Herzfeld, Zigendorf, Wulffahl (Bulveshole, d. i. Wolfshöhle), auch Möllenbeck, Repzin und Menzendorf.

Schon vor dem J. 1442 hatte Joachim Gans, Herr zu Putlitz, die „wüſten Dörfer" Möllenbek, Repzin und Menzendorf von Hans Böſel gekauft, und nach deſſen Tode belehnte der Herzog Heinrich von Meklenburg im J. 1442 den Johann Gans, Herrn zu Putlitz, und deſſen Brüder mit dieſen durch ihren verſtorbenen Vater gekauften Gütern. [1]) Die Gänſe von Putlitz waren das ganze Mittelalter hindurch ſehr oft, wenn auch nur vorübergehend, ſo daß ſich kein beſtimmtes Hauptlehn für ſie nachweiſen läßt, im Beſitze von

1) Vgl. Urkunde Nr. 1.

Gütern im ſüdlichen Meklenburg. Die Herſtammung dieſer Brüder Gans läßt ſich noch nicht mit Beſtimmtheit nachweiſen, da die Stammtafel des Geſchlechts noch immer nicht ganz aufgeklärt iſt (vgl. Riedel Cod. dipl. Brand. I, 1, S. 290 flgd.). Aber in der Urkunde vom 6. Jan. 1468 ſagt Katharine Frau von Putlitz, daß ihr verſtorbener Gemahl Joachim Gans die Güter von Hans Böſel gekauft habe; alſo waren Johann und deſſen Brüder, zu denen der ſpätere Biſchof Wedege von Havelberg gehörte, Söhne des Joachim Gans, welche im J. 1442 noch jung ſein mochten und durch den älteſten repräſentirt wurden. Dieſe Belehnung gönnt aber einen kleinen Blick in die gewaltthätigen Zuſtände jener Zeit, indem damals drei neben einander liegende Dörfer verwüſtet waren und wenigſtens noch ein Vierteljahrhundert hindurch wüſt lagen. Ohne Zweifel waren dies die Folgen der aus der Mark Brandenburg im 15. Jahrhundert hereinſtürmenden Fehden. [1])

Dieſe zerrütteten Verhältniſſe, in denen an eine ruhige und verſtändige Bewirthſchaftung nicht zu denken war, waren denn auch wohl die Veranlaſſung, daß der Herzog von Meklenburg am 17. Jan. 1446 den Herren von Putlitz die Erlaubniß gab, die Güter an Claus Knak zu verpfänden [2]) oder, wie wir ſagen würden, auf eine beſtimmte Zeit zu verpachten, ſo daß die Gänſe wohl nie auf den Gütern gewohnt haben.

Aber die Gänſe blieben nicht ſehr lange im Beſitze dieſer Güter, welche noch nach einem Vierteljahrhundert wüſt lagen. Am 6. Jan. 1468 verkaufte [3]) Katharine, Frau zu Putlitz, des wailand Joachim Gans nachgelaſſene Wittwe, mit Bewilligung ihres Sohnes, des berühmten Biſchofs Wedege Gans, Biſchofs von Havelberg, die „im Lande Neuſtadt „belegenen drei wüſten Feldmarken Möllenbek, Repzin und „Menzendorf, wie ſie ihr verſtorbener Gemahl einſt von Hans „Böſel gekauft hatte", an Vicke von Koppelow, welcher damals auf Siggelkow, einem ältern Lehn der Familie von Koppelow, wohnte.

Aus dieſer Urkunde ſcheint hervorzugehen, daß Joachim Gans, der ſchon im J. 1442 geſtorben war, mehrere Söhne hinterlaſſen hatte, von denen 1442 Johann und 1468 der Biſchof Wedege genannt werden, daß aber die Söhne, mit Ausnahme des Biſchofs, vor dem J. 1468 ohne männliche

1) Vgl. Jahrb. XVII, S. 10 flgd.
2) Vgl. Urkunde Nr. 2.
3) Vgl. Urkunde Nr. 4.

Erben geſtorben waren und daher die noch lebende Mutter mit Zuſtimmung ihres geiſtlichen Sohnes die Güter verkaufte. Der Biſchof Wedege Gans ſtarb am 23. Jan. 1487. [1])

Am 3. März 1468 belehnte der Herzog Heinrich von Meklenburg den Vicke von Koppelow zu Siggelkow mit den „in der Vogtei Marnitz belegenen Dorfſtätten und „Feldmarken Möllenbek, Repzin und Menzendorf“ [2]). — Vicke v. Koppelow war ſicher 1458—1468 und wohl noch ſpäter herzoglicher Vogt zu Marnitz und Neuſtadt [3]) und gewiß ein wichtiger Mann, da er in jener unruhigen Zeit zwei bedeutende Burgen gegen die Märker zu bewachen hatte.

Von dieſer Belehnung bis in das gegenwärtige Jahrhundert, ungefähr bis zum Jahre 1822, iſt die Familie von Koppelow im Beſitze des Gutes Möllenbek mit Repzin geweſen. Die Linie Möllenbek ging aber nach der Urkunde vom 3. März 1468 aus der Linie Siggelkow hervor, welches alte Lehn auch längere Zeit im Beſitze der Familie von Koppelow war.

---

1) Vgl. Riedel Cod. dipl. Brand. I, 2, S. 417—419.
2) Vgl. Urkunde Nr. 5.
3) Vgl. Urkunde Nr. 3, erſte Abrechnung mit Vicke v. Koppelow. Das ſchweriner Archiv bewahrt noch mehrere Abrechnungen mit demſelben aus den folgenden Jahren.

Urkunden.

Nr. 1.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg belehnt den Jaspar Gans, Herrn zu Putlitz, und dessen Brüder mit den wüsten Dörfern Repzin, Menzendorf und Möllenbek, die ihr verstorbener Vater von Hans Bösel gekauft hat.

D. d. Wilsnack. 1442.

Nach dem Concept im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Item myn gnedige here heft vorlihen Johan Ganse herren to Pottlist vnde synen bruderen de wosten dorpere Robeczin, Menczendorpe vnde Molenbecke, die ere vader selige wandages von Hanse Bosel gekoft hadde etc., na lude sines breues van mynem heren darouer gegeuen to Wilsnack etc. XLII°.

Dominus mandauit
et examinauit.

Nr. 2.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg vergönnt denselben Herren von Putlitz, die vorgenannten Güter an Claus Knaken zu verpfänden.

D. d. Witstock. 1446. Januar 17.

Nach dem Concept im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Item myn here heft den bouenscreuen herren von Pottlist gegond, dat se de gudere mogen vorsetten

vmme erer noed willen Clawse Knaken na [lude] eyns breues mynes heren gegeuen to Witstock, an sunte Peters auende kathedra anno etc. XLVI^to.

Zwei Aufzeichnungen in einem Protocolle des herzoglichen Protonotars über Lehnsachen aus der Zeit 1442—1447, im grossherzoglich meklenburgischen Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin. Der Schreiber ist wahrscheinlich: „her Johan „Hesse, prothonotarius, kerckhere to sunte Peter to Rostock", welcher in diesem Protocolle immer als Protonotar genannt wird.

Nr. 3.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg lässt mit Vicke von Koppelow, Vogte der Vogteien Marnitz und Neustadt, über die dreijährigen Einnahmen dieser Vogteien abrechnen.

D. d. 1461. Aug. 14 und 15.

Nach dem Originale im grossherzogl. meklenburg. Geh. und Haupt-Archive zu Schwerin.

Int iar vnses heren dusent verhundert vnd in deme eynvndsostigesten, des fridages na sunte Tiburcii daghe, leth myn here van Mekelnborg rekenen mit Vicke Koppelowen, vogede tor Merntze, van dersuluen vogedye vpboringe vnd vthghaue van dren iaren neghestverghangen, also eyn iegent ander gerekent blifft myn here vorbenomet Vicke Coppelowen schuldich verhundert stralen mark vnd souentich stralen marc teyn schillinge vnde enen witten. Hiir ouer desser rekenscop weren de kerkhere tor Merntze Johannes Rades vnd Thomas Rode schriuere.

Item des sunauendes tohant dar na leth ok myn here rekenen mit demsuluen Vicken, vogede to der Nygenstad, van dersuluen vogedye vpboringe vnd vth-

ghaue ok van dren iaren neghestvorghangen, also blift myn here Vicken schuldich hundert gude marc wismerscher munte vnd sos gude marc ane sos schillynge; hiir sint nicht mede ingerekent vefteyn rinsche gulden vnd anderhalffhundert gude marc, de Vicke mynem heren schuldich blift wedderumme. Ouer desser rekenscop weren her Bernd Krogher slotschriuer vnd Johannes vnd Thomas vorschreuen. To tuge sint desser schrift twe eyns ludes eyn vte der anderen gesneden, beyde dorch my Johanse geschreuen, in iar vnd dage bouenscreuen.

Nach dem Originale, auf einem Quartblatt Papier, in Treppen- und krummen Linien, ohne Schrift „eines aus dem andern geschnitten".

Nr. 4.

Katharine, Frau zu Putlitz, des Edlen Joachim Gans Wittwe, verkauft dem Vicke von Koppelow die drei wüsten Feldmarken Möllenbek, Repzin und Menzendorf, welche ihr verstorbener Gemahl von Hans Bösel gekauft hatte.

D. d. 1468. Jan. 6.

Nach dem Originale im Besitze der Familie von Koppelow.

Ik Katherina, vrouwe to Potlest, des eddelen Achim Gantzes zeliger naghelatene wedewe, bekenne apenbar vor alsweme, dat ik hebbe vorkoft vnde ieghenwardighen vorkope deme duchtighen Vicke Koppellow vnde sinen rechten eruen mit guden willen vnde ghehete myns leuen sons vnde heren heren Wedegen, bisschop to Hauelberghe, tho enem erfkope dre wuste veltmarke, alze Mollenbeke, Robezin vnde Menszentdorpe, beleghen in deme lande thor Nighenstad, mit aller nut, frucht, vriheyt vnde rechtcheyt, so zee myn leue here Achim zeligher van

Hans Boszele zeliger ghekoft hadde vnde my zint thor tid myn gnedige here van Mekelenborch my vnde mynen sons gheuen vnde ghelegen tho enem erfgude vnde in lehn. Vor dat gud heft my Vicke Koppelow vorbenomet bereidet vnde wol betalet twehundert vnde achtentich gulden rinsch, de ik ghans vnde al vntfanghen hebbe, de ik in myne vnde in myner kinder nut vnde framen ghekeret hebbe. Des gudes vnde kopes wil ik em vnde sinen rechten eruen eyn recht were wesen vor alle deienne, de vor gherichte komen, dede recht gheuen vnde nemen willen. Des tho tughe vnde bekantnisse hebbe ik Katherina, frouwe tho Poetlest vorghescreuen, myns leuen heren heren Wedegen bisscop to Hauelberge mit sinem willen vnde witschop sines stichtes ingesegel hengen laten neden an dessen apen bref, gescreuen na der bord Christi dusent virhundert in deme achtensostigesten iare, in der hilgen driger koninge daghe etc.

Nach dem Originale, auf Pergament, im Besitze des Herrn Obrist-Lieutenants von Koppelow zu Schwerin. Das angehängt gewesene Siegel fehlt.

Nr. 5.

Der Herzog Heinrich von Meklenburg belehnt den Vicke von Koppelow zu Siggelkow mit den Dorfstätten und Feldmarken Möllenbek, Repzin und Menzendorf, welche derselbe von des Joachim Gans Herrn zu Putlitz nachgelassener Wittwe gekauft hat.

D. d. 1468. März 3.

Nach dem Originale im Besitze der Familie von Koppelow.

Wii Hinrick, van godes gnaden hertoge to Mekelnborgh, ffurste to Wenden vnd greue to Zwerin, der lande Rostock vnd Stargarde here etc., bokennen apenbare bo-

tugende vor alszweme, dat vor vns is gewesen de eddele vnd erbare seligen Joachim Gantzes, heren to Potleste, nagelatene wedeme vnd heft vns to kennende geuen, wo see deme duchtigen Vicken Koppelouwen hebbe vorkoft to erue desse nagescreuene dorpstede vnd veltmarkede, alse Molenbeke, Rogghetzin vnd Mentzendorpe, in vnser vagedie tor Merntze beleghen, mit eren tobehoringhen, nach lude enes kopbreues darup gemaket vnd vorsegelt, vnd heft vort sodane gud bauenscreuen vor vns vorlaten vnd vns demodigen angefallen vnd gebeden, wii dat vorscreuen gud, veltmarkede vnd dorpsteden deme genanten Vicken Koppelouwen tor Tzichelchouwe vnd sinen eruen mochten lenen nach lude vnd inholde des kopbreues, den Vicke darup heft, deme wii vmme sunderger gunst vnd gnade willen so gerne gedaen hebben, vnd belenen den vilgenanten Vicken Koppelouwen mit den vorscreuen guderen, dorpsteden vnd veltmarken, alse Molenbeke, Rogghetzin vnd Mentzendorp mit eren tobehoringhen nach lude des vorberorden kopbreues darup berameth so ieghenwardighen, so dat he sinen eruen vort an sodane vorscreuene gudere moghe eruen in craft desses vnses breues, daran wii to orkunde vnd merer sekerheit vnse groteste ingesegel henghen laten hebben, geuen na der bort Christi vnses heren verteigenhundert vnd amme achte vnd sostigesten iare, amme donredage vor deme sondage, alse men singhet in der hilghen kerken Inuocauit etc.

Nach dem Originale, auf Pergament, im Besitze des Herrn Obrist-Lieutenants von Koppelow zu Schwerin, mit dem anhangenden grossen Siegel des Herzogs Heinrich auf eingelegter rother Wachsplatte.

VI. Zur Münzkunde.

Römiſche Goldmünze von Hornſtorf,

von

G. C. F. Liſch.

Zu Hornſtorf bei Wismar fand ein Dienſtmädchen beim Aufſammeln von Kartoffeln auf freiem Felde im Herbſte 1858 eine römiſche Goldmünze des Kaiſers Hadrian (vom J. 118 n. C.), welche über 1½ Ducaten wiegt und von reinem Golde iſt und nahe am Rande ein durchgeſchlagenes Loch hat, welches ſich nach dem Rande hin länglich zeigt, ſo daß wohl anzunehmen iſt, daß die Münze längere Zeit an einem Ringe getragen iſt. Auf der Vorderſeite ſteht in ſehr erhabener Arbeit ein römiſcher Kopf mit einem Lorbeerkranze und umher die Umſchrift:

IMP . CAESAR TRAIAN HADRIANUS AUG

Auf der Rückſeite ſteht ein Bruſtbild mit einer Strahlenkrone, unter demſelben das Wort

ORIENS

und umher die Umſchrift

P M TR P COS DES II.

Ich verdanke die Nachricht von der Auffindung und die Beſchreibung der Münze dem Herrn Paſtor Stichert zu Hornſtorf, in deſſen Beſitze ſich die Münze befindet.

Nachtrag.

Ueber die ehernen Wagenbecken, zu S. 219.

So eben, als ich die Correctur dieſes letzten Bogens der Jahrbücher beendige, erhalte ich die Nachricht, daß in dem Nachlaſſe eines Predigers in Schonen ein „Bronzewagen, „ganz wie der bei Peccatel in Mecklenburg ausgegrabene", entdeckt iſt, welcher in einem Moor gefunden iſt und lange als Kinderſpielzeug gedient hat. G. C. F. Liſch.

Bericht

über

die am 24. April 1860 begangene

Jubel-Feier

der

Gründung des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde

am 24. April 1835,

dem Tage

des 50jährigen Regierungs-Jubiläums des hochseligen Großherzogs Friedrich Franz I.,

mit

angehängtem Jahresberichte

von

W. G. Beyer, Dr.,
Archiv-Secretair, als derzeitigem zweiten Secretair des Vereins.

In Commission in der Stillerschen Hofbuchhandlung (Didier Otto).
Schwerin, 1860.

Gedruckt in der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei in Schwerin.

Digitized by Google

Das schöne Fest der Stiftung unsers Vereins, der nun das erste Viertel-Jahrhundert überdauert hat, ist ohne jeglichen Mißklang vorübergegangen, und hat gewiß bei allen Theilnehmern eine dauernde freundliche Erinnerung zurückgelassen. Für die Abwesenden aber wird es hier am Orte sein, eine etwas eingehendere Schilderung des Festes, als die öffentlichen Blätter bisher gegeben haben, niederzulegen.

Die Ordnung des Festes, dessen Veranlassung und Bedeutung schon in den voraufgehenden Berichten besprochen ist, war im Ganzen dem an alle Mitglieder versandten gedruckten Programme entsprechend. Aber schon am frühen Morgen des 24. April zeigten die herzlichen Glückwünsche, welche die anwesenden fremden Gäste und zahlreiche hiesige Freunde und Mitglieder dem eigentlichen Gründer und nunmehr fünfundzwanzigjährigen Führer und ersten Secretair des Vereins, Herrn Archivrath und Conservator Dr. Lisch, in seiner Wohnung darbrachten, so wie die große Menge ehrender Zuschriften seiner gelehrten Freunde aus allen Theilen des großen Vaterlandes, wo der rechte Mittelpunkt des Festes, wenn auch außerhalb des Programmes, zu suchen sei. Nachdem die Fremden sodann noch unsere reichen Sammlungen in Augenschein genommen hatten, begann das festlich geschmückte Vereinslocal, in welchem das bekränzte Bild des unvergessenen hochseligen Großherzogs Friedrich Franz I. die Eintretenden sofort daran erinnerte, unter wessen Schutz und Schirm der Verein vor 25 Jahren ins Leben trat, sich gleich nach 12 Uhr allmälich zu füllen, so daß der große Saal des großherzogl. Antiquariums, in welchem die alljährlichen General-Versammlungen gehalten zu werden pflegen, bald die Menge der Theilnehmer nicht mehr zu fassen vermogte, sondern auch die anstoßenden Gemächer mit benutzt werden mußten. Unter den anwesenden fremden Gästen ist vor allen der durch seine gründlichen historisch-topographischen und genealogisch-heraldischen Forschungen allen Freunden der vaterländischen Geschichte hinreichend bekannte Herr Director, Freiherr v. Ledebur aus Berlin hervorzuheben, der seit dem 5. October 1835 unser correspon-

direndes Mitglied ist, und als Director des Museums der vaterländischen Alterthümer, der königlichen Kunstkammer und der ethnographischen Sammlungen zu Berlin, so wie als Vorsteher des uns so nahe verwandten Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg und Herausgeber der inhaltreichen märkischen Forschungen, von Anfang an als Zeuge und Theilnehmer unserer Arbeiten gleichsam mitten unter uns gestanden hat. Sein persönliches Erscheinen in unserer Mitte war aber für uns um so erfreulicher und ehrenvoller, als er nebst dem Herrn Hofprediger Frege aus Alt-Schöneberg bei Berlin, gleichfalls Vorstandsmitglied des genannten Nachbarvereins, zugleich Abgeordneter und Ueberbringer der Glückwünsche desselben zu unserm Ehrentage war. Außerdem sind als gleich werthe Gäste der Herr Canzlei-Secretair Dr. Dittmer aus Lübeck und Herr Pastor Ragotzky aus Triglitz bei Putlitz zu nennen, beide gleichfalls unsere correspondirenden Mitglieder und Mitarbeiter, denen der Verein mehrfache Beiträge für unsere Jahrbücher und werthvolle Geschenke für unsere Sammlungen verdankt. Die Betheiligung unter den ordentlichen Mitgliedern außerhalb Schwerins war dagegen wider Erwarten verhältnißmäßig keine sehr lebhafte, doch bemerkte Referent unter den erschienenen altbewährten Freunden des Vereins namentlich die Herren Pastor Masch zu Demern, Pastor Pumplün zu Carlow, Doctor Crull zu Wismar, Senator Demmler zu Rehna, Präpositus Schencke zu Pinnow, Pastor Willebrand zu Kladow und einige andere Mitglieder aus Wismar. Von den hiesigen zahlreichen Mitgliedern dürften sich aber nur wenige ausgeschlossen haben, wobei es besonders erfreulich war, unter den Erschienenen noch viele wiederzufinden, die schon in der ersten constituirenden Versammlung gegenwärtig gewesen waren, z. B. die Herren Geh. Canzleirath Faull, Regierungsrath Prosch und Prorector Reitz, alle drei Mitglieder des ersten geschäftsführenden Ausschusses.

Um 1 Uhr ward die Versammlung von dem Vorsitzenden, Herrn Minister-Präsidenten v. Oertzen Exc., durch eine kurze Begrüßung der Anwesenden unter Hinweisung auf die Bedeutung des Festes eröffnet, worauf zuvörderst die laufenden Geschäfte, deren am Schlusse dieses Berichtes noch zu gedenken sein wird, erledigt wurden. Demnächst versuchte der Unterzeichnete, dem ihm als derzeitigen zweiten Secretair des Vereins gewordenen Auftrage gemäß, in einem Vortrage über die Wirksamkeit des Vereins während der ersten 25 Jahre seines Bestehens eine flüchtige Skizze der Resultate unserer Arbeiten für die vaterländische Alterthumskunde zu

geben, während es in Betreff deſſen, was der Verein für die Bereicherung und Berichtigung der Geſchichte im engern Sinne geleiſtet hat, zu genügen ſchien, auf die in den 25 Bänden unſerer Jahrbücher vorliegenden wiſſenſchaftlichen Arbeiten hinzuweiſen. Auf den in ehrender Weiſe ausgeſprochenen Wunſch der Verſammlung iſt dieſem Berichte ein unveränderter Abdruck des Vortrages angeſchloſſen.

Demnächſt theilte der Herr Präſident der Verſammlung zuvörderſt mit, daß Se. Hoheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz von dem Ausſchuſſe des Vereins, in dem Bewußtſein, damit nur dem allgemeinen Wunſche zu entſprechen, ehrerbietigſt erſucht worden ſei, mit dem heutigen Tage gleich den übrigen allerhöchſten Gliedern beider Herrſcherhäuſer als hoher Beförderer des Vereins an deſſen Spitze zu treten, welcher Bitte auch von Seiten Sr. Hoheit des Herzogs Georg ſofort durch freundliche, vom Herrn Archivrath Liſch verleſene Erwiderung aus St. Petersburg vom 6. d. M. entſprochen ſei. Ferner wurden auf Vorſchlag des Ausſchuſſes durch einhellige Zuſtimmung der Verſammlung folgende 6 Herren zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt:

Se. Durchlaucht der Fürſt Friedrich Karl von Hohenlohe-Waldenburg zu Kupferzell im Oberamte Oehringen im Königreich Würtemberg, der nicht bloß als Freund und Schützer der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft, ſondern auch durch eigene Forſchungen im Vaterlande bekannt und geehrt iſt;

der Graf Friedrich Bernhard Auguſt von der Oſten-Sacken zu Schwerin, Oberſt und ehemaliger Führer des meklenburgiſchen Freicorps in den Freiheitskriegen von 1813—15, zwanzigjähriger Director des patriotiſchen Vereins und ſeit dem 8. Oct. 1838 unſer ordentliches Mitglied;

der Landrath Ernſt Anton Wilhelm v. Blücher auf Kuppentin, Teſchow ꝛc., vieljähriger vorſitzender Landrath im Landtags-Directorium und Engern Ausſchuſſe, der uns gleichfalls ſchon ſeit dem 4. Mai 1855 als ordentliches Mitglied angehörte;

der Profeſſor Dr. Jacob Grimm zu Berlin, deſſen Namen zu nennen jedem Deutſchen genügt, uns aber ſeit dem 5. October 1835 als correſpondirendes Mitglied, ſo wie als helfender Freund und Gönner beſonders theuer;

der königlich däniſche Conferenzrath Thomſen zu Kopenhagen, Director des königlichen Kunſtmuſeums, der Gemäldegallerie und Alterthumsſammlung, der ſich um die germaniſche Alterthumswiſſenſchaft überhaupt die höchſten Verdienſte erworben, und ſich unſerm Vereine, deſſen correſpondirendes

Mitglied er seit dem 2. Jan. 1837 gewesen ist, stets als der treueste, zuverlässigste Freund erwiesen hat; endlich

der Pastor Gottlieb Matthias Karl Masch zu Demern im Fürstenthum Ratzeburg, Mitstifter des Vereins und seit dem 11. Juli 1838 Aufseher unserer Münzsammlung, durch seine Geschichte des Bisthums Ratzeburg in weitern Kreisen als tüchtiger Forscher bekannt, über dessen Verdienste um den Verein jeder Band der Jahrbücher ehrendes Zeugniß giebt. — In ähnlicher Weise wurden endlich zu correspondirenden Mitgliedern ernannt: der Geheime Rath Dr. v. Langenn, Präsident des Oberappellationsgerichts zu Dresden, der Professor und Conservator Dr. v. Hefner-Alteneck zu München, der Professor und Conservator Lindenschmitt zu Mainz, der Finanz-Assessor Paulus zu Stuttgart, der Conservator Dr. Janssen in Leiden und der Professor und Conservator Dr. Worsaae in Kopenhagen, sämmtlich Männer, deren Namen in der gelehrten Welt einen guten Klang haben, und die sich auch uns bereits seit Jahren als Freunde und bereitwillige Helfer in unsern Forschungen bewährt haben. Die zum Voraus ausgefertigten Diplome wurden noch während der Festversammlung versandt [1]).

Hieran schloß sich sodann die eigentliche Festrede unsers ersten Secretairs, Herrn Archivraths Dr. Lisch, über die Verdienste des hochseligen Großherzogs Friedrich Franz I. um die vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, ein werthvoller Beitrag zu der Biographie dieses geistreichen und vielseitigen Fürsten, dessen theures Bild durch das heutige Fest, das ja zugleich eine Erneuerung seines eigenen 50jährigen Jubelfestes sein sollte, gewiß in der Seele aller, die ihn kannten, lebendig wieder erweckt ward. Auch dieser Vortrag ist auf den lebhaften Wunsch der Versammlung unverändert gedruckt und diesem Berichte als Beilage angefügt.

Nachdem hiermit dem Andenken an vergangene Zeiten genügt war, begann die Versammlung sich mit der Zukunft des Vereins zu beschäftigen, und nach den Mitteln zu suchen, durch welche ihm der Weg zu fernerer erfolgreicher Thätigkeit am sichersten gebahnt werden könne. Auch hier hatte der Ausschuß bereits vorgearbeitet, und legte die von einer besondern Committe entworfenen, hier gleichfalls im Anhange gedruckten Vorschläge zur Berathung und Genehmigung vor. Von diesen Vorschlägen, die Herausgabe eines meklen-

1) Seitdem haben bereits sämmtliche Herren ihre Ernennung unter freundlichem Danke genehmigt.

burgiſchen Urkundenbuches, ſo wie eine Veränderung der Jahrbücher des Vereins und der bisherigen Jahres- und Quartalberichte nach Form und Inhalt betreffend, fand namentlich der erſtere ſofort den allgemeinen und unbedingten Beifall der Verſammlung, und ward nach ziemlich lebhafter Debatte über einzelne Punkte ſchließlich einſtimmig in der vorliegenden Faſſung genehmigt, indem man ſich überzeugte, daß es die Aufgabe der Verſammlung nur ſein könne, den Plan in allgemeinen Umriſſen feſtzuſtellen, für die Ausführung deſſelben aber der künftigen Redaction möglichſt freie Hand zu laſſen. — Der zweite Vorſchlag erregte zwar Anfangs einiges Bedenken, da ſich unſere Jahrbücher in der bisherigen Form eine höchſt ehrenvolle Anerkennung nicht nur in dem Vereine ſelbſt, ſondern faſt mehr noch außer demſelben, d. h. außerhalb Meklenburgs, erworben hätten. Andererſeits ward jedoch darauf hingewieſen, daß es auch hier nicht die Abſicht ſei, der bisherigen Redaction der Jahrbücher irgend einen beſchränkenden Zwang in Ausübung ihrer Thätigkeit aufzulegen, ſondern vielmehr nur, ihre Vollmachten zu erweitern, um nicht nur eine größere Mannigfaltigkeit in der Wahl des zu bearbeitenden Stoffes möglich zu machen, ſondern auch um eben dadurch darauf hinzuwirken, daß nur wirklich gediegene Arbeiten Aufnahme fänden. Dieſe Gründe hatten denn auch die Wirkung, daß auch dieſer Vorſchlag einſtimmig angenommen ward. Die armen Jahresberichte, denen freilich ſchon im Jahre 1844 durch die mit dem 9ten Bande der Jahrbücher eingetretene Theilung in Jahrbücher der Geſchichte und Jahrbücher der Alterthumskunde ihre frühere Bedeutung und jedes wiſſenſchaftliche Intereſſe genommen war, und die nach dem jetzigen Plane der Sache nach ganz wegfallen werden, fanden dagegen keinen Vertheidiger. Nur darüber zeigte ſich eine Verſchiedenheit der Anſicht, ob es nicht zweckmäßig ſei, auch die Quartalberichte ganz aufhören zu laſſen; nachdem jedoch durch andere darauf aufmerkſam gemacht war, daß man eines ſolchen Anzeigers ſchon wegen ſeiner Eigenſchaft als Dankſagungs- und Quittungsblattes nicht wohl gänzlich entbehren könne, gab man ſich der Hoffnung hin, daß durch die beabſichtigte theilweiſe Rückgabe des früher den Jahresberichten zugewieſenen Materials und die Vertheilung des ganzen Inhalts der letzteren auf 4 Quartalberichte, das Intereſſe an dieſen ſoweit gehoben werden dürfte, um ihnen einſtweilen noch die Exiſtenz zu gönnen.

Mögten dieſe Beſchlüſſe, namentlich der erſte, deſſen Ausführung nicht von dem Vereine allein abhängt, auch außer

demſelben bei den hohen Regierungen und Ständen die nöthige Unterſtützung finden und der Wiſſenſchaft wie dem Vaterlande, für deſſen Ehre und Glück auch wir arbeiten, wahrhaft förderlich werden.

Am Schluſſe dieſer Verhandlungen bat der Herr Director Freiherr v. Ledebur um das Wort, um das von ihm überbrachte Glückwunſch-Schreiben des Vereines für die Geſchichte der Mark Brandenburg zu verleſen. Ich kann mir nicht verſagen, auch dieſe höchſt geſchmackvoll auf Pergament geſchriebene, durch Inhalt und Form gleich ausgezeichnete Urkunde, die der Herr Director demnächſt als ein werthvolles Andenken an dieſen Tag, der dadurch zugleich ein Feſt der Verbrüderung beider Vereine ward, in die Hände des Herrn Archiv-Raths Liſch übergab, in dem Anhange gleichfalls vollſtändig mitzutheilen. Demnächſt wurden auch die Glückwünſche der mit uns verbundenen Vereine ſo wie einzelner Freunde und Mitglieder der Verſammlung vorgezeigt und zum Theile verleſen. Unter den auswärtigen Vereinen hatten namentlich noch die ſchleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte zu Kiel, der Verein für lübeckſche Geſchichte und Alterthumskunde, der Verein für Geſchichte und Alterthumskunde im Herzogthum Bremen und Verden zu Stade, der hiſtoriſche Verein für Niederſachſen zu Hannover, der königlich ſächſiſche Verein für Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer zu Dresden, der hennebergiſche alterthumsforſchende Verein zu Meiningen, und der voigtländiſche alterthumsforſchende Verein zu Hohen-Leuben [1]) in herzlichen Worten unſers Ehrentages gedacht; aber auch unſer einheimiſche Bruderverein, der Verein für Freunde der Naturgeſchichte in Meklenburg wollte nicht unter den Glückwünſchern fehlen. — Außerdem hatte eine große Menge einzelner Freunde und Mitglieder des Vereines aus fern und nah ihre Glückwünſche theils an den Verein ſelbſt, theils in Privatſchreiben an den Herrn Archiv-Rath Liſch eingeſandt, und zwar großen Theils unter Anſchluß werthvoller Geſchenke. Mit Vergnügen erfülle ich die Pflicht der Dankbarkeit, indem ich auch ihre Namen mit Angabe der eingeſandten Geſchenke hier vollſtändig aufführe. Sie ſind, die auswärtigen voran, folgende:

1) Herr Conferenz-Rath Thomſen in Kopenhagen.
2) Herr k. k. Regierungs-Rath J. Arneth in Wien,

1) Letzterer überraſchte zugleich den Berichterſtatter durch die ehrende Zuſendung des Diploms als Ehrenmitglied des Vereins.

ſchenkte folgende 3 ſo eben im Druck erſchienene Abhandlungen des Einſenders: Der Fund an Gold- und Silber-Gegenſtänden aus der Pußta Bakod unweit Kolocza in Ungarn; Studien über Benvenuto Cellini; die neueſten archäologiſchen Funde in Cilli.

3) Der Freiherr A. v. Witzleben, herzoglich naſſauiſcher Kammerjunker zu Cöln, ſchenkte: 1 Exemplar der Prachtausgabe ſeiner „Geſchichte und Genealogie des geſammten Fürſtenhauſes Naſſau".

4) Herr Geh. Rath und Director der königlichen Muſeen v. Olfers zu Berlin.

5) Der Aufſeher des königl. Münzcabinets Herr F. Kretſchmer in Berlin.

6) Herr Hofrath und Oberbibliothekar G. Klemm in Dresden.

7) Der Freiherr v. Hodenberg, Landſchaftsdirector zu Celle, ſchenkte: Archiv für Geſchichte und Verfaſſung des Fürſtenthums Lüneburg, unter Mitwirkung des Herrn Einſenders herausgegeben von E. L. v. Lenthe; topographiſch-hiſtoriſche Beſchreibung der Städte, Aemter und adligen Gerichte im Fürſtenthum Lüneburg, von H. F. C. Maneke; kurze Geſchichte des Kloſters S. Michaelis in Lüneburg von L. A. Gebhardi; Lüneburger Urkundenbuch; Lüneburger Lehnregiſter.

8) Herr Profeſſor Dr. Havemann zu Göttingen.

9) Herr v. Pott zu Luchau in Hannover, ſchenkte: ſeine Geſchichte der kaiſerl. ruſſiſchen Geſellſchaft für Mineralogie.

10) Herr Bürgermeiſter Fabricius zu Stralſund.

11) Herr Profeſſor E. Zober zu Stralſund, ſchenkte ſeine Geſchichte des Stralſunder Gymnaſiums.

12) Herr Profeſſor Koſegarten zu Greifswald.

13) Herr Profeſſor Ratjen zu Kiel.

14) Herr Archivar Lappenberg zu Hamburg, welcher ſein Bedauern ausſpricht, durch eine Reiſe nach England in der Ausführung ſeiner feſten Abſicht, perſönlich nach Schwerin zu kommen, behindert zu ſein.

15) Herr Profeſſor Peterſen zu Hamburg.

16) Herr Maler Milde zu Lübeck, überſandte mit einem warmen Glückwunſche ſeine dem Vereine gewidmete Abhandlung über den bronzenen Thürring in der Sacriſtei der St. Petri-Kirche zu Lübeck, nebſt treuer Abbildung deſſelben.

Unter den einheimiſchen Freunden und Gönnern ſei es zuvörderſt erlaubt eines zu gedenken, dem ein hartes Geſchick es gleich unmöglich gemacht hat, in der Verſammlung zu erſcheinen, oder uns ſchriftlich ſeinen Freundesgruß zu ſenden, der aber gleichwohl ſicher im Geiſte unter uns geweſen iſt:

Digitized by Google

ich meine den ehemaligen Domprediger Bartſch, jetzt in Warin, den die Matrikel neben dem „Archivar Liſch“ als zweiten Gründer und vieljährigen zweiten Secretair des Vereins aufführt. Unter denen dagegen, die uns ſchriftlich Zeugniß ihrer Theilnahme gaben, nenne ich voran zwei, die ſich nach Ausweiſung der Matrikel den eigentlichen Stiftern zunächſt anſchloſſen, und durch ihren gewichtigen Einfluß das raſche Gelingen des Planes weſentlich förderten und vielleicht allein möglich machten, nämlich

17) den ehemaligen Präſidenten des Staatsminiſteriums, Herrn v. Lützow Exc. auf Boddin, den 15jährigen Präſidenten, und jetzt Ehrenmitglied des Vereins, welcher leider durch häusliche Verhältniſſe an einer perſönlichen Theilnahme behindert war, aber zum Beweiſe ſeines unveränderten Intereſſes mehre von ihm ſelbſt geſammelte Alterthümer einſandte; ſo wie

18) den derzeitigen Regierungsrath, ſpätern Regierungs-Director, Geheimen Rath v. Oertzen, jetzt in Berlin, erſten Vicepräſidenten des Vereins, welches Amt er mit kurzer Unterbrechung 25 Jahre bekleidete, und erſt an dieſem Feſttage durch ſeine Entfernung von dem Sitze des Vereins niederzulegen gezwungen war. — Ihnen ſchließen ſich an

19) der Landrath v. Maltzan, Freiherr zu Penzlin und Wartenberg auf Rothenmoor, in Roſtock, der in einem herzlichen Zuſchreiben zugleich ſeines auch für uns zu früh verſtorbenen Sohnes, des wailand Freiherrn Albrecht v. Maltzan auf Peutſch und Peccatel, mit Wehmuth gedenkt, dieſes treueſten unſerer Freunde, deſſen raſtloſem Eifer der Verein unendlich viel verdankt. Ehre ſei dem Gedächtniß des Treuen, den ſicher nur der Tod verhindern konnte, an dieſem Tage in unſerer Mitte zu ſein! — Ferner

20) der Herr Geheime Amtsrath Koch zu Sülz, welcher neben einer alten Münze einen Separatabdruck ſeiner Abhandlung über die Ortſchaft Langsdorf im Amte Sülz mit einem ſehr ähnlichen Bildniß des Carl Chriſtian v. Langsdorf als Feſtgeſchenk einſandte;

21) Herr Paſtor Vortiſch zu Satow, Verfaſſer mehrer ſehr geſchätzter Werke über Geologie und Naturgeſchichte und einer der glücklichſten Sammler für unſer Alterthumscabinet, ſchenkte dem Vereine auf Veranlaſſung des Jubelfeſtes neben einem Streithammer die berühmte Schrift des Joſeph Leidy: The ancient Fauna of Nebraska. Washington 1852;

22) Herr Paſtor Fr. Boll zu Neubrandenburg, früheres Mitglied und einer der gelehrteſten und gründlichſten Mitarbeiter an den Jahrbüchern des Vereins;

23) Herr E. Boll zu Neubrandenburg, der bekannte

Naturforscher, Stifter und Vorsteher des Vereins für Freunde der Naturgeschichte in Meklenburg, und Verfasser der ersten verdienstvollen Kulturgeschichte unserer Heimath;

24) Herr Professor Dr. Crain, Director des Gymnasiums zu Wismar, Herausgeber und Fortsetzer der Schröderschen Geschichte der Stadt und Herrschaft Wismar;

25) der Universitäts-Secretair, Herr Advocat Diedrichs zu Rostock;

26) Herr Pastor a. D. Ritter zu Friedrichshöhe.

Auch von den Schweriner Mitgliedern endlich brachten drei Herren dem Vereine werthvolle und interessante Festgeschenke dar; es überreichten nämlich

27) der Oberlehrer Herr Dr. Wigger die ersten Druckbogen seiner vielversprechenden meklenburgischen Annalen mit einer Dedication an den Herrn Archivrath Lisch;

28) der Redacteur des Archivs für Landeskunde, Herr Th. Schäfer, einen Separatabdruck der so eben in seinem Archive erschienenen Abhandlung über die Geschichte und Wirksamkeit unseres Vereins mit einer Dedication an den Verein, und

29) der Hofbuchdrucker Herr Dr. Bärensprung ein von ihm verfaßtes und in seiner Officin in verschiedenfarbiger Schrift geschmackvoll gedrucktes Gedicht an den Archivrath Dr. Lisch, nebst einer Votivtafel mit der Unterschrift der 24 Beamten und Arbeiter dieser ältesten und gesuchtesten Officin des Landes, in welcher namentlich auch die 25 Bände unserer Jahrbücher erschienen sind.

Nach diesen Mittheilungen ward die Versammlung und damit der erste Act des Festes um 3 Uhr von dem Herrn Präsidenten geschlossen.

Das auf die Festversammlung folgende gemeinsame Mahl, von welchem sich nur wenige der in der Versammlung erschienenen Gäste und Mitglieder des Vereins zurückzogen, war in dem großen Saale in Stern's Hôtel arrangirt, da die Räumlichkeiten des Vereinslocals für diesen Zweck nicht geeignet und für die Zahl der Theilnehmer zu klein waren. Die festliche Ausschmückung dieses Saales und die ganze Anordnung des Festmahles, das allgemeine dankbare Anerkennung fand, war ein Verdienst der Herren Baumeister Krüger und Wachenhusen, Architekt Stern, Advocat Schweden sen. und Oberlehrer Dr. Schiller, welche sich zu diesem Zwecke bereitwillig der aus den Beamten des Vereins gewählten allgemeinen Festcommitte, Herren Archivrath Lisch, Dr. Wedemeier und dem Unterzeichneten, angeschlossen hatten. Dem Sinne und Geiste dieses zweiten Festactes angemessen, welcher der

Gegenwart und der Hoffnung einer glücklichen Zukunft galt, prangte hier an der Hauptwand des Saales das große, mit Blumen und wehenden Fahnen reich und geschmackvoll geschmückte Bild unsers jetzt regierenden Großherzogs Friedrich Franz II. Königliche Hoheit, des hochverehrten Protectors unsers Vereins. An seiner Seite hingen die gleichfalls bekränzten Bildnisse der hohen Ahnen und Vorfahren Sr. Königl. Hoheit, der hochseligen Großherzoge Paul Friederich und Friedrich Franz I., so wie der Herzoge Friedrich und Christian Ludwig; unter diesen Bildnissen aber deuteten die Wappen der Städte Schwerin, Rostock, Wismar und Grabow auf das nähere persönliche Verhältniß der Herrscher zu ihnen hin, während die Wappen der übrigen Städte die gegenüberliegende Wand schmückten. Einen außerordentlich günstigen Eindruck machte endlich auch nach eingetretener glänzender Erleuchtung des Saales das an der dritten schmäleren Wand befindliche Orchester, welches durch reiche Laub- und Blumengewinde, Fahnen und Bänder in einen leuchtenden Tempel verwandelt schien.

Diesem Orchester gegenüber stand der Ehrentisch der in Hufeisenform gedeckten Tafel, woran der Herr Präsident des Vereins, Minister-Präsident v. Oertzen Exc., der Herr Staatsminister v. Levetzow Exc. und der Herr Staatsminister v. Brock Exc. und zwischen ihnen die schon genannten fremden Ehrengäste Platz nahmen. Die übrigen Theilnehmer gruppirten sich nach freier Wahl an den beiden langen Seitentischen der Tafel. Es waren über 80 Personen zugegen.

Der erste, von dem Herrn Präsidenten des Vereins ausgebrachte Toast galt natürlich den allerhöchsten Landesherren beider Herzogthümer, den Großherzogen Friedrich Franz und Georg, Königliche Hoheiten, die heute zugleich als Protectoren unsers Vereins doppelten Anspruch auf den Dank der Anwesenden hatten. Die kurzen eindringlichen Worte des Herrn Präsidenten, worin an die unwandelbare Treue erinnert ward, womit Fürst und Volk immerdar in schlimmen und guten Zeiten zu einander gestanden, riefen daher ein lebhaftes, gewiß aus dem Herzen kommendes dreimaliges Hoch der Versammlung hervor. Der zweite Toast auf das frühere und jetzige Präsidium ward von dem Herrn Prorector Reitz, und der dritte auf die Stifter des Vereins von dem Herrn Director Dr. Wex durch längere, den Verhältnissen und Persönlichkeiten angemessene Reden eingeleitet. In der letztern hob der Redner namentlich die Verdienste des Herrn Archivraths Dr. Lisch hervor, und knüpfte daran die Ueberreichung eines Ehrengeschenkes, indem er demselben als dem eigentlichen Gründer

und Träger des Vereins im Auftrage des Vorſtandes, als des ſtatutenmäßigen Organs der Geſammtheit, deren Anerkennung und Dank in beredten Worten ausſprach.

Dieſe Feſtgabe war durch die alljährlich gewählten vier Repräſentanten des Vereins, zur Zeit der Redner, Herr Director Dr. Wex ſelbſt, Herr Canzlei-Director v. Bülow, Herr Reviſionsrath Haſe und Herr Prorector Reitz, ſo wie den Herrn Miniſterial-Regiſtrator Dr. Webemeier und den Unterzeichneten, als Mitglieder der Feſtcommitte, ſchon vor Monaten mittelſt einer Miſſive an die geſammten, in Meklenburg wohnenden ordentlichen Mitglieder des Vereins in Anrege gebracht, und hatte die allgemeinſte, von vielen Seiten in den anerkennendſten Zuſchriften ausgeſprochene Theilnahme gefunden. So ward denn nach dem Maaße der zu Gebote geſtellten Mittel die treue Nachbildung der ſchönen, bei Hagenow ausgegrabenen, römiſchen bronzenen Gießkanne, welche in den Jahrbüchern VIII, B. S. 42 beſprochen und abgebildet iſt, in Silber beſchloſſen, da gerade dies Gefäß, worüber der Herr Archivrath Liſch ſchon im Jahre 1842 bei ſeiner Auffindung an der angeführten Stelle urtheilte, daß es unbezweifelt eins der ſchönſten Stücke des Alterthums ſei, welches je in nördlichen Gegenden gefunden worden, ſtets zu ſeinen Lieblingsſtücken unſerer Sammlung rechnete. Da aber dies Gefäß einen convexen Boden hat, zu ſeinem Gebrauche alſo nothwendig eines Unterſatzes bedarf, der in dem Funde von Hagenow fehlt, ſo hatte der eben aus Rom zurückgekehrte Herr Architect Daniel aus Schwaan die Güte gehabt, die Zeichnung eines ſolchen Unterſatzes nach den zahlreichen Muſtern der römiſchen Antiken-Sammlungen zu entwerfen. Auf dem Rande dieſes Unterſatzes fand ſich dann zugleich der paſſende Raum für die vom Herrn Director Dr. Wex vorgeſchlagene Inſchrift: Antiquitatis . Megalopol . Eruendae . Socii . F. Lischio . Suo . Per . XXV . Ann . Duci . Meritiss . D . D . A . MDCCCLX . A . D . VIII . Kal . Mai. Die Ausführung dieſer Arbeit, ſo wie eines maſſiv ſilbernen Tellers zur Ueberreichung des Geſchenkes, übernahmen die bekannten Hofgoldſchmiede Sy und Wagner in Berlin zu der vorgeſchriebenen Zeit zu beſchaffen. Leider war indeß der Unterſatz, nach Verſicherung des Geſchäftsführers des Hauſes, ſo völlig mißlungen, daß er zum zweiten Mal in Angriff genommen werden mußte und deshalb nicht rechtzeitig abgeliefert werden konnte. Das Gefäß mußte daher am Feſtabende auf einem nur vorläufig in Eile angefertigten, zu dem antiken Gefäße ſehr wenig paſſenden Unterſatze überreicht werden.

Herr Archivrath Lisch, der den vierten Toast auf den Verein übernommen hatte, knüpfte daran in bewegten Worten seinen Dank an die Geber. Demnächst brachte der Herr Präpositus Schencke zu Pinnow das Hoch auf die Ehrenmitglieder des Vereins, gleichfalls durch eine längere Rede eingeleitet, worauf Herr Pastor Masch aus Demern, als das einzige anwesende Ehrenmitglied, da Herr Graf v. d. Osten-Sacken leider plötzlich erkrankt war, sofort seinen Dank aussprach, und daran den letzten officiellen Toast auf die correspondirenden Mitglieder, namentlich die anwesenden Herren v. Ledebur, Ragotzky und Dittmer anknüpfte. Herr Freiherr v. Ledebur ergriff hierauf das Wort und sprach (nach dessen späterer eigenhändiger Aufzeichnung) unter lautem Beifallssturme Folgendes:

„Hochgeehrte Versammlung! Gestatten Sie mir, daß ich nicht bloß im Namen des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg, sondern aller Vereine verwandter Bestrebungen in dem gemeinsamen deutschen Vaterlande das Wort ergreife. Unter allen diesen Vereinen wird das Alter ihres Bestehens allein beim meklenburgischen Vereine für Geschichte und Alterthumskunde durch die Zahl von Bänden seiner Vereinsschriften verkündet. Geisteskinder sind dies, einander ähnlich, fast gleich an äußerer Erscheinung, wie an innerm Gehalt. Blicken wir in das Inhaltsverzeichniß, da heißt es: „Von Dr. Lisch — von demselben — von demselben" u. s. w. Nun, da dürfen wir uns über eine gewisse physiognomische Aehnlichkeit und Werthgleichheit dieser Geistesproducte nicht wundern! Und dennoch, schauen wir an die Mannigfaltigkeit des Gebotenen: hier ein geöffnetes Grab, aus welchem das Leben einer heidnischen Vorzeit uns heraufsteigt; dort Urkunden und Kunstdenkmäler, die von der Glaubens- und Thatkraft christlichen Mittelalters Zeugniß ablegen: — und diese reiche Folge von Forschungen, die nicht bloß in Chronikenweise berichten, was geschehen, sondern auch des Historikers höhere Aufgabe lösen, indem sie die Continuität der Gegenwart mit der Vergangenheit zeigen, — da gewinnt man doch die Ueberzeugung, so etwas kann der Gelehrte allein in seiner Isolirtheit nicht schaffen, dazu muß eine Vereinigung von Kräften, Unterstützungen, Bereitwilligkeiten und Handreichungen mitwirken, das kann nur durch einen historischen Verein von Männern geschehen.

Dieſe Aufgabe der hiſtoriſchen Vereine hat keiner in gleichem Maaße erfüllt wie der meklenburgiſche Verein. Dieſe Anerkennung muß ich im Namen aller verwandten Vereine ausſprechen, mit dem Wunſche, daß dieſer Verein ein recht hohes Alter erreichen, aber nie altern möge!

Der Verein für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde lebe in ſtets jugendlicher Friſche hoch!"

Von nun an war es nicht mehr immer möglich, Wort und Sinn der unter fröhlichem Jubel einander drängenden ſcherzhaften und ernſten Toaſte zu faſſen und dem Gedächtniſſe einzuprägen. Nur Beiſpielsweiſe nenne ich unter den zahlreichen Rednern noch den Herrn Hofprediger Frege, der ſich ſelbſt in fließender, mit gewandten Reimen gemiſchter Rede, mit Anſpielung auf den unfertigen Berliner Unterſatz zu der Feſtgabe, als einen „janz fertigen Berliner" präſentirte, und Herrn Director Wex, der auch der Frauen zu gedenken mahnte und mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf unſere treue Aufſeherin des Antiquariums ſchloß. Auch des Vaterlandes und ſeiner Hoffnungen ward unter ſtürmiſchem Beifall gedacht. Allmälich ward zwar die Zahl der fröhlichen Gäſte geringer, aber der Jubel nicht ſchwächer, bis die ſpäte Nacht das letzte Häuflein trennte.

Mögten nun auch die fröhlichen Hoffnungen für die Zukunft unſers Vereins, die wohl alle Theilnehmer des Feſtes an dieſem Abende mit heim getragen haben, in Erfüllung gehen, und das Feſt der Erinnerung an unſere erſte thatkräftige Jugendzeit zugleich — wie wir hofften — ein Feſt der Verjüngung und Wiedergeburt werden!

An den vorſtehenden Feſtbericht habe ich nun noch die Chronik des Vereins ſeit dem Juli vorigen Jahres anzureihen, die ſonſt in dem Jahresberichte gegeben zu werden pflegt, da die Feſtverſammlung zugleich die Stelle der ſtatutenmäßig am 11. Julii zu haltenden Generalverſammlung zu vertreten beſtimmt war. Beſchlußmäßig habe ich mich zwar dies Mal im Weſentlichen auf die Perſonal-Chronik zu beſchränken, die Veränderungen der Matrikel in der angegebenen Zeit ſind aber ziemlich bedeutend.

Zunächſt habe ich hier der Erledigung des zweiten Präſidentenſtuhles in Folge der Ueberſiedelung unſers langjährigen

hochgeehrten Vicepräſidenten, Herrn Geh. Raths v. Oertzen, nach Berlin zu erwähnen. Mit dem Abgange dieſes um die Gründung und das raſche Gedeihen des Vereins hochverdienten Mannes blieb von den erſten conſtituirenden Ausſchußmitgliedern nur noch der Herr Archivrath Liſch übrig. Es war daher der dringende Wunſch der Feſtverſammlung, ſtatt ſeiner ein anderes, früher aus ſeiner damaligen Stellung ausgeſchiedenes Mitglied dieſes Ausſchuſſes, das aber noch jetzt in unſerer Mitte weilte, wiederzugewinnen, ich meine den ehemaligen Berechner des Vereins, Herrn Geh. Canzlei-Rath Faull, der dann auch nach erfolgter einſtimmiger Wahl ſich zur Annahme derſelben bereit erklärte, und ſofort in der Verſammlung den leergelaſſenen Sitz neben dem Herrn Präſidenten v. Oertzen einnahm.

Von den ordentlichen Mitgliedern raubte uns der Tod in dieſem Zeitraume den General-Lieutenant v. Witzleben, geſt. zu Goslar am 4. Oct. 1859, nachdem er ſich durch die Reorganiſation unſers Militairweſens ein dauerndes Ehrendenkmal in unſerm Lande geſetzt, kurz vor ſeinem Tode aber in preußiſche Dienſte zurückgetreten war; Karl Aug. Ludwig v. Jasmund, früher auf Dobbin, geſt. zu Bützow am 16. Dec. 1859, an welchem der Verein einen alten Freund verlor, der ſeine Theilnahme mehrmals durch werthvolle Geſchenke bethätigt hat, und den Medicinalrath Dr. Brückner zu Ludwigsluſt, geſt. am 30. März 1860, einen hochverdienten praktiſchen Arzt, der auch in der Wiſſenſchaft, namentlich als Geologe, mit Ehren genannt wird und in dem Archive für Freunde der Naturgeſchichte Meklenburgs, Jahrg. 1860, an ſeinem Neffen E. Boll bereits einen Biographen gefunden hat. Ferner ſind die Herren Kammerherr v. d. Lanken auf Galenbeck, v. Gundlach auf Möllenſtorf, Criminalrath v. Bülow zu Bützow und Particulier Röſeke zu Goldberg, welcher in das Ausland gegangen iſt, freiwillig ausgeſchieden. Rechnet man dazu noch die in der Feſtverſammlung zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannten Herren Landrath v. Blücher auf Teſchow, Oberſt Graf v. d. Oſten-Sacken zu Schwerin und Paſtor Maſch zu Demern, ſo hat der Verein im Ganzen 10 ordentliche Mitglieder verloren. Dieſer Verluſt iſt indeß durch die Beitrittserklärungen der folgenden 14 Herren und Damen reichlich erſetzt, nämlich der Frau v. Schulſe, geb. v. Knuth, auf Ludorf, und der Herren Fr. Wilh. Coſſel zu Schwerin, Archivſchreiber Jahr zu Schwerin, Paſtor Engmann zu Gr. Pankow, Gymnaſiallehrer Fiſcher zu Schwerin, Forſtmeiſter v. Glöden zu Dargun, Amtsverwalter Flörcke

zu Dargun, Oberpostamts-Director Flügge zu Rostock, Pastor Malchow zu Schwerin, Schuldirector Schmidt daselbst, Dr. med. Pfeiffer daselbst, Gymnasiallehrer Latendorf daselbst, Major Köhler daselbst und Advocat Hobein daselbst. Es ist also für dies Jahr im Ganzen ein Gewinn von 4 ordentlichen Mitgliedern zu melden, wogegen ich nachträglich noch den schon im Jahre 1838 erfolgten Austritt des Herrn Präpositus Bauer zu Rehna anzuzeigen habe, so daß wir das zweite Viertel des Jahrhunderts mit 278 Mitgliedern antreten.

Endlich ist hier noch wiederholt des schon in dem Neujahrsberichte d. J. angezeigten Todes des Professors Dr. Wilhelm Grimm zu Berlin am 16. Oct. 1859 zu gedenken. Der Verstorbene, dessen Verlust ganz Deutschland mit seinem berühmten Bruder betrauert, war seit dem 5. October 1835 unser correspondirendes Mitglied, und hat als solches die Arbeiten unsers Vereins vielfach gefördert.

Das statutenmäßig in diesem Jahre auszugebende Verzeichniß der Mitglieder ist durch den in dem Festprogramm angekündigten Abdruck der vollständigen Matrikel des Vereins, den ich in dem Anhange vorzulegen mir erlaube, überflüssig geworden, da dieselbe in ihrem Haupttheile, dem Verzeichnisse der ordentlichen Mitglieder, alphabetisch geordnet und die noch lebenden Mitglieder durch den Druck ausgezeichnet sind.

Ebendaselbst befindet sich auch der in der Versammlung von dem Herrn Berechner Dr. Wedemeier vorgelegte Auszug aus der Rechnung vom 1. Juli 1859 bis 20. April 1860, so wie das Verzeichniß der in eben diesem Zeitraum erworbenen Bücher vom Herrn Bibliothekar Candidaten Dolberg und der Bericht über die Bildersammlung vom Herrn Registrator Glöckler.

Schließlich fühle ich mich noch verpflichtet, einige Worte zu meiner Rechtfertigung wegen des Wegfallens der in dem Festprogramme verheißenen Geschichte des Vereins hinzuzufügen. Gegen Ende des Monats März, nachdem ich die Vorarbeiten zu dieser Abhandlung vollendet und mit der Ausarbeitung selbst begonnen hatte, theilte mir der Herr Redacteur Schäfer hieselbst mit, daß er schon vor Jahren eine ähnliche Arbeit entworfen, und jetzt mit Bezug auf das bevorstehende Vereinsfest, nochmals überarbeitet, in dem nächsten Hefte seines Archivs für Landeskunde, dessen Druck bereits begonnen habe, zu veröffentlichen gedenke, auch dem Vereine einen Separatabdruck als Festgabe überreichen werde. Diese Mittheilung bestimmte mich, mit meiner Arbeit einstweilen inne zu halten,

nachdem ich aber die nach meinem Urtheile sehr zweckmäßig und besonnen durchgeführte Abhandlung des Herrn Schäfer, deren wirkliches Erscheinen oben bereits angezeigt ist, gelesen hatte, glaubte ich meinen Plan ganz fallen lassen zu müssen. In der That giebt Herr Schäfer, dessen Zeitschrift so ziemlich allen Mitgliedern unsers Vereins bekannt sein dürfte, wenigstens leicht zugänglich ist, im Wesentlichen alles, was ich nach längerm Schwanken über den meiner Abhandlung zu gebenden Umfang auch meiner Seits nur bieten zu dürfen glaubte. Zwar wird von vielen eine nicht in dem Plane des Herrn Schäfer liegende tiefer eingehende Kritik der in unsern Jahrbüchern niedergelegten historischen Arbeiten ungern vermißt werden; allein grade ich bin nach meiner amtlichen und persönlichen Stellung zu dem Herausgeber und in Wahrheit fast alleinigen Verfasser der Jahrbücher, wie zu andern Mitarbeitern, um von mir selbst zu schweigen, am wenigsten der Mann, der diese Lücke zu füllen versuchen darf. Kann ich mir doch selbst ein unbefangenes Urtheil über diese Arbeiten, die ich fast alle gleichsam in der Geburt gesehen und liebgewonnen habe, nicht zutrauen; den bloßen Panegyriker meines verehrten Collegen und lieben Freundes zu machen, entspricht aber weder seiner, noch meiner Ehre, noch der Würde des Vereins! Ich hoffe daher, daß mir die hiedurch gehorsamst erbetene Indemnitäts-Bill für mein Verfahren nicht verweigert werden wird.

Vorschlag

zur

Veränderung der Jahrbücher des Vereins.

Nachdem in 25 Jahrgängen der Jahrbücher die Geschichte und Alterthumskunde Meklenburgs von allen Seiten beleuchtet und dadurch eine ziemlich genügende Uebersicht über das ganze Gebiet der meklenburgischen Geschichte gewonnen ist, dürfte es vielleicht angemessen sein, von Zeit zu Zeit auch mehr übersichtliche Darstellungen, namentlich auf dem Gebiete der alten Kunst, zu liefern, theils zur eigenen Befriedigung, theils zur Nacheiferung anderer Staaten und gelehrter Gesellschaften.

Der Ausschuß stellt daher die Anfrage,

ob es dem Vereine gefalle, daß von Zeit zu Zeit, wenn Stoff vorhanden ist, übersichtliche Darstellungen aus den Gebieten der heidnischen Alterthumskunde und der mittelalterlichen Kunst, von ausreichenden Abbildungen begleitet, in wissenschaftlicher Folge, mit dem bisherigen Haupttitel der Jahrbücher, statt der geschichtsforschenden Jahrbücher eintreten dürfen.

Für Unternehmungen dieser Art würde die Lieferung von Abbildungen die Hauptsache sein und die Jahreseinnahmen des Vereins zum größten Theile aufzehren, so daß der dazu zu liefernde gedruckte Text angemessen beschränkt werden müßte. Die Kosten eines solchen von Abbildungen begleiteten Jahresheftes würden die Kosten eines Bandes Jahrbücher nicht überschreiten dürfen, es sei denn, daß für diesen Zweck besondere außerordentliche Zuschüsse und Hülfen, um welche sich der Ausschuß bemühen wird, gewonnen würden. Es läßt sich aber für den durchschnittlichen Preis eines Jahrganges Jahrbücher ein ausreichendes und anständiges Heft Kunst- oder Culturgeschichte mit Abbildungen herstellen.

Zur Hebung der Jahrbücher geht ein fernerer Vorschlag des Ausschusses dahin:

daß die auch in den Jahrbüchern bisher alljährlich gelieferten Verzeichnisse der eingegangenen Bücher, Bilder, Alterthümer, Münzen, Kunstsachen ꝛc., sobald diese nicht von bedeutendem wissenschaftlichen Werthe sind und eine besondere wissenschaftliche Bearbeitung verdienen, so wie auch der Bericht über den Jahresabschluß fortan aus den Jahrbüchern wegfallen und ihre Stelle in kurzer, systematischer Darstellung nur in den vier Male im Jahre herauszugebenden und nach dem vorliegenden Material zu erweiternden Quartalberichten finden, welche fortan ganz in der Form und mit den Lettern der Jahrbücher gedruckt und in der Größe der Auflage der Jahrbücher übergedruckt werden sollen, um sie der Vollständigkeit und des Zusammenhanges wegen auch den Jahrbüchern anzubinden.

Der Ausschuß erwartet über diese Vorschläge die Aeußerung der Versammlung.

Vorschlag

zur

Herausgabe eines meklenburgischen Urkundenbuches.

Für die wissenschaftlichen Bedürfnisse Meklenburgs ist die Herausgabe eines Urkundenbuches, wie es die meisten Staaten besitzen, nicht allein ein erwünschtes Unternehmen, sondern auch ein dringendes Bedürfniß. Die Möglichkeit einer befriedigenden und achtungswerthen Veröffentlichung ist vorhanden, da sowohl Meklenburg selbst einen großen Schatz von Urkunden besitzt, als auch alle Nachbarländer umher (Brandenburg, Pommern, Hannover, Holstein, Hamburg, Lübeck, Dänemark, Schweden) unter ihren Urkunden auch eine reiche Fülle meklenburgischer Urkunden veröffentlicht haben. Die Ausführung des Unternehmens hat aber große Schwierigkeiten, da es bis jetzt an Mitteln dazu fehlt, sowohl an Arbeitskräften, als an Geld, um so mehr da im Lande auf freiwillige Hülfe wenig zu rechnen und im Verhältniß zu dem vorhandenen reichen Urkundenschatze wenig Vorarbeit gethan ist. Soll das Unternehmen ausgeführt werden, wie es Bedürfniß und Ehre erfordern, so müssen Arbeitskräfte und Geldmittel herbeigeschafft werden, da es in jeder Hinsicht die Kräfte des Vereins bei weitem übersteigt, mit eigenen Mitteln erfolgreich einzugreifen.

Um eine kurze Uebersicht über das Unternehmen zu geben, dürften folgende Puncte grundleglich zu machen sein.

1. Das Urkundenbuch erstreckt sich vorläufig von den ältesten Zeiten bis ungefähr zum Jahre 1500.

2. Die Ordnung des Urkundenbuches wird eine chronologische sein, da nach vielfältiger, genauer Ueberlegung diese Art der Anordnung die leichteste Uebersicht und Benutzung gewährt, jede andere Art der Ordnung aber das Material zu sehr zersplittert.

3. Zur Benutzung für einzelne Zwecke werden vielfache und übersichtliche Register beigegeben.

4. Die Art der Bearbeitung der Urkunden, die Kritik des Textes, die Inhaltsangabe und Beschreibung wird in der Weise gehalten werden, welche der Verein in seinen Jahrbüchern bisher befolgt hat.

5. Die Ausdehnung des Werkes wird sich ungefähr dadurch bestimmen lassen, daß zunächst bis ungefähr um das Jahr 1300 alle vorhandenen Urkunden ohne Ausnahme gedruckt werden, für die Zeit nach 1300 aber eine Auswahl nach weiterer Ueberlegung vorbehalten bleibt.

6. Die äußere Form wird derjenigen ähnlich sein, welche die meisten Urkundenbücher anderer Staaten angenommen haben.

Nach diesem grundleglichen Plane, welcher nach reifer Ueberlegung als zweckmäßig erkannt ist, muß ein sehr großer Theil des Urkundenvorrathes vollständig bearbeitet sein, ehe die Herausgabe möglich ist, so daß mehre Jahre hingehen werden, ehe der Druck beginnen kann.

Die Verfolgung eines anderen möglichen Planes, die Urkunden nach einzelnen Gesichtspuncten und Instituten in kleinern Sammlungen zu geben, wie dergleichen im Lande schon vorhanden sind, würde auch nicht früher zweckmäßige Uebersichten gewähren, als bis das ganze Werk vollendet sein würde.

Zur Erreichung des Zieles würde es also nöthig sein,

A. daß wenigstens ein befähigter Mann ganz allein oder doch zum großen Theile seiner Arbeitskraft für dieses Unternehmen gewonnen und

B. daß eine zur Ausführung des Unternehmens ausreichende Geldsumme für den Druck des Werkes gesichert würde.

Die Geldmittel müßten beim Beginne des Unternehmens schon vorhanden sein, um die Möglichkeit der Ausführung gesichert zu sehen, damit die Arbeit nicht vergeblich gemacht wird. Die laufenden Zinsen der Summe würden zu den Kosten der Vorbereitung unentbehrlich sein, ja vielleicht nicht einmal ausreichen.

Nach diesen Andeutungen dürfte sich folgender Plan zur Beschlußnahme stellen lassen:

I. Der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde übernimmt die Leitung und allseitige Beförderung der Bearbeitung und Herausgabe eines meklenburgischen Urkundenbuches und giebt das Werk unter seinem Namen heraus.

II. Der Verein wird durch eine eigens zu diesem Zwecke erwählte Commission bei der großherzoglich-meklenburg-schwerinschen Landesregierung beantragen, daß von ihr zur Bearbeitung und Herausgabe des Ur-

kundenbuches ein wissenschaftlich gebildeter, geeigneter Mann dem Vereine nach Umständen zur Disposition gestellt und für die Arbeit an dem Werke honorirt werde. Die großherzoglich-mecklenburg-strelitzische Regierung wird von dem Vereine ersucht werden, auf ihre Kosten von den in ihren Landestheilen befindlichen Urkunden, so weit sie zu ihrer Verfügung stehen, Abschriften zu dem Werke zu liefern.

III. Der Verein wird bei den meklenburgischen Landständen ebenfalls durch eine Commission beantragen, daß denselben zu den Kosten des Druckes des Urkundenbuches aus ständischen Mitteln die Summe von 4000 Thalern bewilligt werde.

Auszug

aus

der Berechnung der Vereins-Casse vom 1. Juli 1859 bis 20. April 1860.

I. Einnahme.

		Courant.		
1.	An ordentlichen Beiträgen aus früheren Jahren	18 Rthl.	— ß.	— Pfg.
2.	An ordentlichen Beiträgen pro 1860 haben von 266 ordentlichen Mitgliedern 240 den Beitrag bis jetzt gezahlt mit	480 "	— "	— "
3.	Der Erlös aus dem Verkauf der Druckschriften des Vereins betrug	44 "	16 "	— "
4.	An Zinsen auf ausstehende Capitalien wurden eingenommen . .	38 "	— "	— "
5.	Cassenvorrath	366 "	15 "	6 "
	Summe der Einnahme	946 Rthl.	31 ß.	6 Pfg.

II. Ausgabe.

1.	Belegte Capitalien	— Rthl.	— ß.	— Pfg
2.	Brief- und Packet-Porto . . .	33 "	28 "	9 "
3.	Copialien	3 "	11 "	6 "
4.	Schreibmaterialien, Siegellack ꝛc.	19 "	6 "	— "
5.	Zeichnungen, Holzschnitte . . .	65 "	12 "	— "
6.	Buchdrucker-Arbeiten, Insertionen	315 "	46 "	6 "
7.	Buchbinder-Arbeiten	31 "	47 "	— "
8.	Für die Bibliothek und die Bildersammlung	34 "	38 "	— "
9.	Für die Münzsammlung . . .	1 "	12 "	— "
10.	Für die Alterthümersammlung .	— "	— "	— "
11.	Für Reisen im Interesse des Vereins	1 "	40 "	— "
12.	Gehalte, Gratificationen und Honorare	41 "	24 "	— "
13.	Ex monitis	3 "	28 "	— "
14.	Diversa	54 "	41 "	3 "
	Summe der Ausgabe	606 Rthl.	47 ß.	— Pfg.

Abſchluß.

In dem Rechnungsjahre vom 1. Juli 1859 bis 20. April 1860 betrug

die Einnahme	946 Rthl.	31 ß.	6 Pfg.
die Ausgabe	606 "	47 "	— "
Es bleibt mithin ein Caſſenvorrath von	339 Rthl.	32 ß.	6 Pfg.

Das Vermögen des Vereins beſteht am 20. April 1860 aus:

1. belegten Capitalien:			
a. bei der Reluitions-Caſſe hieſelbſt	1900 Rthl.	— ß.	— Pfg.
b. bei der hieſigen Sparcaſſe .	14 "	3 "	— "
2. einem Caſſenvorrath von . .	339 "	32 "	6 "
Summa	2253 Rthl.	35 ß.	6 Pfg.

Schwerin, den 20. April 1860.

F. Wedemeier, Dr., Miniſterial-Regiſtrator,
p. t. Caſſen-Berechner.

Verzeichniß

der

12. Juli 1859 bis 24. April 1860 erworbenen Bücher.

I. Sprachkunde.

Nr.

1. Wörterbuch der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit von J. G. L. Kosegarten. Bd. I. Bd. II. ai — amt. Greifswald 1859.

II. Kunstgeschichte.

2. Abhandlung über Holzsparkunst von J. W. Frankfurt 1767. (Gesch. des Freiherrn Printz v. Buchau.)
3. Nachtrag zu Epigraphisches von Dr. Grotefend. (Gesch. des Hrn. Verf.)
4. Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, ed. von C. T. v. Czörnig. IV. Wien 1859. (Gesch. der k. k. Commission.)

III. Biographien.

5. Georg Behr von J. v. Bohlen-Bohlendorf. Stralsund 1859. (Gesch. des Herrn v. Behr-Negendank auf Semlow.)
6. Zober, Ferdinand v. Schill. Stralsund 1859. (Gesch. des Herrn Verf.)

IV. Russische Ostseeprovinzen.

7. Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. IV. 3. u. 4. Dorpat 1859. (Gesch. der Gesellsch.)

V. Nordische Alterthumskunde.

8. En Vandring gjennem Jaegerspiis's have og Lund. Kjöbenhavn 1858.

9. Annaler for Nordisk Oldkyndighed og History, udgivne of det koniglige Nordiske Oldschrift Selskab. Kjöbenhavn 1856 u. 1857. (8 und 9. Geſch. der Geſ. zu Kopenhagen.)

VI. Frankreich.

10. E. Hundt v. Haſſteu, Militairiſch-politiſche Berichte aus Frankreich. Berlin 1859. (Geſch. des Herrn Cand. jür. Brüning in Berlin.)
11. Le Pariseum moderne. Paris 1845. — Karte von Frankreich von Seidel, Nürnberg 1811. (Geſch. des Freiherru Printz v. Buchau.)

VII. Die Schweiz.

12. Carte routière de la Suisse 1815. (Geſch. des Freiherrn Printz v. Buchau.)
13. Die Pfahlbauten, Pilatus und St. Dominik, aus Bd. XII und Bd. XIII der Mittheilungen der antiquar. Geſ. zu Zürich. Zürich 1858 u. 59.

VIII. Belgien und die Niederlande.

14. Annales de l'Académie d'archéologie de Belge. T. V. liv. 4 u. T. VI. Anvers 1859
15. Annales de l'Académie d'archéologie Belgique XVI. 2. u. 3. Anvers 1859. (14 u. 15 Geſch. der Akademie.)
16. Annales de la société archéologique de Namur. V. 4 u. VI. 1. Namur 1858 u. 59.
17. Rapport sur la situation de la société archéologique de Namur en 1858. (16 u. 17 Geſch. der Geſellſch.)
18. Revue de la numismatique belge. III. 3. Bruxelles 1859.
19. Table alphabétique de douze premiers volumes (1842 — 56). Bruxelles 1858. (18 u. 19 Geſch. der numismatiſchen Geſ. zu Brüſſel.)

IX. Allgemeine deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.

20. Correſpondenz-Blatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthumsvereine, ed. von Dr. C. L. Groteſend. VII. 1858 Oct. — 1859 Sept.
21. Sendſchreiben an die erſte allgem. Verſammlung deutſcher Rechtsgelehrten, Geſchichts- und Sprachforſcher von Freiherrn v. und zu Auffeß.

22. Beilage zum Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Nro. 5. Mai 1859.
23. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. VI. 1859. (21—25 Gesch. des Freiherrn v. u. zu Aufseß.)
24. K. E. v. Baer, Ueber den Schädelbau der rhätischen Romanen. (Gesch. des Herrn Verf.)
25. Steiner, Sammlung und Erklärung altchristlicher Inschriften im Gebiet der obern Donau und des Rheins. Seligenstadt 1859.
26. Steiner, Das System der römischen Wehren. Seligenstadt 1858.
27. Das Castrum Selgum. Seligenstadt 1858. (25—27 Gesch. des Herrn Verf.)
28. Monumenta Zollerana. B. VIII. Urkunden der fränk. Linie 1378—98, ed. von Freih. v. Stillfried und Dr. T. Märker. Berlin 1859. (Gesch. Sr. Majestät des Königs von Preußen.)

X. Oesterreich.

29. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. XXI—XXII. Wien 1859.
30. Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften (phil. hist. Cl.) XIX. 1 u. 2. XX. 1. Wien 1859. (29 u. 30 Gesch. der k. Akademie zu Wien.)
31. Zeitschrift des Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg. 3. Folge H. 8. Insbruck 1859. (Gesch. des Vereins.)
32. Mittheilungen des hist. Vereins für Steiermark. H. 8. Gratz 1858.
33. Die Steiermärkischen Schützen- und Freiwilligen-Bataillone in den Jahren 1848 u. 49. Gratz 1857. (32 u. 33 Gesch. des histor. Ver. für Steiermark.)
34. Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, ed. vom Verein für Kärnthen. 1. II. IV. Klagenfurt 1849, 50 u. 58. (Gesch. des Vereins.)

XI. Bayern und Würtemberg.

35. Archiv des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. XIV. H. 3. Würzburg 1858. (Gesch. des Vereins.)
36. 20ster, 21ster und 22ster Bericht über das Wirken des histor. Vereins zu Bamberg. Juni 1856 — Mai 1858. Bamberg 1857, 58 u. 59. (Gesch. des Vereins.)

37. Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde von Oberfranken. Bayreuth 1859. (Geſch. der Geſellſch.)
38. Würtembergische Jahrbücher, ed. von dem k. statistisch-topograph. Bureau. 1857. H. 1 u. 2. Stuttgart 1858 u. 59. (Geſch. des Büreau.)

XII. Der Mittelrhein, Naſſau und Heſſen.

39. Zeitſchrift zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer II. 1. u. 2. Mainz 1859. (Geſch. des Vereins.)
40. Das Portal zu Remagen. Bonn 1859.
41. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden in den Rheinlanden. Bd. XXIII. Bonn 1859. (40 u. 41 Geſch. des Vereins.)
42. Band XXI derſelben Jahrbücher. Bonn 1854.
43. Mittheilungen des hiſtoriſch-antiquariſchen Vereins für die Städte Saarbrücken und St. Johann. 3te Abtheilung. Saarbrücken 1859. (Geſch. des Vereins.)
44. H. Bär, Diplom. Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau. Bd. II. H. 2. Im Auftrage des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde ed. von Dr. K. Noſſel. Wiesbaden 1858.
45. Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung. VI. 1. 2. Wiesbaden 1859.
46. Periodiſche Blätter der Geſchichts- und Alterthums-Vereine zu Kaſſel, Wiesbaden und Darmſtadt. H. 9—11. 1859. (44—46 Geſch. des Vereins zu Wiesbaden.)
47. Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Bd. IX. H. 1. Darmſtadt 1859.
48. Geſchichte der ehemaligen Reichsſtadt Oppenheim, von W. Frank. Darmſtadt 1859. (47 u. 48 Geſch. des Vereins zu Darmſtadt.)

XIII. Sachſen und Thüringen.

49. Mittheilungen der geſchichts- und alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes. V. 1. Altenburg 1859. (Geſch. des Vereins.)
50. Neue Mittheilungen aus dem Gebiet hiſtor.-antiq. Forſchungen, ed. von dem Thür.-Sächſ. Verein. Bd. VIII. H. 3 u. 4. Halle 1850. Bd. IX. H. 1. Halle 1857. (Geſch. des Vereins.)

51. Thüringiſche Geſchichtsquellen. Bd. III. (Düringiſche Chronik des Joh. Rothe ed. von R. v. Liliencron.) Jena 1859. (Geſch. der Geſ. für Thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde.)

XIV. Schleſien und die Lauſitz.

52. Codex diplom. Silesiae. II. Breslau 1859. und Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens ed. von Dr. Röpell. II. 1. Breslau 1859. (Geſch. des Vereins.)
53. Neues Lauſitziſches Magazin, im Auftrage der Lauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ed. von G. Köhler. Bd. XXXV und XXXVI. Görlitz 1859 u. 60. (Geſch. der Geſellſchaft.)

XV. Weſtphalen und Niederſachſen.

54. Zeitſchrift des Vereins für Niederſachſen. Jahrg. 1856, Nachtrag 1856 u. Jahrg. 1857. Hannover 1857 u. 59.
55. Urkundenbuch des hiſtor. Vereins für Niederſachſen. IV. (Marienroder Urkundenbuch) von W. v. Hodenberg. Hannover 1859.
56. 24ſte Nachricht über den Verein für Niederſachſen. Hannover 1859.
57. Programm und Statut deſſelben Vereins. Hannover 1858. (54 — 57 Geſch. des Vereins.)
58. Beſchreibung des Bukki-Gaues von C. W. Wippermann, ed. von C. F. L. Wippermann. Göttingen 1859.
59. Statuten und Reglements des Vereins für Geſchichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen, Verden und des Landes Hadeln. Stade 1859. (Geſch. des Vereins.)
60. Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde, ed. vom Verein f. Geſchichte u. Alterthumskunde Weſtphalens. Neue Folge Bd. IX. Münſter 1858. (Geſch. des Vereins.)

XVI. Preußen, Brandenburg und Pommern.

61. Novus Codex Brandenburgensis. 1. Haupttheil. XVII u. XVIII. ed. Dr. A. F. Riedel. Berlin 1859. (Geſch. des Herrn Herausgebers.)
62. Zober, Zur Geſchichte des Stralſunder Gymnaſiums. Stralſund 1859.

63. Der literariſch-geſellige Verein zu Stralſund während der erſten 25 Jahre ſeines Beſtehens. Stralſund 1858. (62 u. 63 Geſch. des Hrn. Prof. Zober.)
64. Studien zur Geſchichte der wendiſchen Oſtſeeländer von Dr. Fabricius. Berlin 1859. (Geſch. des Hrn. Verf.)
65. 12ter Jahresbericht des Altmärkiſchen Vereins. ed. von Th. Fr. Zechlin. Salzwedel 1859. (Geſch. des Vereins.)

XVII. Hamburg, Lübeck, Holſtein, Lauenburg und Schleswig.

66. J. W. Dittmer, Genealogiſche und biographiſche Nachrichten für Lübeckiſche Familien aus älterer Zeit. (Geſch. des Herrn Verf.)
67. Zeitſchrift des Vereins für Hamburgiſche Geſchichte. Neue Folge. Bd. I. S. 4. Hamburg 1858.
68. Jahrbücher für Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holſtein und Lauenburg. ed. von der Schleswig-Holſt.-Lauenb. Geſellſchaft. Bd. I. u. II. 1. Kiel 1858 u. 59.
69. Urkundenſammlung derſelben Geſellſchaft. Bd. II. Abtheilung 2. Kiel 1858. (68 u. 69 Geſch. der Geſellſch.)

XVIII. Meklenburgica.

70. Archiv für Landeskunde der Großherzogthümer Mecklenburg. IX. 1859. Schwerin 1859. (Geſch. Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs.)
71. Mecklenburg-Schwerinscher Staats-Kalender 1860. Schwerin 1860. (Geſch. des Hrn. Dr. Bärenſprung.)
72. Mecklenburgische Annalen bis 954 von Dr. F. Wigger. (Programm des Gymnasiums zu Schwerin.) Schwerin 1859. (Geſch. des Hrn. Dir. Dr. C. F. Wex.)
73. L. F. Crain, Beiträge zur Geſch. der Seeſtadt Wismar. Anhang zu D. Schröders Beſchreibung. H. 1. Wismar 1859. (Geſch. des Hrn. Verf.)
74. Die neuen Glocken zu St. Jürgen. (Geſch. des Herrn Dr. Crull in Wismar.)
75. O. F. Schützii, vita D. Chytraei. Hamburg 1720.
76. Deſſelben Supplementa hist. ecc. luth. Hamburg 1728. (75 u. 76 Geſch. des Hrn. Conſerv., Archivrath Dr. G. C. F. Liſch.)
77. Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeſchichte in Meklenburg. XIII. ed. E. Boll. Neubrandenburg 1859. (Geſch. des Hrn. Verf.)

78. Geſchichtlicher Theil des 25. Jahrganges der Jahrbücher unſeres Vereins. Schwerin 1859. (Geſch. des Hrn. Archivrath, Conſervator Dr. G. C. F. Liſch.)
79. Bibliothek der Mecklenburgiſchen Ritter- und Landſchaft. II und III. Roſtock 1859. (Geſchenk derſelben.)
80. Guil. Büchnero — quo die ante hos XXV annos munus praeceptoris auspicatus est — gratulatur F. C. Wex. Suerini 1859. (Geſch. des Hrn. Dir. Dr. F. C. Wex.)
81. L. Spengler, das mediciniſche Mecklenburg. Erlangen 1858. — Die Geiſteskrankheit des Herzogs Philipp von Mecklenburg. Neuwied 1859. (Geſch. des Hrn. Verf.)
82. Der Mecklenburgiſche Prophet für 1847. Lübeck. (Geſch. des Cadetten Hrn. v. Santen.)

XIX. Amerika.

83. Annual report of the board of regents of the Smithsonian Institution 1857. Washington 1858.
84. Reply to the statement of the trustees of the Dudley observatory by B. Apthorp Gruld. Albany 1859.
85. Defence of Dr. Dudley observatory. Albany 1859. (83 — 85 Geſch. des Smithsonian Institution.

---

86. O. Spamer, Vehme oder Justiz? Eine Streitschrift. Leipzig 1859. (Geſch. des Hrn. Verf.)

Dolberg, Cand. theol.

Die Bilder- und Autographen-Sammlung.

Die **Bilder-Sammlung** des Vereins ist in dem Zeitraum von Joh. 1859 bis Ostern 1860 durch 28 Blätter, sämmtlich Geschenke, bereichert worden. Es befinden sich darunter 19 Portraits, größten Theils Handzeichnungen, geschenkt von Herrn E. v. Kamptz hier und Herrn Student G. Brüning zu Berlin; 1 älteres Bildniß in Kpf. vom Herrn Küster Bohn zu Demern geschenkt; ferner 8 Blätter Alterthümer und Kunstdenkmäler, ebenfalls meist Handzeichnungen, geschenkt von den Herren Pastoren Pumplün zu Carlow und Zander zu Teterow, so wie den Herren Baron v. Hammerstein zu Verden, Dr. Crull in Wismar und Gutsbesitzer Pogge auf Gewezin. Diese Blätter sind bereits in den Quartalberichten vom 30. Oct. 1859 und 5. Januar 1860 genauer verzeichnet.

Im laufenden Quartale sind bisher als Geschenke eingegangen: Ansicht vom Stifte Bethlehem zu Ratteh, Lith. 8., geschenkt vom Herrn Archivrath Dr. Lisch; 4 Situationspläne von ältern Burg- und Dorfanlagen und andern Alterthümern auf den Feldmarken von Schulenberg, Fahrenhaupt, Dänschenburg und Freienholz, 4 Bl. Handzeichn. Q.-Fol., geschenkt vom Hrn. Forstgeometer Bölcken hier; Albnm, enth. Portraits, Karrikaturen und Genrebilder, gesammelt vom wail. Freih. Albrecht Maltzan auf Peutsch und als Geschenk übergeben vom Herrn Freiherrn Maltzan auf Groß-Lukow; zwei Portraits der Gutsbesitzer Kollmann und Harms (aus der Zeit um 1820), Handz. in Tusche, 8., und zwei Portraits von meklenbrg. Militairs, Lith. Fol. und Silh. 8., geschenkt vom Herrn E. v. Kamptz hier; Bildniß des Schauspiel-Directors Bethmann zu Rostock, Lith. Fol. (2 Explr.), geschenkt vom Hrn. O.-App.-Ger.-Canzlisten Rogge daselbst.

Für die **Autographen-Sammlung** sind bisher 10 Stücke, meist aus Acten-Makulatur, erworben, und zwar: 3 fürstliche Unterschriften, 4 desgl. von landesherrlichen Ministern und Räthen, 2 Schriftstücke von Gelehrten (Paul

Tarnow, 13. Juni 1625, G. Brückner, 12. Dec. 1824) und 1 Zuſchrift der wail. Frau Gräfin Agnes Hahn zu Baſedow vom 21. November 1847.

An **literariſchem Material** iſt für die Sammlungen angeſchafft: Allgem. Portrait-Catalog von W. E. Drugulin. Erſter und zweiter Band. (A bis T). Leipzig 1859. 60. 8. Ferner: Deutſches Stammbuch. Autographen-Album. Dritte Aufl. Leipzig. 1860. Q.-8.

A. Glöckler.

Matrikel

des

Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde aus den erſten 25 Jahren ſeines Beſtehens.

(Die 5 erſten Verzeichniſſe ſind chronologiſch, das 6te iſt alphabetiſch geordnet. — Die Angabe des Standes, Amtes, Titels und Wohnortes bezieht ſich bei den gegenwärtigen Mitgliedern auf den 24. April 1860, bei den übrigen auf die Zeit des Todes oder Austritts. — Die Namen der gegenwärtigen Mitglieder ſind mit einem Sternchen bezeichnet. Diejenigen ehemaligen Mitglieder, bei welchen die Art des Ausſcheidens nicht angegeben iſt, ſind entweder nach voraufgegangener Kündigung ordnungsmäßig ausgetreten, oder wegen Nichterfüllung ihrer ſtatutenmäßigen Verpflichtung geſtrichen.)

I. Die Allerhöchſten Protectoren.

1. Friedrich Franz, Großherzog von Meklenburg-Schwerin, Königl. Hoheit, ſeit 28. März 1835, geſtorben 1. Februar 1837.
2. *Georg, Großherzog von Meklenburg-Strelitz, Königl. Hoheit, ſeit 13. April 1835.
3. Paul Friedrich, Großherzog von Meklenburg-Schwerin, Königl. Hoheit, ſeit 6. März 1837, geſtorben 7. März 1842.
4. *Friedrich Franz II., Großherzog von Meklenburg-Schwerin, Königl. Hoheit, ſeit 11. Juli 1842.

II. Hohe Beförderer.

1. *Friedrich Wilhelm, Erbgroßherzog von Meklenburg-Strelitz, Königliche Hoheit, 8. Februar 1836.
2. Guſtav, Herzog von Meklenburg-Schwerin, Hoh., März 1836, † 10. Januar 1851.
3. Auguſte Friederike, verwittwete Erbgroßherzogin von Meklenburg-Schwerin, Königl. Hoheit, März 1836 bis April 1852.
4. Helene, Herzogin von Meklenburg-Schwerin, Hoh., vermählt mit dem Herzoge von Orleans, Königl. Hoheit, am 30. Mai 1837, März 1836 bis † 18. Mai 1858.
5. Carl, Herzog von Meklenburg-Strelitz, Hoheit, März 1836 bis † 21. September 1837.
6. Paul Friederich, Erbgroßherzog von Meklenburg-Schwerin, Königl. Hoheit, Mai 1836, Protector ſeit 6. März 1837.
7. *Alexandrine, Erbgroßherzogin, ſeit 1. Februar 1837 Großherzogin von Meklenburg-Schwerin, Königl. Hoheit, Mai 1836.
8. *Georg Wilhelm, Fürſt zu Schaumburg-Lippe, Hoheit, 12. Juli 1836.
9. Friedrich Franz, Erbgroßherzog von Meklenburg-Schwerin, Königl. Hoheit, 10. December 1839, Protector ſeit 11. Juli 1842.
10. *Friedrich Carl Chriſtian, Kronprinz, ſeit 20. Jan. 1848 König von Dänemark, als Friedrich VII., Maj., 12. Juli 1841.
11. *Adolph Georg, Erbprinz von Schaumburg-Lippe, Hoheit, 12. Juli 1841.
12. *Auguſte, Großherzogin von Meklenburg-Schwerin, Königl. Hoheit, Januar 1851.
13. *Johann Nepomuk Maria, Herzog, ſeit 9. Auguſt 1854 König von Sachſen, Maj., Michaelis 1852.
14. *Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, Maj., Oſtern 1857.
15. *Georg Carl Ludwig, Herzog von Meklenburg-Strelitz, Hoheit, 24. April 1860.

III. Ehren-Mitglieder.

1. v. Brandenſtein, Geh. Raths- u. Regierungs-Präſident, Exc., zu Schwerin. 1835 April 22, † 1836 April 12.
2. v. Pleſſen, Geh. Raths- u. Regierungs-Präſident, Exc., zu Schwerin. 1835 April 22, † 1837 April 25.
3. Krüger, Geh. Rath, Staatsminiſter, Exc., zu Schwerin. 1835 April 22, † 1840 Mai 13.
4. v. Oertzen, Staatsminiſter, Exc., zu Neuſtrelitz. 1835 April 22, † 1837 April 3.
5. v. Oertzen, Landrath, auf Kittendorf. 1835 April 22, † 1838 Juli 5.
6. v. Kamptz, Juſtiz-Miniſter, Exc., zu Berlin. 1835 April 22, † 1849 Nov. 5.
7. v. Bonin, Oberpräſident der Provinz Pommern, Exc., zu Stettin. 1836 Juli 11, † 1832 Jan. 18.
8. *v. Dewitz, Staatsminiſter, Exc., zu Neuſtrelitz. 1838 Juli 11.
9. v. Reventlow, Graf, königl. däniſcher Geſandter, Exc., zu London. 1841 Juli 12, † 1850.
10. v. Hahn, Gräfin, auf Baſedow. 1842 Juli 11, † 1857 April 5.
11. *v. Olfers, Geh. Rath, General-Director der königl. Muſeen, Exc., zu Berlin. 1848 Juli 12.
12. *v. Lützow, Miniſter-Präſident a. D., Exc., auf Boddin. 1850 Juli 11.
13. *Friedrich Karl, Fürſt zu Hohenlohe-Waldenburg, Durchlaucht, zu Kupferzell in Würtemberg. 1860 April 24.
14. *v. der Oſten-Sacken, Graf, Oberſt a. D., zu Schwerin. 1860 April 24.
15. *v. Blücher, Landrath, auf Teſchow. 1860 April 24.
16. *Grimm, Dr., Profeſſor, zu Berlin. 1860 April 24.
17. *Thomſen, Conferenz-Rath, Director der königl. Muſeen, zu Kopenhagen. 1860 April 24.
18. *Maſch, Paſtor, zu Demern. 1860 April 24.

IV. Correſpondirende Mitglieder.

1. Lachmann, Dr., Profeſſor, zu Berlin. 1835 Oct. 5, † 1851 März 13.
2. v. Tzſchoppe, Geh. Ober-Regierungs-Rath, zu Berlin. 1835 Oct. 5, † 1842 Sept. 16.
3. v. Raumer, Dr., Geh. Ober-Regierungs-Rath, zu zu Berlin. 1835 Oct. 5, † 1856 März 11.

4. *Hoefer, Geh. Archivrath, zu Berlin. 1835 Oct. 5.
5. *Klaatsch, Geh. Archivrath, zu Berlin. 1835 Oct. 5.
6. *Riedel, Geh. Archivrath, zu Berlin. 1835 Oct. 5.
7. *v. Lebebur, Director der vaterländiſchen Alterthumsſammlung, zu Berlin. 1835 Oct. 5.
8. *Homeyer Dr., Profeſſor, zu Berlin. 1835 Oct. 5.
9. Lewetzow Dr., Profeſſor, zu Berlin. 1835 Oct. 5. † 1835 Oct. 13.
10. *Leo Dr., Profeſſor, zu Halle. 1835 Oct. 5.
11. Förſtemann Dr., Profeſſor und Bibliothekar, zu Halle. 1835 Oct. 5, † 1847 Jan. 25.
12. *Voigt Dr., Profeſſor und Archiv-Director, zu Königsberg. 1835 Oct. 5.
13. *v. Medem, Baron, Archivrath, zu Stettin. 1835 Oct. 5.
14. *Gieſebrecht, Profeſſor am Gymnaſium, zu Stettin. 1835 Oct. 5.
15. *Hering Dr., Profeſſor am Gymnaſium, zu Stettin. 1835 Oct. 5.
16. Böhmer Dr., Profeſſor am Gymnaſium, zu Stettin. 1835 Oct. 5, † 1842 Febr. 27.
17. *Koſegarten Dr., Prof., zu Greifswald. 1835 Oct. 5.
18. Mohnicke, Dr. und Conſiſtorialrath, Superintendent, zu Stralſund. 1835 Oct. 5, † 1841 Jul. 6.
19. *Brandenburg Dr., Syndicus, zu Stralſund. 1835 Oct. 5.
20. Fabricius Dr., Profeſſor, zu Breslau. 1835 Oct. 5, † 1842 April 8.
21. *Danneil, Director u. Prof., zu Salzwedel. 1835 Oct. 5.
22. v. Duve Dr., Advocat, zu Ratzeburg. 1835 Oct. 5, † 1857 Jan. 11.
23. v. Kobbe Dr., Rittmeiſter, zu Ratzeburg. 1835 Oct. 5, † 1844 Sept. 11.
24. *Deecke Dr., Profeſſor, zu Lübeck. 1835 Oct. 5.
25. *Behm Dr., Eiſenbahn-Director, zu Lübeck. 1835 Oct. 5.
26. *Dittmer Dr., Canzlei-Secretair, zu Lübeck. 1835 Oct. 5.
27. *Lappenberg Dr., Archivar, zu Hamburg. 1835 Oct. 5.
28. J. Grimm Dr., Hofr., Prof., zu Berlin. 1835 Oct. 3. Ehrenmitglied ſeit 1860.
29. W. Grimm Dr., Hofrath, Profeſſor, zu Berlin. 1835 Oct. 5, † 1859 Dec. 16.
30. *Dahlmann Dr., Hofr., Prof., zu Bonn. 1835 Oct. 5.
31. v. Hormayer, Freiherr, Geh. Rath, zu München. 1835 Oct. 5, † 1848 Nov. 5.
32. *Pertz Dr., Geh. Ober-Regierungsrath und Oberbibliothekar, zu Berlin. 1835 Oct. 5.

33. Schönemann Dr., Bibliothekar, zu Wolfenbüttel. 1835 Oct. 5, † 1855 Sept. 8.
34. *Schmidt Dr., Archivrath, zu Wolfenbüttel. 1835 Oct. 5.
35. *Michelsen Dr., Hof- u. Justizrath, Professor, zu Jena. 1835 Oct. 5.
36. Asmussen Dr., Prof., Director des Schullehrer-Seminars, zu Segeberg. 1835 Oct. 5, † 1850.
37. *Böhmer Dr., Stadtbibliothekar, zu Frankfurt a. M. 1835 Oct. 5.
38. *Hancka, Bibliothekar des National-Museums, zu Prag. 1835 Oct. 5.
39. Finn Magnusen Dr., Prof., Etatsrath, zu Kopenhagen, 1835 Oct. 5, † 1847 Dec. 24.
40. *Rafn Dr., Prof., Etatsrath, zu Kopenhagen. 1835 Oct. 5.
41. Liljegren Dr., Canzleirath, Reichsantiquar, zu Stockholm. 1835 Oct. 5, † 1837 Juni 9.
42. *Friedländer Dr., Geh. Archivrath, zu Berlin. 1836 Jan. 4.
43. Geyer Dr., Professor und Reichshistoriograph, zu Upsala. 1836 Jan. 4, † 1847 April 23.
44. *Hefter Dr., Land- u. Stadtgerichts-Director, zu Jüterbock. 1836 Jan. 4.
45. *v. Hagenow Dr., zu Greifswald. 1836 Mai 25.
46. *v. Minutoli Dr., Regierungsrath, zu Liegnitz. 1837 Jan. 2.
47. Thomsen, Conferenzrath und Director der Alterthumssammlung, zu Kopenhagen. 1837 Jan. 2, Ehrenmitglied seit 1860.
48. Schröder Dr., Professor u. Oberbibliothekar, zu Upsala. 1837 Jan. 2, † 1857 Sept. 8.
49. Barthold Dr., Professor, zu Greifswald. 1837 Jan. 2, † 1858 Jan. 12.
50. Falck Dr., Etatsrath, Professor, zu Kiel. 1837 Jan. 30, † 1850 Mai 11.
51. *Zober Dr., Professor am Gymnasium, zu Stralsund. 1837 Oct. 2.
52. *Havemann Dr., Professor, zu Göttingen. 1838 Jan. 8.
53. *Kretschmer, Aufseher am Münz-Cabinet, zu Berlin. 1838 Juli 11.
54. v. Boddin, Regierungsrath, zu Aurich. 1839 Jul. 1. † 1842 April 5.
55. Wilhelmi, Pastor, zu Sinsheim in Baden. 1839 Oct. 7, † 1857 April 8.

56. Molbech, Etatsrath, Professor, zu Kopenhagen. 1841 Jan. 4, † 1857 Jun. 13.
57. Kopitar, Hofrath u. Custos der Hofbibliothek, zu Wien. 1841 Jan. 4, † 1844 Aug. 11.
58. *Hildebrand, Reichs-Archivar und Antiquar, zu Stockholm. 1841 Jan. 4.
59. Masch, Gymnasiallehrer, zu Neu-Ruppin. 1841 Jan. 4, † 1851 April 2.
60. *Fabricius Dr., Bürgermeister, zu Stralsund. 1841 Oct. 4.
61. Stenzel Dr., Geh. Archivrath u. Professor, zu Breslau. 1843 April 3, † 1854 Jan. 2.
62. *Bagmihl, Maler und Buchdrucker, zu Alt-Damm in Pommern. 1843 April 3.
63. *Köhne Dr., Collegienrath, zu Petersburg. 1843 Oct. 10.
64. *Troyon, Archäolog, zu Lausanne. 1845 Jan. 6.
65. *Nilsson, Professor, zu Stockholm. 1846 Jan. 5.
66. v. Sommer, Oberstlieutenant, zu Kopenhagen. 1846 Jan. 5, † 1851 März.
67. Chmel, Regierungsrath, Vice-Director des Geh. Haus-, Hof- u. Staats-Archivs, zu Wien. 1846 Jul. 4, † 1858 Nov. 28.
68. Melly Dr., Archäolog des Landes Steiermark, zu Wien. 1848 April 3, † 1855 Oct. 22.
69. *Möhlmann, Auditor bei der Landdrostei, zu Aurich. 1848 April 3.
70. *Ragotzky, Pastor, zu Triglitz bei Putlitz. 1849 Nov. 13.
71. *Alberti, Pastor, zu Hohenleuben bei Gera. 1850 Jan. 8.
72. *Petranovich Dr., Landgerichtsrath, zu Zara in Dalmatien. 1851 Jan. 6.
73. *v. Hodenberg, Landschafts-Director, Exc., zu Celle. 1851 April 7.
74. *Arneth, Regierungsrath, Director der Münz- u. Antiken-Sammlung, zu Wien. 1852 Juli 11.
75. Kemble, Esqu., Officier im Haushalt der Königin von England, zu Hannover. 1852 Oct. 4, † 1857 März 26.
76. *v. Quast, Geh. Regierungsrath, Conservator der Kunstdenkmäler in Preußen, auf Radensleben in der Mark Brandenburg. 1854 Oct. 2.
77. *v. Stilfried-Rattonitz, Freiherr, wirkl. Geh. Rath u. Director des Haus-Archivs, Exc., zu Berlin. 1855 Oct. 1.
78. *Milde, Maler, zu Lübeck. 1856 April 7.
79. *de Kerkhove, Präsident der archäologischen Akademie, zu Antwerpen. 1857 Oct. 5.

80. *Riza-Rangabé, Miniſter des Auswärtigen, Exc., zu Athen. 1857 Oct. 5.
81. *Grotefend Dr., Archiv-Secretair, zu Hannover. 1858 April 12.
82. *v. Hammerſtein, Freiherr, Staatsminiſter a. D., zu Verden. 1858 April 12.
83. *v. Langenn Dr., Geh. Rath, Präſident des Ober-Appellations-Gerichts zu Dresden. 1860 April 24.
84. *Lindenſchmit, Prof. am Gymnaſium u. Conſervator am römiſch-germaniſchen Muſeum, zu Mainz. 1860 April 24.
85. *v. Hefner-Alteneck Dr., Profeſſor u. Conſervator am Muſeum, zu München. 1860 April 24.
86. *Paulus, Finanz-Aſſeſſor, zu Stuttgart. 1860 April 24.
87. *Worſaae, Profeſſor u. Conſervator der Kunſtdenkmäler Dänemarks, zu Kopenhagen. 1860 April 24.
88. *Janſſen Dr., Conſervator am Muſeum, zu Leyden. 1860 April 24.

V. Correſpondirende Geſellſchaften.

1. Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde, zu Stettin. 1835.
2. Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte, zu Kiel. 1835.
3. Königliche Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde, zu Kopenhagen. 1835.
4. Thüringiſch-Sächſiſcher Verein für Erforſchung vaterländiſchen Alterthums, zu Halle. 1836.
5. Voigtländiſcher alterthumsforſchender Verein, zu Hohenleuben. 1836.
6. Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſellſchaft für Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer, zu Kiel. 1836.
7. Geſellſchaft für vaterländ. Alterthümer in der Schweiz, zu Zürich. 1837.
8. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens, zu Münſter. 1837.
9. Wetzlarſcher Verein für Geſchichte und Alterthumskunde, zu Wetzlar. 1837. Aufgelöſet 1852.
10. Hiſtoriſcher Verein für Niederſachſen, zu Hannover. 1837.

11. Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit (in Baden), zu Sinsheim. 1838.
12. Verein für hessische Geschichte und Alterthumskunde, zu Cassel. 1838.
13. Historischer Verein für Oberfranken, zu Bamberg. 1839.
14. Nassauischer Verein für Alterthumskunde und Geschichtsforschung, zu Wiesbaden. 1839.
15. Historischer Verein für den Unter-Main-Kreis, zu Würzburg. 1839.
16. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie, zu Salzwedel. 1839. Aufgelöset 1849.
17. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostsee-Provinzen, zu Riga. 1840 Michaelis.
18. Dänischer historischer Verein, zu Kopenhagen. 1841 Neujahr.
19. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg, zu zu Berlin. 1841 Ostern.
20. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, zu Görlitz. 1841 Johannis.
21. Verein für Hamburgische Geschichte, zu Hamburg. 1841 Michaelis.
22. Historischer Verein für Ober-Baiern, zu München. 1842 Ostern.
23. Königlich Bairische Akademie der Wissenschaften, zu München. 1842 Michaelis.
24. Königlich Niederländisches Museum der Alterthümer, zu Leyden. 1843 Neujahr.
25. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur, zu Breslau. 1843 Ostern.
26. Hennebergischer Verein für vaterländische Geschichte, zu Meiningen. 1843 Ostern.
27. Gesellschaft für vaterländ. Alterthümer (der Schweiz), zu Basel. 1843 Michaelis.
28. Historischer Verein der Ober-Pfalz und für Regensburg, zu Regensburg. 1843 October.
29. Historischer Verein für Ober-Franken, zu Bayreuth. 1843 November.
30. Westfälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Kultur, zu Minden. 1844 Februar.
31. Geschichts- u. alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes, zu Altenburg. 1844 Mai.
32. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer, zu Mainz. 1844 Michaelis.

33. Verein für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde, zu Lübeck. 1844 Michaelis.
34. Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Ober-Schwaben, zu Ulm. 1844 Weihnacht.
35. Eſthländiſche literariſche Geſellſchaft, zu Reval. 1845 Michaelis.
36. Hiſtoriſcher Provinzial-Verein für Krain, zu Laibach. 1847 Oſtern.
37. Gelehrte Eſthniſche Geſellſchaft, zu Dorpat. 1847 Oſtern.
38. Königlich Würtembergiſches ſtatiſtiſches Bureau und Verein für Alterthumskunde, zu Stuttgart. 1847 Oſtern.
39. Hiſtoriſcher Verein für Steiermark, zu Gratz. 1847 Johannis.
40. Hiſtoriſcher Verein für Schwaben und Neuburg, zu Augsburg. 1847 Michaelis.
41. Ferdinandeum zu Innsbruck. 1847 Michaelis.
42. Geſellſchaft für Frankfurter Geſchichte und Kunſt, ſeit 1857 für Geſchichte und Alterthumskunde, zu Frankfurt a. M. 1847 Michaelis.
43. Alterthumsverein für das Großherzogthum Baden, zu Baden. 1847 Michaelis.
44. Königlich Sächſiſcher Verein für Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Geſchichts- und Kunſt-Denkmale, zu Dresden. 1847 Michaelis.
45. Die Alterthumsgeſellſchaft Pruſſia, zu Königsberg. 1847 Michaelis.
46. Geſellſchaft für bildende Kunſt und vaterländiſche Alterthümer, zu Emden. 1847 Michaelis.
47. Kaiſerlich Ruſſiſche archäologiſch-numismatiſche Geſellſchaft, zu Petersburg. 1847 Michaelis.
48. Muſeum zu Hildesheim. 1847 Michaelis.
49. Geſellſchaft für frieſiſche Geſchichte, Alterthums- und Sprachkunde, zu Leeuwarden. 1847 Weihnacht.
50. Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde, zu Hermannſtadt. 1848 Neujahr.
51. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Schleſiens, zu Breslau. 1848 Neujahr.
52. Hiſtoriſch-antiquariſcher Verein für die Städte Saarbrücken, St. Johann und deren Umgegend, zu Saarbrücken. 1848 Oſtern.
53. Deutſche Geſellſchaft zur Erforſchung vaterländiſcher Sprache und Alterthumskunde, zu Leipzig. 1848 Oſtern.

54. Schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft, zu Bern. 1850 Februar.
55. Museum Francisco-Carolinum, zu Linz. 1850 Ostern.
56. Historischer Verein für das würtembergische Franken, zu Mergentheim. 1850 Weihnacht.
57. Kaiserlich Oesterreichische Akademie der Wissenschaften, zu Wien. 1851 Ostern.
58. Königlich Schwedische Akademie der schönen Wissenschaften, Historie u. Antiquitäten, zu Stockholm. 1851 Aug.
59. Osnabrückischer Verein für Geschichte und Alterthumskunde, zu Osnabrück. 1851 Michaelis.
60. Gesellschaft für südslavische Geschichte und Alterthumskunde, zu Agram. 1851 Weihnacht.
61. Lüneburgischer Alterthumsverein, zu Lüneburg. 1852 Ostern.
62. The archaeological institute of Great Britain and Ireland, zu London. 1852 Michaelis.
63. Verwaltungsausschuß des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine, zu Dresden. 1852 Weihnacht. (Seit 1854 October zu Hannover und seit 1858 November zu Stuttgart.)
64. Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde, zu Jena. 1853 Neujahr.
65. Gesellschaft für Aufsuchung und Erhaltung geschichtlicher Denkmäler im Großherzogthum Luxemburg, zu Luxemburg. 1853 Ostern.
66. Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen, zu Darmstadt. 1854 Neujahr.
67. Germanisches Museum, zu Nürnberg. 1854 Michaelis.
68. Société numismatique Belge, zu Brüssel. 1855 Joh.
69. Société archéologique de Namur, zu Namur. 1855 Johannis.
70. Institut archéologique Liègeois, zu Lüttich. 1855 Joh.
71. Société scientifique et litteraire de Limbourg, zu Tongern. 1855 Johannis.
72. Verein für die Geschichte der Grafschaft Ruppin, zu Neu-Ruppin. 1855 Michaelis.
73. Kaiserlich Oesterreichische Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale des Oesterreichischen Staates, zu Wien. 1856 Februar.
74. Würtembergischer Alterthumsverein, zu Stuttgart. 1857 Neujahr.
75. Smithsonian Institution. (America), zu Washington. 1857 Johannis.

76. Verein der Freunde der Naturgeschichte in Meklenburg, zu Neu-Brandenburg. 1857 Johannis.
77. Académie d'archéologie de Belgique, zu Antwerpen. 1857 Johannis.
78. Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften, zu Erfurt. 1858 Johannis.
79. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande, zu Bonn. 1858 Johannis.
80. Kaiserlich Oesterreichische geographische Gesellschaft, zu Wien. 1858 Weihnacht.
81. Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln, zu Stade. 1858 Weihnacht.
82. Historischer und alterthumsforschender Verein für Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, zu Luzern. 1860 Ostern.

VI. Ordentliche Mitglieder.

Friedrich Wilhelm, Erbgroßherzog von Meklenburg-Strelitz, auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl als ordentliches Mitglied aufgenommen am 17. Nov. 1835, auf den Wunsch des Vereins jedoch in die Reihe der hohen Beförderer eingetreten am 8. Febr. 1836.

1. Ackermann, Criminalrath, zu Bützow. 1834 Nov. 21. — 1842.
2. *Ackermann, Vicepräsident des Oberappellationsgerichts, zu Rostock. 1835 Mai 30.
3. Ackermann, Bürgermeister, zu Brüel. 1837 Dec. 22. — † 1839.
4. *Ackermann, Polizei-Inspector, zu Schwerin. 1851 Febr. 9.
5. Ahlers, Advocat, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1838.
6. *Ahlers, Landsyndicus, zu Neubrandenburg. 1851 Dec. 8.
7. *Ahrens, Geh. Finanzrath, auf Neu-Schlagstorf, zu Schwerin. 1835 April 22.
8. Ahrens, Gerichtsrath, Bürgermeister, zu Schwaan. 1835 Mai 18. — † 1851.
9. *Ahrens, Pensionair, zu Neu-Schlagstorf. 1855 Juli 18.
10. *Albrandt, Pastor, zu Lübow. 1836 Febr. 27.
11. *Arndt, Pastor, zu Schlagstorf. 1835 Jan. 12.
12. *Assur, Zeitungs-Redacteur, zu Schwerin. 1835 April 15.

13. *Bachmann Dr., Professor, Director des Gymnasiums zu Rostock. 1837 Februar 15.
14. Bade, Senator, zu Schwerin. 1856 Oct. 14. — 1859.
15. Bahlcke, Hofrath, zu Neustrelitz. 1835 Nov. 17. — 1848.
16. Bärensprung, Hofbuchdrucker, zu Schwerin, erster Bibliothekar des Vereins. 1835 April 11. — † 1844 Oct. 24.
17. *Bärensprung Dr., Hofbuchdrucker, zu Schwerin. 1855 Jan. 18.
18. *v. Barner auf Klein-Görnow. 1843 Juni 6.
19. *v. Barner, Landrath, auf Bülow ꝛc. 1843 Nov. 21.
20. Bartels Dr., Medicinalrath, zu Schwerin. 1835 April 12. — 1851.
21. *Bartning, Geh. Hofrath, Advocat, zu Schwerin. 1843 Juli 11.
22. *Bartning, Oberbaurath, zu Schwerin. 1848 Febr. 25.
23. *Bartsch, Domprediger zu Schwerin, emer., Mitstifter des Vereins und zweiter Secretair vom 17. Jan. 1835 bis 6. Nov. 1843, jetzt in Warin. 1834 Oct. 18.
24. Bartsch, Cand. d. Theol., zu Rostock. 1835 April 15. — 1845.
25. *Bartsch Dr., Medicinalrath, zu Warin. 1835 April 15.
26. *v. Bassewitz, Geh. Regierungsrath, zu Schwerin. 1837 Oct. 9.
27. v. Bassewitz, Geh. Rath und Landrath, auf Schönhof. 1838 März 20. — † 1838 Juli 20.
28. v. Bassewitz, Kammer- und Jagdjunker, auf Tarzow. 1843 Jan. 20. — † 1852 Febr. 19.
29. *v. Bassewitz, Justizrath, zu Rostock. 1843 Febr. 18.
30. *v. Bassewitz, Präsident des Oberappellationsgerichts zu Rostock. 1843 Dec. 16.
31. *v. Bassewitz-Schlitz, Graf, auf Burg-Schlitz ꝛc. 1845 Nov. 14.
32. *v. Bassewitz, Graf, auf Bristow ꝛc. 1845 Nov. 14.
33. v. Bassewitz, auf Derfentin. 1845 Nov. 14. — 1850.
34. *v. Bassewitz, Graf, auf Prebberede ꝛc. 1847 Jan. 2.
35. *v. Bassewitz, Graf, auf Schwieſſel ꝛc. 1855 Oct. 29.
36. Bauer, Pastor, zu Lambrechtshagen. 1835 Oct. 22. — 1845.
37. Bauer, Präpositus, zu Rehna. 1837 Juni 7. — 1858.
38. Becker, Director des Gymnasiums zu Ratzeburg. 1834 Nov. 14. — † 1843 Oct.
39. Behm, Cantor der Stadtschule zu Malchin. 1836 Jan. 29. — 1845.
40. Behm, Advocat, zu Neubrandenburg. 1836 April 20. — 1848.

41. v. Behr-Negendank auf Paſſow ꝛc. 1835 Oct. 16. — † 1847.
42. v. Behr, auf Renzow. 1837 Juni 25. — 1843.
43. v. Behr-Negendank, auf Torgelow ꝛc., zu Ludwigsluſt. 1843 April 4. — † 1857 Sept. 22.
44. *v. Behr-Negendank, auf Dölitz, Semlow ꝛc., zu Semlow in Pommern. 1855 Juli 1.
45. Behrns, Paſtor, zu Qualitz. 1835 Dec. 23. — † 1853 Mai.
46. Beneke, k. öſterreichiſcher Lieutenant, in Ungarn. 1845 Juni 1. — 1852.
47. *Beneke Dr., Archiv-Secretair, zu Hamburg. 1852 Oct. 9.
48. v. Berg, auf Neuenkirchen. 1842 Sept. 22. — † 1855 Febr. 6.
49. Bergfeld, Profeſſor am Gymnaſium zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — 1848.
50. *Berner, Paſtor, zu Uelitz. 1857 Juni 12.
51. v. Bernſtorff, Graf, auf Wedendorf. 1835 Sept. 22. † 1840 Mai.
52. *v. Bernſtorff, Staatsminiſter, zu Neuſtrelitz. 1837 Jan. 1.
53. *Beſelin, Advocat, zu Roſtock. 1835 Jan. 15.
54. Beſſer, Oberſchulrath, Director des Gymnaſiums zu Güſtrow. 1834 Nov. 6. — † 1846 Jun. 27.
55. Betcke Dr., Arzt, zu Penzlin. 1836 Jan. 1. — 1845.
56. Beuſt, Paſtor, zu Plate. 1837 Oct. 2. — 1847.
57. *Beyer Dr., Archiv-Secretair, zu Schwerin, ſeit 11. Juli 1846 zweiter Secretair des Vereins. 1835 Sept. 18.
58. *Bicker, Buchdrucker, zu Schönberg. 1841 Dec. 5.
59. *v. Biel, Baron, auf Zierow. 1845 Nov. 14.
60. *Bleske, Lehrer am Gymnaſium zu Schwerin. 1858 Jan. 17.
61. v. Blücher, Landrath, auf Teſchow ꝛc. 1835 Mai 4. — 1860 Ehrenmitglied.
62. *v. Blücher, Landrath, auf Suckow. 1840 Febr. 26.
63. *v. Blücher, Graf, auf Göhren. 1842 Mai 16.
64. v. Blücher, Rittmeiſter, auf Roſenow. 1842 Juni 1. — 1856.
65. *v. Blücher, auf Quitzenow. 1843 Febr. 20.
66. *v. Blücher, Graf, auf Finken. 1843 Nov. 12.
67. Boccius, Canzleirath, Regierungs-Referent, zu Schwerin. 1835 Jan. 16. — 1851.
68. *v. Boddien, Oberſtallmeiſter a. D., zu Görlitz in Schleſien. 1837 April 10.
69. v. Boddien, Regierungsrath, zu Aurich in Oſtfriesland. 1838 Nov. 29. — 1839 correſpondirendes Mitglied.

70. *v. Böhl, auf Cramonshagen. 1846 Dec. 2.
71. *v. Bohlen, Premier-Lieutenant, zu Stralsund. 1845 Nov. 23.
72. Bölckow, Hofrath, Bürgermeister, zu Gnoien. 1835 Oct. 24. — † 1857 Juli 9.
73. Boll, Pastor zu Neubrandenburg. 1834 Dec. 3. — 1856.
74. *Bolte, Criminal-Director, zu Bützow. 1835 Mai 1.
75. v. Borck, Kammerherr, auf Möllenbeck. 1842 Dec. 18. — 1852.
76. Bothe Dr., Architekt, zu Ludwigslust. 1837 Aug. 27. — 1845.
77. Bouchholtz, Regierungs-Secretair, zu Schwerin. 1835 April 12. — 1849.
78. Bouchholtz, Geh. Hofrath, zu Schwerin. 1835 April 21. — 1850.
79. Brandt, Canzlei-Director, zu Güstrow. 1835 Mai 30. — † 1847.
80. Brinckmann, Präpositus, zu Neukalen. 1836 Febr. 27. — † 1843 Nov.
81. *v. Brock, Geheimerath, Exc., auf Käselow, zu Schwerin. 1853 Oct. 20.
82. v. Brocken, Domainenrath, auf Hohen-Luckow. 1845 Dec. 15. — 1850.
83. Brückner Dr., Obermedicinalrath, zu Ludwigslust. 1834 Nov. 18. — † 1860 März 13.
84. *Brückner, Rath, Bürgermeister, zu Neubrandenburg. 1834 Dec. 24.
85. *Brückner, Präpositus, zu Groß-Giewitz. 1836 Jan. 29.
86. Bruger Dr., Pastor, zu Warsow. 1835 Oct. 30. — 1850.
87. *Brüning, Candidat der Rechte, zu Berlin. 1856 Juli 11.
88. *Bruns, Hauptmann, zu Schwerin. 1857 Jul. 26.
89. *v. Buch, auf Zapkendorf. 1841 Nov. 10.
90. *v. Buch, Kammerherr, auf Tornow. 1845 Nov. 19.
91. Büchner Dr., Oberlehrer am Gymnasium, zu Schwerin. 1835 April 22. — 1844.
92. Bülck, Rector der Stadtschule zu Malchin. 1836 Jan. 29. — † 1844.
93. *v. Bülow, Canzlei-Director, zu Schwerin, mehrjähriger Repräsentant. 1834 Nov. 30.
94. v. Bülow, Landdrost, zu Neustadt. 1835 April 14. — † 1858 Nov. 1.
95. v. Bülow, Drost, zu Dömitz. 1835 Oct. 6. — † 1855.
96. v. Bülow, Criminalrath, zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1860.
97. v. Bülow, Kammer- u. Jagdjunker, zu Jasnitz. 1837 Mai 26. — 1843.

98. v. Bülow, Landdroſt, zu Schwerin. 1837 Juli 13. — † 1839 Nov.
99. v. Bülow, Hofmarſchall, zu Schwerin. 1843 Jan. 2. — 1849.
100. v. Bülow, Freiherr, zu Roſtock. 1843 Nov. 16. — 1850.
101. *v. Bülow, auf Wamekow, zu Schwerin. 1844 April 17.
102. v. Bülow, Lieutenant, zu Neuſtrelitz. 1844 Juni 12. — 1853.
103. *v. Bülow, Geh. Legationsrath, Bundestags-Geſandter, zu Frankfurt a. M. 1845 Juli 11.
104. v. Bülow, auf Bäbelitz. 1845 Oct. 1. — 1851.
105. *v. Bülow, Graf, auf Cummerow ꝛc., Miniſter-Präſident a. D., Exc., Präſident des Vereins von 1851 Juli 11 bis 1858, zu Berlin. 1851 März 10.
106. Burchard, Advocat, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1838.
107. Burmeiſter Dr., Privatgelehrter, zu Wismar. 1835 April 14. — 1842.
108. Burmeiſter, Präpoſitus, zu Teterow. 1836 Jan. 29. — 1850.
109. Burmeiſter, Candidat der Theologie, zu Wismar. 1838 März 20. — † 1839 April.
110. *Büſch, Unterofficier, zu Wismar. 1857 Oct. 13.
111. Buſchmann, Paſtor, zu Bützow. 1835 Dec. 14. — 1849.
112. Carlſtedt Mag., Stiftsprediger zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1846.
113. Chriſtlieb, Paſtor, zu Kavelſtorf. 1835 Oct. 10. — 1842.
114. Chriſtmann, Paſtor, zu Mölln. 1835 Oct. 22. — 1848.
115. *v. Cleve, auf Carow. 1836 Oct. 6.
116. *Conradi, Paſtor, zu Ankershagen. 1836 Jan. 1.
117. *v. Coſſel, Rentier, zu Schwerin. 1835 Nov. 16.
118. *Crain Dr., Profeſſor, Director des Gymnaſiums zu Wismar. 1835 Nov. 19.
119. *Cramer, Bürgermeiſter, zu Gnoien. 1851 Febr. 28.
120. Crull, Präpoſitus, zu Doberan. 1835 April 21. — † 1847 Mai 14.
121. Crull, Amtmann, zu Goldberg. 1835 Juni 30. — † 1853 Mai.
122. Crull Dr., Hofr., Advocat, zu Roſtock. 1836 Oct. 10. — 1849.
123. *Crull, königl. niederländiſcher Conſul, Kaufmann, zu Wismar. 1839 Mai 2.
124. *Crull Dr., Arzt, zu Wismar. 1851 Febr. 3.

125. Crumbiegel Dr., Senator, zu Roſtock. 1834 Nov. 16. — 1849.
126. *Daniel, Bürgermeiſter, zu Schwaan. 1838 Jan. 29.
127. Daries, Kaufmann, zu Plau. 1851 Febr. 28. — † 1857 Sept. 29.
128. Demmler, Hofbaurath, zu Schwerin. 1835 Mai 11. — 1849.
129. *Demmler, Senator, zu Rehna. 1838 Nov. 29.
130. v. Dewitz, Geheimerath, Staatsminiſter, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. Zum Ehrenmitglied ernannt 1838, Juli 11.
131. *v. Dewitz, auf Kölpin. 1841 Mai 10.
132. *Diederichs, Advocat, zu Güſtrow. 1835 Mai 30.
133. Diemer Dr., Profeſſor, Conſiſtorialrath, zu Roſtock. 1835 April 20. — † 1855 Juli 26.
134. *Ditmar Dr., Geh. Juſtizrath, ritterſchaftlicher Syndicus, zu Roſtock. 1835 April 15.
135. Doblow, Paſtor, zu Groß-Vielen. 1844 Jun. 12. — 1849.
136. *Dolberg, Lehrer im Cadettenhauſe zu Schwerin. 1856 Oct. 4. Bibliothekar des Vereins ſeit 1858 Juli 11.
137. *v. Döring, auf Badow. 1835 Nov. 26.
138. Dornblüth Dr., Hofrath, Arzt, zu Plau. 1835 Nov. 10. — 1845.
139. Drechsler, Senator, zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1848.
140. *Drechsler, Landdroſt, zu Lübz. 1842 Dec. 16.
141. Dreuckhahn, Penſ., zu Boddin. 1836 Febr. 12. — 1840.
142. Dreſen Dr., Adv., zu Roſtock. 1835 April 21. — 1843.
143. Dühr, Hauptmann a. D., Poſtmeiſter, zu Neubrandenburg. 1836 Jun. 10. — † 1839.
144. *Dumrath, Kaufmann, zu Roſtock. 1850 Aug. 15.
145. Ebeling, Adv., zu Schönberg. 1848 Jun. 1. — 1851.
146. Ebeling Dr., Oberlehrer am Gymnaſium zu Schwerin. 1855 Nov. 5. — 1857.
147. Eberhard, Präpoſitus, zu Penzlin. 1836 Jan. 1. — 1850.
148. Eberhard, Paſtor, zu Gr. Lukow. 1836 Jan. 1. — 1850.
149. Eckermann sen., auf Johannſtorf. 1835 Mai 28. — † 1852.
150. Eckermann jun., auf Pötenitz. 1852. — 1859.
151. Ehlers, Hofrath, Advocat, zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1842.
152. Ehrhardt, Amtsverwalter, zu Rühn. 1835 Oct. 11. — 1851.
153. *v. Elderhorſt, Generalmajor a. D., zu Schwerin. 1842 Juli 11.
154. Elfreich, Paſtor, zu Neukirchen. 1835 Nov. 19. — 1837.

155. Engel, Küchenmeiſter, zu Malchow. 1835 Sept. 12. — † 1858.
156. Engel, auf Charlottenthal. 1835 Sept. 14. — 1856.
157. v. Engel, Kammerherr, auf Breeſen. 1835 Oct. 25. — † 1857 Juli 9.
158. *Engel, Hofrath, Bürgermeiſter, zu Röbel. 1836 Oct. 22.
159. Enghardt, Paſtor, zu Wismar. 1835 Nov. 19. — † 1846.
160. *Engmann, Paſtor, zu Groß-Pankow. 1859 Nov. 30.
161. Erfurt, Paſtor, zu Picher. 1835 Jan. 2. — 1849.
162. Evers, Archivrath, zu Schwerin. 1834 Nov. 21. — 1843.
163. Eyler, Superintendent, zu Wismar. 1835 Nov. 19. — † 1841 April.
164. Fabricius Dr., Senator, zu Wismar. 1851 Febr. 3. — † 1854 Febr.
165. *Faull, Geh. Canzleirath, zu Schwerin, 1834 Dec. 22, Caſſenführer vom 17. Jan. 1835 — 11. Jul. 1851, Vice-Präſident ſeit 24. April 1860.
166. *v. Ferber, auf Melz. 1843 Juni 10.
167. *v. Finkenſtein, Graf, Major a. D. und Kammerherr, zu Berlin. 1835 Nov. 17.
168. Fiſcher sen., Portraitmaler, zu Schwerin. 1837 Jan. 30. — † 1845 Febr.
169. *Fiſcher jun., Portraitmaler, zu Schwerin. 1847 Jan. 20.
170. *Fiſcher, Lehrer am Gymnaſium, zu Schwerin. 1860 Jan. 5.
171. Flemming Dr., Geh. Medicinalrath, zu Schwerin. 1835 April 12. — 1854.
172. Flörke, Conſiſtorialrath, Superintendent, zu Parchim. 1835 Sept. 11. — † 1848 Dec.
173. *Flörke, Hofrath, Bürgermeiſter, zu Parchim. 1835 Sept. 18.
174. Flörke, Kirchenrath, Paſtor, zu Grabow. 1835 Oct. 11. — † 1847 April.
175. *Flörke, Amtsverwalter, zu Dargun. 1860 Jan. 19.
176. *v. Flotow, Amtmann, zu Wittenburg. 1835 Oct. 10.
177. v. Flotow, auf Walow. 1843 Nov. 21. — † 1846 Sept.
178. *Flügge, auf Groß-Helle. 1836 Jan. 1.
179. *Flügge, Oberpoſtamts-Director, zu Roſtock. 1860 Febr. 2.
180. *LeFort, Landrath, auf Boek. 1835 April 21.
181. Francke Dr., Lehrer am Gymnaſium zu Wismar. 1834 Nov. 1. — 1844.
182. Francke, Superintendent, zu Güſtrow. 1836 Jan. 29. — † 1838 Febr.
183. *Frege Dr., Lehrer am Gymnaſium zu Wismar. 1842 März 30.

184. Freſe Dr., Hofrath, Arzt, zu Schwerin. 1843 Juli 11. — 1857.
185. Freytag, Paſtor, zu Gartow. 1837 Nov. 11. — 1849.
186. Frieſe Dr., Prof., Rector des Gymnaſiums zu Neubrandenburg. 1836 Jun. 10. — 1848.
187. *v. Friſch, auf Klockſin. 1837 Oct. 8.
188. Frodeyn, Adv., zu Neubrandenburg. 1836 Jun. 10. — 1848.
189. Fromm, Vice-Präſident des Oberappellationsgerichts zu Roſtock. 1835 Sept. 18. — † 1846.
190. *Fromm, Präpoſitus, zu Parkentin. 1835 Dec. 23.
191. Fuſt, Cantor u. Organiſt, zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1849.
192. *Gädcke, Senator, zu Lübz. 1845 April 27.
193. Gentzen, Bibliothekar, zu Neuſtrelitz. 1842 Sept. 27. — 1853.
194. Genzken Mag., Conſiſtorialrath und Probſt, zu Ratzeburg. 1837 April 5. — † 1858 März 20.
195. *Genzken, Stadtrichter, zu Altſtrelitz. 1856 Mai 5.
196. Gerdeß, Rector a. D., zu Schwerin. 1835 April 21. — 1854.
197. *Gieſebrecht, Präpoſitus, zu Mirow. 1835 Sept. 15.
198. *Gillmeiſter, Glasmaler, zu Schwerin. 1845 Jan. 1.
199. *Glöckler, Archiv-Regiſtrator, zu Schwerin, 1836 Juli 17, Bibliothekar des Vereins vom 11. Juli 1843 bis dahin 1858, ſeitdem Aufſeher der Bilderſammlung.
200. v. Glöden, Freiherr, zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1849.
201. v. Glöden, Privatdocent, zu Roſtock. 1841 Jun. 18. — 1850.
202. *v. Glöden, Forſtmeiſter, zu Dargun. 1860 Jan. 19.
203. Goldſchmidt, Kaufm., zu Plau. 1851 Febr. 28. — 1857.
204. Görenz, Oberſchulrath, Director des Gymnaſiums zu Schwerin. 1835 Nov. 19. — † 1836 Febr. 3.
205. Görner, Director des Hoftheaters zu Neuſtrelitz a. D., zu Berlin. 1845 Sept. 20. — 1847.
206. Grammann, Paſtor, zu Zarrentin. 1835 Nov. 19. — 1850.
207. *v. Grävenitz, Kammer-Director, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17.
208. *v. Grävenitz, Major a. D., auf Zühr. 1846 Oct. 27.
209. Grimm, Präpoſitus, zu Gr. Laaſch. 1835 Oct. 22. — 1848.
210. *Grimm, Geh. Kriegsrath, zu Schwerin. 1836 Nov. 17.
211. Griſchow, Regierungs-Secretair, zu Neuſtrelitz. 1848 Jan. 5. — 1854.
212. Groth, Archivrath, zu Schwerin, 1834 Dec. 1, Aufſeher des Münzcabinets von 1835 Oct. bis 1838 Juli. † 1858 März 18.

213. Grothe, Advocat, Procurator beim Oberappellationsgericht zu Parchim. 1835 Sept. 18. — 1845.
214. v. Gundlach, auf Möllenstorf. 1836 Jun. 10. — 1860.
215. v. Gundlach, auf Hinrichsberg. 1842 April 18. — 1851.
216. v. Gundlach, Rittmeister a. D., auf Möllenhagen. 1842 Dec. 5. — 1850.
217. *v. Gundlach, auf Rumpshagen. 1845 April 3.
218. *Günther, Pastor, zu Groß-Methling. 1838 Jan. 30.
219. *v. Haeften, auf Hohen-Schwarfs. 1838 April 15.
220. Hagemann, Kaufmann, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1843.
221. Hahn, Senator, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1850.
222. Hahn, Advocat, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1848.
223. v. Hahn, Graf, Erblandmarschall, auf Basedow. 1841 Nov. 1. — † 1859 Juli 7.
224. Hartmann Dr., Professor und Consistorialrath, zu Rostock. 1834 Nov. 10. — † 1838.
225. Hartmann, Hofrath, Adv., auf Greven, zu Schwerin. 1846 Oct. 10. — † 1850 Oct. 3.
226. *Hase, Revisionsrath, zu Schwerin, 1835 April 21, Repräsentant seit 1856.
227. Hast, Präpositus, zu Hagenow. 1851 Febr. 28. — † 1859 Juli 6.
228. Haupt, Bürgermeister, zu Wismar. 1835 Jan. 13. — † 1835 Nov. 22.
229. *Haupt, Lehrer am Gymnasium zu Wismar. 1835 Nov. 19.
230. *Haupt, Senator, zu Wismar. 1851 Febr. 3.
231. *Haupt, Pensionair, zu Barkow. 1851 Dec. 8.
232. Hegel Dr., Prof., zu Rostock. 1851 März 10. — 1857.
233. *v. Heise-Rothenburg, auf Poppendorf. 1843 Juni 6.
234. *v. Heise-Rothenburg, zu Rostock. 1843 Oct. 13.
235. Hennemann Dr., Geh. Medicinalrath, zu Schwerin, 1835 April 22, Repräsentant 1839 Juli 11 — 1843. † 1843.
236. Heyden, Pastor, zu Beidendorf. 1835 Oct. 11. — † 1857 Oct. 15.
237. *v. Heyden, auf Bredenfelde. 1842 Jun. 1.
238. Heyer, Pastor, zu Groß-Poserin. 1835 Dec. 16. — 1840.
239. Heyncke, Kreis-Rendant, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1847.
240. Hieronymi Dr., Professor, Lehrer am Gymnasium zu Neustrelitz. 1835 Febr. 13. — 1845.

241. v. Hieronymi Dr., Geh. Medicinalrath, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — † 1836 Aug. 3.
242. Hinrichſen, Rentier, zu Roſtock. 1838 Aug. 17. — † 1846 März.
243. Hinſtorff, Hofbuchhändler, zu Parchim. 1835 Sept. 18. — 1838.
244. v. Hobe, Vice-Präſident des Oberappellationsgerichts zu Parchim. 1835 Sept. 18. — † 1843.
245. *Hobein, Advocat, zu Schwerin. 1860 April 24.
246. Hoffmann, Gaſtwirth, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1846.
247. Hoffſchläger, auf Weiſin. 1845 Juli 24. — 1849.
248. Holm, Hofrath, Kammer-Secretair, zu Schwerin. 1835 April 22. — † 1852 Mai.
249. *v. Holſtein, Oberſtlieutenant a. D., zu Schwerin. 1856 Nov. 16.
250. *Hüen Dr., Arzt, zu Marlow. 1856 Dec. 14.
251. v. Jagow, Kammerherr, zu Mirow. 1845 Nov. 19. — 1851.
252. Jahn, auf Adamsdorf. 1836 Jan. 1. — 1851.
253. *Jahn, auf Klein-Vielen. 1837 Nov. 1.
254. *Jahr, Archiv-Schreiber, zu Schwerin. 1859 Nov. 3.
255. v. Jasmund, auf Dobbin, zu Bützow. 1844 Nov. 17. — † 1859 Dec. 16.
256. Jenning Dr., Adv., zu Güſtrow. 1844 Jan. 20. — 1850.
257. *Jentzen, Landſchaftsmaler, zu Schwerin. 1857 Sept. 22.
258. Jeppe, Kammer-Regiſtrator, zu Schwerin. 1837 Juli 13. — 1851.
259. Johannes Dr., Arzt, zu Gnoien. 1845 Oct. 1. — 1855.
260. *Jordan, Domainenrath, zu Wismar. 1843 Dec. 16.
261. Juhr, Senator, zu Schwerin. 1835 April 20. — 1851.
262. Kämmerer Dr., Geh. Hofrath, Profeſſor, zu Roſtock. 1834 Nov. 10. — † 1841 Nov.
263. Kämpffer, Superintendent, zu Neuſtrelitz. 1834 Nov. 28. — † 1847.
264. v. Kamptz, Oberhofmeiſter, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — † 1839.
265. v. Kamptz, Kammer-Director, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — 1856.
266. *v. Kamptz, Rentier, zu Schwerin. 1857 März 27.
267. *Kannengießer, Oberförſter, zu Glambeck. 1845 Sept. 20.
268. v. Kardorff, auf Remlin, zu Gnoien. 1841 Dec. 10. — † 1858 Juli 8.
269. v. Kardorff, auf Granzow. 1843 Oct. 3. — 1850.

270. v. Kardorff, Major a. D., auf Böhlendorf. 1843 Nov. 21. — 1851.
271. *Karsten, Regierungsrath a. D., zu Berlin. 1835 April 20.
272. Karsten Dr., Gerichtsrath zu Schönberg a. D., zu Rostock. 1835 Mai 11. — 1858.
273. Karsten, Diaconus, zu Rostock. 1835 Jun. 30. — 1847.
274. *Karsten, Präpositus, zu Bilz. 1835 Sept. 13.
275. *Kayser, Oberkirchenraths-Director, zu Schwerin. 1835 Oct. 10.
276. *Kayser, Zeitungsredacteur, zu Schwerin. 1851 März 10.
277. Kehrhahn, Pastor, zu Döbbersen. 1840 Jul. 11. — 1848.
278. Keil, Pastor, zu Gressow. 1838 Jul. 11. — 1845.
279. v. Ketelhodt, Baron, Kammerherr, auf Hermannsgrün bei Dresden. 1851 Dec. 8. — 1858.
280. *Kindler, Advocat, zu Schönberg. 1837 Jul. 21.
281. *Kindler, Pastor, zu Kladrum. 1855 Jan. 18.
282. Kirchstein Dr., Rath, Arzt, zu Neubrandenburg. 1836 Jun. 10. — 1850.
283. Kleiminger, Consistorialrath, Superintendent, zu Sternberg. 1836 Febr. 27. — † 1854 Oct. 9.
284. *Kliefoth Dr., Ober-Kirchenrath, zu Schwerin, 1835 April 11, Repräsentant 1847 — 1849.
285. *v. Klinggräff, auf Chemnitz. 1842 Decbr. 18.
286. Klotz, Geh. Amtsrath, zu Rostock. 1835 Juni 30. — † 1839 im Frühjahr.
287. *Knaudt, Geh. Regierungsrath a. D., zu Schwerin, 1835 Febr. 13, Repräsentant 1847 — 1851, Vicepräsident 1851 — 1856 Juli 11.
288. *Knebusch, auf Greven ꝛc., Advocat, zu Schwerin. 1855 Juli 23.
289. v. d. Knesebeck, Geh. Justizrath, zu Göttingen. 1839 Juli 23. — 1850.
290. Koch, auf Trollenhagen, Syndicus. 1835 Sept. 30. — † 1840.
291. *Koch, Geh. Amtsrath, zu Sülz. 1835 Nov. 9.
292. *Koch, auf Dreveskirchen. 1838 Juni 20.
293. Koch, auf Trollenhagen. 1843 Nov. 24. — † 1848 März 5.
294. *Köhler, Major, zu Schwerin. 1860 April 24.
295. *v. Kolhans, auf Golchen. 1858 Juli 20.
296. *Kollmann, auf Grüssow, Domainenrath. 1844 Nov. 17.
297. *Kollmann Dr., Hülfsprediger, zu Toitenwinkel. 1857 Sept. 22.

298. v. Konring, Lieut., zu Neuſtrelitz. 1845 Oct. 1. — 1848.
299. *Kortüm, Oeconomierath, zu Regensburg. 1838 Jan. 17.
300. v. Koß, auf Vilz, zu Roſtock. 1835 Mai 28. — † 1856.
301. Koß Dr., Bürgermeiſter, zu Parchim. 1835 Sept. 18. — 1850.
302. *Koſſel, Paſtor, zu Tarnow. 1856 Jan. 7.
303. *Krain Dr., Prof., Director des Gymnaſiums, zu Wismar. 1835 Nov. 19.
304. v. Kraſſow, Baron, Landrath, zu Franzburg. 1840 Jan. 6. — 1854.
305. Krauel Dr., Arzt, zu Roſtock. 1835 Jun. 30. — 1837.
306. *Krauſe, Penſionair, zu Bobitz. 1855 April 26.
307. Krey ſen., Penſionair, zu Langen-Trechow. 1854 Dec. 9. — 1857.
308. *Krey jun., auf Pankelow. 1854 Dec. 9.
309. *Krüger, Amtshauptm., zu Grevismühlen. 1835 Oct. 11.
310. Krüger, Paſtor, zu Gammelin. 1835 Nov. 19. — 1849.
311. Krüger, Hofapotheker, zu Roſtock. 1835 Nov. 26. — 1843.
312. *Krüger, Oberpoſtamts-Director, zu Hamburg. 1836 Juli 11.
313. Krüger, Advocat, Amtsmitarbeiter, zu Grabow. 1841 Jan. 20. — 1850.
314. *Krüger, Baumeiſter, zu Schwerin. 1852 März 13.
315. Krull, Advocat, zu Güſtrow. 1835 Mai 28. — 1848.
316. *Kühl Dr., Apotheker, zu Plau. 1851 Sept. 3.
317. *Kues Dr., Sanitätsrath, zu Lage. 1835 Oct. 24.
318. Ladewig Dr., Prof., Lehrer am Gymnaſium, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — 1848.
319. Lampert, Paſtor, zu Dreveskirchen. 1836 Febr. 27. — 1852.
320. Lancken, auf Kl. Luckow. 1839 Mai 11. — 1843.
321. v. d. Lancken, Kammerherr, auf Galenbeck. 1842 Juni 1. — 1860.
322. Langfeld, Advocat, Gerichtsrath, zu Parchim. 1835 Sept. 18. — 1848.
323. *Langfeld, Landſyndicus, zu Roſtock. 1851 Febr. 9.
324. *Latendorf, Lehrer am Gymnaſium, zu Schwerin. 1860 April 10.
325. v. Leers, Landrath, auf Schönfeld. 1835 Oct. 4. — † 1855 April.
326. v. Lehſten, Droſt, zu Wismar. 1835 Sept. 14. — 1850.
327. v. Lehſten, Landdroſt, zu Goldberg. 1835 Dec. 16. — † 1839.
328. *v. Lehſten, Forſtmeiſter, zu Lübz. 1846 Oct. 10.

329. v. Lehsten, Oberforstmeister, zu Rehna. 1851 Febr. 9. — 1855.
330. *Lembcke, Advocat, zu Wismar. 1851 Febr. 3.
331. *Lembcke, Pensionair, zu Lambrechtshagen. 1856 Febr. 12.
332. *Lenthe, Hofmaler, zu Schwerin. 1837 Aug. 27.
333. *v. Levetzow, auf Lelkendorf, Staatsminister, Exc., zu Schwerin. 1835 Mai 3.
334. *v. Levetzow, auf Gr. Markow, Domherr, zu Kläden bei Stendal. 1845 Dec. 15.
335. v. Levetzow, auf Hohen-Mistorf. 1848 Febr. 1. — 1851.
336. Libnau, Kaufmann, zu Ribnitz. 1851 Mai 18. — 1853.
337. *Lignau, Postdirector, zu Neustrelitz. 1837 Mai 22.
338. *Lisch Dr., Archivrath und Conservator, Mitstifter und erster Secretair des Vereins seit seiner Stiftung, zu Schwerin. 1834 Oct. 18.
339. *Litzmann Dr., Obermedicinalrath, zu Gadebusch. 1835 Sept. 28.
340. Löper, Pastor, zu Mulsow. 1836 Febr. 27. — 1850.
341. Löper Dr., Arzt, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1848.
342. Lorenz Dr., Hauslehrer, zu Malchow. 1835 Oct. 22. — 1836.
343. *Lorenz, Schulrath, zu Schwerin. 1839 Febr. 1.
344. Löscher, Hofrath, Bürgermeister, zu Neustadt. 1835 Sept. 17. — † 1837 April.
345. Löwenthal Dr., Arzt, zu Grabow. 1837 März 22. — 1850.
346. v. Lowtzow, Lieutenant, zu Schwerin. 1842 Juli 11. — 1848.
347. *v. Lowtzow, auf Rensow. 1843 Nov. 12.
348. v. Lowtzow, auf Klaber. 1845 Dec. 15. — † 1848 Juli.
349. v. Lücken, auf Zahrenstorf. 1848 Jan. 8. — † 1853 Spt.
350. Lüders, Geh Hofrath, Bürgermeister, zu Malchin. 1835 Sept. 30. — † 1839.
351. *Lüders, Bürgermeister, zu Lage. 1835 Dec. 28.
352. Ludwig, Pastor, zu Klaber. 1836 Jan. 29. — 1846.
353. v. d. Lühe, Major a. D., auf Redderstorf. 1835 Oct. 6. — † 1840.
354. v. d. Lühe, Adjutant, zu Schwerin. 1841 Oct. 13. — 1850.
355. v. d. Lühe, Amtsverwalter, zu Doberan. 1844 Aug. 7. — 1850.
556. v. d. Lühe, auf Redderstorf. 1845 Nov. 14. — 1853.
357. *v. d. Lühe, auf Gnewitz. 1845 Nov. 14.

358. v. Lützow, Geh. Rathspräsident a. D., Exc., auf Boddin, 1834 Oct. 30, Präsident des Vereins seit dessen Stiftung bis 1850, dann Ehrenmitglied.
359. v. Lützow, Schloßhauptmann, zu Schwerin. 1834 Nov. 12. — 1855.
360. v. Lützow, Gesandter, zu Berlin. 1835 Mai 11. — † 1835 Dec.
361. v. Lützow, Erblandmarschall, auf Eickhof, zu Wismar. 1835 Sept. 17. — 1849.
362.* v. Lützow, auf Tessin. 1835 Sept. 23.
363. Maassen, Advocat, zu Schwerin. 1851 Febr. 9. — 1853.
364.* Malchow, Domprediger, zu Schwerin. 1860 Febr. 14.
365. v. Maltzan, Freiherr, auf Penzlin ꝛc. 1835 Sept. 23. — † 1838 Herbst.
366.* v. Maltzan, Freiherr, Landrath, auf Rothenmoor, zu Rostock. 1835 Sept. 24.
367. v. Maltzan, Freiherr, Erblandmarschall, auf Penzlin. 1837 Juli 7. — 1850.
368. v. Maltzan, Freiherr, Mitarbeiter und eifriger Förderer des Vereins, auf Peccatel. 1840 März 18. — † 1851 Oct. 11.
369. v. Maltzan, Freiherr, auf Gr. Lukow. 1841 März 13. — 1849.
370.* v. Maltzan, Freiherr, Klosterhauptmann, auf Kl. Lukow, zu Dobbertin. 1841 März 13.
371.* v. Maltzan, Freiherr, zu Dresden. 1842 Dec. 5.
372. v. Maltzan, Freiherr, auf Alt-Rehse. 1843 Nov. 21. — 1851.
373.* v. Maltzan, Freih., Justizrath, zu Rostock. 1844 Jan. 5.
374.* v. Maltzan, Freiherr, Vicelandmarschall, auf Gr. Lukow. 1857 Mai 28.
375.* v. Maltzan, Freiherr, Exc., auf Eschdorf bei Dresden. 1858 Mai 13.
376.* Manecke, auf Duggenkoppel, zu Schwerin. 1858 März 2.
377.* Mann Dr., Syndicus, zu Rostock. 1851 März 10.
378.* Mantius, Commerzienrath, zu Schwerin. 1834 Dec. 2.
379. Martens, Pastor, zu Grevismühlen. 1841 März 27. — 1857.
380. Martini, Oberamtm., zu Crivitz. 1835 Oct. 11. — 1853.
381. Masch, Pastor, zu Demern, 1834 Nov. 4, Aufseher der Münzsammlung des Vereins seit 11. Julius 1838, zum Ehrenmitglied ernannt 1860.
382. Matthäei, Collaborator am Gymnasium, zu Güstrow. 1835 Mai 28. — 1837.

383. Matthesius, Pastor, zu Grabow. 1835 Oct. 22. — 1849.
384. *Mau, Bürgermeister, zu Neukalen. 1853 Oct. 4.
385. *Maue, auf Gr. Siemen. 1851 März 10.
386. Maydell, Vicedirector der Justizcanzlei, zu Schwerin. 1839 Oct. 18. — 1851.
387. *v. Meerheimb, Baron, Kammerdirector a. D., auf Wokrent. 1835 April 12.
388. *v. Meerheimb, Baron, Drost a. D., auf Gr. Gischow. 1841 Nov. 25.
389. *v. Meerheimb, Baron, auf Gr. Belitz. 1849 Dec. 4.
390. Meier, Privatlehrer, zu Schwerin. 1846 Jan. 5. — 1849.
391. *Mencke, Vicedirector der Justizcanzlei, zu Schwerin. 1835 Dec. 18.
392. Merian, Pastor, zu Perlin. 1835 Nov. 19. — † 1839.
393. Meyer, Schulrath, zu Schwerin, 1834 Dec. 2, mehrmals Repräsentant, † 1852 Juli 24.
394. *Meyer, Staatsrath a. D., Syndicus, zu Rostock. 1835 Nov. 10.
395. Meyer Dr., Arzt, zu Gnoien. 1843 Oct. 3. — 1848.
396. *Meyer Dr., Lehrer am Gymnasium, zu Schwerin. 1858 April 12.
397. *v. Möller-Lilienstern, Baron, auf Rothspalk. 1842 Febr. 25.
398. Monich, Pastor, zu Lübsee. 1835 April 22. — 1850.
399. Monroy, Hausmarschall, zu Neustrelitz. 1835 Nov. 17. — 1840.
400. v. Motz, Baumeister, zu Lübeck. 1835 April 15. — 1843.
401. Mühlenfeld, Pastor, zu Boddin. 1843 Oct. 3. — 1851.
402. v. Mühlenfels, Pensionair, zu Neuhof. 1846 Oct. 10. — 1856.
403. Müller, Lehrer, zu Waren. 1835 April 15. — 1856.
404. v. Müller, Bürgermeister, zu Malchow. 1835 Oct. 10. — 1843.
405. Müller, Pastor, zu Neese. 1835 Oct. 22. — 1845.
406. *Müller, Bürgermeister, zu Penzlin. 1836 Jan. 1.
407. *Müller, Geh. Canzleirath, Regierungsfiscal, zu Schwerin. 1836 Febr. 1.
408. Müller Dr., Hofrath, Stadtrichter, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1850.
409. Müller, Oberlehrer an der Mädchenschule, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1845.
410. *v. Müller, Kammerdirector, auf Rankendorf, zu Schwerin. 1843 Nov. 24.

411. Muſſäus, Paſtor, zu Hanſtorf. 1834 Nov. 13. — † 1839 März.
412. Nahmmacher, Paſtor, zu Peccatel. 1836 Jan. 1. — † 1840 Nov. 12.
413. Nahmmacher, Paſtor, zu Kaſtorf. 1836 Jan. 29. — 1849.
414. Napp, Rector der Stadtſchule, zu Penzlin. 1836 Jan. 1. — 1850.
415. Nauwerck, Geh. Hofrath, zu Neuſtrelitz. 1834 Dec. 24. — † 1835 Jun. 25.
416. *zur Nedden, Hofrath, Regierungsſecretair, zu Schwerin. 1835 April 12.
417. zur Nedden, Canzleiregiſtrator, zu Schwerin. 1835 Mai 10. — 1836.
418. *zur Nedden, Amtmann zu Toitenwinkel, zu Roſtock. 1836 Jun. 30.
419. *zur Nedden, Paſtor, zu Conow. 1837 Jan. 1.
420. *v. Nettelbladt, Baron, Univerſitäts-Bibliothekar, zu Roſtock. 1834 Dec. 6.
421. v. Nettelbladt, Baron, Ober-Appellationsgerichtsrath, zu Roſtock. 1835 Sept. 18. — † 1843.
422. v. Nettelbladt, Baron, Lieutenant, zu Neuſtrelitz. 1845 Oct. 1. — 1848.
423. *v. Nettelbladt, Baron, Lieutenant, Prinzen-Gouverneur, zu Schwerin. 1858 Febr. 28.
424. *Neumann, Cand. der Theol., zu Thürkow. 1857 Dec. 4.
425. Nevermann Dr., Arzt, zu Plau. 1841 Aug. 26. — 1850.
426. *Nicolai, Hofrath, Advocat, zu Neubrandenburg. 1836 Jun. 10.
427. *Nieberhöfer Dr., Maler, zu Berlin. 1857 Febr. 21.
428. *Niemann, Paſtor, zu Hohen-Viecheln. 1835 Sept. 18.
429. Norrmann Dr., Hofrath, Profeſſor, zu Roſtock. 1836 Aug. 6. — † 1837 Jan. 13.
430. Nübell, Münzrath, zu Schwerin. 1835 April 18. — 1853.
431. v. Nußbaum, Oberſtlieutenant, zu Schwerin. 1837 Juli 13. — 1851.
432. Oldenburg Dr., Hypothekenbewahrer, zu Schwerin. 1835 Oct. 7. — † 1847 Juli.
433. *v. Oldenburg, auf Marxhagen. 1844 Jul. 10.
434. *v. Oertzen, Geh. Rath, auf Sophienholz, zu Berlin, 1834 Nov. 1, Vicepräſident des Vereins vom 17. Jan. 1835 bis 11. Juli 1851 und 11. Juli 1856 bis 24. April 1860.

435. *v. Oertzen, Minister-Präsident, Exc., auf Leppin, zu Schwerin, 1835 Mai 3, Präsident des Vereins seit 11. Juli 1858.
436. v. Oertzen, Landrath, auf Brunn. 1835 Juli 20. — † 1837 Mai.
437. v. Oertzen, Präsident des Ober-Appellationsgerichts, zu Rostock. 1835 Sept. 18. — † 1848 Febr.
438. v. Oertzen, Kammerherr, zu Neustrelitz. 1835 Nov. 17. — 1849.
439. v. Oertzen, auf Barstorf. 1836 Juni 10. — 1842.
440. v. Oertzen, Landrath, auf Gr. Vielen. 1840 Jun. 15. — 1842 April 2.
441. v. Oertzen, Kammerherr, auf Sophienhof. 1841 März 13. — 1853.
442. v. Oertzen, auf Kotelow. 1841 Aug. 26. — 1848.
443. v. Oertzen, auf Roggow. 1842 April 18. — † 1849.
444. *v. Oertzen, Landrath, auf Pamitz in Pommern, zu Anclam. 1843 Juni 6.
445. *v. Oertzen, auf Woltow. 1843 Juni 8.
446. v. Oertzen, auf Repnitz. 1843 Nov. 24. — † 1858 Dec. 18.
447. *v. Oertzen, Kammerherr, Klosterhauptmann, auf Marin, zu Malchow. 1848 Febr. 1.
448. *v. Oertzen, Landrath, auf Jürgenstorf. 1848 Febr. 1.
449. Oesten, Landsyndicus, zu Neubrandenburg. 1836 Jun. 10. — † 1849.
450. v. d. Osten-Sacken, Graf, Oberst a. D., zu Schwerin, 1838 Oct. 8, zum Ehrenmitglied ernannt 1860.
451. *Owstien, Pastor, zu Börzow. 1850 Juli 11.
452. v. Päpke, Edler, Geh. Justizrath, auf Lütgenhof. 1835 Jan. 13. — † 1857 Oct. 1.
453. Päpke, Amtmann, zu Boizenburg. 1836 Febr. 12. — 1851.
454. Päpke, Inspector des Zuchthauses, zu Dreibergen. 1837 Mai 9. — † 1846.
455. v. Päpke, Domainenrath, auf Quassel. 1839 April 8. — 1845.
456. Parrod, Hofopernsänger, zu Schwerin. 1853 Juli 1. — 1858.
457. Paschen, Cand. der Theol., zu Lübow. 1841 Juni 30. — 1843.
458. Pauly, Pensionair, zu Kl. Warin. 1836 Juli 11. — 1850.
459. Pauly, Musiklehrer, zu Schwerin. 1839 Juli 12. — 1841.
460. v. Pentz, Lieutenant, zu Neustrelitz. 1845 Oct. 1. — 1848.

461.*Pentzlin Dr., Arzt, zu Wismar. 1851 Febr. 3.
462.*Peters, Hofregiſtrator, zu Schwerin. 1841 Jan. 20.
463. Peters, Penſionair, zu Petersdorf. 1843 Nov. 16. — 1844.
464. Petters, Bildhauer, zu Schwerin. 1837 Juli 23. — 1847.
465.*Pfeiffer Dr., Arzt, zu Schwerin. 1860 April 2.
466. Plagemann Dr., Lehrer am Gymnaſium a. D., zu Wismar. 1851 März 10 — † 1859 Juni.
467.*v. Pleſſen, auf Groß-Viegeln. 1851 Febr. 28.
468. v. Pleſſen, Kammerherr, auf Reez. 1843 Jan. 23. — † 1843.
469.*v. Plüskow, auf Kowalz. 1842 Dec. 5.
470. Pogge, auf Roggow. 1835 Sept. 23. — † 1854 Jan.
471. Pogge, Rentier, zu Roſtock. 1841 Febr. 25. — 1848.
472.*Pogge, auf Jaëbitz. 1858 April 8.
473.*Pogge, auf Wolkow. 1858 Sept. 9.
474.*Pogge, auf Gevezin. 1858 Sept. 9.
475.*Pogge, auf Blankenhof. 1859 April 17.
476. Pohle, Senator, zu Schwerin. 1843 Juli 17. — 1850.
477.*Prätorius, Bürgermeiſter, zu Hagenow. 1855 April 24.
478. Preller Dr., Rath, Arzt, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — † 1841 Juli.
479.*v. Preſſentin, Amtmann, zu Dargun. 1840 April 30.
480.*Pries, Bürgermeiſter, zu Waren. 1836 Febr. 27.
481.*Prieſter, Präpoſitus, zu Buchholz. 1835 Juli 3.
482.*Printz v. Buchau, Baron, Rittmeiſter, zu Ludwigsluſt. 1857 Mai 26.
483.*v. Prollius, Juſtizrath, zu Schwerin. 1852 Juli 1.
484.*Proſch Dr., Regierungsrath, zu Schwerin, 1835 Jan. 8, Repräſentant 1835 bis 1836.
485.*Proſch, Geh. Cabinetsrath, zu Schwerin. 1835 Jan. 16.
486.*Pumplün, Paſtor, zu Carlow. 1857 Jan. 23.
487.*v. Quitzow, Lieutenant a. D., auf Severin. 1843 Juni 10.
488. v. Rantzau, Oberforſtmeiſter, zu Wittenburg. 1835 Sept. 23. — 1850.
489. Ratich, Amtshauptmann a. D., zu Ludwigsluſt. 1835 Oct. 10. — † 1851 Herbſt.
490. Rathlew, auf Miekenhagen. 1854 Dec. 9. — † 1857 März.
491. Reder Dr., Arzt, zu Roſtock. 1835 Juni 30. — 1850.
492. Reichenbach, Geh. Legationsrath, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — † 1841.

493. Reincke, Paſtor, zu Plau. 1835 Nov. 10. — 1840.
494. Reinhold, Juſtiz-Amtmann, zu Schönberg. 1837 Juli 21. — 1845.
495. Reinnoldt, Secretair am Criminalgericht, zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1838.
496. *Reitz, Prorector am Gymnaſium, zu Schwerin, 1834 Dec. 2, mehrmals Repräſentant.
497. v. Reſtorff, Droſt, auf Radegaſt. 1836 Jan. 2. — † 1843 Herbſt.
498. v. Reſtorff, Hauptmann a. D., zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1838.
499. *v. Reſtorff, auf Roſenhagen. 1857 Dec. 16.
500. *Rettich, auf Roſenhagen. 1837 Dec. 8.
501. Reuter, Paſtor, zu Jördenſtorf. 1847 Mai 28. — 1851.
502. Reuter Dr., Lehrer am Gymnaſium zu Wismar. 1851 Febr. 3. — 1859.
503. *v. Rieben, Landrath, auf Galenbeck. 1846 Mai 26.
504. Riemann, Präpoſitus, zu Boizenburg. 1835 Dec. 23. — † 1843.
505. Ringwicht, Adv., zu Schwerin. 1838 Oct. 8. — 1848.
506. v. Rittberg, Graf, auf Beſelin. 1843 Juni 6. — 1850.
507. *Ritter, Paſtor a. D., zu Friedrichshöhe. 1834 Nov. 21.
508. *v. Rodde, Baron, auf Zibühl, zu Schwerin. 1835 Mai 11.
509. *v. Röder, Domainenrath, zu Redefin. 1841 Nov. 1.
510. *Rogge, Canzliſt am Oberappellationsgericht zu Roſtock. 1858 Juli 17.
511. Roggenbau, Senator, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1850.
512. *Rohrdantz, auf Dutzow. 1843 Juni 10.
513. *Römer, Rector, zu Grabow. 1835 Oct. 10.
514. Rönnberg, Oberappellationsgerichtsrath, zu Parchim. 1835 Sept. 18. — † 1836 März.
515. Röſeke, Rentier, zu Goldberg. 1853 Juni 15. — 1860.
516. Rudolphi, Paſtor, zu Friedland. 1835 Nov. 9. — † 1838 Febr.
517. *Ruge, Baumeiſter, zu Schwerin. 1845 Jan. 1.
518. Rümker, Advocat, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1846.
519. Rußwurm, Ober-Inſpector, zu Reval. 1839 Juli 12. — 1855.
520. *Rüſt Dr., Arzt, zu Grabow. 1837 Jan. 16.
521. Saalfeld, Präpoſitus, zu Ludwigsluſt. 1835 Juni 30. — 1849.

522. *Sabinin, Mag. der Theologie, Hofprobſt, zu Weimar. 1841 Jan. 20.
523. v. Santen, Hauptmann, zu Schwerin. 1840 Juli 28. — 1845.
524. v. Schack, Geheimerath, Bundestags-Geſandter, auf Brüſewitz, zu Frankfurt a. M. 1835 Mai 11. — † 1852 Juni.
525. v. Schack, auf Körchow, zu Doberan. 1835 Oct. 10. — 1848.
526. v. Schack, auf Wendorf. 1844 Nov. 24. — † 1846 Dec.
527. *v. Schack, auf Ruſtrow. 1844 Dec. 11.
528. Schadow Dr., Director, Bildhauer, zu Berlin. 1840 Juni 15. — 1848.
529. Schäfer, Candidat der Theologie, zu Roſtock. 1835 Juni 30. — 1845.
530. *Schäfer, Redacteur des Archivs für Landeskunde, zu Schwerin. 1857 Oct. 5.
531. Scheel, Stadtbuchhalter, zu Güſtrow. 1835 Mai 30. — † 1850 Dec. 17.
532. Scheel, Secretair am Oberappellationsgericht zu Roſtock. 1835 Sept. 18. — 1848.
533. *Schencke Dr., Präpoſitus, zu Pinnow. 1849 Juli 11.
534. *Schiller Dr., Oberlehrer am Gymnaſium zu Schwerin. 1856 Juli 11.
535. Schlaaff, Amts-Auditor, zu Lübz. 1837 Jan. 1. — 1849.
536. *Schliemann, Oberkirchenrath, zu Schwerin. 1850 April 5.
537. Schlöpke, Portraitmaler, zu Schwerin. 1853 April 2. — 1856.
538. Schlüter, Hofrath, Bürgermeiſter, zu Crivitz. 1845 Jan. 6. — † 1851.
539. *v. Schmidt, Geh. Legationsrath, zu Ludwigsluſt. 1835 Jan. 16.
540. Schmidt, Garten-Inſpector, zu Ludwigsluſt. 1835 Mai 2. — 1839.
541. Schmidt, Poſtſecretair, zu Schwerin. 1838 Oct. 16. — 1849.
542. Schmidt, Hofrath, Bürgermeiſter, zu Waren. 1839 Febr. 1. — † 1851.
543. *Schmidt Dr., Oberappellationsgerichtsrath, zu Roſtock. 1842 April 2.
544. *Schmidt, Director der Bürgerſchulen zu Schwerin. 1860 Febr. 14.
545. Schneider, Paſtor, zu Herzfeld. 1835 April 20. — 1849.

546. *Schnelle, Dr. jur., zu Roſtock. 1835 Sept. 15.
547. v. Schöpffer, Amtsverwalter, zu Boizenburg. 1837 Jan. 1. — 1859.
548. Schröder, Amtmann, zu Wismar. 1835 April 15. — 1851.
549. *Schröder, Schulrath, zu Schwerin. 1835 Oct. 10.
550. Schröder, Rector der Mädchenſchule zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — 1850.
551. Schröder, Candidat der Theologie, zu Goldberg. 1835 Dec. 16. — 1840.
552. Schröder, auf Holzſeelen bei Lenzen. 1851 Sept. 3. — 1858.
553. *Schubart, Penſionair, zu Gallentin. 1837 Juli 4.
554. *v. Schuckmann, auf Viecheln. 1843 Jan. 26.
555. v. Schuckmann, auf Gottesgabe. 1845 Nov. 14. — 1849.
556. v. Schulſe, Kammerherr, auf Ludorf, zu Röbel. 1851 Febr. 28. — 1859.
557. *v. Schulſe, geb. v. Knuth, Erbtochter, auf Ludorf. 1859 Nov. 25.
558. *Schultetus, Senator, zu Plau. 1835 Nov. 10.
559. *v. Schultz, Director der Juſtiz-Canzlei zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17.
560. Schultze sen., Steuerrath, zu Schwerin. 1835 Mai 30. — † 1836 März.
561. Schultze jun., Steuerrath, zu Schwerin. 1837 Dec. 6. — 1848.
562. Schulze, Bürgermeiſter, zu Kröpelin. 1851 April 12. — 1857.
563. *Schumacher, Hofmaler, zu Schwerin, 1834 Nov. 24, Aufſeher der Alterthumsſammlung ſeit dem 22. April 1835.
564. Schumacher, Reviſionsrath, zu Schwerin. 1834 Dec. 10. — 1845.
565. Schumacher, Paſtor, zu Parum. 1835 April 22. — 1844.
566. *Schumacher, Rathsapotheker, zu Parchim. 1835 Sept. 18.
567. *Schwartz, auf Steinhagen. 1854 Dec. 9.
568. *Schweden, Advocat, zu Schwerin. 1835 April 12.
569. Schwerdtfeger, Advocat, zu Schwerin. 1837 Juli 4. — 1848.
570. *v. Schwerin, Graf, auf Göhren. 1857 Dec. 30.
571. *Seebohm Dr., Arzt, zu Schwerin. 1835 Sept. 28.
572. *Seemann, Penſionair, zu Marienthal. 1857 Febr. 21.

573.*Seidel, Bürger, zu Bützow. 1847 Jan. 20.
574. Sellin, Paſtor, zu Ludwigsluſt. 1835 Juni 6. — 1849.
575.*Sellin, Lehrer am Realgymnaſium zu Schwerin. 1859 Mai 10.
576. Seveke, Uhrmacher, zu Boizenburg. 1845 Juni 9. — 1848.
577. Sickel, Paſtor, zu Elvena. 1835 Oct. 22. — † 1844.
578. Siemſſen Dr., Arzt, zu Roſtock. 1836 April 10. — 1849.
579. Siemſſen, Advocat, Rathsſecretair, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1848.
580.*Siemſſen, Bürgermeiſter, zu Stargard. 1849 Juli 1.
581.*v. Simolin, Baron, auf Groß-Dſelden in Kurland. 1855 Oct. 1.
582. Sperling, Paſtor, zu Lübchin. 1845 Oct. 1. — 1847.
583.*Spitta Dr., Obermedicinalrath u. Profeſſor, zu Roſtock. 1835 Juni 30.
584. Sponholz, Paſtor, zu Rülow. 1839 Juli 3. — 1849.
585. Sprengel Dr., Stadtrichter, zu Waren. 1836 Aug. 19. — 1854.
586. Stampe, Juſtizrath, zu Roſtock. 1835 Juni 30. — † 1843.
587. v. Steinfeld, Geheimerath, Kammer-Director, zu Schwerin. 1835 Jan. 15. — † 1846.
588. v. Stenglin, Baron, Lieutenant, zu Schwerin. 1843 Febr. 18. — 1849.
589. Stenzel, Erbpächter, zu Hirſchburg. 1851 Mai 18. — 1854.
590. v. Stern, auf Tüſchow. 1836 März 11. — † 1853 Juni 25.
591.*Stern, Architect, zu Schwerin. 1851 Nov. 25.
592. Stibeler, Paſtor, zu Preſtin. 1854 Dec. 22. — † 1856 Oſtern.
593. Stiller, Hofbuchhändler, zu Roſtock. 1835 Juni 30. — † 1836 Frühjahr.
594. Stockfiſch, Apotheker, zu Zarrentin. 1837 Jan. 30. — † 1843.
595. Stollberg, Gerichtsrath, Bürgermeiſter a. D., zu Berlin. 1835 Oct. 11. — 1841.
596. v. Storch, auf Wildkuhl. 1845 Nov. 14. — 1846.
597.*v. Stralendorff, Landrath, auf Gamehl. 1843 Nov. 27.
598. v. Stralendorff, Rentier, zu Roſtock. 1850 März 15. — 1851.

599. Strecker, Paſtor, zu Hohenkirchen. 1838 März 5. — 1843.
600. Strempel, Bürgermeiſter, zu Schwerin. 1838 Nov. 20. — 1845.
601. Studemund jun., Paſtor, zu Schwerin. 1834 Dec. 19. — 1835.
602. v. Suckow, Major a. D., Elbzoll-Director, zu Dömitz. 1835 Oct. 6. — † 1838.
603. Tack, Penſionair, zu Kl. Methling. 1844 Febr. 22. — 1847.
604. Tapp, Paſtor, zu Neeſe. 1838 April 1. — 1850.
605. Tarnow, Domprediger, zu Güſtrow. 1835 Nov. 10. — 1846.
606. *Techen Dr., Arzt, zu Wismar. 1851. Febr. 3.
607. *Thormann, Baumeiſter, zu Wismar. 1842. Nov. 4.
608. Tiedemann, Lithograph, zu Roſtock. 1837 Oct. 6. — † 1850 Sept.
609. Timm, Präpoſitus, zu Malchin. 1836 Jan. 29. — 1840.
610. *Timm, Apotheker, zu Malchin. 1850 Sept. 1.
611. Tolzin, Hofrath, Canzlei-Fiscal, zu Schwerin. 1836 Oct. 4. — 1842.
612. du Troſſel, Lieutenant, zu Neuſtrelitz. 1813 Oct. 20. — 1845.
613. Trotſche, Geh. Hofrath, zu Güſtrow. 1835 Mai 30. — † 1836 April.
614. *Trotſche, Stadtſecretair, zu Güſtrow. 1847 Mai 28.
615. *Türk, Domprediger, zu Güſtrow. 1835 Mai 30.
616. Vaigt, Hofrath, Bürgermeiſter, zu Wittenburg. 1835 Oct. 10. — † 1846.
617. *Viereck, Senator, zu Güſtrow. 1835 Mai 30.
618. Viereck, Vicepräſident des Ober-Appellationsgerichts, zu Roſtock. 1835 Sept. 18. — † 1851 Frühjahr.
619. v. Vieregge, Kammerherr, auf Steinhauſen, zu Wismar. 1837 Juni 2. — † 1847 Febr.
620. Vogel, Bürgermeiſter, zu Dömitz. 1835 Oct. 6. — 1851.
621. v. Vogelſang, auf Alt-Guthendorf. 1849 Dec. 4. — 1853.
622. Volckmann, Kaufmann, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — 1837.
623. Volger Dr., Arzt, zu Güſtrow. 1835 Mai 30. — † 1849 Juli.
624. *Vortiſch, Paſtor, zu Satow. 1844 April 17.

625. *v. Voß, Graf, auf Giewitz. 1835 Mai 11.
626. v. Voß, Major a. D., auf Kummin, zu Grabowhöfe. 1835 Sept. 29. — † 1839.
627. *v. Voß, Oberjägermeiſter, zu Neuſtrelitz. 1845 Febr. 8.
628. *Voß, Kaufmann, zu Schwerin. 1852 Oct. 9.
629. *Wachenhuſen, Militair-Baumeiſter, zu Schwerin. 1844 Juli 1.
630. *Wachenhuſen, Baumeiſter, zu Roſtock. 1855 Jan. 18.
631. Wagner, Paſtor, zu Zernin. 1835 Dec. 23. — 1850.
632. Wagner, Superintendent, zu Potsdam. 1839 Oct. 7. — 1840.
633. Walter, Ober-Hofprediger, zu Schwerin.. 1835 Juni 6. — 1850.
634. Walter, Paſtor, zu Diedrichshagen. 1835 Dec. 13. — 1836.
635. *Walter, Paſtor, zu Bülow. 1836 Jan. 29.
636. *Walter, Rector der Stadtſchule, zu Teterow. 1851 Febr. 9.
637. Walther Dr., Hofrath, Arzt, zu Neubrandenburg. 1836 Juni 10. — † 1839.
638. Warkentin, Kaufmann, zu Roſtock. 1850 Aug. 15. — † 1855 Febr.
639. Weber Dr., Oberlehrer am Gymnaſium, zu Schwerin. 1836 Sept. 26. — † 1842 Jan.
640. *Weber Dr., Ober-Appellationsgerichtsrath, zu Roſtock. 1838 Juli 11.
641. *Weber, Commerzienrath, zu Hamburg. 1844 Oct. 7.
642. *Wedemeier Dr., Miniſterial-Regiſtrator, zu Schwerin, 1835 April 13, Aufſeher der Bilderſammlung 1843 bis 1858, Caſſenführer ſeit 11. Juli 1851.
643. Wedemeyer, Hof- und Canzleirath, auf Langhagen. 1835 Mai 28. — 1847.
644. Wehber-Schuldt Dr., auf Goldenſee in Lauenburg. 1837 Dec. 6. — † 1840.
645. Wehnert, Bürgermeiſter, zu Brüel. 1834 Nov. 23. — † 1835 Herbſt.
646. Weir, Ingenieur-Baumeiſter, zu Schwerin. 1839 Jan. 7. — 1849.
647. Wendt, Hofrath, Regierungs-Referent, zu Schwerin. 1835 Nov. 10. — † 1848 April 6.
648. v. Wenckſtern, Oberſtlieutenant, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — 1853.

649. *Wex Dr., Director des Gymnaſiums, zu Schwerin, 1835 April 12, zweiter Secretair des Vereins 1843 Nov. 6 bis 1846 Juli 11, und mehrmaliger Repräſentant.
650. v. Wick, Criminalrath, zu Bützow. 1837 Jan. 1. — 1857.
651. v. Wickede, Forſtrath, zu Schwerin. 1835 Sept. 13. — 1850.
652. v. Wickede, Forſtjunker, zu Ratzeburg. 1838 Febr. 21. — † 1853 März 14.
653. v. Wickede, Lieutenant a. D., zu Boizenburg. 1841 März 13. — 1843.
654. v. Wickede, Steuer-Director, zu Roſtock. 1844 März 29. — 1856.
655. *Wiechmann, Gutsbeſitzer, zu Kadow. 1855 Dec. 12.
656. *Wigger Dr., Oberlehrer am Gymnaſium, zu Schwerin, 1849 Juni 11, Bibliothekar des Vereins 1857 bis 1858 Juli 11.
657. Wiggers Dr., Profeſſor, zu Roſtock. 1849 Juli 11. — 1855.
658. *Wiggers, Conrector der Stadtſchule, zu Gnoien. 1851 Febr. 28.
659. Wilbrandt, Candidat der Theologie, zu Boizenburg. 1841 März 27. — 1846.
660. Wilhelm, Apotheker, zu Gadebuſch. 1835 Sept. 28. — † 1856 Oct. 12.
661. Wilhelms, Advocat, zu Parchim. 1835 Sept. 18. — 1844.
662. Willebrand, Paſtor, zu Parkentin. 1837 Juli 7. — 1842.
663. *Willebrandt, Paſtor, zu Kladow. 1840 Juli 9.
664. Witt, Advocat, zu Wittenburg. 1840 Mai 22. — 1846.
665. v. Witzleben, Generalmajor, zu Schwerin. 1851 Febr. 9. — † 1859 Oct. 3.
666. v. Wrisberg, Landdroſt, zu Gadebuſch. 1835 Sept. 28. — 1850.
667. Wulffleff, Conſiſtorial-Secretair, zu Neuſtrelitz. 1835 Nov. 17. — † 1847 Nov.
668. Wünſch, Oberbaurath, zu Schwerin. 1834 Nov. 26. — 1852.
669. Zander Dr., Profeſſor, Director des Gymnaſiums, zu Ratzeburg. 1835 Jan. 12. — 1852.
670. *Zander, Paſtor, zu Barkow. 1844 Juni 19.

671. Zander, Paſtor, zu Roggendorf. 1846 Oct. 10. — † 1847 Nov.
672. Zarncke, Paſtor, zu Zahrenſtorf. 1837 Dec. 23. — 1849.
673. Zehlicke, Schulrath, Director des Gymnaſiums, zu Parchim. 1835 Jan. 2. — 1854.
674. Zehlicke, Director des Seminars, zu Ludwigsluſt. 1835 Juni 6. — † 1846 Juli 4.
675. Zeller, Kammer-Ingenieur, zu Güſtrow. 1836 Sept. 20. — 1839.
676. Zickermann, Bürgermeiſter, zu Goldberg. 1835 Mai 7. — † 1845 Juni.
677. v. Zieten, Graf, Landrath, auf Wuſtrow in der Prignitz. 1841 Jan. 4. — † 1854 Juni 29.
678. Zinck, Hauptmann a. D., Ober-Zolldirector, zu Dömitz. 1835 Dec. 23. — † 1851 Nov. 29.
679. v. Zülow, Adjutant, zu Schwerin. 1842 Juli 11. — 1851.

Der Verein umfaßte alſo am 24. April 1860 2 allerhöchſte Protectoren, 9 hohe Beförderer, 9 Ehrenmitglieder, 56 correſpondirende Mitglieder, 80 correſpondirende Geſellſchaften und Vereine und 278 ordentliche Mitglieder.

Nachtrag

zu

den Jahrbüchern S. 222.

Ueber die Bronzewagen.

Nachdem die Jahrbücher Jahrgang 25 im Druck vollendet waren, brachte mir der Herr Bauconducteur Langfeld aus Güstrow nach seiner Heimkehr aus Hinter-Pommern, wo er längere Zeit beim Bau der Eisenbahn beschäftigt gewesen war, die Nachricht, daß der Herr von der Lühe auf Zarnefanz bei Belgard in Pommern einen dreiräderigen Bronzewagen (also dem bei Frankfurt a. O. gefundenen ähnlich) mit andern Alterthümern auf diesem seinem Gute gefunden habe. Es sind hierauf Einleitungen getroffen, um Nachrichten über diesen Fund zu gewinnen. (Vgl. Jahrb. oben S. 320.)

G. C. F. Lisch.

Ueber

die bisherige Wirksamkeit des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Ein Vortrag,

gehalten in der Fest-Versammlung am 24. April 1860,

als

dem 25jährigen Stiftungstage des Vereins,

von

dessen zweitem Secretair, Herrn Archiv-Secretair Dr. Beyer.

Wie der einzelne denkende Mensch an den von Zeit zu Zeit eintretenden Wendepunkten des Lebens seinen Schritt zu hemmen und einen Rückblick auf die Vergangenheit zu thun pflegt, um sich selbst Rechenschaft zu geben über sein bisheriges Thun und Lassen, und aus der Summe seiner bisherigen Erfahrungen neue Entschlüsse zu ziehen zur Vorbereitung auf die kommenden guten und bösen Tage, — so begegnen wir einer ähnlichen Erscheinung auch in dem Leben ganzer Völker. Wenn in Folge größerer, tiefer eingreifender Weltereignisse eine Entwickelungsperiode sich abschließt, und eine neue beginnt, dann pflegt nicht bloß der Gelehrte oder der Dichter, sondern das ganze Volk sich mit besonderer Vorliebe seiner Geschichte zuzuwenden. Ein solcher Abschnitt trat für unser Volk mit dem Ende der Freiheitskriege ein. Kaum hatte daher unsre tapfere Jugend das siegreiche Schwert in die Scheide gesteckt, und die blutige Waffenrüstung abgelegt, als sie sich mit gehobenem Selbstbewußtsein der Erforschung der großen Vergangenheit unseres Volkes hingab. Es war vor allen der edle Freiherr v. Stein, der durch die Stiftung der Gesellschaft für die ältere deutsche Geschichte zu Frankfurt die Losung für die neue nationale Arbeit des Friedens gab, wie er früher die Losung zur kriegerischen Rüstung und nationalen Erhebung gegen den Feind gegeben hatte. Und der Mann verstand sein Volk, und wußte, was ihm noth that, und das Volk verstand ihn,

und folgte ſeinem Rufe. Nicht nur ſeine eigne Stiftung hatte durch allſeitige Unterſtützung fröhliches Gedeihen bis auf den heutigen Tag, ſondern ſeinem Beiſpiele folgend traten in allen deutſchen Ländern patriotiſche Männer an die Spitze, und gründeten in raſcher Folge zahlreiche Special-Vereine zur Erforſchung der beſondern Geſchichte der einzelnen Stämme. Das war kein partikulariſtiſcher Widerſpruchsgeiſt gegen die nationalen Beſtrebungen Steins, wie man es ſpäter zu deuten geſucht hat, es war vielmehr die wirkſamſte Unterſtützung derſelben, denn nur aus dem Beſondern und Einzelnen iſt das Gemeinſame und Ganze richtig zu erkennen.

Dieſer durch ganz Deutſchland gehenden geiſtigen Bewegung nun ſchloß ſich auch unſer Meklenburg an, zögernd zwar und ſpät nach der Weiſe unſers Stammes, dann aber auch mit ganzer Energie und unermüdlicher Ausdauer zur Ausführung des einmal gefaßten Entſchluſſes ſchreitend. Es trat aber noch ein beſonderes heimiſches Ereigniß hinzu, das dieſen Entſchluß bei uns zur Reife brachte.

Die 52jährige Regierung des hochſeligen Großherzogs Friedrich Franz I. gehörte unſtreitig zu den thaten- und ereignißreichſten in der ganzen Geſchichte unſers Landes. Nachdem der junge kräftige und geiſtreiche Fürſt ſofort nach dem Antritte der Regierung durch den Roſtocker Erbvergleich den innern Frieden des Landes hergeſtellt hatte, und demnächſt durch die Wiedererwerbung der vor 150 Jahren von Meklenburg, und damit thatſächlich auch von Deutſchland abgeriſſenen zweiten Seeſtadt Wismar, die letzten Spuren des verheerenden 30jährigen Krieges, ſowie die Schmach des weſtfäliſchen Friedens für Meklenburg getilgt hatte, brach abermals eine faſt nicht minder verderbliche und ſchmachvolle Zeit über das Vaterland und das hohe Fürſtenhaus herein. Wie einſt ſein wackerer Ahne Adolph Friedrich, ſo mußte auch Friedrich Franz zwei Mal ſein theures Land und Volk verlaſſen, und den Fremden auf der Burg ſeiner Väter ſchalten ſehen. Doch der raſche und entſcheidende Sieg der durch den Uebermuth des Feindes in dem einen großen Gedanken der Freiheit des Vaterlandes vereinigten Völker und Fürſten Deutſchlands führte auch unſern geliebten Herrſcher *als erſten Großherzog* zu den Seinen zurück, um noch 20 glückliche Jahre des Friedens mit ihnen zu theilen.

Dieſe gemeinſam durchlebten großen Ereigniſſe und die perſönliche Liebenswürdigkeit des Herrſchers knüpften ein ſo enges Familienband zwiſchen Fürſt und Volk, wie es ſelten in der Geſchichte gefunden wird. Friedrich Franz ward nicht von Schmeichlern der *Liebling des Volkes* genannt, er war es wirklich in dem ganzen vollen Sinne des Wortes. Groß war daher die Freude und der Jubel in allen Schichten des Volkes, als am *24 April 1835* das allgemeine Dankfeſt der 50jährigen ſegensreichen Regierung des geliebten Fürſten

gefeiert ward, jetzt eines gebückten Greises, aber noch in voller geistiger Kraft. Und mitten in diesem Jubel war es, als auf Veranlassung des damaligen Regierungsrathes, spätern Ministerpräsidenten v. Lützow Excellenz, unseres vieljährigen Präsidenten, — des kurz zuvor zum Archivar berufenen, jetzigen Archivraths und Conservators Dr. Lisch, unsers ersten Secretärs, und nun 25jährigen treuen Führers und Meisters, — sowie des leider seitdem von schweren Leiden heimgesuchten Pastors Bartsch als zweiten Secretärs, 84 Vaterlandsfreunde zusammentraten, um durch die Stiftung eines Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zugleich den Grundstein zu einem Denkmal des hohen Jubilars zu legen, zu dem er selbst bereits ein reiches Baumaterial geliefert hatte.

Das ist die Geschichte der Gründung unsers Vereines, der diesem Ursprunge gemäß nicht nur der Wissenschaft, sondern zugleich dem Vaterlande dienen will. Seitdem ist abermals ein Viertel-Jahrhundert verflossen, und auch wir sind damit an einem Wendepunkte unsrer Entwickelung angelangt, an dem es uns geziemen will, zurückzublicken und uns selbst Rechenschaft abzulegen, wie wir die Zeit benutzt haben zum würdigen Fortbau jenes vor 25 Jahren begonnenen Liebes-Denkmals zu Ehren des Fürsten, dessen Jubelfest nun auch das unsrige geworden ist.

Unter der Protection der beiden hohen Landesherren, von welchen der jüngere, Se. K. H. der Großherzog Georg von Meklenb.-Strelitz, noch heute an unsrer Spitze steht, während nach dem Tode des hochseligen Großherzogs Friedrich Franz am 1. Febr. 1837 dessen allerhöchste Nachfolger in der Regierung auch unsre Führung in dem Sinne und Geiste Ihres hohen Ahnen zu übernehmen geruheten, — unter dieser Protection schritt der junge Verein einer raschen Entwicklung entgegen. Schon am 11. Juli 1835 konnte derselbe seine erste Generalversammlung unter Vorlegung des ersten Bandes seiner Druckschriften eröffnen, die seitdem ohne alle Unterbrechung alljährlich erschienen sind und nun in 25 Bänden das beste Zeugniß seiner Arbeit und deren Früchte geben. Damals zählte der Verein, dem die sämmtlichen erwachsenen Mitglieder beider Fürstenhäuser sich als hohe Beförderer angeschlossen hatten, bereits 126 ordentliche Mitglieder. Diese Zahl stieg in den folgenden Jahren bis auf 402, sank aber dann in den Jahren 1847 bis 1853 in Folge der damaligen politischen Bewegung Deutschlands bis auf 280 herab und ist seitdem mit geringen Schwankungen auf dieser Höhe stehen geblieben, während die Zahl der hohen Beförderer noch durch den Beitritt mehrer auswärtiger Fürsten, namentlich Ihrer Majestäten der Könige von Preußen, Sachsen und Dänemark vermehrt ward. Im Ganzen aber sind die Namen von 680 ordentlichen Mitgliedern in unsre Matrikel eingetragen, die hier zur Einsicht vorliegt. Unter diesen 680 Männern

ſind alle Stände und Berufsclaſſen von den höchſten Staatsdienern zunächſt an dem Throne des Fürſten, bis zum einfachen Bürger und Landmann vertreten; und wenn auch die Zahl der eigentlichen Mitarbeiter natürlich nur klein iſt, ſo ſind es doch verhältnißmäßig nur wenige, die nicht Gelegenheit gefunden hätten, ſich irgendwie durch außerordentliche Geſchenke zur Bereicherung unſrer Sammlungen, oder durch Mittheilung intereſſanter Nachrichten mittelbar an den Arbeiten des Vereins zu betheiligen. Ich muß es mir verſagen, hier auch nur die Namen der verdienteſten Mitarbeiter und Förderer zu nennen, werde aber anderswo Gelegenheit haben, ihr Andenken zu ehren.

Nur durch dieſe außerordentliche, von wenigen vorhergeſehene Theilnahme ward es möglich, in den abgelaufenen 25 Jahren ein Arbeitscapital von circa 22,000 Thaler für die Zwecke des Vereins aufzubringen, wozu noch faſt der ganze höchſt bedeutende Werth unſrer Sammlungen kommt, da dieſe nur zum geringſten Theile durch Ankauf oder ſonſtige Geldopfer aus jenen Capitalfonds, vielmehr faſt ausſchließlich durch außerordentliche Geſchenke erworben ſind. — Unter ihnen nimmt unbeſtritten die in ihrer Art in Deutſchland faſt einzig daſtehende Alterthumsſammlung den erſten Rang ein, und umfaßt gegenwärtig, ohne die damit äußerlich verbundene großherzogliche Sammlung, nicht weniger als 4000 Nummern. Am Schwächſten iſt darin das Mittelalter vertreten, wogegen die vereinigten Sammlungen heidniſcher Alterthümer Meklenburgs vielleicht alle ähnlichen Deutſchlands übertreffen, nicht nur an Umfange, ſondern mehr noch an innerem Werthe, der von allen Kennern bereitwillig anerkannt wird. Daran ſchließt ſich zunächſt die Münzſammlung mit mehr als 6300 Stücken; ferner die Bilderſammlung in 820 Blättern, die Bibliothek, die bereits 3350 Bände zählt, und endlich die Urkundenſammlung von etwa 800 Nummern.

Dieſe Sammlungen werden allen künftigen Forſchern ein Hülfsmittel von unſchätzbarem wiſſenſchaftlichem Werthe bieten; beſonders aber wird die Alterthumsſammlung, wie ſie hier in dieſen Schränken aufgeſtellt iſt, eine reiche lebendige Quelle für die älteſte Geſchichte unſrer Heimath werden, deren Exiſtenz vor 25 Jahren noch von Niemanden geahnet ward, und aus welcher den Entdeckern ſelbſt erſt kaum zu ſchöpfen vergönnt war. Die Wichtigkeit der noch in großer Zahl über unſre Fluren zerſtreueten Grabhügel früherer, zum Theil ſchon vor Jahrtauſenden dahin geſunknen Geſchlechter erregten gleich anfangs die beſondere Aufmerkſamkeit des Vereins, der deshalb ſofort eine eigne Commiſſion zur Leitung regelrechter Aufgrabungen niederſetzte. Der unbefangnen Beobachtung dieſer Männer aber konnte es nicht entgehen, daß jene Hügel ſowohl der Form, als dem Inhalte nach weſentlich von einander verſchieden ſeien, und die nähere Unterſuchung ließ keinen Zweifel über dieſe Entdeckung zu. So entſtand

ohne alle Syſtemsmacherei zuerſt in Deutſchland die wiſſenſchaftliche Ordnung unſrer Sammlung, die viel angefochten, ſich nach und nach überall Anerkennung erworben hat.

Das Reſultat dieſes Verfahrens iſt nicht hoch genug anzuſchlagen. Wir wiſſen jetzt mit völliger Sicherheit, daß auf dieſem Boden, den wir heute bebauen, in ungemeſſener Zeit 4 Völkerſchichten nach einander abgelagert ſind. Dort jene Schädel mit der niedern zuſammengedrückten Stirn und die rohen Waffen von Knochen, die der in der Grube ſitzenden Leiche beigegeben waren, beweiſen, daß jenes ärmliche, jetzt an den mit ewigem Eiſe bedeckten Nordpol zurückgedrängte Geſchlecht, einſt mit ſeinem treuen Rennthier auch unſre Weiden beſuchte. — Ihm folgte ein anderer Stamm von ſtärkerem Knochenbau, in dem die fortgeſchrittne Entwickelung des Geiſtes auch die Stirne bereits ein wenig, aber nur erſt ein wenig, höher gewölbt hatte. Auch ſeinen Namen und ſeine Thaten nennt uns keine hiſtoriſche Urkunde, aber zahlreiche, mit mühevollem und ausdauerndem Kunſtfleiß aus hartem Kieſel gearbeitete Waffen und Geräthſchaften, welche nebſt den geſchmackvoll geformten Aſchenurnen jenen hauptſächlich an der Meeresküſte und den Ufern der größern Landgewäſſer zerſtreuten Rieſengräbern entnommen ſind, zeigen uns ein rauhes ſtarkes Geſchlecht von Fiſchern und Jägern, das jene ſchwächern Nomaden verdrängt hatte, und dann ſelbſt einem ähnlichen Geſchicke erlegen, jetzt erſt durch unſre Forſchungen aus tauſendjährigem Schlafe gleichſam wieder erweckt ward.

Wer aber war der Sieger dieſes Hünen-Geſchlechtes? Unſere Unterſuchungen zeigen keine Spur jener unvermeidlichen Kelten, welche nach früherer Anſicht einſt ganz Europa bewohnt haben ſollten; noch nie iſt z. B. bei uns auch nur eine einzige jener kleinen Hohlmünzen entdeckt worden, die man im ſüdlichen Deutſchland Regenbogenſchüſſel zu nennen pflegt, und die von dem eigentlichen Gallien über den Rhein und die Donau hinunter, ſo weit jemals ein Keltenvolk nach hiſtoriſchem Zeugniß geherrſcht hat, namentlich in Böhmen, zu Tauſenden beiſammen gefunden werden. Dagegen ſtimmt alles, der dritten Periode angehörtges Geräthe mit demjenigen, das in dem rein germaniſchen Norden gefunden wird, auf das Genaueſte überein. Kein Zweifel alſo, auf jenes unbekannte Hünenvolk der Steingräber folgte unmittelbar der edte Germane, deſſen Enkel noch heute Europa beherrſchen, und hier in unſern Gauen nur zeitweilig durch den, aus dem tiefern Oſten vordringenden, ſtammverwandten, aber auf tieferer Stufe der Kultur ſtehenden Slaven verdrängt wurden.

Die welthiſtoriſchen Thaten dieſes kriegeriſchen Stammes, welcher demnächſt, nach der Verdrängung oder Unterwerfung ſeiner keltiſchen Nachbaren im Süden und Weſten, ſich allmälig auch in den Beſitz der ganzen reichen Erbſchaft der vor ihm in den Staub geſun-

kenen ewigen Roma zu ſetzen wußte, — erzählen uns die Geſchichtſchreiber jener Zeit. Aber ſelbſt ein Tacitus läßt uns nur ahnungsvolle Blicke in das häusliche Leben des von ihm mit Bewunderung betrachteten edlen Feindes thun. Hier dagegen, meine Herren, hier in dieſen Räumen treten die hohen Geſtalten unſrer Ahnen, aus den mächtigen Kegelgräbern hervorſteigend, lebendig unter uns. Mit Ehrfurcht ſchauen wir den ſchlanken und kräftigen Wuchs jenes Fürſten eines freien Volkes, oder gebietenden Kriegsherrn einer kampfluſtigen Schaar kühner Jünglinge. Aus der tiefliegenden Augenhöhle, unter der hohen und breiten, den Helden und Weiſen verkündenden Stirn jenes Schädels ſehen wir im Geiſte noch den Zornblick des blauen Auges, vor dem ſelbſt ein Römer zitterte, und unter dieſer einfach edlen Krone, oder dem goldglänzenden Helme dort, wallten die blonden Locken auf die breite Schulter hinab, welche einſt der vornehme Jüngling der Hauptſtadt der Welt nachahmte, um die Liebe ſeines Mädchens zu gewinnen. Wir ſehen in der nervigen Fauſt das kurze zweiſchneidige Bronzſchwert, oder den zierlichen Herrſcherſtab mit der dem Gotte der Schlachten geweiheten, Sieg verheißenden Schwerſpitze. Auf der breiten Bruſt hält eine ſtarke Spange von gleichem Metalle mit den hübſch gearbeiteten elaſtiſchen Spiralwindungen, zugleich zum Schutze und zum Schmucke dienend, den Mantel zuſammen, vielleicht von dem Felle eines ſelbſt erlegten Bären; ähnliche Windungen decken den Arm, goldene und bronzene Ringe zieren Hand und Finger. Auch der ſtarke Elch fehlt nicht und der rieſige Ur, deren Erlegung den rüſtigen Jäger, jenes prächtige Hifthorn dort an der Seite, im Frieden erluſtigte, und den Jüngling zu ernſterem Kampfe ſtählte. — Zur Seite der Helden ſehen wir das zierliche Weib, mit einem dieſer geſchmackvollen Diademe in den blonden Locken, und dem reichen Schmucke von goldenen und bronzenen Ringen, Halsketten, Brochen, Haarnadeln u. ſ. w. In des Führers Gefolge endlich den bärtigen Krieger mit dem runden Schilde, mit Lanze, Schwert und Dolch, oder der gefürchteten fern hin treffenden Framea, die er mit Gewandtheit aus der durchbohrten Bruſt des Feindes zum zweiten Wurfe zurückzuziehen wußte. — Daheim aber treffen wir den frommen Prieſter in dem eigenthümlichen Schmucke, und mit den räthſelhaften gottesdienſtlichen Geräthen an dem einfachen mächtigen Opferſtein im heiligen Haine, aber keine Spur eines Tempels noch Bilder der verehrten Götter von Menſchenhänden geformt. — Draußen endlich auf dem angebaueten Felde neben der Burg des Fürſten oder Stammeshäuptlings den fleißigen Arbeiter mit dem die Erde lockernden Steinkeil, der bronzenen Sichel, Meſſer, Pfriemen und andrem Handwerksgeräthe, ſo wie die züchtige Hausfrau mit Spindel, Scheere und Nadel bis zum einfachen thönernen Kruge herab, wobei aber auch das Spielzeug der Kinder nicht fehlt. Alle dieſe Geräthe aber, auf heimiſchen Fabrik-

ſtätten in edlem Geſchmacke und mit hoher Kunſtfertigkeit gearbeitet, zeigen uns den alten Germanen aus der Zeit der Römer, auf die einzelne römiſche Münzen und Gefäße hinweiſen, auf einer Stufe der Kultur, die wir aus den ſchriftlichen Denkmälern jener Zeit nicht entfernt errathen konnten.

Mit gleicher Lebendigkeit endlich tritt uns aus den ausgedehnten flachen Todtenfeldern der jüngſten Heidenzeit, das Bild des nunmehr in unſern Gauen herrſchenden und demnächſt mit den rückkehrenden Enkeln der verdrängten Germanen zu einem einzigen Volke verwachſenen Slaven entgegen, eine ähnliche Erſcheinung, nur daß das Schwert aus weichem noch nicht geſtähltem Eiſen die Stelle der Bronze, und der Silberſchmuck die des Goldes vertritt.

Während der zweite Theil unſrer Jahrbücher ſich hauptſächlich die Erörterung dieſer Denkmäler der älteſten Zeit zum Ziele geſetzt hat, iſt in dem erſten Theile mit gleichem Fleiße und nicht geringerm Erfolge die Geſchichte der mittlern und neuern Zeit bearbeitet worden. Auch hier iſt in 25 Jahren ein ſehr bedeutendes Material aufgeſchichtet, das ſchon jetzt im Inlande wie im Auslande vielfach benutzt, künftig eine wahrhaft wiſſenſchaftliche Bearbeitung der Geſchichte Mekkenburgs, wie ſie den Anforderungen unſerer Zeit entſpricht, erſt möglich machen wird. Außer den hier mitgetheilten, bisher ungedruckten Urkunden, deren Zahl bereits über 700 beträgt, und einer großen Menge kleinerer, aber oft ſehr wichtiger hiſtoriſcher Nachrichten und Anzeigen, finden wir hier über 250 größere Abhandlungen, in denen alle Seiten unſeres Volkslebens mit gleicher Liebe erörtert ſind. Zahlreiche Berichtigungen der Genealogie unſers Fürſtenhauſes, worüber die neuere Stammtafel des officiellen Staatskalenders Nachweiſung giebt, und Biographien der Fürſten und Staatsmänner wechſeln mit Erörterungen der früher faſt ganz vernachläſſigten Kultur- und Sittengeſchichte des Volkes; Beiträge zur Geſchichte des Kirchenweſens mit denen zur Geſchichte der Städte; die Rechtsgeſchichte, wie die Geſchichte des Handels und der Gewerbe haben gleiche Berückſichtigung gefunden, wie die Geſchichte der heimlichen Kunſt, deren Exiſtenz möchte man ſagen, hier zuerſt nachgewieſen iſt; auch die Münz- und Wappenkunde, die ältere Topographie, ſelbſt die Sprachkunde u. ſ. w. ſind nicht vernachläſſigt. Aber die mir gegönnte Zeit erlaubt es nicht, hier nähere Nachweiſungen zu geben, die ich vielmehr für einen andern Ort aufſparen muß, und ebenſo kann ich hier auf den praktiſchen Einfluß, den der Verein unleugbar in mehrfacher Beziehung über ſeinen nächſten Zweck hinaus gewonnen hat, nur andeutend hinweiſen.

Dabei hat unſer Verein ſich ſtets fern gehalten von jeder engherzigen partikulariſtiſchen Tendenz, die man dem hiſtoriſchen Vereinsweſen überhaupt ſo oft zum Vorwurf gemacht hat. Zwar den wiederholten, aber glücklicherweiſe geſcheiterten Verſuchen, die freien

wiſſenſchaftlichen Vereinigungen gleichgeſinnter Männer in den verſchiedenen Provinzen des großen Vaterlandes, ohne alle Verpflichtung zu einer beſtimmten Thätigkeit in äußerlich vorgeſchriebener Richtung und Ordnung, einem großen deutſchen Centralverein mit fabrikmäßiger Centraliſation der Arbeit unterzuordnen, — dieſen Verſuchen haben wir mit Nachdruck widerſtrebt, weil ſie nur zur gänzlichen Auflöſung aller Specialvereine führen konnten. Aber wir haben uns deshalb nicht abgeſchloſſen von unſern Bruderſtämmen jenſeits unſerer engen Grenzen. Die in unſrer Matrikel aufgeführten 80 mit uns verbundenen Vereine, und 52 correſpondirenden Mitglieder in allen Gegenden Deutſchlands und der benachbarten ſtammverwandten Ländern, mit denen wir in ſtetem lebhaften Verkehre ſtehen, ſind Zeugniß des Gegentheils. Ja der unter dem Banner völliger Freiheit und Selbſtſtändigkeit der einzelnen Vereine vor einigen Jahren zuſammengetretene Geſammtverein, deſſen Aufgabe iſt, den Verkehr der Specialvereine mehr zu erleichtern und zu ordnen, und die gegenſeitige Unterſtützung zu gemeinſamen Zwecken zu vermitteln, — dies neue Inſtitut iſt gerade von hier aus zuerſt angeregt, und nach Kräften gefördert.

Dieſe Andeutungen mögen genügen, um die heutige feſtliche Stimmung durch das Bewußtſein zu heben, daß wir uns unſrer bisherigen Leiſtungen nicht zu ſchämen haben. Seien wir uns aber auch zugleich bewußt, daß noch viel, ſehr viel zu thun übrig iſt, ja ſo viel, daß die bisherigen Mittel zu den wachſenden Bedürfniſſen nicht ausreichen werden. Doch wenn unſre Arbeit wirklich als fruchtbringend und dem Vaterlande heilſam erkannt wird, dann wird es uns auch an den Mitteln nicht fehlen. Dann aber wollen wir und die nach uns kommen werden, mit Gottes Hülfe neu geſtärkt und verjüngt fortbauen an dem vor 25 Jahren begonnenen Werke, bis abermals ein Menſchenalter vergangen iſt, und abermals das Land von Jubel erſchallt, zu Ehren des hohen Fürſten und Herrn, der nicht nur der Erbe des Namens und des Thrones jenes erſten Jubelgreiſes geworden iſt, ſondern auch der Liebe ſeines treuen Volkes.

Ueber

die Verdienste des Großherzogs

Friedrich Franz I.

um

die vaterländische Geschichte und Alterthumskunde,

Vortrag

gehalten

an dem 25. Stiftungsfeste

des Vereins

für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde

am 24. April 1860

von

dem Archiv-Rath Dr. F. Lisch,

25jährigen ersten Secretair des Vereins.*)

Heute vor einem Vierteljahrhundert strömte eine große, freudige Bewegung durch das ganze Vaterland; Meklenburg beging ein Fest, welches es nie erlebt hatte: sein Herrscher Friedrich Franz I. feierte in voller Kraft und mit bewußter Ueberzeugung den 50. Jahrestag Seiner ereignißreichen, thätigen Regierung, eine Segnung, die Er lebendig und dankbar erkannte. Denn eine Seiner Haupttugenden, welche so viele andere Fürsten unseres Vaterlandes ausgezeichnet hat, war eine begeisterte Vaterlandsliebe, welche sich stark und tief auch

*) Diese Ausarbeitung ist ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit, sondern nur zum mündlichen Vortrage in der Festversammlung bestimmt gewesen. Da aber die Versammlung den Druck gewünscht hat, so gebe ich den Vortrag, welcher Anfangs größer angelegt war, aber wegen Mangels an Zeit abgekürzt werden mußte, so, wie er gehalten ist, habe jedoch aus der ersten ausführlichern Arbeit einige noch während des Vortrages weggelassene Stellen, welche mir wichtig erschienen sind, an den eingerückten Stellen in den Text aufgenommen, ohne den Faden des Vortrages zu zerreißen. Einen besondern Reiz gab dem wichtigen Gegenstande die Vorlegung mehrerer handschriftlichen Arbeiten des Hochseligen Großherzogs Friedrich Franz, welche hier an den betreffenden Stellen angemerkt ist. — Der gegenwärtige Abdruck wird auch mit den Jahrbüchern des Vereins ausgegeben werden.

darin offenbarte, daß Er alles mit ernstem Eifer und mit Selbstbethätigung pflegte, was die Kenntniß des Vaterlandes zu erweitern im Stande war. Friedrich Franzens Sinn war ganz ein geschichtlicher, und daher konnte man Ihm, außer den wohl verdienten Ehren- und Liebesbezeugungen, keine größere Anhänglichkeit und Dankbarkeit beweisen, als daß man einen Bund zur Pflege der vaterländischen Geschichte schloß, um die zahlreichen Unternehmungen, welche er, Allen vorauseilend, auf diesem Felde begonnen hatte, nicht fruchtlos untergehen zu lassen, sondern durch weitere Ausführung lebensvoller und wahrer Bilder die Liebe zum Vaterlande und die Aufopferungsfähigkeit immer mehr zu befruchten und zu beleben. Deshalb stiftete heute vor 25 Jahren zur Feier des großen Jubelfestes eine große Anzahl einsichtsvoller und bewährter Männer einen Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde, dessen Gründung Friedrich Franz freudig begrüßte, indem Er Sich Selbst als Protector an die Spitze stellte. Diesen Tag feiern wir heute in unserm Vereine, hier und wahrscheinlich in vielen engern Kreisen des Vaterlandes, im treuen Andenken an den verewigten Fürsten und zugleich als ein Erinnerungsfest an die lebhafte, große Feier, welche uns Alle vor 25 Jahren beseelte.

Und Friedrich Franz hat ein treues, dankbares Andenken verdient. Friedrich Franz war schon von Natur ein ungewöhnlich begabter Mensch: bei großer Klarheit und Umsicht, vorzüglich aber bei einer Lebendigkeit und Beweglichkeit, welche selten ihres gleichen findet, und dabei von einer unternehmenden Rüstigkeit und ausdauernden Arbeitskraft und Lust, welche oft wahrhaft Staunen erregt, war Er ein geborner Regent; seine Personenkenntniß und seine Gedächtnißstärke sind noch heute berühmt, seine ritterlichen Uebungen angesehen.

Und diese glänzenden Anlagen offenbarten sich schon in Seiner frühen Jugend sowohl in Seiner Geistesrichtung, als auch in Seinem Aeußern. Man kann sich schwerlich ein edleres, feineres, geistvolleres Knabenbild denken, als die allerdings sehr schön gemalten Bildnisse, welche aus Seinen Jugendjahren vorhanden sind. Vorzüglich aber zeigte sich Seine große Begabung schon früh in Seiner Neigung zu allem Edlen und Schönen, namentlich zu den schönen Künsten. Sein Erzieher v. Usedom berichtet über Ihn aus Lausanne schon im Novbr. 1767, als Er kaum 11 Jahre alt war: „Zur Musik zeigen Sie Im„mer mehr natürliche Geschicklichkeit; ich lasse Sie jetzt schon im Ge„neralbasse unterweisen", und im J. 1781 wird über Ihn berichtet:**) „Die Musik ist eine vorzügliche Lieblingsbeschäftigung Seiner Neben„stunden und Seine Kenntnisse darin gehen so weit, daß Er nicht nur

**) Vgl. Th. Nugents Reise durch Meklenburg, aus dem Englischen übersetzt, 1781, Th. II., S. 282, Anm. des Uebers.

„verſchiedene Inſtrumente ſpielt, ſondern auch mit außerordentlicher „Fertigkeit auf dem Flügel ganz allein das ſtark beſetzte Ludwigsluſter „Orcheſter dirigirt.“

Als Er am 8. Januar 1807 der Gewalt der napoleoniſchen Armee weichen und Sein Land verlaſſen mußte, bedauerte Er die Seinigen, that aber dabei den merkwürdigen Ausſpruch*), „Er Selbſt könne Sich allenfalls durch Clavierunterricht Sein Brot verdienen.“

Dieſer lebhaften Neigung zu der Muſik blieb Er Sein ganzes Leben hindurch treu; namentlich aber wandte ſich in reifern Jahren Sein Sinn zu dem vollkommenſten Inſtrumente, der Orgel. Er hatte in jedem Palais, das Er bewohnte, eine kleine Orgel, und einer Seiner erſten Gänge in Seiner Lieblingsſchöpfung, dem wunderlieblichen Doberan, war zu der prachtvollen Kirche, um in dieſen geweiheten, kunſterfüllten Räumen, dem Todtenfelde Seiner Ahnen, wo Er Selbſt zu ruhen beſchloſſen hatte, die Orgel zu ſpielen. Seine Hofkapelle, deren ſich noch viele unter uns mit Freuden aus Doberan erinnern werden, war eine Geſellſchaft von Meiſtern erſten Ranges und in Europa berühmt; Er war der erſte Fürſt in Mecklenburg, welcher das Schauſpiel zu einer öffentlichen, gemeinnützigen Anſtalt erhob und ihr, wie ſchon lange vorher in Doberan, am Ende Seines Lebens auch in Schwerin einen Tempel erbauete.**) Seine reizende Bildergalerie, welche ſelbſt die Habgier der Pariſer Despoten reizte, pflegte Er mit Liebe und Luſt, obgleich Seine Regierungszeit den bildenden Künſten nicht beſonders hold war; Er war aber doch der erſte, welcher die wieder entdeckte Freskomalerei in dem muſterhaften Regierungsgebäude zu Schwerin in den Norden verpflanzte. Seine zärtliche Neigung zu ſchönen Blumen, deren Er immer einige in Seinen Wohnzimmern pflegte, blieb bis zu Seinem Tode lebendig, und mancher hat noch in Seinen letzten Lebensjahren die rührendſten Aeußerungen dieſer Neigung von Ihm erlebt, wenn Er ihm mit inniger Luſt Seine ſeltenen Pfleglinge zeigte. Seine Offenheit, Wahrheit, Menſchlichkeit und Leutſeligkeit ſtimmten harmoniſch zu allen dieſen edlen Neigungen.

Doch es iſt unmöglich, alle die Blumen, welche Sein Leben umdufteten, in einen Kranz zu flechten. Uns ziemt es heute nur, uns Seine Verdienſte um die vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde in's Gedächtniß zurückzurufen, um uns zur Dankbarkeit und Nachfolge aufzumuntern und anzuſpornen. Es können aber bei der Kürze der uns zugemeſſenen Zeit und der großen Fülle des Stoffes nur ſehr kurze Andeutungen gegeben werden, welche

*) Vgl. Mecklenburg. Zeitung vom 24. April 1860. Nr. 95.
**) Vgl. Mecklenburg. Jubel-Almanach, 1835, S. 35.

oft als karg erſcheinen können, da ſie nur ein Auszug aus dem überreichen Stoffe ſind.

Friedrich Franz hatte ganz einen hiſtoriſchen Sinn und trieb mit Liebe und Eifer beſonders die *meklenburgiſche Geſchichte* nach allen Seiten hin, während die Richtung Seines Vorgängers in der Regierung mehr eine theologiſche geweſen war. Dennoch ſchien Er in der Jugend wenig Neigung zur Geſchichte zu haben. Merkwürdiger Weiſe berichtet Sein Hofmeiſter v. Uſedom im Dec. 1769 aus Genf:

„Der Durchl. Prinz ſind bisher der Hiſtorie gar nicht gewogen „geweſen."

Dieſes auffallende Urtheil erklärt ſich aber ſehr leicht dadurch, daß Er damals vorzüglich zu der alten Geſchichte in der frühern trockenen Weiſe angehalten ward, welche Seinem lebendigen Geiſte nicht zuſagte und nicht zuſagen konnte.

Noch merkwürdiger iſt aber v. Uſedoms frühere Aeußerung vom Nov. 1767 aus Lauſanne, welche den rechten Schlüſſel zur Löſung dieſes Räthſels giebt:

„Die *Meklenburgiſche Geſchichte* haben Sie von Anfang „an meiſtentheils mit Vergnügen getrieben."

Damals war der Prinz erſt 11 Jahre alt.

Dieſe Richtung war Ihm in früher Jugend ſchon von Seinem Vater, dem Prinzen Ludwig, gegeben, welcher die meklenburgiſche *Münzkunde* mit ſo großem Eifer und Erfolge trieb, wie keiner vor ihm und bis heute nach ihm.

Wenn auch der Herzog Friedrich die geſchichtlichen Studien nicht Selbſt trieb und beförderte, ſo überkam doch Friedrich Franz beim Antritt Seiner Regierung von Seinem Oheim ſowohl ſehr tüchtige Räthe, als auch im Staatsdienſte in Schwerin eine Reihe von geſchichtlich durchgebildeten Männern, Zierden unſers Vaterlandes, welche nicht nur in unglaublichem Umfange ſammelten, ſondern auch eben ſo gediegen und klar forſchten und arbeiteten, in einer Zeit, in welcher die kritiſche Forſchung ſich kaum zu regen begann; vor allen andern ſind hier zu nennen: der Geheime-Rath und Miniſter Johann Peter Schmidt († 1790), der Regierungs- und Lehns-Fiscal Dr. Ernſt Friedrich Bouchholtz, genannt der „Erzfiscal" († 1790), der Geheime Archiv-Rath Evers († 1803), der Regierungs-Rath Friedrich Auguſt Rudloff († 1822), Männer von der gediegendſten Tüchtigkeit und zugleich unerhörtem Fleiße, zu denen ſich noch viele andere, wie zur Nedden, Krüger, Faull u. a., geſellten. Die koloſſalen Sammlungen dieſer Männer, welche keinen vaterländiſchen Sammlungen anderer Länder nachſtehen, ſind unter Friedrich Franz nach und nach für den Staat erworben und bilden die Zierden der Regierungs-Bibliothek, zu welcher Friedrich Franz den Grund legte, wie Er die intereſſante Bibliothek zu Ludwigs- ſchuf.

Friedrich Franz würdigte, beförderte und ſchützte aber nicht allein das Streben ſolcher Männer, ſondern arbeitete auch Selbſt unermüdlich in ihrem Sinne. Er ward von Seinem gewiſſenhaften Oheim früh mit aller Strenge zu einer geregelten Thätigkeit, welche Ihm freilich auch Bedürfniß war, angehalten, indem Er in Staatsangelegenheiten aller Art Ausarbeitungen und Erlaſſe ausfertigen („extendiren") mußte, wodurch Er Sich eine ungewöhnliche Geſchäftskenntniß, Gewandtheit und Einſicht erwarb.

Sobald Er aber die Regierung angetreten hatte, ſuchte Er Sich Selbſt durch eigene Studien und Arbeiten auf dem Felde der vaterländiſchen Geſchichte auszubilden, auf welchem Er früh völlig heimiſch ward, zumal Er durch ein vortreffliches Gedächtniß kräftig darin unterſtützt ward. Seine Urtheile über meklenburgiſche Begebenheiten aller Zeiten, ſelbſt über ſehr dunkle und unerforſchte Ereigniſſe alter Zeit, waren oft im höchſten Grade überraſchend und gaben Zeugniß von Seiner ungewöhnlichen Begabung für Geſchichte.

Neben den meklenburgiſchen Studien unternahm Er aber auch Arbeiten in andern Zweigen der Geſchichte und verband dieſe mit Uebungen in der franzöſiſchen Sprache, indem Er theils aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche, theils aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche überſetzte. Auf dieſe Weiſe iſt eine Reihe eigenhändig geſchriebener Folianten entſtanden, von denen die Geſchichte der Ihm lieben Stadt Genf von Spon zwei Folianten von 572 und 129 Seiten füllen.

[Vorlegung]

Aus tiefſter, vaterländiſcher Seele drang Ihm Seine Empörung gegen die napoleoniſche Eroberungsſucht, eine Entrüſtung, von welcher viele Thaten geſchichtlich geworden ſind. In dieſem Sinne überſetzte Er die Schrift: „Meklenburg in Beziehung auf ſein Verhältniß zu dem Bündniſſe für „Europens Freiheit, Roſtock d. 18. Oct. 1813, von C. Sibeth", eine Lebensbeſchreibung des Fürſten Blücher von Wahlſtatt,

[Vorlegung]

„aus dem Neuen deutſchen Journal", Berlin, 1814, und die Schrift „Magdeburg während der Belagerung in den „Jahren 1813 und 1814", Magdeburg, 1814, eigenhändig ins Franzöſiſche, welche drei Schriften einen Foliobaud von 168 Seiten bilden, denen die „Berichte von Herrn LaPorte, „Kammerdiener Ludwig's XIV.", Genf, 1766, angebunden ſind. Ein dritter Foliobaud Ueberſetzungen ſcheint verloren gegangen zu ſein.

Vor allen Dingen aber ſuchte Er Seine Einſicht in den Angelegenheiten, die Ihm zunächſt lagen, durch eigene Arbeiten zu befeſtigen und zu erweitern. Als Oberbiſchof fertigte Er Sich am Ende des

vorigen Jahrhunderts eigenhändig vollſtändige Auszüge aus Schröder's [Vorlegung] Papiſtiſchem Mekienburg
über das Stift Schwerin an:
„Angefangen d. 19. Febr. 1794,
„geendigt d. 1. Mai ejusd. anni.“,
in Folio, 111 Seiten, mit einem Anhange über das Kloſter Dobbertin:
„Angefangen im Monat Mai.
„Geendigt d. 1. Junii 1794.“
in Folio, 9 Seiten. Etwas ſpäter, nach der offenbar jüngern Handſchrift, jedoch ohne Datum, machte Er Sich eigenhändig einen
„Auszug aus Schröder's Papiſtiſchem Mekienburg die „Biſchöfe zu Schwerin betreffend“, mit Regiſtern,
in Folio, 100 Seiten, und einen
„Auszug über die Klöſter und über das Bisthum Ratze„burg“, mit Regiſtern,
in Folio, 92 Seiten, zuſammengebunden in Einen Foliobaud
Außerdem verfertigte Er eigenhändig einen
„Auszug aus den Viſitations-Protokollen des Fürſten„thums Schwerin“,
in Folio, 39 und 24 Seiten.

Als ehemaliger Landesherr von Wismar, deſſen Wiedergewinnung Sein Streben war, ſchrieb Er Sich eine Geſchichte von Wismar aus Nordbergs Geſchichte des Königs Carl XII., als Bewohner von Ludwigsluſt Auszüge aus den Viſitations-Protocollen der Ihm zunächſt liegenden Aemter Grabow, Neuſtadt und Crivitz und einen eigenhändigen Auszug aus einer handſchriftlichen Chronik der Stadt Grabow während der Jahre 1761 – 1763 von dem Senator Jürgen Jacob Behn (105 Seiten in Folio) und ähnliche Arbeiten.

Aber noch wichtiger iſt die ununterbrochene Pflege, welche Er den einzelnen Zweigen der vaterländiſchen Geſchichtswiſſenſchaften und Geſchichte überhaupt zuwandte.

Dieſe Neigung offenbarte ſich ſchon ſehr früh. So wie Sein Hofmeiſter v. Uſedom ſchon im Herbſte 1767 aus Lauſanne berichtete, daß der Prinz, damals 11 Jahre alt, die meklenburgiſche Geſchichte von Anfang an mit Vergnügen getrieben habe, berichtete er zugleich:

„Die Heraldik iſt allemal, inſofern ſie es mit dem Blaſon zu „thun hat, Ihr liebſtes Studium geweſen.“

Im Frühling 1770 ward zu Genf noch wöchentlich 2 Stunden Heraldik getrieben.

„Es iſt auf Begehren des D. Prinzen und um Ihnen die Sache „deſto angenehmer zu machen, mit Ihrem eigenen Wapen der Anfang „gemacht worden. Zuletzt haben wir dem D. Prinzen das Vergnügen

„gestattet, die Theile des Wapens, die Sie in der Stunde vorgehabt, „in dem Wapen-Calender mit Farben auszumalen, und dieses ist Ihnen „so angenehm, daß wir hoffen dürfen, hievon Ihre Lust zu diesem „Studio so lange unterhalten zu sehen, bis kräftigere und schätzbarere „Triebfedern die Stelle desselben vertreten werden."

Zur genealogischen Ausbildung wurden dabei Hübner's genealogische Tabellen studirt.

Hiedurch entwickelte sich auch die Liebe zur zeichnenden Kunst, für welche er sein ganzes Leben lang eifrig und viel Schönes sammelte. Usedom sagt zu gleicher Zeit:

„Der D. Prinz sind ein großer Liebhaber von Kupferstichen."

Diese Jugendbelustigung des Wappenmalens trieb Friedrich Franz während Seines ganzen Lebens täglich als letzte und leichteste wissenschaftliche Erholung, da er nie unthätig sein konnte. Gegen 40 Jahre lang hat Er diese erheiternde und unterrichtende Beschäftigung mit Liebe getrieben.

Zuerst ward 1770 in Genf zum Ausmalen „der durchlauchtigen „Welt Wappenbuch" benutzt,

dessen erster Band grade im J. 1770 erschienen war. Dieser erste von Friedrich Franz colorirte Jahrgang ist verloren gegangen; der zweite Band vom J. 1771 mit den Grafenwappen ist aber fast vollständig in 183 Wappen colorirt noch in der großherzoglichen Bibliothek vorhanden und ohne Zweifel noch in Genf colorirt, da die Pinselführung noch nicht so sicher erscheint, wie später. Im Herbste 1771 kehrte Friedrich Franz aus Genf zurück; daher sind die letzten 11 Wappen dieses Jahrganges noch nicht illuminirt. Der Jahrgang 1772 enthält nur einige Ausmalungen, der Jahrgang 1774 gar keine. Im J. 1774 machte nämlich Friedrich Franz Reisen in Deuischland. Bald setzte Er aber diese Beschäftigung fort, da sich in der großherzoglichen Bibliothek ein zweiies Exemplar dieses Wappenbuches findet, welches ganz und sauber colorirt ist.

Späterhin seit 1791 malte Er das ganze große Wappenwerk von Tyroff, so wie es erschien, aus, und schenkte dieses Exemplar am 12. Nov. 1808 der Universitäts-Bibliothek zu Rostock, wo es als theures Andenken aufbewahrt wird. So hat Er nach und nach 8 Foliobände und 12 Octavbände dieses Werkes nach Rostock geschickt und in den 9ten Band des baierschen Wappenbuches eigenhändig geschrieben:

„Diesen neunten Band habe ich in meinem 71 Jahr illuminirt.
„Ludwigslust im Januar 1827.
[Vorlegung] F. F. Gh. z. M.

Seine letzte heraldiſche Arbeit iſt die Ausmalung des erſten Heftes des öſterreichiſchen Wappenbuches, in welches eigenhändig geſchrieben iſt:

„Illuminirt Anno 1829." F. F. Gh. z. M.

Außerdem malte Er noch das ſeit 1812 erſchienene franzöſiſche Wappenbuch von Henry Simon in zwei Exemplaren und anderes aus.

Dieſe in früher Jugend begonnene heraldiſche Erholungsbeſchäftigung lenkte früh Seinen Sinn auf die Münzkunde. Sein Vater, der Prinz Ludwig, hatte eine große Neigung zur vaterländiſchen Münzkunde und brachte mit unendlichen Mühen und Opfern eine ſeltene Sammlung vaterländiſcher Münzen zuſammen, welche Er durch ein eigenes Teſtament vom 29 Mai 1778, Seinem Todesjahre, dem „herzoglichen Regierhauſe als einen ſeltenen Schatz zu einem fürſtlichen „Hausſtück und fürſtlichen Fideicommiß" vermachte und ſie dringend Seinem Sohne Friedrich Franz empfahl.

Der Prinz Ludwig hatte, nach Seinen eigenen Worten, „nach vieljähriger, mühſamer Erkundigung und durch beträchtliche Koſten endlich den Zweck erreicht, zum Eigenthum und „Beſitz einer anſehnlichen Parthei goldener und ſilberner „Medaillen und Münzen, welche Er aus ſehr vielen Privat„ſchränken, Auctionen, Taſchen und Winkeln zuſammengekauft „hatte, zu gelangen, womit Er ein nach guter Ordnung ein„gerichtetes Münz-Cabinet anlegte. Dieſes meklenburgiſche Münz-Cabinet, welches „Ihm oft Gelegenheit zu mancher „guten Betrachtung gegeben und dabei zum unſchuldigen „wahren Vergnügen gereicht" hatte, vermachte der Prinz „mit patriotiſchem Wunſch und ſtarkem, ernſtlichen Willen" dem fürſtlichen Hauſe zu einem Hausſtück und Fideicommiß.

Friedrich Franz, eifrig bemüht, Seines Vaters Willen zu erfüllen, befolgte nicht nur das Teſtament, ſondern kaufte dazu noch die meklenburgiſche Münzſammlung des roſtocker Stadt-Secretairs Niemann, die vollſtändigſte im ganzen Lande, und andere Sammlungen und gab die ganze Sammlung im J. 1780 dem Archivar Evers ins Archiv, wo ſie noch aufbewahrt wird. Die zahlreichen Doubletten bildeten die Grundlage der Sammlung der Univerſität Roſtock, welche im J. 1830 dazu die Sammlung antiker Münzen des Prinzen Ludwig erhalten hat. Sogleich nach der Annahme betrieb Friedrich Franz die wiſſenſchaftliche Bearbeitung dieſes ſeltenen Schatzes und im J. 1798 erſchien von Evers in zwei Bänden deſſen „Meklenburgiſche Münzverfaſſung", ein noch jetzt höchſt achtungswerthes Werk, welches dem Herzoge Friedrich Franz gewidmet iſt.

Zu gleicher Zeit fing aber Friedrich Franz an, Selbſt Münzen aller Art zu ſammeln und zu ſtudiren und legte Sich in Ludwigsluſt eine allgemeine Münzſammlung an. Einen lebhaften Anſtoß hiezu gab

der große Fund von Doberan, welcher im Herbſte 1805 bei der Erforſchung der Kloſterfundamente über 4000 Münzen ans Licht brachte, welche während der Reformation an der Stelle der Kloſterſchatzkammer vergraben waren; ſehr vielen Beſuchern von Doberan, wird der große Denkſtein nahe bei der Kirche bekannt ſein, welchen Friedrich Franz auf die Fundſtelle liegen ließ. Dieſe Sammlung, welche 1839 nach Schwerin verſetzt und geordnet ward, hat mit 4056 Münzen die Grundlage zu der allgemeinen Münzſammlung in Schwerin gebildet.

Die wackern Forſcher und Sammler, welche Friedrich Franz aus der Regierung Seines Oheims überkommen hatte, waren in der erſten Hälfte Seiner Regierung geſtorben, mit Ausnahme des Geſchichtſchreibers Rudloff, welcher bis in das Jahr 1822 lebte. Sie hatten oft und große Anſtrengungen gemacht, die Bearbeitung aller vaterländiſchen Wiſſenſchaften anzugreifen.

Am 6. Nov. 1776 und wiederholt 1778 erbot ſich Bouchholtz, ein meklenburgiſches Urkundenbuch herauszugeben, und 1774 wollte Evers alle Stadtprivilegien des Landes drucken laſſen; jedoch fehlte es dazu an Geld und Theilnahme. Am 16. Mai 1777 wollte Bouchholtz mit 14 andern Geſinnungsgenoſſen eine „Geſellſchaft der für das „Vaterland Befliſſenen“ ſtiften, welche alles Meklenburgiſche ſammeln und bearbeiten ſollte, wozu ein Vorſchuß von 4000 Thalern erbeten ward, erhielt aber Abſchlag, da die Regierung beſorgte, daß es den Mitgliedern theils an Fähigkeit, theils an Zeit dazu mangeln würde.

Die Zeit zu ſolchen Unternehmungen war noch nicht gekommen. Rudloff ſetzte ſeine Meklenburgiſche Geſchichte fort; der zweite, wichtigſte Theil erſchien am 16. April 1785, dem Monate der Thronbeſteigung des Herzogs Friedrich Franz, welcher das Werk fortan eifrig beförderte; in dem Todesjahre Rudloffs erſchien die letzte Abtheilung. Seit 1827 folgte unter Friedrich Franz v. Lützow's Mekl. Geſchichte.

Im Anfange dieſes Jahrhunderts ſchien eine Ermattung eintreten zu wollen; die alten gewiegten Forſcher waren todt; der Despotismus der franzöſiſchen Revolution ſchien jede Blüthe edlerer Pflege knicken zu wollen; die Kunſt erſtarrte vor dem Meduſenhaupte des religiöſen und politiſchen Wahnſinns; Malerei, Bildhaueret und Baukunſt verſteinerten, bis ſie ſich erſt in den allerneueſten Zeiten wieder zu regen begonnen haben. Die großen und geiſtreichen Ludwigsluſter Maler der vorigen Regierung: Denner, Matthieu und Findorf, erlebten die Schreckenszeiten nicht mehr. Nur im Gebiete des dichteriſchen Wortes nahm der Gedanke in Deutſchland einen großen Aufſchwung, wie in den neueren Zeiten die Wiſſenſchaft der Kunſt immer vorangegangen iſt.

In dieſer Zeit war es ein großes Glück, daß dem Herzoge Friedrich Franz ein Mann begegnete, der etwas jünger, als Er, von demſelben Streben und demſelben Eifer beſeelt war. Dies war Dethlof Joachim v. Oertzen aus dem Hauſe Roggow, ein Mann von ausgebreitetem Wiſſen und Forſchungstriebe, dem das Vaterland und das Fürſtenhaus nach den verſchiedenſten Richtungen, ſowie die vaterländiſche Geſchichte unendlich viel verdankt, 1797 als Kammerherr dem Erbprinzen zugeſellt und im J. 1812 zum Hofmarſchall ernannt.*) v. Oertzen trat bald mit dem Herzoge in vertrauten wiſſenſchaftlichen Verkehr.

Friedrich Franz begnügte ſich nicht damit, Münzen zum Beſehen zu ſammeln; Er behandelte und beſchrieb, ſo lange die leiblichen Kräfte ausreichten, die Münzen eigenhändig, eine Arbeit, welche bekanntlich ſehr viel Wiſſen und Geſchick erfordert.

Die im J. 1805 zu Doberan gefundenen und bis dahin geſammelten Münzen ſind bald nach der Auffindung von v. Oertzen in einem Folioheſte beſchrieben. Die ſeitdem

geſammelten Münzen ſind in einem zweiten und dritten Folioheſte von [Vorlegung] Friedrich Franz eigenhändig beſchrieben.

Das vierte Heft, ſeit 1828, iſt von dem damaligen Ludwigsluſter Rector, ſpätern Schulrath Meyer geſchrieben, deſſen Hand ſich ſchon am Ende des dritten Heftes findet.

Während dieſer Beſchäftigung mit den Wappen und Münzen gerieth der Herzog, vielleicht durch v. Oertzen's Erfahrungen auf deſſen vielen und weiten Reiſen veranlaßt, auf die bis dahin völlig unbeachtet gebliebenen vaterländiſchen Alterthümer.**) Seit dem Anfange dieſes Jahrhunderts hatte Friedrich Franz, durch glückliche Funde ermuntert, mehrere Aufgrabungen vornehmen laſſen und geleitet. Im Frühling 1804 ward die in Schwerin befindliche kleine Sammlung nach Ludwigsluſt verſetzt und zugleich der Oberzoll-Inſpector Hauptmann Zinck mit ausgedehnten Aufgrabungen im Lande beauftragt, welche die erfolgreichſten und überraſchendſten Ergebniſſe boten. Hiedurch ward der Grund zu der berühmten Alterthümerſammlung gelegt, welche zu den wichtigſten von allen gehört und in Deutſchland ohne Zweifel die bedeutendſte in ihrer Art iſt. Die franzöſiſche Invaſion ſtörte dieſes Beſtreben auf einige Zeit; aber ſchon im J. 1810 ſehen wir den Fürſten Höchſtſelbſt ſchon wieder umfaſſende Forſchungen und Nachgrabungen anſtellen.

---

*) Vgl. Norrmann's Biographie des Hofmarſchalls v. Oertzen in Neuendorffs Stiftsländer des Bisthums Ratzeburg, 1832, Vorrede.

**) Vgl. Friderico Franc., Erläuterung, Einleitung, und Jahrbücher II, S. 134—136.

Die Sammlung war zuerſt der Pflege Oertzen's anvertraut und es wurde wohl mancher Plan gehegt, ſie nutzbar zu machen. Da ſtarb am 15. Febr. 1820 der um die vaterländiſchen Wiſſenſchaften hoch verdiente Hofmarſchall v. Oertzen.

Zu derſelben Zeit war der junge, geiſtreiche und eifrige Dr. Hans Rudolph Schröter von ſeinen nordiſchen Reiſen heimgekehrt, zum Profeſſor in Roſtock ernannt und dem Großherzoge Friedrich Franz nahe getreten, welcher ihn im J. 1821 zum Aufſeher der Alterthümer-Sammlung in Ludwigsluſt ernannte. Sogleich entſtand der Plan zur Herausgabe des großen Werkes Friderico-Franciscoeum, wozu [Vorlegung] Friedrich Franz die Alterthümer ſtudirte und zeichnen ließ und welches Er mit dem allergrößten Eifer betrieb. Im Dec. 1825 ward aber Schröter von einer Lähmung befallen, welche ihn auf immer ſeiner lebendigen Thätigkeit entriß. Nach vielen Mühen und Wechſelfällen konnte das große und ſchwierige Werk erſt im J. 1837, jedoch noch vor dem Tode des Großherzogs, durch mich vollendet werden.

Am 28. Aug. 1833 hatte Friedrich Franz das Diplom als Ehrenmitglied der königlichen Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen*) angenommen, zu derſelben Zeit, als die vaterländiſche Alterthumskunde ſich auch in Kopenhagen lebendig zu geſtalten anfing.

Alſo war Friedrich Franz der erſte, welcher auch eine vaterländiſche Alterthumskunde ſchuf, nachdem Er die glänzende Sammlung gebildet hatte, die uns umgiebt, und wir können Ihn mit Recht den Schöpfer der vaterländiſchen Alterthumswiſſenſchaft nennen, um ſo mehr, da Er zu einer Zeit, als noch Niemand dieſe — verroſteten Dinge erkannte, ſchon eine völlig klare Einſicht in die ganze Vorzeit beſaß.

Die übrigen geſchichtlichen Beſtrebungen Schröter's, welche Friedrich Franz mit Lebhaftigkeit auffaßte, unter andern auch die Stiftung eines geſchichtlichen Vereins und die Herausgabe einer Urkundenſammlung, gingen durch ſeine unheilbare Lähmung ebenfalls unter.

Kaum hatte Friedrich Franz die Alterthümerſammlung in Ludwigsluſt feſt gegründet und überwältigt, als Er, einen neuen großen Krieg vorausſehend, ein großes Werk zur Erhaltung der Alterthümer des Landes unternahm, durch welches Er wieder mit leuchtendem Beiſpiele voraufging. Er forderte im Sommer des J. 1811 vollſtändige Beſchreibung aller Kirchen des Landes und ihrer Geräthe ein und bearbeitete das ganze aus 8 Foliobänden beſtehende Werk eigenhändig in genauen ſtatiſtiſchen Ueberſichten in Tabellenform, [Vorlegung] ein Werk, welches für die Zukunft von großem Nutzen

*) Vgl. Mecklenb. Jubel-Almanach, 1835, S. 65.

für die Geſchichtsforſchung werden kann, da durch Kriegszüge und durch Nachläſſigkeit und Unverſtand viel Wichtiges im Lande untergegangen iſt.

Hiedurch bereitete Er den neuern Umſchwung im Bauweſen für die geſchichtlichen Bauwerke vor. Friedrich Franzens Zeit war dem Bauweſen nicht günſtig, da ſie unter dem Einfluſſe des nüchternen Revolutionsſtyls ſtand und die Gothik erſt in der letzten Zeit ſeiner Regierung entdeckt ward. Dennoch geben das Regierungsgebäude in Schwerin, eine der ſchönſten Ideen des großen Reformators Schinkel und Norddeutſchlands, die vielen großen Gebäude in Doberan und Ludwigsluſt, das Schauſpielhaus in Schwerin und andere Bauten den Beweis*), daß Er nach dem beſten Erreichbaren ſtrebte und wohl das Edle erkannte. Selbſt in der Gothik eilte Er voraus, indem er ſchon ſehr früh (ſeit 1804) eine Probe in der katholiſchen Kirche zu Ludwigsluſt hinſtellte. Vor allen Dingen aber iſt es Ihm nicht genug zu danken, daß Er die unvergleichliche Abtei-Kirche zu Doberan, in welcher Seine Ahnen und nach Seinem Willen Er Selbſt ruhen, mit Liebe und Sorgfalt hütete und pflegte, und das älteſte Gotteshaus des Landes zu Althof, welches über 200 Jahre lang zum Backhauſe hatte dienen müſſen, im J. 1822 entdeckte und wieder herſtellte. Schon daß Er die Kirche zu Doberan nicht nach dem damals allein geltenden Geſchmack ausweißen ließ, als ſie im J. 1830 neu roth getüncht ward, iſt ein Verdienſt, das nicht hoch genug angeſchlagen werden kann. Die Achtung, welche Er dieſen ehrwürdigen Denkmälern zollte, war vorzüglich der Hebel, welcher viele Menſchen von nah und fern auf einen höhern Standpunkt in der Anſchauung hob. Und dieſe beiden Gebäude und ihre Erforſchung ſind die erſten Veranlaſſungen geweſen und die Grundſteine geworden zu der großen Thätigkeit auf dem Gebiete mittelalterlicher Kunſt, welche jetzt in Meklenburg herrſcht; mit der Erforſchung von Doberan und Althof begannen auch Schröter und unſer Verein ihre von Friedrich Franz vorbereiteten Forſchungen auf dieſem Gebiete, welche jetzt nach 25 Jahren einen ziemlich ſichern Abſchluß erhalten haben.

Dieſe mittelalterlichen Forſchungen und die Pflege der heidniſchen Alterthümer ſetzten die geſchichtliche Thätigkeit des Großherzogs in Seinen letzten Lebensjahren beſonders in Bewegung, während Er auch in Andern die rein wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen ehrte, indem Er wieder der erſte Fürſt war, welcher ein Ehrenzeichen für Verdienſte um Kunſt und Wiſſenſchaft ſtiftete und es mit Seinem eigenen Bilde ſchmückte.

Bis zu Seinen letzten Lebenstagen hing Sein Herz treu an der Geſchichte des Landes, und ich bin in der glücklichen Lage, aus meinen

*) Vgl. Mecklenb. Jubel-Almanach, S. 36.

eigenen Lebenserfahrungen, außer vielen andern, beſonders ein rührendes Zeugniß davon zu geben. Als Friedrich Franz im Sommer des J. 1836 ſchon auf dem letzten Siechbette lag, entdeckte ich in einer dunkeln Dachkammer des Schloſſes zu Schwerin einen wohl verwahrten und künſtlich verſchloſſenen Koffer, welcher, wie es ſich ſpäter ergab, das geheime Archiv des Herzogs Carl Leopold und manches enthielt, was wohl die Wißbegier reizen konnte. Kaum hatte Friedrich Franz von dieſem Funde gehört, als Er Sich denſelben augenblicklich nach Ludwigsluſt kommen ließ und mir am 1. Junii 1836 zurückſandte [Vorlegung] mit dem Befehle, die Papiere zu ſtudiren und zu ordnen und Ihm nach den einzelnen Materien „packetweiſe" nach und nach nach Ludwigsluſt zu überſenden. Dies geſchah denn auch vom 1. Julii 1836 an viele Male hinter einander, und Friedrich Franz nahm auf Seinem Sterbebette die genaueſte Kenntniß von dem ganzen Inhalt dieſer merkwürdigen Schriften, bis der Vorrath ſich erſchöpfte und Seine Kraft allmählig erloſch. Dies iſt, neben der Vollendung des Friderico-Franciscei, Seine letzte Arbeit auf dem Felde der Geſchichte und eine Seiner letzten Lieblingsbeſchäftigungen geweſen, welche einen rührenden Beweis giebt, wie treu Sein Herz am Vaterlande und deſſen Schickſalen hing.

Am 1. Februar 1837 ging Er, 80 Jahre alt, zu Seinen Vätern heim und ward mit großer Trauer in der Kirche zu Doberan vor dem Altare beigeſetzt, wo Er Sich Selbſt ſeine Ruhekammer erbauet hat.

Ehre ſei Seinem Andenken, vor allem in unſerm Vereine, welcher Seinen Sinn und Sein Streben zu bewahren und fortzupflanzen zur Aufgabe hat, welcher 25 Jahre lang geſtrebt hat, ſich dieſem Ziele zu nähern, wenn auch nur durch die Anregung, welche durch ihn in ſeinen Jahrbüchern alljährlich gegeben iſt, von denen ich jetzt als einen kleinen Tribut des Dankes den 25. Jahrgang dem Vereine überreiche [Vorlegung] und auf den Altar des Vaterlandes lege.

Lange lebe Friedrich Franz I. in unſerm und in dem Andenken aller treuen Meklenburger!

Dem Vereine für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Zu der ſeltenen Feier
des
25jährigen Beſtehens
und rühmlichen Wirkens
des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte
und
Alterthumskunde
hat, allen übrigen Schweſter-Vereinen des deutſchen Vaterlandes voraus,
der Verein für die Geſchichte der Mark Brandenburg
Veranlaſſung, die Huldigungen ſeiner vollſten Anerkennung und Dankbarkeit darzubringen,

denn es verdankt, trotz ſtrengen Innehaltens der von vorn herein ausgeſprochenen Aufgabe, die Grenzen des meklenburgiſchen Landes zu wahren, deſſen Geſchichte nach allen Seiten hin zu erforſchen der Zweck der zu 25 inhaltreichen Bänden angewachſenen Vereinsſchriften war, die Mark Brandenburg dem günſtigen Umſtande ihrer Nachbarſchaft, ſo wie einer ganzen Reihe geſchichtlicher Beziehungen, Berührungen und Durchflechtungen, auch für ihre Geſchichte dieſen Blättern die allerwerthvollſten Aufſchlüſſe und Beſprechungen.

Wir ſchweigen von dem, was für die Gräber- und Grabalterthümer-Kunde einer heidniſchen Vorzeit Wichtiges für das geſammte nordöſtliche Deutſchland aus den in Meklenburg geſammelten Erfahrungen in dieſen Schriften niedergelegt iſt; wir, die wir uns von Anfang an weniger den Alterthümern, als der Zeit urkundlicher Geſchichte zugewendet haben, wollen hier nur in Kürze derjenigen Abhandlungen namentlich gedenken, welche auch die diesſeitigen Lande berühren.

Schätzbare, mit Urkunden reichlich ausgestattete Beiträge zur Geschichte der Johanniter-Ordens-Ballei Brandenburg erhalten wir in der Geschichte der in Meklenburg gelegenen verschiedenen Comthureien: Krack nebst Priorei Eixen (I., 1—80, 176—178, 199—229), Mirow (II, 51—86, 213—296, IX, 97—110), Nemerow und Gardow (IX., 40—96, 249—288). Für die Kunde der älteren völker- und landschaftlichen Gliederungen des Havelbergischen Sprengels werden uns treffliche Aufschlüsse gegeben in den Besprechungen über die Lande Turne und Lieze (I., 87—106, XIII., 135—142), weche in den Ruppiner Kreis und die Ost-Priegnitz hinübergreifen, sowie für das einst zur Mark Brandenburg gehörige Land Stargard in der Abhandlung über die Stiftung des Klosters Broda, das Land der Rhedarier und die Lage des alten Rhetra (III., 1—33, 197—250, VIII., 223, 224). Nicht übersehen dürfen wir, was über die meklenburgischen Güter des Klosters Amelunxborn, namentlich auch über den in der Mark gelegenen Hof Dranse (XIII., 135—142) und über die in Meklenburg gelegenen Besitzungen des altmärkischen Klosters Arendsee (XV., 1—22, 185—199) beigebracht ist; was über die Beziehungen von Lenzen zu den Grafen von Schwerin (XIII., 243—247); was über die Fehde der Mecklenburger mit den Grafen von Lindow-Ruppin vom Jahre 1358 (XVI., 176, 177); was über die Volkssprache der nordwestlichen Slavenstämme (IX, 1—17); über die Genealogie der Edelherren von Havelberg (II., 96—99., III., 151—153); schließlich, was biographisch über des Churfürsten Joachim I. Tochter Anna, Gemalin Herzog Albrechts VII. von Meklenburg, (XXII., 1—100) mitgetheilt ist.

Wir können an diese unsere Anerkennung und unsern Dank nur den Wunsch knüpfen, daß die nächsten 25 Jahre nicht minder reiche Ausbeute für die Geschichte der Mark Brandenburg gewähren mögen. Auf diesem wissenschaftlichen Gebiete wollen wir uns nicht bloß fernere freundnachbarliche Berührungen, sondern selbst Uebergriffe in unsere Grenzen hinein gern gefallen lassen.

Berlin, den 11. April 1860.

(L. S.)

Der Vorstand des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg.

v. Ledebur. Odebrecht. Voigt. Märcker. Riedel. Saeger. Voßberg. L. Frege.

Die zur Feier des 25jährigen Beſtehens des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde am 24. April 1860 vom Ausſchuſſe des Vereins gewählten Feſtordner erlauben ſich in der Beilage das von dem Ausſchuſſe des Vereins genehmigte Programm zu dieſem Feſte vorzulegen und um möglichſt lebhafte Betheiligung an dem Feſte und dem Vereine, ſo wie um rechtzeitige Anmeldung zur etwanigen Theilnahme an dem Feſte und dem Feſtmahle zu bitten.

Schwerin, im März 1860.

Dr. G. C. F. Liſch, erſter Secretair — Dr. W. G. Beyer, zweiter Secretair — Dr. H. C. F. Wedemeier, Rechnungsführer

des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Programm

zur

Feier des 25jährigen Bestehens

des Vereins

für

meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde

am

24. April 1860 zu Schwerin.

I. Allgemeine Anordnungen.

1. Das 25jährige Bestehen des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde wird nach dem Beschlusse der General-Versammlung am **24. April 1860**, dem 25. Jahrestage des 50jährigen Regierungs-Jubiläums des Hochseligen Großherzogs Friedrich Franz, zu dessen Feier der Verein gestiftet ist, in Schwerin gefeiert werden.

2. Zu dieser Feier hält der Verein am 24. April 1860, Mittags 12 Uhr, eine **General-Versammlung**, welche für das Jahr 1860 ausnahmsweise zugleich die statutenmäßige General-Versammlung sein wird.

3. Zu diesem Tage wird der 25. Jahrgang der Jahrbücher des Vereins im Druck fertig sein und zur Feier des Tages von dem ersten Secretair des Vereins in der Versammlung vorgelegt werden.

4. Zur besondern Feier wird der erste Secretair einen Vortrag über die Wirksamkeit des Hochseligen Großherzogs **Friedrich Franz** für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde und der zweite Secretair nicht allein einen Vortrag über die Geschichte und Wirksamkeit des Vereins halten, sondern auch eine Geschichte des Vereins für die Jahrbücher ausarbeiten.

5. Diese Geschichte des Vereins nebst einem vollständigen, geschichtlich ausgeführten Abdruck der Matrikel des Vereins, so wie eine Beschreibung des Festes sollen in den Jahresbericht des 25. Jahrganges aufgenommen und möglichst bald nach dem Feste mit den Jahrbüchern an die Mitglieder versandt werden. Dagegen sollen aus dem 25. Jahrgange alle ausgeführten Geschäftsberichte und Verzeichnisse, mit Ausnahme des Berichtes über das Vermögen und die letztjährigen Einnahmen und Ausgaben des Vereins, ausfallen, indem die 25jährige Geschichte des Vereins alle besonderen Verhältnisse berühren wird. In Folge dieser Anordnungen wird auch nicht Ostern, dagegen Johannis ein Quartal-Bericht ausgegeben werden.

II. Besondere Fest-Anordnungen.

6. Die **Festversammlung** beginnt am 24. April 1860, Mittags 12 Uhr, und die Feier selbst 1 Uhr.

7. Die Festversammlung wird durch den Herrn Präsidenten des Vereins eröffnet.

8. Die nothwendigen Geschäfte der auf diesen Tag verlegten statutenmäßigen Jahresversammlung sollen diesmal ganz kurz und die Berichte der Vereinsbeamten nur durch

Vorlegung der Kataloge abgemacht werden, mit Ausnahme des Berichtes des Rechnungsführers, welcher den Stand des Vermögens und der Casse vortragen wird.

9. Außer der Wahl der Beamten wird besonders die Wahl eines Vice-Präsidenten ein Geschäft der General-Versammlung sein.

10. Zur Feier des Festes wird der erste Secretair, unter Vorlegung des 25. Jahrganges der Jahrbücher, einen Vortrag über die Wirksamkeit des Hochseligen Großherzogs Friedrich Franz für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde halten.

11. Der zweite Secretair wird einen Vortrag über die Geschichte und die Wirksamkeit des Vereins halten.

12. Zur besondern Feier wird die Versammlung darüber verhandeln und beschließen, ob der Verein die geeigneten Einleitungen zur Herausgabe einer meklenburgischen Urkunden-Sammlung treffen will, worüber der Ausschuß der Versammlung einen ausgeführten Vorschlag vortragen wird, wie die Kräfte und Mittel zu einem solchen Unternehmen zu schaffen sein dürften.

13. Es wird von der Versammlung darüber zu verhandeln und zu beschließen sein, ob eine Aenderung der gedruckten Jahresschriften des Vereins in der Art angemessen sein dürfte, daß von Zeit zu Zeit statt der bisherigen geschichtlichen Jahrbücher kürzere und übersichtliche Abhandlungen über heidnische Alterthümer und alte christliche Kunst mit Abbildungen ausgegeben werden, worüber der Ausschuß der Versammlung ebenfalls einen ausgeführten Vorschlag vortragen wird.

14. Die Versammlung wird hohe Beförderer, Ehrenmitglieder und correspondirende Mitglieder ernennen.

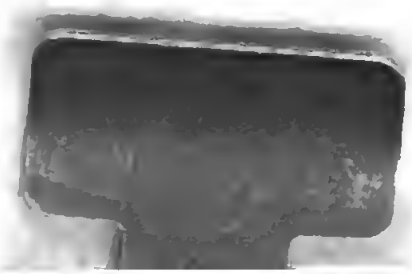
15. Zum Schlusse der Festversammlung werden etwanige Zuschriften und Zusendungen an den Verein bekannt gemacht und etwanige Anträge aus der Mitte der Mitglieder entgegengenommen.

16. Das Local wird am passendsten das Vereins-Local sein; es wird jedoch die Versammlung, wenn die Zahl der theilnehmenden Mitglieder zu groß werden sollte, in einem andern Locale gehalten werden, welches durch die Zeitungen und durch Anschlag im Vereins-Locale angezeigt werden soll.

17. Nach der Festversammlung wird um 3 Uhr ein Festmahl, das Couvert zu 1 Thaler, gehalten werden, wozu die Anmeldungen rechtzeitig vorher erbeten werden. Das Local zum Festmahle wird in den Zeitungen, im Vereins-Locale und in der Festversammlung angezeigt werden.

18. Zu Festordnern sind drei Mitglieder des Ausschusses: der erste Secretair des Vereins Archiv-Rath Dr. Lisch, der zweite Secretair Archiv-Secretair Dr. Beyer und der Rechnungsführer Ministerial-Registrator Dr. Wedemeier, ernannt, welche ermächtigt sind, sich zur Ausführung noch 4 Festordner aus der Zahl der schweriner Mitglieder zu Gehülfen zu wählen.

19. Es werden alle Mitglieder, welche Theil an dem Feste zu nehmen beabsichtigen, freundlichst ersucht, ihre Theilnahme sowohl an der Festversammlung, als an dem Festmahle ungefähr acht Tage vorher unter der Adresse des Vereins oder des ersten Secretairs Dr. Lisch zu erklären und dem Feste und dem Vereine eine möglichst lebhafte Betheiligung zuzuwenden.

Druck der Bärensprung'schen Hofbuchdruckerei in Schwerin.

3227
3285